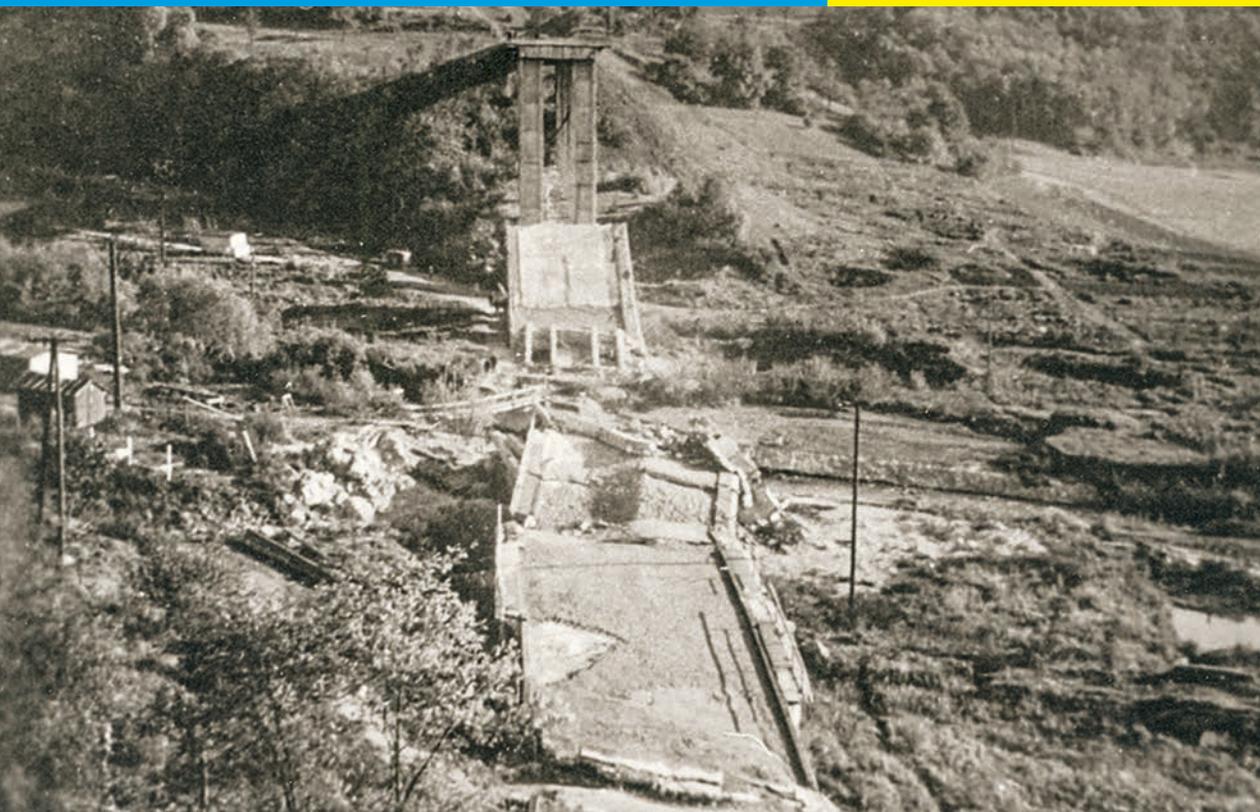


BACKNANGER  
JAHRBUCH  
2020



BAND 28

Backnanger Jahrbuch 28: 2020



# BACKNANGER JAHRBUCH

Beiträge zur Geschichte von Stadt und Umgebung

Band 28: 2020

Im Auftrag der Stadt Backnang  
und in Zusammenarbeit mit dem  
Heimat- und Kunstverein e. V.  
sowie dem Fr. Stroh Verlag  
herausgegeben von  
Gerhard Fritz und Bernhard Trefz  
2020

Herausgeber:

Gerhard Fritz und Bernhard Trefz im Auftrag der Stadt Backnang  
in Zusammenarbeit mit dem Heimat- und Kunstverein Backnang e. V.

Fr. Stroh Verlag, Backnang – 2020

Alle Rechte beim Herausgeber. Für den Inhalt einschließlich Abbildungen  
zeichnen die Verfasser verantwortlich.

ISBN 978-3-927713-65-9

Satz und Bildreproduktion:

Stroh. Druck und Medien GmbH Backnang

Druck und buchbinderische Verarbeitung:

Esser printSolutions GmbH, Westliche Gewerbestraße 6, 75015 Bretten

Titelbild:

Das von der deutschen Wehrmacht am 20. April 1945 gesprengte Murrthalviadukt.

# Inhalt

## Vorworte

Geleitwort von Erstem Bürgermeister Siegfried Janocha .....	7
Vorwort der Herausgeber .....	7

## Quellen

Sammlung volkstümlicher Überlieferungen in Württemberg (Teil 2) – Adolf Hasenauer: Heiningen .....	9
Gerhard Fritz (Hg.): Forstmeister Theodor Hepp. Selbstzeugnisse aus der Zeit vor 1914 und insbesondere über den Ersten Weltkrieg und Rekonstruktion seines Lebens in der Weimarer Zeit, der NS-Zeit und der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg (Teil 1) .....	28
Bernhard Trefz (Hg.): 75 Jahre Kriegsende in Backnang. Bisher unveröffentlichte Quellen zum Ende des Zweiten Weltkriegs in Backnang .....	64

## Aufsätze

Heiner Kirschmer: Der römische Gutshof auf Steinbacher Gemarkung. Eine Spurensuche .....	82
Gerhard Fritz: Die größten Katastrophen der Backnanger Geschichte. Die Pest im 17. Jahrhundert .....	86
Hans-Jörg Gerste: Von der Mechanikerwerkstatt zur südwestdeutschen Fahrradfirma: Das Backnanger Traditionsunternehmen Hahn im Laufe der Zeit .....	113
Bernhard Trefz: Der Generalstreik in Backnang im Jahr 1920 .....	173
Klaus J. Loderer: In vornehmer Einfachheit – Die Baugeschichte des 1921 eröffneten Backnanger Postamts in der Bahnhofstraße und die Baubeamten Anton Ockert, Ernst Hauser und Martin Mayer .....	186
Roland Idler: Das bewegte Leben des Wissenschaftlers und Lehrers Dr. Imanuel Strohhäcker .....	228

## Rezensionen

### Literatur zu einzelnen Orten

#### Backnang

Bernhard J. Lattner/Bernhard Trefz: Technik in feinsten Art (Markus P. Majev) .....	234
Heiner Kirschmer: Backnanger Gschichdla Nr. 4 (Cornelia Tomski) .....	234
Peter Wolf: Backnang. Fotoschätze aus 100 Jahren (Bernhard Trefz) .....	235

#### Gaildorf

Falk Drechsel/Heike Krause/Klaus Michael Oßwald: ARWA – Geschichten aus dem Strumpfmimperium (Bernhard Trefz) .....	236
--	-----

#### Murrhardt

Gerhard Fritz: Murrhardter Sozialgeschichte von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges (Armin Fechter) .....	237
--	-----

## Backnanger Stadtchronik

Andreas Kozlik: Fortschreibung für das Jahr 2019 ..... 239

### Jubiläen, Feste, Jahrestage

Edo Bauer: 130 Jahre Uhrenhaus Bauer ..... 268

Hildegard Bunsen: 125 Jahre Sankt Johannes Baptist Backnang ..... 270

Raphael Althaus: 100 Jahre Bau-Geno Baugenossenschaft Backnang eG ..... 272

Manfred Schiefer: 100 Jahre Naturfreunde Backnang e. V. .... 274

Susanne Vogel/Erwin Widmer: 100 Jahre Raumausstattung Widmer ..... 276

Lisa Bös: 100 Jahre Städtisches Blasorchester Backnang ..... 277

Jörg Schröder: 60 Jahre Musikverein Sachsenweiler e. V. .... 279

Joachim Reschke: 50 Jahre TSG Backnang Volleyball ..... 281

Thomas Kohler: 25 Jahre Steuerberater Apperger+ Idler ..... 283

Siegbert Gruber: 25 Jahre Heide's Mangstüble ..... 285

Sonja Rommel: 10 Jahre Seniorenzentrum Haus am Aspacher Tor ..... 287

Doris Elste: Eiserne Konfirmation des Jahrgangs 1939/40 ..... 289

Horst Ulmer: Eiserne Konfirmation des Jahrgangs 1939/40  
in Sachsenweiler-Steinbach ..... 291

Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins ..... 293

Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs ..... 296

Tätigkeitsbericht des Technikforums ..... 297

Register ..... 299

Autorenliste ..... 316

Bildnachweise ..... 317

## *Geleitwort von Erstem Bürgermeister Siegfried Janocha*

Liebe Freundinnen und Freunde der Backnanger Stadtgeschichte,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,

das Jahr 2020 hat sich als ein Jahr herausgestellt, in dem vieles anders läuft, als wir es kennen. Deshalb freut es mich umso mehr, dass eines der schönsten jährlich wiederkehrenden Rituale, die Veröffentlichung des Backnanger Jahrbuchs, auch in diesem Jahr für etwas Kontinuität sorgt. Auch in der mittlerweile 28. Ausgabe beleuchten die Autoren spannende historische Ereignisse der Backnanger Stadtgeschichte. So berichtet Hans-Jörg Gerste über die Geschichte des Backnanger Traditionsunternehmens Hahn, das mit

Fahrrädern „Made in Backnang“ im Südwesten große Erfolge feierte. Außerdem liefert Andreas Kozlik mit der Fortschreibung der Stadtchronik für das Jahr 2019 sein Debüt als Stadtchronist und tritt damit die Nachfolge von Heiner Kirschmer an, der diese verantwortungsvolle Aufgabe in den vergangenen 15 Jahren bravourös übernommen hat. Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern viel Freude bei der Lektüre des 28. Backnanger Jahrbuchs.

Ihr  
Siegfried Janocha  
Erster Bürgermeister

## *Vorwort der Herausgeber*

Die Stadt Backnang freut sich, in bewährter Zusammenarbeit mit dem Heimat- und Kunstverein und dem Fr. Stroh Verlag Band 28 des Backnanger Jahrbuchs präsentieren zu können. Wie in jedem Jahr möchten wir an erster Stelle den ehrenamtlichen Autoren ganz herzlich danken, mit deren Hilfe wiederum ganz unterschiedliche Aspekte der Geschichte Backnangs und seiner Umgebung aufgearbeitet werden konnten.

In der Reihe „Volkstümliche Überlieferungen in Württemberg“ werden als zweiter Teil die Ausführungen zu Heiningen veröffentlicht. Sie stammen von Adolf Hasenauer, der von 1896 bis 1900 Volksschullehrer im damals noch selbstständigen Heiningen war. Obwohl er seine Beobachtungen mit einer guten Portion Überheblichkeit vorträgt, geben sie doch einen höchst interessanten und teilweise recht amüsanten Einblick in die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse in Heiningen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Die Transkription des ursprünglich handschriftlich verfassten Berichts und die erläuternden Anmerkungen stammen von Stadtarchivar Bernhard Trefz.

Ein herausragendes Stück Zeitgeschichte sind die Erinnerungen von Theodor Hepp (1876 bis 1953). Kurz vor seinem Lebensende schrieb der

bekannteste und beliebteste Forstmeister im Reichenberg seine Lebenserinnerungen nieder, die in diesem und im nächsten Backnanger Jahrbuch – mit Anmerkungen von Gerhard Fritz versehen – veröffentlicht werden. Der erste Teil umfasst die Zeit bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs und beschäftigt sich mit dem privaten, beruflichen und militärischen Leben Hepps. Dabei erhält man unter anderem ungewöhnliche Einblicke in die damalige Gesellschaft, da Hepp aufgrund seiner beruflichen und militärischen Laufbahn mit zahlreichen prominenten Persönlichkeiten – darunter Hermann Hesse, Winston Churchill, die württembergische Königsfamilie und der deutsche Kaiser – zusammentraf.

Vor 75 Jahren endete der Zweite Weltkrieg. Grund genug, um zwei bisher unveröffentlichte Quellen zum Kriegsende in Backnang zu publizieren, die die damals dramatischen Ereignisse in der Stadt noch einmal lebendig werden lassen. Die „Geschichtliche Darstellung der letzten Kriegstage“ ist die Beantwortung eines Fragebogens, der rund drei Jahre nach Kriegsende vom Württembergischen Statistischen Landesamt an die Gemeinden verschickt und im Fall von Backnang von Stadtamtmann Eugen Wohlfarth bearbeitet wurde. Darin finden sich Ausführungen zu

den meisten wichtigen Fragen zum Kriegsende in Backnang. Hinzu kommen die eher persönlich gefärbten Tagebucheintragungen des damaligen Backnanger Bürgermeisters Dr. Albert Rienhardt, der die Ereignisse aus seiner Sicht schildert.

Mit dem römischen Gutshof auf Steinbacher Gemarkung beschäftigt sich Heiner Kirschmer schon sehr lange. Vor allem, dass die exakte Lage der im späten 19. Jahrhundert gefundenen Mauerreste heute nicht mehr bekannt ist, ließ ihn nicht ruhen. Deshalb versucht er nun den Standort mit den bisher bekannten Informationen einzugrenzen und kommt zu einem Ergebnis, das durchaus plausibel erscheint.

Das Jahr 2020 wird aufgrund der noch anhaltenden Coronapandemie als schlimmes Seuchenjahr in die Geschichte eingehen. Aber auch frühere Generationen hatten mit Krankheitsepidemien zu kämpfen, die – betrachtet man die reinen Sterbezahlen – weitaus schrecklicher waren. Gerhard Fritz zeigt die Auswirkungen der Pest im frühen 17. Jahrhundert auf Backnang und zahlreiche andere Orte in Württemberg – und er kommt zu dem Schluss, dass dies die bisher „größten Katastrophen der Backnanger Geschichte“ waren.

Ältere Backnanger werden sich noch gerne an die sogenannten „Hahn-Räder“ erinnern oder haben sogar selbst eines besessen. Hans-Jörg Gerste beschreibt die außergewöhnliche Entwicklung des Backnanger Traditionsunternehmens von der kleinen lokalen Mechanikerwerkstatt zur bedeutenden südwestdeutschen Fahrradfirma. Eingebunden in diese Unternehmensgeschichte liefert er auch einen kleinen Abriss der Entwicklung der Fahrradmobilität, deren Bedeutung ja nicht nur in jüngster Zeit wieder deutlich zugenommen hat.

Die Jahre unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg waren in Deutschland geprägt von zahlreichen Streiks, mit denen vor allem linke Aufständische versuchten, die junge, noch nicht sattelfeste Weimarer Republik zum Wanken zu bringen und eine Räterepublik nach sowjetischem Vorbild zu errichten. Ein besonderes Ereignis in Backnang war dabei der Generalstreik im August/

September 1920, dessen Verlauf Bernhard Trefz beschreibt. Besonders deshalb, weil es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen den streikenden Arbeitern und der Staatsmacht kam, die nur haarscharf an einem heftigen Blutvergießen vorbeischrammten.

Im Backnanger Jahrbuch 2019 ging Klaus J. Loderer auf die Entstehung und Nutzung der Amtsgebäude entlang der Bahnhofstraße ein, wozu in erster Linie das zwischen 1919 und 1921 erbaute Postgebäude gehörte. In Fortsetzung dazu beschreibt er nun die verschiedenen Bauentwürfe zu diesem Gebäude und deren Architekten. Außerdem vergleicht Loderer das letztlich gebaute Backnanger Postamt mit Postbauten in anderen Städten und ordnet den Bau in die allgemeine Architekturgeschichte dieser Amtsgebäude ein.

Nicht nur bei Roland Idler hinterließ der Lehrer Dr. Imanuel Strohhäcker, der von 1948 bis zu seiner Pensionierung 1964 Physik und Mathematik an der Backnanger Oberschule unterrichtete, einen bleibenden Eindruck. In seinem kurzen Beitrag schildert Idler das Leben von Strohhäcker, das ihn 1944/45 unter anderem auch in das Forschungslabor von Manfred von Ardenne in Berlin brachte, der wiederum über die Familie Burgel ebenfalls eine Beziehung zu Backnang hatte.

Nachdem Heiner Kirschmer sein Chronistendasein fürs Backnanger Jahrbuch nun endgültig beendet und den verdienten Ruhestand angetreten hat, übernimmt dankenswerterweise Andreas Kozlik seine Nachfolge und fasst die wichtigsten Ereignisse in Backnang des Jahres 2019 zusammen. Gedankt sei auch allen weiteren Autorinnen und Autoren, die Beiträge für die Rubriken „Rezensionen“ und „Jubiläen, Feste, Jahrestage“ geschrieben haben. Sie tragen damit dazu bei, dass das Backnanger Jahrbuch einen umfassenden Einblick in die Geschehnisse der Stadt im Jahr 2019 bietet.

Prof. Dr. Gerhard Fritz und Dr. Bernhard Trefz  
im Oktober 2020

# Sammlung volkstümlicher Überlieferungen in Württemberg (Teil 2): Heiningen

Von Adolf Hasenauer

## Die volkscundliche Erhebung im Königreich Württemberg von 1900

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es in den Württembergischen Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde immer wieder vereinzelte Beiträge, die sich mit Themen der Volkskunde beschäftigten. Daraus entstand gegen Ende des 19. Jahrhunderts schließlich ein Beschluss führender Vertreter des Statistischen Landesamtes und der Württembergischen Vereinigung für Volkskunde, *gemeinsam eine volkscundliche Erhebung im Königreich Württemberg durchzuführen*.<sup>1</sup> Unter der Federführung des Tübinger Germanisten Professor Dr. Karl Bohnenberger (1863 bis 1951) wurde dafür ein Fragebogen entworfen, der in die fünf Hauptkapitel *Sitte und Brauch; Nahrung, Kleidung, Wohnung und Geräte; Glaube und Sage; Volksdichtung* sowie *Mundart* gegliedert war.<sup>2</sup> Dazu wurden jeweils spezifische Fragen formuliert, die der jeweilige Bearbeiter vor Ort beantworten sollte. Im Herbst 1899 ging der Fragenkatalog an alle Gemeinden, Pfarrer und Lehrer des Königreichs Württemberg. Vor allem die Lehrer wurden zur Mitarbeit animiert und zwar dadurch, dass sie ihre ohnehin jährlich für die Schulbehörde zu verfassenden sogenannten Konferenzaufsätze im Jahr 1900 zu diesem Thema schreiben durften. Dies sorgte schließlich dafür, dass über 500 Konferenzaufsätze entstanden, von denen heute 489 in der Stuttgarter

Landesstelle für Volkskunde überliefert und inzwischen auch online zugänglich sind.<sup>3</sup>

Für unsere Stadt sind die Aufsätze von Backnang, Mittel- und Unterschöntal sowie von den damals noch selbstständigen Orten und heutigen Stadtteilen Heiningen und Steinbach erhalten. Im letzten Backnanger Jahrbuch wurde bereits der Aufsatz zu Backnang veröffentlicht.<sup>4</sup> Im diesjährigen Jahrbuch folgen die Ausführungen zu Heiningen, das bis 1972 ein selbstständiger Ort war. Der Aufsatz, der auf August 1900 datiert ist, stammt von Adolf Hasenauer, der von 1896 bis 1900 Schullehrer in Heiningen war.<sup>5</sup> Dass er die Lehrerstelle in Heiningen nur vier Jahre versah, ist nicht verwunderlich, wenn man sich seine Ausführungen genau durchliest. An vielen Stellen kann er seine offensichtliche Verachtung der bauerlichen Bevölkerung und deren aus seiner Sicht tief verwurzelten Aberglauben nicht verheimlichen und es wird deutlich, dass er wohl nur äußerst ungern seinen Dienst auf dem Land versah. Entsprechend verließ er den Ort relativ schnell wieder und verzog nach Cannstatt, das damals immerhin schon rund 26 500 Einwohner hatte.<sup>6</sup> Die im Text an einigen Stellen vorkommenden Frage- oder Ausrufezeichen stammen von Hasenauer selbst, die in den Fußnoten gemachten Erklärungen von Stadtarchivar Bernhard Trefz. Die schwäbischen Begriffe, die Hasenauer in der Bevölkerung aufgeschnappt hatte, versuchte er in einer ganz eigenen Schreibweise darzustellen, die

<sup>1</sup> Reinhard Güll: Die volkscundliche Erhebung im Königreich Württemberg. – In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 6, 2014, S. 42 bis 47, hier S. 42.

<sup>2</sup> Ebd., S. 43.

<sup>3</sup> Die Aufsätze können online in der jeweiligen originalen Handschrift auf der Internetseite der Landesstelle für Volkskunde (Abteilung des Landesmuseums Württemberg) eingesehen werden. Der Abdruck im Backnanger Jahrbuch erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Landesstelle für Volkskunde in Stuttgart.

<sup>4</sup> Wilhelm Sanzenbacher: Sammlung volkstümlicher Überlieferungen in Württemberg (Teil 1): Backnang. – In: Bjb 27, 2019, S. 9 bis 26.

<sup>5</sup> Hasenauer wurde 1866 in Dürmenz geboren. Burkhart Oertel: Ortssippenbuch Backnang 3. Neubiberg 2004 (= Deutsche Ortssippenbücher Bd. 354 = Württembergische Ortssippenbücher Bd. 60), S. 31, Nr. 8805.

<sup>6</sup> Ebd.; Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung nach Kreisen, Oberämtern und Gemeinden. Hrsg. vom K. Statistischen Landesamt. Erster Band. Allgemeiner Teil und Neckarkreis. Stuttgart 1904, S. 303.

Volkstümliche Überlieferungen  
in  
Heiningen, o. v. Backnang.

Gefördert von  
Herrn Hasenauer in Heiningen.  
Anfang 1900.

Titelblatt des Aufsatzes von Adolf Hasenauer.

heute nur noch schwer zu entschlüsseln ist. Deshalb gibt es für die Transkription dieser schwäbischen Begriffe keine Garantie auf Richtigkeit. Wörter oder Textstellen, die gar nicht entziffert werden konnten, sind mit [...] gekennzeichnet.

## Einleitung

Wenn ich, dem Gedankengang des vorgelegten Fragebogens folgend, über „volkstümliche Überlieferungen“ schreibe, so geschieht dies einzig und allein, um einer guten Sache einen kleinen Dienst zu erweisen. Auf Vollständigkeit wollen diese Ausführungen keinen Anspruch machen. Sie beruhen teils auf eigener Erfahrung, teils auf Erkundigungen, die ich bei eingefleischten Heiningern eingezogen habe. Zum Verständnis des folgenden wird es wohl beitragen, wenn ich gleich zu Anfang bemerke, daß in Heiningen

fast durchweg bäuerliche Bevölkerung ansässig ist. Die verschwindend kleine Zahl derer, welche in auswärtigen Fabriken etc. Beschäftigung suchen, möchte ich außer acht lassen, weil sie ganz und gar nicht in das übrige Bild hineinpassen.<sup>7</sup>

Während das Leben des Städters im letzten Menschenalter wesentliche Wandlungen erfahren hat, bewahrt das Landleben in den bäuerlichen Kreisen bei den „hartschaffenden Unterthanen“, wie Herzog Christophs Schulordnung von 1559<sup>8</sup> sie nennt, noch heute mehr als bloße Reste seiner alten Lebensweise und Sitte in Nahrung, Wohnung, Übung und Brauch bei Freud und Leid. So etwa lesen wir in der Beschreibung des Königreichs Württemberg vom Kgl. Statistisch-topographischen Bureau, und ich wüßte mich nicht treffender, als es dort geschrieben ist, über die hierigen Verhältnisse im allgemeinen auszudrücken.<sup>9</sup>

Beginnen wir nun mit der Beantwortung der einzelnen Fragen:

<sup>7</sup> Gemeint sind damit nicht zuletzt die Spinnerei J. F. Adolff sowie die verschiedenen Lederfabriken in Backnang. Vgl. dazu: Bernhard Trefz: Die Geschichte der Industrialisierung in Backnang. Die Entwicklung der wichtigsten Branchen von ihren Anfängen bis in die heutige Zeit. – In: BJB 27, 2019, S. 57 bis 113.

<sup>8</sup> Mit der Großen württembergischen Kirchenordnung von 1559 legte der württembergische Herzog Christoph (1515 bis 1568) ein grundlegendes Werk vor, das verschiedene Bereiche des kirchlichen und weltlichen Lebens regelte.

<sup>9</sup> Ortsbeschreibung von Heiningen in: Beschreibung des Oberamts Backnang. Stuttgart 1871, S. 203 ff.



Auch einige Heiningen dürften in der Backnanger Spinnerei Adolff Arbeit gefunden haben (Aufnahme von 1901).

## I. Sitte und Brauch

### 1.) im Alltagsleben (Mahlzeiten u. s. f.)

Morgens: Suppe u. Kartoffel

Vesper, sog. [...].

Mittagessen (siehe unter II.),

Mittagvesper (trocken Brot u. Most),

Abends: Suppe, Milch und Kartoffel;

Doch nicht nur 2 dieser Speisen.

Die Milch (gewöhnlich sauer) wird von sämtlichen Teilnehmern aus der großen Schüssel gegessen. Die übrigen Speisen werden mit Löffel oder häufiger Gabel auf den Teller (irden oder unechtes Porzellan)<sup>10</sup> herausgenommen. Einen Schöpflöffel hat man nur zur Suppe (wenn es solche gibt!).

Die Löffel werden die ganze Woche hindurch kurzweg an das Tischtuch hingeputzt und nur am Sonntag wirklich gereinigt. Das Gesinde hat gewöhnlich eigenes Geschirr. Vor u. nach der Mahlzeit wird von der Tochter oder ersten Magd (bezw. der Hausfrau) ein Tischgebet mehr gesungen als gesprochen.

Die Winterabende werden mit Nähen, Stricken, Spinnen ausgefüllt; Spinnstuben kennt die jetzt lebende Generation nur vom Hörensagen. Der Bauer steht im allgemeinen früh auf: sommers 4, winters zwischen 5 u. 6 Uhr u. geht zeitig zur Ruhe (9 bis 10 Uhr). Am Sonntag wird morgens u. abends die Ruhezeit verlängert.

### 2.) An Festtagen

wird von den meisten Gliedern des Hauses (Dienstboten inbegriffen) vormittags der Gottesdienst besucht.<sup>11</sup> Auch an gewöhnlichen Sonntagen ist dies – wenigstens bei den Familienangehörigen – der Fall. Zur Winterzeit kommen auch Knecht und Magd recht oft zur Kirche. Die Sonntagnachmittage bringen die Verheirateten mit Lesen einer Predigt oder eines sonstigen Abschnitts aus einem Erbauungsbuche zu. Bei schönem Wetter werden hierauf die Felder besichtigt. Die Ledigen gehen gerne auswärts (mit besonderer Vorliebe der Stadt zu); oder suchen sie ihre freie

<sup>10</sup> Irden = aus gebranntem Ton gefertigt.

<sup>11</sup> Im Gegensatz zu heute gab es im Jahr 1900 in Heiningen keine eigene Kirche. Die Bewohner von Heiningen gehörten zur evangelischen Kirchengemeinde von Backnang. Entsprechend gingen sie in die Stiftskirche zum Gottesdienst. 1871 hatte Heiningen 272 Einwohner, von denen ganze zwei katholisch waren. OAB Backnang (wie Anm. 9), S. 203. 1959 konnte dann die Auferstehungskirche Waldrems-Heiningen eingeweiht werden. Bernhard Trefz/Frank Nopper (Hg.): Das Backnang-Lexikon. Backnang 2014, S. 18.

Zeit im Walde (sommers) oder auf den Landstraßen, wohl auch im Wirtshaus<sup>12</sup> beim Tanz herumzubringen. Dabei verlassen Jünglinge u. Jungfrauen in größeren Partien – letztere Arm in Arm – den Ort je besonders, um sich dann außerhalb desselben zu treffen und dortselbst mit zweideutigen Redensarten und unzünftigen Geschwätzen gegenseitig Gesellschaft zu leisten.

Auch am Feiertag ruht jegliche Feldarbeit. Nur bestimmte Beschäftigungen wie Futterschneiden, Backen etc. sind zulässig; in den strengsten Geschäftszeiten ist das Einheimsen der Feldfrüchte nicht ausgeschlossen, dagegen wird man kaum jemand sehen, der sich mit Mähen, Schneiden u. dergl. beschäftigt. Hiezu noch einzelne wenig lobenswerte, teilweise recht sündliche Gebräuche.

In der heiligen Nacht, ebenso in der Nacht vom alten aufs neue Jahr und in der vor dem Oberstentag (Erscheinungsfest)<sup>13</sup> soll man Heu ins Freie

legen, damit es betaut wird. Vieh, welchem solches gefüttert wird, soll besonders schön (d. h. fett) werden. Ebenso sucht der Bauer in jeder dieser 3 Nächte, Schlag 12 Uhr, unbeschieden als Ers-ter Wasser aus irgendeinem Brunnen zu erhalten, um sein Vieh damit zu tränken oder dasselbe zum Kochen etc. zu verwenden. Am Stephanusfeiertag müssen die Pferde ausgeritten werden. In der Neujahrsnacht wird dem Schultheißen, Lehrer und andern angesehenen Leuten im Orte, besonders auch den Dorfschönen das Neujahr angesprochen und gewünscht. Letzteren liegt dafür die Verpflichtung ob, an einem der kommenden Sonntage die Schützen zechfrei zu halten (Schiaßere zahla).

„Lichtmeß, Spinnen vergeß, bei Tag z'Nacht ess“, ist Wanderstag der Dienstboten.<sup>14</sup> An Fastnacht wird eine solche Menge „Küchle backe“, daß dieselben nahezu eine volle Woche ausreichen. Die Reste vom Schmalz werden sorgfältig



Zu Beginn des 20. Jahrhunderts mussten die Heiningen noch in die Backnanger Stiftskirche zum Gottesdienst gehen (Aufnahme von 1890).

<sup>12</sup> Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es in Heiningen mit dem „Rössle“ der Familie Schlipf nur eine Wirtschaft. Sie ist heute im Gebäude Tübinger Straße 31 immer noch in Betrieb. Ebd., S. 156.

<sup>13</sup> Der Dreikönigstag (6. Januar) wird im Volksmund auch Obersttag genannt, was bedeutet, dass er der oberste Feiertag nach Weihnachten ist.

<sup>14</sup> Lichtmess wurde am 2. Februar gefeiert und galt 40 Tage nach Weihnachten als Abschluss der Weihnachtszeit. Der hier angeführte Vers spielt darauf an, dass nun die Tage länger wurden und man die Abendstunden nicht mehr mit Spinnen bei Kerzenschein verbrachte. Der Tag war außerdem ein Wandertag für die Dienstboten und Handwerksgehlen, die eine neue Stelle antraten.

aufbewahrt; denn sie sind Heilmittel für Krankheiten jeglicher Art (!). Ebenso sind die Überbleibsel von Schmalz, in dem „Karfreidachsoiar“ gebacken wurden, für alle Schäden gut. Überhaupt erfreuen sich die „Karfreidachsoiar“ eines ganz besonderen Rufes.<sup>15</sup> Sie müssen mit einer Karfreitagsbretzel nüchtern gegessen werden. An diesem Tage gelegte Gänseeier sind die Heilmittel gegen Kolik. Letztere werden auch beim Vieh gegen Durchfall u. andere Krankheiten angewendet. Das Merkwürdige ist aber, daß sie nicht verfaulen, sondern aufbewahrt werden können, bis des Heilmittels benötigt ist. Schließlich werden die an diesen Tagen gelegten Eier mit Vorliebe zur Nachzucht verwendet.

Der Kranke, für den am Karfreitag in der Walderichskirche in Murrhardt geopfert wird, hat Genesung zu erhoffen.<sup>16</sup> In der Karwoche darf nicht in der Erde gearbeitet werden, keinesfalls am Samstag derselben. Am Palmsontag erhält der Langschläfer den Kosenamen „Palmesel“. An Ostern werden die Kinder mit gefärbten Eiern, Bretzeln, Zuckerhasen etc. beschenkt, die der Osterhase gebracht hat.

Am 1. Mai war in früheren Zeiten das „Majastecka“ üblich. Die beim Neujahrsschießen genannten Personen wurden dadurch beehrt. An Pfingsten macht der „Pfingstlummel“ seine Runde durchs Dorf. Ganz eingebunden in Brühengrün, mit einer Peitsche bewaffnet, durchstreift er den Ort, überall Gaben (Eier) heischend, die er u. seine Trabanten nachher miteinander verzehren. Wer am Johannistag<sup>17</sup> mäht, bekommt die „Strohkrankheit“ (?), hat auch zu befürchten, daß der Blitz in sein Haus schlägt. Kümmel, der an diesem Tage eingesammelt wurde, ist von besonderer Güte. An Peter u. Paul (Kirschapeter)<sup>18</sup> riskieren diejenigen, welche mähen oder Futter holen, daß ihnen ein Stück Vieh verendet.

Die Kirchweih (Kirwe) geht zwar ohne Tanzmusik vorüber, um so mehr wird dem Brauch gefrönt. Der Kuchenvorrat muß so groß sein (in manchen Häusern bis zu 100 „Kuacha“), daß er mindestens 8 Tage reicht. Früher war auch noch

das „Scholtern“ Brauch: „d’Blatzbuam“ (Platzbuben) kauften tags zuvor Gegenstände der verschiedensten Art. An der Kirchweih mußten die Anwesenden solange setzen, bis die Auslagen gedeckt bzw. ein erklecklicher Überschuß erzielt war. Dann ging’s ans Herauswürfeln. Den Abschluß bildete womöglich eine Prügelei. An Allerseelen u. Allerheiligen soll man sich an den Bäumen zu schaffen machen, wenn man auf einen reichen Obstertrag rechnen will. Besondere Glücks- u. Unglückstage kennt man hier nicht; doch soll man am Freitag nicht reisen, auch ist es nicht ratsam, den Stall an diesem Tage zu misten.

### 3.) Sitte u. Brauch im menschlichen Lebenslauf

Die schwangere Frau hat das Recht, ungestraft jedes Gelüste befriedigen zu dürfen. Die Kinder werden in Zuckerbrunnen (Ortsbrunnen) geholt. Das erste Geschenk (in Geld bestehend) erhalten dieselben am Taufstage in das Tragkissen gesteckt. Der erste Ausgang der Wöchnerin soll stets der Gang zur Kirche sein.<sup>19</sup> Die Taufe ist an keine bestimmte Zeit gebunden. Zu Taufpaten wird stets ein Ehepaar erwählt (Großeltern oder verheiratete Geschwister). Beim Taufschmaus wird folgendes Essen gereicht: Nudelsuppe mit Rindfleisch (selten letzteres mit Beilagen), Kalbsbraten mit Salat, Hefenkranz u. dicken Kuchen, Kaffee. Nachher unterhält man sich bei Bier über Äcker, Vieh u. dergl. Nach Beendigung des Mahles erhalten die Nachbarn, Verwandten etc. „Daefekaffee“ zugeschickt. Den Namen erhält der junge Erdenbürger nach Eltern oder Paten, noch häufiger nach Gefallen; Doppelnamen sind nicht gebräuchlich. Hingegen wird in den allermeisten Fällen eine Kürzung des Rufnamens vorgenommen, so daß aus Wilhelm Helm, aus Gottlieb Lieb etc., aus Friedrich Fritz wird.

Die Verheiratung ist Geschäftssache. Liebe spielt dabei in den wenigsten Fällen eine Rolle. Beide müssen eben zusammenpassen (richtig

<sup>15</sup> Den Karfreitagseiern werden in vielen Kulturen magische Kräfte zugeschrieben.

<sup>16</sup> Eine ausführliche Beschreibung der Murrhardter Waltherichskirche findet sich in: Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises. Bearbeitet von Adolf Schahl. München, Berlin 1983, S. 616 bis 636.

<sup>17</sup> Der Johannistag feiert die Geburt Johannes des Täufers am 24. Juni. Der Tag steht in enger Verbindung mit der kurz zuvor stattfindenden Sommersonnenwende.

<sup>18</sup> Der Peter-und-Paul-Festtag wird am 29. Juni begangen und war lange Zeit gesetzlicher Feiertag. Der Begriff „Kirschapeter“ stammt daher, dass Ende Juni die Süßkirschen reif sind.

<sup>19</sup> Als Wöchnerin bezeichnet man eine Frau nach der Entbindung.

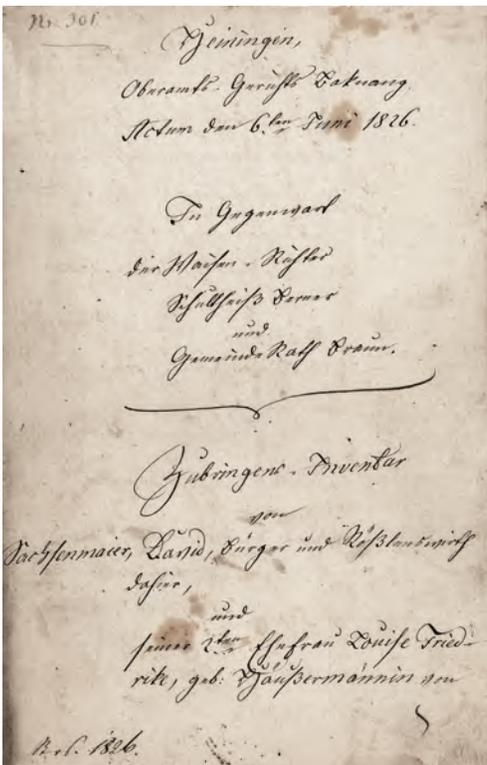
gesagt: das Geld, nicht die Personen!). Demgemäß wird auch beim Versprech (Verlobung) schon das beiderseitige Beibringen genau festgesetzt, sogar durch den Schultheißen fixiert.<sup>20</sup> Die Braut erhält sodann seitens des Bräutigams ein Geldstück als Geschenk (vielleicht ihr einziges!). Ist der Tag der Verheiratung festgesetzt, so beginnt das Hochzeitladen. Braut u. Bräutigam laden zunächst die beiderseitigen auswärtigen Verwandten, hernach die Bewohner des Wohnorts, fast ohne Ausnahme. Meist ist das weltliche Fest im Wirtshaus, Familienhochzeiten sind Seltenheiten. Den Johannistag ausgenommen, ist jeder Tag zur Hochzeit recht. Gewöhnlich wird dieselbe am Orte des

künftigen Wohnsitzes abgehalten. Am Tage zuvor wird die Braut vom Bräutigam abgeholt.

Am Hochzeitstage ist gegen mittag Kirchgang. Daran beteiligt sich so ziemlich aus jedem Hause im Ort eine Person. Sobald Braut u. Bräutigam zur Einsegnung vor den Altar treten, muß die nächststehende Kirchführerin resp. der betreffende Kirchführer den leer gewordenen Platz einnehmen, damit niemand (keine Hexe) zwischen die Neuvermählten kommen kann. Auf dem Rückweg von der Kirche wird der Festzug von der Dorfjugend begafft u. mit dem Geknall von Pistolen empfangen. Und nun geht's zum Festessen, an welchem die Nächstverwandten teilnehmen.

Speisefolge: Nudelsuppe; Rindfleisch mit Beilagen (raode riawa, Meerrettech ond ebbes Sueß); Sauerkraut mit grauem Schweinefleisch u. Griebenwurst; Kalbsbraten u. Bratwurst mit Salat; ein Viertel dicken Kuchen u. Hefenkranz. Was nicht im Magen untergebracht werden kann, wandert in ein eigens hiez u. mitgebrachtes Taschentuch u. dergl., um als „Haozechbroga“ den zu Hause Gebliebenen die Herrlichkeit des Festes zu veranschaulichen. Nach dem Essen folgt die Verteilung der in großer Anzahl vorhandenen Hochzeitssträuße, als welche Gläser, Kaffeeschalen, Zuckerdosen, „Sacktücher“ etc. eine hervorragende Rolle spielen. Auch schlechte Witze dürfen nicht fehlen. Beispielsweise wird die Braut mit einer Art Kindsaussteuer wie Haube, Kittel, Hemdchen, Saugflasche, auch einem „Bildle“ (einen Storch mit 2 Kindern darstellend) beglückt. Dem Brautpaar liegt die Verpflichtung ob, jedem Kirchführer u. jeder Kirchführerin in Form eines Hochzeitsstraußes ein Geschenk zu machen.

Von 4 Uhr an erscheinen schon die übrigen Geladenen, auch die Geschäftsleute etc. beim Fest, und das Brautpaar hat nun seine Aufwartungen zu machen. Jeder Gast lebt auf eigene Rechnung, ist jedoch nicht verpflichtet, ein Geschenk zu machen. Als Unikate sind die großen Portionen Braten u.s.w. zu erwähnen. Weniger als  $\frac{3}{4}$  Pfund wird nicht gereicht. Unverlangt erscheint deshalb kurz nach dem Servieren des Essens ein Stück eines Papiers zum Einwickeln der Brocken. Bald erscheint auch der Ziehharmonikaspieler zur Belebung und Erheiterung der Gesellschaft;



Titelblatt eines „Zubringens-Inventars“, das 1826 anlässlich der Hochzeit von „Rößlenswirth“ David Sachsenmaier und seiner zweiten Ehefrau Louise Friederike geb. Häußermann angefertigt wurde.

<sup>20</sup> Anlässlich einer Hochzeit wurde bis 1900 ein sogenanntes „Beibringens-“, oder „Zubringens-Inventar“ angefertigt, in dem der gesamte Besitz von Braut und Bräutigam sowie die Aussteuer aufgeführt sind. Diese von amtlicher Seite erstellten Inventuren sind heute eine sehr ergiebige sozialgeschichtliche Quelle.

gegen Abend spielt er der Jugend zum Tanz auf. Für gewöhnlich begnügen sich die Hochzeitsgäste mit einem Festtag; das Ende desselben ist oft schon widerlich genug.

Nach der Hochzeit geht in den allermeisten Fällen die Braut auf einige Zeit wieder in das Elternhaus, um ihre Aussteuer zu vervollständigen. Ist endlich alles in Ordnung, so erfolgt der Einzug, vorausgesetzt, daß der Mond gerade im „Aufnehmen“ ist. Der Aussteuerwagen ist natürlich bekreuzt; einzelne Brautjungfern bilden die Begleitung der Neueinzehenden.

Kommt Krankheit, so wendet sich der Bauer nicht gleich an einen Arzt, sondern wartet, ob es nicht auch ohne einen solchen abgeht. Überhaupt ist er in diesem Punkte gegen sich und seinen Nächsten mehr als spartanisch hart. Er wendet zunächst teils richtige, teils wertlose Hausmittel an und zieht Pfüscher und Braucher zu Rate, bis er sieht, es geht nicht mehr ohne Doktor.<sup>21</sup> Nur einiges über solche Hausmittel, denn es ist schwer

in diesem Stück etwas aus den Leuten herauszubringen, weil sie wissen, daß sie sich lächerlich machen. Blutungen werden mit „Spennewebbe“ (Spinnengewebe) und „Zondl“ gestillt, „Arfeile“ (Mundfäule) durch Auswaschen mit Bachwasser geheilt.

Wenn ein Todesfall eintritt, wird der Essig, die Blumenstöck, das Saatkorn, das Eingemachte, die Birnen etc. verstellt, die Vögel „verhängt“, die oberen Fensterflügel im Leichenzimmer werden geöffnet, daß die Seele des Verstorbenen hinaus kann. Nachts wird durch 3 Personen (Träger) bei brennendem Lichte Leichenwache gehalten. In den umliegenden Ortschaften geht „a Leichesager“ umher, welche für ihren Gang in jedem Hause eine Gabe (Ei, Mehl, Brot, ...) erhält. Der Leichensager besorgt die amtlichen Gänge u. hat die Verwandten zu laden. Der Verstorbene erhält (je nach Wunsch) seine Hochzeitskleider, den Ehering etc. mit ins Grab. Aus sämtlichen Bekleidungsstücken muß zuvor der Name herausgeschnitten werden,



Die ärztliche Versorgung Heiningens erfolgte zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Backnang aus. Die dort ansässigen Ärzte kamen zu der Zeit schon mit dem eigenen Automobil. Hier zu sehen Dr. Heinrich Zeller mit Sohn.

<sup>21</sup> Die ärztliche Versorgung Heiningens erfolgte zu diesem Zeitpunkt von Backnang aus. Vgl. dazu: Karlmann Maier: Vom Aderlaß zum Laserstrahl. Chronik der ärztlichen Versorgung im ländlichen Raum am Beispiel des Oberamts Backnang. Backnang 1993.

weil dieser nicht verfault. Eine Handvoll Erde folgt dem Abgeschiedenen ins Grab.

Ein alter Unfug behauptet hier immer noch sein Recht bei Leichenbegängnissen: Vor Abgang des Leichenzugs werden die Sänger mit sog. „Leichawei“ (Most mit etwas Wein vermischt), die Träger, Bekannten u.s.w. mit Kaffee und Wein bewirtet. Nach der Beerdigung kommt der eigentliche „Leichdrnk“, der in einem Wirtshause, seltener im Trauerhause abgehalten wird und oftmals in eine fiedele Kneiperei usartet. Die Trauer wird streng eingehalten bis zur Dauer eines Jahres.

#### 4.) Brauch in Haus- und Landwirtschaft

In Haus, Stall u. Hof geht es nicht sonderlich reinlich zu. Zwar werden die Wohnräume täglich gekehrt, aber nur einmal in der Woche wird die Wohnstube u. Treppe aufgewaschen. In den meisten Häusern wird der Ohm<sup>22</sup>, ja selbst die Stube mit Sand bestreut. Ein Strohwisch vertritt die Stelle einer Matte. Ebenso gering ist der Ordnungssinn. Schmutzige Kleider etc. fahren iberall herum, am Sonntag zieren dieselben die Wände der Kammer. Alle Räume werden, besonders im Winter, so selten wie nur möglich gelüftet, weil sonst die Wärme hinausgeht. Die Fußbekleidung (Schuhe u. Stiefel) wird am Samstagabend gewaschen, am Sonntagmorgen geschmiert. Ebenso selten wird die Reinigung der ibrigen Kleidungsstücke vorgenommen.

Ein Besuch ist dem Landmann stets willkommen – eine besondere „Aear“ (Ehre). Der Gast wird darum mit großer Zuvorkommenheit behandelt. Kaum hat er sich gesetzt, so springt schon jemand mit dem Krug. Verwahrung einzulegen, wäre fruchtlos. Die Einladung zum Genießen bedeutet immer: „Send se so frei und schneide se ea.“ Diese Gastfreundschaft findet beim Zusammentreffen im Wirtshaus im Zutrinken ihren Ausdruck. Eine Zurückweisung des Glases käme in solchem Falle einer schweren Beleidigung gleich.

Der Stall wird nur 2 bis 3 mal wöchentlich gemistet. Die Tiere dagegen werden fleißig geputzt. Der Hofraum wird am Samstag nur in außer-

ordentlichen Fällen gekehrt. Neben oder vor dem Hause befindet sich die offene Dunglage, die nur, wenn von der Obrigkeit mit Strafe gedroht wird, für kurze Zeit eine kleine Bretteneinfassung erhält. Der Garten (nicht der weiter entfernte Krautgarten) erfreut sich keiner besonderen Pflege. Meist ist er mit einem ganz primitiven selbstgefertigten Zaun umgeben. Neuerdings finden hiebei vornehmlich Drahtgeflechte Verwendung. Die Anlage desselben ist oft regelmäßig; doch sind die Beete meist ohne jede Einfassung. Blumenflor ist darin gänzlich Nebensache. Hauptsächlich Setzlinge und die zum eigenen Bedarf erforderlichen Gemüse werden angebaut. Weiterer Nutzen wird aus dem Garten nicht gezogen.

Punktlicher als die Haus- werden die Feldgeschafte besorgt. Auf seinen Feldern, da lebt der Bauer und scheut keine Mühe und keinen Schweiß, dieselben in gutem Stand zu halten und sei es nur, um damit vor seinem Mitbürger zu glänzen. Das zeigt sich schon beim Pflügen. Weil der Boden derart beschaffen ist, daß das Regenwasser nur langsam durchsickern kann, so wird für Ablauf desselben in der Weise gesorgt, daß jeder Acker in Beete zerlegt und diese beim „Zagara“ aufgezogen, d. h. in der Mitte erhöht werden. Die Aussaat geschieht zumeist von Hand. Bohnen, Gurken und Kartoffeln gedeihen am besten, wenn sie an Hiob (9. Mai) gesteckt werden, Kleesamen soll bei abnehmendem Mond gesät, Zwiebeln unter den selben Bedingungen gesetzt werden; an Fastnacht gehört der erste Salat in den Boden. Es ist Dreifelderwirtschaft eingeführt, ohne Flurzwang.<sup>23</sup>

Bei der Heu- und Fruchternte wird weniger auf den richtigen Reifegrad des Einzuheimsenden Rücksicht genommen als auf die Zeit und sonstige Umstände. Es darf beispielsweise nur einer beginnen, so machen die andern blindlings nach, nur um nicht hintendrein zu kommen. Bei der Heuernte fanden heuer zum erstenmal Mähmaschinen und Heuwender Anwendung; die Dienstbotennot hat dazu getrieben. Das Getreide wird mit dem „Heuarecha“ oder mit der „Sages“ gemahnt. In früheren Zeiten, als noch mehr geschnitten wurde, bekam der letzte Schnitter häufig in der „Sichelhenke“ „a bachas Weib“. In ähn-

<sup>22</sup> Ohm = Hausflur.

<sup>23</sup> Bei der Dreifelderwirtschaft wurde die Ackerfläche dreigeteilt. Auf einem wurde Wintergetreide, auf einem anderen Sommergetreide angebaut und das dritte Feld blieb ungenutzt. Die Anbauformen wechselten jährlich, sodass sich jedes Feld alle drei Jahre erholen konnte.



Anfang des 20. Jahrhunderts kamen erstmals auch in Heiningen maschinelle Heuwender zum Einsatz.

licher Weise wurde der letzte Drescher mit einem Schoppen Schnaps u. einem Bund Stroh belohnt. Zur Verhütung von Hagelschlag werden folgende Mittel gerühmt: die Schalen von Karfreitagseiern werden in 3 Ecken des Ackers eingegraben. Oder: Wenn es anfängt zu hageln, drückt man sogleich ein Hagelkorn in die Hand, sobald dieses zerschmolzen ist, hört der Hagel auf.

Weinbau kommt nicht in Betracht.<sup>24</sup> Bei der Obsternte ist mir noch keine Besonderheit aufgefallen. Überreste auf Feld oder Baum werden grundsätzlich nicht gelassen, doch ist das Ährenlesen gestattet. Auch werden ärmere Leute im Orte in der Weise unterstützt, daß wohlhabende Bauern dem u. jenem Minderbemittelten ein Stückchen Acker unentgeltlich zum Anbau von Kartoffeln etc. überlassen, höchstens eine kleine Arbeitsleistung hierfür erwarten. Ebenso wird Dienstmägden das Recht eingeräumt, ein Stück Land mit Hanf oder Flachs für sich anzubauen. Besondere Bräuche beim Hafeln u. s. w. herrschen

nicht; doch mag erwähnt werden, daß die Stengel entweder in der Sonne oder im Backofen gedörrt werden; also von sog. „Brechlöchern“ weiß niemand etwas.<sup>25</sup>

Unter den Viehkrankheiten ist besonders der Nachtschatten gefürchtet (kalte Fieber). Kennzeichen: kalte Ohren etc. Heilmittel: dem davon befallenen Tiere ist das Maul mit Ofenruß auszureiben, wenn das nicht hilft, läßt „mer brauha“. Bei Mauch (Mauke) werden die Klauen des erkrankten Tieres mit Spülwasser oder siedender Milch ausgewaschen. Ein unfehlbares Mittel hiegegen ist „Wasastecha“. Man höre u. staune: das erkrankte Tier wird auf eine Wiese gestellt. Der Wasen, auf welchem der böse Fuß steht, wird ausgestochen, das Tier wieder in den Stall verbracht, und der ausgestochene Wasen sommers in der Sommerhitze, sonst im Kamin solange aufgehängt, bis er zerfällt; dann ist die Krankheit verschwunden (möglich!). Seuchenartige Krankheiten jeder Art werden mit dem Ausdruck „Daucht“ belegt. Jede

<sup>24</sup> Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es in Heiningen keinen Weinbau mehr. Allerdings stand im benachbarten Waldrems eine Kelter, die sich in den 1830er-Jahren noch im Besitz sämtl. Weingartenbesitzer in Waldrems u. Heiningen befand. Gerhard Fritz: Stationen der Waldrems Geschichte. – In: 750 Jahre Waldrems 1245–1995. Backnang 1995, S. 10. Demnach dürften zumindest in früheren Zeiten auch Einwohner von Heiningen Weinbau betrieben haben.

<sup>25</sup> Ein Brechloch war eine Grube von verschiedener Größe und bis zu drei Meter tief, in der Hanf gebrochen wurde.

Krankheit kann vom Stall ferngehalten werden, wenn derselbe versichert ist: der gewissenlose Versicherer gibt nämlich solchen Beschwindelten ein Amulett, das in die Öffnung eines Balkens gelegt und mit 3 Schuhnägele vernagelt wird. Aber nun genug des grassen Aberglaubens.

Einige Wetterregeln:

Nordwind an „Michele“ (Michaelis)<sup>26</sup> bedeutet einen kalten, West- oder Südwind an diesem Tage einen gelinden Winter.

Nähern sich die Hühner von vorn, so kommt ein kalter „Vorwinter“ (bald kalt), andernfalls ist der „Nachwinter“ kalt.

Wenn Zwiebele u. Kartoffelstengel viele Wurzeln haben, so folgt ein strenger Winter.

Auf einen Morgennebel folgt 100 Tage nachher ein Gewitter.

Wo das erste Gewitter herkommt, kommen alle her. Wenn es am Palmsonntag regnet, ist ein trockener Jahrgang zu erwarten.

Wenn es am Karfreitag regnet, so „baddad“ der Regen das ganze Jahr nichts (also nicht naß).

Wenn an Fastnacht oder am Aschermittwoch die Sonne scheint, folgt ein baldiges Frühjahr.

Wenn an einem dieser Tage die „Heanar“ (Hühner) dregeche Fiaß“ machen (d. h. wenn's regnet), gibt es viel Flachs.

Wenn's donnert über da kühla Wald, soll „se freya“ jung und alt.

Wie die Witterung an den 12 Tagen vom Christfest bis Oberstentag ist, so wird sie in den 12 Monaten des kommenden Jahres sein.

##### 5.) Sitte u. Brauch beim Handwerk:

Heiningen hat außer je einem Schuhmacher, Wagner u. Schmied keine Handwerksleute aufzuweisen. Schuhmacher, Schneider, Näherin, Hechler, Korbmacher, sogar der Wagner arbeiten zumeist im Hause der Kunden selbst. In vielen Dingen ist der Bauer sein eigener Handwerker; er dengelt seine Sens selbst, feilt selbst seine Säge, streicht Türen u. Läden etc. im Hause selbst an, macht selbst Stiele in Hauen u. dergl., bessert Kleinigkeiten am Wagen selbst aus u. s. f. Die Weiber stricken ihre Strümpfe, spinnen ihren Hanf u. Flachs, verarbeiten wohl auch das Tuch selbst.

##### 6.) Rechts- und Verwaltungsbräuche:

Wenn der Bauer mit seinem Vieh auf den Markt geht, und es begegnet ihm zuerst ein Weib, dann wird aus dem Handel nichts. Der Handel wird abgeschlossen durch Handschlag u. Draufgeld. Ein Trinkgeld u. Weinkauf gehören unbedingt zu einem Verkauf. Beim Dingen von Dienstboten wird ein Haftgeld gegeben, das jedes Jahr erneuert werden muß. Neben dem Lohn erhält das Gesinde Kleidungsstücke (Hemden, Stiefel, Garn, Kleiderstoffe) u. [...]. Der Wechsel findet an Lichtmeß (Mägde) u. Weihnachten (Knechte) statt.

Der Bauer, welcher seinen Hof abtritt, behält sich einen Einding vor (d. h. das Wohnrecht). Höchst selten hat der neue Besitzer seinem Vorgänger auch einen lebenslänglichen Ausding zu gewähren, d. h. ihm jedes Jahr ein festgesetztes Quantum an Frucht, Kartoffeln, Obst, Milch etc. abzutreten. Auf dem Hof haben alle Kinder gleiches Anrecht. Wenn den Ältesten die Bürde zu schwer ist, wird dieselbe geteilt. Bekommt derselbe den Hof ganz, so haben die Geschwister in den meisten Fällen das Eindingrecht unter Dach bis zum 30. Jahr, d. h. sie dürfen bis zum 30. Geburtsjahr im Hause wohnen, ohne Anspruch auf ein besonderes Zimmer zu haben.

Noch einen Brauch bei der Winterweide. Wer den Pferch gepachtet hat, übernimmt damit zugleich die Verpflichtung, den Schäfer während dieser Zeit zu verköstigen. Der Feldschütz ist nur dann verpflichtet eine Anzeige zu machen, wenn der Geschädigte ihn dazu auffordert. Frondienst war in früheren Zeiten eine Strafe für verübten Diebstahl. Heutzutage wird noch das Schneeschäufeln auf der „Fro“ besorgt.

Ohne Markt kann der Bauer nicht leben. Es wird kaum etwas imstande sein, ihn vom Besuch desselben abzuhalten. Selbst wenn er nichts feil hat oder einzukaufen gedenkt, wird er auf demselben zu finden sein. So kommt er von hier aus nicht nur nach Backnang, Winnenden u. Unterweissach, sondern auch in entferntere Orte wie Sulzbach, Murrhardt, Rudersberg, Schorndorf, Welzheim, Waiblingen, Marbach.

<sup>26</sup> Michaelis ist die volkstümliche Bezeichnung des Festes zu Ehren des heiligen Michaels am 29. September.

## II. Nahrung u. Kleidung, Wohnung u. Geräte

1. Schwaben wird von Alters her für ein Land gehalten, wo man gut ißt u. trinkt. Dieser Ansicht wird ein Kenner hiesiger Verhältnisse nie beipflichten. Mehl- und Schmalzspeisen, Knöpfla, Waffla, Stierom (Eierhaber), Pfannabaust, Schneiderflack (gefüllte Nudeln) etc. sind Lieblingsgerichte der hiesigen Bevölkerung. Gerade in den schwersten Arbeitszeiten ist die Nahrung am einfachsten; gar oft muß ein Kaffee oder Brot mit Käse das Mittagessen ersetzen. Gemüse sind etwas Seltenes auf dem Tisch des Bauern. Manche Gemüse wie Spinat, Kohlraben, Brockeleerbsen, Rosenkohl, Blumenkohl, Spargel etc. gelten geradezu für ungenießbar. An Martini oder gegen Weihnachten wird in der Regel von zwei oder mehreren gemeinsam eine gemästete Kuh geschlachtet u. deren Fleisch eingepökelt. Dann ist allerdings eine Zeitlang Wohlstand im Hause. Im Frühjahr muß in den Häusern der Gutsituiernten auch noch ein fettes Schwein das Leben lassen. Fleisch u. Wurst hievon werden für den Sommer geräuchert.

Von Milch wird nicht viel gekocht, Butter u. Eier werden verkauft. Die Kinder werden hauptsächlich mit Brot ernährt. Dieses wird immer in großen Quantitäten (20 u. mehr Laibe) gebacken. Wenn es schimmelt, wird es im Backofen wieder aufgewärmt. Am Sonntag gehört ein weißer Laib auf den Tisch. Kuchen (Grießbrei u. Salz- oder Kartoffel- oder Reißkuchen, also einfach, aber recht fett) gehört zu jeder [...]. Merkwürdig ist, daß in vielen Häusern ein tatsächlicher Ekel gegen jedes Geflügel, ja sogar gegen Kalbfleisch vorhanden ist. Wo Kaffee getrunken wird, geschieht dies in der Regel aus einer kleinen Schüssel (nicht Tasse) mit einem Eßlöffel. Der schwarze Kaffee wird „braun“ genannt.

Noch einige Eigentümlichkeiten: Am Sonntag wird konsequent bis in den Sommer hinein Rauchfleisch u. Sauerkraut, am Montag mit Vorliebe saure „Knöpfla“, am Samstag Hirsebrei gegessen. „Salat ena saura Zwärle“ (d. h. grüner Salat in einer mit einem Teigle angerührten sauren Brühe) dürfte wohl ein Essen sein, welches nicht vielerorts zubereitet wird. Ohne Schnitzbrot kein

Christfest. Most spielt im Leben des Bauern eine große Rolle. Zu sehr vielen Häusern erscheint die erste Auflage davon schon mit der Morgensuppe. In obstarmen Jahren nimmt selbst der Wohlhabende (wenigstens für das Gesinde!) zu Zibebenmost seine Zuflucht.<sup>27</sup> Auch hat in neuerer Zeit die Zubereitung von Branntwein sich eingebürgert. Italienerwein mit Most gemischt gilt als billiger Ersatz für Wein (wenn er nur „Farbe“ hat). Nur ganz wenige Familien haben Naturwein im Keller. „S'Schnäpsle“ (gewöhnlich selbstgebrannt) soll in der Frühe u. unter die Arbeit hinein den Magen aufwärmen.

Des weiteren möchte ich erwähnen, daß der Bauer erfreulicherweise recht wenig ins Wirtshaus geht. Im Ort selbst ist er nur bei außerordentlichen Gelegenheiten daselbst anzutreffen u. lebt dann solid u. „oifach“. Eine oder 2 Flaschen Bier und Backsteinkäse mit Wecken ist meist alles, was er sich erlaubt. Wenn aber Markt ist, dann wird das Versäumte oft reichlich nachgeholt. Die ledige Jugend hingegen betrachtet das Wirtshausgehen als Sonntagsvergnügen.

2. Beim Einkauf von Kleidungsstücken wird jede Ausgabe wohl überlegt u. mit äußerster Sparsamkeit vorgegangen. Der schwarze Anzug (mit Rock) muß 15 und mehr Jahre, ja oft bis zum Tode des Besitzers aushalten. Die Werktagkleidung ist äußerst prunklos. Nur bei dem schönen Geschlecht scheint mehr u. mehr die frühere Einfachheit der Stadtmode weichen zu wollen; die Dienstboten gehen in diesem Stück voran. Eine örtliche Tracht ist nicht zu finden, doch wird von einzelnen Männern an Werktagen noch die Zipfelkappe getragen. Im allgemeinen ist die Kleidung leicht; auch bei großer Kälte sieht man kaum einen Bauern in Überzieher. Ebenso selten macht er von einem Schirm Gebrauch. Ein unentbehrliches Kleidungsstück aber ist der wollene Schaal und die Nebelkappe der Knaben, welche beide oft bis in den Sommer hinein nicht abgelegt werden. Die Frauen tragen einen solchen Schaal im Winter als Kopfbedeckung. Im Sommer ziert ein farbiges Tüchlein, turbanartig gewunden, dieselben. Auf dem Felde wird dieses durch einen Strohhut ersetzt.

Zur Trauerkleidung werden wie anderwärts schwarze Stoffe verwendet. Mindestkennzeichen

<sup>27</sup> Zibebenmost = Rosinenmost.



Eine Postkarte aus dem frühen 20. Jahrhundert mit Motiven aus mehreren Orten. Heiningen ist mit dem Schulhaus und seinem charakteristischen Glockentürmchen sowie dem gegenüberliegenden Gasthaus „Rössle“ der Familie Schlipf abgebildet. Im Schulhaus befand sich auch die Wohnung von Schullehrer Hasenauer.

der Trauer ist beim weiblichen Geschlecht schwarze Schürze, Hals- und Kopftüchle, beim männlichen ein schwarzes Band am linken Arm oder Juppenläppchen. Als Schmuck wird eine Uhr mit einfacher Kette u. von Frauen ein „Granatpadder“ mit goldenem Schloß getragen. Ohren- oder Fingerringe helfen den „Staat“ vervollständigen.

3. Wohnung und Geräte: Im hiesigen Ort sind fast durchweg einstockige, aber trotzdem stattliche Bauernhäuser anzutreffen (Front parallel der Straße). Das Erdgeschoß aus Werk- oder Kalksteinen erbaut, ist in der Regel zu Stallungen eingerichtet, während der einzige Stock darüber meist eine Doppelwohnung mit je einer großen Stube, einer daran anstoßenden Kammer und Küche enthält. Ein steiles Ziegeldach bildet den Abschluß. Die Scheuer, manchmal an das Wohnhaus angebaut, häufiger jedoch besonders, hat eine geräumige Tenne. Auf einer Seite derselben ist gewöhnlich ein Barn, auf der andern Stallungen (für Pferde). Höher hinauf folgt der 1. u. 2., wohl auch 3. Oberling. Der Keller findet sich selten unter dem Hause, häufiger unter der Scheuer oder in einem Raum hineingebaut. Auffallend ist, daß sehr viele Bauern ihren eigenen Brunnen

(zumeist mit Pumpleitung in Stall u. Haus) haben, auch im Besitze eines eigenen Backhauses sind. Das Gebälk der Gebäude ist gewöhnlich sichtbar, häufig mit Karbolineum oder brauner Farbe bestrichen. Die Fensterbretter sind mit wenig gepflegten Blumen geziert. Die Fensterläden zeigen grünen Anstrich. Im übrigen entbehrt das Haus jeglichen Schmuckes. Vor oder neben dem Hause ist ein kleinerer oder größerer freier Hofraum, in dem sich eine stattliche Dunglege breit macht. Allermeist schließt sich hinten an das Haus ein ergiebiger Obstgarten an.

Eine Ecke der Stube ist mit zwei ansehnlichen Bänken umrahmt, vor welchen ein großer Tisch steht. In besseren Häusern befindet sich in einer anderen Ecke ein Sofa u. davor ein kleines Tischchen. Ein Glasschrank (für Glas, Porzellan u. Schmucksachen) darf in keinem Hause fehlen. Ein hoher Säulenofen mit Vorherd spendet Wärme u. dient zugleich zum Kochen. Der Kachelofen mit Hollhafen gehört der Vergangenheit an. Die Wände sind überladen mit primitiven Bildern aller Arten u. Größen; von Schönheitssinn und Symmetrie findet man aber keine Spur. Unter dem Dach des Hauses sind Schlaf-



Auch heute noch sind in Heiningen einige Exemplare der von Hasenauer beschriebenen stattlichen Bauernhäuser vorhanden (hier das Gebäude Tübingen Straße 25).



stätten für mehrere Diensthöfen und Kornkammern. Ebendort stehen die Truhen zu Schnitz, geräuchtem Fleisch u. s. w. Die Betten waren ehemals zweischläfrig; auch Himmelsbetten waren in einzelnen Häusern anzutreffen. Jetzt findet man größtenteils die gewöhnlichen Betten mit selbstgefertigtem Strohsack, Unterbett, Haipfel<sup>28</sup>, Kissen u. Decke. Wiegen werden durch Kinderwagen ersetzt. Der Keller beherbergt ein „Milchstübl“ als Aufbewahrungsort für Milch, Rahm, Käse u. dergl. An Stelle der Leuchter werden gewöhnlich kleine Erdöllämpchen gebraucht. Als Kochgeschirr werden fast ohne Ausnahme eiserne „Kunsthäfen“ benützt, während die Schüsseln meist irden, nur selten emailliert sind. Neben dem Blechlöffel macht sich hin u. wieder der Britannialöffel<sup>29</sup> bemerklich. Die Teller sind gewöhnlich aus altem Porzellan. Gesponnen wird mit dem Spinnrad.

In dem kleinen hiesigen Orte sind verhältnismäßig sehr viele Bauern im Besitze von Pferden, doch nur einer ist glücklicher Besitzer einer alten Chaise; Char à bancs u. Bernerwägle müssen solche ersetzen.<sup>30</sup> Die Pferde sind mit Kammet, Überrock u. Schwanzriemen bespannt und tragen als Kammetschmuck hin u. wieder einen Messingkamm oder ein Dachsfell.

Einen besonderen Platz für Jugendbelustigungen gibt es nicht. Die Schuljugend tummelt sich an den Sonntagnachmittagen zumeist in den das Dorf umgebenden Obstgärten. Die Jünglinge u. Jungfrauen vergnügen sich mit Herumstehen auf den Ortsstraßen (s. auch das früher Ausgeführte).

### III. Glaube u. Sage

Daß die Heiningen auf Gottes Wort, Sitte u. Ordnung noch etwas halten, sei hier nochmals erwähnt. Doch wurde auch bisher schon

darauf hingewiesen, wie tief der Aberglaube noch in vielen Herzen wurzelt.

ad 1.) Manche Leute behaupten schon gesehen zu haben, wie ein Gespenst in Gestalt eines Kindes den Abhang am Eingang ins Dorf herabgesprungen und hinter den letzten Häusern verschwunden sei. Wieder andere reden von 2 gespenstischen „Milchschweinen“, die man an demselben Platze sehen kann. Unweit dieser Stelle, im sog. Drittelhof<sup>31</sup>, soll schon ein gespenstischer Hund gelegen haben. In der „Huab“ (hiesiger Markungsteil) könne man ein „Jorlicht“ sehen. Ein schwarzer Bock im Hause vertreibt die Hexen; ein weißer „Gogel“ (Hahn) die Ratten.

ad 2.) Konntenichts in Erfahrung gebracht werden.

ad 3.) Wenn ein Kranker das h. Abendmahl bekommt, so muß er sterben, sicherlich tritt alsbald eine Änderung in seinem Befinden ein. 2 Mittel gegen geschwollenes Euter: dasselbe wird mit dem Fell eines Wiesels, das vor Georgii<sup>32</sup> erlegt wurde, gerieben. Oder: Ein Maulwurf, der vor Georgii gefangen wurde, wird mit der rechten Hand zerdrückt u. solange in derselben gehalten, bis er abgestorben ist. Hierdurch bekommt diese Hand Heilwirkung für das ganze Jahr, man darf nur die erkrankte Stelle mit ihr reiben. Wenn Kinder das „Herz'schperr“ (?) haben, soll man das Hemd eines Mannes kreuzweise in ihr Bett legen u. darauf den Patienten.

Zahnwehmittel: 1. In ein Fußlager, welches gegen Osten liegt, wird ein „Keit'l“ (Keil) geschlagen, solange dieser nicht herausgezogen wird, stellt sich das Zahnweh nicht mehr ein.

2. Die Nägel des ersten Fußes und der linken Hand sind abzuschneiden, fein zu zerschneiden, in einen Federkeil zu füllen. Derselbe ist vor Tagesanbruch unbeschienen in einen Baum zu stecken u. die entstandene Öffnung luftdicht zu verschließen.

<sup>28</sup> Ein Haipfel ist ein Kopfkissen mit dem Maß 80 x 100 Zentimeter.

<sup>29</sup> Britanniametall ist eine Legierung, die hauptsächlich aus Zinn sowie zu geringeren Anteilen aus Antimon und Kupfer besteht.

<sup>30</sup> Bei den genannten Fahrzeugen handelt es sich um vierrädrige Kutschen.

<sup>31</sup> Der sogenannte „Drittelhof“ war einer der Haupthöfe in Heiningen, der sich lange Zeit im Besitz des Backnanger Augustiner-Chorherrenstifts befand. Der Name rührt daher, dass der Hof ein Drittel seiner Erträge an das Stift abzuliefern hatte. Emil Kost. Das Urdorf Heiningen und die frühdeutsche Besiedlung der Backnanger Bucht. – In: WFr, NF24/25 1950, S. 87 bis 108, hier S. 89 ff. Zwischen 1964 und 1972 gab es in Heiningen eine Drittelhofstraße, an der auch der historische Drittelhof gelegen haben soll. Nach der Eingemeindung nach Backnang wurde diese Straße in Lauffener Straße umbenannt.

<sup>32</sup> Der Gedenktag zu Ehren des heiligen Georg wird am 23. April gefeiert.

Für Setzlinge u. dergl. darf man sich nicht bedanken, sonst gedeihen sie nicht. Wer sich mit einer Heugabel oder dergl. sticht, soll dieselbe (die Gabel!) gleich nachher in einen „Schmerlaib“ stecken, dann heilt die Wunde schnell, ohne zu eitern. Märzschneewasser wird aufbewahrt, u. im Bedarfsfalle kranke Körperteile damit abwaschen. Fäden, welche Kinder unter 7 Jahren selbst gesponnen haben, heilen Verrenkungen u. Verstauchungen. Wöchnerinnen dürfen nach ihrer Niederkunft mindestens 6 Wochen lang nicht spinnen, sonst bekommt das Kind später einen Strick um den Hals (d. h. es erhängt sich). Wenn ein Kind zum erstenmal in ein fremdes Haus kommt, bekommt es ein Ei, damit es leicht zahnt. Bei einem Neugeborenen soll bis zur Taufe nicht ein Licht brennen, sonst wechselt es die Hexe aus. Den Kleinen wird unter das Kopfkissen ein Buch gelegt, daß sie später leicht lernen. „Ahenker“ (Amulette) von Zauberern werden mancherseits getragen. Alpdrücken ist ein Werk der Hexen, wird daher auch „Hexareida“ genannt. Hexen werden überhaupt an allen Ecken und Enden gewittert. Wer beispielsweise nur einen fremden Stall betritt, setzt sich der Gefahr aus, alsbald in den Geruch eines Hexenmeisters zu kommen.

Träume u. deren Deutung: Im Traume ein brennendes Haus sehen, bedeutet einen Sterbefall. Im Traume bei einer Hochzeit sein dasgl. Im Traume mit Toten umgehen, kündigt Regenwetter an. Wenn ein Glas plötzlich zerspringt, stirbt ein Angehöriges u. s. w.

ad 4.) In der Windhose ist eine Hexe, die das Korn mitnimmt. Ein Gewitter wird stets mit dem Ausdruck „Weddar“ bezeichnet, der Blitz mit „Weddarleuch“ oder „Blitzenaosta“. Kindern wird der Donner mit den Worten „der Heiland zankt“ begreiflich gemacht. Wo der Regenbogen anfängt, sind „Goldschüssala“, aus denen er trinkt. Im Mond ist ein Mann mit „[...]bischala“, der etwas Böses getan hat. Wenn's „om a Neus“ ist (Neumond), so ändert sich das Wetter. Auf „Stierlesneu“ (Neumond im Bild des Stiers) wird's kalt.<sup>33</sup>

ad 5.) Nur eines: Wenn in einem Hause ein Geist geht, holt man den Geisterbauer. Dieser läßt den Wandelnden sooft erscheinen, bis er sich klein genug zeigt. Dann mauert er den-

selben in eine Wand ein. Mit dem Geisterbauer darf aber bezüglich seiner Ansprüche nicht gehandelt werden. Mein Gewährsmann versicherte, ein solcher habe bis zu 400 Gulden (!) für einen derartigen Fall erhalten.

ad 6.) Entzieht sich meiner Kenntnis.

## IV. Volksdichtung

### 1. Volkslieder:

Das ganze Denken u. Fühlen der hiesigen Bevölkerung geht in ihren Feldern u. landwirtschaftlichen Geschäften auf. Ein früherer Seelsorger urteilte hierüber recht treffend, wenn er den Ausspruch tat: „die Heininger sind vererdet“. Nach Poesie Ausschau zu halten ist darum vergebliches Bemühen. Auch der Idealismus scheint unseren Bauern ganz abhanden gekommen zu sein. Das bisher Ausgeführte u. noch Folgende sind schlagende Beweise zu dieser Behauptung.

### 2. Kinderlieder:

Gitsche, götsche gautsche ...  
 Schlof, Kandle, schlof ...  
 Hobba, hobba, hära ...  
 Rega, Rega, Tropfa ...  
 Storch, Storch, Schnibel, Schnabel  
 Mit der langa Heugabel,  
 Flieg übers Begahaus niewer,  
 hol zwei Wega riewer,  
 miar oan, diar oan,  
 no em Karle koan.  
 Mayekäfer flieg, der Vadder  
 ist em Krieg, die Mudder  
 ischt em Lommerland.  
 Mayekäfer flieg.  
 Mariechen saß auf einem Stein ...  
 Schneck, Schneck, Schneck ...  
 Weidaschneida, Weidaschneida,  
 laß dia Dorna stao.

Bemerkung: Die überall gebräuchlichen Kinderlieder habe ich nicht ausgeführt, bei den nun folgenden Spielen werde ich es ebenso halten.

<sup>33</sup> Das Tierkreiszeichen Stier umfasst den Zeitraum von 21. April bis 21. Mai.

### 3. Kinderspiele:

Die Kinder fordern sich stets gegenseitig  
zum Spiel auf mit den Worten:

Kommad, mer duend „Spieles“.

Renga, Renga, Raeja,

s'Kätzle goht end Kleija (Klee),

holt em Vaddar Schnupfdabak

schreiat alle: back, back, back!

Schäflein, Schäflein komm herein ...

Blauer blauer Fingerhut ...

Wollt ihr's wissen? ...

Glis, Glas, Kudde,

wie es wudde.

Welches ist die schönste Jungfer unter  
dieser Reihe ...

Wir wollen, wollen wandern ...

Hexle, worom tritsch me ...

Bärle Bärle danz,

flicht mer no en Kranz,

hiba ond driba Zottala dra,

daß ma Bärle danze ka.

Dreimal ums Gältschen ...

(statt Schleier: „Schlear“).

Abzählen mit errateten Lauten,

der Getroffene sitzt „fescht“.

„Fangerles“, wobei folgende Abzählreime  
gebraucht werden:

Abzählen bis 10, der 10. ist frei

Oder: 1, 2, 3, du bist frei,

4, 5, 6, du bist nex,

7, 8, 9, du mußt sein (nicht wahr!)

10, 11, 12, di frisst Wolf! (frei).

Oder:ENZALE, ZENZALE, ZITZELE, ZÄ;

OICHELE, BOICHELE, KNALL (frei).

Ruheplatzreime:

Stickale, Stickale, Stanga,

wer net aus der Horra goht,

den fange.

Heile, Heile, aus! (gefangan).

Ratespiele:

Käs ischt scho was!

(Aufforderung zum Suchen).

Tuchmessen ...

Hey im Keller ...

Pfandarles (Pfanderspiele):

Was hoscht om den Kreuzer kauft?

Wie siehts aus? (Vorher bestimmte Farben  
dürfen nicht genannt werden).

Oder:

I klopf ans Dach,

wer schmotzt oder lacht,

die Zähne bleckt,

den Mund aufstreckt,

der muaß a Pfand hergeba.

4. Zur Charakteristik der Bildungsstufe der hiesigen Bevölkerung lassen sich gewiss auch die üblichen Rätsel resp. Scherzfragen verwenden.

1.) 7 Brieder send en ara Kammer, ond kenna  
anander nett fanga (Haspel).

2.) D'Khua goht en Kellar ond holt a Zodelle  
ond der Ehle goht uff d'Behne ond holt a  
Hoddele (Sauerkraut u. Rauchfleisch).

3.) S'ischt ebbes henda em Haus, brennt ond  
brennt doch nett (Kessel).

4.) S'ischt ebbar em Kaschta ond denkt,  
wenn e no steif wär (Geldbeutel).

5.) S'goht ebbar uff em Kopf d'Behnestiege  
nuff (Schuhnagel).

6.) S'goht ebbes en dr Bach, hot 8 Fiaß, vier  
wera naß ond 4 nett (Kuh, wenn sie kalbt).

7.) S'goht ebbar oms Haus ond hot a Sichel  
henda (Hahn).

8.) Ri, ra Roufl, schwarz ist die Boufl, schwarz  
ist das Loch, wo mer die Ri ra Roufl  
rausziagt (Rettich).

9.) S'ischt a dichter Wald ond en dem Wald  
ischt a Brucka ond an dera Brucka send  
2 Gläser ond a Krügge (Haare, Stirn, Augen,  
Nase).

10.) A eises Geile (Gaul) ond a flagses Schwänzle;  
je meh des Geile schprengt, om so  
kürzer wird's Schwänzle (Nadel u. Faden).

11.) Eisner Bruader ond a holzner Vadder  
(Gabel).

12.) S'ischt Wasser em a Sieb ond lauft nett  
durch (Eis).

13.) 24 (?) I-I-I sind in einem Stall, s'regert nett  
nei ond schneit nett nei ond send doch emr  
(immer) naß (Zähne).

ad 5.) Jedes Tierle goht seiner Nahrung nach.

Do fueßt's wohl endlich.

Do stoht mor nex dafür uf

(habe keinen Nutzen davon).

Komm mor no nett hoam

(du bekommst dann eine Strafe).

I glaubs au.

Das Tuch bleicht am besten im Mai

u. zwar bei Nacht (!).

## V. Die Mundart

*Ist ein Gemisch von schwäbischem und fränkischem Dialekt. Ich nehme indes von weiteren Ausführungen Abstand u. halte mich an den Fragebogen.*

ad 1.) Haenenge = Heiningen  
Rems = Waldrems<sup>34</sup>  
Mauba = Maubach  
Backana = Backnang  
Buarschl = Burgstall  
Stroßa = Dorfstraße  
Drüddlhof (Ortsteil)  
Holdlgaß (Ortsteil)  
Horowach = Horbachhof

### 2. Spitzenamen für Ortschaften:

Stiftsgrundhof = „Sieh de für“<sup>35</sup>  
Strümpfelbach: „Frosch“<sup>36</sup>  
Erbstetten: „Gausger“<sup>37</sup>

### 3. Locknamen:

für Pferde: Spitzer, Hans, Peter, Mohr, Rapp etc.  
Schweine: hutsch! hutsch!  
Gänse: ra, ra od. bib, bib.  
Hühner: luk, luk od. kam, kam od. diab, diab.  
Hund bedient man sich des Ausdrucks „Dächsle“.  
Heyexle = Eidechse.  
Flaoch, Flaech = Floh, Flöhe.  
Blämala, Blämala = Blume, Blumen.  
Weidafela = Weidenbaum.  
G'schlaeßla = Ableger zum Zweigen.  
Fega heißen die Überreste des Düngers, welche im Frühjahr von den Wiesen entfernt werden.

### 4. Merkwürdige Bezeichnungen:

Stürza = Baumstützen (also mit „r“).  
[...] = zur Not.  
Brega od. blerra = weinen.  
B'schüdda = mit Gülle düngen.  
Soich = Gülle.  
Fuejersee = Feuersee.  
Feaschter = Fenster.  
Zoale = kleiner Korb.  
verstaura = verkommen (Gewächse). [...]  
schnepfla = mit Spielzeug umgehen.  
Raote Waeja = rote Flecken.  
Maulwaeja = Maul- und Klauenseuche.  
stütza[...] = nachdenken, grübeln.  
Schubbala = Schuhe.  
Gulupf = Gugelhopf.  
Gulup = Kuckuck (beim Versteckspiel).  
Die Frau wird vom Mann stets „sui“ betitelt, während sie von ihm per „ear“ oder [...] redet.  
Ehle = Großvater.  
Ahna = Großmutter.  
Mamme = Mutter.  
Dadde = Vater.  
G'schwischtrech = Geschwister.  
G'wadderleut = Paten, auch Dode und Dede genannt.  
Veddar u. Bäsle (Bezeichnung der Dienstherrschaft durch das Gesinde).  
Veddar u. Basa = Verwandte.  
Ober- und Unterknecht, soviel als Roß- u. Stall- oder Viehknecht.  
[...] = Gesinde.  
haewara = säen.  
Morn morga = morgen früh.  
Morga z'awad = morgen abend.  
Spät leng = Herbst.  
Sonndech, Mondech, Denschdech, Müdwoch, Donnarschdech, Freidech, Samschdech.

<sup>34</sup> Ursprünglich hieß Waldrems nur Rems. Da aber zwei Orte mit gleichem Namen in unmittelbarer Nähe bestanden, bekamen sie ab dem 16. Jahrhundert einen Zusatz: Es entstanden Waldrems und Neckarrems. Lutz Reichardt: Ortsnamenbuch des Rems-Murr-Kreises. Stuttgart 1993 (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg Reihe B, Bd. 128), S. 262 bis 265.

<sup>35</sup> Der Stiftsgrundhof lag früher an der Hauptverbindungsstraße von Backnang nach Winnenden. Vermutlich gab es dort früher öfters Überfälle, deshalb der warnende Beiname „Sieh dich vor“. Ebd., S. 340 f.

<sup>36</sup> Der Neckname „Frosch“ für einen Strümpfelbacher soll daher rühren, dass zum einen der Ort im feuchten und sumpfigen Eckertsbachtal lag und dass zum anderen die Bewohner zum Gottesdienst und zu Beerdigungen nach Oppenweiler mussten. Dies taten sie zumeist in größeren Gruppen und laut vor sich hin palavernd, was die Einwohner von Oppenweiler als Gequake von Fröschen deuteten. BKZ vom 15. März 2016.

<sup>37</sup> Die Erbstettener bekamen den Necknamen „Gausger“ (= Gänserich), weil sie schon immer viel Wert auf die Gänsehaltung legten. BKZ vom 17. Dezember 2015.

### 5. Besondere Redensarten:

*Ear hat mor (das u. das) verhalta*  
= für mich gekauft.

*Mer wolla nett iwarläschdech san*

(d. h. nicht länger belästigen).

*Denk wohl, se hend Sach (sind reich); [...].*

*Des wer nett naedech gwae*

(bei Entgegennahme eines Trinkgeldes).

### 6. Vergleiche u. Übertreibungen

[...]

*Heidemäsih groß;*

*Saumäsih hoch;*

*S'Haus brennt, [...] = lichterloh.*

#### Verwünschungen

*Wenn de no verrega detscht.*

*Wenn de no dor Guguck (Kuckuck) hola däd.*

*Der Deifel (Teufel) hol de.*

*Wenn d'em Deifel nedd liaderlich wörscht.*

#### Bejahung:

*Jo; ha jo; freilich; ja wohl; i glaubs au; gradso.*

#### Verneinung:

*Noa, noa (2mal).*

*Koa Rad; nex;*

*Nedd wohr; verloga;*

*Jo nedd; s'wird wohl nedd wohr sae.*

#### Verwunderung:

*Ni, ni. Ni! Guck ao!*

#### Gruß u. Antwort:

*Goda morga; goda nowad;*

*Griaß Godd; b'füa Godd (ohne d).*

*Im tagtäglichen Leben vertreten die Stelle des Grußes auch andere Ausdrücke wie:*

*Fleißech! Giebt's aus! Hoam!*

*Ause goa! Fuadder g'hoalt!*

*Guat beianander! (auf der Bank)*

*Do ischt guat! Dahoamt!*

*Die Antwort ist beim Gruß so ziemlich dieselbe wie die Anrede.*

*Oder: a bißle; auch: [...].*

#### Höflichkeitsformeln:

*Die Jungen reden die Älteren mit Ihr (Iar) an, diese die Ersteren mit Du. So ziemlich alle etwa gleichaltrigen Personen des Orts „duzen“ einander, ebenso die Kinder die Eltern. Schultheiß, Lehrer u. Fremde werden mit „Sie“ angeredet, falls letztere nicht dem Bauernstand angehören oder im Handelsverkehr mit ihnen stehen.*

#### Schlußbemerkung:

*Wegen der Fülle des Stoffs werden die Ausführungen gekürzt. Ich erkläre mich indessen bereit, über diesen oder jenen Punkt auch später noch weitere u. nähere Mitteilungen zu machen.*

# Forstmeister Theodor Hepp

Selbstzeugnisse aus der Zeit vor 1914 und insbesondere über den Ersten Weltkrieg und Rekonstruktion seines Lebens in der Weimarer Zeit, der NS-Zeit und der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg (Teil 1)

Von Gerhard Fritz (Hg.)

## Einführende Erläuterungen

Forstmeister Theodor Hepp ist eine der markantesten Gestalten, die es jemals im Forstdienst der Region und weit über diese hinaus gegeben hat. Trotzdem ist das allgemeine Wissen um Hepp heute arg beschränkt: Man weiß allenfalls, dass es in Oppenweiler, genauer in Reichenberg, eine Theodor-Hepp-Straße und am Oberlauf des Eckertsbachs nördlich des Backnanger Ortsteils Strümpfelbach die Hepp-Seen und den Hepp-Brunnen gibt, aber vielen Besuchern und Spaziergängern dürfte trotz der dort befindlichen

Gedenktafel mit Skulptur nicht einmal bewusst sein, dass der Namensgeber für Seen und Brunnen eben jener Forstmeister Theodor Hepp war.

## Julius Zehenders Darstellung von Hepp

Etwas Konkretes über Hepp durch Befragung von Zeitzeugen herauszufinden, ist gar nicht so einfach. Leute, die ihn noch persönlich näher gekannt haben, gibt es fast keine mehr. Der 2012 in hohem Alter verstorbene frühere Bürgermeister von Oppenweiler Julius Zehender hat Hepp noch



*Der Hepp-Brunnen nahe Strümpfelbach bei seiner Einweihung am 15. November 1954.*

gut gekannt. Leider wurde Zehender nie ausführlich zu Hepp befragt. Es ist bei einigen wenigen beiläufigen Bemerkungen Zehenders über Hepp geblieben. Aber in Zehenders Heimatbuch Oppenweiler wird Hepp mehrfach erwähnt. Recht ausführlich sind Zehenders Ausführungen über Hepps Person und Lebensleistung. Zehenders Text vermittelt einen kompakten Eindruck von Hepp und sei deshalb den nachfolgenden Dokumenten vorangestellt. Zehender schreibt: *Forstmeister Theodor Hepp. Hepp ist am 15.11.1876 als Sohn des Oberförsters Ernst Hepp geboren und hat sich am 24.10.1905 in Wiesbaden verheiratet mit Renée Laura geb. Nicole, einer dortigen Professorentochter.*<sup>1</sup> *Der Sohn Ernst Adolf*<sup>2</sup> *ist am 1.9.1906 in Entringen, die Tochter Erika am 29.5.1909*<sup>3</sup> *in Onstmettingen geboren. Nach der Reifeprüfung am Realgymnasium Stuttgart studierte Hepp von 1895–1899 Forstwissenschaften in Tübingen und München. 1902 legte er die zweite Forstdienstprüfung ab. Von 1903–1908 war er zunächst in den Forstämtern Rottenmünster, Rosenfeld, Weissenau, Leutkirch und Entringen eingesetzt, von 1908–1915 war ihm die Forstamtmannstelle in Gomaringen übertragen. 1915 wurde er zum Leiter des Forstamts Reichenberg ernannt und blieb in diesem Amt bis zu seiner Zuruhesetzung am 31.12.1948. Da er seinen Dienst kriegsbedingt erst am 1.1.1919 angetreten hatte, war Hepp genau 30 Jahre amtierender Forstmeister auf dem Reichenberg.*

*Aus der Feder seines um mehrere Jahre jüngeren Berufskollegen W. Gayer, srzt. Forstmeister in Mönchsberg, floß eine Würdigung des Hepp, der wir nachstehend einige Passagen entneh-*

*men: „Der reitende Forstmeister vom Reichenberg war eine Gestalt, die nicht nur dem Wald des Forstamts Reichenberg seinen Stempel aufgedrückt hat, sondern beim einfachen Volk wie bei den höchsten Stellen großes Ansehen genoß. Charakteristisch für ihn ist, wie er am Ende des 1. Weltkriegs seine Truppe in Stärke eines Regiments schwerer Artillerie und verschiedener Maschinengewehr-, Minenwerfer- und Pioniertruppen von Macedonien mitten durch die von Soldatenräten beherrschten Balkanländer in voller Ausrüstung in die Heimat zurückführte. Als 1922/23 ein kommunistischer Aufstand drohte, gründete er eine Bürgerwehr mit dem auf dem Reichenberg bei Kriegsende angelegten kleinen Waffen- und Munitionslager in der Hinterhand. Als Backnanger Kommunisten versuchten, den ‚Bürgerlichen Reichenberg‘ auszuheben, genügten 2 Salven, um sie wieder nach Hause zu schicken.“ – Dem um Backnang organisierten nächtlichen Meldedienst gehörte u. a. Eugen Friz an, der spätere Amts- und Polizeidiener. – „Hepp war ein liebenswürdiger, fröhlicher Mensch und angenehmer Vorgesetzter für jeden, der seine Pflicht tat. Zu seinen Mitarbeitern hatte er ein gutes, vertrauensvolles Verhältnis.“ Gayer schrieb das aus eigener Erfahrung und fügte an: „Im Kreis der Kollegen war er das ‚Papale‘ und seine Frau das ‚Mamale‘, beide waren der Mittelpunkt vieler forstlicher Feste.“*

*Auf Grund seines Ansehens war Hepp von 1924–1933 Vorsitzender des „Vereins württembergischer Staatsforstbeamter“ und in dieser Eigenschaft zugleich Vorsitzender des forstlichen Fachausschusses und Vertreter Württembergs im Reichsforstverband. Kraft dieser Funktionen*

<sup>1</sup> Renée Nicole, \*28. Mai 1881 Montreux, † 15. Dezember 1965 Stuttgart, Tochter des Pierre Louis Nicole, \*1826 Agon-Coutainville in Frankreich, † 1895 Wiesbaden, Theologe und Lehrer für Sprachen, vh. mit Adelaide Amanda Alwine Hansen, \*1842, <http://ahnen-gentner.de/person01163.htm>, abgerufen 28. März 2020. Gedankt sei Herrn Christoph Gentner von Theodor Hepp, für diesen und viele andere Hinweise.

<sup>2</sup> Ernst Adolf Hepp († 1978) war Journalist und Diplomat und ist, nachdem er 1946 bis 1949 Chefredakteur der Zeitung „Christ und Welt“ war, erst nach Chile und 1975 in die USA ausgewandert. Er hat zusammen mit seiner Frau Lebenserinnerungen verfasst: Ernst Hepp/Frances Fulenwider Hepp: *The Dilemma of an American Girl and a German Diplomat*. Boulder 2007; außerdem wird er in offiziellen Werken des Auswärtigen Amtes und in einer Untersuchung über die christliche Nachkriegspresse erwähnt: *Auswärtiges Amt (Hg.): Biographisches Handbuch des deutschen Auswärtigen Dienstes*. Bd. 2: G–K. Bearb. von Gerhard Keiper und Martin Köper. Paderborn 2005, S. 280 und Johannes Hürter (Red.): *Biographisches Handbuch des Auswärtigen Dienstes 1871–1945*. Bd. 5: T–Z, Nachträge. Paderborn 2014, S. 490; Joachim G. Leithäuser: *Reportagen zur Weltgeschichte*. Stuttgart 1964, S. 327. Frances hat sich, meist zusammen mit Ernst Adolf, vor und während des Krieges wiederholt längere Zeit in Reichenberg aufgehalten. Ihr fiel auf, dass fast alle in Reichenberg Schwäbisch sprachen, was sie lange Zeit nicht verstand. Nur ihre Schwiegermutter, das Mamale, sprach Hochdeutsch. Hepp/Fulenwider Hepp (wie Anm. 2), S. 148.

<sup>3</sup> Erika, die als Pianistin tätig war, starb im Alter von nur 30 Jahren am 4. Mai 1940. MB vom 6. Mai 1940. Sie hinterließ aus zwei Ehen, die zweite mit dem im Oktober 1943 in Jugoslawien gefallenen Unterweissacher Forstmeister Heiner Koch, zwei Töchter, Ursula (später verheiratete Häffner) und Renate. Vgl. Hepp/Fulenwider Hepp (wie Anm. 2), S. 51, 91, 167, 237.

kämpfte Hepp hartnäckig gegen die Einführung eines schematischen Forstsystems, das in allen Forstbezirken einheitlich praktiziert werden sollte, ohne Rücksicht auf die von der Natur vorgegebene Vielseitigkeit und Mannigfaltigkeit. Der grundsätzliche Streit um die eigenverantwortliche Handhabung einer der Natur angepaßten Forstwirtschaft auf Forstamtssebene hat sich schließlich derart zugespitzt, daß er vom Landtag entschieden werden mußte, und er hat gegen Finanzminister und Forstpräsident entschieden! Diese Entscheidung im Sinne Hepps und seiner Mitarbeiter wurde richtunggebend für die ganze künftige Weiterentwicklung der Forstwirtschaft und hat dieselbe vor naturwidriger Einseitigkeit bewahrt.

Hepp war bis 1933 Mitglied der „Deutschen Volkspartei“ und auch deren Landtagskandidat. Seine Gesinnung machte er deutlich bei der Generalversammlung der Ortsgruppe des Württembergischen Frontkämpferbundes im „Hotel Post“ in Backnang im März 1933, wo er dafür warb, „trotz der gegenwärtigen Hochspannung unsere alte Überparteilichkeit zu wahren.“

Zur NSDAP suchte er keinen Zugang, es haften ihm das Prädikat „politisch nicht zuverlässig“ an. Dank seines Ansehens, das er in allen Kreisen genoß, konnte er damit leben. Wenn Hepp – wie der ansonsten wortkarge Rektor Katz gelegentlich erzählte – nach seinem G'sätzle alten Faßweins zur Mitternachtszeit das Kirchwegele entlangschritt und in seinen weithin hörbaren Selbstgesprächen immer wieder das Wort „Grenzzeigener“ in den Mund nahm, hatte der reitende Forstmeister sich in den politisierenden verwandelt. Das „Mamale“ nahm ihn dann unter der Haustür in Empfang mit der lebenswürdigen Ermahnung „Papale, mäßige dich!“

Als politisch unbelastet genoß Hepp große Achtung auch bei der Amerikanischen Militärregierung, weshalb ihm 1945 sämtliche Forstämter im Kreis Backnang unterstellt wurden. Sein mäßiger Einfluß verschonte uns vor manchen Auswüchsen. Als er erreichte, gegen die überhandnehmenden Wildschäden seine Saujagd abhalten

zu dürfen, holten Förster und Jäger ihre versteckten Jagdwaffen hervor (Waffenbesitz war unter schwerste Strafen gestellt!). Als dann der Captain der Militär Regierung mit ganzen zwei Gewehren im „Würzhau“ vorfuhr, war er ziemlich verblüfft, nahm aber die Meldung von Hepp entgegen mit der Bemerkung, „ich glaube, ich kann meine Waffen im Wagen lassen.“ Die Situation war gerettet, die Jagd konnte angeblasen werden.

Hepp wurde 1946 als einziger seines Berufsstandes Mitglied der Verfassungsgebenden Landesversammlung in Württemberg-Baden, am 15. Oktober 1953 erhielt er das Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland, am Abend des 21. November 1953 ist der verdienstvolle Forstmann nach kurzer Krankheit in seiner Reichenberger Wohnung entschlafen.

Zu seinen Ehren hat sein Amtsnachfolger, Forstmeister Müller, Kleinaspach, den beliebten Wanderweg durch den „Eulenberg“ mit den Namen des Heimgegangenen bedacht, auch wurde der von Architekt Otto Nußbaum entworfene, von der Firma Lukas Gläser gebaute und von Kommerzienrat Dr. Dr. Paul Reusch wesentlich geförderte „Theodor-Hepp-Brunnen“ in Gegenwart der Witwe Renée Hepp am 14.11.1954 der Öffentlichkeit übergeben. Mit der durch den „forstlichen Hofacker“ führenden „Theodor-Hepp-Straße“ wollte der Gemeinderat das Gedenken an den letzten Forstmeister in unserer Gemeinde lebendig erhalten.<sup>4</sup>

Zusätzlich erwähnt Zehender, dass Hepp 1929 maßgeblich daran beteiligt war, das jährlich zu Himmelfahrt an der Buch-Eich durchgeführte Fest des Musikvereins Reichenberg zu organisieren. Das passt gut zu dem schon oben beschriebenen jovialen, freundlichen Charakter Hepps. Außerdem wird die Rolle von Hepps Frau Renée, die aus einer frankofonen Familie stammte, beim Einmarsch der Franzosen am Ende des Zweiten Weltkriegs 1945 hervorgehoben. Frau Hepp konnte mit ihren französischen Sprachkenntnissen damals offenbar manches Unheil verhindern.<sup>5</sup>

<sup>4</sup> Julius Zehender: Heimatbuch Oppenweiler. Oppenweiler 1992, S. 309, 356, 636 ff. Zehender bezieht sich in eigenen, hier nicht wiedergegebenen Fußnoten auf: Walter Gayer: Theodor Hepp. – In: Peter Weidenbach (Hg.): Biographie bedeutender Forstleute aus Baden-Württemberg. Stuttgart 1980 (= Schriften der Landesforstverwaltung Baden-Württemberg 55), S. 251 ff. BKZ 4.3.1933. Anwesenheitszeuge: Gemeinde-Inspektor Zehender (bezieht sich auf die Saujagd). Gemeint ist übrigens nicht die Backnanger Kreiszeitung vom 4. März 1933, sondern der Murraltbote dieses Datums.

<sup>5</sup> Zehender (wie Anm. 4), S. 309, 356.

Zu Hepps Aufgaben als Forstmeister gehörte es auch, Wilderei zu bekämpfen. Insbesondere in den ersten Jahren der Weimarer Republik, also zu Beginn von Hepps Zeit in Reichenberg, gleich nach seiner Rückkehr aus dem Krieg, nahm das Wildern gefährliche Dimensionen an. Mehrere Förster waren von Wilderern erschossen worden (wenn auch wohl nicht im Gebiet des Forstamts Reichenberg, obwohl auch dort viel gewildert wurde). Man fand Fallen und Schlingen und darin verendetes Wild. Mehrere Personen gerieten in Verdacht. Einer, der als riesenhafter Kerl von enormer Körperkraft beschrieben wird, drohte, als er in einer nahe gelegenen Wirtschaft zu viel getrunken hatte, er werde den Forstmeister schon kriegen. Als man wenig später ein eben verendetes Reh in einer Schlinge fand, beschloss Hepp zu handeln und lauerte zusammen mit mehreren anderen Forstleuten dem Wilderer und dessen Sohn auf, die auf frischer Tat ertappt und mit vorgehaltener Waffe verhaftet werden konnten. Die Verhafteten sollten, bevor sie in ein reguläres Gefängnis gebracht werden konnten, auf der Burg Reichenberg untergebracht werden, wogegen sie aber heftigen Protest einlegten: Dort spuke es, sie wollten auf keinen Fall dort bleiben. Der damals 13 Jahre alte Sohn des Forstmeisters, Ernst Adolf,<sup>6</sup> bekam mit, was sich abspielte, fuhr nach Backnang und ließ dort bei einem befreundeten Arzt einen Totenschädel aus. Zusammen mit einem Freund inszenierte der Junge in der Nacht einen grausigen Gespensterauftritt. Am nächsten Morgen waren der Wilderer und sein Sohn gebrochene Leute, die vor Angst schlotterten. Ihr Zustand wurde noch schlimmer, als sich in der nächsten Nacht der Spuk wiederholte. Die beiden Wilderer waren nun nervlich so am Ende, dass sie den Forstmeister auf den Knien um Vergebung anflehten und nie wieder wilderten – im Gegenteil: Sie brachten, solange sie lebten, jedes Jahr ein Weihnachtsgeschenk.<sup>7</sup>

Eine Angewohnheit von Hepp wird noch heute in Oppenweiler erzählt, nämlich, dass er öfters, wenn er etwas zu viel getrunken hatte, auf

sein Pferd vertraute, das ihn immer sicher heimgebracht hätte. Dies wird ausdrücklich von seinem Sohn bestätigt, der in seinem Buch ergänzt, der Forstmeister habe eben deshalb niemals ein Dienstauro gewollt, sondern sei immer mit dem Dienstpferd zufrieden gewesen. Nur einmal in über 20 Jahren habe es eine Panne gegeben, und das aus unbekanntem Grund desorientierte Pferd sei nicht zu Hepps Haus gegangen, sondern durch die Eingangstür der katholischen Kirche, wo man den Forstmeister dann schlafend gefunden habe. Gefährlich bei den abendlichen Ritten sei gewesen, dass Hepp seinem Hass auf Hitler immer wieder lautstark Ausdruck gegeben habe: *Dieses Schwein, dieser dreckige Hund, dieser Kriminelle!* In der Regel wurde Hepp von seinen Reichenbergern nicht denunziert. Nur einmal landete er vor der Gestapo, wie noch näher zu zeigen sein wird.<sup>8</sup>

1934 hatte Ernst Adolf Hepp, der mit einer Amerikanerin verheiratet war und nach mehrjährigem Aufenthalt in den USA als Journalist beste Kontakte zu wichtigen US-Amerikanern hatte, eine Amerikareise für seine Eltern arrangiert. Gifford Pinchot (1865 bis 1946), der Gouverneur von Pennsylvania, wollte Hepp senior als Forstfachmann in die USA holen, um die dortigen Wälder nutzbringend bewirtschaften zu können. Theodor Hepp war aber vom Zustand des pennsylvanischen, hauptsächlich aus Buschwerk bestehenden Waldes nicht angetan. Er meinte, es würde Generationen dauern, bis der Wald hochgebracht würde, und kehrte wieder nach Reichenberg zurück.<sup>9</sup>

Eine beeindruckende, zugleich im wahrsten Sinne des Wortes abschließende Episode hat Julius Zehender im Gespräch mitgeteilt. Er habe im November 1953 unerwartet einen Telefonanruf von Hepp erhalten. Hepp habe ganz sachlich mitgeteilt, er sterbe jetzt, und wenn Zehender ihn noch sehen wolle, solle er gleich vorbeikommen. Zehender habe Hepp beruhigen wollen, so schlimm könne es doch nicht sein, aber der habe auf seiner Ankündigung beharrt. Zehender habe

<sup>6</sup> Das Ganze muss sich also ca. 1919 abgespielt haben: Ernst Adolf Hepp war 1906 geboren.

<sup>7</sup> Hepp/Fulenwider Hepp (wie Anm. 2), S. 37. Der befreundete Arzt war zweifellos Dr. Alfred Bosler (1890 bis 1954). Vgl. zu ihm: Karlmann Maier: Vom Aderlaß zum Laserstrahl. Chronik der ärztlichen Versorgung im ländlichen Raum am Beispiel des Oberamtes Backnang. Backnang 1993, S. 159 f.

<sup>8</sup> Hepp/Fulenwider Hepp (wie Anm. 2), S. 170. Vgl. auch unten die Rede von Ursula Häffner und die Anm. 16.

<sup>9</sup> Hepp/Fulenwider Hepp (wie Anm. 2), S. 170 f.



*Theodor Hepp zu Pferd in den 1940er-Jahren. Als „reitender Forstmeister“ war er weithin bekannt.*

sich dann gleich zu Hepp begeben, wo der tatsächlich gestorben war, wie angekündigt.<sup>10</sup> Hepp war an Leukämie erkrankt. Sein Sohn war angesichts des nahenden Todes kurz vorher aus Chile angereist und konnte den Schwerkranken, der von seiner Frau gepflegt worden war, noch in den letzten Tagen begleiten. Die Beerdigung des allseits beliebten Mannes war von Hunderten von Menschen besucht, die Straße von Reichenberg zum Friedhof in Oppenweiler wegen des Trauerzugs für den Verkehr gesperrt.<sup>11</sup>

Die Erinnerungen von Hepps Enkelin  
Ursula G. Häffner

Die bisherigen Nachrichten über Hepp werden trefflich ergänzt durch Mitteilungen von dessen Enkelin Ursula G. Häffner, die – nachdem sie viele Jahre in Stuttgart ansässig war – seit Langem wieder in Oppenweiler wohnt. Sie hat für die vorliegende Veröffentlichung einen ausführlichen Text verfasst, den wir unverändert wiedergeben:

*Forstmeister Theodor Hepp (15. Nov. 1876 bis 21. Nov. 1953). Das „Papale“.*

1. *Mein Großvater hat in meinem Leben schon früh eine wichtige Rolle gespielt. Mein Vater, ein strammer Nazi,<sup>12</sup> hatte kurz nach dem von ihm verschuldeten Tod meiner Mutter das Sorgerecht für mich erstritten. Nach zwei langen Jahren gelang es endlich meinen Großeltern, mich aufgrund von Kindesmisshandlung zurückzubekommen. Ich sehe es noch heute vor mir: eine Pflegemutter war mit mir 1942 unterwegs zu einer Sägemühle bei Sigmaringen, als ein Junge uns nachgerannt kam, jemand wolle sie sprechen. „Das ist mein Großvater, der holt mich!“ rief ich fröhlich. Und so war es (ich hatte es in der Nacht geträumt). Zuerst mit der Bahn, dann mit der geschmückten Kutsche wurde ich Achtjährige nach Reichenberg gebracht, Reichenberg, das Paradies! Ich war glücklich nach zwei schlimmen Jahren.<sup>13</sup>*

2. *Mein Großvater, zusammen mit meiner Großmutter, allerseits „Mamale“ und „Papale“*

*genannt, vermochte es tatsächlich, das Reichenberger Paradies über das Kriegsende hinweg und die Nachkriegszeit zu erhalten. Weil ihm ein „Dienstpferd“ samt Stallungen und Pferdeknecht zur Verfügung stand, hatte er vorausschauend Ziegen (für Ziegenmilch) und ein Schwein angeschafft, dazu einen Acker gepachtet, alles zur Selbstversorgung in Kriegszeiten. Zum Forstamt gehörte auch ein riesiger Garten mit Obst und Beeren. Ich durfte ihm immer beim Pflanzen und Kultivieren von Gemüse aller Art helfen. Wir hatten sogar im Reichenberger Keuperboden Spargel. Verwandte aus Stuttgart bekamen bei Besuchen regelmäßig Wurst Dosen und auch selbstgebackenes Bauernbrot geschenkt.*

3. *Höhepunkte im Kinderleben waren Sonntagsausflüge mit der Kutsche oder im Jagdwagen zum „Hüttle“, der Mönchshütte, wo es dann Kaffee und Kuchen gab. Die Mönchshütte, nahe beim Warthof, der Sage nach früher die Klausen eines Eremiten, hatte für uns Kinder immer etwas Geheimnisvolles; es gab dort Blumen, Orchideen, die sonst nirgends zu finden waren, Bäume im Wald zum Klettern, Verstecken und einen Unterstand fürs Wettschießen der Jäger. Dieses „Hüttle“ sollte am Kriegsende für uns sogar für einige Wochen zum Zuhause werden. Weil im Reichenberger Schloss SS-Einheiten stationiert waren, befürchtete mein Großvater, dass Reichenberg das gleiche Schicksal wie Löwenstein erleiden müsste, das von Bombenangriffen ganz zerstört worden war. Glücklicherweise zogen die Soldaten ab, so dass wir ins unzerstörte Forsthaus zurückkehren konnten.*

4. *Für mich war mein Großvater immer der Fels in der Brandung: gerecht, fürsorglich um das Wohl der ihm anvertrauten Menschen besorgt, großzügig, ein Optimist, mit unerschütterlichem Gottvertrauen. Ein häufiger Ausspruch von ihm lautete: „Das Glück ist dem Tüchtigen hold.“ Während der Woche entschwand er immer nach dem Frühstück in seine Kanzlei im Erdgeschoss zu Verwaltungsarbeiten oder zu Besprechungen mit seinen Revierförstern. Oft ritt er hoch zu Ross in seinen geliebten Wald oder fuhr zu Holz-*

<sup>10</sup> Mitteilung Zehenders im Gespräch mit Gerhard Fritz, ca. 2010.

<sup>11</sup> Hepp/Fulenwider Hepp (wie Anm. 2), S. 435 bis 438.

<sup>12</sup> Ursula Häffners Vater war Musiklehrer in Tuttlingen, der sich heftig für die NSDAP engagiert habe, nicht zuletzt aus Karrieregründen. Er sei aber nicht, wie Hepp/Fulenwider Hepp (wie Anm. 2), S. 168, berichten, Kreisleiter gewesen.

<sup>13</sup> Der Sachverhalt wird auch beschrieben bei Hepp/Fulenwider Hepp (wie Anm. 2), S. 150 und 168. Demnach war Ursulas Vater Kreisleiter in einer Stadt nahe dem Bodensee.

verkäufen. Er war ja bis zum Alter von 72 Jahren im Amt, bis endlich 1948 die Forstleute wieder aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrten.

5. Gastfreundschaft und soziale Kontakte waren ein Lebenselixier für ihn. Reichenberg war der Mittelpunkt für die ganze Verwandtschaft. Dazu trug ganz besonders auch meine Großmutter bei, charmant, interessiert, eine Französin, in Lausanne aufgewachsen. Nach dem Krieg verkehrten bei uns in Reichenberg viele für den Wiederaufbau später wichtige Personen, z. B. Eugen Gerstenmaier,<sup>14</sup> damals Leiter des Evangelischen Hilfswerks in Stuttgart, oder Kollegen des Sohnes Ernst Hepp, Journalist und ehemaliger Diplomat, der 1948 in Stuttgart „Christ & Welt“ gründete. Ich weiß noch, wie er mir eines Tages verriet: „Jetzt weiß ich, wie die Wochenzeitung heißen soll: ‚Christ & Welt‘.“<sup>15</sup>

Mein Großvater war Mitglied des Kreistags und brachte seine Erfahrung und Weitsicht ein als Mitglied der „Verfassungsgebenden Landesversammlung in Württemberg-Baden“. Als Backfisch profitierte auch ich von der sprichwörtlichen Gastlichkeit, ich durfte Hausbälle veranstalten; ebenso war Hausmusik ein regelmäßiger Bestandteil des Lebens oder auch Bridge-Spielabende mit Freunden.

6. Nach der Pensionierung beschäftigte sich mein Großvater ausführlich mit dem Leben der „Seherin von Prevorst“, die ja zeitweise im Hause des Arztes und Dichters Justinus Kerner in Weinsberg gelebt hatte. Leider hatte ich nach dem Abitur eine Au-pair-Stelle in der Nähe von London angenommen, als „Papale“ am 21. November 1953 mit 77 Jahren starb. Wenigstens hatte ich ihm zu seinem Geburtstag kurz vorher noch einen Brief geschrieben, in dem ich all das zusammenfasste, was er für mich immer bedeutet hatte.

Neben diesen sehr persönlichen Ausführungen, die gleichwohl das Charakterbild Hepps und seiner Frau in hervorragender Weise abrunden, hat Frau Häffner auch den Text der Rede zur Verfügung gestellt, die sie am 26. Oktober 2018 anlässlich der Einweihung des Reliefs am Hepp-Brunnen gehalten hat. In dieser Rede werden verschiedene hochpolitische Aspekte erwähnt, die es verdienen, festgehalten zu werden:

*Ich freue mich, dass ich heute Gelegenheit habe, den Ehrenamtlichen von Strümpfelbach zu danken, die sich seit Jahren um den Theodor-Hepp-Brunnen kümmern. Ich weiß nicht, ob der Brunnen noch so existieren würde, hätten Sie sich nicht so engagiert, vielen Dank!*

*Zu den beruflichen Qualitäten meines Großvaters haben wir gerade von Forstdirektor Röhrs einiges gehört – ich kann nur berichten, wie ich ihn als Kind und Jugendliche erlebt habe und was er uns aus seinem Leben erzählt hat. Ich weiß z. Bsp. nur, dass er immer gegen Monokulturen wettete. Eine Folge der Fichtenmonokultur zeigte sich ja nach dem 2. Weltkrieg im Plattenwald, der ganz dem Borkenkäfer zum Opfer fiel. Man machte allerdings das Beste daraus, indem man für die vielen Flüchtlinge damals auf dem ehemaligen Waldgelände die Plattenwaldsiedlung erbaute.*

*Ich habe meinen Großvater als Patriarch im besten Sinn erlebt, vorausschauend, besorgt um das Wohl der ihm anvertrauten Menschen, ein Optimist mit unerschütterlichem Gottvertrauen. Wie man auch im Oppenweiler Heimatbuch nachlesen kann, gelang es ihm am Ende des 1. Weltkrieges als einfachem Hauptmann, eine Division aus Mazedonien durch inzwischen feindliche Balkanländer in voller Ausrüstung nach Deutschland zurückzuführen.*

<sup>14</sup> Eugen Gerstenmaier (1906 bis 1986) war während des Zweiten Weltkrieges Mitglied des Kreisauer Kreises, einem Zentrum des Widerstandes gegen Hitler. Nach dem Krieg spielte er eine bedeutende Rolle als Politiker in der CDU und war von 1954 bis 1969 Bundestagspräsident.

<sup>15</sup> Ernst Adolf Hepps Tätigkeit als Herausgeber von „Christ und Welt“ endete abrupt, als er am 25. September 1948 einen umfangreichen Artikel über den von Hitler angeordneten Mord an Generalfeldmarschall Erwin Rommel (1891 bis 1944) veröffentlichte – den ersten Artikel überhaupt, der die Hintergründe des Mordes der deutschen Öffentlichkeit bekannt machte. Da in dem Artikel Fotos von Rommel in Uniform, außerdem Fotos von Hitler und Mussolini vorhanden waren, erregte dies den Zorn des amerikanischen Colonel Henderson von der „Information Control Division“ (Propaganda- und Zensurabteilung in der amerikanischen Besatzungszone). Henderson war der Meinung, damit betreibe „Christ und Welt“ Nazi-Propaganda, denn es sei verboten, Fotos deutscher Generäle in Uniform oder gar Fotos von Hitler und Mussolini zu veröffentlichen. Henderson, der den Artikel offenbar nicht einmal gelesen, sondern nur die Fotos angeschaut hatte, bewirkte, nachdem er den vorgeladenen Hepp regelrecht niedergebrüllt hatte, dass dieser bei „Christ und Welt“ sofort entlassen wurde. US-General Lucius D. Clay (1898 bis 1978) löste zwar ein halbes Jahr später die ICD auf, aber da hatte sich Hepp junior bereits entschlossen, Deutschland zu verlassen. Vgl. Hepp/Fulenwider Hepp (wie Anm. 2). S. 436 bis 440.

Zumindest in seiner Jugend muss er auch attraktiv gewirkt haben. Man nannte ihn allenthalben den „schönen Theo“. Als ganz junger Forstassessor hat er die letzte Königin zur Tierbeobachtung auf den Anstand im Schönbuch bei Bebenhausen geführt. Von 1915 bis 1948 wirkte er als Forstmeister in Reichenberg. Aber beinahe wäre seine Laufbahn und vielleicht sein Leben schon früh zu Ende gewesen. Als nämlich die Forstleute 1934 bei einem ihrer regelmäßigen Treffen, Forstkranz genannt, in Stuttgart gerade fröhliche Jägerlieder sangen, öffnete sich die Tür und eine Abteilung SA-Leute kam herein. Ob sie sich dazusetzen dürften, fragten sie. Das wurde gestattet. Am Ende fragte der Anführer meinen Großvater: „Wie war doch Ihr Name? Hepp? Dann kommen Sie morgen früh in mein Büro“. Dort zeigte der Gauleiter ihm das Aktenbündel, das von ihm angelegt worden war – und verbrannte es vor seinen Augen. Sechs Wochen später wurde dieser im Rahmen – ich glaube – des Röhmputsches selbst liquidiert.<sup>16</sup> Später hat

wohl auch in Oppenweiler ein anständiger Ortsgruppenleiter mit Namen Beck ihn nicht weiter denunziert. Denn mein Großvater machte keinen Hehl aus seiner Aversion gegen Hitler. Er hat vorausgesehen, dass Hitlers Politik in einen nicht zu gewinnenden Krieg führen würde. Er war voller Zorn auf „diesen Verbrecher“. Meine Großmutter versuchte dann immer ihn zu beruhigen, wenn er so laut wurde. Wir wussten eben auch Bescheid über die Verbrechen an den jüdischen Mitbürgern – durch seinen Sohn Ernst Hepp, damals Presseattaché der deutschen Botschaft in Washington.<sup>17</sup>

Ich freue mich, dass jetzt das Bronze-Relief meines Großvaters seine Gedenktafel ergänzt. Immer, wenn ich beim Spaziergehen vorbeikam, fehlte mir ein Bild von ihm, damit man sich unter dem Namen etwas vorstellen kann. Aber wie sollte es aussehen, damit es nicht einläßt zum Zerstören oder Zerkratzen? In dieser Situation hat mich Herr Puric beraten, der es auch gestern hier einzementiert hat. Vielen Dank, Herr

<sup>16</sup> Bei Hepp/Fulenwider Hepp (wie Anm. 2), S. 171 f., wird der Vorfall folgendermaßen beschrieben: Nach seiner Reise in die USA im Juni 1934 kehrte Theodor Hepp wieder nach Oppenweiler-Reichenberg zurück: *When Papale arrived back in Reichenberg, he was in for an unpleasant surprise. The maid was the first one to tell them, then his forest ranger, Schenk, then neighbors and close friends, although they had all been sworn to secrecy, and had been threatened that they would risk their necks if they said anything to him: The Gestapo had interrogated all the people who were close to the Forstmeister. He had always felt secure among his people and never thought that they would squeal on him. A close friend, another forester, called him by phone to say, "Something is afoot against you. I don't know what it is, but I hear that you are going to be taken to the Heuberg (a concentration camp). I can only give you the advice to go immediately to Gestapo headquarters in Stuttgart, and try to see the highest officials there. Better take the bull by the horns and find out what it is and what you can do about it. The matter is urgent and serious."* [...] *He now went to Gestapo headquarters in Stuttgart and asked to see the chief. He was soon admitted. To his enormous surprise, the man who stood before him, and who made the life and death decisions in this state, turned out to be a former captain in one of the batteries Papale had commanded in Macedonia. This man greeted him in a friendly way, and said. "Herr Forstmeister, I have your files here. As you can see, the records are voluminous. You have made very insulting statements against the Führer. Your anti-Nazi views are well known. What we have is enough to put you in a concentration camp for many years." "But," he continued after a pause, "I cannot force myself to do what I am supposed to do. I admired and respected you during the last war as a just and brave man, a man loved by every soldier under your command. I will never forget how you stood in the middle of that swaying, half bombed-out bridge over a deep gorge in the mountains during the retreat, risking your life until the last gun, horse, and man had passed over. No, I cannot do it. But I warn you; I cannot help you a second time. Be more careful, and don't abuse my feelings for you." With that, he took sheet after sheet from that file, tore them in two, threw them into the fire-place of his office, and made a bonfire of the pile until the last scrap of paper had disappeared. They shook hand; Papale thanked him and left. This Gestapo chief was later arrested and executed by the Nazis. He reportedly belonged to the conspiracy against Hitler known as the "Roehm Purge".* Wer der hilfreiche Gestapo-Mann war, wird nicht gesagt. Es müsste sich um Hermann Mattheiß (1893 bis 1934) handeln, der aus der SA hervorgegangen war und 1934 Chef der politischen Polizei in Stuttgart war. Mattheiß wurde im Rahmen der Röhm-Affäre als einziger führender Nazi Württembergs ermordet. Vgl. Roland Müller: Stuttgart zur Zeit des Nationalsozialismus. Stuttgart 1988, S. 278 f. Tatsächlich war Mattheiß aber nie in Mazedonien, sondern immer nur an der Westfront. Mitteilung von Wolfgang Mährle, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, vom 7. Mai 2020 nach Durchsicht von M430/3, Bü 7334. Es gibt demnach zwei Möglichkeiten: Entweder handelt es sich gar nicht um Mattheiß, sondern um einen unbekanntem Gestapo-Mann. Das passt aber nicht mit der Mitteilung zusammen, dass Theodor Hepps Gestapo-Mann in der Röhm-Affäre umgebracht worden sein soll. Dies trifft nur für Mattheiß zu. Oder aber, und das scheint wahrscheinlicher: Ernst Hepps Mitteilung ist ungenau und die Bewunderung des Gestapo-Mannes für Hepp resultiert aus Erfahrungen an der Westfront zwischen 1914 und 1916, nicht auf Erfahrungen in Mazedonien.

<sup>17</sup> Hepp/Fulenwider Hepp (wie Anm. 2), S. 158 bis 161, beschreiben auch, wie ca. 1942 Hepps Förster Schenk, der als Soldat an der Ostfront war, bei einem Heimaturlaub davon berichtete, er habe bei der Ermordung aller Einwohner eines Dorfes zusehen müssen, weil er den befehlshabenden Gestapo-Führer habe überzeugen wollen, dass es sich um anständige Dörfler handelte. Schenk war beim Erzählen der grausigen Geschichte nervlich völlig erschüttert.

*Puric! Es zeigt ihn hoch zu Ross, wie er immer in seinen „Reichenberger Forst“ geritten ist, bis die Forstleute nach dem Krieg 1948 zurückkamen. Übrigens auch vom Vater meines Großvaters, Forstmeister in Hirsau, gibt es eine Gedenkstätte im dortigen Schweinbachtal, ein Findlingsfels mit Gedenktafel. Und ich freue mich sehr, dass mein Wunschbild Realität geworden ist. Den Ehrenamtlichen, Frau Weller, nochmals vielen Dank für Ihr jahrelanges ständiges Engagement hier am Hepp-Brunnen – und Ihnen, Herr Röhrs, vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben, heute das Bronze-Relief einzuweißen.*

### Ein Geburtstagsgedicht als Geschichtsquelle

Anlässlich des 70. Geburtstags von Hepp am 15. November 1946 wurde der hochgeachtete Mann von seinem Freund, dem Backnanger Arzt Dr. Alfred Bosler, mit einem Gedicht geehrt.<sup>18</sup>

Das Gedicht ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Zum einen ist es ein rares Dokument der Dichtkunst eines Mediziners. Die Anklänge zur Odyssee Homers sind unübersehbar. Offenbar war einem Arzt, der ähnlich alt wie Hepp war, vom Gymnasium her der Umgang mit Versmaß und Metrum vollkommen geläufig, sodass Bosler völlig selbstverständlich in Hexametern formulieren konnte, und offenbar war der Arzt in der Odyssee gedanklich zu Hause. Das Gedicht ist zum andern darüber hinaus auch ein wichtiges Dokument einer Festkultur mit hohem intellektuellem Anspruch, die der heutigen, intellektuell offenbar verflachten Zeit völlig fremd geworden ist. Außerdem enthält das Gedicht durchaus auch Informationen über Hepps Leben, die anderswo nicht überliefert sind. Wir geben das Gedicht also sowohl als Dokument einer heutzutage völlig verschwundenen Sprachbeherrschung auch außerhalb von Literatenkreisen als auch als Dokument über Hepps Leben wieder:

*Dem lieben Freund H e p p zum 70. Geburtstag*

*Nenne mir Muse, den rüstigen Recken des Reichenbergs,  
der trutzig ragenden Feste zu Häupten des Murrals.  
Heute steht er betagt, doch ungebeugt von den Jahren  
Auf dem Söller der Burg und schaut über Berge und Wälder,  
seinen Wald, den er hegt und liebt nun schon seit Jahrzehnten.  
Denn es sollte der Forstmann zu häufig sein Forstamt nicht wechseln;  
Langsam nur wachsen die Wälder und fordern Geduld und Beharren.  
Doch sie danken es auch dem treuen Heger und Pfleger,  
Und beglücken mit ihrer Schönheit die Täler und Höhen.  
Heute steht er besinnlich und blickt zurück auf die Zeiten,  
Hin auf Glück und Leid, die verschlungenen Wege des Schicksals.  
Fern unter Schwarzwaldtannen stand einst die Wiege des Knaben  
Und die würzige Luft erfrischt seine blühende Jugend,  
Daß er munter gedieh zur Freude der Eltern und Brüder  
Und der freundlichen Schwester und des Ahnherrn der mächtigen Zecher.  
Doch es plagt oft auch der Übermut keckliche Knaben,  
Daß sie Äpfel stehlen vom Baum des begüterten Nachbars;  
Oder es reizen die Jagdlust im Bach die muntern Forellen  
Und sie fragen nicht erst nach dem Recht des Besitzers.  
Doch in Fällen wie diesem, da schneidet ein liebender Vater  
An dem Bach eine Weide und übet die Pflicht des Erziehers.  
Bald auch wandert das Bürschlein nach Calw in die höhere Schule,  
Lernt die Gründe der Weisheit, Latein und auch Mathematik,*

<sup>18</sup> Das auf dünnes Durchschlagpapier geschriebene Gedicht wurde dem Herausgeber am 29. April 2020 von Forstdirektor i. R. Helm-Eckard Hink, Backnang, übergeben. Es wird im Folgenden wörtlich wiedergegeben.



Theodor Hepp  
um 1950  
(Ölbild von  
Oskar Kreibich).



Renée Hepp  
um 1955  
(Ölbild von  
Oskar Kreibich).

*Bis den Schüler zog nach Stuttgart das höhere Streben,  
Wo vom alten Gymnasium Illustre der Humanisten  
Neu ein Reales sich abzweigt als Hort für die schwächeren Schüler.  
Leicht erlangt er die Reife. Er war nun ein stattlicher Jüngling  
Rank und schlank mit blondem Gelock und sprossendem Bärtchen,  
Daß manche liebliche Jungfrau ihn streift mit verstohlenem Blicke.  
Doch ihm lag zur Wissenschaft nur die Liebe im Blute  
Und im Wald, in dem er geboren. So wurde er Forstmann.  
Sehet, es liegt inmitten des Schwabenlandes ein Städtchen  
Tübingen heisst es, und höher schlagen die Herzen  
Alter Studenten beim Klange des Namens. Dort baut sich  
Hoch über Fluss und P[lat]anen die Burg mit Türmen und Zinnen.  
Und in den krummen Gassen summt ein eigenes Völkchen.  
Ernst bei Tage, die Mappe am Arm, bemüht und bebändert,  
Doch wenn der Abend sich senkt und Nebel die Täler durchfluten,  
Flutet der Geist in sie ein, der süßige Wecker der Geister  
Und in Hallen und Strassen erhebt sich ein mächtiges Brausen.  
Schnell fand unser Freund sich zurecht in der neuen Umgebung,  
In den Sälen der Weisheit und an den Quellen des Suffes  
Auf der Igel<sup>19</sup> hochragender Burg, die weithin ins Land schaut  
Und im dämmrigen Schwärzloch, der Höhle trinkfester Knaben.  
Hier wie dort erstrahlte sein Ruhm als König der Zecher.  
Freunde, erlaßt es mir, im einzelnen alles zu schildern,  
Wie nach all den gewaltigen Taten studentischer Jugend  
Sei's im schwäbischen Bund, sei's in Münchens trunkenem Fasching  
Er zur richtigen Zeit die Prüfung mit Ehren bestanden,  
Wie sofort der Staat den tüchtigen jungen Beamten  
Schickt in Entringens Forst, in des Albtraufs lauschtige Wälder,  
Daß er mehre den Wald und schieße die Rehe und Hasen.  
Aber besingen will ich, und daran soll niemand mich hindern,  
Wie die Göttin der Liebe das Herz ihm mächtig gerührt hat.*

<sup>19</sup> Hepp wurde im Sommersemester 1895 bei der Tübinger Verbindung „Igel“ aktiv. Der Igel war (und ist) eine nicht farbentragende, nicht schlagende Verbindung. Es handelte sich um eine bewusste Abstinenz von den damals üblichen studentischen Gebräuchen, die vom Igel kritisch gesehen wurden. Für die Informationen zu Hepps Mitgliedschaft im „Igel“ danke ich Hartmann Kilger, Tübingen.

Aphrodite, die hehre, sie stieg herab vom Olympos,  
 Wie die unsterblichen Götter dies je und je schon betrieben,  
 In der Gestalt einer irdischen Jungfrau, Renée war ihr Name.  
 So erschien sie dem Helden, Da war's geschehen um diesen,  
 Liebe und freit sie zur Stunde, und niemals sollt es ihn reuen.  
 Eng verschlungen schritten sie nun durch die grünen Wälder  
 Und durch den Garten am Haus, den Spender köstlicher Nahrung.  
 Lebend lehrte er sie, die Städterin, die Künste des Landbaus,  
 Sie im Wechselgeschenk zaubert die Schönheit ins Haus.  
 Kinder blühten heran, es waren glückliche Zeiten.  
 Gross stand und mächtig das Reich und schien auf ewig gesichert.  
 Doch es trügte der Schein, schon ballten finstere Wolken  
 Drohend sich in Ost und West und über den Meeren  
 Und gewaltig entlud sich im Weltbrand das Schlachtengewitter.  
 Jedermann eilte zur Front. Da rissest auch Du, mein Freund, Dich  
 Los von Weib und Kind und des Friedens lieben Beruf,  
 Zogst nach Frankreich hinein und schicktest aus stählernen Rohren  
 Scharf und sicher Verderben über die Feinde.  
 Bald erkannte dann auch des Heeres oberste Leitung,  
 Welche ein Held hier heranreift und welche ein Strategie;  
 Schickt ihn alsbald an der Front verwundbarste Stelle,  
 Wo ein gefährlicher Kampf entflammt in den Schluchten des Balkans.  
 Wunder geschahen hier an Kühnheit, Umsicht und Schläue  
 Gegen den mächtigen Feind, im Bund mit schwachen Genossen,  
 Daß noch lange hernach ein unerschöpfliches Thema  
 War bei Trunk und Gespräch der Macedonische Feldzug.  
 Lassen wir diesen für heut und freuen uns lieber der Heimkehr  
 Wie er endlich zurücke sich fand mit geretteter Mannschaft.  
 Ja, er kehrte zurück in die neue Heimat im Murrthal,  
 Wo gelehnt an die trutzige Burg ein stattliches Forsthaus  
 Ihn empfing, dahinter ein Garten voll Wunder  
 Und eine mächtige Scheuer für Pferde, Schweine und Ziegen  
 – Ja es kamen aus Friedland selbst Schafe und ließen sich melken – .  
 Und wie einst in wogender Schlacht umringt von den Feinden  
 Er die Stellung gehalten, so sprach er jetzt zu sich selber:  
 So, hier bin ich, hier bleib ich, und keiner soll mich vertreiben.  
 Es war wie ein Schwur, und zum Zeichen pflanzte er ein Bäumchen,  
 Weit überm Meere geholt aus kalifornischen Wäldern.  
 Dieses wuchs und gedieh und streckte sich mächtig zur Sonne  
 Edel und herrlich vom Wuchs, der Flamme der Kerze vergleichbar.  
 Und er möge noch spät den fernen Geschlechtern verkünden  
 Von dem Forstmann Theodor Hepp in Reichenbergs Wäldern,  
 Wie im Hirsauer Tann der Hepp-Stein vom tüchtigen Vater.  
 Laßt es, Freunde, genug sein der Worte, sonst gibt's ein Geprägel.  
 Euch gelüftet's nach Wein, nach dem würzigen Duft der Importen,  
 Nach den Listen und Strichen des beutebringenden Skatspiels,  
 Laßt uns preisen den Alten im Schmuck seiner siebenzig Jahre,  
 Der im Frieden noch oft mit dem Gegner die Klinge gekreuzet  
 Als der führende Mann der Höheren Staatsforstbeamten,  
 Der dem Lande nach gab zum Schluss Gesetz und Verfassung,

*Und bei Mühe und Ernst doch nie den Frohsinn verbannte  
Nicht dem Wein noch dem Weib noch gar dem Gesange entsagte.  
Lasst uns feiern den Freund, den Helden des heutigen Festes,  
Ihn und die Gattin zugleich, die Edle, die schönste der Frauen  
Sie und dem Sohn und die Tochter, die heut aus der Ferne sich hersehnt,  
Und die liebliche Schar der Enkel, der Hüter der Zukunft.  
Laßt uns heben das Glas zum glückhaften brausenden Heilruf.*

(Dr. med. Alfred Bosler, Backnang)<sup>20</sup>

[handschriftlich nachgetragen:] † 31.12.1954.

## Kommentierte Edition der Texte von Hepp

### Die Aufzeichnungen Hepps

Zum Glück gibt es schriftliche Hinterlassenschaften von Hepp, die weit über das im Heimatbuch Oppenweiler und von seinem Sohn Ernst Adolf, dessen Ehefrau Frances und seiner Enkelin Ursula G. Häffner Gesagte sowie über das Gedicht von Dr. Bosler hinausgehen. Ein zentraler Bericht Hepps wurde, versehen mit der Überschrift *Kriegsberichte aus dem ersten Weltkrieg, gesammelt aus seinen Briefen an seine Frau Renée Hepp*, im Jahre 2014 ins Internet gestellt.<sup>21</sup> Diese ins Internet gestellte Abschrift ist eine gekürzte Fassung eines maschinenschriftlichen Skripts, das von Christoph Gentner, einem Urenkel Hepps, zur Verfügung gestellt wurde. Das maschinenschriftliche Skript, basierend auf handschriftlichen Aufzeichnungen, die Theodor Hepp in seinem letzten Lebensjahr für seinen Sohn angefertigt hat, enthält neben einer ausführlichen Einführung von Hepps Frau Renée („Mamale“) insbesondere die Darstellung des Elternhauses und der Kindheit, Jugend und ersten Berufsjahre Theodor Hepps – Teile, die in der Internetversion fehlen. In der Einführung erläutert Renée Hepp auch, wie und wann der nachfolgende Text entstanden ist, nämlich im letzten Lebensjahr des Forstmeisters, der seinem Sohn Ernst eine Darstellung seines Lebens liefern wollte. Grundlage der nachfolgenden Edition ist die maschinenschriftliche

Fassung, nicht die Internetversion. Leider fehlen die meisten der von Hepp im handschriftlichen Originaltext erwähnten Karten und Abbildungen. Verschiedene Fotos, die der Internetfassung beigelegt waren, sind im Folgenden ebenfalls enthalten. Zusätzlich wurden zur Erklärung der geografischen und militärischen Verhältnisse mehrere Landkarten eingefügt.

Die der maschinenschriftlichen Fassung zugrunde liegenden handschriftlichen Originaldokumente, die in Stuttgart aufbewahrt worden waren, sind mittlerweile nicht mehr erhalten. Für die Veröffentlichung im Backnanger Jahrbuch wurden Hepps im Folgenden abgedruckte Aufzeichnungen wörtlich übernommen.

Die maschinenschriftlichen Dokumente sind also die einzige noch erhaltene Variante dieser schriftlichen Quelle aus der Feder von Hepp. Da insbesondere die militärischen Teile der Texte viele militärspezifische und militärpolitische Details enthalten, die heute – von wenigen Fachleuten abgesehen – kein Mensch mehr kennt, wurden Hepps Ausführungen vom Herausgeber mit Erläuterungen und Kommentaren versehen. Solche Erläuterungen waren auch erforderlich, da man die zahlreichen geografischen Nennungen nicht als allgemein bekannt voraussetzen kann. Das gilt schon für die bei Kriegsbeginn 1914 genannten Orte im Elsass, und das gilt noch mehr für die vielen Orte in Mazedonien und sonst auf dem Balkan, wo Hepp einen großen Teil des Krieges verbrachte. In der maßgeblichen, 2019 erschienenen Untersuchung von Bernhard

<sup>20</sup> Zu Bosler: Maier (wie Anm. 7), S. 159 f.

<sup>21</sup> Hepps Bericht: <http://www.europeana1914-1918.eu/attachments/59903/5385.59903.full.pdf>.

Bachinger zum Krieg an der Saloniki-Front 1915 bis 1918 wurde mehrfach und mit längeren Zitate auf Hepps Text zurückgegriffen.<sup>22</sup>

Aber Hepps Text ist nicht nur militärgeschichtlich von großer Bedeutung. Mit den langen Ausführungen über seine Kindheit, sein Studium, seine Zeit als Forstreferendar und -assessor und schließlich als fest angestellter Oberförster und Forstmeister gibt er einen geradezu einzigartigen Einblick in eine heute kaum noch vorstellbare Welt des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Was hier über das materielle und soziale Leben, über die erstaunlich weit gespannten Kontakte Hepps gesagt wird, kann als einzigartig gelten. Der junge Mann hatte nicht nur mit seinem höheren Forstpersonal und gelegentlich mit den typischen württembergischen Pfarrersfamilien zu tun, sondern auch mit König Wilhelm II. von Württemberg (1848 bis 1921) (nicht selten!), mit der High Society samt Adel der Zeit vor 1914 und nebenbei sogar gelegentlich mit Kaiser Wilhelm II. (1859 bis 1941) und Winston Churchill (1874 bis 1965). Beiläufig erfährt man auch von einer Kinderfreundschaft mit Hermann Hesse (1877 bis 1962) in Calw. Sozialgeschichtlich mindestens so interessant ist die Art und Weise, wie Kontakte zum anderen Geschlecht geknüpft wurden. Die lebenslang glückliche Beziehung zu seiner Frau Renée schildert Hepp als Liebe auf den ersten Blick. Die Gesellschaft vor 1914 wird als glücklich und dem Feiern und der Lebensfreude zugeeignet beschrieben, was so gar nicht zum Klischee vom verbiesterten, nur für seine Arbeit lebenden Schwaben passen will. Insofern ist Hepps Lebensbeschreibung durchaus ein Korrektiv für in der heutigen Vorstellung vorhandene Stereotypen.

Das gilt auch für den geistigen und geografischen Horizont Hepps. Für die damalige Zeit beinahe selbstverständlich war es, dass er sein Studium nicht nur in Tübingen abwickelte, sondern zwischendurch einmal ein Semester in München absolvierte. Noch vor dem Ersten Weltkrieg lernte er in raschem Wechsel nicht nur die unterschiedlichsten Stationen in Württemberg kennen, er kam auch, nicht zuletzt durch seinen Militär-

dienst, weit in Deutschland herum. Exkursionen im Studium in die Schweiz und nach Österreich kamen hinzu, und insbesondere über seine Frau erweiterte sich Hepps Blickfeld auf Frankreich (mit Paris!) und England. Auch seine Erfahrungen beim Militär sind geeignet, Klischees zu zerstören. Zwar übt er scharfe Kritik an inkompetenter Postenvergabe im Offizierskorps, aber, von bornierten Ausnahmen abgesehen, lernt er geistig aufgeschlossene, für ihn als Württemberger ausgesprochen offene preußische Offiziere kennen.

Um Hepps Texte, die *kursiv* gesetzt werden, zu untergliedern und für heutige Leser leichter zugänglich zu machen, wurden vom Herausgeber gerade gesetzte Zwischenüberschriften eingefügt. Diese sind nicht in Hepps Texten vorhanden, die in äußerst kompakter, eng geschriebener Form fast ohne Absatzuntergliederung vorliegen. Offenkundige Tippfehler Hepps beziehungsweise der ins Internet gestellten Transkription werden stillschweigend korrigiert. Beibehalten wurde die in römischen Zahlen in der maschinenschriftlichen Fassung vorhandene Seiteneinteilung. Die Einteilung in Absätze entspricht nicht dem maschinenschriftlichen Original, dessen Schriftbild, wie erwähnt, sehr kompakt ist. Das in der Schreibmaschinenfassung oft vorhandene *u.* statt *und* wurde grundsätzlich in ein *und* umgewandelt. Auf Lücken und unklare Stellen wird in [eckigen Klammern] und bei Bedarf in Fußnoten hingewiesen. Orthografische Eigenheiten wie statt *ß* das in der Schreibmaschinentastatur nur vorhandene *ss* oder das große *Ae*, *Oe*, *Ue* statt *Ä*, *Ö*, *Ü* wurden beibehalten. Das in der Internetfassung vorhandene *ß* wurde beseitigt und das *ss* aus der Schreibmaschinenfassung verwendet.

#### Vorwort von Renée Hepp<sup>23</sup>

##### *Geliebter Sohn!*

*Du batest mich, Papas Lebenserinnerungen zu ergänzen, denn Du selbst hast ja durch Deinen Beruf keine Zeit dazu und ausserdem reicht Deine Erinnerung nur von den Jahren Deiner Kind-*

<sup>22</sup> Bernhard Bachinger: Die Mittelmächte an der Saloniki-Front 1915–1918. Zwischen Zweck, Zwang und Zwist. Paderborn 2019 (= Krieg in der Geschichte 106), S. 286, 324 f., 327 f., 334, 338.

<sup>23</sup> Die Internetfassung ist überschrieben mit *Kriegsberichte aus dem ersten Weltkrieg von Theodor Hepp, gesammelt aus seinen Briefen an seine Frau Renée Hepp*. Diese Überschrift ist nicht im maschinenschriftlichen Skript vorhanden und ist auch sachlich irreführend. Es handelt sich eindeutig nicht um Exzerpte aus Briefen Hepps, sondern um dessen in seinem letzten Lebensjahr niedergeschriebenen und todeshalber unvollendet gebliebenen Lebenserinnerungen.



Ernst Adolf Hepp  
(1906 bis 1978),  
der Sohn des  
Forstmeisters.



Frances Fulenwider Hepp  
(1913 bis 2004),  
die Schwiegertochter des  
Forstmeisters.

heit ab und auch diese bestehen natürlich nur aus Bildern und Geschehnissen, die sich nur flüchtig eingepägt haben.

Es ist nicht ganz leicht, ein Erinnerungsbuch über das Leben eines geliebten Menschen zu schreiben, vor allem erfordert es eine tiefste Einfühlung in sein ureigenstes Wesen, aber glücklicherweise hat Dein Vater im letzten Jahr seines Lebens einige Aufzeichnungen gemacht, die mir sehr wertvoll sind bei dieser Aufgabe. Leider konnte er aber mit seinen Aufzeichnungen etwa bis zum Ende des Weltkrieges von 1914 kommen (schon die letzten Seiten waren fast unleserlich). Die unheilbare Krankheit (Leukämie) raffte ihn

hinweg, ehe er unser eigentliches gemeinsames Reichenberger Leben, die einzig schönen Jahre Eurer Kind- und Schulzeit, schildern konnte. Aber, aus seinen Aufschrieben kann man ersehen, wie sehr er erfüllt war von den einschneidenden, ungeheuer erlebnisreichen Jahren des letzten Weltkrieges und wie rastlos er versuchte, die Fehler zu erkennen, die das Scheitern und Versagen des Kriegserfolges verursachten.

Die heutige Zeit und unzählige Menschen im Besonderen verdammten den Krieg, zumal als Mittel, um ihn zu führen und zu gewinnen. Dies ist unzweifelhaft ein absolut richtiges Gefühl und Argument, aber wir dürfen nicht vergessen, dass

Reichenberg, den 21. November 1953

Mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Großvater, Schwager  
und Onkel

**Theodor Hepp**, Forstmeister a. D.

ist heute nach schwerer Krankheit im Alter von 77 Jahren entschlafen.

In tiefer Trauer: Renée Hepp, geb. Nicole  
Ernst A. Hepp, Santiago  
Frances Hepp, geb. Fulenwider  
mit Kindern Sigrid und Teddy  
Ursula Fischer-Hepp, Great Missenden, England  
Renate Kodr

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen  
Trauerfeier am 24. November 1953 um 14 Uhr in der Ev. Kirche,  
anschließend Beisetzung auf dem Friedhof Oppenweiler

Todesanzeige von Theodor Hepp (BKZ vom 23. November 1953).

die frühere Zeit eine tiefe Verachtung hatte für diejenigen Menschen und Völker, die nicht den Mut zur Wehrhaftigkeit aufbrachten. Es war Ehrensache und galt als höchste Tugend, dem Feind die Stirn zu bieten und ehrenvoll aus kriegerischen Erlebnissen als Sieger herauszukommen. Denken wir nur an den Ehrenkodex unserer früheren studentischen Corps und der deutschen Burschenschaften. Auch unsere ganze Literaturgeschichte wimmelt von solchen Beispielen, wie (um nur ein Beispiel zu nennen) das Nibelungenlied u. a. mehr. Kein Wunder also, dass Menschen heranwuchsen, die nichts Anderes kannten, als furchtlos und treu<sup>24</sup> im Kriegsfall ihre Pflicht zu tun, sich vornehmlich bemühten, sich zu hervorragenden Führern heranzubilden. Ein solcher war auch Dein Vater. In einem der unzähligen Nachrufe, die in verschiedenen Zeitungen nach seinem Tode erschienen, kamen diese Eigenschaften, die er verkörperte, im Besonderen zum Ausdruck. Es heisst da (nur um 1 Beispiel zu nennen):<sup>25</sup>

„Doch nicht nur als Forstmann hat er sich hervor getan. Als Offizier des ersten Weltkrieges traf ihn der Zusammenbruch an der mazedonischen Front. Es gelang ihm, neben seinen Leuten mit ihren grossen Haubitzen noch einen grossen Teil der dort eingesetzten deutschen Truppen in einem schon heute sagenhaft anmutenden Zuge quer durch den ganzen Balkan, der damals ein Hexenkessel von Hass und Feindschaft war, sicher nach Hause zu bringen. Seine Güte gegen Jedermann brachte ihm auch das Vertrauen seiner engeren und weiteren Umgebung, so dass er 1947 in die verfassunggebende Landesversammlung einzog und bis kurz vor seinem Tode auch im Kreisrat war.“<sup>26</sup> Und weiter unten: „Einer der alten Kavalieri ist nicht mehr. Ein Ritter ohne Furcht und Tadel hat uns verlassen. Aber sein Vorbild wird bleiben und uns anspornen, dass die Tugenden, die er verkörperte, nicht aussterben.“

Und nun lasse ich ihn selber sprechen in seinen Erinnerungen, die vor allem Dir, mein geliebter Sohn, gewidmet sind und die überschrieben sind:

//<sup>1</sup> Meinem geliebten Sohne Ernst

Zur Erinnerung an glückselige und auch schwere Zeiten, welche wir einst durchlebten (Kindheit u. Jugend von Papale + Schilderung seiner Rolle im Krieg als Offizier).<sup>27</sup>

Kindheit in Hirsau:

Eltern, Onkel Frey, die Zeppelin

Je älter wir Menschen werden, desto rascher fliessen die Tage und Jahre dahin, die alten Zeiten stehen dann wieder vor uns auf und das ganze Leben erscheint nur noch wie ein Traum. Der alte Drang der Menschen, in ihren Nachkommen weiter zu leben, führt darum dazu, diesen vor dem Hinscheiden die eignen Erlebnisse zu übermitteln zum Andenken an alte verklungene Zeiten und vor allem zur Bewahrung vor Fehlern, welche dereinst gemacht wurden. Daher sind wir Eltern davon abgekommen, Dir nur eine Zusammenstellung meiner Erlebnisse an Hand unserer Briefe und meiner Erinnerungen zu hinterlassen; wir wollen Dir vielmehr von unserer Jugendzeit an eine Uebersicht über unser Leben geben, mit all dem Schönen, das uns dieses Leben so lebenswert gemacht hat, neben so manchem Schweren, das durchgekämpft werden musste. Deine so innig geliebte und verehrte Mutter wird ihre Jugendzeit und unser gemeinsames Glück mit Euch Kindern selbst noch schildern, während ich auch auf die Entwicklung der einstigen sozialen, politischen und in deren Fortsetzung kriegerischen Geschehnisse der so ungeheuer ereignisreichen Zeiten unseres neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts eingehen möchte, in welche ich durch merkwürdige Fügungen meines Lebenslaufs gute Einblicke erhielt.

Meine Jugendzeit in dem schönen Hirsau im Schwarzwald war vor allem verklärt durch die Liebe meiner Eltern und besonders meines geliebten Vaters, den ich von klein auf bei seinen Gängen und Fahrten in sein herrliches Schwarzwaldrevier

<sup>24</sup> „Furchtlos und treu“ ist die Devise des Hauses Württemberg.

<sup>25</sup> Bis hierher ist die Einführung von Renée Hepp nicht in der Internetveröffentlichung enthalten. Diese beginnt mit den nicht im maschinenschriftlichen Text vorhandenen Zeilen: Theodor Hepp („Papale“), geboren am 15.11.1876 in Hirsau, gestorben am 21.11.1953 in Reichenberg bei Backnang. Beruf: Staatlicher Forstmeister. Vorwort seiner Frau („Mamale“): Dann folgt in der Internetfassung die Passage: Doch nicht nur als Forstmann ... usw.

<sup>26</sup> Das Zitat aus einer unbekanntenen Zeitung wird in der Internetfassung als Vorwort wiedergegeben, das Folgende dann nicht mehr.

<sup>27</sup> Klammerbemerkung offenbar von Renée Hepp nachgetragen, Rest von Theodor Hepp.

begleiten durfte, wobei mir wohl die Freude an der Jagd zur zweiten Natur wurde. Schon mit 7 Jahren nahm er mich mit zum Anstand auf Rehböcke und zum Anspringen auf Auerhahnen. Und wenn er ausritt, durfte ich vorn auf dem Pferd ein Stück weit mitreiten. Kein Wunder, dass ich voll Stolz auf meinen Papa und seinen Beruf war und von frühester Jugend an nichts Anderes wusste, als dass ich auch ein Forstmann werden wollte. Dazu gesellte sich noch die Freude am Forellenfang in der Nagold und ihren Seitenbächen und das Spielen mit den Schulkameraden in den wunderbaren und geheimnisvollen Klosterruinen mit ihren verwegenen Klettereien auf den alten Mauern. Verstecken in den unterirdischen Kellereien und den Gräbern alter Heiligen. Zu den frühesten unvergesslichen Erinnerungen gehört auch eine Reise als 5jähriger Bub mit meiner lb. Mutter zu ihrem Onkel Frey in Schwarzenberg im Murgtal, dem Bruder ihrer Mutter, der dort allgemein der „Fürst von Montenegro“, resp. „Fürst der schwarzen Berge“ genannt wurde, denn er hatte, ausser 2 grossen Schwarzwaldhöfen mit ausgedehnter Landwirtschaft einen riesigen Waldbezirk mit eigener Hochwildjagd, von dem nach seinem Tode über 1 Million M Wald verkauft wurde. Dazu kam noch eine Sägemühle mit schwunghaftem Handel mit den riesigen Schwarzwaldtannen, den sog. „Holländern“, welche auf der Murg zum Rhein und nach Holland verflösst wurden. Darum waren auch seine Höfe immer voll von Gästen, die in weinfroher Gesellschaft das echte Bild abgaben für die damalige tatsächlich „gute alte Zeit“ in dem mächtig aufblühenden Deutschland nach 1870. Ich befreundete mich so//<sup>28</sup> gleich mit dem 5jährigen Töchterchen der Gräfin Zeppelin, welche dort gerne auf Besuch war. Vom frühen Morgen ab machten wir, uns fest an der Hand haltend, Erkundungsfahrten durch die Stallungen, all die vielen Wunder bestaunend, die es überall in den verschiedenen Höfen gab, angeführt von der bildhübschen 18jährigen Maria Frey, die um ihrer Schönheit willen überall die „Rose vom Murgtal“ genannt wurde. Wer hätte damals gedacht,

dass ich 25 Jahre später dem alten Grafen Zeppelin in der traurigsten Stunde seines Lebens bei dem Unglück in Echterdingen den Hergang des Unglücks schildern würde, als ich den letzten, vom brennenden Flugzeug abspringenden Monteur zu einem Auto trug und der von Echterdingen herfahrende Graf, mit Tränen in den Augen, mich über den Hergang der Katastrophe befragte.<sup>28</sup> Und Welch ein Unterschied dagegen der jubelnde Empfang von Eckener bei seiner Landung in New-York,<sup>29</sup> als Du, lieber Ernst, als Reporter neben Eckener stehend, diese Dein Vaterland so ehrende Freude miterleben durftest, während ich wiederum im Jahre 1916 von meiner Beobachtung im Argonnenwald den Abschuss eines „Zeppelins“ mitansehen musste, der bei Nacht nach Paris fliegen sollte und aus über 3000 m Höhe mit 20 Mann Besatzung brennend abstürzte. Ein entsetzlicher Anblick!<sup>30</sup>

Großvater Kostenbader und der  
Spielkamerad Hermann Hesse

Und nun ein kleiner Sprung von Onkel Frey zu dessen Schwager, meinem Grossvater Kostenbader, einst Oberförster in Alpirsbach im Schwarzwald, geb. 1799 in Pfullingen bei Reutlingen. Nach seiner Pensionierung wohnte er mit unserer lb. Grossmutter zusammen in Cannstatt und nach deren Tode 1887 ein Jahr lang bei uns in Hirsau, bis zu der tödlichen Krankheit meines Vaters an einem sehr schmerzhaften Unterleibskrebs, dem er im Mai 1889 erlag. Unser Grossvater war damals immer noch ein ungemein rüstiger, grosser, aufrecht gehender Mann, sodass z. Bp. unser Turnlehrer in Calw bei einer Turnstunde im Freien uns Schüler kehrt machen liess, als mein Grossvater vorbeiging und dabei sagte: „Da, schaut nur einmal den Grossvater von Hepp an, so müsst ihr auch daherkommen, wenn ihr mal uralt seid“. Dabei konnte er immer noch grosse Mengen an Wein vertragen, der nur auf seine kupferrote Nase abgefärbt hatte, was mir immer besonders auffiel. Er hatte in

<sup>28</sup> Am 5. August 1908 stürzte das Luftschiff LZ4 bei Echterdingen brennend ab. Das Ereignis bewegte damals die Öffentlichkeit in kaum vorstellbarer Weise. Offenbar war Hepp in unmittelbarer Nähe des Unglücks, vielleicht sogar Augenzeuge.

<sup>29</sup> Hugo Eckener (1868 bis 1954) führte mehrere Flüge mit LZ 127 „Graf Zeppelin“ und LZ 129 „Hindenburg“ nach New York durch. Bei einer dieser Fahrten muss Ernst Hepp mit anwesend gewesen sein.

<sup>30</sup> Es könnte sich um LZ77 gehandelt haben, das bei Verdun am 21. Februar 1916 brennend abgeschossen wurde ([https://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_der\\_Zeppeline#Im\\_Ersten\\_Weltkrieg\\_gebaut](https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Zeppeline#Im_Ersten_Weltkrieg_gebaut), abgerufen 21. Mai 2020).

dem 7 km entfernten Liebenzell einen besonders guten Wein entdeckt und wanderte täglich zum „Vesperschoppen“ dahin, trank, wie die Wirtin später erzählte, 4 Schoppen, also 8 Viertel davon und sass nachher nach dieser Leistung und einem Marsch von 14 km seelenvergnügt zuhause beim Abendessen, ohne ein Wort darüber zu verlieren. Einmal sagte er zu mir: „Guck Junge, Du kannst in Deinem Leben Wein trinken, so viel Du willst, es schadet Dir nichts, aber trink nur immer vom Allerbesten und ja keinen schlechten.“ Das habe ich natürlich nie vergessen. Wenn er dann abends bei guter Laune uns Kindern aus seiner Jugendzeit erzählte, hörten wir mit offenem Munde staunend zu – es klang oft wie ein Märchen, wird drum auch wohl mit viel Jägerlatein gespickt gewesen sein. Als junger Forstadjunkt hatte er dabei mitgewirkt, wenn die grossen Hofjagden abgehalten wurden, wobei die Hirsche und Sauen wochenlang zuvor zusammengetrieben werden mussten, um nachher aus den //<sup>III</sup> Netzen heraus in den Bärensee hereingelassen zu werden, wo sie von unserem, durch Napoleons Gnaden neugebackenen König mit seinen hohen Gästen von Kanzeln herab schwimmend tot geschossen wurden. In dieser „Aasjägeri“ mussten alle umliegenden Ortschaften Frondienste leisten, d. h. es mussten kostenlos Hunderte von Treibern mit eigener Verpflegung angestellt werden. Dabei herrschte damals noch die „Prügelstrafe“, wobei auch bei kleinen Vergehen die Leute „auf den Stumpen“ abgestraft wurden. Das hiess: man legte sie auf einem Baumstumpen und verabreichte ihnen nach dem Ermessen des als sog. „Burgrichter“ amtierenden Oberförsters auf diesem Baumstumpen liegend eine Anzahl Stockhiebe.



Spielkamerad  
des kleinen  
Theodor:  
Hermann Hesse  
als Kind.

Diese Prozedur nahm der Grossvater, der sehr jähzornig war, noch selbst vor, wenn ihn ein Bauer ärgerte, ihm z. Bsp. unterwegs nicht genügend auswich und dergl. mehr und meine liebe Mutter musste als sehr zartfühlendes junges Mädchen davon Zeuge sein, wenn sie hierbei unter Zittern und Zagen das Pferd zu halten hatte. So sah die Wirklichkeit noch vor 100 Jahren aus, aber diese Zeit war nur gut für die damaligen fürstlichen Potentaten und ihre mitherrschenden Beamten.

Zu den schönen Erinnerungen aus jener Zeit, meiner Jugendzeit, gehören auch die Besuche in dem Hesseschen Haus in Calw. Meine Mutter war mit Frau Hesse befreundet und diese Freundschaft brachte manche Anregung ins Haus. Hermann Hesse war häufig mein Spiel- und Schulkamerad und wir bemühten uns beim Forellenfangen in der Nagold möglichst schöne Angelruten zu machen, da wir beide derselben Leidenschaft frönten.

#### Umzüge nach dem Tod des Vaters

Die letzten Gänge meines geliebten Vaters galten einem Fussweg, den er für den Schwarzwaldverein in dem romantischen hinteren Schweinbachtal anlegen liess, wobei ich ihn begleiten durfte. Zu seinem Andenken wurde ihm dort in einem grossen Felsblock eine Marmortafel mit Inschrift gesetzt. Die Abbildung dieses Zeichens liebevoller Dankbarkeit, sowie ein weiteres Bild mit näherer Umgebung dieses Steins habe ich einrahmen lassen und bitte dieselben zum Andenken an meinen unaussprechlich gütigen Vater immer in Ehren zu halten. Denn er war für mich der Inbegriff eines innerlich und äusserlich vornehmen, hochgebildeten und verehrungswürdigen Menschen, zu dem ich stets mit allergrösster Hochachtung aufblickte.

Nach seinem Tode mussten wir unser geliebtes Forsthaus verlassen und zogen in das neugebaute Haus der Familie Beeri im vorderen Schweinbachtal. Der Besitzer, Gottlieb Beeri, hatte dort eine Löffelschmiede, die ganz altväterlich eingerichtet war. Hierbei möchte ich vor allem seiner Frau gedenken, die ganz der Typus einer frohsinnigen, gemütvollen Schwäbin war und mir zu einer zweiten Mutter wurde. Das war umso wertvoller für mich, als unsere arme, liebe Mutter immer mehr unter unsäglicher Schwermut litt, welche natürlich sehr auf unser Gemüt drückte. Als wir nach

2 Jahren nach Stuttgart zogen, damit ich dort im Realgymnasium mein Maturum machen konnte, war ich doch immer in den Ferien bei meiner guten Frau Beeri und fühlte mich dort, ganz im Gegensatz zu Stuttgart, wie im Paradiese. Aber auch die liebe Mama konnte sich in Stuttgart nicht recht einleben und baute daher in der alten Heimat Hirsau ein eigenes Haus, als ich auf die Hochschule nach Tübingen kam.

## Studium

//<sup>IV</sup> Damit begann für mich ein ganz besonders schöner, neuer Lebensabschnitt. Das Studentenleben der damaligen Zeit des grossartigen Aufstiegs Deutschlands zu einer weltweiten wirtschaftlichen und militärischen Macht war durchdrungen von einem überschäumenden, frohen Lebensgefühl, das bei grösster Vaterlandsliebe auch die Grundlage abgab zu studentischen Freuden, wie Reiten, Fahren, Fechten, Jagen u. s. w. Dazu kam das wundervolle schöne Studium der Forstwissenschaften, das uns die Augen öffnete über die Grossartigkeit und Mannigfaltigkeit der Natur mit ihrem richtunggebenden Drang nach Vervollkommnung der unendlich vielen Lebensformen, sowohl nach ihrer physischen als auch psychischen Veranlagung und der bisherigen Entwicklung der Geistseele nach rund 1000 Millionen Jahren des jetzigen höherstehenden Menschen. Und späterhin bildeten die juristischen und volkswirtschaftlichen Studien die Gewähr dafür (oder sollten sie geben), dass wir nach Abschluss dieser Studienjahre als Beamte, neben der Vervollkommnung der Forstwirtschaft auch die grossen Zusammenhänge der Volkswirtschaft, mitsamt ihren sozialen Notwendigkeiten in eine bestmögliche Wirklichkeit umsetzen konnten. Dabei hatten wir vorzügliche und ungemein verständnisvolle Hochschullehrer, mit denen wir in unserem abwechslungsreichen Schwabenländle, sowie auch in der Schweiz und Oesterreich sehr interessante und lehreiche Exkursionen machen durften. Ausserdem konnten wir das Schiesswesen in dem trinkfesten „Schwärzlocher Schiessclub“ erlernen, wurden überall hin zu Jagden in der schönen Umgebung von Tübingen eingeladen, mit ihren lus-

tigen und sangesfreudigen „letzten Trieben“. Kurz, es war eine Wonne zu leben. Darum sangen wir auch immer mit besonderer Begeisterung das schöne Lied: „O wonnevolle Jugendzeit, mit Freuden ohne Enden“! Ein Abglanz dieser herrlichen Tübinger Studienjahre, welche nur durch ein einsemestriges Studium in München, mitsamt den dortigen überschäumenden Karnevalsvergnügungen unterbrochen wurden, ist auf meinem ganzen ferneren Leben abgefärbt, hat mich lebensfroh und optimistisch gemacht und vielleicht bewirkt, dass ich in der Zukunft in den verzweifeltsten Kriegslagen nie den Mut und die Hoffnung auf ein Wiedersehen mit den geliebten Meinen verloren habe.

## Referendariats- und Assessorenzeit

Nun kam die Referendar- und Assessorzeit bis zu meiner Verheiratung im Oktober 1905 und zwischen dem ersten und zweiten Referendarjahr der Dienst als Einjähriger bei der preussischen schweren Artillerie in Ulm,<sup>31</sup> da ich 1895 infolge eines früheren, sehr heftigen Bronchial- und Lungenspitzenkatharrs noch nicht militärdiensttauglich war und inzwischen für das zweite forstliche Staatsexamen die Ableistung der Dienstzeit Vorschrift wurde. Ein grosser Lichtblick in jenen unstillen Jahren war für mich der glückliche Umstand, dass mir von alten gütigen Tanten meines Vaters 3 mal je einige 1000 M vermacht wurden, mit denen ich den äusserst bescheidenen Wechsel von zuhause auch in der anfänglichen Assessorszeit so erhöhen konnte, dass ich immer noch ein sorgenloses Dasein führen konnte. Aus diesen 5 forstlichen, wechselvollen Lehr- und Wanderjahren seien hier wenigstens einige wenige, besonders reizvolle Episoden angeführt. Am wohlsten fühlte ich mich im Oberland, an den Orten Tettngang, Ravensburg, Leutkirch, wo die Nähe von See und Gebirge Gelegenheiten zu vielen herrlichen Gebirgstouren in frohester Gesellschaft gab.

//<sup>V</sup> Dabei machte ich in Tettngang am Hofjagdrevier die persönliche Bekanntschaft unseres verehrten Königs und seiner Umgebung. Als Beispiel für die damalige patriarchalische Verbundenheit

<sup>31</sup> Es handelt sich um das Fußartillerie-Regiment Nr. 13, das im Prinzip aus schwäbischen Soldaten aus dem Fürstentum Hohenzollern rekrutiert wurde, das zu Preußen gehörte; aber natürlich traten auch Nicht-Preußen in dieses Regiment ein.

von Volk und Hof sei erwähnt, dass mein Hausherr, ein wackerer Schuhmachermeister und Vorstand vom Tettlinger Kriegerverein, nach einem Jubiläum desselben, an dem auch der König mit seinem Oberhofmarschall, Frh. von Wöllwardt, erschienen waren, von da aber fast jeden Satz mit den Worten begann: „Mein Freund, der Wöllwardt, hat gesagt“. Von Leutkirch aus lernte ich dann den oberschwäbischen, einst reichsunmittelbaren, katholischen Hochadel kennen, wurde von den Fürsten von Wolfegg, Zeil, Quadt-Isny und anderen dortigen Fürstlichkeiten ständig zu ihren vorzüglichen Jagden und Scheibenschüssen eingeladen, wobei ich bei den Quadt-Isny anlässlich der silbernen Hochzeit des Fürsten als einziger Bürgerlicher eingeladen war. Er wollte vielleicht ein gutes Exempel für ein gutes Schiessen statuieren, denn ich war bekannt als ausgezeichnete Schütze. Ich schoss allerdings sämtliche 4 erste Preise heraus. Am zweiten Tag war dann ein internationales „Preisschiessen“, zu dem auch die besten Schützen aus der Schweiz und Tirol kamen und auch hier bekam ich auf allen 4 Scheiben hohe Preise mit rd. 350 M Gewinn. Bei allen anderen gelegentlichen Preisschiessen verdiente ich viel Geld, sodass man mir den Beinamen gab „Der weisse Rabe“.

Wie ideal nicht nur das Verhältnis zum Hochadel, sondern auch zu meinem Vorgesetzten sein konnte, erwähne ich ein Beispiel aus meiner Referendariatszeit in Wüstenrot mit dem dortigen „Revieramtsassistenten“ Marstaller zusammen und unserem Vorgesetzten, Forstmeister Steck, vom Forstamt Lichtenstern. Da kam es manchmal vor, dass wir beide von Wüstenrot aus mit einem alten Bauernfuhrwerk beim Besuch lieber Freunde in den umliegenden Ortschaften und ihren berühmten Weinen gar nicht mehr heimfanden und einige Tage brauchten, bis wir wieder auf unserer luftigen Höhe auftauchten. Dazu sagte dann unser verständnisvoller Vorgesetzter, Papa Steck, nur die wenigen Worte: „So, so. Ihr habt mal wieder g'lumpt ihr zwei“! Er selbst, ein martialisch aussehender Hühner, mit einem Kindergemüt, war einem guten Tropfen auch nicht abgeneigt und so hatte ich einmal bei ihm ein unvergessliches Erlebnis. Die Mama Steck musste 14 //<sup>vi</sup>Tage verreisen und wollte aber ihre 3 kleinen Töchterlein nicht mit ihrem Papa ganz alleine lassen, weil der nämlich leider hin und wieder schlafwandelte. Daher bat sie mich, während ihrer Abwesen-

heit die leere Stelle in ihrem Ehebett zu beziehen und gab mir genaue Anweisungen wie ich ihren schlafwandelnden Gemahl zu einem normalen Dasein wiedererwecken müsse. Gleich in der ersten Nacht wurde dies nötig. Ich wachte plötzlich an einem fürchterlichen Gebrüll auf und sah, dass mein hoher Vorgesetzter auf der Schwelle des Schlafzimmers stand und diese unartikulierten Laute von sich gab. Ich stand schnurstracks auf und weckte ihn nach vorgeschriebener Weise, indem ich mit den Händen sanft an seinen Armen herunterstrich. Er wachte auf, besänftigte sich und sein erstes Wort war die schwerwiegende Frage: „Herr Referendar, habet Sie auch so Durscht wie ich?“ Auf mein freudiges Bejahen gondelten wir sodann barfuss im Nachthemd, mit 2 Gläsern bewaffnet, Arm in Arm, in des Kellers tiefste Gründe, wo wir unseren nächtlichen schlafwandelnden „Durscht“ am Weinfass stiltten!!! Ich habe nie erfahren, ob diese Schlafwandelerei eine angeborene Krankheit war, oder ob sie sich vielleicht im Laufe des Lebens eingestellt hatte!! Leider stellte sie sich aber damals nicht jede Nacht ein, sondern nur einigemal während jenen 14 Tagen.

Zu jener Zeit hatte ich einen viel bewundernten kleinen Dachshund, der sich durch aussergewöhnliche Intelligenz auszeichnete. Er war jagdlich tüchtig, aber etwas zart. Eines Tages kam er im Walde nicht zu mir zurück, vermutlich war er in ein(en) Dachsbau geraten, und ich war in grosser Sorge, ob er dabei nicht verunglückt sein mochte. Nach langem Suchen und Pfeifen ging ich nach Ravensburg zurück und hoffte, ihn vielleicht in meinem öfters besuchten Weinlokal anzutreffen. Ich war damals in Weissenau stationiert. Man sagte mir dort, dass er allerdings ganz kurz da gewesen sei, überall herumgeschnüffelt hätte und wieder verschwunden sei. Dasselbe erfuhr ich, als ich nachher in das Restaurant ging, wo ich immer zu essen pflegte. Immerhin war ich etwas beruhigt, aber – wo mochte er nun sein? Als ich dann endlich nachher heimfuhr und in mein Zimmer ging, fand ich dort ein Telegramm aus Ulm vor mit den wenigen Worten: „Ihr Hund hier eingetroffen“, Bahnkanzlei Ulm. Gleich mit dem nächsten Zuge fuhr ich nach Ulm, wo man mir sagte, dass der Hund in einem Abteil des Ulmer Schnellzuges eingestiegen sei und sich auf einem Platz in der 2 ten Klasse hingesetzt habe. Niemand habe gewusst, wo er herkäme und man habe, nach Umfrage der Reisenden in allen Klas-

sen, endlich erfahren, dass der Dachshund einem Forstreferendar Hepp in Weissenau gehöre!! Er war also, nachdem er in Ravensburg vergeblich in den Gastwirtschaften nach seinem Herrn gesucht hatte, auf die Bahn gegangen, hatte sich einfach in einen Zug hineingesetzt und gemeint, nach Weissenau zu kommen, leider fuhr er aber nach Ulm!

#### Militärdienst bei der Fußartillerie in Ulm

Nach all diesem Erleben aus meiner ledigen Zeit der forstlichen Unbeschwertheit, möchte ich jetzt Einiges aus meiner Militärzeit erzählen. Von jeher hatte ich eine grosse Vorliebe für die Artillerie. Da es damals in Württemberg keine Jägerbataillone gab wie in Preussen, gingen viele Forstleute zu dieser Waffe, bei der man zugleich für den Forstdienst auch Reiten und Pferdepflege erlernen konnte für die spätere Pferdehaltung. Von älteren Freunden, welche bei der in Ulm stationierten preussischen schweren Artillerie Reserveoffiziere waren, wurde mir dringend geraten, mich bei dieser Truppe zu melden. Ich habe es dann auch nie bereut. Die Preussen hatten [wegen] des aus höheren Forstbeamten bestehenden „Feldjägerkorps“ für den wichtigsten diplomatischen Kurierdienst grosse Hochachtung vor unserem Beruf, benachbarten Gutsbesitzern,

deren Söhne meist Offiziere oder Forstbeamte waren [sic! Satz unvollständig?]. Nur so ist es erklärlich, dass mir als vorherigem Forstreferendar eine ganz unglaubliche Bevorzugung von den Offizieren dieser Truppe zuteil wurde. Ich erhielt schon nach wenigen Wochen, als Einziger von uns 12 Einjährigen, Dispens von der Vorschrift, beim Zapfenstreich um 9 Uhr zuhause zu sein und zugleich die Erlaubnis, in Zivil auszugehen. Dies erschien vollends all den vielen Einjährigen der württembergischen und bayrischen Regimenter in Ulm und Neuulm ganz unglaublich.

Auch bei den Unteroffizieren war der berühmte schnodderige Ton nicht so schlimm wie die schwäbische Saugrobheit. Dafür nur ein kleines Beispiel. Wir hatten in unserem ganzen Bataillon nur einen einzigen württembergischen Unteroffizier und in dessen Korporalschaft kam als Rekrut ein riesig langer Bauernbub von einem einsamen Hof in der Lüneburger Heide, der mit seinen langen „Quadratlatschen“, wie man auf gut schwäbisch zu sagen pflegt, nie Schritt halten konnte. Als wir nun zur Vereidigung in das Ulmer Münster geführt wurden, hörte ich, hinter ihm marschierend, unter dem Portal bei dem uns entgegenströmenden brausenden Orgelspiel, wie der Schwabe dem Lüneburger ins Ohr brüllte: „Kerle, wenn du jetzt net Schritt hält, no schlag i Dir //<sup>VII</sup> dei Hirnschale nei, du Gottverdamm-



Theodor Hepp als junger Kanonier bei der Fußartillerie in Ulm, wohl 1890er-Jahre.

ter, du Sau, dass du verreckst!!“ Mit welcher Begeisterung mag dieser gute norddeutsche Bauernjunge geschworen und was mag er für einen Begriff von der schwäbischen Gutmütigkeit bekommen haben? Unsere Ausbildung war eine ungewein mannigfaltige, von der 5 cm Kanone unter Panzerkuppel bis zum schweren Mörser, Haubitze, Langrohrkanone, dazu noch Infanterieübungen mit dem Karabiner. Den schönen Abschluss bildete eine vierwöchige Scharfschiessübung auf der Wahner Heide bei Köln mit 8 tägigem Uebungsmarsch den Rhein entlang, die Musik auf die Batterien verteilt, jeden Abend Tanz in einem rheinischen Städtchen. Es war das richtige fröhliche Soldatenleben, das man nie vergessen kann.<sup>32</sup>

Erfahrungen als Reserveoffizier vor dem Krieg

Hier möchte ich gleich vorweggreifend die artilleristische Entwicklung, wie auch die Erstarkung der deutschen Kriegsmacht bis zum Kriegsbeginn schildern, im Verhältnis zu den uns umgebenden feindlichen Mächten. Hierbei muss ich aber zunächst Aufklärung geben, warum es mir möglich war, Einblick in die geheimsten Vorgänge innerhalb unserer „Obersten Heeresleitung“ mit ihren unverzeihlichen Unterlassungssünden zu gewinnen.

Da ich anfänglich jedes Jahr und sodann alle 2 Jahre eine 8wöchige militärische Übung mit Scharfschiessen auf der Wahner Heide ablegte, viel Freude und Interesse daran hatte und auch durch die ausgezeichnete mathematische Vorbildung im Realgymnasium die besonders im neu aufkommenden Schiessen gegen Flugzeuge immer schwieriger werdenden ballistischen Berechnungen, mir leicht fielen, war meine militärische Ausbildung eine relativ gute. Dazu kam noch das

Glück, dass ich bei meiner 2ten Leutnantsübung zu einem ganz hervorragenden Batterieführer kam, dem Hauptmann Bruchmüller, den im Kriege so berühmt gewordenen und benannten „Durchbruchmüller“ als der Erfinder der Feuerwalze und artilleristischer Berater von Hindenburg.<sup>33</sup> Er überliess mir vollkommen die Führung seiner Batterie und griff stets in rücksichtsvollster Weise nur dann ein, wenn er dies für unbedingt nötig hielt.

Hierdurch vermied er den bei der Ausbildung von Reserveoffizieren so häufigen grossen Fehler, dass diesen nur untergeordnete Befehlsgewalt gegeben wurde und sie als blosser Zuschauer die wichtigsten selbstständigen Funktionen nicht beherrschten, oder beherrschen lernten. So verdanke ich in erster Linie diesem hervorragenden Lehrmeister die ganz ungewöhnliche Bevorzugung, dass ich bei meiner 3ten Leutnantsübung, die stets bei der Artillerieschule Jüterbog bei Berlin abgehalten werden musste, von dieser zur Schiessschule selbst versetzt und meinem Regiment in Ulm ein Glückwunschtelegramm übersandt wurde, dass ich aus ihm hervorgegangen sei. Damit war ich, seit Bestehen der einstigen kaiserlich deutschen Armee der einzige süddeutsche Reserveoffizier, dem diese Ehre zuteil wurde. Zugleich war ich damit zur Garde versetzt, mit ihrer pompösen Uniform, machte dort alle Übungen mit zur Zeit der Manöver und der Kaisermanöver mit den wunderschönen Quartieren auf den norddeutschen Gütern und zum Abschluss die Kaiserparade auf dem Tempelhofer Feld. Dabei herrschte unter den Offizieren der Schiessschule eine wundervolle Kameradschaft, man fühlte sich wie einer Familie gehörig, sodass ich mich gleich ungewein wohl fühlte.<sup>34</sup>

Unser Oberst Ziethen<sup>35</sup> vollends, der mich in den Manövern als seinen Ordonanzoffizier ein-

<sup>32</sup> Der Text bis hier wurde nicht im Internet veröffentlicht, erst ab hier wurde er ins Internet gestellt.

<sup>33</sup> Der hier von Hepp als Hauptmann genannte Georg Bruchmüller (1863 bis 1948) – im Kriege stieg er zum Oberst auf – gilt in der deutschen und amerikanischen militärischen Fachliteratur als genialer Artillerist. Hepps Ausführungen müssen sich auf die Jahre 1905 bis 1908 oder 1912/13 beziehen, denn nur in dieser Zeit war Bruchmüller Lehrer an der Fußartillerie-Schiessschule im Jüterbog. Der Spitzname „Durchbruchmüller“ war eine Ehrenbezeichnung für die großen militärischen Durchbrüche und Erfolge, die durch Bruchmüllers revolutionäre Schießverfahren erzielt werden konnten. Vgl. Ernst Demmler: Bruchmüller, Georg Heinrich von. – In: NDB 2 (1955), S. 643; Hans Linnenkohl: Vom Einzelschuss zur Feuerwalze. Der Wettlauf zwischen Technik und Taktik im Ersten Weltkrieg. Koblenz 1990, S. 273, 278; David C. Zabecki: Steel Wind: Colonel Georg Bruchmüller and the birth of modern artillery. Westport, Conn. 1994.

<sup>34</sup> Hepp vermittelt hier ein höchst differenziertes Bild des preussisch-deutschen Offizierskorps vor 1914, indem er einerseits die hohe Fachkompetenz und das in diesem Maße beinahe nicht zu erwartende positive menschliche Miteinander betont, andererseits – im nächsten Kapitel – den verhängnisvollen Einfluss einer immer noch am Adel und überkommenen Sozialstrukturen orientierten Gesellschaft.

<sup>35</sup> Es handelt sich um Alfred Ziethen (1858 bis 1944), 1914 bis 1917 Kommandeur der 5. Fuß-Artillerie-Brigade, dann Generalinspekteur der Artillerie-Schiessschulen. Vgl. [http://wiki-de.genealogy.net/5.\\_Fu%C3%9F-Artillerie-Brigade\\_\(Alte\\_Armee\)](http://wiki-de.genealogy.net/5._Fu%C3%9F-Artillerie-Brigade_(Alte_Armee)), abgerufen 24. März 2020.

teilte, mir sogar sein Paraded Pferd, einen gelben Falben, // <sup>viii</sup> mit schwarzer Mähne und schwarzem Schweif, dabei ein Springer, wie ich nie mehr im Leben einen geritten habe, zu dauerndem Dienstgebrauch überliess. Dieser Mann war der Typus des besten preussischen Offiziers, ebenso wie Bruchmüller, mit dem zusammen ich nach dem Kriege bei ihm eingeladen war. Nie werde ich diese beiden hochverehrten Männer vergessen. Bei diesen Übungen in Jüterbog konnte ich von Ziethen und den Schiessschullehrern auch taktisch im Zusammenwirken mit den übrigen Truppengattungen wirklich alles lernen, was im Ernstfall für einen guten Truppenführer notwendig war. Da zudem die Offiziere der Schiessschule später meist noch das Examen für Generalstabs// <sup>ix</sup> Offiziere ablegten, kamen diese Herren vom Generalstab aus alter Anhänglichkeit vielfach abends in unser Casino, wobei ich dann all die Wünsche und Sorgen kennen lernte, die sich innerhalb des Generalstabs im Kampfe mit der den Kaiser umgebenden Offiziersclique abspielten, worüber ich zudem auch von Oberst Ziethen orientiert wurde.

#### Adel ersetzt Fachkompetenz

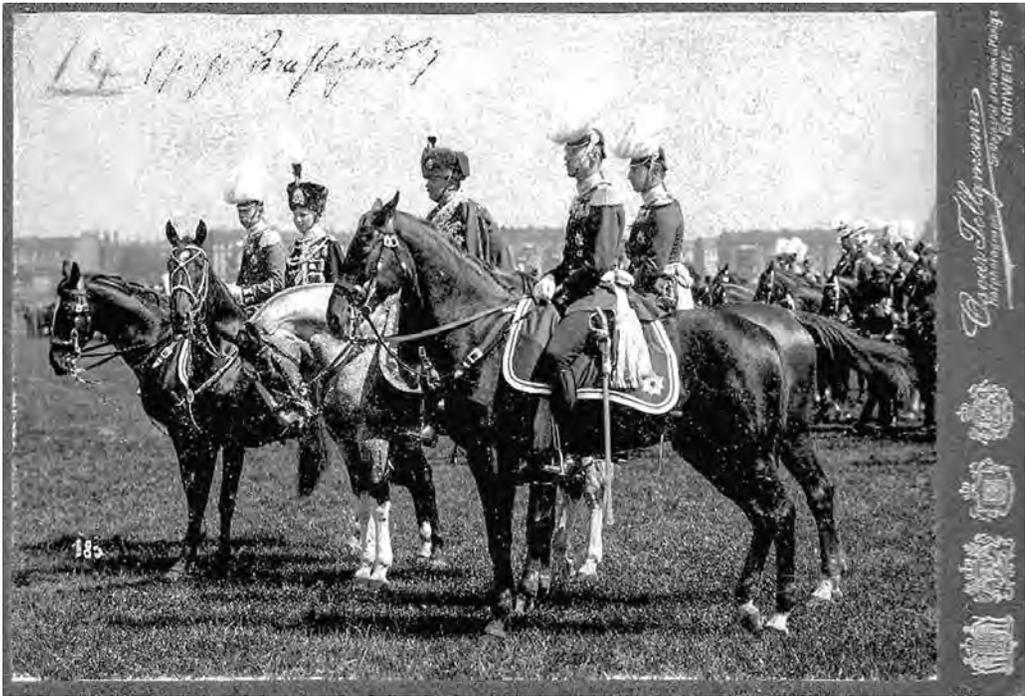
Leider muss gesagt werden, dass sich in der persönlichen Umgebung des Kaisers Männer befanden, denen es nicht um die Sache, d. h. um das Wohl und Wehe des Vaterlandes zu tun war, sondern rein um die Bevorzugung ihrer eigenen Person, wozu sie die Schwächen Kaiser Wilhelms ausnützten, um jeden Widerspruch gegen dieselben unmöglich und um sich unentbehrlich zu machen. Der höchststehende und verhängnisvollste dieser Männer war Generaloberst von

Plessen, Flügeladjutant S.[einer] M.[ajestät]. Er verstand es meisterhaft, dem Kaiser zu schmeicheln, dessen oft so fehlerhafte Anschauungen zu erforschen und deren Verwirklichung mittelst des dem Reichstag verantwortlichen Kriegsministers durchzusetzen, der jeweils auch seine Vorschläge und Befehle wunschgemäß durchzuführen hatte, wenn er nicht abgesetzt werden wollte.<sup>36</sup> Das war eben keine demokratische, sondern eine absolutistische Regierungsweise und die Opposition im Reichstage befand sich in der Minderheit. Auch die übrigen höchsten Stellen im Heere wurden auf diese Weise meist mit Männern besetzt, von denen kein Widerspruch zu erwarten war, wie z. B. die Ernennung des Grafen Moltke, dem Neffen des alten Moltke. Es war ganz allgemein bekannt, dass derselbe zwar ein sehr frommer und grundständiger Mensch war, aber für eine grosszügige Führung völlig ungeeignet.<sup>37</sup> Er selbst bat den Kaiser zweimal, ihm diese verantwortungsvolle Führungsrolle nicht zu übertragen, was aber der Kaiser mit den berühmt gewordenen Worten abtat: „Sie bleiben, Ihr Name genügt mir“. Hierzu muss auch auf die (meist unbekannt) Tatsache hingewiesen werden, dass in den Generalstab mit seiner sehr schweren Aufnahmeprüfung unter Wilhelm dem 2ten rund ein Viertel seines Bestandes ohne jegliche Prüfung einfach auf Befehl des Kaisers aus dem alten Adel seiner Garderegimenter hereingenommen wurden und wenn sie noch so unfähig waren. Ihr alter Adel genügte ja!!

Für die Kehrseite dieser ganz unverantwortlichen Methode sei noch ein Beispiel angeführt: Bei einem Manöver war unser Regiment einer Division zugeteilt, welche von einem damals noch mir unbekannt, später aber mir per-

<sup>36</sup> Hepp gibt ein geradezu vernichtendes Urteil über Hans von Plessen (1841 bis 1929) ab. Die neuere Forschung beschreibt Plessen dagegen als Mann, der sehr wohl um die charakterlichen und intellektuellen Schwächen und die labile Psyche Kaiser Wilhelms II. wusste. Plessen habe dann während des Krieges – eben im Wissen um die Psyche des Monarchen – versucht, diesen von allzu negativen und belastenden Informationen fernzuhalten. Im Detail üben die Tagebücher Plessens durchaus Kritik am Kaiser, an dem Plessen aber dennoch immer loyal festhielt; dazu Holger Afflerbach: Wilhelm II. als oberster Kriegsherr. Tagebücher und Kriegsbriefe geben Aufschluss über die Rolle des deutschen Kaisers und den Alltag seiner engsten Umgebung. – In: Akademie Publikationen 2006, Heft 1/12, vgl. dazu die Rezension [http://www.badw.de/aktuell/akademie\\_aktuell/2006/heft1/12\\_Afflerbach.pdf](http://www.badw.de/aktuell/akademie_aktuell/2006/heft1/12_Afflerbach.pdf), abgerufen 24. März 2020. Zu der von Hepp genannten Beeinflussung bei der Berufung neuer Kriegsminister sagt die neuere Forschung nichts. Unplausibel ist der von Hepp beschriebene Einfluss Plessens aber nicht.

<sup>37</sup> Helmuth von Moltke der Jüngere (1848 bis 1916), seit 1906 Chef des Großen Generalstabes, spielte bereits in seinen Kriegsplanungen, als er den Schlieffen-Plan verwässerte, eine verhängnisvolle Rolle. In der Juli-Krise trug er zur Zuspitzung der Verhältnisse bei, und in den ersten Kriegswochen versagte er völlig. Nach einem Nervenzusammenbruch wurde er kaltgestellt und als Chef des Großen Generalstabes abberufen. Hepps Urteil über Moltke ist also vollauf zutreffend. Vgl. aus der umfangreichen Literatur über Moltke als ersten Überblick: Heinrich Walle: Moltke, Helmuth. – In: NDB 18 (1997), S. 17 f.



Hepp nahm am Kaisermanöver 1912 in Sachsen teil; von Großereignissen wie den Kaisermanövern wurden immer offizielle Fotos vertrieben: Hier die kaiserliche Familie.

sönlich nahestehenden General v. Süßkind aus Bächingen a. d. Brenz (bei Ulm) kommandiert wurde. Da die Führung seiner Division ganz ausgezeichnet war, auch seine Kritiken am Schluss des Manövers, in ruhiger, sachlicher Art vorgebracht ein grosses Können bewies, sagte ich hierbei zu einem neben mir stehenden Generalstabs-Offizier: „Unser General hat seine Sache wirklich tadellos gemacht, ich nehme an, dass er nun ein Korps bekommen wird“. Da lachte dieser laut hinaus und antwortete: „Denken Sie denn, Hepp, wissen Sie nicht, dass der Adel unseres Generals v. Süßkind,<sup>38</sup> nicht einmal 100 Jahre alt ist, mit solch einem jungen Adel kann man doch niemals

ein Korps bekommen.“ So geschah es auch. Was nützte denn auch die unaussprechliche Tapferkeit unserer Truppen, wenn, wie in der Marneschlacht, so unglaubliche Fehler von einzelnen unfähigen Führern gemacht wurden. Leider war der Kaiser auch von einer grossen Selbstüberhebung besessen, durch welche er nicht zur Selbsterkenntnis gelangen konnte und sein Tun und Handeln stand oft völlig im Gegensatz zu seinen Reden und Ermahnungen.<sup>39</sup>

Bezeichnend hierfür waren seine Worte am Ende des Kaisermanövers 1912 in Sachsen. Nach der 3 stündigen Kritik am Ende des Manövers richtete er noch lange und dringende Ermahnungen

<sup>38</sup> General Richard von Süßkind-Schwendi (1854 bis 1946). Die Familie war 1821 vom bayerischen König geadelt worden ([https://www.wikiwand.com/de/Freiherren\\_von\\_S%C3%BC%C3%9Fkind](https://www.wikiwand.com/de/Freiherren_von_S%C3%BC%C3%9Fkind), abgerufen 24. März 2020), sein Adel war also in der Tat noch keine 100 Jahre alt. Hepps Erläuterungen, die er als wertvoller Zeitzeuge aus erster Hand geben kann, geben einen bemerkenswerten Einblick in die Kriterien der Stellenbesetzung in der höheren Militärführung. Süßkind hatte im August 1914 das Kommando der 2. Garde-Reserve-Division übernommen, wurde aber schon am 13. September 1914 mitten in den entscheidenden Kämpfen der Marneschlacht dieses Amtes entbunden, was auf unzureichenden Erfolg oder Überforderung hinweisen dürfte. Näher untersucht ist dieser Fall nicht. Für den Rest des Krieges war er Kommandierender General des Stellvertretenden Generalkommandos des XV. Armeekorps in Straßburg ([https://de.wikipedia.org/wiki/Richard\\_von\\_S%C3%BC%C3%9Fkind-Schwendi](https://de.wikipedia.org/wiki/Richard_von_S%C3%BC%C3%9Fkind-Schwendi), abgerufen 24. März 2020).

<sup>39</sup> Hepps Insiderwissen vermittelt hier Einblicke, die es andernorts nicht gibt.



Kaisermanöver 1912: Der alte Feldmarschall Haeseler und Kaiser Wilhelm II.

an uns, sein Offizierkorps, und schloss mit den Worten: „Und was ich vor allem von Ihnen verlange, meine Herren, das ist, dass Sie Charakter haben“ und mit hoherhobenem Arm hinaus-schmetternd: „Charakter, meine Herren, Charakter ist mir mehr wert als korrekte Mittelmässigkeit!“ Beim Fortreiten sagte dann Ziethen zu mir: „Na, Hepp, was sagen Sie zu dieser Rede?“ Ich antwortete ihm: „Er hat mal wieder glänzend gesprochen, nur kommen mir seine Schlussworte etwas merkwürdig vor.“

Hierauf erwiderte Ziethen: „Ja, da haben wir es leider wieder einmal, er will uns von Charakter haben predigen und er ist doch derjenige, der keine charaktervollen Männer um sich duldet und jeden Charakter sofort absetzt, der ihm zu widersprechen wagt, der versucht, ihm die Augen zu öffnen über die unheilvolle Wirklichkeit der Lage.“ In Kenntnis dieser Lage und der Wirklichkeit war daher auch mein früherer felsenfester Glaube an ein tadelloses, immer noch weit überlegenes Heer, fast völlig zusammengebrochen, so dass ich, wie auch meine mit mir befreundeten Kameraden von der Schiessschule nur mit allergrösster Sorge in die weitere Entwicklung und Zukunft blickten. Dabei war aber der Kaiser ein sehr begabter und besonders vielseitiger Mensch.

Beurteilung der Politik Kaiser Wilhelms II., Churchills, Haldanes, Poincarés

Ich möchte aber hier nicht versäumen, die Gründe anzuführen, welche einerseits infolge der damaligen politischen Lage und andererseits infolge unserer militärischen Unterlassungssünden die Lage Deutschlands so gefährdend erscheinen liessen.

Der Grundfehler der Politik Wilhelms II. war ja bekanntlich die Tatsache, dass er im Gegensatz zu Bismarck das seitherige freundschaftliche oder mindestens korrekte Verhältnis zu England durch sein Krügertelegramm und ganz besonders seine Flottenpolitik so völlig zerstörte, dass England sich der Einkreisungspolitik unserer Nachbarn anschloss. Doch versuchte England noch einmal

zu einer Verständigung mit uns zu kommen, indem es durch Lord Haldane unserem Kaiser Vorschläge über die beiderseitigen Flottengrößen und unsere Kolonialpolitik unterbreiten liess, die jedoch vom Kaiser abgelehnt wurden, womit die Hoffnung auf einen friedlichen Ausgleich endgültig begraben wurde.<sup>40</sup>

Hierzu sei kurz ein interessantes persönliches Erlebnis eingeschaltet, //<sup>x</sup> das mir die nähere Bekanntschaft mit diesem Herrn und seinem damaligen Adjutanten Mr. Churchill vermittelte. Die beiden Herren waren vom Kaiser als Entschädigung für ihr ergebnisloses Bemühen zum Kaisermanöver eingeladen worden, das ich gemeinsam mit meinem Vetter Schirmer (damals noch Hauptmann bei der Artillerie-Prüfungskommission in Berlin) in Zivil mitmachte, weil wir dabei in täglicher Verbindung mit einem Freund von ihm, dem Generalstabsoffizier 1A auf der Gegenseite vom Kaiser, über die höhere Führung von Truppen Einiges lernen wollten. Wir bekamen nun von diesem Herrn jede Nacht den Situationsbericht, waren also dauernd eingehendst über die jeweilige Lage orientiert, wobei wir zufällig eines Morgens in aller Frühe auf einem der besten Ueberblicke über das

Manövergelände gewährenden höchsten Steinriegel auf die beiden Engländer stiessen, denen ein deutscher Generalstabsoffizier beigegeben war, den Vetter Hermann Schirmer persönlich kannte. Nach gegenseitiger Vorstellung bemühten sich diese Beiden fast nur um den Lord, während ich mich etwa 5 Stunden lang mit unserem ganz unbedeutend aussehenden, aber später so berühmt gewordenen Feind Winston Churchill unterhielt und ihm die sich gerade an diesem Tage hochdramatisch zuspitzende Situation erklärte, in dem von dem Führer, Generaloberst von Bock und Pollach<sup>41</sup> mit 2 Armeekorps die 3te des Kaisers von der Flanke her aufgerollt und grösstenteils gefangen und kampfunfähig gemacht wurden. Selbstverständlich wurde er zum Dank dafür nachher sofort pensioniert.<sup>42</sup>

Doch nun zurück zu den Folgen der vergeblichen Bemühungen von Lord Haldane um eine Verständigung. Mit der Rückendeckung durch England wurde das russisch-französische Bündnis weiter gefestigt, sodass nach dem Besuch von Poincaré beim Zaren ganz intensiv gerüstet wurde.<sup>43</sup> Es wurde unserem Generalstab sehr bald bekannt, dass Russland seine sibirischen Korps an

<sup>40</sup> Hepp bezieht sich hier auf die Haldane-Mission. Lord Richard Haldane (1856 bis 1928), seit 1905 Kriegsminister und seit 1912 Lordkanzler, verhandelte mit Kaiser Wilhelm II. und Großadmiral Alfred von Tirpitz (1849 bis 1930) über ein Flottenabkommen mit Deutschland. In seiner Zeit als Kriegsminister hatte er die organisatorischen und militärischen Vorbereitungen für den Einsatz der britischen Armee als Verbündeter Frankreichs auf dem europäischen Festland vorbereitet. Inwiefern Hepps Interpretation der Verantwortung für den Kriegsbeginn zutrifft, sei dahingestellt. Genau dies ist seit Jahrzehnten Gegenstand der historischen Forschung. Nachdem durch die sogenannte Fischer-Schule viele Jahrzehnte lang die Verantwortung auf deutsches Weltmachtstreben, verbunden mit maßlosem diplomatischen Dilettantismus geschoben wurde, haben sich im Umfeld des 100 Jahre zurückliegenden Kriegsbeginns 2014/2019 die Gewichte wieder stark in Richtung eines kollektiven Versagens der europäischen Politik weg von einer deutschen Alleinverantwortung gewandelt. Die Verantwortung Russlands, Frankreichs und Großbritanniens wird in der neueren Forschung wieder mehr betont, die englische Kooperationsbereitschaft gegenüber Deutschland wird demgegenüber heute nicht mehr so gesehen. Vgl. dazu z. B.: Christopher Clark: Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog. München 2014; Sean McMeekin: The Russian Origins of the First World War. Cambridge (Mass.) 2011 (deutsch: Russlands Weg in den Krieg. Der Erste Weltkrieg – Ursprung einer Jahrhundertkatastrophe. München, Wien 2014); Gerry Docherty, Jim Macgregor: Hidden History. The Secret Origins of the First World War. 2013 (deutsch: Verborgene Geschichte. Wie eine geheime Elite die Menschheit in den Ersten Weltkrieg stürzte. Rottenburg 2014); Sean McMeekin: Russlands Weg in den ersten Weltkrieg – Ursprung der Jahrhundertkatastrophe. Berlin 2014; Rainer R. Schmidt: Revanche pour Sedan. Frankreich und der Schlieffenplan. Militärische und bündnispolitische Vorbereitung des Ersten Weltkrieges. – In: HZ 303 (2016), S. 393 bis 425.

<sup>41</sup> Gemeint ist Generaloberst, später Generalfeldmarschall Max von Bock und Polach (1842 bis 1915). Er schied 1912 altershalber aus dem Dienst aus. Rangliste der Königlich Preussischen Armee und des XIII. (Königlich Württembergischen) Armeekorps für 1914, Hg. vom Kriegsministerium. Berlin 1914, S. 180.

<sup>42</sup> Bock hatte schon im Frühjahr 1912 um seine Pensionierung nachgesucht, die im September gewährt wurde. Ein Zusammenhang mit dem Manöver ist nicht erkennbar. Hepps persönliche Churchill-Episode ist in der bisherigen Forschung ganz unbekannt.

<sup>43</sup> Hepp gibt hier die Zusammenhänge etwas verkürzt wieder. In der Tat arbeiteten Russland und Frankreich 1914 militärisch eng zusammen. Auch der Ausbau des russischen Eisenbahnnetzes – teils vierspurige Bahntrassen, die an der deutschen Grenze endeten – zum raschen Heranbringen russischer Truppen ist zutreffend. Allerdings haben diese 1914 schon seit Jahren laufenden Maßnahmen nichts mit dem Besuch des französischen Staatspräsidenten Raymond Poincaré (1860 bis 1934) beim Zaren in St. Petersburg zu tun. Dieser verhängnisvolle Besuch auf dem Höhepunkt der Julikrise 1914, bei dem Poincaré dem Zaren für den Kriegsfall die unbedingte Unterstützung Frankreichs zusagte, hat entscheidend zur Entfesselung des Krieges beigetragen. Mit solcher Rückenstärkung begann Russland am Tage nach Poincarés Abreise mit der Mobilmachung seiner Truppen, und der Zar war auch trotz eines beschwörenden Telegramms von Kaiser Wilhelm II. nicht bereit, die Mobilmachung einzustellen.



Noch ein Bild vom Kaisermanöver 1912, überschrieben mit „Papa als Reserve-Offizier bei der Schiessschule Jüterbog bei der Garde“. Gemeint ist offenbar, dass Hepp mit Kameraden der Gardeartillerie von der Schießschule Jüterbog am Kaisermanöver teilnahm.

seine Westgrenze verlegte und das Eisenbahnnetz in Polen fieberhaft ausbaute und dass Frankreich mit England ihre Meeres- und Flottenstärke in beschleunigtem Tempo vermehrten. Man hätte nun glauben müssen, dass bei dieser furchtbaren Bedrohung durch unsere 3 mächtigen Nachbarn auch für unser deutsches Landheer alles nur Mögliche getan würde, um für die mit Sicherheit vorauszusehende kriegerische Auseinandersetzung genügend vorbereitet zu sein. Aber fast nichts geschah. Mit einem ganz unbegreiflichen, um nicht zu sagen sträflichen Leichtsinne des Kaisers und seiner ihn umgebenden Berater, wurden alle diese Warnungszeichen ignoriert und nicht nur das, der Kaiser schrieb zudem in unbegreiflicher Verblendung noch Privatbriefe an den Zaren, welche von Beschimpfungen über den englischen König Eduard strotzten, was später einwandfrei bekannt wurde.<sup>44</sup>

Für den Kriegsausgang entscheidende deutsche Fehler

Im Folgenden möchte ich ausserdem wenigstens die grössten, in ihrer Wirkung auf den Kriegsausgang verheerendsten Fehler aufzählen, deren Beseitigung vom Generalstab und von unserer Schiessschule „der schweren Artillerie“ umsonst erstrebt und angefordert wurde.

1. Frankreich hatte von seiner Nord- bis Südgrenze, also von Belgien bis zur Schweiz, ein ununterbrochenes Verteidigungssystem völlig ausgebaut, mit einer Sperrfortlinie der Grenze entlang, gestützt auf die 4 rückwärtigen modernen Festungen, Verdun, Toul, Epinal und Belfort, ein für die damaligen Waffenwirkungen uneinnehmbares Hindernis. Wir waren dadurch gezwungen, unter Ver//<sup>xl</sup>letzung der belgischen und hollän-

<sup>44</sup> Es scheint, dass Hepp sich hier auf folgende Veröffentlichung stützt: Briefe Wilhelms II. an den Zaren. Hg. und eingeleitet von Walter Goetz. Berlin 1920, S. 117, 120, 197, 206, 211 f., 227, 238, 240, 242 f., 265. Die Äußerungen Wilhelms II. betreffen eher die britischen Medien und die britische Gesellschaft, weniger den britischen König.

dischen Neutralität<sup>45</sup> mit grossem Zeitverlust über diese Länder hinweg nach Frankreich hineinzugelangen zu einer Zeit, wo der Russe schon in Deutschland eingefallen war, weshalb aus der an sich schon dünnen deutschen Front im Westen 2 Korps herausgenommen werden mussten, dort aber erst nach die [recte: den] durch Hindenburgs Genie gewonnenen Russenschlachten eintrafen.<sup>46</sup> So dann wurden aber durch diese Sperrforts als Ausfallstore gegen Deutschland grosse Truppenmassen und eine Menge schwerer Artillerie gebunden, die wir beim Vormarsch so nötig hätten gebrauchen können. Denn wir selbst hatten von

Metz bis zur Schweiz nur uralte wertlose Festungen und nur das einzige Sperrfort „Mutzig“, dessen miserable Kriegsbereitschaft ich leider beim Kriegsbeginn kennenlernen sollte.<sup>47</sup>

2. Von den nach Alter kriegstüchtigen Mannschaften hatte Frankreich 86 % ausgehoben und unter Waffen stehend, Deutschland dagegen nur 57 %, obwohl uns im Osten das zahlenmässig ungeheuer überlegene russische Heer bedrohte.<sup>48</sup> Unsere Heeresstärke war infolgedessen unseren Gegnern weit unterlegen, auch unter Einbeziehung unserer schwachen Bundesgenossen.<sup>49</sup> Dabei war ja aber der von unserem verstorbenen



Die 10-cm-Kanone 04, die Hepp gegenüber dem leichteren 7,7-cm-Geschütz vorgezogen hätte.

<sup>45</sup> Die holländische Neutralität wurde im Ersten Weltkrieg, anders als im Zweiten, nicht verletzt. Der von Schlieffen ursprünglich erwogene Vormarsch durch Holland wurde nicht in die Realität umgesetzt.

<sup>46</sup> Das bezieht sich auf die unter der Führung von Paul von Hindenburg (1847 bis 1934) und Erich Ludendorff (1865 bis 1937) gewonnenen Schlachten von Tannenberg und an den Masurischen Seen im August/September 1914.

<sup>47</sup> Bernard Bour: Die Feste Kaiser Wilhelm II. – In: Fortifikation. Sonderausgabe Nr. 3, 1996, S. 141 bis 154; Günther Fischer, Bernard Bour: Die Feste Kaiser Wilhelm II. Mutzig 1980 (frz. Ausgabe von 1992). Mutzig war als Festung auf dem technischen Stand der Zeit und durchaus modern. Auch die deutschen Festungen in Lothringen (Metz und Diedenhöfen) waren keineswegs veraltet. Dasselbe galt für den Befestigungsgürtel um Straßburg sowie die von der Forschung weitgehend ignorierte Festung Neu-Breisach. Hepp machte aber mit Mutzig im August 1914 sehr konkrete eigene Erfahrungen, die die Verteidigungsbereitschaft dieser Festung in einem denkbar schlechten Licht erscheinen lassen. Vgl. dazu das Kapitel „Der Kriegsbeginn im August 1914 – nach Straßburg versetzt – Einsatz bei der Festung Mutzig“ im BJB 2021.

<sup>48</sup> In der Tat hatte Frankreich sein militärisches Menschenpotenzial in den Jahren vor 1914 weit mehr ausgeschöpft als Deutschland. Hepps Prozentzahlen stimmen tendenziell mit dem überein, was auch die moderne Forschung sagt. Unter anderem wegen der gewaltigen Ressourcen, die in die deutsche Flottenrüstung flossen, standen nicht mehr genügend Mittel zur Verfügung, das Heer entsprechend auszubauen.

<sup>49</sup> Bei Kriegsbeginn war das nur Österreich-Ungarn, dessen Armee qualitativ und quantitativ nicht mithalten konnte. Das Osmanische Reich und Bulgarien als weitere (schwache) Verbündete Deutschlands traten erst Ende 1914 bzw. 1915 auf deutscher Seite in den Krieg ein. Auch ihre Armeen waren nicht mit denen Großbritanniens, Frankreichs oder Russlands vergleichbar. Die im Laufe des Krieges aufseiten der Entente eintretenden weiteren Mächte (1915 Italien, 1916 Rumänien, 1917 kriegsentscheidend die USA) verschoben die Kräfteverhältnisse weiter zu Ungunsten Deutschlands.

Generalstabschef, dem Grafen Schlieffen überkommene Feldzugplan uns mit überlegenen Kräften zunächst auf Frankreich zu werfen unter der Annahme, dass der Russe zur Mobilmachung lange Zeit gebrauchen werde (was aber im Lauf der Jahre infolge seiner fieberhaften Rüstung illusorisch wurde). Zudem liessen wir in unseliger Verblendung der für unsere Kriegsrüstung verantwortlichen Männer die Mannschaften für 8 Armeekorps unausgebildet,<sup>50</sup> welche uns bei Kriegsbeginn so bitter notwendig gewesen wären.

3. Unsere Feldartillerie war mit einem, dem französischen weit unterlegenen 7 cm Geschütz ausgerüstet, das eine um 2000 m kürzere Schussentfernung hatte,<sup>51</sup> während die von der schweren Artillerie konstruierte und 1908 eingeführte 10 cm Kanone bei gleicher Feuergeschwindigkeit und weit grösserer Wirkung um 2000 m weiter schoss als die französische. Es wurde daher von unserer Schiessschule immer wieder beantragt, dass diese 10 cm Kanone als Hauptkampfgeschütz an die Stelle des Fußartilleriegeschützes treten und diese als Kavalleriedivisions-Begleitungs geschütz noch weiter Verwendung finden solle. Das scheiterte aber daran, dass der Kaiser auch für die 10 cm Kanone ein Auffahren im Galopp in jedem Gelände verlangte, was aber dieser auf weichen Boden nicht möglich war.<sup>52</sup> Eine solch

lächerliche Äusserlichkeit wurde als entscheidend für eine solch grosse Verminderung der Kampfkraft des deutschen Heeres zu einer Zeit, wo technische Überlegenheit uns allein noch ein Übergewicht unserer Feinde garantieren konnte! Zudem wurden diese Batterien in so geringer Zahl genehmigt, dass auf [recte: auch] jedem Korps nur eine einzige zugeteilt werden konnte. Nun hatten wir zwar in der schweren 15 cm Feldhaubitze 02<sup>53</sup> mit der gegen lebende und [in] Feldeckung [befindliche Ziele] hervorragend wirkenden Granate ein vorzügliches Geschütz eingeführt, dem anfänglich die feindlichen Heere nichts Gleichwertiges entgegenstellen konnten, weshalb sich unsere ganze Hoffnung für den Ernstfall auf dieses Geschütz konzentrierte. Seine Konstruktion gründete sich auf die im russisch-japanischen Kriege gemachten Erfahrungen, dass die Infanterie sich in relativ kurzer Zeit so weitgehend eingraben konnte, dass die leichten Kanonenbatterien mit ihrem Flachbahnschuss nur wenig //<sup>xii</sup> und schliesslich gar keine Wirkung mehr hatten. Doch wurden wir auch hierin durch die viel zu niedrige Zahl der genehmigten Haubitze-Bataillone à 4 Batterien und der lächerlichen Zahl der für diese bereitgestellten Besspannungs-Mannschaften, resp. Abteilungen mit schweren Pferden, sehr enttäuscht. Unser Schiessschul-Regiment war das einzige in ganz Deutschland, welches eine kom-

<sup>50</sup> Im überlieferten Text heisst es irrtümlich: [...] die Mannschaften für den 8. Armeekorps [...].

<sup>51</sup> Hepps Angaben über die Schussweite der deutschen 7,7-cm-Kanone und der französischen 7,5-cm-Kanone treffen zu: 7800 m zu 9800 m; vgl. auch die folgende Anmerkung.

<sup>52</sup> Zunächst zur begrifflichen Klärung: Kanonen waren Geschütze, die hauptsächlich durch Flachfeuer wirkten; ihre Geschosse hatten primär eine gestreckte Flugbahn. Haubitzen waren Geschütze, die bei geringerer Geschwindigkeit im Steilfeuer schossen und so den in gedeckter Stellung befindlichen Gegner bekämpfen konnten. Standardwaffe der deutschen Feldartillerie (= leichte, bewegliche, d. h. pferdegezogene Artillerie) war die 7,7-cm-Feldkanone C 96 n/A (neuer Art), während die Franzosen die 7,5-cm-Feldkanone 97 verwendeten. Letztere zeichnete sich insbesondere durch ihre hohe Feuergeschwindigkeit aus (mit einer gut trainierten Bedienungsmannschaft bis zu 20 Schuss pro Minute), während die deutsche 7,7 langsamer schoss. Bei Kriegsbeginn 1914 waren an leichten Feldkanonen, ähnlich der deutschen 7,7 und der französischen 7,5 vorhanden: Deutschland 5 068; England 897; Frankreich 4 780; Österreich-Ungarn 1934; Russland: 6 278, also Mittelmächte zu Entente: 7 002 zu 11 955. Es ist nicht ganz klar, ob Hepp bei seinen Ausführungen zur 10-cm-Kanone die bei Kriegsbeginn in großer Zahl vorhandene 10,5-cm-Feldhaubitze 98/09 meint (1260 Stück; Frankreich hatte nur 84 vergleichbare Haubitzen, England 169, Russland 512, Österreich-Ungarn 420, also Mittelmächte zu Entente: 1680 zu 765). Hepps Ausführungen wären plausibler, wenn er die deutsche 10,5-cm-Kanone 04 meint, von der 1914 in der Tat nur 32 Stück vorhanden waren; sie hatte eine Reichweite von 10 200 bzw. 11 000 m (für Granate bzw. Schrapnell). Über die von Hepp genannten Motive, die leichtere 7,7 beizubehalten, findet man in der Literatur nichts – was nicht heißen muss, dass Hepps Überlegungen falsch sind. Dagegen wird in der Literatur betont, dass die deutsche 7,7 gegenüber der französischen 7,5 durchaus Vorteile hatte: geringeres Gewicht und damit bessere Beweglichkeit, einfache und stand sicherere Verankerung beim Schießen und die Möglichkeit zu größerer Rohrerhöhung und damit zu indirektem Feuer (vgl. Linnenkohl, wie Anm. 33, S. 74 bis 89; David Nash: German Artillery 1914–1918. London 1970, S. 12 bis 25). Ob tatsächlich manöverbedingte Vorlieben des Kaisers für das Festhalten an der 7,7 als Standardwaffe der Feldartillerie maßgeblich waren, ist nicht so sicher. Es gab auch bei vielen Generälen eine ausgesprochen konservative Grundhaltung, an „bewährten“ Waffen festzuhalten.

<sup>53</sup> Vgl. zu ihr: Linnenkohl (wie Anm. 33), S. 91.

plette Bespannung hatte, bei erstklassigem Pferdmaterial, unser ganzer Stolz in den Manövern.<sup>54</sup>

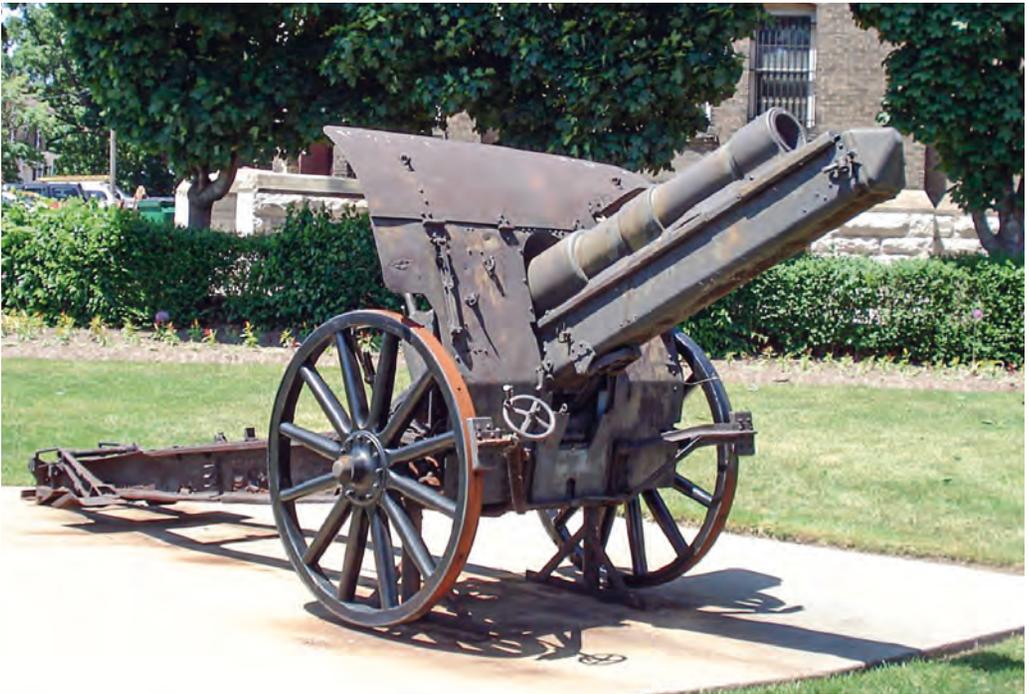
4. Wie in ihrem Geschütz so war unsere Feldartillerie auch in ihrem Schiessverfahren bei Kriegsbeginn noch völlig rückständig und zwar ebenfalls wegen der so schädlichen Vorliebe des Kaisers für das Auffahren im Galopp auf die Höhenstellungen herauf. Es war allerdings ein sehr schöner und äusserst schneidiger Anblick, aber ein leider äusserst verlustreiches Verfahren, weil bei dem hiermit verbundenen direkten Schiessen die Lage unserer Geschütze mit ihrem Mündungsfeuer weithin sichtbar wurde und nun von der gegnerischen Artillerie bei verdecktem Auffahren und indirektem Schiessen in aller Ruhe unter Feuer genommen werden konnte. Es hat einige Zeit gedauert, bis unsere Feldartillerie sich zum indirekten Verfahren, der Not gehorchend, umstellte. Aber noch ein halbes Jahr nach Kriegsausbruch wurde ich von unserem Artilleriekommandeur auf die Beobachtungsstelle eines Feldartillerie-Hauptmanns beordert, weil dieser ein indirektes Schiessen durchführen sollte, hierfür aber total unfähig war, wie ich feststellen musste. Das war insofern nicht so unfasslich, als ein mir befreundeter Reserveoffizier der Feldartillerie nach einer 8-wöchigen Übung im Frühjahr 1914 erzählte, dass er von indirektem

Schiessen immer noch keine Ahnung habe, dass von demselben wohl einmal gesprochen worden sei, aber keinerlei praktische Ausbildung hierfür gegeben worden sei. Es war also kein Wunder, dass wir von der „Schweren Artillerie“, bei der das indirekte Schiessen von Anfang an eine Selbstverständlichkeit war, uns über diese Zustände entsetzten und unsere beiderseitigen Schiessschulen im krassesten Gegensatz zu einander standen.<sup>55</sup> Dazu kam aber für den Kriegsbeginn ein weiterer, ganz schlimmer Umstand:

5. Durch unseren Oberst Ziethen war über den Generalstab 3mal an den Kaiser die Eingabe eingereicht worden, dass die Munitionsbestände der schweren Artillerie des Feldheeres, also aller unserer modernen Geschütze, allermindestens verdoppelt werden sollten, weil sie für den Ernstfall vollkommen ungenügend waren und vorauszusehen sei, dass bei der allzu beschränkten Zahl der vorhandenen Batterien der Einsatz derselben bei allen grösseren Entscheidungsschlachten dringend erforderlich würde. Der Aufwand hierfür hätte nur 20 000 000 M betragen, eine Bagatelle gegenüber den Flottenrüstungen. Die Antwort des Kaisers liess mich Ziethen bei meiner letzten Übung in Jüterbog lesen: Er hatte an den Rand derselben geschrieben:

<sup>54</sup> Hepps Aussage zu der zu geringen Zahl deutscher Haubitzen-Bataillone stimmt so nicht. Vgl. vorvorhergehende Anmerkung. An schweren Haubitzen (Kaliber bei allen kriegführenden Mächten um die 15 cm) war 1914 das Stärkeverhältnis folgendermaßen: Deutschland 416, England 86, Frankreich 104, Österreich-Ungarn 112, Russland 164, also Mittelmächte zu Entente 528 zu 354 (Linnenkohl, wie Anm. 33, S. 93). Zusätzlich besaß Deutschland 1914 216 schwere Feldhaubitzen Kaliber 21 cm, Frankreich hatte 326 – allerdings nicht bewegliche – Haubitzen vom Kaliber 22 cm; die anderen Mächte verfügten 1914 nicht über dieses Kaliber. Ebd., S. 93 f. Hepps Aussage, dass die Kriegsgegner der deutschen 15-cm-Haubitze *nichts Gleichwertiges entgegenstellen konnten*, stimmt angesichts dieser Zahlen nicht ganz.

<sup>55</sup> Es geht hier um die für Artilleristen elementar wichtigen Verfahren des direkten oder indirekten Schießens. Das direkte Schiessen bzw. Richten war üblich, seit es Geschütze gab: Die Bedienungsmannschaft sah das Ziel und richtete ihr Geschütz direkt darauf. So waren noch die Kriege von 1866 und 1870/71 geführt worden. Es kam hier nur darauf an, mit den pferdegezogenen Geschützen möglichst schnell aufzufahren, abzuprotzen (also die Geschütze von den pferdegezogenen Lafetten auf den Boden herunterzubringen) und das Feuer zu eröffnen. Im russisch-japanischen Krieg von 1904/05 hatte dagegen erstmals Artilleriefeuer im indirekten Richten eine Rolle gespielt. Dabei standen die Geschütze ohne Sichtkontakt zum Ziel in einer Deckung und richteten ihre Rohre seitwärts und in der Rohrerhöhung allein nach den Angaben eines Artilleriebeobachters aus, der das Ziel sah und seine Richtwerte an die feuernde Batterie durchgab. Der jeweilige Richtschütze visierte mit seinem Richtkreis nicht das tatsächliche Ziel an, sondern ein Hilfsziel (eine in den Boden gesteckte Messlatte, einen Baum oder einen markanten Geländepunkt *hinter* dem Geschütz; es ging nur darum, einen festen, unverrückbaren Punkt als Hilfsziel zu haben, auf dessen Basis die optischen Richtgeräte am Geschütz ausgerichtet werden konnten). Das indirekte Richten war mathematisch anspruchsvoll und von der Optik her völlig unauffällig, bot also bei Manövern keinen spektakulären Anblick. Konservative Generale sträubten sich deshalb lange gegen die Einführung des indirekten Schießens und Richtens bei der Feldartillerie, d. h. der leichten Artillerie, obwohl dieses bei der Fußartillerie, also der schweren Artillerie, längst eingeführt war (vgl. Linnenkohl, wie Anm. 33, S. 137 bis 148). Hepps Ausführungen bieten insofern durchaus einen bemerkenswerten Einblick in die Ausbildungsrealität der Feldartillerie vor 1914. Andererseits hat dem Herausgeber dessen alter Lehrer Gotthold Scheytt, im Ersten Weltkrieg Artillerist, berichtet, dass er als Geschützführer einer 7,7-cm-Feldkanone bereits im Herbst 1914 ohne Weiteres und routiniert indirekt gerichtet habe. Scheytt hat berichtet, dass er als Richtschütze 1914 von seinen Offizieren ausdrücklich für sein gutes indirektes Feuer gelobt worden sei. Rainer Sammet weist auf ein Foto eines in offener Feuerstellung bei Schirmeck zusammengeschossenen Geschützes des Reserve-Feldartillerie-Regiments 26 hin; das Regiment hatte am selben Tag 20 Tote zu verzeichnen. Max Klaus: Das württembergische Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 26 im Weltkrieg 1914–1918 (Die württembergischen Regimenter im Weltkrieg 45). Stuttgart 1929, S. 10.



Die von Hepp erwähnte schwere Feldhaubitze 02, hier in der etwas moderneren Ausführung 02/13, die ein um zwei Kaliberlängen verlängertes Rohr hatte.

„Vorlage bei Reichstag zur Zeit nicht opportun, kann im Frühjahr 1916 wieder eingereicht werden.“

In diesem Satze kommt neben seiner völligen Missachtung der so drohenden Wirklichkeit seine verhängnisvolle Einstellung zum Reichstag ganz typisch zum Ausdruck. Obwohl die damalige Sozialdemokratie alle Heeres- und Marinevorlagen prinzipiell ablehnte, lebte der Kaiser in der ihm von seiner Umgebung suggerierten Einbildung, er sei bei der //<sup>xiii</sup> deutschen Arbeiterschaft ungemein beliebt. Da er nun aber von seinen ungeheuer kostspieligen Flottenausrüstungsplan sich vom Reichstag nichts abstreichen lassen wollte und er zugleich die Arbeiterschaft bei guter Stimmung zu halten versuchte, wich er in unverantwortlicher Weise auch bei den hier aufgeführten allerdringlichsten Erfordernissen des in einem kommenden Kriege doch ausschlaggeben-

den Landheeres von der Volksvertretung zurück und liess es nicht einmal zu einer eingehenden Orientierung des deutschen Volkes über die Gefährlichkeit unserer damaligen Lage kommen, das grösstenteils, wie einst auch ich überzeugt war, dass unsere Kriegsrüstung ausgezeichnet sei.<sup>56</sup> Über die Folgen der Ablehnung der Vermehrung unserer Munitionsbestände nur einige Beispiele: 8 Tage vor der Marneschlacht traf ich, von den Vogesen kommend, in Strassburg einen Regimentskameraden, der mit einer 10 cm Batterie den Vormarsch durch Belgien gemacht hatte. Er erzählte mir, das sämtliche 10 cm Batterien zurückgenommen werden mussten, weil ihre gesamte Munition schon verschossen war und in ganz Deutschland keine einzige Munitionsfabrik diese Geschossart anfertigen konnte, bzw. hierfür bereitgestellt war. Sodann erzählte mir späterhin einer meiner Offiziere der diesen Vormarsch als Kolonnen-

<sup>56</sup> In der Tat gab es im Reichstag immer wieder heftige Debatten um die Artillerie, aber dabei ging es eher um die Qualität und die Kosten der Feldkanone 96, die vom sozialdemokratischen Abgeordneten August Bebel (1840 bis 1913) schon 1903 heftig kritisiert wurden. Vgl. Linnenkohl (wie Anm. 33), S. 72 f.

offizier eines schweren Feldhaubitzenbataillons erlebt hatte, dass auch die 4 Batterien seines Bataillons total verschossen waren und er deshalb den Befehl erhielt, mit seiner Kolonne quer zur Marschrichtung zu irgendeinem Haubitzenbataillon benachbarter Divisionen durchzustossen und Munition zu erbetteln. Er kam nach 3 Tagen zurück mit 4 Granaten, sodass also jede Batterie nur mit einem einzigen Schuss in die Marneschlacht ging. Was Wunder, dass diese zum Stehen kam und der ganze Kriegsplan damit vereitelt wurde. Und ich selbst musste in den Vogesen, wohin ich mit einer Haubitzenbatterie beordert war, erleben, dass für uns ein allgemeines Schiessverbot erging und ohne eine besondere Sondererlaubnis der Division kein einziger Schuss abgegeben werden durfte.<sup>57</sup>

Alle weiteren Folgen unserer mangelhaften Kriegsausrüstung sollen im Einzelnen bei späterer Schilderung meiner Kriegserlebnisse dargelegt werden.

Materielle Verhältnisse im Forstdienst, Bekanntschaft mit Renée<sup>58</sup>

Nummehr aber zurück bis zur Zeit meiner Verlobung und von da ab bis zum Kriegsausbruch. Im Herbst 1902 war ich als Forstreferendar einige Monate auf die Forstdirektion nach Stuttgart versetzt worden. Zur gleichen Zeit hatte meine Schwester Clara die Cousine ihres Mannes, des von Hamburg nach Stuttgart übersiedelten Dr. med. Max Wolter, zu sich eingeladen. So lernte ich dort diese mir schon vorher als ein besonders reizendes weibliches Wesen geschilderte Cousine, Renée Nicole, aus Wiesbaden kennen. Wir sahen uns zum erstenmal unter dem von dem brennenden Lichterglanz erstrahlenden Christbaum am Neujahrsabend und unser beider Augen erstrahlten nicht nur von dem Widerschein der brennenden Kerzen! Es war gegenseitig die grosse Liebe auf den ersten Blick!

Und bei späterem häufigerem Zusammensein, einschliesslich eines Alpenvereinsballs, reifte der Entschluss in uns, trotz entgegenstehender äusserer Hindernisse, einander für immer anzugehören. Die Gehälter der Beamten waren nämlich damals noch ganz miserabel. Nach dem teuren Studium, dem Einjährigen und 2 er Jahre Referendarzeit ohne jegliche Entschädigung erhielt man endlich mit 27 Jahren 2 Jahre lang ein Taggeld von 5 M., späterhin 6,50 M und nach fester Anstellung als Oberförster jährlich ganze 2400 M, alle 3 //<sup>XIV</sup> Jahre um 300 M steigend, bis man endlich mit rd. 40 Jahren als Forstmeister einen Anfangsgehalt von 3600 M im Jahre erhielt. Bei schlechtem Examen erreichten Viele diese erst mit 45 Jahren. Und meine lb. Mutter bekam als Witwe nur 900 M im Jahr, war dabei gezwungen die Ausgaben für mich aus ihrem Vermögen zu nehmen und die Zinsen für sich zu verwenden, sodass sie mich nicht weiterhin unterstützen konnte.

Vater Nicole hatte sein nicht unbeträchtliches Vermögen aus einem französischen Bankkrach völlig verloren, sodass nach seinem Tode Mutter und Tochter sich durch Haltung von Pensionären und Stundengeben ihr Brot verdienen mussten. Durch einen Zufall lernte damals Renée, als sie 14 Jahre alt war, den Prinzen und die Prinzessin von Solms-Braunfels kennen. Sie hatten keine Kinder und schlossen Renée mit einer rührenden Liebe ins Herz. Der Fürst regierte ein kleines Fürstentum in Braunfels a/ Lahn. Es ist ein Zeichen von der Anmut und dem Charme Eurer Mutter, dass dieses ungemein edle und distinguierte Ehepaar sie nun ständig zu sich einlud und an allen grösseren und kleineren Festlichkeiten der Wiesbadener ersten Gesellschaft teilnehmen liess. Die Fürstin hatte zudem eine Hauswirtschaftsschule gegründet und nahm Renée nach Beendigung ihrer Schulzeit unentgeltlich dort auf. Sie war dann 1 Jahr dort. Nach unserer späteren Verlobung nahm die inzwischen verwitwete Fürstin Renée längere Zeit zu sich auf ihre wunderschöne Burg, Schloss Braunfels a/ Lahn, wo sie

<sup>57</sup> Die akuten Munitionsmängel bei den deutschen 10-cm-Batterien (es müssen hier eindeutig 10,5-cm-Haubitz-Batterien gewesen sein und nicht die äußerst seltenen 10,5-cm-Kanonen) sind in der bisherigen Forschung nicht bekannt. Es ist aber nicht anzunehmen, dass Hepp sich diese sehr konkrete Darstellung einfach nur ausgedacht hat. Solche organisatorischen Fehlleistungen wurden natürlich wohlweislich nach dem Krieg nicht in die offiziellen Regimentsgeschichten aufgenommen. Durchaus bekannt ist der Mangel an Artilleriemunition im Herbst 1914 und im Winter 1914/15, aber der betraf alle kriegsführenden Staaten. Vgl. dazu Bruno Thoss: Munitionskrise. – In: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich, Irina Renz, in Verbindung mit Markus Pöhlmann: Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Paderborn, München, Wien, Zürich <sup>2</sup>2004, S. 727 f.

<sup>58</sup> Das Folgende ist nicht in der Internetfassung enthalten.

dann von ihrer ganz hervorragenden Köchin das Kochen noch gründlicher erlernen durfte.

Und zu unserer Verheiratung erhielten wir u. a. ihren sog. Schwarzen Salon, echte Möbel aus der napoleonischen Zeit, handgeschnitzt, zudem ein Klavier aus Ebenholz und die ganze Leinenaussteuer. In diesem Salon empfing s. Durchlaucht alle s. Zt. Regierenden Fürstlichkeiten, sehr oft den deutschen Kaiser, wenn dieser zu den Festspielen des Hoftheaters nach Wiesbaden kam, den Zaren und sehr häufig den König von Schweden, mit dem Ihre Durchlaucht, die Prinzessin Ebba, besonders befreundet war. Sie war in ihrer Jugend in St. Petersburg am zaristischen Hofe eingeführt worden, war von Geburt eine Finnländerin, Tochter des Gouverneurs von Finnland, Alexander von Lavonius.

Es war natürlich verständlich, dass meine Mutter und meine Geschwister meinten, dass diese Cousine Renée durch den Umgang mit den allerhöchsten Herrschaften sehr verwöhnt sei und sich auf dem Lande draussen auf die Dauer nicht wohl fühlen werde und dass vor allem auch unsere pekuniären Verhältnisse eine Heirat nicht zuließen. Sie kannten damals eben noch nicht die ungeheure Energie und Arbeitskraft, welche in diesem zarten Körper steckte. Gottlob sind wir, trotz aller Warnungen in unserem Entschluss fest geblieben, weil wir einen unerschütterlichen Glauben hatten, dass wir mit vereinten Kräften über alle Schwierigkeiten Herr würden.

## Verlobung und Heirat

Und die Zukunft hat gezeigt, dass wir Recht hatten. Nach meinem wohlbestandenem zweiten Staatsexamen verlobten wir uns im Herbst 1903. Mit dem Heiraten aber mussten wir leider noch 3 lange bittere Jahre warten, weil damals der Vater Staat uns Forstassessoren das Heiraten verbot, so lange wir in unständiger Verwendung zu Vertretungen oder besonderen Hilfsarbeiten hin und her versetzt wurden. In dieser Zeit war meine Braut 2 mal in England bei ihrer Freundin Myra Carew-Hunt und oft in Braunfels auf der Burg und auf Wunsch meiner Mutter in einem schwäbischen Pfarrhaus bei einer Cousine, Helene Köstlin, um die Verhältnisse //<sup>xv</sup> eines schwäbischen Landhaushalts kennen zu lernen und sich mit der schwäbischen Ausdrucksform bekannt zu machen.

Nach diesen Vorbereitungen zur Ehe auf dem Lande war ich dann endlich so weit (im Herbst 1905), dass mir mein Forstdirektor Graner nach ziemlich hartnäckigen Auseinandersetzungen mit dem Oberhofjägermeister, Freiherr von Gaisberg, die ständige Stelle beim Hofjagdamt in Entringen überliess, obwohl dieser Letztere als früherer Dragoneroffizier diesen Platz einem Reserveoffizier der Kavallerie zuerteilt haben wollte. Daher war von vorneherein mein Verhältnis zu dieser, ich muss leider sagen – typischen Hofschranze – ein etwas gespanntes und führte späterhin zu einer Explosion, wobei ich ihm, vor meinem Vorgesetzten, Forstmeister Müntz und vielen Förstern und Treibern für eine Unverschämtheit und zudem noch verlogene Behauptung über die jagdliche Art unserer Königin, eine Ohrfeige anbot. Ums Haar hätte es ein Duell gegeben, aber blitzschnell überlegte er, dass er Unrecht hatte und



Forstamtman  
Theodor Hepp  
um 1910, wohl  
in Entringen  
oder Gomarinen.



Renée Hepp  
um 1910.

dass es ihm seine Stellung kosten könnte, und er nahm die Behauptung zurück und entschuldigte sich, zur Freude aller Anwesenden, besonders aber der unteren Beamten, die er oft schlecht behandelte.

Die Zeit in Entringen, insbesondere die Hofjagden

*Im Uebrigen lebten wir nach unserer Verheiratung wie im Paradiese, das keiner Steigerung bedurfte, oder möglich gewesen wäre, als Du dann, mein lieber Ernst nach 1 Jahre zur Welt kamst. Und mit welcher unendlicher Liebe und Sorgfalt Du damals und fernerhin von Deiner, auch im Kleinsten treuen Mutter gepflegt und auferzogen worden bist, das hast Du wohl am besten selber in Erinnerung und wirst bis an Dein Lebensende dankbar dafür sein. Die Entringer Zeit wurde uns Eltern auch dadurch zu einer ungetrübten Erinnerung, weil wir pekuniär besser gestellt waren, als es an irgend einer anderen Stelle in Württemberg gewesen wäre, weil unsere Forstamtswohnung mit Garten, Acker und Scheuer jährlich nur 100 M kostete und ich zudem vom Hofjagdamt eine Zulage erhielt.*

*Diese 3 Jahre beim Hofjagdamt waren für mich menschlich ungemein interessant und jagdlich ausserordentlich lehrreich. Von den 5 zum Hofjagdamt gehörigen Forstämtern des Schönbuchs war Entringen das grösste und hatte in seinem Bereich, ausser den besten Brunftplätzen im Goldersbachtal, die kgl. Jagdhütte auf dem Steingart, mit wundervollem Blick über den Schönbuch hinweg zu den hohen Bergen der Alb hinüber. In dieser Jagdhütte wohnte der König mit meinem Forstmeister Müntz, mit mir und dem Leibjäger während der Brunftzeit, welch letzterer unser Koch und Mädchen für alles war, da der König durch niemand sonst gestört sein wollte. In seiner ungemein lebenswürdigen und bescheidenen Art, die ihn ja auch bei seinem ganzen Volk so beliebt machte, sagte er uns manchmal, dass er sich das ganze Jahr über auf diese Zeit freue, wo er fern von allen Staatsgeschäften und vom Hofleben allein die wunderbare Natur geniessen könne. Dabei hatte ich jagdlich beim Verhören der Hirsche oft wundervolle Anblicke, ich konnte z. Bp. einmal an einem einzigen Morgen 4 Paare kämpfende Hirsche beobachten. Nach der Hirschbrunft im September,*

*Oktober waren dann im November die 14 tägigen Treibjagden, zu denen, mit dem hohen Adel vom Thronfolger Herzog Albrecht und dem Schwiegersohn, Fürst zu Wied abwärts, auch besonders verdiente Bürgerliche eingeladen, hierunter auch mein Forstdirektor Graner, den ich einmal auf einen der besten Stände stellte, wo er, zum grössten Aerger des Oberhofjägermeisters, den besten Hirsch schoss und mir nachher 3 mal versicherte, dass er mir dies nie vergessen werde. So konnte ich mich für sein // <sup>XVI</sup> festes Eintreten zu meinen Gunsten bei der Versetzung nach Entringen revanchieren. Besonders lehrreich waren hierbei die Nachsuchen anderen Tages mit den hierfür gehaltenen Schweisshunden, denen aber meine berühmte gute Dachshündin Dina in keiner Weise nachstand. Dabei haben wir vom Forstpersonal so manchen Hirsch noch zur Strecke gebracht.*

*Es war auch ein erhebender Anblick, wenn morgens im herrlich gefärbten Walde die Majestäten, mit den eingeladenen Gästen und Gefolge in den von edlen Pferden gezogenen Equipagen angefahren kamen und ihnen sodann von der versammelten Jägerschaft auf ihren Jagdhörnern der Fürstengruss entboten wurde. Auch die Königin machte diese Jagden mit und war mir gegenüber immer ganz besonders lebenswürdig. Einmal nahm sie mich sogar zu sich in ihrem Wagen zu einer Fahrt nach einem besonders schönen Aussichtspunkt auf die Wurlinger Kapelle, wobei ich, neben ihr sitzend und nur in Begleitung ihrer Hofdame aufs Freundlichste von ihr unterhalten wurde. Einmal war auch s. M. der Kaiser in einem dieser Jagdtage eingeladen. Da er trotz unserer eifrigsten Bemühungen für ihn den besten Stand auszusuchen, infolge eines ganz plötzlichen Witterungsumschlags schlechten Anlauf hatte, zeigte er bei dem nachfolgenden Picknick auf der Jagdhütte seinen Unmut über sein Missgeschick in einer so widerlichen Weise, dass unser König ihn nie mehr einlud. Diese beiden Naturen waren so grundverschieden voneinander. Unser König der Typus eines milden, durch und durch sozial gesinnten, parlamentarisch regierenden Fürsten, der Kaiser dagegen der selbstherrliche, absolutistisch gesinnte Grosspotentat, der dank seiner Veranlagung und seiner schlechtgewählten Umgebung in einem Wolkenkuckucksheim lebte, aus welchem er später durch die harte Schule des verlorenen Krieges jählings gestürzt wurde.*



Das Schloss in Gomaringen (Aufnahme von 2007). Darin untergebracht war das Forstamt, wo die Hepps 1911 das schwere Erdbeben erlebten.

### Die Zeit in Gomaringen

Im Herbst 1908 siedelten wir nach dem östlich von Tübingen gelegenen Gomaringen über, auch wieder ein früheres Forstamtsgebäude und altes Schloss, mit prächtigem Blick auf die „Rauhe Alb“ und dem auch wieder lächerlichen Preis von 240 M Miete im Jahr. So hatten wir zum zweitenmal den billigsten Amtssitz in ganz Württemberg. Im anderen Flügel des Schlosses hatte das Pfarramt seinen Sitz, zu deren Bewohnern wir stets ein sehr freundschaftliches Verhältnis hatten. Gustav Schwab war einer ihrer Vorgänger gewesen. Im Sommer 1911 schrieb Ihre Durchlaucht Prinzessin Solms an Eure Mutter, dass sie sich einer Operation hatte unterziehen müssen und in dem Sanatorium wenig Ruhe herrsche. Ich musste meine militärische Uebung in Jüterbog absolvieren und Renée war zu ihrem Bruder nach Paris mit den Kindern eingeladen. Bruder Adolphe hatte ein kleines Haus in der Bretagne (Binic) für die Sommermonate gemietet und wollte selbst Urlaub nehmen und mit Renée und den Kindern dorthin gehen. Unsere Hausgehilfin war mitzunehmen.

So war unsere Wohnung in Gomaringen leer. Sofort schrieb Renée an die Prinzessin und machte ihr den Vorschlag, die leere Wohnung zu beziehen und sich in aller Ruhe in Gomaringen zu erholen, aber ihre Kammerjungfer mitzubringen. Sie nahm dies auch sehr gerne an. In überaus lebenswürdiger Weise bemühte sich die gütige Frau Pfarrer Klemm während dieser ganzen Zeit auch um die liebe kranke Prinzessin, sodass Ihre Durchlaucht sie in ihren Briefen an Renée in den höchsten Tönen pries. Zum Dank schenkte sie ihr dann, als sie erholt und wieder gesundet abreiste, einen sehr schönen Kupferstich, die Hochzeit Luthers mit Katharina von Bora darstellend. Und uns beschenkte sie mit einem herrlichen Gobelin.

//<sup>xvii</sup> Wie in Entringen wurden wir dort auch in Gomaringen des Oefteren zu jeder Tages- und Nachtzeit von den lieben feuchtfrohlichen Bundesbrüdern meiner Verbindung „Igel“ überfallen. Sie kamen mit den damals üblichen selbst kutschierenden „Spuzwagen“ und mit dem fröhlichen Ruf: „Jucheissassa“, um ihre angeheiterte Stimmung mit einem guten Kaffee abzureagieren. Unsere rührende Mama tat dabei ihr Möglichstes,

um es diesem lustigen Studentenvolk recht behaglich und schön zu machen, trotz der nächtlichen Ruhestörung und wollte ihnen den Beweis erbringen, dass man auch als Ehepaar keineswegs philisterhaft zu sein braucht, sondern von Herzen gern mit fröhlichen Menschen zusammen sein mag, wenn sie sich anständig zu benehmen wissen, wie dies auch immer der Fall war.

Um unser Glück voll zu machen, kam im Mai 1909 unsere kleine Erica auf die Welt. Da sie, wie ihre Mama, allzu zart war, wurde sie mit ungekochter, reiner Gaismilch aufgezogen, mit dem Erfolg, dass sie prächtig gedieh und sich späterhin zu einer Art Germania entwickelte.

Meine Ib. Mutter aber starb im Herbst dieses gleichen Jahres an einer, damals noch nicht heilbaren Zuckerkrankheit. Merkwürdigerweise verlor sie aber mit dieser Krankheit die Schwermut, die sie so viele Jahre gequält hatte und hat sich in ihrer letzten Zeit zu einer wunderbaren inneren Vollendung durchgerungen. Als wir kurz vor ihrem Tode zu ihr eilten, um sie noch einmal zu sehen und Abschied von ihr zu nehmen, sagte sie, unsere Hände in der ihren haltend: „Kinder, gebt der Freude mehr Raum in Eurem Leben, ich selbst habe den Fehler gemacht, dass ich dies nicht beachtet und geglaubt habe, es sei Sünde, die irdischen Freuden zu geniessen.“

Dies haben wir auch befolgt und versucht, Euch Kindern eine vor allem frohe Jugendzeit und eine frohe Erinnerung an eine sonnige und selige Kindheit in Euch zu wecken. Ich hoffe, dass uns dies gelungen ist.

## Traumvisionen und Erdbeben

In der Nacht nach der Beerdigung meiner geliebten Mutter hatte ich einen ganz wunderbaren und rätselhaften Traum. Es träumte mir, dass meine Mutter an meinem Bett stehe und meine heraushängende Hand halte, die hierbei von einem starken Kältegefühl durchdrungen war. Daran wachte ich jählings auf in einem grossen Erschrecken. Ich war nun völlig hellwach, spürte aber noch und hörte ganz deutlich zuerst am Bett meinen Namen in leiser, wehmütiger Weise rufen, dann nochmals nach Loslösung der Hand von der Mitte des Zimmers und zum drittenmal vom Ende desselben aus wieder „Theo“ rufen. Ich weckte sofort Mamale, erzählte ihr dieses wun-

derbare Begebnis, von dem ich heute noch beschwören kann, dass ich das Ganze nicht etwa nur geträumt habe, wie man wohl leicht glauben könnte, sondern ich war vor dem ersten Rufen so wach als man überhaupt nur sein kann. Späterhin habe ich daher das Buch von Justinus Kerner „Die Seherin von Prevorst“ mit voller Ueberzeugung von dem wesentlichen Inhalt desselben in mich aufgenommen und habe in späteren Jahren für die Volkshochschule hierüber einen Vortrag gehalten, zur Bekämpfung des Materialismus mit dem Nachweis, dass sowohl in diesem Buche als auch in der modernen Metaphysik und den neuzeitlichen Ergebnissen der Naturwissenschaften der Materialismus widerlegt ist und zudem das persönliche Weiterleben des Menschen nach dem Tode bewiesen ist. Durch einen solchen Beweis ist aber zugleich eine neue feste Grundlage für alle religiösen Ueberzeugungen und damit für eine bessere //<sup>XVIII</sup> Zukunft der ganzen Menschheit gegeben. Ich hoffe, dass diese Zukunft durch die Torheit und Voreingenommenheit der mancherlei „modernen“ Menschen nicht in allzu ferne Zeit gerückt wird.

Die weiteren in Gomaringen verlebten Jahre sind mir in schönster Erinnerung geblieben. Ihr Kinder habet uns unendlich viel Freude gemacht. Im Jahre 1911 erlebten wir das grosse Erdbeben, das man am Fusse der Alb und auf der Alb selbst am stärksten gespürt hat, es war am 11. November. An jenem denkwürdigen Tage, ungefähr um 10 Uhr herum, war Deine Mutter ins Schlafzimmer gegangen, um zunächst nach Dir und Erica zu sehen. Dann machte sie die Läden zu und es fiel ihr auf, dass ein eigentümlicher Geruch von Schwefel in der Luft war. Sie rief mir zu und bat mich, ans Fenster zu kommen, um dies auch zu bestätigen. Wir legten uns dann schlafen und hatten kaum die Augen zugemacht, als wir plötzlich von einem furchtbaren unterirdischen Grollen, ähnlich wie beim Gewitter, nur von unten her, schreckhaft aufgeweckt wurden. Und zwar so stark, mit hin und her Schütteln, dass es uns aus dem Bett warf und wir meinten, nun falle das Schloss um. Mama fiel auf das Bettchen Ericas, das unmittelbar an ihrem Bett stand. Dann aber folgten in rascher Reihenfolge neue Stösse, das Waschgeschirr fiel zu Boden und draussen hörte man Flaschen und Porzellan zerbrechen. Das Krachen und Auseinanderbersten der Wände und Decken hörte nicht auf, wir versuchten uns auf-

zurichten und zu stehen, fielen aber immer wieder aufs Bett zurück. In jener Nacht gab es mit Unterbrechungen ungefähr noch 20 Beben. Wir besannen uns, ob es nicht besser wäre, mit den Kindern hinauszugehen, aber es war gut, dass wir es nicht getan haben, denn am nächsten Morgen lag der ganze Schlosshof und die Aussenseite des Schlosses voll von Dachziegeln und es waren auch sämtliche Schornsteine abgestürzt, ausserdem klawte ein breiter Erdriss vor dem Schloss, in den wir bestimmt alle hineingefallen wären. 6 Wochen später hatten wir wiederum ein Erdbeben, das ebenso heftig war, aber viel kürzer dauerte. In unserer Wohnung zählten wir 147 Risse an den Wänden. Nun wurde die Sache doch etwas ungemütlich. Im Jahre 1914 brach dann der Weltkrieg aus.

#### Jagden rund um Reutlingen und Reserveübungen beim Militär in Jüterbog

In Gomaringen hatte ich eine ausgezeichnete Jagd in landschaftlich schönster Lage, vom 900 m hohen Rossberg herab bis nach Gomaringen herunter und wurde stets zu den angrenzenden riesigen Jagden der befreundeten Reutlinger Fabrikanten und von dem Herzog von Urach auf den Liechtenstein [recte: Lichtenstein] eingeladen, wobei die sog. „letzten Triebe“ meist sehr ausgiebig und feuchtfrohlich verliefen, sodass ich manchmal in Reutlingen über Nacht blieb, da das Bähnele nach Gomaringen-Gönningen nicht mehr fuhr. Und beim Bruder Emil, dem Oberbürgermeister von Reutlingen, waren wir auch oft zu Gast. Er lud mich zu den Wald- und Grenz-Umgingen seines Stadtrats ein, wobei stets an einem schönen Platz im Wald draussen unter Hörnerklang ein grosser Wagen mit viel gutem Wein und Esswaren auffuhr, in deren Vertilgung die Herrn Stadträte aller Parteien das Menschenmöglichste leisteten und Bruder Emil mit seinem grossen Rednertalent und der Fähigkeit, Gelegenheitsgedichte nur so aus dem Aermel zu schütteln, ungemein viel zur allgemeinen Heiterkeit und einer Verbrüderung der verschiedenen Parteibrüder beitrug, was jede persönliche Gehässigkeit in den



Emil Hepp,  
Theodors  
Bruder, Ober-  
bürgermeister  
von Reutlingen.

Wirtschafts- und Sozialfragen ausschloss. Darum war er auch allgemein geachtet und beliebt und ein Musterbeispiel für //<sup>XIX</sup> schwäbisch-demokratische Regierungskunst, obwohl er selbst nie einer Partei angehörte, so wenig wie auch ich. Man kann eben die Richtlinien einer Partei bei uns seit altersher ruhig unterstützen, ohne aber im Einzelnen seine Meinung zu verkaufen.

Bei meinen militärischen Uebungen in Jüterbog bei Berlin, wohin wir von einer Militäreisenbahn kostenlos befördert wurden, ging die ganze Familie entweder mit nach Berlin zu dem befreundeten Ehepaar Rettcher, die uns früher immer besucht hatte (Eure Mutter kannte sie von Wiesbaden her), oder zu Schwager Adolphe, der als Generaldirektor von grossen chemischen Werken dort eine ganz grosse hochbezahlte Stellung hatte. Ausserdem hatte ich ja seit dem Tode meiner Mutter ein eigenes Vermögen, sodass wir keine pekuniären Sorgen zu haben brauchten. Einmal holte ich meine Lieben über Hamburg-Berlin mit dem damaligen grössten Ueberseedampfer, von dort über Southhampton-Cherbourg fahrend, in Paris ab und vergesse nie, mit welcher Wehmut ich diesem wundervollen Dampfer nachgeschaut habe, als er im vollen Lichterglanz abends von Cherbourg abfuhr. Nie hatte ich damals geglaubt, dass die Fahrt nach Amerika zu meinem damals so kleinen Söhnlein mal Wirklichkeit würde.

[Fortsetzung folgt]

# 75 Jahre Kriegsende in Backnang

Bisher unveröffentlichte Quellen zum Ende des Zweiten Weltkriegs in Backnang

Hrsg. und kommentiert von Bernhard Trefz

Mit dem Einmarsch der US-amerikanischen Streitkräfte am 20. April 1945, an Adolf Hitlers 56. und letztem Geburtstag, endete für Backnang und seine Bevölkerung der Zweite Weltkrieg, während die Kampfhandlungen anderswo noch bis zur endgültigen Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945 weitergingen. Wie genau liefen die letzten Kriegstage in Backnang ab? Dazu gibt es verschiedene Quellen von Zeitzeugen, die zum Teil auch schon veröffentlicht wurden. In Band 5 der Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins, der 1987 anlässlich des Jubiläums „750 Jahre Stadt Backnang“ herausgegeben wurde, erschien unter dem Titel „Die Backnanger Widerstandsbewegung gegen die Nazis“ ein Bericht zu den letzten Kriegstagen in Backnang, den Eugen Wohlfarth (1902 bis 1970) im Juli 1947 verfasst hatte.<sup>1</sup> Wohlfarth war von Beruf eigentlich Schreiner und saß von 1931 bis 1933 für die KPD im Backnanger Gemeinderat. Mit dem Einmarsch der Amerikaner nahm er seine Tätigkeit in der Backnanger Verwaltung auf, zunächst als Bürgermeister, später als Ratschreiber.<sup>2</sup> In dieser Funktion dürfte er auch den oben angeführten Bericht verfasst haben, der noch die Erinnerungen von Hermann Krimmer (1910 bis 1988), Robert Pantle (1891 bis 1966) und Richard Coppenrath (1898 bis 1967) – allesamt Mitglieder des Backnanger Widerstands – beinhaltet. Ein Jahr später wurden von Adelheid Bruder (1922 bis 2011) auszugsweise Aufzeichnungen aus dem Tagebuch ihres Vaters Karl Bruder (1887 bis 1968), der auch dem Backnanger Widerstand angehörte, veröffentlicht, die sich ebenfalls mit den Geschehnissen im April 1945 beschäftigen.<sup>3</sup>

1948 regte das Württembergische Statistische Landesamt an, *daß in jeder Gemeinde jemand beauftragt wird, auf Grund persönlicher Erhebungen, der Rathausakten aller Art, etwaiger Aufschriebe in der Pfarrkirche usw. die Kriegseignisse in seiner Gemeinde zusammenzustellen.* Um die Sache zu vereinheitlichen und zu strukturieren wurde ein Fragenkatalog entwickelt, anhand dessen die geschichtliche Darstellung der letzten Kriegstage aufgezeichnet werden sollte. Insgesamt trafen zwischen 1948 und 1950 Berichte von rund 450 Gemeinden beim Statistischen Landesamt ein, die heute im Hauptstaatsarchiv Stuttgart aufbewahrt werden.<sup>4</sup> Im Fall von Backnang wurde der Fragebogen im Februar 1949 von dem oben bereits erwähnten Stadtamtman Eugen Wohlfarth beantwortet, der dafür auf seinen bereits 1947 verfassten Bericht zurückgreifen konnte.

## Geschichtliche Darstellung der letzten Kriegstage

1. Tag und Stunde der Luftangriffe, jeweils mit Angabe der entstandenen Schäden und der Menschenverluste. Welche Gebäude wurden ganz zerstört, durch Sprengbomben oder durch Brand?

*Während des ganzen Krieges wurden 37 833 Durchgaben in Luftschutzangelegenheiten gemacht. Die erste Warnung erfolgte am 1. September 1939 0.07 Uhr mit „Erhöhte Alarmbereitschaft“, die letzte Warnung am 19.04.45 23.59 Uhr mit „Flugzeuge in den Bez.R. abgeflogen,*

<sup>1</sup> Eugen Wohlfarth: Die Backnanger Widerstandsbewegung gegen die Nazis. – In: 750 Jahre Stadt Backnang. Backnang 1987 (= Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang 5), S. 153 bis 168.

<sup>2</sup> Ebd., S. 153.

<sup>3</sup> Adelheid Bruder (Hrsg.): Zu den letzten Kriegstagen 1945 in Backnang. Aufzeichnungen aus einem Tagebuch von Karl Bruder. – In: Beiträge zur Geschichte von Backnang und Umgebung. Backnang 1988 (= Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang 6), S. 203 bis 215.

<sup>4</sup> HStAS J 170, Bü 2.

HSA 5 J 170, Bv. 2

Betrifft: Geschichtliche Darstellung der letzten Kriegstage

In harten Kriegszeit mit ihren vielerlei Anforderungen tritt die Aufzeichnung wichtiger Ereignisse ganz in den Hintergrund. So kommt es, daß man heute in vielen Fällen nicht einmal mehr weiß, ob eine Burg, eine Siedlung im Dreißigjährigen Krieg oder schon ein Jahrhundert vorher im Bauernkrieg zerstört worden ist. Selbst über Einzelheiten der Kriege des 17. und 18. Jahrhunderts und ihrer Zerstörungen weiß man nichts mehr. Da und dort in unserem Lande gibt es Schanzen und andere Befestigungsanlagen kriegsruhmreicher Zeiten, über deren Alter nichts bekannt ist.

Es besteht die Gefahr, daß auch den Geschichtschreibern, die einmal unsere Zeit behandeln, nur ungenügende Quellen über den hinter uns liegenden Krieg und seine Folgen für unser Land zur Verfügung stehen. Viele Ämter haben ihre Akten verloren. Die Tageszeitungen, die sonst über die kleinsten Vorkommnisse berichteten und eine der wertvollsten Fundgruben für den Geschichtschreiber bilden, fallen diesmal ganz aus, da sie über kriegerische Ereignisse im Lande nichts berichten durften oder nicht mehr zu Berichten darüber kamen, da die Ereignisse über sie hinweggingen.

Es wäre falsch, sich auf das Gedächtnis etwa der Dorfbewohner zu verlassen. Schon heute kann man bei der Frage nach dem Tag etwa der Zerstörung eines wichtigen Gebäudes oder anderer geschichtlich wertvoller Güter verschiedene Antworten bekommen. Dies ist bei der Häufigkeit von Luftangriffen, die manche Orte zu erleben hatten, und dem ständigen schweren Druck, unter dem man lebte, nicht verwunderlich.

Trotz den vielen lebensnotwendigen Aufgaben, die die Gegenwart jeden Tag erneut stellt, darf daher nicht vernachlässigt werden, jetzt, solange es noch möglich ist, die Ereignisse des Kriegsgeschehens in unserem Lande aufzuzeichnen.

Das Statistische Landesamt schlägt deshalb vor, daß in jeder Gemeinde jemand beauftragt wird, auf Grund persönlicher Erhebungen, der Rathausaktes oder Art, etwaiger Aufzeichnungen in der Pfarrchronik usw., die Kriegereignisse in seiner Gemeinde zusammenzustellen. Nicht verlangt ist die Form eines Aufsatzes, es genügt vielmehr die Form einer Chronik, eine zeitlich oder auch inhaltlich geordnete Aufzählung. Diese Mitten vor allem zu enthalten Angaben über:

- 1) Tag und Stunde der Luftangriffe, jeweils mit Angabe der entstandenen Schäden und des Menschenverlustes. Welche Gebäude wurden ganz zerstört, durch Sprengbomben oder durch Brand?
- 2) Tag und Stunde von Artilleriebeschießungen? Ausgangspunkt (Stellung der beschießenden eigenen oder gegnerischen Artillerie) und Dauer der Beschießung? Schäden?
- 3) Tag und Stunde der Brücken Sprengungen? Wann und wie wurden Not- und Ersatzbrücken gebaut und in Betrieb genommen?
- 4) Wann und wo wurden Panzerperren, Feldbefestigungen, Artilleriestellungen gebaut?
- 5) Zeit und Umfang der Evakuierung der Bevölkerung? Wohin? Aufnahme von Evakuierten aus luftgefährdeten Gebieten? Woher?
- 6) Tag und Stunde der Besetzung des Ortes oder der Stadt durch den Gegner? Besondere Vorkommnisse?
- 7) Die ersten Wochen nach der Besetzung?
- 8) Beschädigung der Fluren, Weinberge, Obstgärten und des Waldes durch eigene Truppen und den Feind?
- 9) Tag der Abnahme der Kirchenglocken? Zahl und Alter der abgehörten Glocken?

Sehr wertvoll sind weitere Angaben über sonstige mit dem Krieg zusammenhängende Ereignisse, auch persönliche Erlebnisberichte und Briefe.

Wir bitten um Erledigung und Rückgabe des Fragebogens an das  
Württemberg. Statistisches Landesamt, Stuttgart 1, Postschlüssel 288,

bis 1. November 1948.

Dr. Junod

Ende der Luftwarnmeldungen“. Mit über hundert Luftschutzmeldungen pro Tag in den letzten Kriegstagen erreichten die Luftwarnungen ihren Höhepunkt.<sup>5</sup>

#### Luftangriffe auf Backnang

21.2.1944

Brandbomben (Phosphor) – 40 Gebäude wurden mehr oder weniger beschädigt. Der Schaden wurde sofort behoben. Schwerpunkt: Stadtrand östlich und nordöstlich u.a. auch die Gebäude vom Seehof.<sup>6</sup>

10.9.1944

Sprengbomben – nordwestlicher Stadtrand. Dachschäden und Fensterschäden in der Robert-Kaess-Siedlung.

9.12.1944

Sprengbomben – Backnang-Steinbach. 1 Gebäude schwer beschädigt.

16.1.1945

Benzinkanister – Nordostrand der Stadt.<sup>7</sup> Schuppenbeschädigung und einige Fensterscheiben.

22.2.1945

Bomben und Bordwaffen – Bahnhof und Stadtmitte. 38 Gebäude leicht bis mittelmässig beschädigt, 15 Gebäude leicht beschädigt, u.a. Volksschulgebäude<sup>8</sup> und Katholische Kirche.

2.3.1945

Bomben – Stadtmitte. 20 Gebäude leicht (1 davon schwer) beschädigt, u.a. Volksschulgebäude, Bahnhofhotel, Stadthalle, Lagerhaus.<sup>9</sup>



Noch heute sind die Spuren der Luftangriffe von 1945 am ehemaligen Volksschulgebäude (heutige Pestalozzischule) zu sehen.

<sup>5</sup> Im Stadtarchiv Backnang ist ein *Luftschutz-Kriegstagebuch des örtl. Luftschutzleiters* überliefert. Allerdings reichen die Einträge darin nur bis 28. März 1945. StAB Nachlässe und Stiftungen, Sammlung „Drittes Reich“, Bü 9.

<sup>6</sup> Der erste Luftangriff auf Backnang erfolgte im Zusammenhang mit dem siebten Großangriff auf Stuttgart. In Backnang kam an diesem Tag Luise Pauline Schwaderer (1873 bis 1944) ums Leben, in Stuttgart starb das Ehepaar Emma (1879 bis 1944) und Gustav Jäger (1879 bis 1944), beide gebürtige Backnanger. Backnanger Gedenkbuch der Toten des Zweiten Weltkriegs und der Gewaltherrschaft. Hrsg. von der Großen Kreisstadt Backnang in Zusammenarbeit mit dem Förderverein Friedhofskapelle Backnang e. V. Backnang 2013, S. 84 und 88.

<sup>7</sup> Durch den aus einem Flugzeug abgeworfenen leeren Zusatztank wurde tragischerweise die achtjährige Schülerin Irmgard Rose Mangold (1936 bis 1945) vor dem Wohnhaus Eduard-Breuninger-Straße 41 getroffen und getötet. StAB Sterbebuch Backnang 1945, Nr. 28.

<sup>8</sup> Dabei handelte es sich um die Gebäude der heutigen Pestalozzi- und Schillerschule in der Bahnhofstraße.

<sup>9</sup> Das Lagerhaus der Württembergischen landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft (WLZ) befand sich in der Blumenstraße 2 (heutiger Bereich Blumenstraße 22).

31.3.1945 18.00 Uhr

*Bomben und Tiefflieger – Schwerpunkt Bahnhof.  
18 Gebäude zum Teil schwer beschädigt.*

im Monat	Januar 1945	1 Zivilist
	Februar 1945	6 Zivilisten
	März 1945	6 Zivilisten
	April 1945	48 Zivilisten.

4.4.1945

*Bomben – Schwerpunkt Murrtaľviadukt.  
60 Gebäude, davon 4 total zerstört, u.a. der  
Gemeindegarten der Evang. Kirchenpflege.<sup>10</sup>*

6.4.1945

*Bomben – Schwerpunkt Benzwasen.  
36 Gebäude leicht beschädigt.*

12.4.1945

*Tiefflieger – Ostteil der Stadt-Sulzbacher Vorstadt.  
16 Gebäude mit Dach- und Fensterschäden.*

15.4.1945

*Bomben – 34 Gebäude in der ganzen Stadt be-  
schädigt u.a. Württ. Warenlagerhaus, Landwirt-  
schaftliche Winterschule (Totalschaden), Firma  
G. Häuser-Vogt, Zimmergeschäft Schleicher, Sulz-  
bacher Vorstadt, Hindenburgstrasse. 14 Tote.<sup>11</sup>*

*Im Ganzen sind 61 Menschenleben zu beklagen,  
davon 4 Russen, 3 Letten, 1 Bulgare. Ausserdem  
sind 16 gefallene Soldaten hier beurkundet.<sup>12</sup>*

*Durch Luftangriffe und Tiefflieger sind ums  
Leben gekommen:*



*Das 2015 gegenüber dem Bahnhof eingeweihte  
Mahnmal für die Backnanger Zivilopfer durch  
Luftangriffe.*

<sup>10</sup> Das Murrtaľviadukt wurde zwar getroffen und beschädigt, aber nicht zerstört. Dies holte dann die deutsche Wehrmacht nach, als sie die Brücke am 20. April 1945 sprengte. Beim Luftangriff kamen bei Oberschöntal der Landwirt Friedrich Johannes Trefz (1901 bis 1945) sowie die beiden Jungen Gerhard Siegfried Braun (1929 bis 1945) und Konrad Schlipf (1931 bis 1945) ums Leben – von Letzteren wurden keinerlei Überreste mehr gefunden. Ausserdem wurde das „Ostarbeiterlager“ im Röltensweg 56, ganz in der Nähe des Gemeindegartens der evangelischen Kirche getroffen. Dadurch starben die Zwangsarbeiter Peter Korouschno (1924 bis 1945), Iwan Kutschinskij (1924 bis 1945), Michael Lewtschenko (1915 bis 1945), Wolodymer Nowosielskij (1923 bis 1945), Romualds Perevalovs (1933 bis 1945), Michails Plens (1872 bis 1945) und Pelageja Sirotns (1889 bis 1945). Gedenkbuch (wie Anm. 6), S. 81, 87, 88 sowie 93 bis 98.

<sup>11</sup> Beim Angriff vom 15. April 1945 handelte es sich um einen Doppelangriff, von dem einer gezielt und einer zufällig war. Der erste Angriff galt tatsächlich Backnang, ihm fielen mit Maria Else Hofmann (1933 bis 1945), Hannelore Koch (1933 bis 1945), Margarete Luise Müller (1934 bis 1945), Doris Nelli Schäfer (1934 bis 1945) Maria Antonia Schweizer (1933 bis 1945) und Karl Friedrich Wilhelm Wolf (1931 bis 1945) auch sechs Kinder im Alter zwischen elf und 13 Jahren im Bereich Christoph-/Ludwigstraße zum Opfer. Wenig später erlitt Backnang einen weiteren Angriff, als Flugzeuge, die eigentlich die Eisenbahnlinie von Crailsheim nach Dombühl bombardieren sollten, wegen schlechtem Wetter umkehrten und ihre Bomben über Backnang abwarfen. Dabei wurde unter anderem das Hilfslazarett in der Landwirtschaftlichen Winterschule (spätere Volkshochschule, Etwiesenberg 11) getroffen und 14 Personen, darunter auch einige Zwangsarbeiter, wurden getötet. Insgesamt forderten die beiden Angriffe 25 Todesopfer. Deren Namen sind aufgelistet in: Gedenkbuch (wie Anm. 6), S. 79 bis 98. Die Lederfabrik Häuser-Vogt befand sich in der Gerberstraße 35 (heutiges Firmengelände von Tesat) und das Zimmereigenschaft von Ernst Schleicher (1876 bis 1951) in der Hauffstraße 5. Einwohnerbuch der Oberamtsstadt Backnang 1934, S. 40 und 44. Die Hindenburgstraße ist die heutige Friedrich-List-Straße.

<sup>12</sup> Nach Stand der heutigen Forschung kamen bei den Luftangriffen auf Backnang mindestens 43 Zivilpersonen sowie 13 Zwangsarbeiter ums Leben. Hinzu kommen mindestens 21 Backnangerinnen und Backnanger, die durch Luftangriffe in anderen Städten starben. Gedenkbuch (wie Anm. 6), S. 80 und 92. Bei den hier angesprochenen 16 Soldaten handelt es sich um Wehrmachtsangehörige, die in Backnang begraben wurden. An sie wird mit Steinkreuzen in einem besonderen Abschnitt des Stadtfriedhofs gedacht.

## 2. Tag und Stunde von Artilleriebeschießungen? Ausgangspunkt (Stellung der beschießenden eigenen oder gegnerischen Artillerie) und Dauer der Beschießung? Schäden?

- 19.4.1945 Feindlicher Ari-Beschuss nachmittags. Einschläge in der Schillerstrasse und in der Umgehungsstrasse zwischen Umgehungsbrücke und Sulzbacher Strasse. Einige Gebäudeschäden. Ausgangspunkt: Löwenstein.
- 21.4.1945 Deutscher Ari-Beschuss. Einschläge in der Stuttgarter und Weissacher Strasse. Einige Gebäudeschäden. 3 Todesopfer. Ausgangspunkt: Hertmannsweiler-Winnenden.<sup>13</sup>

## 3. Tag und Stunde der Brückensprengungen? Wann und wie wurden Not- und Ersatzbrücken gebaut und in Betrieb genommen?

Brückensprengungen 20.4.1945, vorgesehener Zeitpunkt 4 Uhr.

Es wurden sämtliche Brücken, auch Eisenbahnbrücken und Laufstege gesprengt.<sup>14</sup> Zerstört wurden 5 Brücken und 3 Fussgängerstege, während 5 Fussgängerstege beschädigt wurden. Dadurch waren die Stadtteile rechts der Murr von der Wasserversorgung abgeschnitten, auch die Gas- und Telefonleitungen waren zerstört und die elektrischen Leitungen beschädigt. Rund 1000 Häuser wurden mehr oder weniger durch diese Sprengungen beschädigt, z. T. handelt es sich um Totalschäden.

Mit der Sprengung wurde bei der Firma J. F. Adolff AG (Eisenbahnviadukt, Fussgängersteg) begonnen. Eine Gruppe des Volkssturms versuchte durch Durchschneiden der Drähte die Sprengung der Sulzbacher Brücke zu verhindern. Mit Ausnahme eines Drahtes, der nicht erreicht werden konnte, wurden sämtliche Drähte durch einen Elektriker durchgeschnitten. Die Sprengung erfolgte zwischen 4.00 und 4.30 Uhr, nachdem die Gruppe des Volkssturms durch einen Oberfeldwebel, der von der Schusswaffe Gebrauch machte, zurückgedrängt wurde. Infolge Durchschneidung der Drähte sackte sie nur in der Mitte in das Flussbett ab, sodass nach Einwurf von etwas Schutt die Brücke wieder befahrbar war.

Mit der Trümmerbeseitigung in der Murr wurde bereits im Sommer 1945 begonnen und als erste die Sulzbacher Brücke wieder neu erstellt. Da nicht die notwendigen Eisenträger zur Verfügung standen, hat sich der Bau wesentlich verzögert, sodass die Einweihung erst am 4. Juli 1947 erfolgen konnte. Durch USA-Pioniere wurde am Murrübergang bei der Aspacher Brücke sofort nach dem Einmarsch am 20.4.1945 die Murr durch ein großes eisernes Brückengestell überbrückt und am andern Tag 21.4.45 mit dem Bau einer provisorischen Holzbrücke begonnen, die später einer gut ausgeführten Brücke (Holzkonstruktion) weichen musste.<sup>15</sup> Die Schlachthofbrücke wurde vollends gesprengt und eine neue Brücke in Eisenbeton erstellt. Ein Holzsteg hielt den Fussgängerverkehr aufrecht.

Die Trümmer der Murrthalbrücke der Reichsstrasse Nr. 14 wurden ausgeräumt. Die Brücke wird mit Eisenkonstruktion neu erstellt bzw. der gesprengte Teil wieder eingesetzt.<sup>16</sup> Am Murrübergang Eduard-Breuninger-Steg wurde eine

<sup>13</sup> Der Artilleriebeschuss fand nicht am 21., sondern schon am 20. April 1945, also dem Tag des Einmarschs der Amerikaner, statt. Die drei Todesopfer starben an diesem Tag um 16.30 Uhr, als das Wohngebäude Stuttgarter Straße 72 getroffen wurde. StAB Sterbebuch Backnang 1945, Nrn. 194 bis 196. Vgl. dazu Anm. 54. Die Artilleriestellung befand sich in Hertmannsweiler, Nähe Degenhof. Nachdem Richtung Backnang geschossen worden war, verließen die Soldaten die Stellung und machten sich aus dem Staub. Telefonische Mitteilung von Hr. Stähle aus Hertmannsweiler am 24. April 2020, der als Zehnjähriger das Ganze beobachtete.

<sup>14</sup> Die Eisenbahnbrücke über die Stuttgarter Straße (heute: Chelmsford-Brücke) wurde nicht gesprengt, da Anwohner die dafür eigentlich zuständigen Soldaten im Gasthaus „Sonne“ (Stuttgarter Straße 25, heute Bereich Sanitätsgeschäft Schaal) betrunken machten. BKZ vom 14. November 2003. Zu den genaueren Umständen der Brückensprengungen siehe auch die Ausführungen von Bürgermeister Dr. Albert Rienhardt (1877 bis 1953) weiter unten.

<sup>15</sup> Endgültig neu errichtet wurde die Aspacher Brücke erst wieder im Jahr 1953. BKZ vom 11. Dezember 1953. Diese Brücke wurde inzwischen wieder abgerissen und 2018/19 neu erbaut.

<sup>16</sup> Das wieder erbaute Murrthalviadukt konnte am 10. November 1949 eröffnet werden. Backnanger Tagblatt vom 9. und 11. November 1949. Neben ihm wurde zwischen 2009 und 2011 eine neue Stahlbetonbrücke errichtet und das alte Murrthalviadukt schließlich 2013 abgerissen. Bernhard Trefz/Frank Nopper (Hg.): Das Backnang-Lexikon. Backnang 2014, S. 133.

## Reichsbahndirektion Stuttgart

# Der Zugverkehr von Backnang nach Marbach

Backnang—Marbach:				Marbach—Backnang:			
Backnang	ab 5.50 W	12.19 Sa	16.24 W ausg. Sa	Marbach	ab 6.50 W	14.25 Sa	18.25 W ausg. Sa
Marbach	an 6.20	12.49	16.54	Backnang	an 7.23	14.58	18.58
Anschlüsse Richtung Heilbronn-Süd:				Anschlüsse von Ludwigsburg:			
Marbach	ab 7.00 W	14.20 Sa	18.20 W	Ludwigsburg	ab 5.40 W	13.18 Sa	17.18 W ausg. Sa
Heilbr.-Süd	an 11.10	16.42	×	Benningen	an 5.57	13.24	17.34
× Der Zug verkehrt nur bis Beilstein (an 19:09)				Anschlüsse von Heilbronn-Süd:			
Anschlüsse Richtung Ludwigsburg:				Heilbronn-Süd	ab 7.35 W	ausg. Sa	13.20 W
Benningen	ab 7.09 W	13.39 Sa	17.39 W ausg. Sa	Marbach	an 11.10		16.51 W
Ludwigsburg	an 7.45	14.15	18.15				

Bereits im November 1945 fuhren wieder die ersten Züge von Backnang nach Marbach (Amtliche Nachrichten für die Stadt und den Landkreis Backnang vom 24. November 1945).

neue Brücke bis jetzt nicht erstellt.<sup>17</sup> Der Fussgängersteg bei der Lederfabrik Langbein, der Fussgängersteg bei den Schweizer'schen Lederfabriken, bei der Lohmühle Winter und beim Wehr der Lederwerke waren nur leicht beschädigt und wurden sofort wieder instandgesetzt. Die Brücke zur Mühle in Neuschöntal wurde in Form einer leichten Behelfsbrücke aus Holz wieder fahrbar gemacht. Eine neue massive Brücke ist in Arbeit.<sup>18</sup>

Die Eisenbahnviadukte bei der Firma J. F. Adloff AG (Linie Stuttgart—Sch. Hall), im Maubacher Wald (Linie Backnang—Marbach) und die Brücken an der Umgehungsstrasse—Erbstetter Strasse, wurden wieder massiv gebaut. Der durchgehende Eisenbahnverkehr von Stuttgart nach Hesselental konnte am 11.8.1946 wieder eröffnet werden. Am 12.11.1945 wurde die Strecke Backnang—Marbach, am 3.6.1946 die Strecke Backnang—Sulzbach/Murr, am 1.4.1946 die Strecke Backnang—Neustadt befahrbar. Am 11.8.1946 fuhr die Eisenbahn wieder nach Stuttgart-Hauptbahnhof und am 1.8.1946 wieder nach Hesselental.

#### 4. Wann und wo wurden Panzersperren, Feldbefestigungen, Artilleriestellungen gebaut?

Mit der Errichtung von Panzersperren und Erd-aushüben für Maschinengewehrnester wurde bereits Ende März an allen Ortsausgängen begonnen. Feldbefestigungen und Artilleriestellungen wurden keine gebaut.

#### 5. Zeit und Umfang der Evakuierung der Bevölkerung? Wohin? Aufnahme von Evakuierten aus luftgefährdeten Gebieten? Woher?

Evakuierungsbefehle der Ortsgruppenleitungen wurden April 1945 bis vor dem Einmarsch der Amerikaner durch die Blockleiter der Bevölkerung teilweise unter Drohungen zur Kenntnis gebracht, jedoch nur von wenigen Familien befolgt. Im Verlaufe des Kriegs wurden Evakuierte aus luftgefährdeten Gebieten – Saarbrücken, Karlsruhe, Pforzheim und Stuttgart – in Backnang aufgenommen. Vor Beendigung des Kriegs ist jedoch der grosse Teil wieder nach seinem Heimatort zurückgekehrt.

<sup>17</sup> Der wiederaufgebaute Steg konnte am 26. April 1952 eingeweiht werden. BKZ vom 26. April 1952. Er wurde 2019 durch einen neuen Steg ersetzt.

<sup>18</sup> Die Brücke wurde 1949 fertiggestellt. Helmut Bomm/Gerhard Fritz/Sabine Reustle/Rolf Schweizer: Backnanger Stadtchronik. Backnang 1991, S. 190.

## 6. Tag und Stunde der Besetzung des Ortes oder der Stadt durch den Gegner? Besondere Vorkommnisse?

Die Besetzung erfolgte gleichzeitig aus verschiedenen Richtungen – Norden und Nordwesten – am 20.4.1945, 12.30 Uhr (besondere Vorkommnisse siehe Bericht von Bürgermeister a. D. Dr. Rienhardt und Stadtamtmann Wohlfarth).<sup>19</sup>

## 7. Die ersten Wochen nach der Besetzung?

Die ersten Wochen der Besetzung verliefen ohne nennenswerte Zwischenfälle. Die Kommandantur richtete sich in einigen Räumen des Rathauses ein, um später nach dem Gebäude der ehemaligen Kreisleitung, Marktstrasse 42, überzuziehen.<sup>20</sup> In Bezug auf Anordnungen und

Befehle seitens der Besetzung und der deutschen Dienststellen entstanden wiederholt Überschneidungen von Kompetenzen, insbesondere dadurch, dass sich einzelne Backnanger für Entscheidungen und Befugnisse autorisierten, zu denen sie nicht berechtigt waren. Einzelne PC's [= Parteigenosse], insbesondere solche, die im Verdacht standen, mit dem Wehrwolf zu sympathisieren, wurden verhaftet, jedoch nach einigen Tagen wieder freigelassen.<sup>21</sup>

Als erste Massnahme der Besatzungsmacht wurde zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung eine Hilfspolizei von 60–70 Leuten berufen. Diese Hilfspolizei war notwendig, da laufend vom Tage der Besetzung ab Übergriffe, Diebstähle und Misshandlungen Einheimischer durch die Insassen der in Lagern in Backnang untergebrachten Ausländer (Polen, Russen, Franzosen, Belgier, Holländer) vorkamen.<sup>22</sup>



Mitglieder der von der amerikanischen Militärregierung eingesetzten deutschen Hilfspolizei in Backnang.

<sup>19</sup> Zum Bericht von Eugen Wohlfarth siehe Anm. 1. Der Bericht von Albert Rienhardt ist im Anschluss an diesen Fragebogen abgedruckt.

<sup>20</sup> Vgl. dazu: Dieter Petschuch: Die Jahre des politischen Wiederbeginns in Backnang 1945–1946. – In: BJB 4, 1996, S. 88 bis 154. Siehe dazu auch Anm. 43.

<sup>21</sup> Die von Reichsführer SS Heinrich Himmler (1900 bis 1945) im September 1944 gegründete Unterorganisation „Werwolf“ sollte vor allem Attentate und terroristische Anschläge gegen die Besatzungsmächte und gegen deutsche Kollaborateure verüben. Vgl. dazu: Volker Koop: Himmlers letztes Aufgebot. Die NS-Organisation „Werwolf“. Köln, Weimar, Wien 2008.

<sup>22</sup> Die Geschichte der Zwangsarbeiter in Backnang während des Zweiten Weltkriegs ist noch nicht aufgearbeitet. Durch eine Auswertung der Einwohnermeldekarten ist im Stadtarchiv Backnang jedoch eine Liste der Zwangsarbeiter entstanden, die insgesamt 1579 Namen umfasst.

Der amtierende Bürgermeister Dr. Rienhardt wurde noch einige Tage im Amt belassen und dann auf kurze Zeit mit der Führung des Landratsamts beauftragt.<sup>23</sup> Nachfolger von ihm wurde vorübergehend bis 16.6.1945, an welchem Tage Baumeister Friedrich Tränkle von der Militär-Regierung als komm. Bürgermeister, als sein Stellvertreter der jetzige Stadtamtmann Eugen Wohlfarth eingesetzt wurde, der damalige Stadtpfleger und Bürgermeister a. D. Wilhelm Hörger.<sup>24</sup>

Infolge der durch die Brückensprengungen entstandenen Gebäude- und Wohnungsschäden sind eine ganze Anzahl von Familien obdachlos geworden. Die Arbeit eines sich wenige Tage nach der Besetzung gebildeten Aktions- bzw. Arbeitsausschusses bestand deshalb in der Hauptsache darin, die obdachlosen Familien unterzubringen. Der Aktionsausschuss betätigte sich insbesondere als Bindeglied zwischen Besatzungsmacht und den deutschen Dienststellen.

Um die Unterbringung der obdachlosen Familien zu ermöglichen, mussten die Wohnungen von evakuierten PG's, wie auch teilweise deren Einrichtung zu Gunsten der Obdachlosen erfasst und beschlagnahmt und die Einrichtung durch Notar und Gerichtsvollzieher aufgenommen werden.

Um die Truppen der Besatzungsmacht unterzubringen, wurden eine ganze Reihe von Gebäuden – Fabrikgebäude der Firma Louis Schweizer, Verwaltungsgebäude der Firma Fritz Häuser AG., Bahnhofshotel, das frühere Lehrerseminar, in den Wohnbezirken der früheren Yorck-, Bismarck- und Arndtstrasse eine Reihe von Villen und Privatgebäuden – beschlagnahmt.<sup>25</sup> Ferner wurde das Bürgermeisterramt angewiesen, für Zwecke der Besatzungsmacht alle möglichen Einrichtung- und Gebrauchsgegenstände zu beschlagnahmen.

Zu verzeichnen ist noch für die ersten Tage die Belegung des früheren Arbeitsdienstlagers mit in der USA-Armee dienenden Polen.<sup>26</sup> Nach Abzug dieser Einheiten wurde das Lager mit etwa 200 Kriegsgefangenen (Deutschen) aus dem Lager Heilbronn/N. belegt, die zu Beginn des Jahres 1946 in den Kreis Backnang aus der Gefangenschaft entlassen wurden.

#### 8. Beschädigung der Fluren, Weinberge, Obstgärten und des Waldes durch eigene Truppen und den Feind?

Da eine Verteidigung von Backnang verhindert werden konnte, wurden Fluren und Obstgärten im Zuge der Besetzung nicht beschädigt. Auf der Höhe nach Oberschöntal bei der Umgehungsbrücke entstanden lediglich Beschädigungen durch Bombenabwürfe.

#### 9. Tag der Abnahme der Kirchenglocken? Zahl und Alter der abgelieferten Glocken?

Die Kirchenglocken wurden in Backnang am 3.2.1942, in Backnang-Steinbach am 28.3.1942 abgenommen und ins Bronzeglocken-Sammelager Sulzbach/Murr verbracht. Die Zahl der abgelieferten Glocken beziffert sich in

- a) Backnang auf 4, davon angeschafft 2 1922 mit 1295 und 230 kg, eine 1821 angeschafft mit 657 kg und eine 1921 angeschafft mit 164 kg.
- b) Backnang-Steinbach auf 2 1935 angeschafft mit 276 und 1635 kg.

Die abgelieferten Glocken konnten bis zum Zeitpunkt der Fertigung des Berichts noch nicht zurückerhalten werden.<sup>27</sup>

<sup>23</sup> Dr. Albert Rienhardt war von 1921 bis 1945 Bürgermeister von Backnang. Er war unmittelbar nach Kriegsende für kurze Zeit Landrat des Landkreises Backnang, wurde dann jedoch aufgrund seiner früheren NSDAP-Mitgliedschaft wieder abgesetzt. Backnang-Lexikon (wie Anm. 16), S. 155.

<sup>24</sup> Nachdem Bürgermeister Rienhardt am 23. April 1945 zum Landrat ernannt worden war, wurde Stadtpfleger Wilhelm Hörger (geb. 1879) sein Nachfolger als Bürgermeister. Allerdings musste er sein Amt aufgrund seiner früheren NSDAP-Mitgliedschaft am 16. Juni 1945 bereits wieder aufgeben. Es folgte ihm Bauingenieur Friedrich Tränkle (1886 bis 1968) nach, den man wohl aufgrund seiner guten Englischkenntnisse einsetzte. Am 19. Dezember 1945 wurde Tränkle zum Landrat ernannt und Eugen Wohlfarth übernahm das Backnanger Bürgermeisterramt. Petschuch (wie Anm. 20), S. 107 bis 110. Er übte dieses Amt bis zum 14. März 1946 aus, als der Gemeinderat Dr. Walter Baumgärtner (1899 bis 1984) zum neuen Bürgermeister von Backnang wählte. Backnang-Lexikon (wie Anm. 16), S. 32.

<sup>25</sup> Die Yorckstraße ist die heutige Hermann-Löns-Straße, die Bismarckstraße die heutige Röntgenstraße.

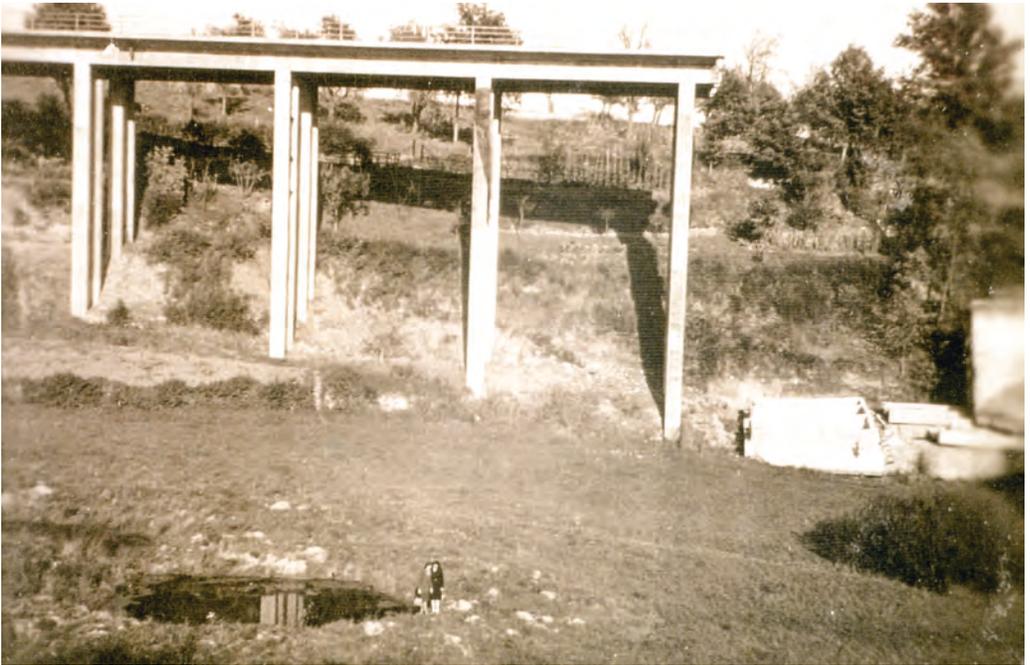
<sup>26</sup> Das Reichsarbeitsdienstlager war 1933 auf der Maubacher Höhe errichtet worden. Es wurde nach dem Krieg lange als Flüchtlingslager genutzt. An seiner Stelle stehen heute die Max-Eyth-Realschule und die Waldorfschule.

<sup>27</sup> Die Hoffnung von Wohlfarth, die Kirchenglocken wieder zurückzubekommen, war natürlich vergeblich, da sie während des Kriegs längst eingeschmolzen worden waren. Sie wurden in den frühen 1950er-Jahren durch neue Glocken ersetzt.



*Reichsarbeitsdienst-Abteilung #1260, Backnang, Württ.*

Das 1933 auf der Maubacher Höhe eingerichtete Reichsarbeitsdienstlager wurde nach dem Krieg als Kriegsgefangenenlager und anschließend als Flüchtlingslager genutzt.



*Bombenrichter beim Murrtaalviadukt. Im Hintergrund stehen gebliebene Reste und Trümmer der Umgehungsbrücke.*



*Erst im Mai 1950 konnten vier neue Glocken auf den Stadtturm verbracht werden. Sie ersetzen die im Krieg zwangsweise abgelieferten Glocken.*

## Aufzeichnungen von Bürgermeister a. D. Rienhardt über die letzten Tage vor und die ersten Tage nach der Besetzung von Backnang

Bei den Aufzeichnungen von Bürgermeister Dr. Albert Rienhardt dürfte es sich um Tagebucheintragungen gehandelt haben, wobei das Original nicht überliefert ist. Der hier abgedruckte Text ist mit Schreibmaschine verfasst und dürfte vermutlich anlässlich der Beantwortung des Fragebogens Ende der 1940er-Jahre entstanden sein. An der einen oder anderen Stelle gibt es Lücken, die mit ... gekennzeichnet sind. Warum es zu diesen Auslassungen kam, ist unklar.

### 15.4.1945

*Sonntag abends, fast Dämmerung, sind ich und Mathilde unterwegs bei Fischer-Hilkenes (Schöntaler Strasse) Haus, als 1–2 Flieger rasch und nieder von Strümpfelbach-Hagenbach erscheinen. Als bald kracht es und wir decken uns an der Böschung des Zugangswegs zum Fritz'schen Haus.<sup>28</sup> Fürchterliches Krachen von etwa 10 Bomben; wir sehen nichts weiter und eilen nach Hause. Rauch und Feuer von Nähe Fr. Häuser-Wahl (Gerberstrasse) – Brand der Häuser-Vogt'schen Fabrik, es brennt im Dachstock des Hauptgebäudes. Ich eile hinterunter, zunächst in die Etwiesen, wo das Haus des Zimmermeisters Schleicher zu brennen beginnt, der Holzlagerplatz brennt und der Schlachthof durch Treffer und Nähe stark gefährdet ist – noch ist keine Feuerwehr da und nur Kopfflosigkeit – teilweise Rettung des Hauses an ..., dann ist's nacht geworden. Ich höre Unverständliches ... „Einschlag im Hilfskrankenhaus (landwirtschaftliche Winterschule)“, eile hinauf und finde einen grossen Schutthaufen. –*

*Jammer um die Kranken, kaum Hilfe ... 15 Menschen seien in den Trümmern, was sich ziemlich bestätigt ... 14 Tote etwa.<sup>29</sup>*

### 16./17.4.1945

*Artillerie- und Bombendonner von West, Nord – Heilbronn, Bottwartal, Besigheim usw. Tief-flieger, die offenbar aufklären, kopflose Soldaten, die nach Fahrrädern, Pferden, Fuhrwerken fahnden und mitnehmen in der Sorge und Angst um Retirieren<sup>30</sup> – ich fühle, dass der Einmarsch bevorsteht.*

### 18.4.1945

*Arifeuer – Einschläge bei der Aspacher Strasse – Umgehungsstrasse – ohne Schäden. 18. oder 19. Aritreffer bei Morcher-Friseur Krieg (Schillerstrasse)<sup>31</sup> – offenbar Warnungsschüsse von Löwenstein her. Gebäudeschäden.*

### 19.4.1945

*Arifeuer im Westen, Norden – kommt immer näher. Durchmarsch und Durchfahrt von versprengtem Militär (Tross, der es recht eilig hat). Von nachts 10 Uhr ab reine Flucht, kopflos. Train<sup>32</sup>, der nicht weiss, wohin. Fragen? Nach Winterbach-Nellmersbach – man ahnt, dass der Feind immer näher rückt. Artillerie überschiesst Backnang, namentlich abends und nachts.*

*Morgens 12 ½ Uhr bin ich auf der Kreisleitung wegen der neuesten Mitteilungen des Gauleiters: Tübingen von den Franzosen besetzt, Vormarsch bis Horb – also „keine wesentliche Beunruhigung für Backnang!“. Die Franzosen drücken von Vaihingen her auf Stuttgart. 22 Uhr übliche*

<sup>28</sup> Der Backnanger Stadtschultheiß Dr. Albert Rienhardt war seit 1905 mit Mathilde geb. Hornmann (1883 bis 1978) verheiratet. StAB FR 16, Bl. 286. Sie wohnten in der Schöntaler Straße 50 (Abzweig Rötlenweg). StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Albert Rienhardt“. Am 15. April machten sie einen Abendspaziergang die Schöntaler Straße entlang und befanden sich auf der Höhe der Gebäude Schöntaler Straße 73 und 74 (Abzweig Robert-Kaess-Straße), als die Bomben auf Backnang fielen.

<sup>29</sup> Zur Anzahl der Toten und der genauen Lokalisierung der Einschläge vgl. Anm. 11.

<sup>30</sup> Veraltete Bezeichnung für sich [eilig] zurückziehen, fliehen.

<sup>31</sup> Es handelte sich dabei um das Gebäude Schillerstraße 33, das heute nicht mehr besteht. Sein Standort wird heute von einem Teil der Kreissparkasse eingenommen.

<sup>32</sup> „Train“ war die Bezeichnung für eine Kolonne von Fahrzeugen, die Material für die Truppen transportierte.

Nachricht des Gauleiters bleibt aus – damit war's geklärt! Schon fort? Ja!<sup>33</sup>

Gehe abends über Neuschöntal westwärts zur Orientierung zwischen 10 und 11 Uhr zu Fuss zurück durchs Murrthal. – Wagen an Wagen kommt von Oberschöntal Richtung Erbstetten, die Leute wissen meist nicht, wohin – sagen nur, sie müssten weiter. Von Backnang her ebenfalls Wagen, einzelne Mannschaften. Auf der Schlachthofbrücke steht ratlos ein „Krömper“ und weiss nicht weiter; ich weise ihn Rudersberg zu.<sup>34</sup> 12 Uhr: Ich stelle fest, dass die Bevölkerung – meist Frauen und Kinder – in den Bunkern<sup>35</sup>, sitzt – verängstigt, ohne jede Unterrichtung seitens der Kreis- und Ortsgruppenleitung, die seither doch alles in Händen hielt!! Tiefflieger ohne Angriff ... Alles dröhnt und kracht. Feuer blitzt auf, nordwestlich, nördlich.

19./20.4.1945

Gehe etwa 12 Uhr zu Bett. Mathilde und Liesel sind „verlagert“, seit einigen Tagen in Zwingelhäusern bei Götz – und essen bei Lily Braun-Schwaderer.<sup>36</sup> Nachts 3 Uhr ruft mich Wecker (Stadtoberinspektor) an: Kreisleitung, die Partei seien im Begriff „abzurücken“, seit Stunden werde fertig gemacht. Keine Nachricht an mich!<sup>37</sup>

Um 4 Uhr werden die Brücken gesprengt, ohne Aspacher Brücke! Ich gehe anschliessend in die

Stadt hinein. Als ich bei Philipps, Ecke Karlstrasse,<sup>38</sup> gehe, geht mit entsetzlichem Krach die Umgehungsbrücke hoch – überall klirren die Fenster, der Luftdruck wirft mich beinahe um. Ich flüchte in ein Haus (Träuble)<sup>39</sup>, da weitere Explosionen folgen. Anschliessend gehe ich in den Bunker bei Robert Häuser an der Talstrasse<sup>40</sup> – die Befehlsstelle ist leer, kein Mensch da, keine Parteistelle, nicht der Feuerwehrkommandant, nicht der Stadtbaumeister – aber der Bunker, bekanntlich für Bürger und die Firma Kaess, ganz besetzt, vornehmlich mit Frauen und Kindern, aufgeregt, verängstigt – die Luft zum Schneiden, alles in Spannung. Die Leute im Bunker jammern, bedanken sich, dass die Stadt nicht verteidigt wird – fürchten – hoffen! Wie wird's? Gottlob, dass Sie da sind, nicht auch durchgegangen? Sollen wir uns auf die Aspacher Brücke stellen? Nein, sage ich, ich sehe danach. Telefon und Verbindung mit der Polizei abgeschnitten, von der Polizei nichts zu sehen.

Etwa 5.30 Uhr wird die Murrbrücke (Sulzbacher) gesprengt und wahrscheinlich auch andere, abgesehen von der Aspacher Brücke und auch des Eduard-Breuninger-Stegs. Von der Sulzbacher Brücke her hatte ich etwa 4 Uhr einige Schüsse gehört – also wehrt man sich auch dort! 5.20 Uhr wird mir von Schuhmacher Fischer<sup>41</sup>, einer der wenigen Männer, die im Bunker waren, mitgeteilt, an der Aspacher Brücke zeige sich eine „Bewegung“, wahrscheinlich Sprengvorbereitungen. Ich begeben mich auf die Brücke und spreche

<sup>33</sup> Der NSDAP-Gauleiter von Württemberg-Hohenzollern Wilhelm Murr (1888 bis 1945) verließ am 19. April 1945 kurz vor Mitternacht Stuttgart und floh zusammen mit seiner Frau Richtung Süden. Sie wurden am 13. Mai im Großen Walsertal von französischen Soldaten gefangen genommen und brachten sich einen Tag später in Egg mithilfe von Giftampullen um. Paul Sauer: Wilhelm Murr. Hitlers Statthalter in Württemberg. Stuttgart 1998, S. 155 bis 160.

<sup>34</sup> Die Etwiesenbrücke wurde aufgrund ihrer räumliche Nähe zum Schlachthof auch „Schlachthofbrücke“ genannt.

<sup>35</sup> Entlang der Murr gab es zahlreiche in den Fels gehauene Luftschutzbunker, in denen sowohl die Zivilbevölkerung als auch die Arbeiter der Industriebetriebe bei Luftalarm untergebracht waren.

<sup>36</sup> Rienhardt hatte offensichtlich seine Frau und seine Tochter Liselotte (geb. 1907) aufs Land verbracht, wo sie sicherer als in der Stadt Backnang waren.

<sup>37</sup> Stadtoberinspektor Eugen Wecker (geb. 1905) gehörte bei Kriegsende zu den Mitarbeitern im Backnanger Rathaus. STAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Eugen Wecker“. Kreisleiter war der Zahnarzt Dr. Walter Stoppel (geb. 1896). Er hatte nach dem Tod von Kreisleiter Alfred Dirr (1902 bis 1941) im Sommer 1941 dieses Amt kommissarisch übernommen. Die weiteren personellen Strukturen der Kreisleitung und der örtlichen NSDAP sind leider nicht mehr zweifelsfrei zu rekonstruieren, weil kurz vor Kriegsende sämtliche Akten verbrannt wurden. Vgl. dazu: Rolf Königstein: Alfred Dirr. NSDAP-Kreisleiter in Backnang. Ein Nationalsozialist und die bürgerliche Gesellschaft. Backnang 1999 (= Backnanger Forschungen 3), S. 173 ff.

<sup>38</sup> Mechanikermeister Reinhold Philipps (1896 bis 1993) betrieb seine Autowerkstatt in der Aspacher Straße 62. Einwohnerbuch der Oberamtsstadt Backnang 1934, S. 27.

<sup>39</sup> Damit meinte Rienhardt vermutlich die Gaststätte „Traube“ in der damaligen Aspacher Straße 23. Zur Gaststätte siehe: Backnang-Lexikon (wie Anm. 16), S. 202.

<sup>40</sup> Die Lederfabrik von Robert Häuser (1879 bis 1938) befand sich in der damaligen Aspacher Straße 2 (spätere Talstraße 7). Einwohnerbuch (wie Anm. 38), S. 40. Davon steht noch ein Gebäude, das heute von der Griechischen Gemeinde Backnang genutzt wird.

<sup>41</sup> Schuhmacher Johannes Fischer (1870 bis 1939) hatte seine Werkstatt in der Aspacher Straße 52. Ebd., S. 16.

mit dem Sprengkommandofahrer, um ihn zur Unterlassung zu veranlassen. Er lehnt ab, er habe den Befehl, der in Bälde ausgeführt werde. Inzwischen erfahre ich, dass die Parteispitze und prominente PG's etwa um 2 Uhr weggefahren seien nach gehöriger Stärkung mit Alkohol und unter Mitnahme erheblichen Proviantes und Benzin!

Ich ging zum Rathaus, weil ich keine Polizei gesehen hatte, die Polizeiwache war offen und herrenlos! Im Stadthaus<sup>42</sup> – Luftschutzbefehlsstelle – schlief die ganze Polizeimannschaft einschließlich des Fahrers Wiedmann. Ich wecke sie sanft und bemerke: „In dieser Schicksalsstunde schläft die Polizei!“ Anschließend begab ich mich zum Haus der Kreisleitung.<sup>43</sup> Es stand offen. Im Parterre lagen Revolver, Gewehre und Munition, in denen 1–2 junge Burschen kramten, die ich hinauswies. In den Büroräumen lag alles durcheinander, aber offensichtlich auch ausgeräumt, Kassenschrank offen und leer, abgesehen von einem Fotografiealbum mit Originalaufnahmen der Parteigeschichte Backnangs. Ich liess das Album am Platze.<sup>44</sup>

Am Rathaus war unterdessen Ltn. Wiedmann aufgetaucht, den ich auf die Kreisleitung aufmerksam machte und insbesondere auf die Munition. „Holen Sie dene!“ Antwort: „Mir hent Munition genug!“ Die Sicherstellung war scheinbar nicht seine Aufgabe! Die Gewehre usw. waren selbstverständlich in kurzer Zeit verschwunden! Ich verzichtete, eine Weisung zu geben, da ihm jedes Gefühl für seine Aufgabe fehlte. Darauf ging ich mit Wecker zur Sulzbacher Brücke, Wiedmann hinterdrein, und besah die dortigen Zerstörungen an Brücke und Nachbarschaft. An der Aspacher Brücke spreche ich wieder den Feldwebel an, wegen der Sprengung der Brücke, der wieder auf seinen Befehl verwies. So frug ich nach Hptm. Laun, mit dem ich in den letzten 14 Tagen viel



War von 1921 bis 1945 Bürgermeister von Backnang:  
Dr. Albert Rienhardt.

gesprachen und um die Verschonung der Stadt gerungen und nur erreicht hatte, dass die Verbindungsbrücke zwischen „Walke“ und Adolff'schen Sportplatz verschont blieb. Vom Hptm. wusste niemand etwas! Wo der General sei und ob ich ihn erreichen könne? In Erbstetten, ich könne bei ihm einen Versuch machen.

Ich wandte mich an Ltn. Wiedmann: „Ich fahre nach Erbstetten, bitte besorgen Sie einen Wagen.“ Nachdem er sich nicht rührt und schliesslich antwortet, es komme nur das Kraffrad der Polizei in Frage und wieder nichts tut, antwortet er auf seinen Anpiff: „Fahren Sie, wenn Sie Benzin haben.“ „Das können Sie anständig melden, wie sich's gehört. Richten Sie sofort das Rad.“ Er geht widerwillig. Im Vorbeigehen wecke ich Kinzer jr.<sup>45</sup> Und bitte um sein Auto, das nicht betriebsfähig ist, er gibt mir 5 l Benzin. Als ich ins Rathaus komme, war das Pol. Rad noch nicht bereit und als es kommt, zeigt sich, dass das Benzin vorhanden war!

Mit Wachtmeister Noller<sup>46</sup> fahre ich nach Erbstetten, dort (Biedenbach) höre ich, der General sei um 17 Uhr weitergefahren nach Allmersbach/Süd.<sup>47</sup> Dort ist er nicht zu finden und niemand

<sup>42</sup> Das Stadthaus, in dem Teile der Stadtverwaltung untergebracht waren, befand sich im Gebäude Marktstraße 31 (heutige „Alte Vogtei“). Backnang-Lexikon (wie Anm. 16), S. 13 f.

<sup>43</sup> Die Kreisleitung nutzte seit 1938 zusammen mit der örtlichen NSDAP das Gebäude Marktstraße 42. Königstein (wie Anm. 37), S. 176. Nach dem Krieg wurde das Gebäude dann Sitz der amerikanischen Militärregierung in Backnang.

<sup>44</sup> Im Nachlass des ehemaligen NSDAP-Kreisleiters Alfred Dirr, der dem Stadtarchiv Backnang von seiner Witwe Elsbeth Fernengel übergeben wurde, fanden sich zahlreiche Fotos zur Parteigeschichte der NSDAP in Backnang. Sie wurden zum Teil in der Dissertation von Königstein (wie Anm. 37) und in den Backnanger Jahrbüchern 11/2003 bis 17/2009 veröffentlicht.

<sup>45</sup> Dabei dürfte es sich um einen der beiden Söhne von Bäckermeister Gottlieb Kinzer (1865 bis 1946) gehandelt haben. StAB FR 9, Bl. 101. Kinzer betrieb in der Schillerstraße 18 eine Bäckerei und Weinstube. Heute steht an dieser Stelle der Neubau der Volksbank.

<sup>46</sup> Paul Noller (1903 bis 1963) war seit 1929 bei der Stadtgemeinde als Polizeiwachtmeister angestellt. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Paul Noller“.

<sup>47</sup> Bis 1938 gehörten das südlich und das nördlich von Backnang gelegene Allmersbach zu verschiedenen Oberämtern, sodass keine Verwechslung möglich war. Seit 1938 waren beide Orte Teil des Landkreises Backnang und bekamen zur Unterscheidung den Zusatz „Süd“ und „Nord“. Daraus wurden dann einige Jahre nach dem Krieg Allmersbach im Tal und Allmersbach am Weinberg.

weiss etwas, nicht der Bürgermeister, der Pfarrer, nicht einzelne Soldaten. Noch einen km Richtung Rudersberg – ohne Erfolg. Niemand weiss etwas, also rascher Rückzug! Auf meiner Rückkehr nach Backnang begegnen uns viele Kämpfer in Haufen und einzeln, müde, traurig und schleppen sich in Richtung Allmersbach/Süd. Auf unsere Frage – wir sind die Brückensprenger. Ich winke südwärts.

In Backnang, etwa 7 ½ Uhr, treffe ich Landrat Dettinger<sup>48</sup> und Hptm. Laun vor der Kreisleitung. L. bleibt auf seiner Weigerung und auf meine

Bitte, doch wenigstens nur halbe Ladung zu nehmen, sagt er dies zu, d. h. es sei nur halbe Ladung! Aber kaum hat er ausgesprochen, erfolgt die Sprengung und die Fensterscheiben bei Kreuzmann zersplittern unmittelbar neben uns!<sup>49</sup> Da die Zerstörung grösser ist als die bei der Sulzbacher Brücke, war die bezügliche Zusage L's unwahr!

Der Vormittag vergeht mit Allerlei u. a. mit Landrat Dettinger im Telefonamt, das vom Militär? Von Partei? unbrauchbar gemacht ist, d. h. sie haben wichtige Apparate mitgenommen.



Bei der Sprengung der Aspacher Brücke wurden die Häuser in der unmittelbaren Umgebung schwer beschädigt, das ehemalige Gasthaus „Krone“ (Bildmitte) musste später abgerissen werden. Zu sehen ist auf diesem Bild auch die Notbrücke, die unmittelbar nach Kriegsende erbaut wurde.

<sup>48</sup> Paul Dettinger (1881 bis 1949) war von 1943 bis 1945 als Amtsverweser Landrat des Landkreises Backnang. Die Amtsvorsteher der Oberämter, Bezirksämter und Landratsämter in Baden-Württemberg 1810 bis 1972. Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchivare beim Landkreistag Baden-Württemberg. Stuttgart 1996, S. 215.

<sup>49</sup> Wenn man sich die Entfernung von der Aspacher Brücke zur Buchhandlung Kreuzmann in der Marktstraße vor Augen führt, kann man ermesen, wie groß die Zerstörungskraft der Sprengung gewesen sein muss und wie die Häuser in der unmittelbaren Umgebung der Aspacher Brücke ausgesehen haben müssen.

Hermann KRIMMER, a member of the  
Vollsturm for 3 weeks, has aided us  
greatly in the occupation of his home  
town, Backnang, and led our troops  
into this town.

Lt. Klaar  
397<sup>th</sup> Inf  
IPW

20 April 45

Hermann Krimmer zog mit den US-amerikanischen Truppen in Backnang ein und erhielt die hier abgebildete handschriftliche Bescheinigung, die ihm bestätigte, dass er maßgeblich daran beteiligt war, dass die amerikanischen Truppen die Stadt kampflos besetzen konnten.

20.4.1945

Ununterbrochen Arifuer in der Nähe nördlich, nordwestlich, die Spannung steigt aufs Höchste. Fliegertätigkeit gering. Um 12 ½ Uhr gehe ich zu Sauer<sup>50</sup> zum Mittagessen, um zur Stelle zu sein, wenn die Amerikaner einmarschieren, die nun jeden Augenblick erwartet werden.

Widerstandskräfte von hier haben in der Nacht über Sulzbach gen Löwenstein vorgefühlt – Munz fährt bei Sulzbach in eine Mine und fällt. Die anderen 2–3 Mann gelangen bei Neulautern zu amerikanischen Vorauskräften, denen sie mitteilen, dass B. nicht verteidigt werde.<sup>51</sup> Der amerik.

Offizier soll erklärt haben: „200 Geschütze auf Backnang gerichtet!“. Von ihren Erlebnissen weiss ich noch nichts. Die überbringen den Alliierten die Nachricht, dass B. nicht verteidigt wird.

12 ¾ Uhr holt mich Wecker: „Die Amerikaner sind eben über die Aspacher Brücke angekommen und verlangen den Bürgermeister.“ Vor meinem Amtszimmer erwarten mich 2–3 Offiziere und noch 1 niedere Charge. Die Amerikaner sind korrekt, keinerlei Anmassung, loyal, etwas unsicher, geradezu ängstlich, vorsichtig. Ein Offizier fragt mich, ob PG, seit wann, Parteimann und werde dann ernannt, mein Amt weiterzuführen: Sofort werden „Aufrufe“ von mir erlas-

<sup>50</sup> Eugen Sauer (1874 bis 1936) war bis zu seinem Tod Wirt „zum Anker“ in der Umlandstraße 1. Danach übernahm seine Witwe Julie Sauer (1880 bis 1961) die Gastwirtschaft. Backnang-Lexikon (wie Anm. 16), S. 14.

<sup>51</sup> Nach heutigem Kenntnisstand sind zunächst Fritz Munz (1903 bis 1945) und Hermann Krimmer am 20. April 1945 gegen 2 Uhr in der Früh mit dem Fahrrad Richtung Sulzbach/Murr losgefahren. Ziel war es, den US-amerikanischen Truppen im Lautertal entgegenzufahren und zu erklären, dass die Stadt Backnang nicht verteidigt werde. Kurz vor Sulzbach/Murr fuhr Munz auf eine deutsche Mine und kam ums Leben. Krimmer radelte weiter und stieß bei Bernhalden auf amerikanische Soldaten, die ihn zum Bataillonsstab hinter Löwenstein brachten. Dort konnte er den Offizieren glaubhaft versichern, dass Backnang kampflos übergeben werden würde. Später zog er an der Spitze der US-amerikanischen Truppen in Backnang ein. In Sulzbach/Murr stieß Robert Pantle zu den Truppen, der um 6.30 Uhr als weiterer Backnanger Parlamentär losgeschickt worden war, weil man von Krimmer und Munz nichts gehört hatte. Wohlfarth (wie Anm. 1), S. 160 bis 166.

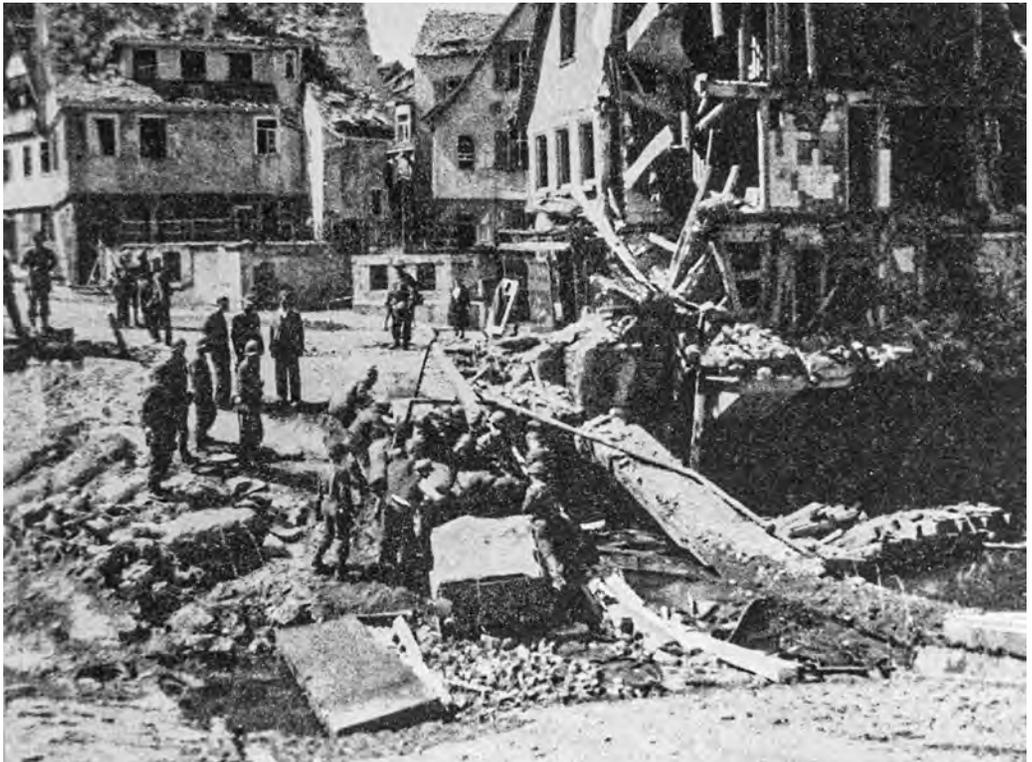
sen. „Waffenabgabe“ sofort auf der Polizei. Aus-  
geheverbote von 19 – 6 Uhr, dann von 9 – 15 Uhr.  
Bevölkerung soll weisse Fahnen hissen! u. a.

Nachmittags beginnt die Besetzung mit der  
Instandsetzung der Murrbrücken in der Stadt.  
Die Sulzbacher wird mit dem verbliebenen  
Körper der Brücke überbrückt, die Aspacher mit-  
tels eines grossen eisernen Brückengestells, das  
abends 8 Uhr schon steht.

Episode: K. Kaelble<sup>52</sup> begegnet mir abends  
7 Uhr mit einem amerik. Offizier in einem Ge-  
fechtswagen: er sagt mir „ich bin eben zum Bür-  
germeister von Backnang ernannt worden von

diesem Offizier“. Ich erwiderte laut: „Bürgermei-  
ster von Backnang bin ich, soeben vom amerikani-  
schen Befehlshaber ernannt.“ Der Offizier stutzt  
und sagt, er habe Mr. Kaelble ernannt! Ich pro-  
testiere, worauf der Offizier entscheidet: Sie sind  
Bürgermeister drüben und Mr. Kaelble hier über  
der Murr (Aspacher Vorstadt)! So einigten wir uns  
lachend. Mr. K. kam nie zur Amtsausübung und  
niemand hatte von dieser „Verfügung“ Kenntnis  
oder Notiz genommen!

Durchzug amerikanischer Truppen nach Süden  
– Schorndorf – von Westen und Osten (Heilbronn  
über Löwenstein).<sup>53</sup> Sie kommen auf allen Wegen,  
auch Schöntaler Strasse, Rietenauer und Grösse-  
weg. Panzer, Panzer, Späher, Jeeps, Werkwagen,



Die nur zusammengesackte Sulzbacher Brücke konnte schnell wieder notdürftig hergestellt werden.

<sup>52</sup> Carl Kaelble (1877 bis 1957) leitete zusammen mit seinem Bruder Hermann (1883 bis 1953) das von ihrem Vater gegründete Fahrzeug- und Motorenbauunternehmen Carl Kaelble in der Wilhelmstraße. Vgl. dazu: Bernhard Trefz: Die Geschichte der Industrialisierung in Backnang. Die Entwicklung der wichtigsten Branchen von ihren Anfängen bis in die heutige Zeit. – In: Bjb 27, 2019, S. 57 bis 113.

<sup>53</sup> Zum genauen Verlauf des Einmarschs der US-amerikanischen Truppen und der Besetzung des Landkreises Backnang siehe: Friedrich Blumenstock: Der Einmarsch der Amerikaner und Franzosen im nördlichen Württemberg im April 1945. Stuttgart 1957 (= Darstellungen aus der Württembergischen Geschichte 41), S. 197 bis 202.



Große Freude bei den befreiten Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern in Backnang.

*Bagage, aufgesessene Infanterie – 20 000 Mann? – bis 21 Uhr. Zivilfahrzeuge dürfen zu Sperrzeiten nicht auf den Strassen sein. Alles verläuft korrekt, keinerlei Widerstand noch Belästigung der Bevölkerung – Ruhe ..., Vorsicht, Aengstlichkeit! ...*

#### Anschlag

*Zivilisten dürfen die Stadt nicht verlassen, niemand von draussen herein. Auf den Feldern darf zur Verbotzeit gearbeitet werden. Strassen sind zu meiden. „Je besser diese Vorschriften befolgt werden, umso bälder werden sie aufgehoben“, sagt mir der Stadtbefehlshaber. Die Ausländer (Gefangene, Arbeiter) treiben sich bereits auf der Strasse herum und begehen Anmassungen und Ausschreitungen; sie dürfen nicht ins Lager gewiesen werden, sondern sind den Militärbehörden zu übergeben. Banken werden 2 Tage geschlossen.*

*Nachts starker Aribeschuss von Norden über die Stadt, wahrscheinlich nach Winnender Ge-*

*gend und Rudersberg. Morgens 3 Uhr Feuerschein von Winnenden. Winnenden brennt. Starke Abschüsse. Erschütterung des Hauses, keine Fliegergefahr mehr. Es war 7 Uhr, als der Marktplatz (5 Häuser) in Winnenden in Brand geschossen wurde, etwa um 8 Uhr wurde er eingenommen. Den ganzen Tag noch starker Kanonendonner von Südosten. Abschüsse dahin aus Backnangs Nähe. 20. oder 21. mittags Aribeschuss von Süden auf die Stuttgarter Strasse – Häuser Öttlinger, Langbein, Maier – Tote bei Gärtner Breuninger (Frau Breuninger und 2 Verwandte).<sup>54</sup>*

*Ausländer müssen in wenigen Lagern vereinigt werden, erhalten gute Verpflegung, die Stadt muss sie liefern – möglichst gut, dann kommen sie bald weg!<sup>55</sup> – Das sind für die Stadt plötzlich grosse Sorgen, aber es geht.*

*K. stand mit 15–20 verschiedenen Personen in meinem Vorzimmer, als ein mir Unbekannter erscheint, ihn abtastet und mitnimmt. (Ist im*

<sup>54</sup> Wie bereits oben (Anm. 13) gesehen, fand der Beschuss noch am 20. April statt. Im Gebäude Stuttgarter Straße 72 starben Gärtnereibesitzerin Emma Breuninger (1886 bis 1945) sowie Selma (1891 bis 1945) und Oswald Andräs (1889 bis 1945). StAB Sterbebuch Backnang 1945, Nrn. 194 bis 196.

<sup>55</sup> Wie ein Blick in die im Stadtarchiv vorhandene Alte Einwohnermeldekartei zeigt, verließen viele der Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter noch am 20. April 1945 oder in den Tagen danach Backnang und versuchten in ihre Heimatländer zurückzukehren.

Lager bis etwa Herbst 45 und wird nachher Mitläufer – war sehr unbeliebt als polizeil. Sachbearbeiter.)<sup>56</sup>

14 Uhr ruft mich der amerik. Offizier: „Soeben ist hier auf einen hohen Offizier geschossen worden, wenn sich das wiederholt, wird die Stadt in Schutt und Asche geschossen!“. Dies wird mir wiederholt! Ich erkläre: „Es tut mir leid, dies zu hören, es könne sich nur um die Tat eines Narren, eines Desperados oder Verbrechers handeln, mit der die Allgemeinheit nichts zu tun habe.“

Dafür könne die Stadt nicht verantwortlich gemacht werden usw. – Ich werde alles tun, den Täter zu ermitteln und festzunehmen.

Ich erlasse sofort eine öffentl. Bekanntmachung, Warnung, Drohung und Ersuchen, bei der Ermittlung des Täters mitzuhelfen. Ich gab der Polizei den Auftrag, namentlich zur Abstreifung des Gebiets bis Sechselberg, Allmersbach, da ein Verdacht gegen ein bestimmtes Gehöft bestand ... Getan wurde nichts oder wenig und festgestellt noch weniger!

<sup>56</sup> Hier ist vermutlich Albert Kress (1895 bis 1958) gemeint, der seit 1943 bei der Backnanger Schutzpolizei tätig war. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Albert Kress“.

# Der römische Gutshof auf Steinbacher Gemarkung

Eine Spurensuche

Von Heiner Kirschmer

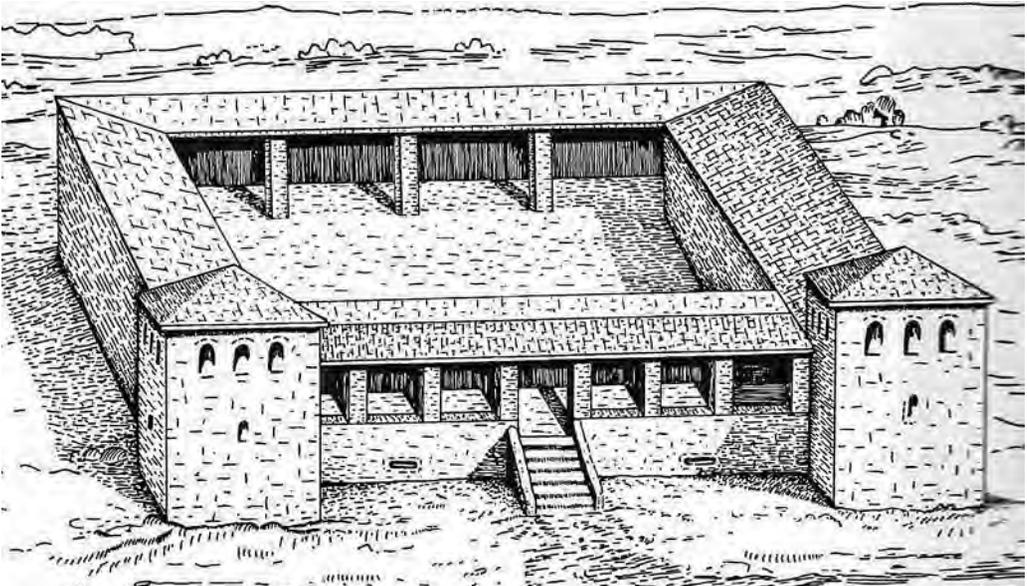
Das Neckarland und der Raum Backnang waren in der Zeit von zirka 150 n. Chr. bis zirka 250 n. Chr. von den Römern besiedelt.<sup>1</sup> Bei Murrhardt verlief die Reichsgrenze (Limes) zu Germanien. Zwischen dem Kastell Benningen am Neckarlimes und dem vorverlegten Kastell Murrhardt gab es eine römische Militärstraße. Sie verlief von Benningen über Marbach am Neckar, Rielingshausen, Großaspach, Oppenweiler und Sulzbach an der Murr nach Murrhardt und streifte auch die heutige Backnanger Gemarkungsgrenze.<sup>2</sup>

Das Neckarland war relativ dicht besiedelt mit Zivilsiedlungen und römischen Gutshöfen (*villa rustica*). Im Gegensatz dazu war die Besiedlung des Backnanger Raums weniger dicht, aber es

gab auch hier römische Gutshöfe – so zum Beispiel bei Rielingshausen, Heidenhof, Kirchberg an der Murr, Einöd, Burgstetten, Maubach und der am östlichsten gelegene bei Backnang-Steinbach. Auf den Gutshöfen wurde Ackerbau und Viehzucht betrieben und sie versorgten Militär und Bevölkerung mit dem Lebensnotwendigsten.

## Lage des Gutshofes

In den 1860er-Jahren wurden in dem Gebiet zwischen Steinbach und Backnang die Grundmauern eines römischen Gebäudes entdeckt. Man fand dabei *römische Ziegel und Bruch-*



*So oder so ähnlich könnte der römische Gutshof auf Steinbacher Gemarkung ausgesehen haben.*

<sup>1</sup> Vgl. dazu: Horst Denking: Die Römer im mittleren Murr gau (Teil 1). – In: Bjb 1, 1991/92, S. 9 bis 28; ders.: Die Römer im mittleren Murr gau (Teil 2). – In: Bjb 2, 1993/94, S. 9 bis 39.

<sup>2</sup> Heiner Kirschmer: Römerstraßen in unserer Heimat – alte Verkehrswege im mittleren Murrtal. – In: Ebd., S. 46 f.

stücke von römischen Gefässen, unter anderem auch Terra Sigillata mit Verzierungen von Bilderschüsseln.<sup>3</sup> Der genaue Standort des möglichen Gutshofes ist jedoch nicht mehr bekannt und wurde in den verschiedenen Quellen nur vage und zum Teil widersprüchlich angegeben. Die älteste Quelle stellt die Oberamtsbeschreibung von 1871 dar. Dort ist zu lesen: *Westlich vom Ort* (gemeint ist damit das damals noch selbstständige Steinbach) *am Abhang gegen die Murr wurden in neuester Zeit unbedeutende Grundmauern eines abgegangenen römischen Gebäudes entdeckt.* Als weitere räumliche Einordnung wurde die nahe gelegene Flur „Weiler“ genannt, die heute nicht mehr zu lokalisieren ist.<sup>4</sup> Der renommierte Archäologe Oscar Paret (1889 bis 1972) beschrieb den Fundort im Jahr 1932 mit *im Heidenfeld und in der Winterhalde 1,5 Kilometer westsüdwestlich [von Steinbach] am Abhang gegen die Murr.*<sup>5</sup> Es ist schon ungewöhnlich, dass zwei Flurnamen genannt werden, wobei es nur in der „Winterhalde“ einen *Abhang gegen die Murr* gibt. Das Ganze zeigt, dass der Standort bereits nach kurzer Zeit vergessen war und nur noch durch Vermutungen eingegrenzt werden konnte.

Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Vermerk von 1912 bei der Bodendenkmalpflege auf der Flurkarte NO 4226: Dort findet sich beim ganz in der Nähe liegenden alten Steinbruch (an der heutigen Straße von Backnang nach Sachsenweiler, im Bereich der Eisenbahnbrücke über die Weißach) der Eintrag: *Röm. Gefäße. Slg [= Siedlung] Backnang. Faltenbecher, Krug? Ca. 1930.* Die Herkunft und der Verbleib der Funde sind leider unbekannt.<sup>6</sup> Aufgrund der räumlichen Nähe zu den oben genannten Fluren scheint ein Zusammenhang mit dem römischen Gutshof zumindest nicht ausgeschlossen.

In einer Karte von Günter Dürr sind alte Straßen und Wege in der Backnanger Bucht eingetragen.<sup>7</sup> Neben der Römerstraße Benningen–Murrhardt sind auch alte Saum- und Landwege eingezeichnet. Ein Weg führt von Wolfsölden über Erbsetten, Maubach, Steinbach, Oberbrüden, Trail-

hof nach Murrhardt. Ob die Wege schon in der Römerzeit existiert haben, lässt sich nicht nachweisen, da sie nicht dem klassischen Aufbau einer Römerstraße entsprechen, wahrscheinlich nur Erdwege waren. Aber es muss sie gegeben haben. Auf jeden Fall würde die „Straße“ in das Gesamtbild passen.

## Gräberfeld auf dem Gelände der ehemaligen Spinnerei J. F. Adolff

Der Backnanger Oberamtsbaumeister Christian Hämmerle (1843 bis 1916), der 1884 zu den Gründern des Altertumsvereins für das Murr- und Umgebung (Vorläufer des heutigen Heimat- und Kunstvereins Backnang) gehörte und dessen erster Vorsitzender war<sup>8</sup>, beschrieb 1887 den Fund eines Gräberfeldes auf dem Gelände der damaligen Spinnerei Adolff: *In der Nähe von Backnang, hinter der 1 km von der Stadt gelegenen Adolffschen Spinnerei, stieß man bei kürzlich vorgenommenen Erdarbeiten auf Spuren von römischen Gräbern. Es wurden zuerst durch Herrn Adolff selber, dann durch den Ausschuss des Backnanger Altertumsvereins zutage gefördert: drei sogenannte Tränenkrüglein mit Henkeln, ca. 20 cm hoch, 14 cm Bauchdurchmesser, nur teilweise noch erhalten. Eine große (Aschen-) Urne, zerschlagen, mit 28 cm Öffnungsdurchmesser, etwa 50 cm hoch. Eine kleine Urne 12 cm hoch, 13 cm Durchmesser. Eine ganz kleine Urne, 7 cm Höhe, 5 cm Durchmesser. Eine reich verzierte Schale aus den Scherben zum größeren Teil wieder zusammengesetzt. Die Tränenkrüglein waren aus rotem Ton. Die weiteren Gefäße waren aus grauem Ton. Die Gefäße wurden in einer Tiefe von 1–1,3 m aufgefunden. Der sie bergende Boden ist als ein früher umgegrabener, sehr fetter schwarzgewürfelter zu bezeichnen. Die Gräber, sechs an der Zahl, enthielten je ein Gefäß, nur Nummer 4 und 5 wurden in einem Grabe gefunden. Unter den Gefäßen lagen zusammengesinterte, halbverbrannte Knochenreste*

<sup>3</sup> Beschreibung des Oberamts Backnang. Stuttgart 1871, S. 313.

<sup>4</sup> Ebd.

<sup>5</sup> Oscar Paret: Die Siedlungen des römischen Württemberg. – In: Friedrich Hertlein/Oscar Paret/Peter Gössler: Die Römer in Württemberg Bd. 3. Stuttgart 1932, S. 378.

<sup>6</sup> Denkinger Teil 1 (wie Anm. 1), S. 21.

<sup>7</sup> 125 Jahre Backnanger Kreiszeitung. Backnang 1957, S. 40.

<sup>8</sup> Bernhard Trefz/Frank Nopper (Hg.): Das Backnang-Lexikon. Backnang 2014, S. 80.



Abb. 26. Römische Tongefäße (1—7 aus Sigillata)

1 Cannstatt, 2 Burgstall, 3, 8 Neckarweßheim, 4—7 Weßigheim (Kosfert), 9 Steinheim, 10, 12—14, 16  
 Walheim, 11 Backnang, 15 Heutingshelm

Römische Tongefäße, gefunden in unserer Gegend—darunter ein Fundstück aus Backnang (Nummer 11).

in einer besonderen Vertiefung im Lehmboden. Die Fundstätte ist hart am Rande der Weissach, 180 m oberhalb der Einmündung derselben in die Murr, 6 m über der Bachsohle. Eine römische Niederlassung in nächster Nähe ist bis jetzt nicht nachgewiesen. Jedenfalls ist die Grabstätte nicht

sehr weit entfernt von einem Verbindungsweg, der vom nächsten Limeskastell Murrhardt direkt dem mittleren Murrthal zuführte. Die Funde befinden sich durch die Liberalität des Herrn Adolff in unserem Museum.<sup>9</sup> In der oben genannten Karte von 1912 ist das Gräberfeld auch eingetragen.

<sup>9</sup> Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Mai 1887, Jahrgang VI, Nummer 5. Bei dem von Hämmerle genannten *Herrn Adolff* handelte es sich um den Backnanger Ehrenbürger Eugen Adolff (1842 bis 1925), der die Spinnerei Adolff von einem Handwerksbetrieb zu einem bedeutenden Industrieunternehmen ausbaute. Backnang-Lexikon (wie Anm. 8), S. 10. Das von Hämmerle angesprochene *Museum* war das im Volksmund *Alderdoms-Paläschie* genannte kleine Museumsgebäude in der Erbsetter Straße 34 – direkt neben dem Wohnhaus von Christian Hämmerle. Ebd., S. 80.

## Römische Münze

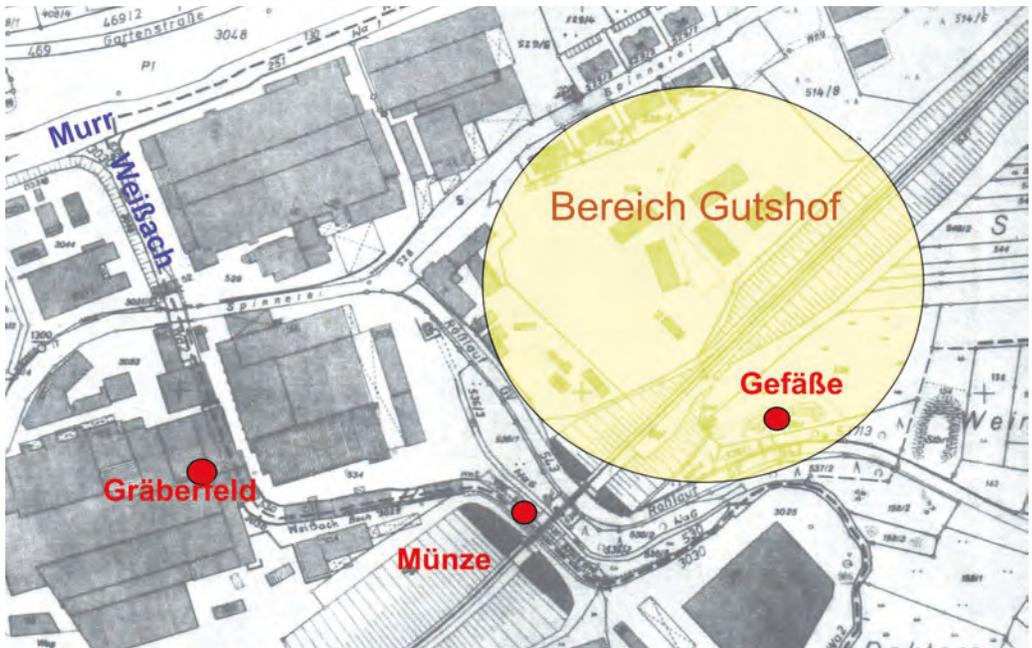
Beim Krebsfangen in der Weißach fand der Schüler Martin Bielmeier 1953 unterhalb der Eisenbahnbrücke einen As (Kupfermünze) des Kaisers Domitian, der laut Angaben des Landesamts für Denkmalpflege in den Jahren 90 oder 91 n. Chr. in Rom geprägt worden ist. Schon Stadtarchivar Karl Bruder (1887 bis 1968) vermutete nicht zu Unrecht, dass die Münze im Zusammenhang mit dem römischen Gutshof stehen könnte.<sup>10</sup>

*Die 1953  
in der  
Weißach  
gefundene  
römische  
Münze.*



## Zusammenfassung

Alle oben angeführten Indizien deuten darauf hin, dass es auf Steinbacher Gemarkung einen römischen Gutshof gegeben hat. Unklar ist jedoch der genaue Standort, zumal sich – wie oben gesehen – die spärlichen Quellen teilweise widersprechen. In der sogenannten Urkarte aus den 1830er-Jahren reichen die beiden Fluren „Heidenfeld“ und „Winterhalde“ fast bis in den Bereich des späteren Eisenbahnviadukts. Die beiden Fluren liegen deutlich höher als die Murr („Winterhalde“) und die Weißach („Heidenfeld“) und das Gelände fällt zu den beiden Gewässern hin stark ab. Daher ist die Lage im Bereich des heutigen Wohngebiets „Beim Marienheim“ sehr wahrscheinlich, auch wenn bei den Bauarbeiten keine spezifischen Beobachtungen gemacht werden konnten. Für diesen Standort spricht nicht zuletzt, dass die römischen Gutshöfe oft am Zusammenfluss von zwei Gewässern, hier Murr und Weißach, errichtet wurden.



Die Fundorte aus der Römerzeit und die vermutliche Lage des römischen Gutshofes.

<sup>10</sup> Karl Bruder: Heimatgeschichtliche Aufsätze und Vorträge. Stuttgart 1974, S. 166. Die Münze wird heute im Stadtarchiv Backnang aufbewahrt.

# Die größten Katastrophen der Backnanger Geschichte

## Die Pest im 17. Jahrhundert

Von Gerhard Fritz

### Das mühsame Geschäft der Seuchenforschung

Die Geschichtsschreibung interessierte sich jahrhundertlang meist für politische, religiöse und geistige Entwicklungen. Wer hat wann regiert? Wer hat welche Politik gemacht? Wer hat welche Kriege geführt und diese gewonnen oder verloren? Welche Rolle spielte in diesem Zusammenhang die Religion, also zum Beispiel die Reformation und ihre Folgen? Welche Rolle spielte die Entwicklung des Denkens, das heißt die Philosophie? Fragestellungen dieser Art sind durchaus legitim und sie führen auch zu wichtigen Erkenntnissen, aber sie übergehen die elementarsten Erfahrungen der Menschen, nämlich die Frage nach Leben und Tod der Bevölkerung insgesamt. Dabei geht es keineswegs in erster Linie um kriegsbedingte Erfahrungen rund um Leben und Tod, also um den Tod in Schlachten, sondern um das ganz normale Leben und Sterben von Jahr zu Jahr, wie es nicht zuletzt durch Seuchen verursacht wurde. Das Interesse an der Geschichte von Seuchen war lange nur mäßig entwickelt. Noch 2004 hat der Sozialhistoriker Otto Ulbricht

festgestellt, dass die Geschichtswissenschaft die Pest, insbesondere die Pest in der Frühen Neuzeit, vernachlässigt habe.<sup>1</sup>

Es ist auch kein Wunder, dass eine zentrale historische Quelle von den Historikern fast immer übersehen oder allenfalls am Rande erwähnt wurde – die Kirchenbücher (und seit 1876 die Standesamtsregister), die Auskunft über Geburt, Heirat und Tod geben. Dazu kommt noch, dass die Auswertung der Kirchenbücher mit ihrer unüberschaubaren Zahl von meist belanglos scheinenden Einzeleinträgen ein mühsames Geschäft ist, das unter der Würde der meisten diplomatie-, religions- und geistesgeschichtlich orientierten Historiker lag. Die Kirchenbücher überließ man den Familienforschern, und auf diese schauten die akademisch geschulten Historiker lange Zeit ein wenig geringschätzig herab. Erst seit die Historische Demographie sich als eigener Zweig der Geschichtswissenschaft etabliert hat, hat sich das allmählich geändert, und die Kirchenbücher als historische Quelle fanden nach und nach mehr Beachtung. Mittlerweile bewegt sich in Sachen frühneuzeitlicher Seuchen- und Pestforschung durchaus

<sup>1</sup> Otto Ulbricht: Die Allgegenwärtigkeit der Pest in der Frühen Neuzeit und ihre Vernachlässigung in der Geschichtswissenschaft. – In: Ders. (Hg.): Die leidige Seuche. Pest-Fälle in der Frühen Neuzeit. Köln, Weimar, Wien 2004, S. 1 bis 63; Martin Dinges: Pest und Staat. Von der Institutionengeschichte zur sozialen Konstruktion? – In: Ders./Thomas Schlich (Hg.): Neue Wege der Seuchengeschichte. Stuttgart 1995, S. 71 bis 104. In der Tat findet die große Pest Mitte des 14. Jahrhunderts eher das Interesse der Historiker: Vgl. Neidhard Bulst: Der Schwarze Tod. Demographische, wirtschafts- und kulturgeschichtliche Aspekte der Pestkatastrophe von 1347–52. Bilanz der neueren Forschung. – In: Saeculum 50, 1979, S. 45 bis 67; Ders.: Krankheit und Gesellschaft in der Vormoderne. Das Beispiel Pest. – In: *Maladies et société* (XII<sup>e</sup> – XVIII<sup>e</sup> siècle). Actes du Colloque de Bielefeld. Paris 1989, S. 17 bis 47; Klaus Bergdolt: Der Schwarze Tod in Europa. Die Große Pest und das Ende des Mittelalters. München 1994; Kay-Peter Jankrift: Das große sterbode. Seuchen am Oberrhein in Mittelalter und Früher Neuzeit. – In: Das Markgräflerland, 2007. Kriege, Krisen und Katastrophen am Oberrhein vom Mittelalter bis zur Frühen Neuzeit. Tagung [...] in Neuenburg am Rhein] 13. und 14. Oktober 2006. S. 72 bis 84; Jankrift befasst sich fast ausschließlich mit dem 14. Jahrhundert. In populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen ist das Interesse an Seuchen im Allgemeinen und an der Pest im Besonderen dagegen groß: Vgl. Geo Epoche. Das Magazin für Geschichte Nr. 75: Die Pest. Leben und Sterben im Mittelalter. Hamburg 2015 (aber auch da: ausschließlich Mittelalter und nichts zum 17. Jahrhundert) sowie Spiegel Edition 2/2020: Pest – Cholera – Corona. Die größten Epidemien aller Zeiten.

einiges,<sup>2</sup> aber man ist noch weit von einer Gesamtschau auch nur für Südwestdeutschland entfernt, von ganz Deutschland gar nicht zu reden.

Im Falle Backnangs liegen die Kirchenbücher seit dem Jahr 1599 vor. Eigentlich mussten im Herzogtum Württemberg die Pfarrer seit 1558 Geburten, Heiraten und Todesfälle aufschreiben. Das ist zweifellos auch in Backnang geschehen, aber die ältesten Backnanger Kirchenbücher sind in den verschiedenen Katastrophen der folgenden Jahrhunderte verloren gegangen. An Gelegenheiten dazu fehlte es nicht: 1636 ist ein großer Teil der Stadt im Dreißigjährigen Krieg abgebrannt, und was diese Katastrophe überstanden hat, dürfte bei der Vernichtung der Stadt durch die Franzosen 1693 verbrannt sein.

Heute erhalten sind die Totenbücher seit 1599, die Taufbücher seit 1629 und die Ehebücher seit 1644.<sup>3</sup> Über die Entwicklung der Geburten im 16. und 17. Jahrhundert wurde 2013 bereits – im Vergleich mit Murrhardt und Winnenden – ein Überblicksbeitrag veröffentlicht, wobei Backnang, da die Geburten- beziehungsweise Taufbücher später einsetzen als in den Nachbarstädten, natürlich erst seit 1629 vorkommt.<sup>4</sup> Mit den Totenbüchern kommt man in Backnang weiter zurück,

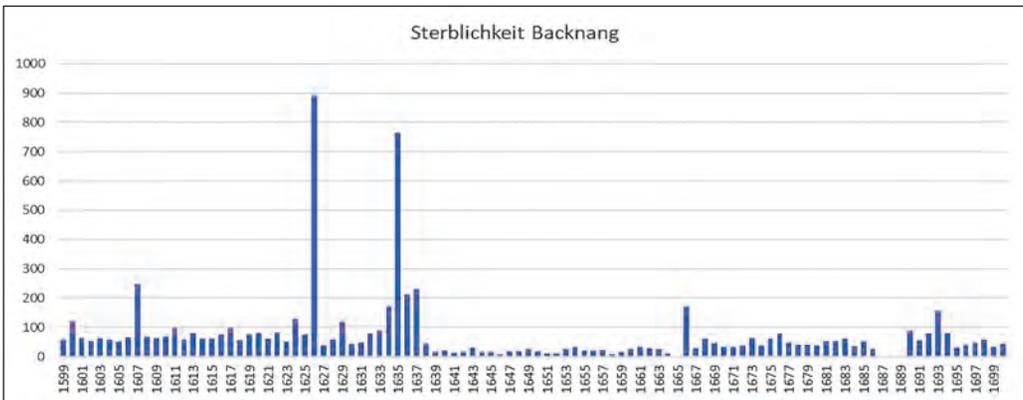
und es wird für die Zukunft eine Aufgabe bleiben, hier eine mit den Nachbarstädten ähnlich vergleichende Studie wie bei den Geburten durchzuführen. Das soll mit dem vorliegenden Beitrag nicht geleistet werden. Es soll vielmehr nur um große Pestepidemien gehen, die viel mehr als alle Politik und alle Religion das Leben der Backnanger im 17. Jahrhundert (beziehungsweise seit 1599) bestimmten und die eine geradezu unglaubliche Zahl von ihnen das Leben kosteten. Trotz einzelner Lücken bieten die Backnanger Totenbücher einen hervorragenden Überblick über die Entwicklung zwischen 1599 und 1700. Die Entwicklung nach 1700 muss ebenfalls einer künftigen Untersuchung vorbehalten bleiben.

Stellt man die in Backnang dokumentierten Todesfälle zwischen 1599 und 1700 zusammen, dann fällt auf den ersten Blick auf, dass es einige Zacken nach oben gibt: In den Jahren 1607, 1626, 1634 bis 1637, 1666 und 1693 muss sich Außergewöhnliches ereignet haben, denn grundlos explodieren die Sterbezahlen nicht. Auf den zweiten Blick fällt auf, dass zwischen etwa 1640 und 1666 die Zahl der Todesfälle allgemein auf einem ganz niedrigen Niveau verharrt, während sie bis 1634 ein deutlich höheres Durchschnitts-

<sup>2</sup> Vgl., ohne Anspruch auf Vollständigkeit, zum Beispiel für den südwestdeutschen Raum: Fritz Krämer: Pestbekämpfung und -abwehr in Freiburg im Breisgau von 1550 bis 1750. Diss. med. masch. Freiburg 1987; Annemarie Kinzelbach: Gesundbleiben, Krankwerden, Armsein in der frühneuzeitlichen Gesellschaft. Gesunde und Kranke in den Reichsstädten Ulm und Überlingen (MGG, Jahrbuch, Beiheft 8). Stuttgart 1995; Carolin Porzelt: Die Pest in Nürnberg. Leben und Herrschen in Pestzeiten in der Reichsstadt Nürnberg (1582 bis 1713) (Forschungen zur Landes- und Regionalgeschichte 7). St. Ottilien 2000; Konstantin Huber: Herr, hilf selig sterben. Die Pest und andere Seuchen im Pforzheimer Umland zwischen 1560 und 1640. – In: Der Enzkreis 10, 2003, S. 101 bis 134; Christine Werkstätter: „...auß wohlmeinender Vorsorg vor deß gesamten Creises Wohlfahrt.“ Gesintheitspoliceyliche Maßnahmen des Schwäbischen Kreises in Zeiten der Pest. – In: Rolf Kießling (Hg.): Das Reich in der Region während des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Konstanz 2005, S. 225 bis 257; Kirsten Seelbach: Die Pest am Oberrhein im 17. Jahrhundert: Verhalten, Abwehr, Besonderheiten. – In: Konrad Krimm (Hg.): Armut und Fürsorge in der Frühen Neuzeit. Ostfildern 2011, S. 113 bis 121; Eduard Theiner: Hunger, Krieg und Pestilenz. Ein Beitrag zur Geschichte des heutigen Landkreises Ludwigsburg in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. – In: Ludwigsburger Geschichtsblätter 66, 2012, S. 7 bis 32; Reinhard Brosig: Die Pest und ihre Folgen im Hegau des 17. Jahrhunderts. – In: Hegau 69, 2012, S. 37 bis 60; Konrad M. Müller: Das „große Sterben“ am Hochrhein, im Wutachgebiet und im Hotzenwald. – In: Land zwischen Hochrhein und Südschwarzwald. 2012, S. 14 bis 26; 2014, 146 bis 164; 2015, S. 130 bis 149; Konrad M. Müller: Das „Große Sterben“ im Markgräflerland. – In: Das Markgräflerland, 2013, S. 139 bis 204; Patrick Sturm: Leben mit dem Tod in den Reichsstädten Esslingen, Nördlingen und Schwäbisch Hall. Epidemien und deren Auswirkungen vom frühen 15. bis zum frühen 17. Jahrhundert (Esslinger Studien 25). Ostfildern 2014; Ders.: Die Pest in Durlach. Bekämpfung und Auswirkungen von Epidemien in einer frühneuzeitlichen Residenzstadt. – In: ZGO 165, 2017, S. 173 bis 206.

<sup>3</sup> Vgl. den Überblick bei Burkhard Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang. Bd. 1: für die Kernstadt 1599 bis 1750. Neubiberg 1999 (= Deutsche Ortssippenbücher Reihe A, 262 = Württembergische Ortssippenbücher 40), S. 13 f; Bd. 3: für die Teilorte Heiningen, Maubach, Waldrems mit Horbach 1599–1920. Neubiberg 2004 (= Deutsche Ortssippenbücher Reihe A, 354 = Württembergische Ortssippenbücher 60); Bd. 4: für die Filialorte Steinbach, Oberschöntal, Germannswiler, Rötleshof, Seehof, Ungeueherhof 1599–1920 sowie Unterschöntal 1848–1920, Mittelschöntal 1851–1920, Zell (Backnanger Teil) 1599–1865. Neubiberg 2005 (= Deutsche Ortssippenbücher Reihe A, 392 = Württembergische Ortssippenbücher 72).

<sup>4</sup> Gerhard Fritz: Die Entwicklung der Geburten in Murrhardt, Backnang und Winnenden. Zur Bevölkerungs geschichte Murrhardts, Backnangs und Winnendens im 16. und 17. Jahrhundert. – In: Bjb 21, 2013, S. 83 bis 99.



Entwicklung der Sterblichkeit in Backnang im 17. Jahrhundert.

niveau hatte. Nach 1666 ist ein ganz allmähliches Steigen zu bemerken, das aber bis etwa 1690 nie das Niveau vor 1634 erreicht. Für die Jahre 1686 bis 1689 fehlen die Daten; hier gibt es eine Lücke in der Buchführung. Nach der dramatisch erhöhten Sterblichkeit von 1693 fällt die durchschnittliche Sterbezahl der Jahre seit 1694 wieder ab.<sup>5</sup>

Wie sind diese Befunde zu erklären? Die Jahre 1607, 1626, 1634 bis 1637 und 1666 sind Seuchenjahre. In der Regel grassierte in diesen Jahren die Pest. Die erhöhte Sterblichkeit von 1693 ist eine unmittelbare Folge der Franzoseninvasion dieses Jahres und der dadurch ausgelösten Hungerkatastrophe. Um die Pestepidemien soll es im Folgenden gehen. Weitere Jahre mit erhöhter Sterblichkeit, in denen man ebenfalls Seuchen, wohl nicht die Pest, vermuten kann – 1600, 1624, 1629 –, sollen hier nicht untersucht werden.

## Die Pest von 1607

Die Pest, die Backnang 1607 erreichte, wütete bereits ein Jahr zuvor, 1606, im nordbadischen Raum, wo sie Durlach erfasste, in Diefenbach

östlich Knittlingen und in der Gegend Oberfranken.<sup>6</sup> Sie muss dann über den Schwarzwald beziehungsweise über den Kraichgau weiter nach Osten gekrochen sein. Für die Pest von 1607 liegt in Bietigheim eine genaue Untersuchung vor.<sup>7</sup> Demnach habe wohl die Großaspacherin Anna, die Tochter des Konrad Palmer, die Pest nach Bietigheim eingeschleppt. Anna erlag am 16. August 1607 als vermutlich Erste in Bietigheim der Pest. Vielleicht war sie aus Großaspach zu ihrer Verwandtschaft in Bietigheim geflohen, weil in Großaspach bereits die Pest ausgebrochen war, das heißt, weil sie sich also in Sicherheit bringen wollte. Leider sind in Großaspach für 1607 die Kirchenbücher nicht mehr erhalten, sodass nicht überprüft werden kann, ob dort schon im August 1607 die Pest wütete. Für Backnang jedenfalls, das ja in unmittelbarer Nachbarschaft zu Großaspach liegt, weisen die Sterbezahlen des August nicht darauf hin, dass dort schon irgendetwas Ungewöhnliches geschehen wäre. Erst im September – also deutlich nach Anna Palmers Tod – steigt in Backnang die Zahl der Todesfälle merklich an, um dann im letzten Quartal des Jahres 1607 ihren Gipfelpunkt zu erreichen. Die Todeskurve

<sup>5</sup> Vgl. zu 1666 und 1693: Gerhard Fritz: Bevölkerungsgeschichte Backnangs im späten 17. Jahrhundert. – In: BJB 2, 1993/94, S. 109 bis 149, insbesondere die Grafik auf S. 122.

<sup>6</sup> Zu Durlach: Sturm 2017 (wie Anm. 2), S. 177; zu Diefenbach: Huber (wie Anm. 2), S. 113. Stefan Benning: Studien zur frühneuzeitlichen Seuchengeschichte Württembergs unter besonderer Berücksichtigung der Amtsstadt Bietigheim. MA-Arbeit Universität Stuttgart 1997, S. 61, 63.

<sup>7</sup> Ebd., S. 100 bis 125. Das bei Manfred Vasold: Pest, Not und schwere Plagen. Seuchen und Epidemien vom Mittelalter bis heute. München 1991, S. 137 für Württemberg genannte Pestjahr 1606 beruht auf der Auswertung älterer Literatur und stimmt mit den für Bietigheim, Backnang und die anderen Orte genannten Pestjahr 1607 nicht überein. Das vom selben Verfasser stammende Werk: Die Pest. Ende eines Mythos. Darmstadt 2003, S. 16 bis 23 wiederholt die bereits 1991 gemachten Aussagen.

in Backnang ist keineswegs identisch mit der in Bietigheim. In Bietigheim liegt der Gipfelpunkt des Sterbens Ende September. Dann sinkt die Sterbekurve im Oktober stark ab, steigt im November nochmals leicht an und sinkt im Dezember wieder auf ganz niedrige Werte, das heißt auf Normalmaß ab. All das spricht eher nicht dafür, dass die Pest aus der Backnanger Gegend, das heißt aus Großaspach, nach Bietigheim eingeschleppt wurde. Auch in Winnenden entspricht 1607 die Sterblichkeitskurve eher der von Backnang, das heißt die Todesfälle waren bis August auf einem ganz normalen Niveau, häuften sich erst im September und blieben bis Dezember extrem hoch.<sup>8</sup>

Überhaupt ist das Seuchengeschehen in Backnang untypisch. Die Pest in Backnang ist auch insofern untypisch, als sie nicht in den Sommermonaten aufflammte, sondern etwas zeitlich versetzt erst im September und in den beginnenden Winter hineinreichte. Leider nennt das Backnanger Totenbuch nie eine Todesursache – anders als in Bietigheim, wo der Pfarrer häufig *peste* oder *p.* notierte.

Es ist nicht erkennbar, dass die Pest 1608 noch in Backnang gewütet hätte. In diesem Jahr zog die Universität Tübingen nach Calw um, weil Tübingen von der Pest erfasst war, und überhaupt soll die Seuche mindestens bis 1608 in Teilen des Landes virulent gewesen sein.<sup>9</sup> Die Bietigheimer Studie geht auch auf die Pest von 1607 in Bönningheim, Brackenheim, Asperg, Schwabbach, Hegnach und Stetten im Remstal ein. In Bönningheim sei die Krankheitskurve ähnlich verlaufen wie in Bietigheim. Für Bietigheim wird für 1607 mit einem Verlust von 20 bis 27 Prozent der Bevölkerung gerechnet, in Brackenheim, Asperg, Schwabbach, Hegnach und Stetten dagegen mit 30 bis 50 Prozent.<sup>10</sup> Wie hoch 1607 der prozentuale Bevölkerungsverlust in Backnang war, lässt sich nicht genau ermitteln, da man keine exakte Bevölkerungszahl hat. Man geht für 1606 und

1608 – also kurz vor und kurz nach der Pest – von 291 beziehungsweise 295 Haushalten aus. Nimmt man an, dass je Haushalt 5 Köpfe zu zählen sind, ergäbe das 1455 beziehungsweise 1475 Personen.<sup>11</sup> Solche Berechnungen sind jedoch unsicher. Insbesondere ist kaum anzunehmen, dass trotz der Pest von 1607 mit 246 nachweisbaren Toten die Bevölkerungszahl von 1606 bis 1608 sogar leicht gewachsen sein soll.

Die erste einigermaßen belastbare Bevölkerungszahl Backnangs stammt aus dem Jahr 1621. Man kommt auf (errechnete) 2 578 Personen in der Pfarrei Backnang, die nicht ganz mit der Stadt identisch ist.

Seit den 1650er-Jahren, also nach der Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges, liegen zuverlässige Daten zur Einwohnerzahl vor. 1653 lebten im Bereich der Pfarrei Backnang 987 Menschen, 1654 wird ihre Zahl auf über 1000 angestiegen sein. Für 1655 sind bereits 1246 Personen nachgewiesen. 1684 wurden im Bereich der Pfarrei Backnang 1850 Menschen gezählt.<sup>12</sup> 1702, als sich Backnang halbwegs von den Verlusten des Dreißigjährigen Krieges und des Pfälzischen Erbfolgekrieges erholt hatte, waren es knapp 2 000 Menschen.<sup>13</sup> 1703 sind für den Bereich der Pfarrei Backnang 2 167 Einwohner nachgewiesen, davon 1 277 für die Stadt allein.<sup>14</sup> 1684, 1702/03 war aber bei Weitem noch nicht die Einwohnerzahl von vor 1618 – also vor dem Beginn des Dreißigjährigen Krieges – erreicht. Man wird für die Zeit der Pest von 1607 also gewiss – ähnlich wie 1621 – von eher 2 500 Einwohnern als nur von knapp 1 500 in der Pfarrei ausgehen können. Demnach hätte der durch die Pest (plus die normale Sterblichkeit) ausgelöste Bevölkerungsverlust 1607 in der Größenordnung um zehn Prozent gelegen.

Ein weiterer Ansatz, die Bevölkerungszahlen zu berechnen, beruht auf der Annahme, dass in

<sup>8</sup> Das Winnender Zahlenmaterial wurde von Kurt Bihlmaier zur Verfügung gestellt, dem dafür herzlich gedankt sei.

<sup>9</sup> Vasold 1991 (wie Anm. 7), S. 137 f; detaillierter Huber (wie Anm. 2), S. 113 f.

<sup>10</sup> Benning (wie Anm. 6), S. 64 f, 106 ff; zu Bönningheim die Grafik von Edward A. Eckert: *The Structure of Plagues and Pestilence in Early Modern Europe. Central Europe, 1560–1640.* Basel 1996, S. 38.

<sup>11</sup> Sabine Beate Reustle: *Stift und Stadt Backnang im 16. Jahrhundert. Territorialisierung und Reformation in einer württembergischen Amtsstadt (= Backnanger Forschungen 2).* Backnang 1996, S. 328 bis 339.

<sup>12</sup> Fritz (wie Anm. 5), S. 130. Zu den Zahlen von 1621, 1641, 1653 und 1655 siehe Tabelle auf Seite 108.

<sup>13</sup> HStAS A 281, Bü 4: Es werden gezählt für die Pfarrei Backnang: 1116 Kommunikanten (ungefähr die über 14-Jährigen), 265 Catechumenen (diejenigen, die in den Katechismus-Unterricht gehen, also ungefähr die 7- bis 14-Jährigen) und 389 Infantes (Kinder unter etwa 7 Jahren), macht zusammen 1850; davon lebten in der Stadt 779/138/232 = 1149.

<sup>14</sup> HStAS A 281, Bü 4: Es werden gezählt für Backnang insgesamt: 1535 Kommunikanten, 356 Catechumenen und 276 Infantes, zusammen 2 167; davon in der Stadt 1277 (940/175/164), im damals zu Backnang gezogenen Allmersbach 271 (192/51/28).

„normalen“ Jahren, das heißt in Jahren ohne seuchen-, kriegs- oder hungerbedingt erhöhte Sterblichkeit, im Durchschnitt 27 bis 33 Personen pro 1000 starben, das heißt die Sterblichkeit lag bei 2,7 bis 3,3 Prozent.<sup>15</sup> Nimmt man die Backnanger Sterbezahlen von 1599 bis 1612 (ohne das Seuchenjahr 1607) als Grundlage, so ergibt sich eine Gesamtsumme von 884 Verstorbenen. Teilt man diese Summe durch die Zahl der Jahre (13), so ergibt sich eine durchschnittliche Sterblich-

keit von 68. Wenn diese 68 ungefähr 3 Prozent der Backnanger Bevölkerung entsprechen, kommt man auf eine Einwohnerzahl von 2 266, was sich ungefähr mit den oben angenommenen 2500 deckt. Die 246 Toten des Jahres 1607 entsprechen also einem Bevölkerungsverlust von 10,9 Prozent. Da aber rund 68 Personen sowieso gestorben wären, muss man von rund 178 Pesttoten ausgehen, was einen pestbedingten Bevölkerungsverlust von 7,6 Prozent ergäbe.

	Jan.	Feb.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
1		1		1			1	1				2
2		2	1	1					1		4	
3		2				1			1	1	3	3
4	2	2	1	1	1				2	1	2	2
5	1		2						1		2	
6				1					1	1	3	1
7						1					1	2
8				3		1				3	1	1
9			1					1	1	4	3	1
10	1			1		1					1	2
11					1	2					1	
12		1		1		1			1	2	4	1
13	2	1	1	1			1		3	1	1	1
14					1			1			4	2
15		1							1	5	2	2
16		1	1		1	1		3		2	2	
17	2	1					2		2	1	3	2
18			1							1		1
19	1	1								1		1
20			1	1			1			1	1	2
21			1	2							1	1
22	1		1	1				1	1		1	
23								1	1	1	2	1
24		2						1		1	2	2
25						1				1	1	1
26				1		1	2		2	3	1	
27		2								1	1	
28			1					1	4	3		1
29				1			1		3	3		
30	1			1		1			2			1
31	1		1		1			1		5		4
Zus.	12	17	13	17	5	11	8	11	27	42	47	37

Todesfälle in Backnang im Jahr 1607 tagesweise – insgesamt 247 Tote.

<sup>15</sup> Vgl. die grundsätzlichen Ausführungen bei Benning (wie Anm. 6), S. 33 f.

# Die Pest von 1626 – die größte Katastrophe der Backnanger Geschichte

## Überblick

Anders als 1607 waren die Verhältnisse 1626. Die Pest erfasste weite Teile Deutschlands.<sup>16</sup> 1626 steht die Pest, die in Backnang und anderswo mit ihren Auswirkungen noch viel schlimmer war als die von 1607, in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Dreißigjährigen Krieg. Man nimmt an, dass Soldaten (oder ihr mit ihnen durchs Land ziehender Anhang aus Handwerkern, Marketenderinnen und Huren) maßgeblich zur Verbreitung der Seuche beigetragen haben. Abstrakt ausgedrückt war es also die höhere Mobilität, die die Pest förderte. Dazu kam noch, dass durch die ständigen Einquartierungen die sowieso nicht optimalen hygienischen Verhältnisse weiter litten: Wenn in irgendein Haus ungewaschene, womöglich vom Marsch verdreckte Soldaten samt Anhang einquartiert werden, wird es in diesem Haus zwangsläufig enger. Das Haus wird zur idealen Brutstätte für die Verbreitung von Flöhen und Läusen und die von diesen übertragenen Krankheiten. Allerdings wird – wie im Folgenden zu zeigen sein wird – zu dieser Soldatenthese im Falle Backnangs ein Fragezeichen zu setzen sein.<sup>17</sup>

Die Pest von 1626 war, was ihre Opferzahl angeht, die größte Katastrophe, die Backnang im gesamten Dreißigjährigen Krieg, ja im gesamten 17. Jahrhundert binnen eines Jahres erlitt, ja – soweit man das weiß – überhaupt die größte Katastrophe, die Backnang bis ins Jahr 2020 erlitt. In keinem Jahr in diesen beinahe vier Jahrhunderten, auch nicht im Ersten und Zweiten Weltkrieg, gab es eine derartige Explosion der Sterblichkeit wie 1626. Die Katastrophe von 1634 bis 1637 war zwar in der Gesamtzahl der Opfer höher als die von 1626, aber 1634 bis 1637 verteilte sich die Zahl der Toten immerhin auf mehrere Jahre.

Schauen wir das Horrorjahr 1626 näher an. Zunächst ein monatsweiser Überblick. Das Jahr begann ganz normal. Es starben bis zum März

1626 nicht mehr Menschen als in den Vorjahren, jeweils nur zwischen sieben und neun. Dann begann im April die Todeszahl auf zwölf zu steigen, was für das beginnende Frühjahr eher unüblich, aber durchaus noch im Rahmen des Normalen war. Im Mai und Juni verdoppelte sich die Todeszahl auf je 24. Solche Zahlen waren ausgerechnet in diesen vom Wetter her meist freundlichen Monaten eigentlich nie vorgekommen. Der Juli brachte mit 51 Toten eine weitere Verdoppelung, und von August bis Oktober explodierten die Sterbezahlen auf unfassbare 174, 293 und 172 Tote. Im Vergleich dazu wirkte der November mit 66 Toten (obwohl das für einen einzelnen Monat in anderen Jahren ein schlimmer Spitzenwert gewesen wäre) schon beinahe harmlos, und im Dezember sank die Sterbezahl auf 22, um dann ab Januar 1627 auf ganz niedrige Werte abzusinken. Die Seuche war vorbei. Was die jahreszeitliche Verteilung angeht, entspricht der Seuchenverlauf in Backnang 1626 geradezu idealtypisch dem, was man für die Pest allgemein beobachtet.<sup>18</sup>

Das 1626 von dem Backnanger Pfarrer Jakob Bauhof (1558 bis 1631) sehr sauber und übersichtlich geführte Totenbuch vermittelt Einblicke, die noch nach fast 400 Jahren grausen lassen. Dabei befließigt sich Bauhof durchweg einer prosaischen Kürze und nennt nirgends eine Todesursache. Es bleibt fast durchweg bei der bloßen Nennung des Todes- beziehungsweise Begräbnisdatums und des Namens der Verstorbenen. Das Sterbealter wird bis zum 13. August 1626 meist genannt. Dann ist Bauhof von der Menge der Todesfälle – jetzt sind es mehrere am Tag – so überwältigt, dass er – von wenigen Ausnahmen abgesehen – nur noch den Namen der Verstorbenen nennt. Immerhin differenziert er noch: Er unterscheidet die Erwachsenen von den Kindern und von den „Söhnen“ und „Töchtern“. Letztere sind offenbar Jugendliche. Normalerweise erhält in den Totenbüchern jeder Verstorbene einen einzelnen Eintrag, in denen sein Name und sein Todesdatum vermerkt wird. 1626 weicht Bauhof dann und wann von dieser Praxis ab und nennt

<sup>16</sup> Vasold 1991 (wie Anm. 7), S. 141 ff; Eckert (wie Anm. 10), S. 132 bis 146.

<sup>17</sup> Der Backnanger Dekan Friedrich Köstlin (1845 bis 1932) geht in seiner verdienstvollen Untersuchung – der einzigen, die es bisher zum Dreißigjährigen Krieg in Backnang gibt – davon aus, dass die völlig verwilderten Truppen 1626 die Pest eingeschleppt hätten. Friedrich Köstlin: Backnang im dreißigjährigen Krieg. – In: Blätter des Altertumsvereins für den Murr gau Nr. 33, 1. März 1906, S. 157 bis 163, hier S. 158.

<sup>18</sup> Benning (wie Anm. 6), S. 106.

zwei oder mehr Verstorbene pro Eintrag. Hinter diesen Mehrfacheinträgen verbergen sich jeweils besondere Tragödien.<sup>19</sup>

Nur selten fügt Bauhof Dinge an, die ihm besonders wichtig erscheinen. So vermerkt er missbilligend bei der am 7. September gestorbenen

	Jan.	Feb.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
1					1	1		2	4	11	7	
2				1	2			3	7	10		
3						1	1		7	11	6	2
4	1					1	1	5	4	3	5	5
5									20	12	4	
6	1	1		1			4			5		
7				1	1		3	4	12	9		
8		2		2	1	2	2	2	5	11	7	
9		1			1	3		1	11		6	
10	1				1		2	5	10	6	4	
11				1		1	2	10	7	7		
12			1		1	3	2	2	14	5	3	
13								6	4			
14	1		1		2			5	7	11	8	
15	1	1			2			5	20	6	2	
16	1				1			4	7	10	3	
17			1			1	1	10	7	6		
18							2	8	12	7		
19			2	1	1			5	6	4		11 <sup>1</sup>
20				1	1	2		16	14	2	1	
21			1	1		1	2	11	12		3	
22		1	1	1			8	8	5			
23			1		2	1	2	4	12	3		
24					2	2	2	9	10	6		
25		1			1	1	5	5	16	8		
26				1		1	2	5	14	4	4	
27			1				2	6	15	3	3	
28					3		2	9	13	5		
29	2			1		3	4	10	7	2		
30			1				2	14	11			
31					1					5		4 <sup>2</sup>
Zus.	8	7	10	12	24	24	51	174	293	172	66	22

Todesfälle in Backnang im Jahr 1626 tagesweise – insgesamt 863 Tote. Dazu sind weitere 30 Tote zu zählen, die Bauhof nicht im Einzelnen verzeichnet hat – also insgesamt 893.

<sup>1</sup> Nicht genau datierbar. Bauhof vermerkt: 7. bis vf den 19.t. 10bris, das heißt er fasst die Einträge von 13 Tagen in einem summarischen Eintrag zusammen.

<sup>2</sup> Auch hier fasst Bauhof wieder mehrere Tage zusammen: Vom 24. bis vf den letzten.

<sup>19</sup> Als Beispiele seien hier nur die Fälle bis Ende September 1626 genannt: *Jacob Krimmer vndt sein Kindt von Maupach* (29.7.), *Georg Wagner vndt sein Weib, beede vmb 60 Jar* (9.8.), *Anna Maria, Veit Pselimarij Weib vndt ein Kindt* (17.8.), *Basti Eberlin, Schneider, vndt sein Tochter* (21.8.), *Anna, Ludwig Sayters hinderlaßnes Weib vndt Tochter von Zell* (1.9.), *Joseph Krauter, ein Beck, vndt ein Kindt* (3.9.), *Jeremias Bäderlin, Heyligenpflieger, vndt sein Fraw und Clos vndt Jacob, zwen Brüder, des Gerbers zwen Söhne* (beide Einträge 5.9.), *Ludwig Zayters zwen Döchtern von Zell* (15.9.), *Wolf Lauterers zwen Knaben* (20.9.), *Stoffel Holder vndt sein Kindt* (25.9.), *Agnes, Hans Kleinen Weib vndt ein Kindt und Margretha, Jacob Schwartzen zwey Kindt* (beide Einträge 30.9.).

Barbara, Georg Kurtzen Tochter, ist aber kein Jungfraw mehr gewesen. Gelobt werden dagegen die am 12. und 13. September gestorbene Margretha, das Kind des Veit Scheffler, und Hans Jakob, das Kind des Jakob Klenk, die als *arbeitselig*, also fleißig bezeichnet werden. Ein Eintrag vermittelt sogar einen schemenhaften Einblick, wer sich um die Kranken kümmerte. Am 28. September vermeldet Bauhof den Tod von einem *Weib von Nerlingen* [?], *welche der Krancken gewartet*. Leider erfährt man nicht den Namen dieser Heldin, die ihre Krankenpflege mit dem Leben bezahlte. Ganz selten erfährt man etwas über das Äußere der Verstorbenen. Am 20. September stirbt Ulrich Kurz, *ein krummer Schneider*, und am 12. November wird zwar der Name der damals verstorbenen Magd des Wilhelm Lederer nicht genannt, sie wird aber mit ihrer Haarfarbe als *die schwartz* beschrieben. Auch der am 25. September gestorbene Martin Schuh fällt Bauhof auf, denn der war *ein Metzger mit einer Hand*, das heißt er muss eine seiner beiden Hände lange vor seinem Tod verloren haben. Selbstverständlich wird auch eine verstorbene Katholikin eigens als solche erwähnt (16. Oktober): *Jung Jerg Nisis hinderlaßne Magdt, aus dem Bapstum*.

Was das Jahr 1626 an individuellem Leid mit sich brachte, erschließt sich aus den dünnen Einträgen des Pfarrers Bauhof nur in Einzelfällen. So vermerkt Bauhof, dass dem Ulrich Schnarrenberger von Steinbach an einem einzigen Tag, dem 25. Juli, seine vier Kinder Stoffel, Margretha, Hans und Georg, 6, 5, 3 und 2 Jahre alt, gestorben seien. Die Zahl der Einträge, in denen bei verstorbenen Kindern und Jugendlichen darauf hingewiesen wird, dass diese „hinterlassen“ oder „hinterblieben“ seien, ist kaum zu überblicken. Da waren also die Eltern gestorben, und die Kinder sahen unversorgt ihrem Tode entgegen und starben dann auch. Hinter den oben erwähnten Mehrfacheinträgen, bei denen jeweils zwei oder mehr Familienmitglieder starben, stehen ebenfalls Tragödien, die man sich gar nicht vorstellen mag.

Ein erstes Anzeichen für das Nachlassen der Pest und für andere Todesursachen findet sich am 4. Dezember, als Bauhof notiert, *Wilhelm*

*Lederer, ein Gerichtsperson, sei an der Waßersucht gestorben*.

Das grausige Jahr 1626 beendet Bauhof mit dem Eintrag: *In disem 1626 Jar sein in der Pfarr Backnang gestorben der Mehr Theil* [dann Streichung eines Wortes oder einer Zahl, unleserlich] 863. Diese Zahl stimmt mit einem Zahlendreher (9 statt 6) fast ganz mit der Zahl der für die vorliegende Arbeit überprüften und ermittelten Einzeleinträge von 863 überein. Zu erwähnen ist allerdings die 1906 von Dekan Köstlin in seiner Untersuchung über den Dreißigjährigen Krieg in Backnang gemachte Bemerkung: Köstlin geht davon aus, dass Bauhof im Dezember nicht mehr alle Todesfälle aufgeschrieben habe.<sup>20</sup> In der Tat fasst Bauhof in diesem Monat die Todesfälle in summarischen Einträgen zusammen. Die Summe der Einträge ist aber durchaus plausibel und passt mit der Entwicklung der Sterblichkeit in den Nachbarorten Backnangs zusammen.<sup>21</sup>

Zwischen Anfang April und bis zum 13. September 1626 gibt Bauhof, wie erwähnt, bei den Verstorbenen – von wenigen Ausnahmen abgesehen – das Sterbealter an. Bei insgesamt 142 Personen kommen 3 265 Altersjahre zusammen. Das ergibt ein durchschnittliches Sterbealter von 23,0 Jahren, was angesichts der hohen Kindersterblichkeit für das 17. Jahrhundert durchaus im Bereich des Üblichen liegt.

Seit dem 14. August gibt Pfarrer Bauhof ja – auch hier von wenigen Ausnahmen abgesehen – bei den Verstorbenen keine Altersangaben mehr an und unterscheidet nur noch in Kinder (wohl vor der Konfirmation, also mit weniger als 14 Jahren), Söhne und Töchter (Jugendliche nach der Konfirmation, also mit 14 und mehr Jahren) und Erwachsene. Insgesamt sterben etwas mehr Frauen beziehungsweise Mädchen als Männer beziehungsweise Jungen. Der Unterschied ist aber mit Ausnahme der Jugendlichen nicht signifikant. Weshalb bei den Söhnen und Töchtern, also den Jugendlichen, ein deutlicher weiblicher Überhang festzustellen ist, erschließt sich auf Anhieb nicht.

In der Nachbarschaft Backnangs sind für das Jahr 1626 die Totenbücher in Oppenweiler

<sup>20</sup> Köstlin (wie Anm. 17), S. 159. Köstlin gibt auch die Zahl von 954 Toten an, die Bauhof eingetragen habe. Eine Überprüfung von Bauhofs Eintrag ergibt aber eindeutig die oben genannte Zahl von 893.

<sup>21</sup> Vgl. dazu unten Anm. 23 und 24.

Kind ♂	Kind ♀	Kind o. G.	Sohn	Tochter	Mann	Frau	Insg.
138	139	39 <sup>1</sup>	41	69	118	138	682
20,2 %	20,4 %	5,7 %	6,0 %	10,1 %	17,2 %	20,2 %	100 %

*Todesfälle in Backnang im Jahr 1626 – aufgeschlüsselt nach Alter und Geschlecht.*

<sup>1</sup> Darunter sind auch zwei *Kindbethkindlin* gezählt, also kurz zuvor geborene Säuglinge.

und Sulzbach an der Murr erhalten geblieben. Für Sulzbach gibt es sogar zwei (freilich nicht seuchenspezifische) Untersuchungen. Der dortige Pfarrer notierte bei den Todeseinträgen genau, ob jemand peste gestorben war. Den ersten Eintrag vermerkt er für den 22. Juni 1626. Seit Ende August 1626 sind fast alle Verstorbenen Pesttote, und am Ende des Jahres 1626 wurden 117 der 176 in diesem Jahr Gestorbenen als Pestopfer bezeichnet.<sup>22</sup> Für Unterweissach liegt eine Untersuchung vor, die die Pestepidemien des Dreißigjährigen Krieges behandelt und für 1626 ebenfalls eine stark erhöhte Sterblichkeit ausweist. Allerdings wird für 1626 keine monatsweise Aufschlüsselung mitgeteilt, sodass der exakte Beginn der Seuche dieses Jahres offenbleibt.<sup>23</sup> Auch in Kirchberg sind die Sterbeeinträge von 1626 (anders als in Marbach am Neckar) erhalten geblieben. Mehrere Monate wurden ausgewertet und passen trefflich mit denen von Oppenweiler und Sulzbach zusammen.<sup>24</sup>

In Murrhardt setzen die Totenbücher Ende August 1626 ein, vermitteln also immerhin noch

von den letzten vier Monaten des Katastrophenjahres einen Eindruck. Die Sterbekurve in Oppenweiler und Sulzbach gleicht der in Backnang. Bis Juni ist nichts Besonderes zu bemerken. Die Sterbezahl ist niedrig und liegt im Normalbereich, steigt dann im Juli stark an und erreicht seit August in Sulzbach merklich erhöhte Werte, in Oppenweiler Katastrophenwerte, die ihren Höhepunkt in beiden Orten im Oktober finden. Im November erfolgt, genau wie in Backnang, ein allmählicher Abstieg, und im Dezember nähert sich die Sterbekurve allmählich wieder normalen Verhältnissen, die mit dem Beginn des Jahres 1627 erreicht sind. Ein ähnliches Bild bietet Winnenden, nur sind in der dortigen großen und bevölkerungsreichen Pfarrei die Zahlen noch deutlich höher als in Backnang. Außerdem zeichnet sich in Winnenden schon im Juni, also früher als in Backnang, Oppenweiler und Sulzbach, ein signifikanter Anstieg der Sterbezahlen ab. Mit anderen Worten: Oppenweiler und Sulzbach waren in ziemlich genau derselben Weise von der Pest erfasst wie Backnang.

Jan.	Feb.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Insg.
0	0	3	2	3	5	16	32	34	56	41	12	204
6	7	5	9	5	3	9	11	30	43	26	22	176
10	8	10	10	9	20	53	255	411	259	110	54	1209

*Todesfälle in Oppenweiler, Sulzbach an der Murr und Winnenden im Jahr 1626 monatsweise.*

<sup>22</sup> Gerhard Fritz/Mathias Klink: Außergewöhnliche Sulzbacher Kirchenbucheinträge aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. – In: WFr 76, 1992, S. 177 bis 234, hier S. 203 f. Vgl. auch Mathias Klink: Zur demographischen Entwicklung in Sulzbach/Murr während des Dreißigjährigen Krieges. Statistische Auswertung der Kirchenbücher. – In: WFr 77, 1993, S. 311 bis 350, hier S. 328.

<sup>23</sup> Werner Pabst: Der schwarze Tod geht um. Hunger, Pest und Tod im Weissacher Tal während des Dreißigjährigen Krieges. – In: Geschichte und Geschichten aus unserer Heimat Weissacher Tal 13, 1998, S. 68 bis 98.

<sup>24</sup> Albrecht Gühring: Krieg und Frieden im 17. Jahrhundert (1618 bis 1692). – In: Ders., Rüdiger Krause, Paul Sauer, Hans-Ulrich Schäfer, Hermann Schick: Geschichte der Stadt Marbach am Neckar. Bd. 1 (bis 1871). Ubstadt-Weiher 2002, S. 327 bis 349, hier S. 329.

Die Pest scheint von Westen, von Winnenden gekommen zu sein. Es wäre für die Zukunft eine wichtige Aufgabe zu untersuchen, wie das Seuchengeschehen in der Gegend von Waiblingen und Marbach war. In den einzelnen Orten der nicht weit von Winnenden gelegenen heutigen Gemeinde Berglen, die es 1626 selbstverständlich noch nicht gab, sind ebenfalls hohe Sterbezahlen dokumentiert, die darauf hinweisen, dass die einzelnen Teilorte Berglens beziehungsweise der damaligen Pfarrei Oppelsbohm ähnlich wie Winnenden voll von der Pest erfasst wurden.<sup>25</sup> Vergleichbar waren die Verhältnisse in der Pfarrei Bittenfeld.<sup>26</sup>

In Bönningheim soll die Pest – etwas untypisch – schon im März 1626 ausgebrochen sein und bis Jahresende 366 Opfer gefordert haben. Charakteristischer ist der Beginn der Pest in Neckarrems am 11. Juli 1626, ausgelöst angeblich durch ein Mädchen, das in Hochdorf zu Besuch gewesen war. Hochdorf soll mehr als ein Drittel seiner Bewohner verloren haben. Aus Angst vor der Pest kam es vereinzelt zu Verzweiflungsakten. In Oßweil stach sich einer aus Angst vor dem, was kommen sollte, gleich ins Herz und brachte sich um. In Aldingen brach die Buchführung zusammen. Der dortige Pfarrer notierte nur 97 Tote, insbesondere die gestorbenen Kinder – es müssen etwa 50 gewesen sein – schrieb er gar nicht mehr auf.<sup>27</sup>

Ein anderes Bild bietet Murrhardt: Zwar verbietet das Fehlen der Daten bis Juli jegliche weiteren Aussagen, aber die seit August fragmentarisch und seit September vollständig erhaltenen Daten zeigen zwar ebenfalls einen gewissen Anstieg der Sterberate, aber keine Katastrophenergebnisse wie in Backnang, Winnenden und Oppenweiler. Die Pest scheint Murrhardt also, wenn man nur die Todesfälle betrachtet, nur in moderater Form erreicht zu haben, zumal viele der Murrhardter Toten der kritischen Monate von den isoliert liegenden Weilern des großen Klosteramts stammen. Man kann sich kaum vorstellen, dass die Pest auf einzelnen Weilern nur einzelne

Opfer gesucht hat. Die reihenweisen Opfer, die in Backnang oder auch in Winnenden und Berglen ganze Familien auslöschten, findet man in Murrhardt nicht.

Auch wenn die Sterbebeziehungsweise Begräbnisregister von 1626 in Murrhardt arg fragmentarisch sind, gibt es doch im Ehebuch substantielle Hinweise auf die Intensität der Pest 1626 in Murrhardt. In dem einigermaßen normalen Jahrzehnt zwischen 1616 und 1625 pendelte die jährliche Heiratszahl zwischen 19 und 42. Der Jahresdurchschnitt lag bei 26,7 Heiraten.<sup>28</sup> Das Jahr 1627 fällt mit 76 Heiraten völlig aus diesem Rahmen heraus. Die Gründe für den Anstieg 1627 liegen auf der Hand: Zahlreiche durch die Pest von 1626 Verwitwete verheirateten sich neu. Insgesamt finden sich unter den 76 Heiraten dieses Jahres nicht weniger als 44, in denen mindestens ein Heiratspartner verwitwet war, in der überwiegenden Mehrzahl zweifellos durch die Pest Verwitwete. Wenn man in Rechnung stellt, dass unter diesen 44 Heiraten des Jahres 1627 nicht weniger als 15 waren, in denen beide Ehepartner verwitwet waren, dann kommt man auf 59 Personen, von denen fast alle im Jahr 1626 ihren Ehepartner verloren hatten. Anders gesagt: Die außerordentlich hohe Heiratszahl von 1627, insbesondere die 59 Personen, die sich als Witwen oder Witwer neu verheirateten, lässt durchaus auf eine hohe Peststerblichkeit in Murrhardt im Jahr 1626 schließen. Da von den 59 anno 1627 verwitweten und anno 1627 wieder verheirateten Personen nur 19 sich in den Monaten von Ende August bis Dezember 1626 namhaft machen lassen, muss es in den Monaten vor Ende August 1627 eine erhebliche Peststerblichkeit in Murrhardt gegeben haben. Die 59 Toten geben die Gesamtsterblichkeit nur unzureichend wieder, da Unverheiratete, die 1626 gestorben sind, natürlich nicht als Witwen und Witwer im Ehebuch von 1627 auftauchen konnten.

Dabei gibt es durchaus Fälle, in denen die Sterblichkeit 1626 tatsächlich geringer war: In

<sup>25</sup> Werner Hoffmann: Berglen. Geschichte der Gemeinde und der Landschaft. Remshalden 1993, S. 227 nennt folgende Sterbezahlen (jeweils erst Gesamtzahl, danach die Zahl der verstorbenen Kinder): Birkenweißbuch 19/16; Bretzenacker 35/24; Öschelbronn 81/37; Ödernhardt 11/11; Rettersburg 75/48; Streich 8/5; Vorderweißbuch 25/15, zusammen 251/150.

<sup>26</sup> Joachim Peterke (Hg.): Bittenfeld. Geschichte eines schwäbischen Dorfes. Waiblingen 1985, S. 200. Dort wurden 1626 insgesamt 567 Tote gezählt: 89 Männer, 83 Frauen, 59 junge Gesellen, 56 Töchter und 280 Kinder.

<sup>27</sup> Zu Bönningheim, Hochdorf, Neckarrems, Oßweil und Aldingen: Theiner (wie Anm. 2), S. 15 f; zu Bönningheim: Eckert (wie Anm. 10), S. 38.

<sup>28</sup> 1617: 42; 1618: 26; 1619: 22; 1620: 30; 1621: 27; 1622: 29; 1623: 28; 1624: 19; 1625: 23, 1626: 21; also Gesamtsumme des Jahrzehnts 267, also Jahresdurchschnitt 26,7 Heiraten.



*Der aus Kaufbeuren stammende Hans Ulrich Franck (zirka 1596 bis 1675) hat eine Reihe von Stichen zum Dreißigjährigen Krieg angefertigt, den er aus eigenem Erleben kannte. Hier Leichen, an denen schon die Raben fressen.*

Bietigheim fiel die Pest von 1626 relativ moderat aus. Von den 166 Toten dieses Jahres starben „nur“ 124 an der Pest – verglichen mit den Backnanger oder Winnender Zahlen ein glimpflicher Ausgang, auch wenn in Bietigheim die Pest sich noch bis ins Jahr 1627 mit 43 Toten von insgesamt 79 hineingeschleppt hat.<sup>29</sup> Auch Vaihingen an der Enz kam 1626/27 mit nur 76 und 82 Toten (statt etwa 50 in den Jahren 1625 und 1628) halbwegs ungeschoren davon.<sup>30</sup> Verschiedene Pfarreien rund um Pforz-

heim hatten Bevölkerungsverluste von sieben bis 20 Prozent aufzuweisen. Nur Dietlingen (heute Gemeinde Kelttern, Enzkreis) und Flacht bei Weissach (heute Kreis Böblingen) hatten mit 24 bis 30 Prozent beziehungsweise 42 bis 52 Prozent eine extrem hohe Verlustquote.<sup>31</sup> Vergleichbar mit den relativ günstig weggekommenen Orten waren auch die Zahlen für Leonberg, wo 89 Todesopfer gezählt wurden.<sup>32</sup> Für Beilstein fehlen nach bisherigem Kenntnisstand alle Hinweise auf eine erhöhte

<sup>29</sup> Günther Bentele: Protokolle einer Katastrophe. Zwei Bietigheimer Chroniken aus dem Dreißigjährigen Krieg (Schriftenreihe des Archivs der Stadt Bietigheim-Bissingen 1). Bietigheim-Bissingen 21998, S. 61 ff.

<sup>30</sup> Gudrun Aker: Gesellschaftliche Erneuerung und Glaubenskrieg. Vaihingen 1534 bis 1693. – In: Lothar Behr, Otto-Heinrich Elias, Manfred Scheck, Ernst Eberhard Schmid (Hg.): Geschichte der Stadt Vaihingen an der Enz. Vaihingen an der Enz 2011, S. 155 bis 242, hier S. 211.

<sup>31</sup> Huber (wie Anm. 2), S. 117 f.

<sup>32</sup> Volker Trugenberg: Der Leonberger Raum an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. – In: Wilfried Setzler u. a.: Leonberg. Eine altwürttembergische Stadt und ihre Gemeinden im Wandel der Geschichte. Stuttgart o. J. [1992], S. 83 bis 120, hier S.118.

Jan.	Feb.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Insg.
?	?	?	?	?	?	?	4 <sup>1</sup>	25	23	15	8	(75)

Todesfälle in Murrhardt 1626.

Jan.	Feb.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Insg.
7	6	0	16	15	9	5	3	5	5	5	0	(76)
2	3	0	7	11	8	3	1	1	4	4	0	(44)

Heiraten in Murrhardt 1627, *davon Verwitwete, die sich wieder verheirateten.*

<sup>1</sup> Unvollständig; der erste Eintrag datiert vom 26.8.1626.

Mortalität 1626.<sup>33</sup> Besonders erfolgreich scheint man in Stuttgart gewesen zu sein, wo es 1626 keine dramatische Erhöhung der Sterbezahlen gab.<sup>34</sup> Ebenfalls gar nicht von der Pest erreicht wurde Amstetten bei Geislingen an der Steige, wo 1626 sogar eine unterdurchschnittliche Sterbezahl festzustellen ist.<sup>35</sup> Es ist völlig unklar, weshalb die Pest von 1626 in einigen Städten und Dörfern so vernichtend wirkte, während sie in anderen keine so katastrophalen Dimensionen annahm. Vielleicht sind die Gründe für die ungleichen Abläufe in einer künftigen landesweiten Untersuchung zu ermitteln. Man gab damals an, dass der Pest in Württemberg 28 000 Menschen zum Opfer gefallen seien, in vielen Orten ein Drittel oder gar die Hälfte der Bevölkerung.<sup>36</sup>

#### Mögliche Gründe für die Sterblichkeit 1626

Ein fundamentaler Unterschied zwischen den Epidemien von 1626 und 1634/37 ist die Zusammensetzung der Opfer, die natürlich auch Rückschlüsse auf die politischen, sozialen und militärischen Verhältnisse in Backnang bietet. 1626 fehlen alle Hinweise auf anwesende Soldaten, während 1634/37 eine erhebliche Zahl der

Opfer aus Soldaten oder deren Anhang – Frauen und Kindern – besteht. Nur einmal gibt es 1626 einen Hinweis, der unter Umständen militärisch zu deuten wäre. Am 30. September stirbt *ein frembden Wafenschmid ein Kindt*. Der Fähnrich Jakob Müller, der am 10. Oktober starb, ist dagegen kein Beleg für die Anwesenheit von Militär in Backnang, da er ausdrücklich als gewesener, also früherer Fähnrich bezeichnet wird. Er war wohl ein Backnanger Bürger, der früher einmal Militärdienste geleistet hatte. Nur in Sulzbach ist für den Juli 1626 die Anwesenheit von Soldaten nachgewiesen. Beide stammten aber aus der unmittelbaren Region, einer aus Steinbach bei Backnang, einer aus Ebersberg. Es scheint sich eher um Angehörige der württembergischen Landmiliz gehandelt zu haben, jedenfalls nicht um auswärtige Soldaten fremder Truppenteile, und beide Soldaten starben auch keineswegs an der Pest, sondern waren im Gegenteil mit Vaterfreuden beglückt: Sie konnten Kinder taufen lassen.<sup>37</sup>

Wenn es nicht einquartiertes Militär war – was hat dann die Pest von 1626 verursacht und was hat ihr die vielerorts so vernichtende Dimension gegeben? Eine gewisse Rolle dürften die misslichen Wetterverhältnisse des Jahres 1626 gespielt haben.<sup>38</sup> Schon im März erfroren die Wein-

<sup>33</sup> Otto Rohn/Dietmar Rupp: Beilstein in Geschichte und Gegenwart. Beilstein 1983, S. 98 f.

<sup>34</sup> Paul Sauer: Geschichte der Stadt Stuttgart. Bd. 2. Stuttgart 1993, S. 65 f.

<sup>35</sup> Künftig Carina Kümmer: Historisch-demographische Untersuchungen zu Amstetten. – In: Gerhard Fritz (Hg.): Mikrohistorische Studien aus vier Jahrhunderten. Untersuchungen aus Krieg und Frieden vom 17. bis zum 20. Jahrhundert (Historegio 11). Remshalden 2020.

<sup>36</sup> Vgl. Bentele (wie Anm. 29), S. 189; die Zahlenangabe nach der Bietigheimer Feldmesserchronik.

<sup>37</sup> Fritz/Klink (wie Anm. 22), S. 203, Nr. 61 und 63.

<sup>38</sup> Vgl. zum Wetter 1626 allgemein Rüdiger Glaser: Klimageschichte Mitteleuropas. 1000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen. Darmstadt 2001, S. 142; Waltraud Düwel-Hösselbarth: Ernteglück und Hungersnot. 800 Jahre Klima und Leben und Württemberg. Stuttgart 2002, S. 63 geht auf das Jahr 1626 nicht im Einzelnen ein.

gärten, ebenso auch Roggen und Gerste. Der Dinkel überstand den Frost und blühte. Das half leider auch nichts, weil ein zehnwöchiges Regenwetter einsetzte, das dann auch den Dinkel verdarb. Als die karge Ernte eingebracht wurde, war diese so nass, dass viel geerntetes Korn ungenießbar war. Am 22. Juli wird von einem Wind, besser muss man wohl sagen: von einem Sturm berichtet, der auch noch das Obst vernichtete. Für den 12. August wird schlimmer Hagel, verbunden mit Überschwemmungen erwähnt. Das Resultat der Wetterkapriolen war eine schlimme Missernte insbesondere beim Roggen und beim Wein, die dazu führte, dass Hunger ausbrach und viele Menschen betteln mussten, um irgendwie über die Runden zu kommen. Auch das half kaum. Die Bietigheimer Feldmesserchronik, die ausführlich die Verhältnisse nicht nur in Bietigheim, sondern in ganz Schwaben, in Bayern und im Elsass beschreibt, fasst das in drastischen Worten zusammen: *Und viel, die sich dessen [des Bettels] schämpten, [sind] Hungers gestorben. Ander haben sich mit Gras und Distelmelten und dergleichen grüne Kreiter ihr Leben aufgehalten, [...]. Bayern, wo der Roggenanbau vorgeherrscht habe, sei besonders schlimm betroffen gewesen, und viele Bayern seien Hungers halber nach Württemberg und sogar bis ins Elsass geflohen – eine Behauptung, die man freilich in den bislang ausgewerteten württembergischen Kirchenbüchern nicht nachweisen kann. Hier müssten Bayern ja unter den Toten, aber auch bei den Geburten auftauchen.*<sup>39</sup>

Der Bietigheimer Feldmesser hat auch gleich eine durchaus plausible Erklärung für die Pest: Es sei *geminiglich* bekannt, *daß auf ein Hunger ein pestilenzischer Sterben folgt*. Aber der so schlüssig scheinende Gedankengang wird dann auf überraschende Weise weitergeführt, denn der Feldmesser meint, die Ernte sei dann doch gut ausgefallen und die Lebensmittelpreise seien dann stark gesunken. Es scheint, dass der Feldmesser hier die Dinkelernte meint, denn der Roggen sei ja weitgehend ausgefallen.<sup>40</sup> Wenn all das, was der Bietigheimer schreibt, stimmt, dann erklärt sich nicht, weshalb die Pest dann zu

wüten begann, als die Ernährungsverhältnisse sich zu bessern begannen.

Die Bietigheimer Wetterbeschreibung für das Jahr 1626 wird in der Hauschronik des Schwäbisch Haller Arztes Dr. Johann Morhard bestätigt. Morhard erwähnt auch, dass der Getreidepreis stark geschwankt habe. Das weist auf ein stark wechselndes Angebot hin, was die paradox scheinenden Aussagen aus Bietigheim über eine schließlich – zumindest bei einigen Getreidesorten – passable Ernte bestätigt. Als anderswo nicht genanntes Detail erwähnt Morhard, dass man den Roggen zwar wetterhalber habe abmähen müssen, man habe dann aber noch an dessen Stelle Sommergerste aussäen können. Was Morhard ebenfalls erwähnt, ist für Schwäbisch Hall die Einquartierung der Truppen eines Obristen von Sachsen-Lauenburg. Das habe die Stadt viele Tausend Taler Kontributionsgelder gekostet. Die Truppen seien am 17. Juli abgezogen. Da sich die Ernte wegen des Regenwetters verzögert habe, hätten die sachsen-lauenburgischen Truppen immerhin nicht auf die geerntete Frucht zurückgreifen können. Insofern war Morhard für das schlechte Wetter sogar dankbar.<sup>41</sup> Kurioserweise erwähnt Morhard in seinen Einträgen zum Jahr 1626 die Pest mit keinem Wort. Jedenfalls kann das in Schwäbisch Hall einquartierte Militär nicht für die Pest verantwortlich sein, da die Truppen schon vor Ausbruch der Seuche abgezogen waren.

#### Prozentualer Bevölkerungsverlust

Wie schon 1607 stellt sich auch 1626 die Frage, welchen prozentualen Bevölkerungsverlust die rund 900 Toten dieses Jahres bedeuten. Wie oben gezeigt, hatte die Pfarrei Backnang 1621 etwas mehr als 2 500 Einwohner (rechnerisch 2 578). Man geht überdies von 330 Haushalten für das Jahr 1622 aus, was bei einem Multiplikationsfaktor von fünf eine Kopffzahl von etwa 1650 ergäbe. 1630 sei die Zahl der Haushalte dann sogar auf 430 (= 2 150) gewachsen.<sup>42</sup> Auch hier sind die zugrunde gelegten Zahlen unsicher, zumal nicht

<sup>39</sup> Alle Daten nach der Bietigheimer Feldmesserchronik, vgl. die Edition bei Bentele (wie Anm. 29), S. 187 ff.

<sup>40</sup> Ebd., S. 187.

<sup>41</sup> Haller Hauschronik von Johann Morhard. Hg. vom Historischen Verein für Württembergisch Franken. Schwäbisch Hall o. J. [1962], S. 130 ff.

<sup>42</sup> Reustle (wie Anm. 11), S. 328, 338 f.

ganz klar ist, ob sich diese Zahlen nur auf die Stadt oder auf das größere Gebiet der Pfarrei Backnang beziehen. Ein Bevölkerungswachstum bis 1630, und ein so starkes zumal, ausgerechnet nach der Jahrhundertkatastrophe von 1626, erscheint ganz unwahrscheinlich. Sogar wenn man davon ausgeht, dass die Bevölkerungsverluste von 1607 bis 1626 durch eine hohe Geburtenzahl beziehungsweise durch Zuwanderung wieder mehr als ausgeglichen waren, wird man am Vorabend der Pest von 1626 von einer ähnlichen Zahl wie 1621 ausgehen können. Rund 900 Tote würden also rund 35 Prozent Bevölkerungsverlust ausmachen.

Geht man, wie es bei der Pest von 1607 gezeigt wurde, von einem langjährigen Sterbedurchschnitt von rund drei Prozent aus, ergibt sich folgendes Bild: In den 13 Jahren von 1614 bis 1625 starben in Backnang 983 Menschen, also durchschnittlich 75,6 pro Jahr. Dabei ist berücksichtigt, dass es auch 1624 eine Seuche in Backnang gab (wohl kaum die Pest), die die jährliche Sterbezahl auf immerhin 128 ansteigen ließ. Wenn die 75,6 Toten drei Prozent entsprechen, dann lässt sich für 1614 bis 1625 eine rechnerische Einwohnerzahl von 2 521 ermitteln, was mit der für 1621 ermittelten Zahl gut übereinstimmt. Der Bevölkerungsverlust auf dieser Basis hätte 1626 also 36,6 Prozent betragen. Rechnet man von den 893 Toten die sowieso vorhandene normale jährliche Sterblichkeit von 75,6 heraus, ergeben sich zirka 817 Pesttote, das heißt 32 Prozent.

### Die Backnanger Berufsstruktur 1626

Betrachtet man die in den Todesmitteilungen von 1626 genannten Berufe, so bekommt man einen durchaus repräsentativen Eindruck von der Backnanger Berufsstruktur, obwohl Pfarrer Bauhof bei den meisten Sterbeeinträgen keine Berufe nennt. Die Zahl der Berufsnennungen ist dennoch groß genug, um sich ein Bild von den Verhältnissen in Backnang machen zu können. Gliedert man in die in der Sozialwissenschaft üblichen drei Bereiche, so ergibt sich folgendes Bild: Der primäre, das heißt der landwirtschaftliche Bereich ist zweifellos statistisch ganz unter-

repräsentiert, denn selbstverständlich gab es auf den zur Pfarrei Backnang gehörigen Weilern eine recht große Anzahl von Bauern. Nachgewiesen sind, wie die nachfolgende Tabelle ausweist, nur ein einziger Bauer und zwei Bauernknechte. Zum primären Sektor wären auch der Schäfer, der Kuhhirt und der Säuhirt zu zählen.

In einer Stadt wie Backnang überwog indes der sekundäre, das heißt der verarbeitende Sektor. Das waren in Backnang die zahlreichen Handwerker und – unspezifisch – die Knechte und die als „Knappen“, das heißt Gesellen bezeichneten Männer. Die vorhandenen Handwerker gehörten den folgenden Gewerbegruppen an: dem Lebensmittelgewerbe (Bäcker, Metzger), dem Baugewerbe (Glaser, Maurer, Schlosser, Ziegler, Zimmermann), den Produzenten von Haushaltswaren (Häfner, Schreiner), dem Bekleidungs- und Ledergewerbe (Färber, Sattler, Schneider, Schuhmacher – aber kein Weber!), dem Gerbereigewerbe (Gerber, je einmal auch zusätzlich differenziert in Rot- und Weißgerber). Der Schmied war ebenso wie der Wagner und der Küfer sowohl für die Landwirtschaft als auch den Haushaltsbereich tätig. Fast durchweg handelte es sich um Gewerbe des einfachen Bedarfs. An gehobenem Bedarf waren nur wenige vorhanden: je ein Messer-, Kupfer-, Waffen- und Büchschmied, wobei der Waffenschmied aber gar nicht aus Backnang stammte, sondern ausdrücklich als fremd beschrieben wird.

Dem tertiären Sektor, also den Dienstleistungen zuzurechnen ist das gesamte Verwaltungspersonal einschließlich der Geistlichen: So erlag am 21. Oktober 1626 der Diaconus Albert Müller der Pest, also einer der prominentesten Köpfe in der Stadt. Nicht viel darunter war der Apotheker positioniert, wobei bemerkenswert ist, dass es damals schon eine Apotheke in Backnang gab.<sup>43</sup> Das war keineswegs für jede Stadt eine Selbstverständlichkeit. Nur ehrenamtliche Funktion hatten die ebenfalls gestorbenen Heiligenpfleger sowie je ein Gerichts- und Ratsmitglied. Ein ebenfalls verstorbener „alter“ Pfarrer stand nicht mehr im Dienst, sondern war Pensionär. Überhaupt war Backnang dann und wann Sitz für Pensionäre, so auch für einen ehemaligen Fähnrich. Wesentlich weiter unten

<sup>43</sup> Es handelte sich dabei um die Obere Apotheke in der späteren Marktstraße 32, die 1587 erstmals schriftlich erwähnt wurde und bis 2011 in Betrieb war. Bernhard Trefz/Frank Nopper (Hg.): Das Backnang-Lexikon. Backnang 2014, S. 140.

Apotheker	1	Karrenmann	1	Sattler	1
Bauer	1	Kastenknecht	1	Schäfer	2
Bauernknecht	2	Knapp	6	Schlosser	2
Beck	8	Knappe Weib u. Kind	1	Schmied	4
Büchenschmied	1	Knecht	6	Schneider	9
Bürgermeisters Hfr.	1	Küfer	2	Schreiner	4
Diaconus	1	Kuhhirt	1	Schuhmacher	7
Diaconi Stiftstochter	1	Kupferschmied	1	Schuhmachers Weib	1
dessen Knab	1	Lehrbub	1	Skribent	1
Färber	1	Magd	12	Stadtknecht	1
Fähnrich, gewesner	1	Maurer	1	Stiftsknecht	1
Gerber	3	Metzger	5	Torwart	1
Gerichtsperson	1	Messerschmied	1	Waffenschmied	1
Gerichtsperson Hfr.	1	Pfarrer, alter	1	Wagner	1
Glaser	2	Pfarrersweib	1	Weißgerber	1
Häfner	4	Ratsperson	1	Wirt	1
Häfnerknecht	1	Rotgerber	1	Ziegler	1
Heiligenpfleger	1	Säubub	1	Zimmermann	1

*Alle im Totenbuch Backnang von 1627 vorkommenden Berufe.*

in der örtlichen Hierarchie stand ein Skribent, also ein Schreiber (der allerdings aus Stuttgart stammte), und noch weiter unten standen der Kasten-, der Stadt- und der Stiftsknecht, deren Tätigkeit aber gewiss weit in den primären Bereich hineinreichte. Noch weiter unten standen der Torwart und der Karrenmann, also eine Art Fuhrknecht, während der einzige erwähnte Gastwirt wohl einen deutlich höheren sozialen Rang hatte.

Wie auch immer man die Berufe bewertet, eines dürfte klar sein: Die städtische Wirtschaft muss von der Seuche des Jahres 1626 schwer getroffen worden sein. Um nur die am häufigsten genannten Berufe zu nennen: Den Wegfall von acht Bäckern, vier Häfnern, fünf Gerbern (darunter je ein Rot- und ein Weißgerber), fünf Metzgern, neun Schneidern und sieben Schuhmachern konnte eine Stadt wie Backnanger nicht einfach so wegstecken, ebenso wenig den Tod von hochspezialisierten Berufen wie Glasern (zwei), Schlossern (zwei) und Schmieden (vier). Man fragt sich, wie viele Vertreter dieser Berufe nach dem Aderlass des Jahres 1626 überhaupt noch in Backnang vorhanden waren. Und auch wenn bei manchen Berufen nur ein Einziger wegfiel, konnte dies das Aus für den Beruf in der Stadt bedeuten, weil von diesen Berufen wohl überhaupt nur ein einziger Meister in Backnang vorhanden war (Apotheker, Büchenschmied, Kupferschmied,

Messerschmied, Wagner). Die beiden wesentlichen öffentlichen Arbeitgeber, das Stift und die Stadt, büßten wichtiges eingearbeitetes Personal ein, und auch hier kann man sich kaum vorstellen, dass die Einbußen problemlos ersetzt werden konnten. Am ehesten war das noch beim Torwart möglich, traditionell ein Hungerleideramt für arme Teufel, das kaum seinen Mann ernährte. Aber Kastenknecht und Stiftsknecht organisierten wesentliche Arbeitsbereiche, der Stadtknecht war eine Art Faktotum im kommunalen Bereich.

## Die Pest- und Hungerkatastrophe von 1634 bis 1637

### Gesamtüberblick

Die Backnanger Katastrophen von 1626 und 1634/37 unterscheiden sich erheblich. Während 1626, wie gezeigt, das Militär keine erkennbare Rolle beim Ausbruch der Seuche spielte und auch keine Soldaten oder deren Anhang unter den Todesopfern waren, sehen die Verhältnisse 1634/37 ganz anders aus. Seit der Schlacht von Nördlingen, in der am 26. August (beziehungsweise 5. September neuen Stils) 1634 die kaiserlich-katholischen Truppen einen entscheidenden Sieg über die schwedisch-protestantischen Truppen

errungen hatten, überschwemmte kaiserliches Militär das Herzogtum Württemberg. Nördlingen selbst wurde von der Pest dermaßen vernichtend getroffen, dass es erst 1939 (!) wieder den Bevölkerungsstand von 1618 erreichte. Insgesamt erfasste die Pest Mitte der 1630er-Jahre nicht nur Deutschland, sondern auch andere Länder Europas, Deutschland allerdings kriegshalber besonders heftig.<sup>44</sup> Der Einmarsch und die Besatzung nach der Schlacht von Nördlingen wurden in Württemberg für viele Orte zum Albtraum. In der beginnenden Pestepidemie wurden aber auch rasch die Soldaten zu Opfern.

Aber nicht nur die im Totenbuch reichlich vertretenen Soldaten, ihre Frauen und ihre Kinder samt einigen Marketendern unterscheiden die Opferstruktur von 1634/37 von der des Jahres 1626. 1626 waren von den 893 Toten nur 19 (= 2,1 Prozent) Auswärtige, das heißt der Aderlass des Jahres 1626 traf die eingesessene Bevölkerung mit voller Wucht. 1634/37 lassen sich demgegenüber 241 auswärtige Zivilisten unter den Toten nachweisen. Das ergibt bei 1310 Toten einen Anteil von 18,4 Prozent.<sup>45</sup> Dazu kommen 1634/37 noch 44 Soldaten, Soldatenfrauen, Soldatenkinder und Marketender, was weiteren 3,4 Prozent der Toten entspricht.<sup>46</sup> Somit waren also 21,8 Prozent der in dieser zweiten Pestphase Gestorbenen Auswärtige. Es bleiben also 1025 einheimische Tote. Da sich 1634/37 die Bevölkerungszahl von dem Aderlass von 1626 noch bei Weitem nicht erholt hatte – auch wenn ein gewisser Zustrom aus der Umgebung anzunehmen ist –, muss der erneute Verlust für Backnang



*Anton von Weveld († 1659), von dessen Regiment 1635 Teile in Backnang einquartiert waren (Original im Schloss Sinning zwischen Donauwörth und Ingolstadt).*

geradezu katastrophal gewesen sein. Übrigens konzentrieren sich die Todesfälle von Soldaten und Soldatenanhang fast ganz auf das Jahr 1635, in dem mehrfach das wöbelische Regiment erwähnt wird, das offenbar in Backnang einquartiert war. Es handelt sich um das Regiment des kaiserlichen Generalwachtmeisters, Oberst Anton Weveld.<sup>47</sup> 1636 und 1637 finden sich nur noch ganz wenige militärische Einträge, je einer am 20. Januar, 13. April und 13. Juni 1636 und die beiden letzten am 25. Januar und am 3. Februar 1637. Dann zogen die Soldaten ab. Unklar ist, ob nach dem wöbelischen Regiment andere Truppen in Backnang lagen.<sup>48</sup> Welcher Truppenteil für die Zerstörung der Hälfte der Stadt 1636 verantwortlich ist, bleibt offen. Die Soldaten hatten das Fachwerk leer stehender Häuser verheizt und das Feuer geriet außer Kontrolle.

<sup>44</sup> Vasold 1991 (wie Anm. 7), S. 144 ff.; Eckert (wie Anm. 10), S. 147 bis 154.

<sup>45</sup> Die Zahlen beruhen auf der Auszählung der Liste der verstorbenen Ortsfremden bei Oertel 1 (wie Anm. 3), S. 212 bis 236 (1626: 19 Personen; 1634/37: 134 Personen) und der Liste der namenlosen Verstorbenen mit auswärtiger Herkunft (1626: 5 Personen; 1634/37: 107 Personen). Grundsätzlich wurden Einträge wie ein armer Mann beziehungsweise eine arme Frau, ein Vertriebener oder ähnlich zu den Auswärtigen gezählt. Wenn die Namen der Verstorbenen nicht bekannt waren, ist das ein deutlicher Hinweis darauf, dass es sich nicht um Ortsansässige gehandelt hat, von denen der Pfarrer mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit die Namen gewusst hätte.

<sup>46</sup> Die 45 Soldaten nach ebd., S. 7 ff Namenlose Einträge (1634/35).

<sup>47</sup> Vgl. zu ihm: Bernd Warlich: Der Dreißigjährige Krieg in Selbstzeugnissen, Chroniken und Berichten Anton Frhr. von Wevel [www.30jaehrigerkrieg.de/weveld-webel-webell-wevel-weibel-weivel-weiwel-waevell-waewel-wedel-wellwarth-wabel-major-anthony-major-antoni-us-major-arctonius-wobl-anto/](http://www.30jaehrigerkrieg.de/weveld-webel-webell-wevel-weibel-weivel-weiwel-waevell-waewel-wedel-wellwarth-wabel-major-anthony-major-antoni-us-major-arctonius-wobl-anto/), abgerufen am 2. Juni 2020. Weveld wurde 1630 bei der Belagerung von Greifenhagen durch die Schweden verwundet. Sein Regiment lag dann 1633 in der Gegend von Görlitz. 1634 nahm es an der Schlacht von Nördlingen und dann an der Besetzung Württembergs teil. Im Oktober war es in Möglingen und Markgröningen, im November in Bietigheim, wo es sich durch Plünderungen einen üblen Ruf erwarb. 1635 nahm Wevelds Regiment am kaiserlichen Angriff nach Westen teil und war an der blutigen Eroberung von Kaiserslautern beteiligt. Der Aufenthalt Wevelds seit 1635 in Backnang ist von der Forschung bisher nicht wahrgenommen worden, die nur dessen Einquartierung in Hohenlohe 1637 nennt. Weveld wurde für seine Verdienste im Krieg von Kaiser Ferdinand III. (1608 bis 1657) 1644 geadelt. Bis zum Ende des Kriegs 1648 war Anton von Weveld im Einsatz an verschiedenen Orten. Er starb 1659.

<sup>48</sup> Köstlin (wie Anm. 17), S. 160, nennt – allerdings erst für 1638 – das waldalische Regiment, wobei Köstlin selbst sich über dieses Regiment im Unklaren ist. Das Regiment taucht gewiss mit verballhorntem Namen im Backnanger Taufbuch auf.

Von den 1635/37 in Backnang befindlichen auswärtigen Zivilisten waren etliche aus Schorndorf.<sup>49</sup> Das verwundert nicht. Die Festungsstadt Schorndorf war 1634 von den Kaiserlichen total zerstört worden. Wer überlebte, versuchte irgendwo auswärts unterzukommen, nicht wenige auch in Backnang. Andere markante Auswärtige, die im Pestjahr 1635 in Backnang den Tod fanden, waren drei Söhne des vor den Katholiken ausgewichenen Murrhardter Prälaten. Gemeint ist zweifellos Heinrich Dauber, 1633 bis 1635 evangelischer Abt in Murrhardt, dann nach der Schlacht von Nördlingen aus Murrhardt zusammen mit seiner Familie nach Backnang geflohen, wo er sich ohne Dienst drei Jahre lang aufhielt.<sup>50</sup>

Eine Untersuchung der Altersstruktur der 1634/37 in Backnang zu Tode Gekommenen ist nicht möglich, da der seit 1628 buchführende Backnanger Pfarrer David Steudlin,<sup>51</sup> genau wie sein Vorgänger Bauhof, angesichts der Menge der Todesfälle kaum einmal Angaben über das Sterbealter macht. Bei den vielen namentlich Unbekannten war das sowieso nicht möglich. Übrigens ist Steudlins Handschrift sehr viel flüchtiger und schwerer lesbar als die klaren Einträge seines Vorgängers Bauhof. Im Februar 1635 löst dann wieder Bauhof Steudlin ab, was das Lesen der Einträge sofort wieder komfortabler gestaltet.

Ob übrigens die bis ins Jahr 1637 hinein erhöhte Sterblichkeit in Backnang bis zuletzt auf die

Pest zurückging, ist zweifelhaft. Man kann eher annehmen, dass 1636 und noch mehr 1637 etliche Todesfälle ein Resultat von Hunger und hungerbedingten Mangelerscheinungen waren. Leider fehlen bei allen Buch führenden Geistlichen – von wenigen Ausnahmen abgesehen – jegliche Hinweise auf die Todesursachen. In Vaihingen an der Enz weisen die dortigen Kirchenbücher 1637/38 ausdrücklich den Hunger als Todesursache aus.<sup>52</sup> Von einem Neckargröninger Bürger wird berichtet, er sei *bei Kornwestheim umgefallen und Hungers verschmachtet*.<sup>53</sup> Ähnlich dramatisch beschreibt die Zacher'sche Chronik die Verhältnisse in Waiblingen.<sup>54</sup> Vergleichbare Nachrichten liegen aus dem Gebiet der heutigen Gemeinde Berglen beziehungsweise der damaligen Pfarrei Oppelsbohm sowie der Pfarrei Bittenfeld vor sowie dem weiter entfernten Leonberg.<sup>55</sup> Schorndorf, das 1634 geradezu exemplarisch zerstört wurde, muss Apokalyptisches erlebt haben. Der Bevölkerungsrückgang von rund 4200 zu Kriegsbeginn 1618 auf 200 im Jahre 1636 lässt das mehr als nur erahnen. Leider fehlen genaue Sterbezahlen.<sup>56</sup> Zu Beilstein und zum weiter entfernten Neuenbürg fehlen zwar ebenfalls genaue Todeszahlen, aber der dramatische Bevölkerungsrückgang bis 1637 lässt schlimme Verhältnisse erwarten.<sup>57</sup> Das gilt auch für etliche Pfarreien im Gebiet des heutigen Enzkreises und für Amstetten bei Geislingen.<sup>58</sup>

<sup>49</sup> Oertel 1 (wie Anm. 3), S. 7 ff nennt folgende Leute aus Schorndorf: 16. Februar 1635: ein Mann, 30. Januar 1635: der Zuckerstoffel, 24. Mai 1635: der Pfahlwirt, 2. August: ein Schneider Kind, 12. Oktober: ein Schneider, 11. Dezember 1635: eine Magd, 12. Juni 1636: ein Schneider Kind, außerdem S. 220, Nr. 7284 Michael Hochstetter samt seinen zwei Kindern am 1. Dezember beziehungsweise 30. März und 4. September 1635; S. 221, Nr. 7442 Friedrich Menderffer, dessen Frau Catharina am 27. November 1635 in Backnang starb; S. 232, Nr. 7627 Aristodulus Schropp, 9. Januar 1637; S. 234, Nr. 7695 Thomas Trachs Ehefrau Anna, 16. September 1636.

<sup>50</sup> Vgl. zu Dauber: [www.wkgo.de/personen/suchedetail?sw=gnd:120649764#person-189](http://www.wkgo.de/personen/suchedetail?sw=gnd:120649764#person-189), abgerufen am 10. Juni 2020; für den Hinweis danke ich Christian Schweizer, Murrhardt.

<sup>51</sup> Zu ihm: Köstlin (wie Anm. 17), S. 159.

<sup>52</sup> Aker (wie Anm. 30), S. 261 f.

<sup>53</sup> Theiner (wie Anm. 2), S. 19.

<sup>54</sup> Wilhelm Glässner: Wolfgang Zacher und seine Waiblinger Chronik von 1666 (Zacherchronik). Waiblingen 1983 (= Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Waiblingen 3), S. 157 f.

<sup>55</sup> Zu Oppelsbohm: Hoffmann (wie Anm. 26), S. 229 nennt – einzeln nach Teilorten aufgeschlüsselt – für die Pfarrei Oppelsbohm 1635/36 an Toten: 635, davon Kinder: 320. Zu Bittenfeld: Peterke (wie Anm. 26), S. 203, der an Todesfällen aufstellt: 1635: 176; 1636: 139; 1637: 102, darunter auch Verschmactete, das heißt Verhungerte. Zu Leonberg: Trugenberger (wie Anm. 32), S. 118 ff nennt für Leonberg 1635 635 Tote, für Eltingen 660, für Gebersheim 113, für Höfingen 245.

<sup>56</sup> Uwe Schmidt: Schorndorf in der Frühen Neuzeit. – In: Ders. u. a.: Geschichte der Stadt Schorndorf. Stuttgart 2002, S. 30 bis 72, hier S. 56 bis 60, und ders.: Sozialgeschichte. – In: Ebd., S. 418 bis 471, hier S. 418 f.

<sup>57</sup> Zu Beilstein: Rohn/Rupp (wie Anm. 33), S. 100; zu Neuenbürg: Konstantin Huber: Die Bevölkerungsentwicklung von Neuenbürg und Waldrennach seit dem Ende des Mittelalters. Ein Ansatz zur historischen Demographie einer württembergischen Oberamtsstadt. – In: Ernst Hahner: Ortssippenbuch der ehemaligen Oberamtsstadt Neuenbürg mit kirchlichem Filial Waldrennach (Enzkreis) (= Deutsche Ortssippenbücher A, 227 = Württembergische Ortssippenbücher 3). Pforzheim 1997, S. 595 bis 618, hier S. 597 ff, nennt – da die Totenbücher erst 1700 einsetzen – zwar keine Sterbezahlen, die ermittelten Einwohnerzahlen mit einem Rückgang von 409 (1617) auf 263 (1654) deuten auf Dramatisches hin.

<sup>58</sup> Vgl. Huber (wie Anm. 2), S. 119 bis 125; Kümmel (wie Anm. 35).

## Todesfälle durch Gewaltakte

Neben Pest und Hunger als Todesursachen treten durch physische Gewalt ausgelöste Todesfälle zahlenmäßig völlig zurück. Nachdem die bei Nördlingen siegreichen kaiserlichen Truppen Backnang am 9. September 1634 besetzten,<sup>59</sup>

kam es auch in Backnang zu einer Reihe von blutigen Übergriffen, wie sie auch aus den benachbarten Städten bekannt sind.<sup>60</sup> Am 10. September finden sich sechs Todeseinträge, mehrheitlich mit dem Vermerk *erschossen*, einmal mit *erstochen*, zwei Fälle – eine Soldatenfrau und ein Kind – sind unklar.<sup>61</sup> Weitere Erschossene und Ersto-



Hans Ulrich Franck: Soldaten quälen und ermorden Einwohner einer eroberten Stadt. Solche Szenen sind für 1634/35 auch aus Backnang überliefert.

<sup>59</sup> Der Tag der Besetzung Backnangs nach Köstlin (wie Anm. 17), S. 160; dort auch der Hinweis, dass die Kaiserlichen zwei Tage zuvor, am 7. September, Waiblingen vollständig zerstört hatten.

<sup>60</sup> Ein kurzer Überblick bei Gerhard Fritz: Wird die Reformation rückgängig gemacht? Der Dreißigjährige Krieg in Südwestdeutschland. – In: Ludwigsburger Geschichtsblätter 73, 2019, S. 48 bis 67, hier S. 56: Zerstört wurden 1634 zum Beispiel Schorndorf, Calw, Waiblingen. In Waiblingen wurden nach der Erstürmung der Stadt 46 Männer umgebracht. Glässner, wie Anm. 55, S. 157. In Großbottwar brachten spanische Soldaten 70 Männer um, in Winzerhausen und Kleinaspach floh die Bevölkerung, nachdem es Massengewaltungen gegeben hatte, in die Wälder. Beide Orte waren jahrelang unbewohnt, dazu Theiner (wie Anm. 2), S. 19. Vergewaltigungen muss man auch andernorts annehmen, es wurde nur selten etwas darüber aufgeschrieben. Typisch ist die etwas verschämte Mitteilung aus Hochdorf, wo ein fremdbder Soldat, so hier durchgerasert, der Vater eines Kindes gewesen sein soll. Ebd., S. 18.

<sup>61</sup> Tote am 10. September 1634 in der Reihe des Eintrags im Totenbuch: 1. *Conrat Peterer, erstochen* (Name schwer lesbar, bei Oertel nicht zu finden); 2. eine Soldatenfrau (ob Gewaltopfer?). Oertel 1 (wie Anm. 3), S. 7, Nr. N046 (Oertel führt die Frau zusammen mit dem unter 6. genannten folgenden armen Mann als eine Nr. auf); 3. *Hans Krimer erschossen, Maupach* (bei Oertel nicht zu finden, bei Köstlin (wie Anm. 7), S. 160 erwähnt); 4. Hans Kleins Kind, Steinbach, ob Gewaltopfer (Oertel 4, S. 45, Nr. 10953); 5. *Caspar Häfners Knecht erschossen, Rembs* (Köstlin wie Anm. 7), S. 160 und Oertel 3, S. 129, Nr. 10030); 6. ein armer Mann erschossen (bei Oertel 1, S. 7, Nr. N046 mit genannt).

chene folgten am 19. und 25. September 1634<sup>62</sup> und am 6. und 10. März sowie am 1. Juni 1635,<sup>63</sup> je ein erschossener und erstochener Soldat am 7. November 1634, wobei offenbleibt, ob diese in einer soldateninternen Rauferei tot blieben oder ob sie das Opfer von Backnangern wurden,<sup>64</sup> und am 20. Juli 1635 war ein namentlich nicht bekannter Soldat (ob betrunken?) *im Altwasser ertrunken*.<sup>65</sup> Der Befund ist also eindeutig: Nach der Gewaltorgie zu Beginn der Besetzung und nach weiteren Morden bis Jahresende 1634 flauten die Tötungsdelikte weitgehend ab. 1635 gab es nur noch wenige. Das verwundert auch nicht: Backnanger und Besatzungstruppen hatten sich einerseits jetzt notgedrungen aneinander gewöhnt, der Kommandeur dürfte nun auch auf das Einhalten einer Art labiler Disziplin gedrängt haben, andererseits wurden nun auch die Soldaten samt ihrem Anhang aus Frauen und Kindern genauso wie die Backnanger vom Massensterben der Pest erfasst. Das dürfte die Neigung zu Gewaltakten erheblich gedämpft haben. Kennzeichnenderweise werden 1636 und 1637 trotz fortdauernder Besetzung Backnangs keine Gewaltopfer mehr genannt.

Neben den Toten infolge kriegsbedingter Gewaltakte gab es auch Hinrichtungen, allerdings ist keine von 1634/37 dokumentiert, sondern nur eine von 1625 und zwei von 1626: Noch vor dem Beginn der Pestepidemie war am 17. September 1625 Matheis Körner aus Pforzheim *weil er entleibt, gestohlen und anderes mehr begangen hat* mit dem Schwert, am 18. März 1626 Georg Nestle aus Dissenheim *wegen seiner Diebstähle, welche etlich hundert Gulden angelaufen, mit dem Strang hingerichtet worden*. Am 30. März 1626 ereilte Georg Bart aus Prevorst wegen Diebstahls ebenfalls der Tod durch das Schwert.<sup>66</sup>

## Prozentualer Bevölkerungsverlust

Die Ermittlung des prozentualen Bevölkerungsverlusts für Backnang durch die Katastrophenjahre 1634/37 ist noch schwieriger als für die Jahre 1607 und 1626. Das liegt zum einen daran, dass die letzte Zahl von 1630 – 330 Haushalte = rechnerisch 1650 Köpfe –, wie oben beschrieben, unsicher ist. Zum andern waren ja knapp 22 Prozent aller 1634/37 vorgekommenen 1310 Todesfälle Sterbefälle von Soldaten oder von Auswärtigen. Nur 1025 Todesfälle betrafen also Angehörige der Pfarrei selbst. Aber auch diese Zahl ist selbstverständlich von kaum vorstellbarer Höhe. Wären die 1650 für das Jahr 1630 errechneten Köpfe richtig, hätte Backnang 1634/37 fast 62 Prozent seiner Menschen verloren. Aber auch das dürfte den Sachverhalt nur ungenau beschreiben, denn man muss in der Krisensituation seit 1634 mit Pest, Einquartierung und Hungersnot mit einer nicht geringen Abwanderung rechnen. Andererseits dürften nicht wenige Landbewohner sich hinter den Schutz der Backnanger Stadtmauern geflüchtet haben. Der war zwar höchst bescheiden, und der Wohnstandard in Backnang war nach der Brandzerstörung der halben Stadt 1636 ausgesprochen niedrig, aber hinter den Stadtmauern war es wohl doch noch sicherer als in den völlig ungeschützten Dörfern und Weilern.

Ähnliche Verhältnisse waren weit verbreitet. Auch in Bietigheim, Besigheim, Vaihingen, Bönningheim, Mundelsheim und sogar im zerstörten Waiblingen suchten die Landbewohner Schutz hinter den Stadtmauern, die zumindest vor der alltäglichen Gewalttätigkeit herumziehender Marodeure Schutz boten.<sup>67</sup> Das galt erst recht für unzerstörte Städte wie Schwäbisch Hall oder

<sup>62</sup> 19. September 1634: *Der Weingardt Schütz zu Maupach erstochen* (bei Oertel 3 nicht gefunden; bei Köstlin (wie Anm. 7), S. 160 genannt); 25. September 1634: *Simon Klein erschossen, Maupach* (Oertel 3, S. 89, Nr. 9541); 4. Oktober 1634: *Jerg Schilling geschossen, Erbstetten* (bei Oertel nicht gefunden, Köstlin S. 160).

<sup>63</sup> 6. März 1635: *ist Martin Welz erschossen worden* (kein Eintrag bei Köstlin (wie Anm. 17) und Oertel 1 (wie Anm. 3)); 10. März 1635: *ist ein armes Weib erschossen worden* (Oertel 1, S. 7, Nr. N078); 1. Juni 1635: *Zacharias ein Beckenknecht von Tala [Talheim] ist erstochen worden* (Oertel 1, S. 8, Nr. N087).

<sup>64</sup> 7. November 1634: *ein Soldaten Fr., ein Soldat erschossen, ein Soldat erstochen*. Bei der Soldatenfrau fehlt ein Hinweis auf einen gewaltsamen Tod (nur ein erschossener Soldat bei Köstlin (wie Anm. 17), S. 160; Oertel 1 (wie Anm. 3), S. 7, Nr. N058).

<sup>65</sup> Oertel 1 (wie Anm. 3), S. 8, Nr. N117.

<sup>66</sup> Oertel 1 (wie Anm. 3), S. 223, Nr. 7357, S. 227, Nr. 7482, S. 213, Nr. 7031; vgl. auch die Zusammenstellung aller in Backnang nachgewiesenen Hinrichtungen bei Fritz (wie Anm. 5), S. 148 f.

<sup>67</sup> Theiner (wie Anm. 2), S. 20.

	Jan.	Feb.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
1	1 1	3			1	2	4	2 3	2	1 3	3	3
2	2		1	1	1 1	1 1	5	3	4	1 3	4	2
3	3	1 1	1			1	3	4	3	1 4	2	1 1
4			1 3	1 1			4	1	3	2 1		3
5	1	1 1		1	3		9	7	4	6	4	
6	1	1	3	1		3	7	6	4	3 1	3	3
7		2			2	3	5	5	4	2	3 3	
8	1	1	1 2			1 1	2 8	4	4	1 1	3	1
9		1	1	1	2	2	9	3	3	1	1 3	2
10	1		1	1 2	2	1 1	9	3	6 3	1	1 3	1
11	1		3	1	1	4	5	4	10	6	2 2	2
12	1				2	1	3	4	5	7	1 2	2 2
13		3		1	2	1 2	7	4	6	1 2	4 1	2
14		2	1 1			1 6	4	3	4	1 1	2 2	1
15				3	2		4	1	4	2	2	1
16	1	1	1			6	6	1	1	2		1 2
17				1 1		1 2	6	6		4	1 3	2
18		2	1 1	3		2	1 6	3	2	1	2 3	
19						1 7	1 2	4	1 3	6	2 1	1 1
20			3	1 1	1 1	1	3 6	5	1 4	2	1 2	3 2
21	1	2	1			1 2		1 9	3	2 3	1	
22	3			1		1	5	3	5		2	2 1
23		2		1 1	1 1	6	1	9	3 2	1 2	2	1
24		1			2	7	6	5	1 3	4	1 2	
25	1	1	1	1	3	10		1 4	1 6	3	2	
26		1			1 2	1 6	4		1 2	1 2	1 1	
27	3		1 1		1	4	7	4	1 2	3	3 1	
28	1	2	2	1	2	1	4	5	1	1	1 1	
29	1 1		1	1	1	9	4	2	6	1	2	1
30	1		2		1	5	1	1	1	1 3	1	2
31	1		1		2 1		2	1 6				
Zus.	8 19	10 19	15 20	6 21	13 26	10 95	7 146	6 121	16 103	21 73	33 54	22 24

Todesfälle in Backnang in den Jahren 1634 und 1635 tagesweise – also 1634 insgesamt 167 beziehungsweise 1635 insgesamt 721 Tote.

	Jan.	Feb.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
1	1	1	1	1 1	1 2			2 4	1	2	1	1
2		1	3	2		1 1	1	1 2				
3	2	1	1 2	3	4	1	1 2	2 1	2			
4	1 1		2				1 2	3	2		1	
5	1	1			2		4 1	1 2	1			
6			1			1	1 1	2 2		1	1	
7	1		2		1	1	1 1	1 1	2			
8				1 1			1	1	2	1	1	
9	2 1	1	2	1	2		1	1 2	2 2	1		2
10	1	1		2	2 1		1	1	1	2	1 1	
11	1	1	1		3	1 4		1 2	1	1		
12		1		1	1	2	1	1 2				
13			1	1	1	1	1 2	3		2		
14	1	1	1 1	1		1 1	1 1		1	1 1	1 1	
15		1	1	1	2		2 3	1 2	1		1	
16	1	2 1				2	1 4		2 2	1	1	2
17		1 3	3	1	4	1	3	1 1	1		1 1	
18			1	1	2	2	1 1	1			1	1
19		4 2			2	1	1	2			1	
20				1	2		1	1 3		1 1	1	
21	1	1	3	1	1		3	2 1		1		
22	2							3	2			
23	1	2		2	2	1 4	1	2	2	1	1	
24			1 1	1	1		1	1 3		4	1	
25	1 2	1 1	2		2	2	2	4 1	1			
26	2		1		3	2	1	2 1		1 1		2
27	3 1		3		2		2 1	1	2	1	1 1	
28		1	2	3		4	1 1	3 3		1		2
29			2	1		3 1	2 1	1 1		1	1	2
30	1				1		1			1		
31	1 1				1		2 1	1				1
Zus.	21 9	13 16	11 27	13 14	17 28	19 19	31 31	31 49	19 11	15 12	10 10	9 4

Todesfälle in Backnang in den Jahren 1636 und 1637 tagesweise – also 1636 insgesamt 209 beziehungsweise 1637 insgesamt 230 Tote.

Schwäbisch Gmünd<sup>68</sup> und insbesondere für Ulm, wo der aus Neenstetten gebürtige und in Weidenstetten (beide gehörten zum Gebiet der Reichsstadt Ulm) lebende Schuhmacher Hans Heberle in seinem über fünf Jahrzehnte umfassenden *Zeytregister*, einer jahres- und teilweise monatsweise verfassten Autobiographie, anderswo nicht überlieferte Einblicke in das Leiden der Bevölkerung vermittelt. Als Ulmer Untertan hatte er das Recht, mehrmals hinter den Ulmer Stadtmauern und Befestigungsanlagen Schutz zu finden und konnte so überleben.<sup>69</sup> In Stuttgart schützte im Übrigen die Stadtbefestigung nicht vor dem Pesttod. Von 8327 Einwohnern sollen 4309 gestorben sein.<sup>70</sup>

Zurück zu den Backnanger Verhältnissen: 1655 wurden dort in der Stadt noch 130 Köpfe *Mannschaft* gegenüber 360 Köpfen *früher* gezählt.<sup>71</sup> Mit „früher“ könnte das Jahr 1629 gemeint sein. Dazu kommen 27 (statt „früher“ 80) Köpfe in den *Nebenweilern* von Backnang (Bruch, Strümpfelbach und Oberschöntal) sowie 14 (statt „früher“ 30) in den stiftischen Weilern (Maubach, Siegelhausen und Zwingelhausen). Da aber die Einteilung nicht mit dem Gebiet der in den Totenbüchern erfassten Pfarrei Backnang identisch ist (Bruch, Strümpfelbach, Siegelhausen und Zwingelhausen gehörten nicht zur Pfarrei), sind die Zahlen von 1655 ebenfalls als Berechnungsbasis prozentualer Bevölkerungsverluste kaum geeignet. Zunächst einmal ist nicht ganz klar, was mit der „Mannschaft“ gemeint ist. Am ehesten dürften hier die erwachsenen Männer gemeint sein, zu denen aber zur Ermittlung der Gesamtbevölkerungszahl die erwachsenen Frauen, außerdem die Kinder und Jugendlichen beiderlei Geschlechts zu zählen wären. Einen Gesamteindruck vermitteln die Zahlen von 1655

gleichwohl, wobei aber beachtet werden muss, dass 1655 ja immerhin schon sieben Jahre Frieden herrschte und die Wunden des Krieges ganz allmählich, wenn auch quälend langsam, zu vernarben begannen.

Insgesamt wird deutlich, mit wie vielen extremen Unsicherheitsfaktoren man angesichts der unübersichtlichen Quellengrundlage zu rechnen hat. Nimmt man wieder – wie dies schon 1607 und 1626 getan wurde – das Drei-Prozent-Modell als Berechnungsgrundlage, so ergibt sich für die sieben Jahre von 1627 bis 1633 eine Gesamtsterbezahl von 469, je Jahr im Durchschnitt also 67. Daraus lässt sich am Vorabend der 1634 beginnenden Krise eine Gesamtbevölkerung von 2233 errechnen. Die 1310 Toten der Jahre 1634 bis 1637 entsprechen 58,6 Prozent dieser Zahl. Wenn man die 285 nachgewiesenermaßen auswärtigen Toten (inklusive Militärpersonal) abzieht, ergibt sich für die Backnanger Bevölkerung immer noch ein Verlust von 1025 Personen. Das entspräche mit dem Drei-Prozent-Modell einem Bevölkerungsverlust von 45,9 Prozent. Abzüglich der Normalsterblichkeit von viermal 67 käme man dann auf 757 Tote infolge Pest, Hunger und kriegsbedingter Gewalt. Das entspräche einem Nettobeölkerungsverlust von 33,9 Prozent, bei dem aber die Abwanderungsverluste durch Hunger und Krieg nicht erfasst sind.

Wie katastrophal die Bevölkerungsverluste der Jahre seit 1634 waren, wird aus der für Backnang dokumentierten Zahl des Jahres 1641 deutlich. Damals lassen sich für die Pfarrei Backnang noch knapp 500 (rechnerisch 466) Personen nachweisen. Die Differenz zu den deutlich über 2500 des Jahres 1621 – also vor den Katastrophen – ist gewaltig. Allerdings ist ein Teil der Verluste seit 1634 nicht auf die Pest, sondern auch auf die an-

<sup>68</sup> Emil Wagner: Schicksale der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd während des Dreißigjährigen Krieges. – In: WVhj 24, 1915, S. 123 bis 217; Franz Riegler: Die Reichsstadt Schwäbisch Hall im 30jährigen Kriege. Stuttgart 1911 (= Darstellungen aus der württembergischen Geschichte 7). Die Bevölkerungsentwicklung in Gmünd, wo die Taufbücher seit 1573, die Ehebücher seit 1591 und die Totenbücher seit 1629 erhalten geblieben sind (Mitteilung des Gmünder Stadtarchivars David Schnur), bedarf noch näherer Untersuchung.

<sup>69</sup> Gerd Zillhardt: Der Dreißigjährige Krieg in zeitgenössischer Darstellung. Hans Heberles „Zeytregister“ (1618–1672). Aufzeichnungen aus dem Ulmer Territorium. Ein Beitrag zur Geschichtsschreibung und zum Geschichtsverständnis der Unterschichten. Stuttgart 1975 (= Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm 13), zugl. Diss. Tübingen 1975. Stefan Laux: „Etwas gross“ aufschreiben. Quellenkritische Anmerkungen zum „Zeytregister“ des Ulmer Chronisten Hans Heberle (1597–1677). – In: Zeitenblicke 1, 2002, Nr. 2 und Andreas Merzhäuser: Das „illiterate Ich“ als Historiograph der Katastrophe. Zur Konstruktion von Geschichte in Hans Heberles „Zeytregister“. In: Ebd.

<sup>70</sup> Albrecht Gühring (Hg.): Zuffenhausen. Dorf, Stadt, Stadtbezirk. Stuttgart-Zuffenhausen 2004, S. 196.

<sup>71</sup> Wolfgang von Hippel: Das Herzogtum Württemberg zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges im Spiegel von Steuer- und Kriegsschadensberichten 1629 bis 1655. Stuttgart 2009, S. 135 bis 138.

schließende Hungersnot und Abwanderung der Überlebenden zurückzuführen. Bis 1653 war die Einwohnerzahl durch hohe Geburtenzahlen,

hauptsächlich aber durch Zuzug (Rückwanderung Geflohener, Zuzug Auswärtiger) wieder auf 987 und 1655 gar auf 1246 angestiegen.

Die folgenden Zahlen basieren auf LKA Stuttgart, A 1 (Synodusprotokolle), Bde 17, 18, 19, 20 (1621, 1641, 1653, 1655).

Jahr	Communicantes	Catechumenes	Infantes	Insgesamt
1621	1500	800	[errechnet für 11,65 %: 277,9 = 278]	[errechnet 2578]
1641	229	195	[errechnet für 11,65 %: 42,47 = 42]	[errechnet 466]
1653	620 = 62,81 %	252 = 25,53 %	115 = 11,65 %	987
1655	730 = 58,59 %	321 = 25,76 %	195 = 15,65 %	1246

## Die letzte Pest in Backnang 1666<sup>72</sup>

Keine 20 Jahre nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges erreichte eine neue Pestwelle Backnang. Es sollte die letzte sein. Nach 1666 hat nie wieder die Pest Backnang heimgesucht. Die Pest hatte 1665 in London begonnen, war dann die Verkehrswege den Rhein entlang hinaufgekrochen und hatte 1666 Südwestdeutschland erreicht.<sup>73</sup> Da der Backnanger Pfarrer, der das Totenbuch 1666 geführt hat, viel genauer gearbeitet hat als seine Vorgänger bei den früheren Epidemien, lässt sich das Seuchengeschehen in vielen Einzelheiten fassen, die 1607, 1626 und 1634/37 fehlen. Man kennt von fast allen 1666 Gestorbenen das Lebensalter, und es wird auch jeweils angegeben, wer an der Pest starb. Auch bei einzelnen anderen (bei Weitem nicht bei allen), die nicht Pestopfer wurden, wird die Todesursache angegeben.

Der Eintrag am Ende des Jahres 1666 verdient es, wörtlich wiedergegeben zu werden: *Nota! Es seind dises zuend gebrachten 1666igsten Jahr bey allhiesiger Pfarrgemein, auch mit verpfarnten Filialien wegen von dem ohnbegreiflichen Gott in hoher Sommerzeit geschickter vnd verhängter pestilenzialischer Seuch in allen 172 Persohnen, darunter aus dehnen Filialien 17, die übrige 153 aber allhier seelig verschieden mit diesem o Zeichen bemercket. von 123 Persohnen. Solche grassirende Seuch namb im abgeloffenen Jahr den 9. Junij ohngefehr ihren erbermlichen Anfang*

*vnd dauerde biß auf die erste Adventwochen, in welcher annoch 2 an beditteter Kranckheit, in der andern darauf erfolgten Adventswochen 1 Persohn, letzlichen aber /Gott gedanckht/ niemandt mehr gestorben, so Gott aber mit Gnaden erweckhen wolle. Amen!*

Eine nochmalige Überprüfung der einzelnen Einträge ergibt, dass diese Angaben ausgesprochen exakt sind. Nur bei der Gesamtzahl der Toten ergibt sich eine minimale Abweichung (171 statt der 172 genannten Verstorbenen). Die Zahl der Pestopfer, die im Totenbuch jeweils mit einem kleinen Kreis mit Punkt in der Mitte markiert sind, ist mit 123 dagegen korrekt angegeben. Nun sind 123 Pesttote im Vergleich zu den Opferzahlen bei den früheren Epidemien des 17. Jahrhunderts vergleichsweise wenig. Das dürfte mehrere Gründe haben: Zunächst hatte die Einwohnerzahl Backnangs 1666 bei Weitem noch nicht das Niveau früherer Zeiten erreicht. Es gab also ganz einfach weit weniger potenzielle Opfer. Zum andern war 1666 wenigstens Frieden, das heißt man hatte, was Hygiene und allgemeine Vorkehrungen (Quarantäne?) anging, bessere Voraussetzungen als im Krieg.<sup>74</sup>

Von den 123 Pesttoten waren 59 männlichen, 64 weiblichen Geschlechts. Bei den Männern beziehungsweise Jungen war bei sechs kein genaues Alter angegeben; es hieß hier nur: *Kind* oder *Knabe*. Wenn man diese sechs herausrechnet, ergibt sich bei 1124 männlichen Altersjahren ein durchschnitt-

<sup>72</sup> Vgl. dazu Fritz (wie Anm. 5), S. 113 f.

<sup>73</sup> Vgl. zur Pest von 1666 im nordbadischen Raum: Sturm 2017 (wie Anm. 2), S. 203; Caroline Huber: Mannheim 1666. Eine Stadt kämpft gegen den Schwarzen Tod. – In: Badische Heimat 83, 2003, S. 383 bis 390.

<sup>74</sup> Vgl. zum Stand der Pestmedizin und der Pestabwehr: Sturm (wie Anm. 2), S. 178 bis 198.

liches Sterbealter von 21,2 Jahren, bei 1509 weiblichen Altersjahren ein durchschnittliches Sterbealter von 25,6 Jahren. Es fällt vor allem auf, dass Säuglinge praktisch gar nicht unter den Pesttoten waren, abgesehen von je einem einzigen Knaben von unter einem Jahr und mit einem Jahr. Kinder von zwei Jahren aufwärts starben dagegen sehr wohl an der Pest. Über 50-Jährige waren unter den Pesttoten kaum vorhanden: Nur vier Männer und sieben Frauen mit über 50 Jahren wurden Pestopfer, also 8,9 Prozent. Ansonsten schlug die Pest in allen Altersgruppen zu. Auch Kinder oberhalb des Säuglingsalters waren betroffen.

Bei den 48 nicht an der Pest Verstorbenen sind 22 männlichen, 25 weiblichen Geschlechts, einmal fehlt die Geschlechtsangabe. Die 292 männlichen Altersjahre ergeben ein durchschnittliches Sterbealter von 16,9 Jahren. Bei den 410 weiblichen Altersjahren kommt man auf ein durchschnittliches Sterbealter von 18,6 Jahren. Bei einer Frau, die bei einer Geburt starb, fehlt die Altersangabe. Es ist signifikant, dass bei den nicht an der Pest Verstorbenen der Anteil von Säuglingen (ein Jahr und weniger) mit acht männlichen und zwölf weiblichen Personen wesentlich höher war als bei den Pesttoten. Säuglinge starben kaum oder gar nicht an der Pest. Sie starben aus anderen Gründen. Über 50-Jährige waren zwar ebenfalls selten (zwei Männer, fünf Frauen), aber das macht rechnerisch immerhin 14,6 Prozent aus – soweit man bei der geringen Fallzahl überhaupt eine Prozentberechnung anstellen will.

Was den zeitlichen Ablauf angeht, so setzte die Pest von 1666 mit dem 9. Juni merklich früher ein als die drei vorhergehenden Epidemien. Sie flaute mit dem Dezember aber in ähnlicher Weise ab wie diese. In den Nachbarorten Backnangs und in mehreren anderen, nicht allzu fern gelegenen Orten sind zur Pest von 1666 verschiedene Beobachtungen zu machen. Ähn-

lich betroffen wie Backnang war Winnenden, das also offenkundig ebenfalls von der Pest heimgesucht wurde. Eine etwas, aber nicht dramatisch erhöhte Sterblichkeit hatten Unterweissach und Murrhardt. Falls die Pest hier die Ursache für die erhöhte Zahl der Todesfälle war, muss es doch gelungen sein, die Seuche einzudämmen. Vielleicht hatten Unterweissach und Murrhardt aber auch nur Glück. Eine dritte Gruppe von Orten wies 1666 überhaupt keine erhöhte Sterblichkeit auf, nämlich Sulzbach und Gaildorf. Das gilt auch für etwas weiter entfernte Orte, nämlich Urbach im Remstal und Botnang nördlich von Stuttgart (heute längst nach Stuttgart eingemeindet). Auch im Gebiet rund um Pforzheim sowie in Amstetten bei Geislingen scheint die Pest von 1666 nicht aufgetreten zu sein.<sup>75</sup>

In Winnenden ist 1666 eine merklich erhöhte Sterbezahl festzustellen. Im Zehnjahresdurchschnitt von 1661 bis 1670 starben in Winnenden jährlich 66,6 Menschen. 1666 waren es 103.<sup>76</sup> Die Nachbarorte murraufwärts wurden offenbar von der Pest nicht erreicht. Sulzbach weist 1666 eine völlig normale Sterberate auf: Bei einem Zehnjahresdurchschnitt 1661 bis 1670 von 17,2 Toten waren es 1666 exakt 17, also ein vollkommen durchschnittlicher Wert.<sup>77</sup> Ähnlich sind, wie erwähnt, die Verhältnisse in Murrhardt, wo 1661 bis 1670 durchschnittlich 34,1 Tote pro Jahr gezählt wurden. 1666 waren es 46.<sup>78</sup> Erst recht nicht von der Pest erreicht wurde die östliche Nachbarstadt Murrhardts, Gaildorf, wo der Durchschnitt für die Jahre 1661 bis 1669 (für das Jahr 1670 gibt es eine Überlieferungslücke) bei 26,4 Toten liegt. Das ist fast exakt die Zahl der Verstorbenen des Jahres 1666, als 27 Tote gezählt wurden.<sup>79</sup> Bei einem Blick ins Remstal zeigt sich, dass die Pest von 1666 auch dort nicht überall hinkam. In den zehn Jahren von 1661 bis 1670 ergibt sich in Urbach ein Jahresdurchschnitt von 26,0 Verstor-

<sup>75</sup> Huber (wie Anm. 2), S. 124; Kümmel (wie Anm. 35).

<sup>76</sup> Die Winnender Sterbezahlen wurden von Kurt Bihlmaier zur Verfügung gestellt. 1661: 79; 1662: 51; 1663: 69; 1664: 58; 1665: 42; 1666: 103; 1667: 75; 1668: 48; 1669: 77; 1670: 64.

<sup>77</sup> Nach den 1991 von dem mittlerweile verstorbenen Sulzbacher Mathias Klink übermittelten Zahlen. 1661: 15; 1662: 17; 1663: 12; 1664: 19; 1665: 16; 1666: 17; 1667: 17; 1668: 15; 1669: 28; 1670: 15.

<sup>78</sup> Die Murrhardter Zahlen wurden von Andreas Kozlik übermittelt. 1661: 36; 1662: 29; 1663: 33; 1664: 19; 1665: 30; 1666: 46; 1667: 29; 1668: 29; 1669: 43; 1670: 47.

<sup>79</sup> Die Zahlen für Gaildorf nach Burkhard Oertel: Familienbuch der Oberamtsstadt Gaildorf in Württemberg 1610–1870. Neubübing 1981 (= Deutsche Ortssippenbücher Reihe A, 93 = Württembergische Ortssippenbücher 4), S. 12: 1661: 20; 1662: 25; 1663: 36; 1664: 26; 1665: 22; 1666: 27; 1667: 22; 1668: 33; 1669: 27; 1670: Lücke! Es lässt sich also nur für neun Jahre der Durchschnitt ermitteln.

benen. 1666 waren es 28, also ein ganz normaler Wert.<sup>80</sup> Das Gleiche gilt für die Stuttgarter Gegend: Dort wurden in der Pfarrei Botnang 1661 bis 1670 durchschnittlich 10,6 Verstorbene pro Jahr gezählt. 1666 ergab sich, genau wie in Urbach, ein Durchschnittswert von 11.<sup>81</sup>

In Unterweissach ist 1666 ein gewisser Anstieg der Sterbezahlen zu vermerken, aber keineswegs in exzessivem Maße. Ähnliche Werte wurden dort auch 1669 und 1670 erreicht. Immerhin ist festzustellen, dass in Unterweissach die Sterblichkeit seit dem 25./26. Juli 1666 ansteigt und im August mit 20 Toten ihren Höhepunkt erreicht. Demnach scheint die Pest Unterweissach wohl doch gestreift zu haben, hatte aber keine katastrophalen Ausmaße.<sup>82</sup> Dasselbe fällt auch für die Backnanger Weiler auf. Wie das Totenbuch in dem oben erwähnten Fazit für das Jahr 1666 ausweist, kamen nur 17 der Backnanger Todesfälle, also nicht einmal ein Zehntel, in den Filialorten der Pfarrei vor. Es scheint, dass eine aufgelockerte beziehungsweise tendenziell isolierte Wohnweise die Ausbreitung der Pest 1666 erheblich eindämmen konnte. Man kann annehmen, dass niemand, der nicht dort dringend zu tun hatte, in einen von der Pest heimgesuchten Ort ging, und offenbar hat man auch den Handelsverkehr murrtaufwärts weitgehend eingestellt.

All die für die diversen Pfarreien genannten Werte zeigen, dass das Seuchengeschehen des Jahres 1666 höchst uneinheitlich war. Es wäre dringend erforderlich, die vitalstatistischen Daten zu allen Pfarreien des Landes – soweit die Kirchenbücher noch erhalten sind – zu erheben, um den Seuchenzug zu erfassen. Nur so könnte geklärt werden, warum manche Gegenden und manche Pfarreien von der Pest heimgesucht

wurden, andere offenbar kaum oder gar nicht.

Was das Ausmaß der Bevölkerungsverluste für Backnang angeht, so kann man für 1666 ungefähr die sicher dokumentierten Bevölkerungszahlen von 1684 zugrunde legen. Damals lebten 1850 Menschen im Sprengel der Pfarrei.<sup>83</sup> 123 Pesttote machen rechnerisch einen Verlust von 6,6 Prozent aus. Dieser Prozentwert kann natürlich, da die Bevölkerungszahl von 1684 als geschätzte Bevölkerungszahl von 1666 angenommen wird, nicht als exakt angesehen werden. Vielmehr ist er als Größenordnungsangabe zu verstehen.

Nimmt man wieder das Drei-Prozent-Modell als Grundlage, dann ergeben sich für die 13 Jahre von 1652 bis 1663 insgesamt 272 Verstorbene, also 20,9 im Jahresdurchschnitt. 1664 und 1665 kommen wegen Lücken in der Buchführung nicht infrage. Daraus errechnet sich eine Einwohnerzahl von 697. Die 123 Pesttoten von 1666 entsprechen dann 17,6 Prozent, also erheblich mehr als nach dem obigen Berechnungsmodell, das von der ins Jahr 1666 rückprojizierten Einwohnerzahl von 1684 ausgeht. Nimmt man jedoch die 13 Jahre 1667 bis 1679, also nach der Pest von 1666, als Berechnungsgrundlage nach der Drei-Prozent-Methode, so zählt man 558 Tote, was einen Jahresdurchschnitt von 42,9 ergibt. Daraus errechnet sich eine Bevölkerungszahl von 1431. Die 123 Pesttoten von 1666 ergäben dann einen pestbedingten Bevölkerungsverlust von 8,6 Prozent.

Die äußerst unterschiedlichen Werte je nach zugrunde gelegtem Berechnungsmodell (6,6, 8,6 oder 17,6 Prozent) zeigen, mit welchen Unsicherheiten man zu kämpfen hat, wenn man auf der Basis von unsicherem Material exakte Prozentzahlen für den pestbedingten Bevölkerungsverlust von 1666 ermitteln will.

<sup>80</sup> Die Urbacher Zahlen wurden am 7. und 8. April 1994 vom Verfasser in Urbach erhoben, als die Kirchenbücher noch im dortigen Pfarrhaus aufbewahrt wurden. 1661: 47; 1662: 23; 1663: 14; 1664: 20; 1665: 21; 1666: 28; 1667: 22; 1668: 29; 1669: 33 und 1670: 23 Tote.

<sup>81</sup> Die vitalstatistischen Daten zu Botnang wurden am 22. November 1994 von Andreas Gestrich, damals Universität Stuttgart, später Lehrstuhlinhaber an der Universität Trier, mitgeteilt. 1661: 11; 1662: 8; 1663: 9; 1664: 11; 1665: 10; 1666: 11; 1667: 6; 1668: 15; 1669: 11; 1670: 14 Tote.

<sup>82</sup> Die Unterweissacher Zahlen wurden 1997 vom Verfasser erhoben, als die Kirchenbücher noch im dortigen Pfarrhaus aufbewahrt wurden. 1661: 17; 1662: 19; 1663: 19; 1664: 23; 1665: 25; 1666: 38; 1667: 20; 1668: 21; 1669: 33; 1670: 38.

<sup>83</sup> Vgl. dazu oben Kapitel „Die Pest von 1607“.

	Jan.	Feb.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
1				1				1	2	3		
2		1		1				1		1		1
3				1			1	2	1	1		
4					1			1	2	2	3	1
5								1	1	1		1
6							1	2	3	3		
7							2			1	1	
8							1		1		1	
9						1		7				
10							2	2				
11										1		
12							1				4	
13							3	1			1	
14							2		3			1
15								1	3	2	1	
16	1					1	1	2	1	2	1	
17		1						3		2		
18							3	2	1	1	1	
19							2	1	1			
20						1	3	5		3	1	
21							1		1	1		
22							1	1	1	2		
23		1				1	5	1		1		
24							2	1				
25						2			1	1		
26							2	1		2		
27							3	1	1	1		
28							1		2			
29							1	1	1	1		
30									2			
31								2	2	1		
Zus.	1	3	0	3	1	6	38	40	30	33	14	4

*Todesfälle in Backnang im Jahr 1666 tagesweise – also insgesamt 171 Tote (Pfarrer gibt bei seiner Addition am Ende des Jahres 172 an).*

### Januar

16: ♀ 59 J.

### Februar

3: ♂ 75 J.

17: ♂ 2 T.

23: ♀ 3 W.

### April

1: ♂ 46 J.

2: ♀ 61 J.

3: ♀ 54 J.

### Mai

4: ♂ 2 J.

### Juni

9: o ♀ 40 J.

16: ♀ 3 T.

20: o ♀ 21 J.

23: o ♀ 6 J.

25: o ♂ 39 J., ♀ 52 J.

### Juli

3: o ♀ 24 J.

6: ♂ 6 J.

7: ♂ 27 J., o ♂ 7 J.

8: o ♂ 3 J.

10: ♀ 32 J., ♂ 8 T.

12: o ♀ 44 J.

13: ♀ 5 J., o ♀ 26 J., o ♀ 10 J.

14: o. G. Kind, o ♀ 8 J.

16: o ♀ 44 J., ♂ Kind

18: o ♀ 25 J., o ♂ 18 J., ♀ 4 J.

19: o ♂ Knabe, ♂ Kind

20: o ♂ Kind, o ♂ 15 J., o ♂ 6 J.

21: ♀  $\frac{3}{4}$  J.

22: o ♂ Kind

23: o ♂ 18 J., o ♂ 15 J.,

o ♂ 15 J., o ♀ 8 J., o ♂ 8 J.

24: o ♂ 25 J., o ♀ 16 J.

26: o ♂ 16 J., o ♀ 6 J.

27: o ♀ 17 J., o ♂  $\frac{3}{4}$  J., ♂ 3 J.

28: o ♂ 22 J.

29: o ♀ 9 J.

### August

1: o ♀ 7 J.

2: ♀ 11 J.

3: o ♀ 16 J., ♀ 9 M.

4: o ♀ 45 J.

5: o ♀ 44 J.

6: ♀ 6 W., o ♂ 42 J.

9: o ♀ 42 J., o ♂ 20 J., o ♂ 4 J.,

o ♂ 8 J., o ♀ 5 J., o ♂ 27 J.,

o ♀ 11 J.

10: o ♀ 55 J., o ♂ 37 J.

13: o ♀ 16 J.

15: ♂ 4 M.

16: o ♂ 14 J., o ♂ 2 J.

17: o ♀ 30 J., o ♂ 9 J., ♀ 1 J.

18: o ♂ Kind, o ♂ Kind

19: ♀ 69 J.

20: o ♂ 40 J., o ♂ 14 J.,

o ♂ 29 J. Simpel, o ♂ Kind,

♂ Kind

22: o ♀ 9 J.

23: o ♀ 8 J.

24: ♀ 4 M.

26: o ♀ 10 J.

27: ♂ 12 T.

29: ♂ 1 J.

31: o ♂ 46 J., o ♀ 29 J.

### September

1: o ♂ 13 J., o ♀ 2 J.

3: ♂ 36 J.

4: o ♂ 10 J., ♀ 10 T.

5: ♀ 72 J., lang siechend

6: o ♀ 4 J., o ♀ 16 J.,

♀ 41 J. bei Geburt

8: o ♀ 31 J.

14: ♂ 6 T., o ♂ 10 J., o ♀ 16 J.

15: o ♂ 35 J., o ♀ 14 J., o ♂ 38 J.

16: ♀ 5 J.

18: o ♂ 4 J.

19: o ♂ 9 J.

21: o ♂ 40 J.

22: ♂ 2 T.

25: o ♂ 7 J.

27: o ♂ 11 J.

28: o ♂ 4 J., ♀ bei Geburt, o. A.

29: o ♀ 33 J.

30: o ♂ 14 J., o ♀ 29 J.

### Oktober

1: o ♀ 60 J., o ♀ 6 J., o ♀ 2 J.

2: o ♂ 62 J.

3: o ♀ 64 J.

4: o ♂ 17 J., ♀ 24 J.

5: o ♀ 59 J.

6: o ♀ 57 J., o ♀ 13 J.,

o ♀ 12 J.

7: o ♀ 69 J.

11: o ♂ 34 J.

15: o ♀ 6 J., ♂ 1 J.

16: o ♂ 7 J., o ♂ 12 J.

17: o ♂ 1 J., o ♂ 40 J.

18: o ♀ 46 J.

20: o ♂ 58 J., o ♀ 62 J., o ♀ 9 J.

21: o ♀ 38 J.

22: o ♀ 76 J., o ♀ 14 J.

23: ♀ wenige St.

25: o ♂ 41 J.

26: ♀ 7 T., ♂ 62 J.

27: ♂ 28 J.

29: o ♀ 26 J.

31: o ♂ 42 J.

### November

4: ♂ 11 T., o ♀ 10 J., o ♂ 42 J.

7: o ♀ 6 J.

8: o ♂ 50 J.

12: o ♀ 12 J., o ♂ 9 J., o ♂ 7 J.,

o ♀ 31 J.

13: ♂ 2 J.

15: o ♂ 39 J.

16: o ♂ 52 J.

18: o ♀ 32 J.

20: o ♂ 11 J.

### Dezember

2: o ♂ 14 J.

4: ♂ 3 W.

5: o ♀ 15 J.

14: o ♂ 14 J.

# Von der Mechanikerwerkstatt zur südwestdeutschen Fahrradfirma: Das Backnanger Traditionsunternehmen Hahn im Laufe der Zeit

Von Hans-Jörg Gerste

## Zur Einleitung – Von Akten und Äußerungen

In vielen Haushalten im Backnanger Großraum kennt man sie noch, vereinzelt stehen sie in Kellern und Garagen, auf den Straßen sieht man sie kaum: die Räder der Fahrradfirma Hahn mit ihrem markanten Schutzblechembleem, Steuerkopfzeichen oder Aufkleber. Sucht man im Jahr 2020 nach Spuren, stößt man zunächst auf widersprüchliche Literatur- und Internetangaben, lediglich drei Akten im Staatsarchiv Ludwigsburg und keine Firmenunterlagen im Stadtarchiv Backnang.<sup>1</sup> Doch es gibt Umfeldakten, Zeitungs- und Zeitschriftenanzeigen, Großhandels-

kataloge und bei der letzten Firmenbesitzerin Dorothea Balluff zahlreiche Quellen aus der Firmentradition.

Die „Backnanger Kreiszeitung“ schreibt am 10. Juni 1960: *Die Firma Hahn gehört mit zu den bedeutendsten Fahrradherstellern im Bundesgebiet* und am 11. Mai 1963 heißt es dort: *Bahnbrechend und revolutionierend in der Branche war 1923 seine [Emil Hahns] Idee, Fahrräder selbst zu konfektionieren*. Konfektionieren meint dabei, nicht Räder komplett zu fertigen, sondern aus bestellten Komponenten zusammenzubauen, aber darüber später mehr. Es wird also zu klären sein, wie bedeutsam das Backnanger Unternehmen im Blick auf die deutsche Mobilitätsgeschichte war.



Schutzblechembleme und Steuerkopfzeichen der Firma Hahn.

<sup>1</sup> Vgl. beispielhaft Frank Papperitz: *Handbuch deutscher Fahrradmarken*. Bern 2016, S. 238; [https://www.motor-lit-berlin.de/Gx2/?language=de&cat=c1033\\_Emil-Hahn.html&cPath=36\\_67\\_1033](https://www.motor-lit-berlin.de/Gx2/?language=de&cat=c1033_Emil-Hahn.html&cPath=36_67_1033), abgerufen am 23. März 2020. Die drei zentralen Akten im Staatsarchiv Ludwigsburg: StAL FL 300/2 III Bü 20 (Handelsreg. E. Hahn/Backn.), StAL EL 902/3 Bü 1746 (Spruchkammerakte Emil Hahn) und StAL FL 300/31 I Bü 1551 (Handelsregisterakte Württembergische Fahrrad-Gesellschaft Hahn & Co. Stuttgart).



Anzeige der Mechanikerwerkstatt Ernst Hahn, Stuttgart, von 1869.

Die Anfänge und die Geschäftseröffnung 1887: Von Spatzenmaschinen und vielem anderen, nur kein Wort von Fahrrädern

E. Hahn'sche Velocipedes 1869 – kein Vorläufer der Firma Hahn

Über die Anfänge der Firma Hahn gibt es in der Literatur drei zentrale Fehlinformationen: 1. eine Zuordnung der Backnanger Firma zu den E. Hahn'schen Velocipedes von 1869; 2. den Beginn im Jahr 1888 und 3. die Nachricht, die Firma habe 1888 angefangen als Fahrrad-Handlung Emil Hahn.

1817 hatte der Badener Karl Drais (1785 bis 1851) die Laufmaschine, den Vorläufer des Fahrrads, erfunden und Mitte der 1860er-Jahre kam die Tretkurbel (noch ohne Kette) an das Vorderad. Eisengestelle und -rahmen ersetzten das Holz der Drais-Zeit. In der Zeitschrift „Über Land und Meer“ erschien im August 1869 eine Anzeige über *E. Hahn'sche Velocipedes. Zweckmäßige Konstruktion. Solide Arbeit. Elegante Ausstattung. Mäßige Preise. Preislisten gratis. Verkaufsdepot bei Georg Gutbrod in Stuttgart.* Allerdings, dies ist kein Hinweis auf Emil Hahn und im Umfeld unseres Backnanger Unternehmers finden wir 1869 keinen *E. Hahn*, wohl aber existierte in dem Erscheinungsjahr der Anzeige in Stuttgart in der Marienstraße 13 eine gut ausgestattete Mechanikerwerkstatt Ernst Hahn, die allerlei Maschinen, Maschinenteile und Schwungräder anbot.<sup>2</sup>

Die Firmengründung von Christian Hahn – Vorgeschichte

Aber wo liegen nun die Backnanger Anfänge und waren die – wie tradiert – wirklich 1888? Der Firmengründer war Christian Hahn (1861 bis 1907). Sein Vater, Daniel Hahn (1812 bis 1882), Bauer und Metzgerssohn in Untersielmingen (heute: Filderstadt), und seine Mutter, die Grötzingen-Schultheißen-Tochter Elisabetha Dorothea geborene Rudolph (1820 bis 1904), siedelten 1863 nach Mittelschöntal, westlich von Backnang. Der am 13. September 1861 geborene Christian Hahn war das 13. Kind der Familie.<sup>3</sup> Über seinen schulischen und beruflichen Werdegang der Anfangszeit ist nichts bekannt. Er muss aber eine gute schulische und berufliche Ausbildung durchlaufen haben, denn mit 26 Jahren, 1887, tauchte er in der Stadt Backnang auf, um sich selbstständig zu machen und das sofort mit einem großen Auftritt.

So wurde am 12. Mai 1887 ein Stuhl mit elastischem Sitz und verstellbarer Rückenlehne beim kaiserlichen Patentamt Berlin patentiert.<sup>4</sup> Es sollte sein erstes von drei Reichspatenten sein. Es folgten 1898 eine verbesserte Wringmaschine und 1905 eine *Vorrichtung zum Vor- und Rückwärtsnähen an Nähmaschinen mit Stichteller*.<sup>5</sup> Diese „patente“ Seite von Hahn ist bisher in der lokalen Geschichtsschreibung unbekannt. Noch hatte er aber 1887 keine eigene Werkstatt mit Verkaufsstelle in Backnang.

<sup>2</sup> Über Land und Meer. Allgemeine Illustrierte Zeitung vom Juli 1869, S. 704 und August 1869, S. 782; darin auf S. 784 auch Anzeige der *Ersten deutschen Velocipedes-Fabrik Stuttgart C. F. Müller, Alexanderstrasse 19* mit Abbildung Velociped; Eintrag Ernst Hahn, Mechaniker im Adressbuch Stuttgart 1869; Anzeige von Ernst Hahn (darüber Anzeige Gutbrod!) in: Schwäbischer Merkur vom 16. April 1865, S. 919.

<sup>3</sup> Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang Bd. 4. Hrsg. von Burkhard Oertel. Neubiberg 2005, S. 109 (Nr. 11791).

<sup>4</sup> Patentschrift 43 067, Kl. 34 Hauswirtschaftliche Geräte vom 26. April 1888.

<sup>5</sup> Wringmaschine Kaiserliches Patent Nr. 100 726, Kl. 34 Hauswirtschaftliche Geräte vom 9. Juni 1898 und Nähmaschinenverbesserung Kaiserliches Patent Nr. 179 615, Kl. 52a Gruppe 47 vom 2. September 1905 (ausgegeben 13. Dezember 1906); letzteres Patent auch: Österreichische Patentschrift 30 933, angemeldet am 30. August 1906, Beginn 15. Juni 1907 und Britisches Patent Nr. 19 485, Date of Application 31. August 1906, accepted 31. August 1907.

## Hauskauf und Umbau von Werkstatt und Laden 1887

In der späteren Kronenstraße bei der Aspacher Brücke wurde aus der Konkursmasse des Rotgerbers Gottlieb Ludwig (1819 bis 1889) ein Dreiviertelanteil eines Wohnhauses mit zwei Wohnungen, Stallung und Gerberwerkstatt für 5250 Mark Anschlag zum Aufruftermin am 27. Juni um 11 Uhr im Rathaus angeboten.<sup>6</sup> Allerdings fand sich an dem Termin trotz mehrmaligen Angebots in der Lokalzeitung kein solventer Käufer, auch Christian Hahn schlug (noch) nicht zu, sodass *zum Letztenmale* eine Woche später, am 4. Juli, die Versteigerung erfolgte. Hier erschien nun Christian Hahn mit seinem *Bürgen und Hofgutspächter Joh. G. Hahn* und erwarb die Liegenschaft für 5000 Mark.<sup>7</sup> Wenn wir von einem durchschnittlichen Jahresverdienst von knapp 600 Mark im Jahr ausgehen, dann entsprach das etwa acht bis zehn Jahreseinkommen.<sup>8</sup> Für eine Wohnung mit Werkstätte boten sich in dem ersteigerten Objekt gute Voraussetzungen. Die Werkstatt verfügte über eine Kesselfeuerung, es gab einen gemeinschaftlichen Vorplatz, zwei heizbare Zimmer, neben Kammer, Küche und (gemeinschaftlichem) Abtritt [= „Klo“], aber vor allem die Möglichkeit, im Untergeschoss einen Laden zu errichten.<sup>9</sup>

Dies ging Hahn mit seinem Baugesuch noch im Juli an. Er beantragte am 21. Juli *die Vergrößerung von einem Fenster an der Frontseite zur Anbringung von 1 Schaufenster u. 1 Rolladen [...] und Aufstellung einer Esse in der seitherigen Gerberwerkstatt*. Prompt, am 30. Juli, wurde dem Baugesuch nebst einigen baurechtlichen Anmerkungen stattgegeben. Die Vorkragung des Simses durfte maximal 15 Zentimeter über den *Banlieue vorragen* und auch bei der Esse (*Feldschmiede*) wurden entsprechende Abstandsregeln vorgegeben.<sup>10</sup> Von der Werkstatt wissen wir über die Zeichnung im Bauantrag recht gut Bescheid: Seitlich zum straßenseitigen Verkaufsraum fanden sich zwei Werkstatträume. Auch erfahren wir aus dem Bebringens-

inventar zu Hahns Hochzeit im März 1888 mehr zu seiner Werkstatteinrichtung und zu seinem Warenlager: In der Werkstatt fanden sich zum Beispiel ein Amboss, ein Esseisen [Unterteil der Esse], Blasbälge, Hämmer, Feilen, Schmiedezangen und Blechscheren, Feuerwerkzeuge, eine Bohr- und Drahtgeflechtmaschine und vier Schraubstöcke.<sup>11</sup>

Die Geschäftseröffnung 1887 und das Sortiment im Hahn'schen Laden: Vieles, nur keine Fahrräder

Vom 1. November 1887 ist eine Rechnung von der Stuttgarter Metallwarenhandlung Zahn & Compagnie über Vorhängeschlösser und Schlüssel überliefert und eine Woche später, am 8. November 1887, verkündete Christian Hahn im „Murrthal-Boten“ die Eröffnung seines Ladens.<sup>12</sup> Für den Bereich Marbach erschien eine entsprechende Anzeige im „Postillon“ am 29. November. Bei seinem Sortiment Haushaltsgeräte (Schwerpunkt Nähmaschinen), Schusswaffen und Munition, elektrische Geräte wie Glockengeläute und Telefonanlagen, metallene Garten- sowie Zimmermöbel (Betten/Bettroste) fällt auf, dass sich keine Fahrräder darunter befanden.

Das gleiche Bild ergibt sich auch im Bebringensinventar mit Blick auf das Warensortiment. Hier drücken wir am 15. März 1888 – dem Tag der juristischen Güterbestandsaufnahme für die Ehe – gleichsam unsere Nase auf das (neue) Schaufenster und blicken in den Hahn'schen Laden: *Waffen wie Jagd- und Zimmerflinten, Revolver, Pistolen, Munition und Jagdgerätschaften, weiter hauswirtschaftliche Maschinen wie drei Waschmaschinen [Wäschemangeln], vier Waschwindmaschinen, Kaffeemühlen, Bügeleisen, sieben Haushaltswaagen unterschiedlicher Größen sowie kleinere Haushaltungsgegenstände*, außerdem Bestandteile für *elektrische Glockenanlagen* und *eiserne Garten- und Zimmermöbel* (von der Schorndorfer Eisenmöbelfabrik, genauer: drei *Bettstellen*, zwei *Blumentische* und zwei *Waschtische*).<sup>13</sup>

<sup>6</sup> MB vom 14. Juni 1887.

<sup>7</sup> StAB Bac K 001-71, S. 87 f.

<sup>8</sup> Vgl. [https://www.bpb.de/system/files/dokument\\_pdf/BPB\\_Tabellen\\_DurchschnittVerdienstArbeitnehmer.pdf](https://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/BPB_Tabellen_DurchschnittVerdienstArbeitnehmer.pdf), abgerufen am 21. März 2020.

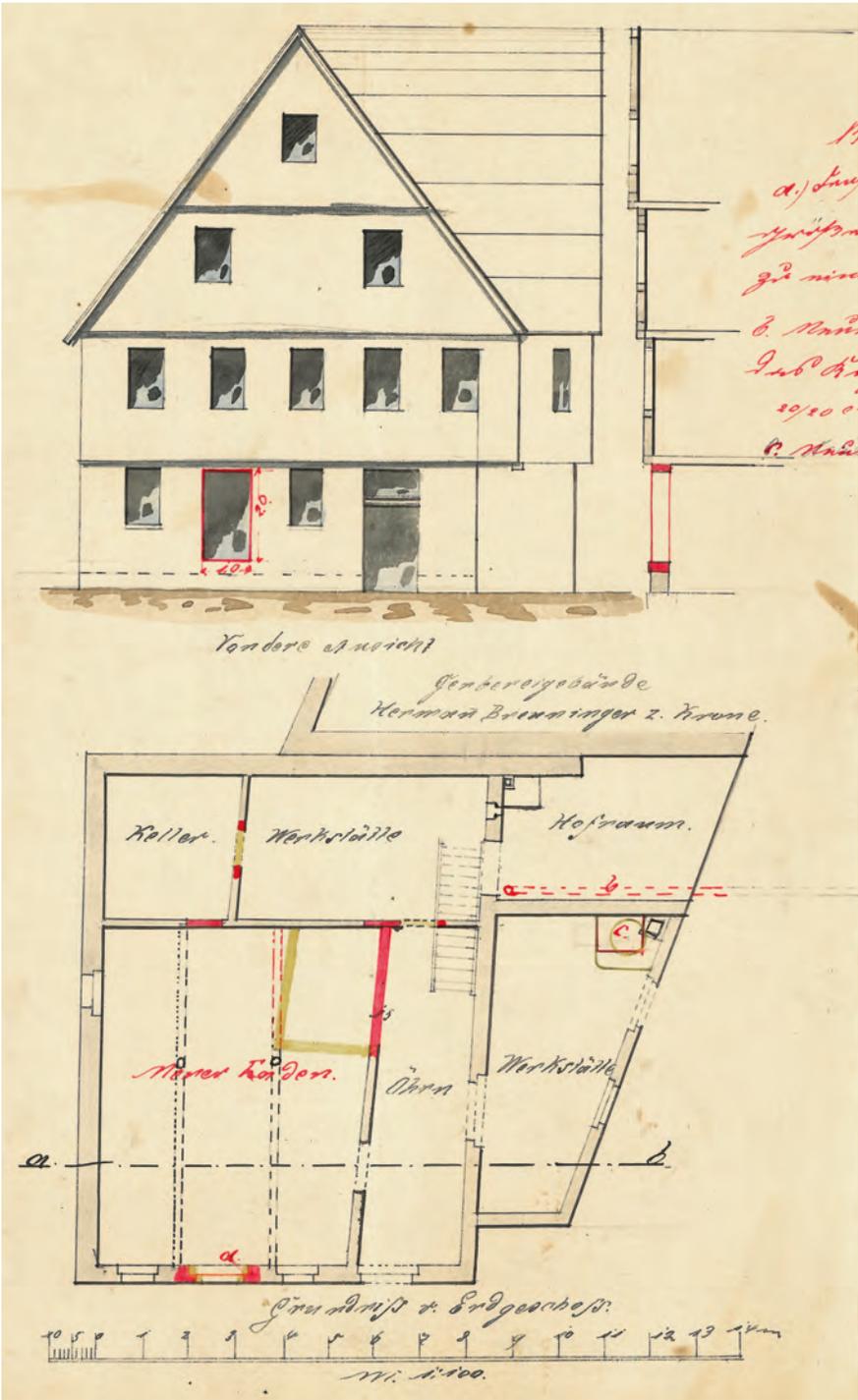
<sup>9</sup> StAB Bac K 001-71, S. 87 f.

<sup>10</sup> StAB Bac B 053-1 Bü 14.

<sup>11</sup> StAB Bac I-001-394, Nr. 2623.

<sup>12</sup> Die Rechnung befindet sich im Privatbesitz von Dorothea Balluff, Backnang.

<sup>13</sup> StAB Bac I-001-394, Nr. 2623.



Baugesuch  
 von  
 Christian  
 Hahn  
 von 1887.

# Geschäfts=Gröffnung & Empfehlung

Einer geehrten Einwohnerschaft von **Bachnang und Umgebung** die ergebnste Anzeige, daß ich hier in dem **G. Ludwig'schen Hause an der Krone** einen **Laden mit mech. Werkstätte** eröffnet habe. Es wird mein Bestreben sein, bei meinen werthen Besuchern in allen Zweigen der Feinmechanik, sowie auch in anderweitigen Arbeiten der Eisenindustrie durch reelle u. pünktliche Bedienung die vollste Zufriedenheit zu erwerben. Erlaube mir deshalb, mich aufs beste zu empfehlen und auf untenstehende Inserate vorerst hinzuweisen.

Achtungsvoll

**Christian Hahn.**

**Hauswirtschaftliche Maschinen u. Gerätschaften, eiserne Möbel** aller Art nach den best gewählten Konstruktionen empfiehlt billig und solid

**Chr. Hahn.**

**Spiralfederbetten** neuester Konstruktion, pr. Stück von **M. 12** an (Vorzüge derselben: „geschmeidig schaukelnde Unterlage des Körpers, Kopf von Matratze getrennt, größte Dauerhaftigkeit, Reparaturen ausgeschlossen“), sowie **eiserne Bettstellen** pr. Stück von **6 M.** an empfiehlt

**Chr. Hahn.**

Lager in allen Gattungen von **Schusswaffen und Munitionen**, **Reparaturen** aller Systeme von **Waffen** prompt und billig bei

**Chr. Hahn.**

Für **elektrische Glockengeläute** nach jeder erdenklichen Art für Private (hauptsächlich zweckmäßig für Anstalten, Krankenhäuser, Fabriken, Gasthöfe zc.) sowie für Telephone und alle übrigen elektrotechnischen Arbeiten empfiehlt sich aufs beste

**Chr. Hahn.**

Anzeige zur Geschäftseröffnung von Christian Hahn (MB vom 8. November 1887).

Das Projekt Hochzeit:  
Berta Stütz kommt ins Spiel

Parallel betrieb Hahn seine beiden großen Projekte, die Vorbereitung der Eröffnung seiner Mechanikerwerkstatt nebst Laden und seine Heirat, wobei sich hier die Interessen trafen. Öffentlich machten Christian Hahn und Berta Stütz (1860 bis 1941) ihre Verlobung am 5. Januar 1888.<sup>14</sup> Geheiratet wurde am 15. März in Unterweissach, dem Geburtsort der Braut.<sup>15</sup> Die beiden bildeten ein starkes Team. Berta Stütz kam nicht nur aus einem alteingesessenen Ladengeschäft (C. A. Stütz), das mit dem Sortiment *Ellenwaren* (Stoffe, Bettwäsche, Blaudruck), Öfen, Kochgeschirr, aber auch Erntegeräte<sup>16</sup> nahe an dem Sortiment ihres Ehemannes lag und in Krisenzeiten (Erster Weltkrieg) noch eine Rolle spielen sollte, sondern sie brachte neben dem kaufmännischen Know-how auch eine erkleckliche Mitgift ein – nach dem Beibringensinventar immerhin 4803 Mark in bar (Gesamtsumme des Vermögens über

6 713 Mark). Der Ehemann brachte es hier „nur“ auf 3 695 Mark, das Haus und der Umbau konnten damit aber leicht bezahlt werden.<sup>17</sup>

Erste Geschäfte 1887/88, die frühe Geschäftsphilosophie und (Backnanger) Ladenöffnungszeiten

Machte Hahn schon in seiner Backnanger Eröffnungsanzeige deutlich, dass er ebenfalls auf das Gewerbe zielte, indem er (bei den elektrischen Glockengeläuten) *Anstalten, Krankenhäuser, Fabriken* und *Gasthöfe* direkt ansprach oder später bei Anzeigen auch *Handwerker* im Blick hatte<sup>18</sup>, so war ihm die persönliche Kundenbetreuung auch im größeren Umfeld wichtig. Sichtbar ist dies an der ersten überlieferten Kundenbestellung: eine gebrauchte Tretnähmaschine mit Garantie. Der Bestellzettel ist von den Kunden, Albert und Elisabeth Veitinger, am 20. Dezember 1888 in Murrhardt unterschrieben und vermerkt, dass bei Anzahlung von acht Mark und dreimal monatlicher



Backnang.  
**C. Hahn,**  
Mechaniker  
empfiehlt:  
**Fleischhadmaschinen zu**

vielseitigem Gebrauch für die Küche,  
**Pfeffermühlen** für Metzger und den Privathaushalt,  
**Mandelreibe, Kaffee Röster,**  
**Wagen** für Spezerei, Metzger und den Haushalt,  
**Mangel- & Waschwindmaschinen,**  
**Bolzen-, Glanz- & Kohlen-Bügeleisen,**  
**Rudekschneid- & Spazemaschinen,**  
**Bohnschnitzler, Bohnenhobel, Beerenpressen u. s. w.**

Umfangreiches Sortiment in den Anfangsjahren (MB vom 11. Juli 1889).

<sup>14</sup> MB vom 5. Januar 1888.

<sup>15</sup> StAB Familienregister Backnang Bd. 5, S. 1014 f. Hier Streichung des „h“ in Bertha, also „Berta“.

<sup>16</sup> Zu C. A. Stütz siehe die Anzeigen im „Murrthal-Boten“ vom 18. Juni und 8. Oktober 1887 sowie die Hochzeitsanzeige des Bruders vom 1. Juni 1887. Vgl. auch StAL FL 300/2 III Bü 53.

<sup>17</sup> StAB Bac I-001-394, Nr. 2623.

<sup>18</sup> MB vom 8. November 1887; Postillon vom 21. Juni 1888.

Rate von 15 Mark die Maschine bis zur Endzahlung auf Mietvertrag überlassen wurde. Hahn lieferte schnell, am 24. Dezember war die Nähmaschine schon in Murrhardt.<sup>19</sup> Wenn hier Hahn über Land ging, wandte er sich – über Zeitungsanzeigen – explizit gegen *Gewerbetreibende, die aus früherer gewisser Befreundung mit auswärtigen Reisenden gegen eine Provision dem Publikum minderwertige Ware aufzuschwatzen suchen*. Er dagegen verwies auf seine Nähmaschinen nur erster Güte, einen gegenüber *Reisenden (Hausierer)* 15 Prozent günstigeren Preis, *gründlichen und unentgeltlichen Unterricht*, schnelle und billige Reparaturen und eben die weitgehende Garantie seiner Produkte.<sup>20</sup>

In den Anzeigen der ersten beiden Jahre zeigt sich eine beachtliche Breite seines Angebotes (bei einem Schwerpunkt auf den Bereich Nähmaschinen): Da sind *Besteckputz & Brodschneidmaschinen, Fleischhacker, Wurststopfer und Schmalzpresser, Nudelschneid- und Rührmaschinen, Kleinholzspalter, Bohnenschnitzler, Beerenpressen oder Apfelschäler, Dampfkochtöpfe und Dampfwaschmaschinen* (der Firma Umbach/Stuttgart) sowie *Kopierpressen und Geldkassetten*. Auch die *Spatzenmaschinen* wissen Schwaben richtig einzuordnen. Oft findet sich der Hinweis auf *Gewerbetreibende (Schlächter, Metzger, Spezereien)*.<sup>21</sup> Im Winter kamen noch *Schlittschuhe aller Art* und Schlitten hinzu, die Hahn bereits im Weihnachtsgeschäft 1887 im Angebot hatte, wobei im Januar 1888 die Murr eine prächtige Eisfläche bildete, jedoch *eine künstliche Eisbahn, welche von der Jugend [in Backnang] einige Stunden des Tages benützt wurde und gestern [= Sonntag, 22. Januar] eröffnet werden sollte, sieht mit dem eingetretenen Thauwetter vorerst keine weitere Benützung*.<sup>22</sup>

Wenn wir heute ein solch breites Ladengeschäftsangebot sehen, dürfen wir nicht vergessen, dass mit dem ein hoher zeitlicher Aufwand einherging. Die Ladenbesitzer in Backnang hatten quasi eine Siebentagewoche und führten ja daneben oft noch ihr Handwerkerdasein (Wochen-

arbeitszeit 60 Stunden). In einer nahezu von allen Backnanger Ladenbesitzern besuchten Versammlung war am 31. Mai 1887 beschlossen worden, die Ladenöffnung am Sonntag zu begrenzen und die Bevölkerung anzuhalten, ihre alte Gewohnheit, am Sonntagmorgen einzukaufen, auf den Samstag zu verlegen. Ausgespart war bis dahin nur die Zeit des Vormittagsgottesdienstes, vorher und danach war geöffnet. Künftig wollte man nur noch morgens von 7 bis 8 Uhr öffnen und nach dem Vormittagsgottesdienst abends um 17 Uhr schließen. An hohen Festtagen wollte die Kaufmannschaft die Läden ganz geschlossen halten.<sup>23</sup> Dass der Sonntag noch lange Zeit als Kauf- und Schautag im Backnanger Alltag eine Rolle spielte, zeigen Anzeigen des Hahn'schen Einzelhandelsgeschäfts im Frühjahr 1910. Dort heißt es: *Sonntags ist mein Geschäft bis 4 Uhr [16 Uhr] geöffnet und ist die Ansicht meines Lagers ohne Kaufzwang jedermann gerne gestattet*.<sup>24</sup>

Die irritierende Tradition eines Gründungsdatums von 1888

Wieso wird in der Firmentradition als Gründungsjahr nicht die hier weithin belegte Tatsache der Gründung 1887 genommen, sondern immer auf das Jahr 1888 verwiesen?<sup>25</sup> Eine befriedigende Antwort ist nicht zu finden, war es etwa

- ein Bruch in der Firmentradition? Eventuell wegen weitgehenden Dokumentenverlusts durch den 1897er-Brand?
- eine bewusste Wahl, basierend auf dem ersten Gewerbeeintrag zum 1. April 1888, Hintergrund der ersten Steuererklärung/Bilanz?<sup>26</sup>
- das bewusste spätere Verschieben des Jubiläums in das fahrradmäßig werberelevante (Folge-)Frühjahr?
- die Wahl einer werbeträchtigen „Schnapszahl“?
- eine Anlehnung an das (reichsinteressante) Dreikaiserjahr?
- eine bisher nicht belegte offizielle Eintragung?

<sup>19</sup> Bestellzettel C. Hahn Backnang, Mechanische Werkstätte vom 20. Dezember 1888, Privatbesitz Dorothea Balluff, Backnang.

<sup>20</sup> MB vom 21. und 30. März 1889.

<sup>21</sup> MB vom 29. November 1887, 4. Februar und 18. März 1888 sowie 11. Juli, 7. und 12. Dezember 1889.

<sup>22</sup> MB vom 20. Dezember 1887 und 24. Januar 1888.

<sup>23</sup> MB vom 2. Juni 1887.

<sup>24</sup> MB vom 12. März 1910; Postillon vom 18. März 1910.

<sup>25</sup> Vgl. auch Helmut Bomm, Gerhard Fritz, Sabine Reustle, Rolf Schweizer: Backnanger Stadtchronik. Backnang 1991, S. 141.

<sup>26</sup> StAB S 046-32, Bl. 285. Damals wurde das Steuerkapital jeweils *pro 1. 4.* erhoben.

Mir scheint eine Kombination der ersten beiden Gründe am plausibelsten. Christian Hahn sollte früh versterben, sein Sohn Emil (1889 bis 1958) mit 18 Jahren in die Firma einsteigen, nachdem er länger in Bielefeld, also auswärts war; erst 1911 warb die Firma mit dem Gründungsdatum 1888.<sup>27</sup> Auffällig ist dabei, dass es mit der ersten Einkaufsrechnung vom 1. November 1887 im Besitz der Familie Hahn durchaus ein aussagekräftiges Dokument für ein 1887er-Gründungsdatum gibt. Aber Emil Hahn wird in seinen privaten Firmenbilanzkladden immer das Jahr 1888 als erstes *Bilanzjahr* führen.<sup>28</sup>

## 1890 bis 1898 – Von Kölner Medaillen, einem kurzzeitigen Fahrradgeschäft, einem verheerenden Brand und einem (wohl geplatzen) NSU-Deal

1889/90: Die Geburt der Kinder

Das Jahr 1890 stellte für die Familie und Firma Hahn eine Zäsur dar. Das Ehepaar Christian und Berta Hahn bekam seine beiden Kinder, Emil Georg Hahn (geboren 21. April 1889) und Karoline Mathilda Bertha (geboren 27. Juli 1890).<sup>29</sup> Über die Schulbildung ist nichts bekannt, aber bei Emil Hahn ist ein Mittelschulabschluss zu vermuten, er hat in seiner Firmenkladde (auch) kleine lateinische und französische Texte/Lieder vermerkt, war an klassischer Bildung interessiert, aber auch schon mit 18 Jahren mit der Ausbildung fertig und hatte ein Volontariat angehängt.

Christian Hahns Silbermedaille bei der Kölner Gewerbeausstellung 1890

Im Jahr 1890 entschied sich Christian Hahn zu einem Schritt mit mehr Außenwirkung, den

er drei Jahre zuvor auch schon mit der Anmeldung seines ersten Patenten getan hatte. Er nahm an dem *Wettstreit zur Verbesserung der Lage der Arbeiter in Köln* teil. In einer Vorankündigung dazu hieß es: Die Ausstellung wird vom 25. Mai bis 29. September zu Köln zwischen „Flora“ und „Zoologischem Garten“ stattfinden. Ausgestellt wurden *hauptsächlich Gegenstände der Arbeiterwohlfahrt, der Hausindustrie, der Gewerbehygiene und der Unfallverhütung*.<sup>30</sup> Das Württembergische Innenministerium war misstrauisch gegenüber den Veranstalter, die um finanzielle Unterstützung suchten. Es empfahl eine Absage, es sei *mehr Jahrmarkt als Ausstellung*.<sup>31</sup> Hahn nahm teil – eine Platzmiete war nicht fällig – und warb in Anzeigen mit erhaltenen Auszeichnungen/Preisen. Zum einen für eine *neueste verbesserte Backofenbeleuchtung (Wichtig für Bäcker!)*, für die er die Silbermedaille, die höchste Auszeichnung der Industrieausstellung für Leuchtapparate, erhalten hatte und zum anderen bei einer Anzeige im Haushaltsbereich für *Waschmaschinen, Waschwindmaschinen und Mangen*. Dort ist die Medaille mit Vorder- und Rückseite mit Verweis auf die 1890er-Ausstellung in Köln abgebildet. Auch bei firmeneigenen Werbezetteln – für Adler- und Victoria-Nähmaschinen – findet sich auf der Frontseite eine Medaillenabbildung des Wettstreits mit Verweis auf seine Backofenbeleuchtung und die Waschapparate.<sup>32</sup>

Um 1890: Brauchen Backnanger und Christian Hahn Fahrräder?

Auffallend ist, dass bisher kein Fahrrad im Sortiment von Christian Hahn erwähnt wird, allerdings war das Fahrrad in Backnang durchaus im Stadtgespräch: Es war nämlich schon 1883 durch den jungen fahrradbegeisterten Mechaniker Robert Stroh (1869 bis 1960) zu einem Eigenbau

<sup>27</sup> MB vom 24. April 1911.

<sup>28</sup> Kladde Emil Hahn 1905 bis 1955. Privatbesitz Dorothea Balluff, Backnang.

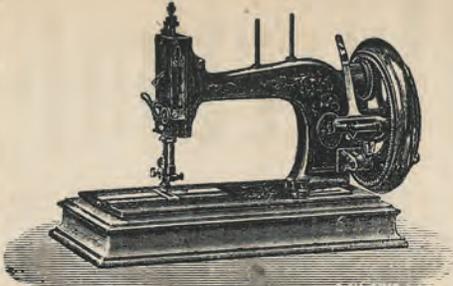
<sup>29</sup> StAB Familienregister Backnang Bd. 5, S. 1015. Emil Hahns Schwester Berta verstarb am 24. Mai 1932 in der Heilanstalt Winnental.

<sup>30</sup> Meyers Konversationslexikon 4. Auflage, 18. Bd. Jahressupplement 1890–1891, S. 70.

<sup>31</sup> HStAS E 150 Bü 1694; Thorner Presse vom 2. März 1890.

<sup>32</sup> Postillon vom 8. August 1890; MB vom 12. Dezember 1890; Remstalbote vom 10. November 1891; Werbezettel *Waschwindmaschine und Mangen* wohl Ende 1890, evtl. auch 1893. Privatbesitz Dorothea Balluff, Backnang. Motivik gleich mit MB-Anzeigen vom 18. März und 29. Juni 1893.

352



Das schönste und nützlichste  
**Weihnachts-Geschenk**  
für eine Hausfrau oder Tochter ist eine hübsche, gutgehende  
**Nähmaschine.**

Dieselben sind in allen Systemen unter vieljähriger Garantie und Probezeit, unentgeltlichem Unterricht in und außer dem Hause, am billigsten zu haben bei

**C. Hahn, Mechaniker**  
in **Barknang.**

Garantiert noch gutgehende **gebrauchte Nähmaschinen** von 10–40 Mark sind größtenteils am Lager. **Feinstes Nähmaschinen-Oel & Nadeln, eigene Reparaturwerkstatt im Hause** bei Obigem.



**Schnell-  
Waschmaschinen  
Waschwindmaschinen  
und Mangeln**

von unübertroffener Güte und Leistungsfähigkeit, 1890 mit der höchsten Auszeichnung bedacht, bei



**Wilh. German,**  
Buch- u. Kunsthandlung  
in **Hall**

sendet Kataloge überallhin gratis und franco. Auswahlsendungen stehen gerne zu Diensten franco gegen franko.

Das beste Kochbuch für un-

**C. Hahn, Mechaniker in Barknang.**

Werbung mit der gerade erhaltenen Silbermedaille (MB vom 9. Dezember 1890).

eines Velocipedes gekommen<sup>33</sup> und am 30. August 1887 warb Karl Lauster, Vertreter der Ulmer Firma August Schweizer, im „Murrthal-Boten“ für einen *Kurs im Velozipedfahren* und bat für die Veranstaltung im Saal des Gasthofes „Schwanen“ (abends von 4–8 Uhr) um Anmeldungen.

Schauen wir auf Christian Hahn mit seinem Faible und Durchhaltevermögen in der Entwicklung von Apparateverbesserungen und Patenten, dann haben wir das Bild eines schwäbischen Tüftlers vor Augen. Die wenigen Dinge, die wir von ihm wissen, stützen dies: Er war Brillenträger, ein Mann mit Teeservice, drei Spazierstöcken und Vogel(käfig).<sup>34</sup> Er war eher nicht der Typ, der als typischer Fahrradfahrer der damaligen Zeit gelten kann, als das Fahrrad noch nicht ein alltäglicher Mobilitätsfaktor war, sondern im weitesten Sinne „Sport“. So annoncierte Ernst Molt aus Oppenweiler in einer Anzeige im „Murrthal-



Chr. Hahn +, Begründer der Firma  
Betriebsführer 1888–1907

*Das einzig überlieferte Foto des Firmengründers Christian Hahn (Festschrift 50 Jahre Hahn 1938).*

<sup>33</sup> Im Jahr 1883 nahm Robert Stroh in Rüsselsheim an einem Radrennen teil und gewann einen Bierkrug. Auch soll er Kontakt zu Adam Opel (1837 bis 1895) gehabt und mit ihm über die Konstruktion der Fittings/Rohrverbindungen gefachsimpelt haben. BKZ vom 8. August 2009.

<sup>34</sup> StAB Bac I-001-394, Nr. 2623.

Boten“ vom 2. März 1893: *All Heil! Wegen Aufgabe meines Sports verkaufe [ich] mein noch in bestem Zustande befindliches englisches Sicherheitsweirad nebst allem Zubehör.* Deutlich wird allerdings auch, das Hochrad hatte hier, in den 1890er-Jahren, seinen Zenit überschritten, galt als „Bonebreaker“/Hochrisikogerät und war mittlerweile durch das aus England kommende „Safety“/Sicherheitsrad ersetzt – einem Fahrrad, das in etwa unserer heutigen Form entspricht. Und die Anzeige machte deutlich, dieser Sport hatte auch einiges Zubehör mit im Umfeld, denken wir an die Beleuchtung (abnehmbare Lampen), Hundepfeitschen für Radfahrer oder die entsprechende (Sport-)Kleidung.

In der bald 7 000 Einwohner zählenden Stadt Backnang fanden sich Interessenten für den Radsektor, gab es doch einen *Radfahr-Verein Backnang*, der sich im Saal des Gasthofs „Schwanen“ traf und 1891 für sein *Fastnachts-Kränzchen* warb.<sup>35</sup> War dieser Verein möglicherweise bereits im Gefolge der 1887er-Werbeaktion der Firma Schweizer aus Ulm im „Schwanen“ gegründet worden oder – wie es in der offiziellen Backnanger Geschichtsschreibung steht – im Jahr 1890?<sup>36</sup>

1890: Backnanger Fahrradläden werben mit dem Modetrend Fahrrad – Christian Hahn ist dabei

Im Jahr 1890 entdeckten auf jeden Fall zwei Backnanger Gewerbetreibende den örtlichen Markt. Kaufmann Albert Sauer (1862 bis 1930) und Christian Hahn konkurrierten um die Backnanger Radfahrinteressenten. Sauer empfahl sich durch *beste Fabrikate mit sehr hohem Rabatt bei Sicherheitsweirädern und Kinderfahrrädern.*<sup>37</sup> Auch Christian Hahn hatte nun erstmals Fahrräder im Angebot, neben den Safeties und Kinderrädern (von 15 Mark an) setzte er auf zwei Besonderheiten: sein Reparaturangebot

(*Speziell für Fahrräder eingerichtet bin ich im Stande, die größten Lötungen vorzunehmen*) und seine Stellung als alleiniger Vertreter für Opel, was er in seiner Anzeige durch die Abbildung eines Opel-Blitz-Sicherheitsrads von 1890 verdeutlichte.<sup>38</sup> Das Fahrrad war trotz des hohen Preises zwischen 200 und 380 Mark, das heißt einem halben bis drei viertel Jahreseinkommen, eine Modeerscheinung. Im Jahr 1889 hatte das Haus Opel rund 240 Fahrradrennen gewonnen, darunter über zehn Meisterschaften, und war ein bedeutender Fahrradhersteller. Regionale Konkurrenten wie Otto Hoffmeister in Ludwigsburg warben in ihren Opel-Anzeigen im Jahr 1890 offensiv mit den vielen nationalen und internationalen Opel-Meisterschaften.<sup>39</sup>

Für Württemberg ist interessant, dass gerade 1890 das Militär auch auf diesen Zug aufsprang und in Anlehnung an den preußischen Etat (100 Fahrräder) für das königlich-württembergische Heer die Anschaffung von sechs Fahrrädern zu dem veranschlagten Preis von je 375 Mark empfahl. In den Unterlagen finden sich auch zwei komplette Fahrradkataloge jener Zeit mit je 30 Seiten der Firmen Seidel und Naumann/Dresden, Hillmann, Herbert & Cooper, Lim./Coventry und Doos b. Nürnberg (Generalvertretung Otto Kühn, Stuttgart).<sup>40</sup> Mit dem breiten Angebot konnte der Stuttgarter Otto Kühn auch die Backnanger Region bedienen, wie man generell immer auch Stuttgarter Händler in der Region als Inserenten findet. Aber der Modetrend Fahrrad verschaffte Christian Hahn auch noch weitere Konkurrenz: Im „Murrthal-Boten“ und Marbacher „Postillon“ lesen wir Radanzeigen aus Hall (Oesterlen & Reitz), aber auch ein Versandhändler aus Frankfurt am Main, die Haasenstein & Vogler AG, bot in der Saison 1890 den Backnangern niedrige Radpreise per Versand an. *Reflektanten* (= Interessenten) konnten einen illustrierten Katalog schriftlich anfordern. Hier finden wir quasi den Online-Handel des 19. Jahrhunderts.<sup>41</sup>

<sup>35</sup> MB vom 24. Januar 1891.

<sup>36</sup> Stadtchronik (wie Anm. 25), S. 142.

<sup>37</sup> MB vom 20. März 1890.

<sup>38</sup> MB vom 18. März 1890 (= erste Fahrradanzeige der Firma Hahn).

<sup>39</sup> Ludwigsburger Zeitung vom 22. März 1890, 13. März 1891 und 21. März 1893.

<sup>40</sup> HStAS M 1/4 Bü 86.

<sup>41</sup> MB vom 22. März und 22. Mai 1890.

**G. Hahn, Mechaniker**  
in **Backnang**

empfiehlt die neuesten Modelle in  
**Sicherheitsfahrrädern.**

(Alleiniger Vertreter hier und Umgegend)

für **Opel)**  
sowie **Kinderfahrräder von 15 Mk. an.**  
**Reparaturwerkstätte für Fahrräder.**

(NB. Speziell für Fahrräder eingerichtet bin ich im Stande, die größten **Ötungen vorzunehmen.**

Die erste Fahrradwerbung von Christian Hahn (MB vom 18. März 1890).

1893: Christian Hahn zieht sich aus dem Fahrradbereich wieder zurück

Vielleicht war es der Konkurrenzdruck, der Hahn zum Rückzug im Fahrradbereich bewog, eventuell auch die Tatsache, dass die Haushaltstechnik mehr Gewinn versprach oder ganz pragmatisch, dass der kostspielige Radsport bei den Backnangern gegenüber anderen „Freizeit“-Angeboten hinterstand. Hier finden wir kostenfreie oder pfennig-preiswerte Angebote von örtlichen (Partei-)Vorträgen, Musikvorführungen (zum Beispiel des *Zitherkranzes Backnang*) oder durchziehenden Truppen mit Hochseilakrobatik und Ringkämpfen (*Herausforderer zum Beispiel der Gerbergehilfe Bickrodt*, auf dem Viehmarkt beziehungsweise bei ungünstiger Witterung im Saal „zum Engel“), mechanisches Kunsttheater und Zaubersoierees (mit *Nebelbildern und Chromatropen* [= Farbenspiel] im „Café Härlin“), *Theater Folie Bergere* mit dressierten Affen, Hunden, Tauben und Ziegen und eine komische Pantomime *Der Barbier von Sevilla*, auch einmal ein *Dampf-Schiff-Caroussel*

mit *elektrischer Beleuchtung* oder eine Schwerekrafttruppe, die auf der Bleichwiese ein *lebendiges Pferd mit Reiter* (1500 Pfund) hoch in die Luft stemmte. Selbst eine *afrikanische Löwenjagd* mit der Schau *wilder Tiere aus allen Weltteilen* (nebst Kängurus und Kakadus, besonders empfohlen *den Herren Lehrern mit ihren Schülern*) mit Beiprogramm des *Original-Pariser-Flohzirkus* war zu bewundern.<sup>42</sup>

Auf jeden Fall stieg Christian Hahn 1893 schon wieder aus dem Fahrradgeschäft aus. Während die Backnanger Bevölkerung wohl über das Ladengeschäft von Hahn informiert wurde, erschien im Marbacher „Postillon“ am 21. März, also zu Beginn der Fahrradsaison, die entsprechende Anzeige, in der es hieß: *Wegen gänzlicher Aufgabe meines Fahrradhandels verkaufe ich zwei noch am Lager befindliche Apollo-Safety (weltbekannte und neueste Sicherheitsmaschine)*. Er verkaufte die Räder fast um die Hälfte reduziert gegenüber dem Listenpreis (statt 380 nur noch 205 Mark), war allerdings mit diesem Preis in Höhe der beschriebenen Versandkonkurrenz aus Frankfurt. Über die Anzahl der in

<sup>42</sup> MB vom 15. März, 26. Juli, 5. August und 13. September 1890 sowie 24. Januar 1891 und 15. März 1892.



# Das beste Offert in Fahrrädern!

Wegen gänzlicher Aufgabe meines Fahrradhandels verkaufe ich zwei noch am Lager befindliche neue

## Apollo Safety

(weltbekannte neueste und beste Sicherheitsmaschine)

mit Glocke, Laterne und Werkzeugtasche zu 205  $\mathcal{M}$  (Listenpreis 380  $\mathcal{M}$ ),

## ein neues Nürnberger Zweirad

ohne Glocke und Laterne zu 185  $\mathcal{M}$  (Listenpreis 320  $\mathcal{M}$ ).

Zeichnung sofort auf Verlangen.

**C. Hahn, Mechaniker.**

**Backnang.**

Nach drei Jahren war erst mal wieder Schluss mit dem Fahrradgeschäft (Postillon vom 21. März 1893).

dieser ersten kurzen Phase verkauften Räder lässt sich seriös kaum etwas sagen, wir haben keinen einzigen Einkaufs- oder Verkaufsbeleg über Fahrräder der Ära Christian Hahn und auch keine Bilanzzahlen – das wird unter Emil Hahn später ganz anders aussehen. Für den Verkauf des Fahrradlagerbestandes mag ungünstig gewesen sein, dass der Stuttgarter „Big Player“ Otto Kühn im Frühjahr 1893 auch seinen Fahrradausverkauf startete und überregional war, er verkaufte deutsche und englische Safety-Räder zu jedem annehmbaren Preis.<sup>43</sup>

Christian Hahn empfahl sich weiterhin und vor allem als Backnanger Nähmaschinengeschäft für Gewerbetreibende und Private mit den Marken Singer (Deutschland), Phoenix, Adler und besonders Viktoria und warb mit Gratisunterricht, Vermietung und Umtausch, monatlicher Abzahlung, reichhaltigem Ersatzteil- und Zubehörangebot, eigener Reparaturwerkstatt sowie dem Verkauf auch von Gebrauchtmaschinen.<sup>44</sup>

1897: Brand beim Gasthaus „Krone“ – Explosionen im Hahn'schen Haus und Umzug in Rathaus

Am 21. August 1897 um 1.30 Uhr morgens suchte Backnang sowie die Familie und das Ladengeschäft Hahn eine Brandkatastrophe heim, die die Bevölkerung über die Signale der Feuerwehr und vom Turm aus den Betten holte. Die durch Ernteerträge volle Scheuer des Gasthauses „Krone“ brannte zuerst, dann griff das Feuer auf die angrenzenden Gebäude des Bauern Gottlieb Schultheiß (1836 bis 1922) und eines Gerbers über. Die ausgerückte Feuerwehr war machtlos, konnte aber das Übergreifen auf die Gebäude der Rotgerber Friedrich Pfeilderer (1849 bis 1899) und Karl Ludwig (1866 bis 1954) sowie des Kupferschmieds Christian Karl Lehmann (1838 bis 1907) verhindern, nicht aber das Hahn'sche Haus retten: Im Bericht des „Murrthal-Boten“ vom gleichen Tag

<sup>43</sup> Ludwigsburger Zeitung vom 9. April 1893. Vgl. auch Katalog in: HStAS M 1/4 Bü 86.

<sup>44</sup> MB vom 12. Dezember 1890, 28. Mai 1891 sowie 18. März und 29. Juni 1893.

heißt es: *Inzwischen ging jedoch die Wut des Feuers weiter und ergriff, genährt durch einen leichten Wind, das Wohnhaus des Mechaniker[s] Hahn, Ecke der Kronenstraße und des Kalten Wasser, so dass nun der ganze Gebäudekomplex in Flammen stand und bis gegen Morgen niedergebrannt war. Aus letzterem Wohnhaus bzw. dessen Laden wurden mehrere Nähmaschinen und andere Gegenstände gerettet, dagegen verusachten die im Laden geborgenen Munitions- und Schießvorräte Explosionen. [...] Der Gebäudebrandschaden [insgesamt] soll sich auf ca. 35000 M. belaufen, die Abgebrannten sind mit dem Mobiliar versichert, doch teilweise nicht genügend. [Die] Entstehungsursache ist unbekannt.<sup>45</sup> Auch hier sehen wir wieder, es wird kein Fahrrad erwähnt.*

Der Hahn'sche Laden fand anderthalb Monate später ein neues Domizil und zwar für ein Jahr als Provisorium im *Sattler Götz'schen Haus* neben dem Rathaus (heute: Am Rathaus 6).<sup>46</sup> Das abgebrannte Haus nebst Grundstück verkaufte Hahn mit Verhandlung am 28. August 1897 (eingetragen am 17. Dezember) an die Witwe des „Kronenwirts“ Hermann Breuninger (1842 bis 1892), Maria (1848 bis 1911), zum Preis von 3 000 Mark.<sup>47</sup> Damit war das Startkapital für einen Neuanfang gegeben.

1898: Christian Hahns Arbeiter ist entbehrlich und unqualifiziert für die „Fahrräderfabrik“

Nach dem Brand musste Hahn seine Firma neu aufstellen. Das betraf auch das Personal. In diesem Zusammenhang versuchte er, einen Arbeiter nach Neckarsulm zu vermitteln. Der Backnanger Mechaniker hatte einen Mitarbeiter, dem er sich verpflichtet fühlte, und er schrieb einen Brief an NSU, die *Neckarsulmer Fahrräderfabrik. Fabrikation der weltberühmten Neckarsulmer Pfeilräder*. Vielleicht war er dadurch angeregt worden, dass diese im Briefkopf mit ca. 650 Arbeiter warb. Hahn wollte, im Tausch gegen die Abnahme von drei NSU-Rädern – also den Wieder-

einstieg ins Fahrradgeschäft –, seinen Arbeiter dorthin vermitteln, bekam aber am 25. Juni 1898 eine ihm wohl kaum schmeckende Antwort: *Darin heißt es, es sei zu unserem lebhaften Bedauern nicht möglich, wegen einer Verpflichtung auf 3 Maschinen, annehmbar bis Ende 1899, Ihnen zur Zeit entbehrlichen Arbeiter bei uns zu beschäftigen. Belieben Sie nur zu bedenken, dass wir diesem Mann einen Minimallohn von 21 Pfennig pro Stunde bezahlen müssten, währenddem er uns, da er ja von Fahrradreparaturen keine Ahnung hat [Unterstreichung H.-]. Gerstel, soviel wie nichts nützen würde. Ja nicht nur das, wir müssten tatsächlich noch Geld auflegen, da der Verdienst, den wir an 3 Maschinen haben, nicht so groß ist, dass wir hiermit einen Arbeiter, der uns nichts nützt, 2 ½ Monate bezahlen können. Wenn Sie uns einen Abschluss auf mindestens 6 Maschinen perfekt machen, so werden wir Ihrem Wunsche gerne willfahren und empfehlen uns in Erwartung Ihrer geschätzten Nachrichten. Hochachtungsvoll.<sup>48</sup>*

Die Antwort Hahns ist nicht überliefert, aber da er in seinen Zeitungsanzeigen keinerlei Fahrradbezug herstellte, wird sie wohl negativ ausgefallen sein, zumal er im Blick auf sein Sortiment in andere Richtungen plante.

1898 bis 1907: Wäsche, Waschmaschinen, wertvolle Werbegeschenke und wieder Fahrräder. Das Ende der Ära Christian Hahn

Erneuter Umzug im Jahr 1898:  
Büchsenmacher mit Ellenwaren –  
C. F. Stroh bietet Backnang Fahrräder

Ein gutes Jahr nach dem Brand fand der Hahn'sche Laden einen Weg aus dem Provisorium, die Familie und der Laden zogen zur Miete in die Kronenstraße 32 (heute: Eduard-Breuninger-Straße 1). Dort wohnten sie vom 1. Oktober 1898 bis zum 1. April 1905 – *gegenüber der Restauration zur Eisenbahn, im Neubau der Frau*

<sup>45</sup> MB vom 21. August 1897. Vgl. auch BKZ vom 2. Januar 1997 (Backnang im Jahr 1897).

<sup>46</sup> MB vom 13. Oktober 1897. Das Haus gehörte Sattlermeister Gottlob Götz (1866 bis 1941).

<sup>47</sup> StAB Bac K001-78, S. 741 bis 744.

<sup>48</sup> Privatbesitz Dorothea Balluff, Backnang. Das Schreiben ist stark verblichen und teilweise schwer lesbar.

Hiller am Viehmarkt.<sup>49</sup> In der Umzugsankündigung im „Murrthal-Boten“ vom 3. Oktober 1898 tauchte auch erstmals ein Hahn-Signet auf, hier jedoch noch sehr naturalistisch. Auch in einer Backnanger Anzeige fünf Wochen später, am 12. November 1898, finden sich ein naturalistisches Hahn-Signet und ein Blick in sein Sortiment. Jetzt im Herbst bot er, der im Backnanger Adressbuch von 1898 als *Mechaniker* und *Büchsenmacher* bezeichnet wird<sup>50</sup>, (wie gewohnt) *Mauser- (Militär) Gewehre und Waffen aller Art* an sowie (neu) *Sammt- und Seidenstoffe, Knöpfe, Krawatten, Kragen und Vorhemden* – hier wird Berta Hahn mit dem elterlichen Ladenhintergrund wohl die treibende Kraft gewesen sein. Noch knapp vier Jahre später findet sich

dieser textile Schwerpunkt (beispielsweise Korsette, Schürzen, Handschuhe).<sup>51</sup>

Währenddessen empfahl am damaligen Marktplatz (heute: Am Rathaus 6/7) der oben bereits erwähnte Mechaniker Robert Stroh im von seinem Vater Carl Friedrich Stroh (1826 bis 1896) gegründeten Haushaltswarengeschäft *Fahrräder (Alleinverkauf der Neckarsulmer Fahrradwerke, des gegenwärtig rühmlichst bekannten besten Fabrikates)* sowie Zubehör (Öllaternen, Pumpen, Sättel, Karbid) und auch Reparaturen. Die Anzeigen – geziert vom Dürrkopp-Modell Diana – machten aber auch deutlich, dass er in harter Konkurrenz zu den Versandhäusern und Nicht-Fachleuten (teilweise „Stubenhändler“ genannt) stand.<sup>52</sup>



Neu eingetroffen:  
**Wollgarn**  
 in großer Auswahl,  
**Neuheiten**  
 in Sammt- und Seidestoffen  
 Futterstoffen und Knöpfen  
 große Auswahl in  
 Krawatten, Kragen, Vorhemden usw.  
 zu den billigsten Preisen bei  
**C. Hahn am Viehmarkt.**

Erste Anzeige mit einem frühen Hahn-Symbol (MB vom 12. November 1898).

<sup>49</sup> StAB Bac E 023-12, S. 261; MB vom 3. Oktober 1898. Die Gastwirtschaft „Eisenbahn“ in der späteren Eduard-Breuningergasse 2 war 1874 eröffnet worden. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Name in „Gasthof Holzwarth“ geändert und später war dort eine Filiale der Commerzbank untergebracht. Bernhard Trefz/Frank Nopper: *Das Backnang-Lexikon*. Backnang 2014, S. 54. Der „Viehmarkt“ wurde 1905 zum „Schillerplatz“ umgestaltet. Ebd., S. 161 f. Christiane Hiller (1821 bis 1899) war die Witwe des Steinhauers Christian Hiller (1818 bis 1872).

<sup>50</sup> Adressbuch Backnang von 1898, S. 28.

<sup>51</sup> MB vom 8. August 1902.

<sup>52</sup> MB vom 28. April 1900. Vgl. auch Postillon vom 8. Mai 1900, dort inseriert das Oldenburger Fahrrad-Versandhaus Emil Kleinhase.

Vom „modernen“ Waschen und Wringen sowie cleverem Werben von Christian Hahn bei der 2 000. verkauften Nähmaschine

Hahn bekam am 9. Juni 1898 sein zweites Patent auf eine verbesserte Wringmaschine, in diesem Bereich hatte er bereits auf der Kölner Arbeiterausstellung 1890 gewirkt. In dem Wringmaschinenpatent ging es darum, dass der Wert einer Wringmaschine gehoben wird, wenn deren Lagertheile und Federn möglichst gut gegen das Waschwasser geschützt sind, da letzteres in den meisten Fällen einen Zusatz scharfer Substanzen [Waschlaugenreste] enthält, die durch ihre Schärfe bald schädlichen Rostansatz hervorbringen. Um diesen Übelständen abzuweichen, sind die Druckfedern [...] und Lager [...] der vorliegenden Wringmaschine in geschlossenen Ständern [...] angebracht.<sup>53</sup>

In diesen Haushaltsbereich passte auch eine Waschmaschinenwerbung, mit der Hahn *moderne Waschmaschinen* vorstellte: die neueste Bürstenwaschmaschine Viktoria (Th. Brügel Stuttgart), Dampfwaschmaschinen „AKAS“ (*Die Maschine entbehrt der Wäschezange*) und Bottichwaschmaschinen wie Schmid's Patentwaschmaschine in solider Ausführung, die namentlich einige zufriedene Besitzer in der Region von Hahn gekauft hatten. Als zufriedene Erwerber benannte ein Firmenwerbezettel Hahns beispielsweise das hiesige Bezirkskrankenhaus, den Metzger Jung, die Buchdruckerei Mürdter, aber auch den Lehrer Breuning aus Oppenweiler.<sup>54</sup>

Anlässlich der Auslieferung seiner 2 000. Nähmaschine im Laufe des Jahres 1904 entstand ebenfalls ein Werbeblatt, mit dem Hahn vor allem als Lobbyist der *deutschen* Nähmaschinenindustrie und Werbestrategie auftrat. In der ersten Funktion war er Patriot (und Geschäftsmann) und schloss sich zur Jahreswende 1903/04 der Forderung an, nationale Produkte und die nationale Industrie zu stärken: *Wer für amerikanische Nähmaschinen sein Geld zum Lande hinauswirft, untergräbt den deutschen Volkswohlstand und*

*schädigt sich selbst.* Der Werbestrategie Hahn startete – als zusätzliche Verkaufsankurbelung – eine Art Verkaufslotterie im Nähmaschinenbereich: *Um im kommenden Jahr den Verkauf meiner 2000. Nähmaschine zu krönen, erhält der Käufer derselben eine prima goldene Herren- oder Damenuhr im Wert von Mk. 60 als Geschenk. Außerdem erhalten die Käufer der 1998., 1999., 2001. und 2002. Nähmaschine je eine pat. [entierete] Waschwindmaschine als Zugabe. Die Geschenke werden zu Neujahr 1905 an die Käufer abgegeben. [...] Zu Neujahr 1905 sende ich an meine werthe Kundschaft ein Namensverzeichnis, das die volle Adresse, das Maschinensystem und die laufende Nr. enthält. Dieses Verzeichnis wird meinen Kunden viel Interessantes bieten!*<sup>55</sup>

1905: Umzug in die Backnanger Kronenstraße 20 – Emil Hahn schreibt auf

Am 1. April 1905 zog Christian Hahn mit Familie und Betrieb in ein neues Haus, die Kronenstraße 20 (heute: Eduard-Breuning-Strasse 11). Er erwarb das 1886 erbaute, halb (mit Gewölbe) unterkellerte Gebäude vom Schuhfabrikanten Friedrich Geigle. Es bot zwei komplette Wohnungen, unten drei Zimmer mit Abtritt, oben zwei Zimmer mit Abtritt und erhielt 1903 einen einstöckigen Werkstattanbau mit Flachdach.<sup>56</sup>

Hahns Sohn Emil lernte – wie könnte es anders sein – Nähmaschinenmechaniker im väterlichen Betrieb ab dem 1. April 1903 und vermerkte es später in seinem handgeschriebenen Ringbuch. Dann hingte er ein längeres Volontariat in der Nähmaschinen- und Fahrradstadt Bielefeld an (1907). Seit 1905 führte Emil Hahn eine Firmenkladde, die auf der Anfangsseite, neben dem Namenszug, die Jahreszahl 1905 und die (neue) Adresse *Kronenstraße 20* zeigt. Durch dieses Dokument ist ab diesem Zeitpunkt für die nächsten 50 Jahre immer ein Einblick in die privaten und unternehmerischen Bilanzen sowie einige Privat- und jede Menge Firmendetails (in

<sup>53</sup> Wringmaschine Kaiserliches Patent Nr. 100726 Kl. 34, Hauswirtschaftliche Geräte vom 9. Juni 1898.

<sup>54</sup> Werbeblatt (vermutlich um 1904/07). Privatbesitz Dorothea Balluff, Backnang. Vgl. MB vom 14. Juli 1907. Metzger Gottlieb Jung (1853 bis 1915) betrieb in der Schillerstraße 29 die Metzgerei und Schankwirtschaft „Lamm“. Adreßbuch (wie Anm. 50), S. 32. Die Druckerei Mürdter befand sich in der Schillerstraße 40. Sie war Herausgeberin der zweiten Lokalzeitung „Backnanger Volksfreund“. Backnang-Lexikon (wie Anm. 49), S. 130.

<sup>55</sup> Werbeblatt Ende 1904. Privatbesitz Dorothea Balluff, Backnang.

<sup>56</sup> StAB Bac E 023-12, S. 261; StAB Bac V006-36, S. 108 bis 111 und 159 bis 160.

# Mechaniker Hahn, Backnang.

## Moderne Waschmaschinen.



Neue Bürstenwaschmaschine mit beliebig sich hebbarem Beckel.  
Alleinverkauf für den Bezirk Backnang.  
Preis Mk. 65.—

Als eine der beliebtesten Waschmaschinen hat sich in neuester Zeit die **Bürstenwaschmaschine „Victoria“** eingeführt. Dieselbe zeichnet sich dadurch, daß die Bodenbürsten ohne Verlust zum Trocknen abgenommen werden können.

Der Reinigungsseffekt dieser Maschine ist ein überragender. Der Antriebshebel kann derart tief gelegt werden, daß Kinder mit Leichtigkeit das Waschen vornehmen können. Der Bodlich ist in Eisenholz und starker Maschart ausgeführt. Es seien hier einige Besitzer dieser Maschinen angeführt:

Wollschneider, Güterbesitzer hier  
Bezirksrentenhaus hier  
Ammann, Restaurant hier  
Spinner am Markt hier  
Jung, Mehlger hier  
Müller, Buchdruckerei hier  
Hof 3, Säen hier  
Schwarz, Fabrikarbeiter, Steinbach  
Altermann 3, Krone, Steinbach

Brennung, Leberer, Oppenweiler  
Kübler, Oekonom, Reichenbach  
Wolf 3, Oefsen, Großkapack  
Wagner zum Bad, Rietenan  
Krauter 3, Stern, Erbsitten  
Holzwart 3, Rose, Burgthal  
Bahnklopphand, Schwäbtrien  
Schäble, Oekonom, Heintzen  
Weller 3, Hirsch, Oppenweiler n. s. w.

Sie haben von

## Dampfwaschmaschinen



Dampfwaschmaschine AKAS.  
Preis Mk 80.—

ist die neue „AKAS“ mit Selbstentleerung als die vollkommenste Dampfwaschmaschine zu empfehlen. Diese Maschine entbehrt der Waschzange. Ein Verdrängen der Hände und Arme ist ausgeschlossen. Die Steuerung ist mit Ringzugkanal versehen und gebraucht deshalb wenig Brennmaterial.

Preis der AKAS ohne Wasserschiff Mk. 80.

„ „ „ mit „ Mk. 92.

Die Masse der Konfirmentangeboten aller möglichen und unmöglichen Waschmaschinen und Apparaten trägt nur dazu bei, den Meistkanten zu verwirren — die Wahl zu erschweren.

### Die Tatsache jedoch bleibt bestehen,

daß unter den Waschmaschinen die **Bürstenmaschine** die Solideste, natürlich Vollkommenste ist und auch bleiben wird. Dagegen unter den Dampfwaschmaschinen jeder Hadmann der AKAS die größte Vollkommenheit zuschreiben mag.

Ausführliche Kataloge stehen zur Verfügung.

Maschinen für Kraftbetrieb und größere Anstalten nach extra Preisliste.



Bürstenwaschmaschine in  
Zusicherung  
Preis Mk. 80.—  
Mk. 88.—



Dampfwaschmaschine in solider  
Ausführung.  
Preis ohne Herd Mk. 16,  
mit „ „ 38.

Emil Hahn  
 Mechanische Werkstätte  
 C. Hahn, Bachmang.  
 Besteckputz  
 Königsstr. 20.  
 1905

Eintrag von Emil Hahn in seine 1905 begonnene Firmenkladde.

kompakter Form) gegeben. Das Haus wurde dort mit 18 000 Mark vermerkt, aber auch eine Hypothek (und Schulden) in Höhe von 17 600 Mark bei einem Gesamtvermögen von 19 600 Mark. Darin enthalten waren knapp 3 000 Mark Warenlager (Nähmaschinen, Waschmaschinen, Waschwinden und andere Teile, aber keine Fahrräder). Schauen wir auf die Bilanz im Jahr 1905 (und 1906), so sehen wir im Verkauf: 329 (1906: 280) Nähmaschinen, 35 (1906: neun) Waschwinden, sechs (1906: drei) *Besteckputzen* [= Besteckputzmaschinen], eine Waschmaschine, eine Mangel (1906: zusammen drei) und zwei (Geld-)Kassetten. Der junge Hahn schrieb zum Bilanzjahr 1905: [...] *bemerkt sei, daß das Jahr 1905 bisher den größten Umsatz [in der Firmengeschichte] brachte.*<sup>57</sup>

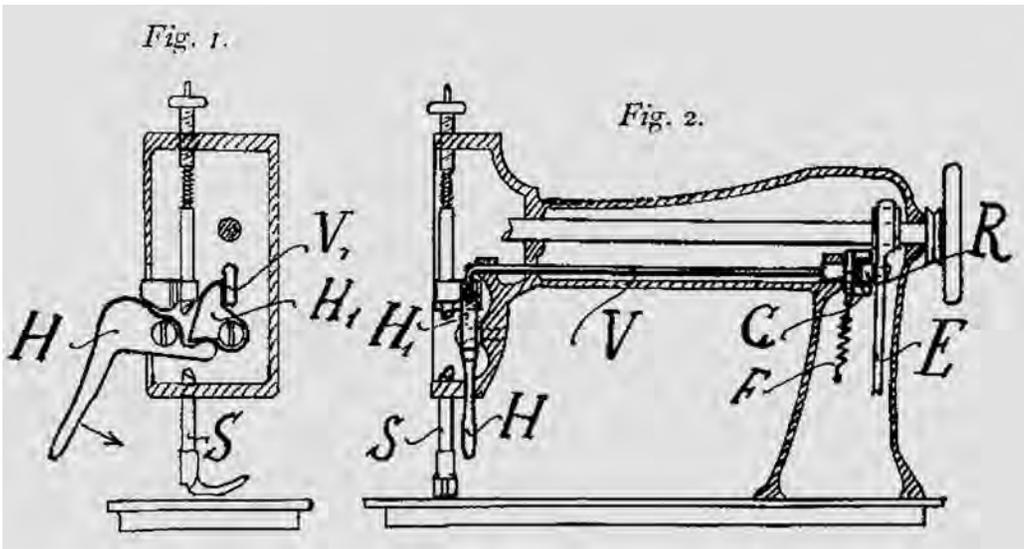
1905: Der Nähmaschinenpezialist Christian Hahn auf dem Gipfel

Anlässlich der 75-Jahr-Feier im Jahr 1963 wurde die finanzielle Lage Christian Hahns jener Zeit folgendermaßen beschrieben: *Zu großen Reich-*

*tümern ist er offensichtlich nicht gekommen. Seine Erfindungen verschlangen viel Geld und Geld daher bei ihm immer knapp.*<sup>58</sup> Seine (ihm) wohl wichtigste Erfindung stand noch aus, es war sein drittes Reichspatent. Am 2. April 1905 reichte der Nähmaschinenpezialist dieses beim kaiserlichen Patentamt in Berlin ein, es ging um eine *Vorrichtung zum Vor- und Rückwärtsnähen an Nähmaschinen mit Stichteller*. Seine Idee: Das Einstellen des Richtungswechsels beim Nähen war bisher bei den Systemen über einen Umschalthebel am oberen Schwungrad gelöst (was zu „Sucherei“ und bei Handkurbelgeräten zu zwei Bewegungen mit der rechten Hand führte). Jetzt ging es leichter: *Nach vorliegender Erfindung erfolgt das Einstellen für das Rückwärtsnähen nun vom Stoffdrückerhebel aus, der in unmittelbarer Nähe sich zur Nadel befindet und bequem von der rechten sowie auch von der linken Hand erreichbar ist, ohne die ursprüngliche Bestimmung des Hebels irgendwie zu beeinflussen.* So werde dieser Hebel gewissermaßen *das Steuer der Nähmaschine für alle Fälle.* Dadurch sei auch der *Ungeübteste in der Lage, seine Nähmaschine [...] in allen Fällen sicher steuern zu können, ohne den Gang der*

<sup>57</sup> Hahn-Kladde (wie Anm. 28), S. 65 f.

<sup>58</sup> Wirtschaftsarchiv Hohenheim WABW A20 Fi 357. Willi Haag: Redemanuskript 75-Jahr-Feier.



Drittes Reichspatent von Christian Hahn.

Maschine zu verlangsamen, noch seine Körperhaltung zu ändern oder von der Arbeit fortsehen zu müssen.<sup>59</sup> Hahn musste sich von dieser Erfindung viel versprochen haben, wenn man an die Anmeldung des Patentes auch in Österreich und im Vereinigten Königreich denkt.

1907: Das Fahrrad kehrt in die Firma Hahn zurück – Radfahrvereine in der Region boomen

Gleichzeitig kam (wieder) etwas in den Blick, was die Firma im letzten Jahrhundert zunächst aufgegeben hatte, der Fahrradverkauf. Neben 290 Nähmaschinen bilanzierte der junge Emil Hahn, der vielleicht aufgrund seines Aufenthalts in der Fahrradstadt Bielefeld hier auch treibende Kraft war: 7 Stück Fahrräder. Allerdings schaltete das Hahn'sche Geschäft hier (noch) keine Anzeige(n). Vielleicht lag das Fahrradfahren jetzt einfach „in der (städtischen) Luft“. Die Situation war für Fahrräder besser geworden durch eine erheb-

liche Verbilligung des Produktes und in der Region hatte der Radsport Einzug gehalten. 1897 findet sich ein weiterer Beleg für das Bestehen des Radvereins Backnang (unter dem Kaufmann Hermann Vogt), 1905 für den RSV Unterweissach, 1907 für den Arbeiter-Radfahrverein „Vorwärts“ Backnang und 1908 feierte der Radfahrer-Verein „Wanderlust“ Oberbrüden sein I. Stiftungsfest.<sup>60</sup>

Die 3000. verkaufte Nähmaschine und das jähre Ende der Ära Christian Hahn

Erfolg hatte Christian Hahn vor allem im Nähmaschinenbereich. Zwei Jahre nach dem Verkauf seiner 2000. Maschine verkündete er am 14. Dezember 1907 im „Murrthal-Boten“ als *einzigste Nähmaschinen-Spezial-Reparaturwerkstätte im Oberamt stolz, schon der hohe Absatz von über 3000 Nähmaschinen, welche von mir in der Gegend stehen, birgt für die Leistungsfähigkeit meines Geschäfts.* Zudem annoncierte er

<sup>59</sup> Nähmaschinenverbesserung Kaiserliches Patent Nr. 179615 Kl. 52a Gruppe 47 vom 2. September 1905 (ausgegeben am 13. Dezember 1906); letzteres Patent auch: Österreichische Patentschrift 30933, angemeldet am 30. August 1906, Beginn 15. Juni 1907 und Britisches Patent Nr. 19,485, Date of Application 31. August 1906, accepted 31. August 1907.

<sup>60</sup> Jahrbuch der deutschen Radfahrer-Vereine 1897, S. 377; MB vom 13. Dezember 1907 sowie 11. April und 19. Mai 1908. Der Kaufmann Hermann Vogt (1865 bis 1928) betrieb zusammen mit seinem Bruder Eugen (1864 bis 1920) die Lederfabrik Häuser-Vogt in der Gerberstraße 35. Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 10. Teil. – In: BJB 13, 2005, S. 96 bis 105.

dabei auch 40 Stück zu besonderen Konditionen und verwies bei der Anker-Nähmaschine in dem Angebot auf (s)eine Spezialität: *Desgleichen empfehle ich meine neuesten Anker-Nähmaschinen, vor und rückwärtsnähend mit allen Verbesserungen der Neuzeit versehen [...] als das schönste und nützlichste Weihnachtsgeschenk.*<sup>61</sup>

Allein, dieser 14. Dezember 1907 war ein schicksalhafter Tag, an diesem Samstag verstarb Christian Hahn 46-jährig völlig unerwartet – ein harter Schlag für die Familie. Emil Hahn fasste in der Festschrift zum 50-Jahr-Jubiläum später die Bedeutung seines Vaters für das dann überregional tätige Unternehmen so zusammen: *Mein leider im Jahre 1907 allzufrüh verstorbener Vater Chr. Hahn, als Fachmann geschätzt, als Mensch überall beliebt, hat es verstanden, in den 19 Jahren seiner Tätigkeit das Geschäft auf eine beachtenswerte Höhe zu führen.*<sup>62</sup>

Schaut man auf die Unternehmensgeschichte bis dahin, sieht man einen „patentierten“ Erfinder, cleveren Werbestrategen und klugen Geschäftsmann (Ratenkauf und Schulungsumfeld) mit Steher-Qualitäten (Umzüge, Brand) und die (wenigen persönlichen) Quellen zeugen auch von Menschlichkeit (so sein Einsatz bei NSU für seinen Arbeiter). Aber sie zeigen ebenfalls: Christian Hahn war nicht unbedingt ein Mann des Fahrrads. Das sollte sich bei seinem Sohn und Nachfolger, Emil Hahn, ändern.

## 1907 bis 1918: Der Beginn der Ära Emil Hahn bei der Firma „C. Hahn“ – Ausbau der Sparte Fahrrad, Verleih von Automobilen und die Firma im Ersten Weltkrieg

Generationenwechsel –  
Eine Postkarte von 1908/09 erzählt ...

Eine sehr aussagekräftige Bildquelle aus der Frühzeit des Wechsels von Christian auf Emil Hahn ist die hier abgedruckte Fotopostkarte

vom Hahn'schen Geschäft in der Kronenstraße 20 (heute: Eduard-Breuninger-Straße 11). Die Karte wurde am 9. Oktober 1909 in Backnang von Emil Hahns jüngerer Schwester Bertha (zu der Zeit 19 Jahre alt) an ihre Cousine Maria Stütz aus der Unterweissacher Verwandtschaft geschrieben. Die Adressatin hielt sich zu dem Zeitpunkt in „Ferien“ in Cannstatt auf. Das Foto zeigt das Mechanikergeschäft kurz nach dem Tod von Christian Hahn. Aus dem zweiten Fenster von links im ersten Stock schauen die Kartenschreiberin Bertha und zwei Fenster weiter ihre gleichnamige Mutter, die das Geschäft nun (mit)führte, heraus. Unten links im Eingang steht der neue „Chef“ Emil Hahn, der sich als selbstbewusster Jungunternehmer zeigt. Das hervorspringende Geschäftsschild weist den Laden von *Mechaniker Hahn* zwar noch ausdrücklich als Nähmaschinen-geschäft aus, aber die beiden Emailleschilder an der Hauswand, die sich zuordnen lassen, zeigen rechts neben Emil Hahn das runde Mars-Fahrrad-Emblem und zwischen Schaufenster und den beiden unteren Fenstern ein Torpedo-Freilauf-Schild – beides verweist auf die zunehmende Fahrradaktivität des Hahn'schen Geschäftes.<sup>63</sup>

## Die Fahrradkonkurrenz im Backnanger Umfeld

Emil Hahn führte das Geschäft – wie damals üblich – knapp zwölf Jahre (bis 1919) unter dem alten Geschäftsnamen „Christian Hahn“ weiter, zumal seine Mutter, die Witwe Berta Hahn, weiterhin im Laden tätig war. In die Fahrradsaison 1908 stieg Emil Hahn, nun als *Nähmaschinen- und Fahrradhandlung*, mit der hier abgedruckten Anzeige von Anker- und Mars-Rädern im „Murrthal-Boten“ ein.<sup>64</sup> Der Konkurrenzdruck in der Region war durchaus hoch in Backnang (August Schott/Albert Teufel/Christian Schill), Schorndorf (Albert Butterstein), Gaildorf (Friedrich Maier/Ernst Funk), Winnenden (Ernst Krautter), Pfahlbronn (J. Bühner jr.), Marbach (Fr. Stahl), Steinheim (Ottmar) oder Murrhardt (Hans Prinz).<sup>65</sup>

<sup>61</sup> MB vom 14. Dezember 1907.

<sup>62</sup> Festschrift 50 Jahre Hahn-Fahrräder. Backnang 1938.

<sup>63</sup> Dank an den Bildgeber Daniel Waack, Backnang, und an Peter Wolf, Backnang, für Hinweise und Detailvergrößerungen.

<sup>64</sup> MB vom 29. April 1908.

<sup>65</sup> August Schott (1871 bis 1942) saß in der Umlandstraße 22, Christian Schill (1878 bis 1953) und Albert Teufel (geb. 1876, 1939 aus Backnang weggezogen) zusammen in der Schulstraße 13 (später: Am Obstmarkt 4). StAB Bac E 023-14, S. 307 und 381.



Das Wohn- und Geschäftshaus von Mechaniker Hahn in der Kronenstraße 20 (heute: Eduard-Breuninger-Straße 11) um 1910.

**Mars- und Anker-Fahrräder**  
 bieten Ihren Käufern Gewähr für:



Große Sauberkeit,  
 Leichtes Lauf,  
 Gefällige Aussehen,  
 da solche in allen  
 Teilen gut fabri-  
 ziert werden u.  
 einmündigt sind

Andere Marken wie: **Reckartmer Pfeil, Brennabor, Tachos, Eggloff, Stowers, Greif, Wanger, Westfalentäder etc.**  
 zu den billigsten Preisen.

**Mech. Hahn, Backnang,**  
 Nähmaschinen- und Fahrradhandlung.  
 Reparaturwerkstätte. Zubehörteile.  
 Sonntags ist mein Geschäft bis 4 Uhr geöffnet.

Werbeanzeige von Emil Hahn mit der Bezeichnung „Nähmaschinen- und Fahrradhandlung“ (MB vom 29. April 1908).

Viele dieser Mechaniker waren zudem Konkurrenten bei Nähmaschinen oder Haushaltswaren. Bei den Fahrrädern gab es weiterhin einen hier inserierenden Versandhandel, zum Beispiel August Stukenbrock/Einbeck, der einen reichhaltigen Katalog führte. Dazu drängten die nationalen Radverbände wie der Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“ Württemberg (Verkaufsstelle: Filiale Bad Cannstatt) auf den Markt.<sup>66</sup>

Der langsame Wechsel vom Nähmaschinen- zum Fahrradschwerpunkt bei Emil Hahn – Einstieg in den (Fahrrad-)Großhandel bei 4000 verkauften Nähmaschinen

Emil Hahn betrieb in seinen ersten Geschäftsjahren das traditionelle Sortiment im Ladengeschäft weiter, also Nähmaschinen (weiterhin

mit Kursen im Umfeld), Waffen (auch für *jüngere Knaben*), Haushaltsgeräte und eben Fahrräder. Er stieg nebenher ab 1910 in den Großhandel ein und baute das Fahrradsegment aus. Ab 1910 warb er mit seiner telefonischen Erreichbarkeit (Telefon 116).<sup>67</sup> In den Folgejahren nahmen laut Hahns Kladder seine Verkaufszahlen der Nähmaschinen ab (1908: 241, 1912: 198) und die der Fahrräder zu (1908: 74, 1912: 172). Im Jahr 1913 verkaufte er erstmals mit insgesamt 166 Fahrrädern mehr Räder als Nähmaschinen (163). Gleichwohl verkündete die *Mechanikerwerkstätte C. Hahn* im „Murrthal-Boten“ vom 23. September 1911: *4000 Nähmaschinen sind von mir in der Gegend im Betrieb*. Es war oben die Rede vom Großhandelsaspekt, hier ging Emil Hahn neue Wege. Ab 1910 (vier Räder „Engros“) entwickelte er neben dem Ladengeschäft diesen Bereich weiter (1913: acht). Auch eine Handvoll Nähmaschinen verkaufte er als Großhändler.

Das Umfeld: Fahrradgeschäfte laufen – Vom Sportgerät zum Alltagsverkehrsmittel

Generell hatte an der Wende zum 20. Jahrhundert ein Veränderungsprozess eingesetzt, der bis in die 1930er-Jahre andauern sollte und den die Radhistorikerin Anne-Katrin Ebert so beschreibt: *Aus dem ursprünglich einer kleinen bürgerlichen Elite vorbehaltenen Sportgerät wurde ein weit verbreitetes Verkehrsmittel. Das einstige Luxusgut wurde zur industriell hergestellten Massenware*.<sup>68</sup> Die Popularisierung, nicht zuletzt durch die Verbilligung, zeigte sich in Zahlen. Der Preis für ein durchschnittliches Zweirad sank von 350 bis 400 Mark im Jahr 1888 auf 100 Mark im Jahr 1914. Auch von Emil Hahn sind Durchschnittspreise überliefert: Sie reichen von 300 Mark (1888) bis 100 Mark (1914).<sup>69</sup> Bei einem jährlichen Durchschnittsverdienst von leicht über 1000 Mark (1914)<sup>70</sup>, also gut 80 bis 90 Mark

<sup>66</sup> Kocherbote vom 22. April 1904 und 20. März 1907; MB vom 7. März 1906, 18. April 1907, 20. Mai 1908, 17. Juli 1909 und 22. Mai 1912; Bote vom Welzheimer Wald vom 10. und 12. März 1908, 18. Juli 1909 und 5. Mai 1910; Postillon vom 11. April 1908, 13. März 1909 und 19. März 1913.

<sup>67</sup> MB vom 19. Dezember 1910.

<sup>68</sup> Anne-Katrin Ebert: *Radelnde Nationen. Die Geschichte des Fahrrads in Deutschland und den Niederlanden bis 1940*. Frankfurt/New York 2010, S. 319.

<sup>69</sup> Ebd. S. 433 (Grafik 7: Preisentwicklung Deutschland: Preise eines gewöhnlichen Zweirads einer Bielefelder Firma 1888–1914); Hahn-Kladder (wie Anm. 28), S. 50.

<sup>70</sup> Vgl. [https://www.bpb.de/system/files/dokument\\_pdf/BPB\\_Tabellen\\_DurchschnittVerdienstArbeitnehmer.pdf](https://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/BPB_Tabellen_DurchschnittVerdienstArbeitnehmer.pdf), abgerufen am 21. März 2020.

Alleinige Verkaufsstelle der  
**Original-Viktoria**  
 Nähmaschinen

**C. Hahn, Mechaniker**  
 empfiehlt zu passenden **Weihnachts-Geschenken**

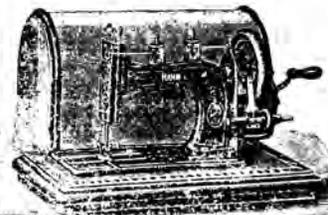
**Nähmaschinen**  
 aller guten und neuen Systeme in verschiedenen Ausstattungen,  
 und Preislagen.

Spezialität: **Original Viktoria.**  
 Adler (Schnellnäher) u. andere gute Deutsche Fabrikate.

Lager: verschiedener Fabrikate, in: **Waschmaschinen, Waschwindmaschinen, Waschmangen, Besteckputzmaschinen.**

Für Knaben: **Diana Luftgewehre!**  
**Eureka-Gewehre,** gefahrloser Schiesssport.

**Zimmerflinten, Revolver, Scheintodpistolen**  
**Browning- und Mauser- Selbstladepistolen.**




Traditionelles Warensortiment bei „Mechaniker C. Hahn“ (MB vom 13. Dezember 1912).

monatlich, musste also ein Arbeiter etwa ein Monatsgehalt aufwenden, vergleichbar heute mit dem Erwerb eines höherwertigen E-Bikes. Zu bedenken ist dabei aber die grundsätzlich andere Funktion, das Fahrrad war damals das „Auto des kleinen Mannes“.

Dass der Radhype in der Region angekommen war, zeigte auch Hahns Backnanger Nähmaschinen- und Fahrradkonkurrent Christian Schill. Der verwies als Vertreter der Marke Göricke darauf, dass der Sieger bei der Radfernfahrt Stuttgart–Heilbronn–Stuttgart (100 Kilometer), Robert Mezger, auf einem Göricke-Rad gewonnen habe.<sup>71</sup>

1912 erreicht die Firma Hahn die Motorisierung

Immer wieder wird Emil Hahn in den nächsten Jahren neue Wege beschreiten, Ideen fallen lassen, wenn sie sich wirtschaftlich nicht als sinnvoll erweisen. In diesem Sinne war er ein geborener Unternehmer, der mit der Zeit ging. Auch wenn die fortschreitende Motorisierung noch nicht Allgemeingut war, wollte der junge Hahn auf diesen Zug aufspringen. In einer Anzeige im „Murrthal-Boten“ vom 30. Mai 1912 präsentierte sich die Firma C. Hahn als *Allein-Vertreter für Fahrrad und Motorräder* und mit einer Zeichnung des

<sup>71</sup> MB vom 22. Mai 1912, dort fälschlicherweise: Metzger. Robert Mezger war ein Radsportler vom RSV Stuttgart-Vaihingen, der 1912 die Süddeutsche Straßenmeisterschaft gewann und auch nationale Erfolge feierte. RV Stuttgart-Vaihingen e. V.: Festschrift 100 Jahre Stuttgart-Vaihingen e. V. 1901–2001. Stuttgart 2001, S. 20. Vgl. auch: <http://www.1rv-stuttgartdia.de/Chronik/vereinschronik.htm>, abgerufen am 25. März 2020.

Drei-PS-Motorzweirads (Zweizylinder), Katalogpreis damals war 557 Mark. Gleicht man dies mit seinen Kladdeneinträgen ab, stellt man fest: 1912 verkaufte er gerade einmal eines, im Folgejahr ebenso und 1914 zwei. Die Motorräder liefen in der Ära Hahn einfach nebenher, wobei es in den 1950er-Jahren auch Hahn-Fahrräder mit Hilfsmotor geben sollte.



**! Wanderer !**  
**Fahr- und Motorräder.**  
 Allein-Vertretung:  
**C. Hahn**  
 Reparaturen an Motorrädern prompt  
 und billig.

Alleinvertreter für „Wanderer-Fahr- und Motorräder“ (MB vom 30. Mai 1912).

1913 erfolgte dann der nächste Schritt: Am 6. Februar hatte Hahn bei der Stuttgarter Automobilfirma Eichmann für 3600 Mark einen schnittigen Sportwagen erstanden, einen De Dion Bouton 10/20 Phaeton. Heinrich Eichmann betrieb die *schönste, grösste Garage Stuttgarts*, das älteste Autohaus der Landeshauptstadt.<sup>72</sup> Genau ei-

nen Monat später annoncierte Hahn, dass er sein Fahrzeug im Rahmen seiner *Auto-Vermietung (20-PS Motorwagen)* zur Verfügung stellte. Ebenso warb er an gleicher Stelle eine Woche später für *Motor-Wagen* und *Fahrräder* von Opel.<sup>73</sup> Hier schloss sich quasi ein Kreis, zeigte doch die erste Fahrradanzeige seines Vaters 1890 ebenfalls ein Opel-Rad.



**C. HAHN**  
 Telefon 116 **Backnang** Telefon 116

**Automobile, Motorräder, Fahrräder, Oele, Benzin etc.**  
 Bezirksverkaufsstelle der  
**Adler- und Wanderer-Motor-Fahrzeuge**  
**Pneumatik-Lager Dunlop, Continental etc.**  
 — **Reparatur-Werkstätte.** —  
**Autovermietung**

Anzeige zur Autovermietung kurz vor dem Ersten Weltkrieg.

<sup>72</sup> Hahn-Kladde (wie Anm. 28), S. 61. Zu Eichmann vgl. <https://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.stuttgart-album-der-wagen-fuers-volk-kam-aus-tschechien.61a431d7-0804-42c0-887b-4c0f24ad30a7.html>, abgerufen am 25. März 2020. Vgl. hierzu auch StAB Bildarchiv Kühn, Nr. 1272, dat. 1925, aber: vor 1919 (C. Hahn), vom Profil wohl 1913.

<sup>73</sup> MB vom 4. und 11. März 1913.

**Reparaturen!**  
 an Rädern aller Fabrikate.  
 Zubehörteile! Pneumatik!  
 Neu-Emaillierung!  
 Sachmännisch, prompt, billig  
 bei

**E. Hahn, Mechaniker,**  
 Telefon 116.

Anzeige mit nicht individuellem Werkstattbild (MB vom 20. März 1913).

Der Unternehmer Emil Hahn im Umfeld des Ersten Weltkriegs

Noch eine Neuerung kam im Frühsommer 1913 dazu: Hahns Vertreter Julius Fegert, wohnhaft in Sulzbach, errichtete dort ein Lager, wo er – zu den gleichen Preisen wie in Backnang – für die Firma Hahn gebrauchte und neue Fahrräder verkaufte. Allerdings hatte die Konkurrenz in Backnang, Christian Schill, kurz zuvor bereits 40 gebrauchte Räder (ab zehn Mark) angeboten – vielleicht ein Grund, warum 1913 der Umsatz an

Fahrrädern bei Emil Hahn nicht wie in den Vorjahren stieg, sondern leicht zurückging (gesamt 166).<sup>74</sup> Hahn, der 1914 insgesamt vier Mitarbeiter beschäftigte, verstand sich in jener Zeit in Sachen Fahrrad vor allem als etwas größerer Qualitätsfachhändler, dafür sprechen die vorrangig geführten Marken Mars, NSU oder Wanderer.

Als Ende Juli 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, ging Hahn, dessen späterer Lagerchef und Prokurist von ihm sagte, er habe *Benzin im Blut* gehabt<sup>75</sup>, nicht zu einer württembergischen Radfahrertruppe, sondern – standesgemäß – zu

<sup>74</sup> MB vom 24. März 1913; Postillon vom 29. März 1913; Hahn-Kladde (wie Anm. 28).

<sup>75</sup> Interview mit Heinz Häußermann (1925 bis 2020), Backnang, am 6. Oktober 2018.

einer Kraftwageneinheit. Als Inhaber der Führerscheinklassen 2 (Lkw) und 3 b (Pkw) kämpfte er ab dem 5. November 1914 in verschiedenen württembergischen Armee-Kraftfahr-Einheiten an Marne und Mosel.<sup>76</sup>

Unterdessen führte Hahns Mutter Berta das Backnanger Geschäft mit dem klassischen Angebot weiter. Wurden 1915 noch mehr Fahrräder als Nähmaschinen verkauft (55 gegenüber 46), war es in den drei Folgejahren umgekehrt.

Fa. Hahn	1914	1915	1916	1917	1918
Näh- maschinen	110	46	55	74	65
Fahrräder	142	55	12	7	23

Im Blick auf die Qualität warb das Hahn'sche Geschäft am Ende des Krieges damit, zum Teil noch Friedensware zu verkaufen, beim Fahrradgeschäft schaltete man die klassischen Anzeigen. Angebote von Ersatzreifen (ohne Gummi: zum Beispiel „Spirala“-Metallschrauben) waren bei Hahn nicht bekannt.<sup>77</sup> Zu beachten ist auch die noch sehr umfängliche Ladenöffnungszeiten. In Backnang hatten viele Geschäfte wochentags bis 19 Uhr und samstags bis 20 Uhr geöffnet.<sup>78</sup>

### 1919 bis 1923: Experimente, Innovationen und Inflation – Die Firma Emil Hahn in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg

Mehrere Gründe zum Feiern:  
Die 5000. Nähmaschine, Heirat und Innovationen im Firmenbereich

Im Januar 1919 meldete sich die Firma *Emil Hahn vom Felde zurück* und verkündete stolz den Verkauf der 5000. Nähmaschine: *Seid [!] 30 Jahren von mir über 5000 Nähmaschinen in Betrieb, zeichnete aber mit Nähmaschinen- und Fahrradhandlung* und annoncierte auch Karbid und Karbidlampen (für Fahrräder).<sup>79</sup> Die Tat-

sache, dass Emil Hahn nach dem Ersten Weltkrieg nicht mehr des Vaters, sondern seinen eigenen Namen in der Firmenbezeichnung führte, leitete eine ganze Salve von Neuerungen ein, die im Jahr 1919 einsetzten und das Selbstbewusstsein des jungen Unternehmers zeigten. Unter der neuen Firmenbezeichnung *Emil Hahn* folgte eine erweiterte Werbekampagne (für den Welzheimer Bereich), die Errichtung von Filialen (Welzheim und Gaildorf) und die Etablierung des heute bekannten Firmenlogos (der „typische“ Hahn).<sup>80</sup>



*Nach dem Ersten Weltkrieg taucht das später immer wieder verwendete Hahn-Signet auf (Kocherbote vom 24. November 1919).*

Privat war das Jahr 1919 auch einschneidend: Emil Hahn heiratete am 23. August 1919 in Esslingen am Neckar Alice Luise Emma Berger (1894 bis 1970). Sie war die Tochter des verstorbenen Esslinger Färbereibesitzers Wilhelm Friedrich Berger, dessen Witwe Emma mit ihren Söhnen die Tuchfabrik als *W. F. Berger Wwe* fortführte. Die Esslinger Produkte standen in gutem Ruf, obwohl

<sup>76</sup> HStAS M 540 Register-Bde. 21, 22 und 117.

<sup>77</sup> Verkaufszahlen 1914 bis 1918 nach Hahn-Kladde (wie Anm. 28), S. 74 bis 79; MB vom 22. März 1915, 17. September 1917 und 18. Februar 1918.

<sup>78</sup> MB vom 29. Dezember 1916.

<sup>79</sup> Kocherbote vom 19. Januar 1919; Postillon vom 27. Januar 1919.

<sup>80</sup> Bote vom Welzheimer Wald vom 20. und 22. April 1919.

die finanzielle Lage nicht einfach war.<sup>81</sup> Für Emil Hahn – in einer Anzeige aus dem Sommer zeichnete er als Inhaber seiner *Fahrrad- und Nähmaschinenfabrik* – war es mithin eine „gute Partie“.<sup>82</sup> Dem Paar wurde zweieinhalb Jahre später, am 1. Dezember 1922, eine Tochter, *Alice* Emma Berta, geboren. Das frisch vermählte Paar wohnte ab dem 6. September 1919 in der Kronenstraße 20 (heute: Eduard-Breuning-er-Straße 11) zur Miete bei Berta Hahn.<sup>83</sup>

Nach dem Ersten Weltkrieg setzte Hahn auf eine verstärkte Werbetätigkeit, die sich in der regionalen Presse in den Regionen Marbach („Postillon“), Welzheim („Bote vom Welzheimer Wald“) und Gaildorf („Kocherbote“) zeigte. Auch führte er in diesen Jahren (1920/21) erstmals den Posten „Reklame“ in seinen handschriftlichen Jahresbilanzen (hier: *Reklame-Auslagen*) gesondert auf. Der größte und finanziell aufwendigste Schritt war aber wohl die Errichtung von zwei Geschäftsfilialen in Welzheim und Gaildorf.

Am 20. April 1919 wurde die Errichtung der Hahn-Filiale in Welzheim in Kooperation mit den *Brüder[n] Wenger*, die im Ort schon als Nähmaschinen- und Fahrradmechaniker etabliert waren, verkündet. Diese Werkstatt befand sich im *Schlossermeister Frank'schen Haus* in der Schorndorfer Straße 24.<sup>84</sup> Die Welzheimer Filiale machte 1920 (geführt als *Wenger & [Reinhard] Katz*) Umsatzmäßig gut ein Zehntel des Hahn'schen Gesamtumsatzes aus und war schwächer als der Gaildorfer Ableger. Dieser wurde Ende 1919 eingerichtet und zu Beginn des Jahres 1920 in der Presse verkündet. Die *Filiale von Emil Hahn, Backnang* in der Schulstraße 4 wurde von *C[onrad] Stadelmaier* geführt.<sup>85</sup> Diese „Abenteuer“ kosteten natürlich auch, allein die Einlage bei *Conrad Stadelmaier* betrug 8000 Mark.<sup>86</sup>

## Die Aufgabe der Filialen in Welzheim und Gaildorf und die Inflationsjahre

Zum 1. Januar 1924 endete Hahns Filialbetrieb in Gaildorf, die Verbindungen blieben.<sup>87</sup> Auch in Welzheim wurde die Filiale Hahn aufgegeben, *Adalbert Wenger* firmierte nun als „Vertreter“ Hahns, führte aber das Geschäft selbstständig. Zu den Vertretern in Neuhütten (bei Wüstenrot), Sulzbach und Crailsheim dürfte Hahn weiter Kontakt gehalten haben.

Woran scheiterte die Hahn'sche Filialinitiative? Neben personellen Gründen in Welzheim (Wechsel) waren es wohl hauptsächlich finanzielle Ursachen (1921 führte Hahns Kladder zehn Mitarbeiter auf der Gehaltsliste). Und es waren die Zeitumstände, hier besonders die schon 1919 einsetzende Inflation, die sich auch in den Anzeigen spiegelte. Der Backnanger Unternehmer pries Fahrräder schon im März 1919 als *beste Kapitalanlage* und warnte: *Es empfiehlt sich sofort einzukaufen, da die Preise noch in die Höhe gehen.*<sup>88</sup> Noch eindringlicher wurde er im Februar 1920: *Radfahrer! Deckt Euch ein! Gummi wird infolge der großen Material Knappheit bis in kurzer Zeit kaum mehr zu bekommen sein. Jetzt noch kaufen Sie bei mir Gummi, neue Fahrräder und Ersatzteile billig ein. Jeden Tag steigen die Preise.*<sup>89</sup> Im Juni 1920 verwies er direkt darauf, dass *sich die Löhne immer noch in aufsteigender Richtung bewegen* und die Preise generell und jene für Industrieerzeugnisse damit in die Höhe gehen würden. Er selbst bot Abschlüsse an, dabei waren die Fahrradpreise dreimal so hoch wie noch sechs Jahre zuvor.<sup>90</sup>

In seiner persönlichen Jahresbilanz wurde Emil Hahn immer „reicher“: Dem Jahresumsatz von 1918 mit 27 140 Mark folgten 330 600 (1919), 799 104 (1920) und 1921 wurde der Backnanger

<sup>81</sup> Teckbote vom 9. November 2007; Thorsten Proettel: Die Darlehensvergabe der Oberamtssparkasse Kirchheim unter Teck 1907 bis 1913. – In: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 58/2013, Heft 1, S. 14 f.

<sup>82</sup> Kocherbote vom 30. Juni 1919.

<sup>83</sup> StAB Familienregister Backnang Bd. 16, S. 36; StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Emil Hahn“.

<sup>84</sup> Bote vom Welzheimer Wald vom 20. April 1919. Vgl. auch die Ausgaben vom 22. April sowie 4., 25. und 27. November 1919, 2. und 4. März 1920 sowie 5. Dezember 1920, 23. März und 2. April 1924.

<sup>85</sup> Kocherbote vom 5. Januar 1920. Vgl. auch die Ausgaben vom 21. Februar und 24. Juni 1920, 13. und 16. Februar 1923 sowie 9. und 17. Januar 1924.

<sup>86</sup> Hahn-Kladder (wie Anm. 28), S. 183 ff.

<sup>87</sup> Stadtarchiv Gaildorf B 332, Verzeichnis der Gewerbetreibenden, S. 102; B 333 Gewerbesteuerkataster 1911 bis 1921, S. 105 [irrtümlich PAUL Hahn]; B 337 Gewerbeänderungsregister 1906 bis 1923 (hier 1919). Eine Gaildorfer Anzeige im Kocherbote vom 12. Dezember 1924 zeigt das Stadelmaier'sche Geschäft ohne Hinweis auf Emil Hahn.

<sup>88</sup> Postillon vom 15. März 1919.

<sup>89</sup> Kocherbote vom 21. Februar 1920; Bote vom Welzheimer Wald vom 4. März 1920.

<sup>90</sup> Kocherbote vom 24. Juni 1920.

Unternehmer Umsatzmillionär mit 1 448 600 Reichsmark. In den Jahren 1922/23 schwenkte der Kaufmann bilanzmäßig die „weiße Fahne“. Er machte *wegen Inflation keine Inventur* und auch für 1924 wurde *kein Umsatz ermittelt*. Zum Jahresende 1924 notierte Hahn ein Vermögen von 105 000 Mark. Dabei war das Jahr 1924 vielleicht das strukturell einschneidendste in der Ära Emil Hahn.

Der Unternehmer Emil Hahn in der Mitte der 1920er-Jahre – Zwischen Statussymbol Auto und sozialem Engagement

Dass es dem Unternehmer nicht ganz so schlecht ging, zeigte auch ein Autokauf aus dem Jahr 1924: Emil Hahn erwarb in Esslingen einen Bob-[Sport]-Zwei-Sitzer für 3 000 Mark, den er später (wie seinen 1925 gekauften Schebera) nach Sulzbach an der Murr weiterverkaufte.<sup>91</sup> Hahn sah sich bei seinen unternehmerischen Gewinnen trotzdem immer als sozial agierender Unternehmer, was sich in akribischen Notizen über Zuwendungen in seinen Kladden auch nachvollziehen lässt. Über die 1920er-Jahre schrieb er später, es sei ihm möglich gewesen, *seit dem Jahre 1923 ansehnliche Gewinnanteile in Form von Gehalts- und Lohnzulagen, sowie Weihnachtsvergütungen zu verteilen*.<sup>92</sup>

### 1924 bis 1933: Ein Fahrradgrossist mit großen Plänen – Emil Hahns grundlegender Wechsel in der Geschäftsstrategie

Die Firma Hahn und die These der frühen Fahrradproduktion

Eine Überlieferung in der Firma Hahn besagt, dass im Jahre 1923 damit begonnen worden sei, Fahrräder aus zugekauften Komponenten selbst zusammenzubauen und zu verkaufen, oder wie

es der Nachfolger Emil Hahns als Firmenchef, Willi Haag (1921 bis 1981), in seinem Rede-manuskript zum 75-jährigen Firmenjubiläum formulierte: *Bahnbrechend und als die Pionierleistung in der Branche ist seine Idee zu werten, ab 1923 Fahrräder selbst zu konfektionieren. [...] 1927 wurden schon über 6000 Fahrräder, 10 Jahre später über 31000 hier in Backnang montiert*.<sup>93</sup>

Mitarbeiterzahl und -struktur des Betriebes Mitte der 1920er-Jahre

Hat die Firma Hahn wirklich so früh schon Fahrräder gebaut? Da bleiben Zweifel, denn die Mitarbeiterstruktur ist kaufmännisch beziehungsweise logistisch zusammengesetzt und in dieser Zeit sehr dünn. So gab Emil Hahn die Anzahl der Mitarbeiter für 1924 mit sieben an. Kalkuliert hatte er für das Backnanger Ladengeschäft 1924 mit vier (Kaufmann, zwei Reisende, ein Mechaniker) und für das Großhandelsgeschäft ebenfalls mit vier (zwei Kaufleute, ein Lagerist, ein Reisender). Nicht benötigt wurde eigentlich nach Schließung des Ladengeschäfts im November 1924 (siehe unten) der Mechaniker, da die Reparaturen von den anderen Einzelhändlern im Umland durchgeführt wurden. Diese übernahmen auch die Garantieansprüche des Hahn'schen Ladengeschäftes.<sup>94</sup>

Für das Jahr 1927 hat Hahn die Mitarbeiterstruktur und -kosten genau aufgeführt:<sup>95</sup>

Anzahl/ Bezeichnung	Monatliche Kosten	Jahres- kosten
1 Prokurist	500 M	6 000 M
1 Buchhalter	300 M	3 600 M
1 Fräulein	100 M	1 200 M
3 Lehrlinge [kfm]	90 M	1 080 M
1 Lagerist	180 M	2 160 M
1 Packer	150 M	1 800 M
1 Hausknecht	120 M	1 440 M
1 Reisender	800 M	9 600 M
1 Reisender	400 M	4 800 M
		[incl. Autokosten/Spesen]

<sup>91</sup> Zur Bob Automobil-Gesellschaft Carpozow & Wachsmann OHG, die von 1919 bis 1925 bestand, siehe: [https://de.wikipedia.org/wiki/Bob\\_Automobil-Gesellschaft](https://de.wikipedia.org/wiki/Bob_Automobil-Gesellschaft), abgerufen am 26. März 2020; Schebera Heilbronn bestand von 1922 bis 1926. Siehe dazu: <https://de.wikipedia.org/wiki/Schebera>, abgerufen am 26. März 2020.

<sup>92</sup> Festschrift (wie Anm. 62), S. 4.

<sup>93</sup> Haag (wie Anm. 58).

<sup>94</sup> Hahn-Kladde (wie Anm. 28), 12 f.

<sup>95</sup> Ebd., S. 189. Der „teure“ Reisende war „sein bestes Pferd im Stall“, Gottlob Krumm, den sich Hahn aufgrund dessen hervorragender Abschlüsse einiges kosten lässt.

Entscheidung im Jahr 1924: Aufgabe des Backnanger Ladengeschäfts und Konzentration auf den Großhandel

Bereits 1910 hatte der junge Emil Hahn erste Großhandelsumsätze neben dem Ladengeschäft notiert, aber 1923/24 nahm ein grundsätzlicher Wechsel in der Firmenstrategie hin zu einem reinen Großhandelsunternehmen mit Fahrradschwerpunkt Form an, nachdem er zu Weihnachten 1923 noch einmal eine Weihnachtsanzeige geschaltet hatte, die die überbordende Vielfalt des Einzelhandelsgeschäfts verdeutlichte: über Fahrräder, Waffen, Rasiermesser und Rucksäcke sowie Wasch- und Wringmaschinen bis hin zu Milchzentrifugen, Fußbällen und Mundharmonikas – ein schier endloses Angebot.<sup>96</sup> Für die Nähmaschinenabteilung suchte Hahn auf den 1. Februar 1924 noch ein *jüngeres Mädchen* per Stellenanzeige.<sup>97</sup>

1923 lernte Emil Hahn einen jungen Mann kennen, der zu der Zeit geschäftlich in Backnang weilte und der ihm beim Umbau des Einzelhandels- und Großhandelsgeschäftes Hahn in ein reines Großhandelsunternehmen wesentliche Stütze, möglicherweise sogar Anstoßender werden sollte. Gottlob Krumm (1902 bis 1983) trat am 8. Juni 1923 in das Unternehmen ein und brachte beste Voraussetzungen mit. Er hatte beim Großwaren-Eisenhandel und Einzelhandel Carl Abt in Ulm gelernt – einer Firma, die Großhandel in ganz Süddeutschland und der Schweiz betrieb. Krumm war 1923 im Rahmen seiner Tätigkeit für die Firma Haug/Drahtstifte (Ebersbach an der Fils) in Backnang unterwegs, als ihn Emil Hahn „abwarb“.<sup>98</sup> Mit ihm erhielt die Firma einen begnadeten Verkaufsleiter/Reisenden mit profunden Kenntnissen der süddeutschen Region. Diese Region bereiste er fortan für die Fahrradfirma Hahn per Auto.

Der zentrale Entschluss, zum 1. November 1924 das fast taggenau 36 Jahre in Backnang bestehende Einzelhandelsgeschäft *wegen ander-*

*weitigen Unternehmens* aufzugeben, scheint Emil Hahn nicht geschmerzt zu haben: *Die Vertretung der von mir bisher geführten Fabrikate* übernahm Maschinentechniker Julius Kummerer (1884 bis 1961) in der Aspacher Straße 6 beim Gasthaus „Stern“.<sup>99</sup> Damit endete auch Hahns Präsenz in den lokalen Zeitungen, er schaltete – als Großhändler – keine lokalen Anzeigen mehr. Seine Welt war nun die der überregionalen Fachzeitschriften und der firmeneigenen Kataloge. Dadurch dünnten die öffentlichen Schriftquellen quantitativ aus, während Aktenmaterial und Sachquellen (Archivalien, Fahrräder, firmeneigenes Material) zunehmen.

Emil Hahn und seine Großhandelskunden – Klare Konditionen

Gegenüber seinen Kunden, also Fahrradhändlern und Zulieferern, hatte Hahn schon in der Frühphase eine straffe Struktur, das heißt es gab entsprechend der Abnahmemenge, bevor er reiner Grossist war, feste Abschläge. So gewährte der Backnanger Unternehmer beispielsweise bei Abnahme von drei Fahrrädern zehn Prozent, das steigerte sich bei zehn (20 Prozent) oder 15 (25 Prozent), den Betrag erhielten die Käufer dann als Rückvergütung. Bei Teilen gab es Prozente entsprechend der Einkaufssummen, beispielsweise bei Waren für 500 Mark 20 oder für 2000 Mark 30 Prozent.<sup>100</sup>

Wir wissen auch, dass etliche Händler von Hahn gelistet wurden mit der Abnahme von jeweils rund 50 Rädern (beispielsweise E. Nusser/Heidenheim, K. Schnell/Schwenningen oder H. Angerhofer/Kaufbeuren). Bei der *Hahn'schen Württembergischen Fahrradgesellschaft* (siehe dazu weiter unten) waren es oft noch größere Einheiten, beispielsweise in Stuttgart E. Brommer (311 Räder) oder Gottl. Saur (140). Bei den Lieferanten wurden ebenfalls akribische Listen mit Detailgewinnspannen für Einzelteile geführt

<sup>96</sup> MB vom 23. Dezember 1923.

<sup>97</sup> MB vom 31. Dezember 1923.

<sup>98</sup> Interview mit Ursula Erkert, Backnang, am 25. August 2018. In ihrem Besitz befindet sich eine Ehrenurkunde vom 8. Juni 1963 der IHK Stuttgart für Krumms 40-Jahr-Jubiläum als Reisender. Zur Firma Abt siehe: <http://www.eichwaelder.de/Altes/altbuch143.htm>, abgerufen am 26. März 2020. Zum Firmeneintritt Krumms siehe: Ringbuch Emil Hahn, S. 53. Privatbesitz Dorothea Balluff, Backnang.

<sup>99</sup> MB vom 31. Oktober 1924; Postillon vom 1. November 1924.

<sup>100</sup> Hahn-Kladde (wie Anm. 28), Frontseite.

# Geschäftsaufgabe.

Mein seit dem Jahre 1888 bestehendes  
**Nähmaschinen-, Fahrrad-, Motorrad-,  
Schusswaffen- u. Haushaltungsmaschi-  
nen-Geschäft mit Reparaturwerkstätte**  
gebe ich ab 1. November wegen anderweitigen  
Unternehmens gänzlich auf.

Die **Vertretung** der von mir bisher geführten  
Fabrikate liegt von diesem Tage ab in den Händen  
der **Fa. J. Kummerer & Co. hier**, welche  
Firma auch sämtliche Reparaturen an allen von  
mir gekauften Gegenständen (sowohl bei Garantie-  
ansprüchen) ausführt.

Infolge freundschaftlichen Uebereinkommens  
sind auch die Fahrradgeschäfte in Sulzbach a. M.  
und Murrhardt gerne bereit, meine Kunden weiter  
zu bedienen.

Für das mir erwiesene Vertrauen danke ich  
und zeichne

hochachtungsvoll

Emil



Hahn

(Pedale, Ketten, ...). Wer zu teuer war, kam auf die *Schwarze Liste* (*Firmen von denen nichts mehr gekauft wird*), ganz oder zeitweise, beispielsweise für zwei Jahre. Auf dieser Liste landete unter anderem 1931/32 der Rückstrahlerlieferant Ernst Julius Arnold/Dresden und auch große Namen wie Phönix-Gummi standen hier (zeitweise).<sup>101</sup>

Erstes Fazit des Großhandelsprojektes:  
Ein guter Auftakt – neue Firmenwagen

Für den August 1925 vermerkte Hahn explizit den Kauf eines Opel für 3 200 Mark für Gott-

lob Krumms Kunden-/Vertreterbesuche, das heißt dieser befuhr damit ganz Süddeutschland (Fahrradgeschäfte) und kam nur am Wochenende nach Haus. 1928 wurde dieses Fahrzeug ersetzt und der Nachfolger (wieder ein Opel) an Krumm privat verkauft. Das hier abgedruckte Foto zeigt Gottlob Krumm im Firmenwagen, mit dem er die süddeutsche Kundschaft aufsuchte. Der Firmenzusammenhang ergibt sich über das Nummernschild: Das Nummernschild III C 1557 weist auf III = Württemberg, C = Oberamt Backnang, 1557 = Wagennummer und ist Emil Hahn zugewiesen.<sup>102</sup>

Hahn bezeichnete später im Rückblick die Zeit von 1924 bis 1928 als *gute Jahre*.<sup>103</sup> Privat inves-



*Gottlob Krumm in seinem Firmenwagen Ende der 1920er-Jahre.*

<sup>101</sup> Ebd., Frontseite und S. 5; Ringbuch (wie Anm. 98), S. 21.

<sup>102</sup> Kraftfahrzeugbesitzer in Württemberg und Hohenzollern. Stuttgart, 1927, S. 131.

<sup>103</sup> Hahn-Kladde (wie Anm. 28), S. 61; Festschrift (wie Anm. 62), S. 2.

tierte er ab 1924 auch massiv (knapp 20 000 RM) in Aktien, immer in Stückelung zu 1000 Mark, von Magirus/Ulm über die Main-Kraftwerke bis zur Maschinenfabrik Esslingen oder der Zuckerfabrik Stuttgart.<sup>104</sup>

Zur Frage einer frühen Backnanger Fahrradproduktion und -konfektion: Schaffung besserer Voraussetzungen

Zur Montagefrage kam neben der oben angeführten Mitarbeiterstruktur noch folgendes Problem: Hahn besaß noch keine Marken oder gar eine eigene Radmarke (so etwas wie ein Hahn-Rad), annoncierte auch 1923 (als Einzelhändler) nicht in diese Richtung der Selbstmontage, sondern bewarb als Markenräder NSU, Wanderer, Presto und so weiter. Für 1926 notierte Emil Hahn eigenhändig in seiner Bilanz einen Fahrradumsatz von *4254 Stück insgesamt!*<sup>105</sup>

Allerdings versuchte Hahn 1925/26, die organisatorischen und rechtlichen Voraussetzungen zu verbessern: So erwarb er zum Jahresende 1925 für 28 000 Mark das gegenüber seinem bisherigen Standort gelegene Gelände Kronenstraße 25 (spätere Eduard-Breuninger-Straße 8 bis 10).<sup>106</sup> Außerdem erfolgte am 13. Januar 1926 der Eintrag der Firma *Emil Hahn Fahrrad- und Fahrradteile-Großhandlung* ins Handelsregister, damit wurde der faktische Zustand der Firma seit 1924 nun auch justizabel. Hahn stattete als Inhaber Edmund Münzner, der gerade in das Unternehmen eingetreten war, mit der Prokura aus.<sup>107</sup> Fahrradhistorisch ist die Personale Münzner auch deshalb interessant, weil er 1939 versuchen sollte, eine ähnliche Struktur wie Emil Hahn aufzubauen, das heißt er wurde Grossist in Schwäbisch Hall, baute eigene Räder (zusammen) und konfektionierte die Comburg-Räder.<sup>108</sup>

Der Einkauf des Großhändlers –  
Ein Blick in Emil Hahns Aufzeichnungen

Mit dem Jahr 1927 beginnen detaillierte Aufzeichnungen bei Emil Hahn über eingekaufte Marken(teile). Schaut man in seine Grossistenliste wird deutlich, es ist mit einem Umsatz von 775 800 RM sein bisher erfolgreichstes Jahr. Erst 1932 wird er diese Zahl wieder erreichen und sogar überschreiten. 1927 war aber auch ein Jahr, in dem er knapp 50 000 RM Reinverdienst hatte und mit 6219 eine neue Rekordzahl an Fahrrädern verkaufte. Die vertriebenen Marken waren: WKC, Diabolo, Mammut, Rawena, EHB, Presto, Tempesta, Dabera, Pallas und Mercedes.<sup>109</sup> Erst einmal fällt auf, dass es sich für Nicht-Fahrradkenner um relativ unbekannte Marken handelt, gerade den Verkaufsprimus EHB kennt heute kaum noch jemand. Es begegnen uns an dieser Stelle die Marken Tempesta und Dabera (von der Bielefelder Firma Hodske/Kaselowsky), sie sollten später Hausmarken, also Eigenmarken von Hahn werden. In einer Anzeige in der nationalen Fahrrads-Verbandszeitschrift „Der Reichsmechaniker“ firmierte Hahn zudem als Allright- und Cito-Händler – Werbeslogan: *Zur frohen Fahrt steht schon bereit, für dich Cito, für mich Allright.*<sup>110</sup> Der Einstieg in den Vertrieb der Allright- und Cito-Fahrräder brachte – gegenüber der üblichen Verdienstmarge von 23 Prozent pro Fahrrad – lediglich einen Verdienst von neun Prozent. Im ersten Jahr verkaufte er 216 Cito- und 574 Allright-Räder, 1931 stieg er für vier Jahre aus, seine eigenen Marken standen jetzt im Vordergrund.<sup>111</sup>

Bei den Marken sticht natürlich der Name Mercedes hervor. Dazu lässt sich sagen, hier ist das Werk in Marienfelde/Berlin als Lieferort notiert, wo von 1923 bis 1926 produziert wurde.

<sup>104</sup> Hahn-Kladde (wie Anm. 28), S. 8.

<sup>105</sup> Ringbuch (wie Anm. 98), S. 56 f.

<sup>106</sup> BKZ vom 10. Juni 1960; Hahn-Kladde (wie Anm. 28), S. 86.

<sup>107</sup> StAL FL 300/2 III Bü 20 40, Emil Hahn KG (HRA 409) Amtsgericht Backnang.

<sup>108</sup> Sonja Alexa Schmitz: Rätsel des Fahrrads gelöst. – In: Südwest Presse vom 26. Juni 2014, abrufbar unter <https://www.swp.de/suedwesten/staedte/schwaebisch-hall/raetsel-des-fahrrads-geloest-19819103.html>, abgerufen am 26. März 2019.

<sup>109</sup> Hahn-Kladde (wie Anm. 28), S. 150; Ringbuch (wie Anm. 98), S. 56.

<sup>110</sup> Der Reichsmechaniker vom 20. Oktober 1927, S. 603.

<sup>111</sup> Hahn Kladde (wie Anm. 28), S. 194 f.; Ringbuch (wie Anm. 98), S. 56 f.

Die Marke, die natürlich in der hiesigen Region mit der Stuttgarter Gegend verbunden wurde, war in Backnang beim Einzelhandel exklusiv vom Radgeschäft Kummerer vertrieben worden (*ganz hervorragend leicht im Lauf, von hervorragender Güte*). Er hatte den Alleinverkauf als Einzelhändler im Oberamt Backnang.<sup>112</sup> Hahn verkaufte 1927 als Großhändler (noch) 316 Stück davon, vielleicht hatte er nach Produktionseinstellung gute Preise bekommen. Für Daimler war es in absatzschwierigen Zeiten für das Luxusgut Auto ein Ausflug in den gewinnversprechenden Bereich der Alltagsmobilität, der aber auch hart umkämpft war.

Schauen wir uns am Jahr 1927 einmal den Wareneinkauf des Backnanger Fahrradunternehmens an, dann kann man an diesem „Jahr“ (hier: 1. Januar 1926 bis 30. September 1927)<sup>113</sup> gut sehen, wie differenziert die Einkaufsstruktur im Fahrradbereich war. In den neuen Räumlichkeiten waren nun die Möglichkeiten der Rädermontage (leichter) gegeben, auch bei der wachsenden Anzahl der Mitarbeiter, die sich 1930 auf 13 und 1935 auf 35 erhöhte.<sup>114</sup> Hinzu kam, dass Hahn nun Fahrradmarken zukaufte, die dann unter dem ursprünglichen und unter seinem Namen die Firma verlassen konnten.

Der Zukauf von Fahrradmarken: Emil Hahns „eigene“ Fahrräder – ohne ein „Hahn-Rad“

Zwei große Pläne hatte Emil Hahn Ende der 1920er-/Anfang der 1930er-Jahre im Blick: den Zukauf „eigener“ Fahrradmarken und die Gründung einer eigenen Stuttgarter Großhandels-gesellschaft. Beides ging er zielstrebig an. Mittlerweile hatte sich Hahn auch auf nationaler Ebene vernetzt, der „Schutzverband deutscher Fahr-

radteile-Grossisten e.V.“ vermeldete in seinem Fachorgan Fahrrad- und Kraftfahrzeug-Zeitschrift FKZ Anfang 1928 den Beitritt von Emil Hahn/Backnang.<sup>115</sup>



*Emil Hahn im Jubiläumsjahr 1938.*

Zunächst zu den Marken: Viele Backnanger verbinden mit der Firma Hahn nur die Marke Hahn, allerdings vertrieb Hahn – auch mit dem Hahn-Signet oder anderen Firmenhinweisen – die Marken Puma, Dabera, Tempestas und Terra. Wir wissen nichts von dem konkreten Anlass, wohl aber von den guten Kontakten Hahns zur in Deutschland bestimmenden Bielefelder Fahrradindustrie. Emil Hahn hatte dort ja noch 1907 sein Volontariat absolviert und bei seinen Großhandels-einkäufen besonders ab Mitte der 20er-Jahre spielten die Bielefelder Unternehmen (besonders Mammut/Meister) eine besondere Rolle. Er bezog zudem im Jahr 1928 allein 1407 Rahmen von der Firma Kaselowsky, vom Gesamteinkaufswert der viertgrößte Finanzposten (31 800 RM) in seiner Wareneinkaufsbilanz.<sup>116</sup> Eben diese Firma eignete auch die Fahrradmarken Tempestas und Dabera (Das beste Rad<sup>117</sup>) und Hahn hatte sie auf seinem – etwas längeren – Einkaufszettel.<sup>118</sup>

<sup>112</sup> MB vom 24. September 1924.

<sup>113</sup> Das Einkaufsjahr, was hier eben nicht das bei dem im Abschnitt darüber bilanzierte Kalenderjahr ist, erklärt die unterschiedlichen Zahlen, beispielsweise bei den Mercedes-Rädern.

<sup>114</sup> Festschrift (wie Anm. 62), S. 4.

<sup>115</sup> FKZ Heft 2/1928, S. 4.

<sup>116</sup> Hahn-Kladde (wie Anm. 28), S. 138. Hier wieder Einkaufs-, nicht Kalenderjahr (1. Oktober 1927 bis 30. September 1928).

<sup>117</sup> FKZ Heft 39/1927, S. 28 und 13/1928, S. 29.

<sup>118</sup> Die folgenden markenrechtlichen Angaben beziehen sich auf markenrechtliche Auskünfte (unbeglaubigte historische Registerauszüge) des Deutschen Marken- und Patentamtes München, Schreiben vom 25. Oktober 2018. Paperitz (wie Anm. 1), S. 509.

Es folgte der Einkauf der Fahrradmarken und markenrechtliche Eintrag auf Emil Hahn/Backnang:

- Diabolo am 23. Januar 1928 (Eintrag), laufend erneuert.
- Puma am 21. Februar 1930 umgeschrieben. Ersteintrag am 26. September 1924 Hodske, Wessel & Co. GmbH Bielefeld (Kernmarke Hahn), umgeschrieben am 7. März 1988 auf Puma, Rudolf Dassler Sport.
- Tempesta am 21. Februar 1930 umgeschrieben. Ersteintrag am 30. August 1924 Hodske, Wessel & Co. GmbH Bielefeld. Firma Hahn hielt die Rechte bis zum Schluss (Kernmarke Hahn).
- Dabera am 21. Februar 1930 umgeschrieben. Ersteintrag am 23. September 1924 Hodske, Wessel & Co. GmbH Bielefeld. Firma Hahn hielt die Rechte bis zum Schluss (Kernmarke Hahn).
- Schladitz-Albina am 1. Dezember 1932 (Eintrag), 1936 weiterverkauft an Schürhoff & Co. Gevelsberg.
- Terra am 9. Februar 1933 (Eintrag). Firma Hahn hielt die Rechte bis zum Schluss (Kernmarke Hahn).

Die Marke „Hahn“ (also das Hahn-Rad) gab es noch nicht, der markenrechtliche Eintrag sollte erst 1952 erfolgen (siehe unten).

Die Umstände des Markenerwerbs sind nicht bekannt, ebenso wenig die Konditionen/Preise. Der Verkauf der neu erworbenen Fahrräder dieser Marken schlug sich auch in Hahns Notizbüchern nieder, so erschienen beispielsweise 1930 die ersten verkauften Puma-Räder oder begann 1933 die Listung von Terra-Rädern.<sup>119</sup> Aus dieser Serie sind heute Fahrräder erhalten, die sich im Besitz des Autors befinden – beispielsweise ein 26-Zoll-Damen-Puma-Rad mit Holzdekorfelge, das wohl in Backnang konfektioniert wurde und einen Opel-Rahmen hat. Auch ist ein Terra-Damenrad aus der ersten Hahn-Serie überliefert, es wurde 1933 erstmals gelistet mit 418 Stück. Das nachfolgend abgebildete Rad aus dieser Serie hatte der Benninger Händler Ernst Entenmann (heute:



*Terra-Damenrad aus den 1930er-Jahren.*

Autohaus Lenz) verkauft. Es wurde nach dem Krieg einem Oberstenfelder Wengerter vom Benninger Bürgermeister überlassen, damit dieser nicht mehr zu Fuß von Oberstenfeld zu seinem Benninger Weinberg gehen musste.

Die Gründung der WFG, der Württembergischen Fahrradgesellschaft Hahn und Co. (Stuttgart)

1931 kam es durch Emil Hahn (Mitgesellschafter auch August Hahn, nicht verwandt, aus Silenbuch) zur Gründung der WFG, der *Württembergischen Fahrradgesellschaft Hahn & Co.*, Fahrradteile/Fahrradrahmen, Großhandlung für Fahrradteile, Motorräder, Motorrad- und Autozubehör.<sup>120</sup> Auf einer Betriebsfläche von rund 250 Quadratmetern erwartete man einen Jahresumsatz von 150 000 Reichsmark. Der penible Unternehmer Emil Hahn vermerkte in seiner Firmenkladde für die Jahresendbilanz 1931: *Einlage Hahn & Co Stuttgart 18907 RM.*<sup>121</sup> Ab 1933 erreichte die Gesellschaft die Umsatzziele, zwischen 1935 und 1939 wurden gar über 200 000 RM erzielt (Spitzenwert: 268 105 RM im Jahr 1937).<sup>122</sup>

Im Vorfeld der Gründung kam es über die Bezeichnung „Fahrradgesellschaft“ zu Irritationen.

Ein Anschreiben des Amtsgerichts Stuttgart an die ortsansässige Handelskammer vom 10. September 1931 kritisierte die Firmenbezeichnung massiv: *Wir erblicken in der Bezeichnung „Fahr-*

<sup>119</sup> Ringbuch (wie Anm. 98), S. 56.

<sup>120</sup> StAL FL 300/31 I Bü 1551.

<sup>121</sup> Hahn-Kladde (wie Anm. 28), S. 100 f.

<sup>122</sup> Ringbuch (wie Anm. 98), S. 50 f.

radgesellschaft“ einen Firmenzusatz, der geeignet ist, eine Täuschung über die Art des Geschäftes herbeizuführen, nachdem die Firma nur mit Fahrrädern handelt und nicht gleichzeitig solche herstellt. Die Handelskammer Stuttgart verzichtete im Antwortschreiben allerdings – etwas zerknirscht – auf weitere Schritte, da die Briefbögen und Briefumschläge schon gedruckt und die fahrradproduzierenden Firmen bekannt seien. Emil Hahn hatte Glück, hier so glimpflich herausgekommen zu sein.

Den Händlern stellte die neue Firma günstige Preise (*Spottpreise*) in Aussicht, zum Beispiel Komplettfahrräder für den Einkaufspreis von 39,60 Mark (Rahmen der Triumph-Werke Nürnberg). Zu bekommen sein sollte *alles, was zu einem Fahrrad gehört*, also alle Fahrradteile. Aber im Blick auf die Händlerkundschaft schrieb man: *Wir beliefern und besuchen nur gut situierte Händlerfirmen und lehnen Aufträge von sogenannten Stubenhändlern grundsätzlich ab.*<sup>123</sup>

#### Das Alltagsgeschäft der WFG und (unglückliche) Führungspersonalien

Über das Alltagsgeschäft der Hahn'schen „Fahrradgesellschaft“ ist wenig bekannt – auch weil Firmenunterlagen und Sachquellen bei dem späteren totalen Bombenschaden komplett verloren gingen. Wir wissen aber, dass es personelle Wechsel zwischen dem Stammsitz Backnang und Stuttgart gab, wobei in Stuttgart nicht im eigentlichen Sinne produziert, lediglich gehandelt wurde.<sup>124</sup>

Im Blick der WFG war die Händlerschaft in Württemberg, Baden und Bayern. Die Geschäftsstelle *in bester Lage Stuttgarts (5 Minuten Gehzeit ab Hauptbahnhof)* in der Neckarstraße 41

(gelegentlich zwischen den Conti- und Dunlop-Filialen) öffnete am 1. Oktober 1931, das Gebäude war für 250 RM im Monat gemietet.<sup>125</sup> Emil Hahn hatte als Prokuristen den ehemaligen Mitarbeiter des damals renommierten Stuttgarter Fahrradgroßhandels Paul Staiger, Bruno Engler, gewinnen können. Staiger war 1897 als Radrennfahrer württembergischer Meister geworden und hatte vor der Jahrhundertwende in der Tübinger Straße in Stuttgart ein Fahrradgeschäft eröffnet.<sup>126</sup>

Hahn führte in seinen Aufstellungen die WFG personell und bilanzmäßig gesondert auf. Über das Sortiment gibt eine überlieferte vierseitige Preisliste (*Händler-Netto-Preisliste Nr. 1*) Auskunft. Quasi ist das ein kleiner (Händler-)Fahrradkatalog mit Preisen und Bezeichnungen der *gangbarsten Fahrrad-Teile*, von gespannten Speichenrädern mit Torpedo-Naben über Zelluloid-Griffe bis zu (schwarzen) Schutzblechen mit Goldlinien. Zudem gibt die Preisliste Einblick in *Gelegenheitskäufe*: Fahrradrahmen, Seidennetze für das Damenhinterrad, Rennlenker, Batterien, Plattenspieler als Schrank-, Tisch- oder Kofferapparat.

Personell verengte es sich bald in der Führungsriege: Bruno Engler schied zum 31. Oktober 1932 aus der WFG aus, am 4. November 1932 wurde seine Prokura gelöscht. Im April 1936 schied auch der Mitgesellschafter August Hahn aus, verblieb aber als Reisevertreter. Emil Hahn leistete eine Einlage von 20862 RM und war fortan alleiniger Inhaber, vielleicht auch eine Form der Geldanlage.<sup>127</sup>

Über das Ende der WFG schreibt Emil Hahn auf einer Postkarte vom 5. November 1954 an das Amtsgericht Stuttgart lapidar: *Die Firma Württ. Fahrradgesellschaft Hahn & Co., Stuttgart, Neckarstrasse 41 ist durch Fliegerangriff im Juli 1944 total ausgefallen und seitdem erloschen.*<sup>128</sup>

<sup>123</sup> StAL FL 300/31 I Bü 1551.

<sup>124</sup> Interview mit Emma Häußermann geb. Kretschmer (1924 bis 2019), Backnang, am 6. Oktober 2018. Frau Häußermann wurde nach ihrem Eintritt bei Hahn in Backnang am 1. April 1938 (Lehrverhältnis kfm.) auch bei der WFG eingesetzt. Im Familienbesitz befindet sich der Original-Lehrvertrag von 1938.

<sup>125</sup> Hahn-Kladde (wie Anm. 28), S. 202.

<sup>126</sup> Zu Staiger: <https://www.wikiwand.com/de/Auto-Staiger>, abgerufen am 27. März 2020. Nicht zu verwechseln mit Stöwer-Greif/Stetting, diese Marke vertrieb in Backnang vormals stark das Fahrradgeschäft Albert Teufel/Schulstraße 13. MB vom 20. Mai 1908.

<sup>127</sup> StAL FL 300/31 I Bü 1551; vgl. Hahn-Kladde (wie Anm. 28), S. 110 f. Zu August Hahn siehe die Ausführungen zur NS-Zeit weiter unten.

<sup>128</sup> Vgl. auch: <https://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.von-zeit-zu-zeit-luftangriffe-1944-die-schlimmste-nacht.5c424b8d-427a-44e8-b672-58572e5387d7.html>, abgerufen am 27. März 2020.



# Württ. Fahrrad-Gesellschaft

**GROSSHANDLUNG**

HAHN & Co. • **STUTTGART**, Neckarstraße 41

**FAHRRÄDER • FAHRRADRAHMEN • FAHRRADTEILE • Motorrad- u. Auto-Zubehör**

Fernsprecher Nr. 29735 • Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 9277 • Giro-Konto Nr. 11545 bei der städtischen Girokasse Stuttgart

---

## Händler-Netto-Preisliste Nr. 1

Franko Lieferung nach allen deutschen Bahnstationen.  
Sämtliche **Post-Modelle** rost sichere Lackierung. **Fabrikat:**



Ihr Vorteil!

Mk. 39.60

### Triumpf-Werke Nürnberg

Auf Rahmen 1 Jahr Fabrik-Garantie.



*Saison 1932*

**Gültig ab 1. Oktober 1931**

MARKE

**Post Nr. 1 Herrenrad** mit der neuen Kometnabe und Gummi. Stoßfederfattel, Rahmen, Felgen u. Bleche elfenbein-gold linirt, Deutscher oder Engl. Vorbau lenker *N* 44.— abzüglich 10% Skonto.  
**compl. Kassa-Preis Mk. 39.60.**

**Post Nr. 2 Damenrad** in derselben Ausführung. *N* 48.— abz. 10% Skonto  
**compl. Kassa-Preis Mk. 43.20.**

Aufpreis für NSU anstatt Kometnabe . . . . . *N* 1.—  
Die Modelle 1 u. 2 sind nur in dieser Ausstattung lieferbar. Irgend welche Sonderwünsche können bei diesen 2 Sorten nicht berücksichtigt werden.

Rahmen mit Blechen . . . . . *N*

21.—

22.50

Preisliste der „Württembergischen Fahrrad-Gesellschaft“ Stuttgart.

### 1933 bis 1945: Eine Backnanger Firma in der Zeit des Nationalsozialismus

Betriebszahlen vom Ende der Weimarer Republik bis Mitte der 1930er-Jahre

Weil die beiden großen Projekte Markenzukauf und Errichtung einer weiteren Großhandels-gesellschaft eingeleitet und hier auch unternehmerisch stark investiert worden war, schaute Emil Hahn als Unternehmer am Ende der Weimarer Republik in eine gute betriebswirtschaftliche Zukunft. Eigentlich zeigte schon das Jahr 1932 eine starke Erholung der Konjunktur. Die Firma Hahn überschritt wieder die Zahlen des (erfolgreichen) Jahres 1928. Mit 10 793 verkauften Rädern (Backnang und Stuttgart) und einem Firmenumsatz von über 500 000 RM erreichte Hahn sein bisher

stärkstes Verkaufsjahr bei sinkenden Fahrradpreisen. Der durchschnittliche Händlereinkaufspreis eines Fahrrades sollte bis 1936 kontinuierlich heruntergehen, von 67 (1930) über 48 (1932) auf 43 RM (1936).

1933 „knackte“ Hahn dann die 15 000er-Marke bei den verkauften Rädern, vier Jahre später waren es über 30 000 Räder (1937: 31 474).<sup>129</sup> 1935 warb Hahn in seinem Hauptkatalog mit bisher über 88 000 über die Firma versandten Fahrrädern und als Generalvertreter der Meister-Fahrradwerke/Bielefeld, der Mars-Werke/Nürnberg-Doos und Haid & Neu Nähmaschinen/Karlsruhe.<sup>130</sup> Die Verdienstspannen wurden für die verschiedenen Sortimentsartikel (Sättel, Lenker, Pedale, ...) penibel notiert, dabei kalkulierte Hahn bei Fahrrädern in der Preiskategorie *Kampf* (Originaleintrag Hahn) mit null Prozent

<sup>129</sup> Ringbuch (wie Anm. 98), S. 50 f.  
<sup>130</sup> Hauptkatalog 1935/36, S. 3 bis 5.

Verdienst, bei Markenrädern bei einem Aufschlag von ungefähr einem Drittel auf den Einkaufspreis mit fünf RM pro Rad (Durchschnittspreis 1935: 45,90 RM).<sup>131</sup>

## Emil Hahn und der Nationalsozialismus

Wie verhielt sich nun Emil Hahn gegenüber dem (aufziehenden) Nationalsozialismus? Vorausschickelt werden muss zunächst, dass er in der bisher bekannten Stadthistorie über jene Zeit keinerlei Erwähnung findet, nicht in NS-Parteizusammenhängen, nicht beim Thema Zwangsarbeit. In seinen Firmenkatalogen finden sich – recht spröde – lediglich ein Eintrag über HJ-Wimpel für Fahrräder und einer über Verdunklungsklappen für Scheinwerfer (als Pflichtmaßnahme für den Luftschutz). In der Festschrift von 1938 gab es zwei relevante Äußerungen. Emil Hahn stellte zum einen fest: *Seit der Machtübernahme 1933 ist der Umsatz um Hunderte von Prozenten gestiegen* und grüßte zum anderen *alle Geschäftsfreunde* mit der damals üblichen Formel *Heil Hitler!*<sup>132</sup>

Formal war er ab 1934 förderndes Mitglied des Luftschutzverbandes und wurde 1937 in das NSFK (Nationalsozialistisches Fliegerkorps) überführt – ohne dort weiter aufzutreten. Militärisch war er lediglich am Kriegsende im Volkssturm, unternehmerisch als Funktionär Kommissarischer Obmann der Fachgruppe Fahrräder und Fahrradteile Württemberg – ohne Parteimitgliedschaft. Anführen könnte man auch – unternehmerisch bedingte – ältere nationalkonservative Anzeigen (*dem deutschen Erzeugnis den Vorzug geben*)<sup>133</sup> und Kontakte zu überzeugten Nationalsozialisten wie dem Bielefelder Fahrradteillobbyisten und NS-Funktionär Theo Kaselowsky, wobei die persönlichen Kontakte vermutlich nicht eng waren.<sup>134</sup>

Insgesamt finden sich bei Hahn nur recht sparsame Spuren von National(sozial)ismus, zumal die privaten Unterlagen wie seine Kladde und

sein Ringbuch bildungsbürgerliche individuelle Spuren im Umfeld der Firmeneinträge zeigen, aber nie politische. Auf das Ergebnis des Spruchkammermaterials kann man wohl grundsätzlich kein Urteil aufbauen, so ging beispielsweise der oben genannte stramme Nationalsozialist Kaselowsky nach Ende des Krieges als „Mitläufer“ durch. Auch Emil Hahns Einstufung – zunächst als Mitläufer – mit dem Einstellungsbeschluss nach seinem Widerspruch ist unter den gegebenen Umständen zu hinterfragen. Interessant an seiner Spruchkammerakte ist der Einblick, den wir in das politische Umfeld des Unternehmens bekommen, zudem finden sich in dem Material betriebswirtschaftliche Informationen über die 1930er- und 1940er-Jahre der Firma Hahn.

Hahn selbst nahm in der rückblickenden Eigen Darstellung (Spruchkammermaterial) für sich in Anspruch, er habe *nie den üblichen Hitler Toast verzapft, sei politisch passiv, ja, Anti-Faschist* gewesen.<sup>135</sup> Die dortigen Äußerungen Dritter wie *politisch nicht hervorgetreten* (KPD, CDU, DVP Backnang) und *Gegner der NSDAP* (SPD Backnang) könnten – wie oft – als floskelhafte Entlastung gewertet werden. So muss auf einzelne Aktionen geschaut werden.

Emil Hahn und die Frage der Zuwendungen sowie seine Mitgliedschaft in NS-Gliederungen

Als lapidar sah der Unternehmer Hahn seine Zuwendungen an NS-Gliederungen an. Er pflegte zeit seines Unternehmertums eine breite Zuwendung nicht nur an seine Mitarbeiter, sondern vor allem auch an Vereine und Gruppen. Er notierte, dass er für die NSDAP nur das bezahlte, was er „musste“: *Die sogen. freiwilligen Spenden waren in den 12 Jahren zusammengerechnet nicht so hoch als 1 Weihnachtsgeschenk für meine Mitarbeiter betrug. In meinem Stuttgarter Geschäft erschienen mal 2 SS Leute in schöner Uniform, die die Spenden angeblich für Kameradschaftsabende*

<sup>131</sup> Ringbuch (wie Anm. 98), S. 77; Festschrift (wie Anm. 62), S. 6.

<sup>132</sup> Festschrift (wie Anm. 62), S. 2.

<sup>133</sup> MB vom 5. Dezember 1912.

<sup>134</sup> Zu Kaselowsky siehe: Jürgen Finger u. a.: Dr. Oetker und der Nationalsozialismus. München 2013. S. 79 bis 85, 120 und 382. In der Liste der (privaten) Weihnachts-, Neujahrs- und Gratulationskarten ist er nicht aufgeführt. Hahn-Kladde (wie Anm. 28), S. 85.

<sup>135</sup> StAL EL 902/3 Bü 1776. Spruchkammerakte Emil Hahn. Siehe dazu auch: Hans-Jörg Gerste: Die Fahrradfirma Hahn in Backnang. – In: Landesgeschichte in Forschung und Unterricht, 16/2020, S. 67 bis 85.

bei mittleren und größeren Firmen sammeln, mein Geschäftsführer K. Bertsch [...] war überzeugt, dass eine Ablehnung nicht möglich sei und gab etwa RM 30 her, er brachte mir solches bei meinem nächsten Besuch in Stuttgart vor und ich ermächtigte ihn, derartige Kleinigkeiten während meiner A[b]wesenheit zu erledigen, ob dieserhalb meine Person als förderndes Mitglied lief, ist mir nicht bekannt, irgend welche Unterlagen hierüber habe und hatte ich nicht. Diese Spenden wurden indessen längst eingestellt, nachdem die [sic: der] SS-Bonze [...] aus unserer Firma entfernt war.<sup>136</sup>

Im Betrieb wies Hahn darauf hin, neben der gewichtigen Tatsache, dass er nie Parteimitglied war (und auch seinen Betriebsangehörigen davon abgeraten habe), dass in seiner Firma nicht der Hitlergruß eingeführt wurde und er keine nationalsozialistischen Betriebsreden gehalten habe. In seiner Wohnung habe – wie in der Firma – nie ein Hitlerbild gehangen oder sei Hitlers „Mein Kampf“ angeschafft worden.

Emil Hahn: „Schwierigkeiten“ mit NS-Vertretern im Betrieb?

Der Backnanger Fahrradgroßhändler führte zwei Vorgänge an, in denen er Probleme bekommen hätte: *Schwierigkeiten entstanden mir 1934, wo mich mein damaliger Betriebsobmann durch 2 Stuttgarter Kriminalbeamte nach erfolgloser Haussuchung verhaften lassen wollte. Seine fristlose Entlassung schadete mir indes direkt nicht. In meinem Stuttgarter Betrieb war mein Verkaufsleiter SS Mann, was mir bei dessen Eintritt 1931 nicht bekannt war, der Herr kostete mich 6 Jahre viel Geld, seine Leistung war ganz minimal, alle Vorhaltungen von mir und meinem Geschäftsführer Karl Bertsch halfen nichts, im Gegenteil erfolgten Drohungen, Beleidigungen u.s.w. Es gelang uns unterdessen, diesen Mann 1937 zu entfernen, schon auf Rücksicht auf solchen wäre eine direkte Verweigerung [...] gefährlich geworden.*<sup>137</sup>

War beim letztgenannten Vorgang Emil Hahns Namensvetter (mit dem er nicht verwandt war) August Hahn (geboren 1891) gemeint, der Mitge-

sellschafter der WFG Stuttgart? Bei seinem Austritt am 1. April 1936 als Gesellschafter der WFG wies dieser sich nicht mit einem „normalen“ Ausweis aus, sondern durch Vorzeigen seiner Besitzerkarte zum Tragen des Ehrenzeichens der NSDAP mit Lichtbild, ausgestellt am 11. Dezember 1933 vom Reichsschatzmeister Schwarz/München.<sup>138</sup>

August Hahn – Ein Exkurs über einen (nicht verwandten) Namensvetter im Betrieb mit tief nationalsozialistischer Gesinnung

August Hahns Spruchkammerakte nährt obige Vermutung. Dieser Namensvetter und Nationalsozialist der ersten Stunde war schon als Lehrling (wie sein Vater) durch antisemitische Auswüchse aufgefallen, war bereits 1920 NSDAP-Mitglied, 1921 Mitglied der SA und auch SS-Mann. Er reiste am 9. November 1923 im Parteiauftrag nach München und war *ausgesucht*, bei erfolgreichem Hitlerputsch 1923 gegen demokratische Parteien vorzugehen. Später war er Straßen- und Saalkämpfer in Stuttgart, unter anderem gegen Kommunisten. Und eben diesen Mann hatte Emil Hahn eingestellt – wegen seiner Erfahrungen beim (Fahrrad-)Reifenhersteller Dunlop, einem Nachbarunternehmen in der Neckarstraße. Als Mitgesellschafter hat er ihn „entlassen“, aber als Reisenden bis 1944 behalten (und auch nach dem Krieg offiziell nicht belastet). Wieso? Hier ging es wohl um August Hahns Kenntnisse über betriebliche Interna der WFG, also auch bei seiner Weiterbeschäftigung eventuell um einen „Deal“ – vielleicht bedingt durch Emil Hahns „kreativen“ Umgang mit Steuer- und Kriegswirtschaftsfragen in jener Zeit (siehe dazu die Ausführungen weiter unten).<sup>139</sup>

Nicht in der Partei, aber doch in Funktionen: Emil Hahns Erklärungen zum Verhalten in der NS-Zeit als stärkster Grossist in Württemberg

Emil Hahn berichtete von zwei Versuchen in betrieblichem Zusammenhang, den Eintritt in die

<sup>136</sup> StAL EL 902/3 Bü 1776.

<sup>137</sup> Ebd.

<sup>138</sup> StAL FL 300/31 I Bü 1551.

<sup>139</sup> StAL EL 902/20 Bü 79897.

NSDAP zu vollziehen. Einmal, relativ niedrigschwellig, als ihm eine Ehrung der Deutschen Arbeitsfront (DAF) zuteil werden sollte: *Eines Tages erschien bei mir der Kreiswirtschaftsberater und eröffnete mir, dass meine Firma dafür bekannt sei, seine Gefolgschaftsmitglieder gut zu betreuen und es sei daher von der DAF eine Ehrung für mich vorgesehen, es gäbe 3 Sorten von Ehrungen, gleichzeitig empfahl er mir, endlich PG [Parteigenosse] zu werden. Ich erwiderte, das ich auf alle 3 Sorten Ehrungen verzichte und es sonst beim Alten belasse. Beleidigt und verärgert zog der Herr ab. Der Leiter der DAF grüßte mich von dem Tag an nicht mehr.*<sup>140</sup>

Eine andere Aufforderung zum Eintritt in die NSDAP brachte er in Zusammenhang mit seiner Rolle als Obmann der Fachgruppe Fahrräder und Fahrradteile-Großhandel (9 a) in Württemberg von 1941 bis 1945. Hahn avancierte im Laufe der 1930er-Jahre zur Nummer eins der württembergischen Grossisten (vor dem Trossinger Konkurrenten Koch) und somit stand ihm diese Funktion quasi zu.<sup>141</sup> In seiner Spruchkammerakte steht dazu: *Hierzu möchte ich bemerken, dass solches mit der Partei nichts zu tun hat, ich war der Verbindungsmann zwischen unserer Geschäftsstelle Fahrrad und Fahrradteile Großhandel Berlin und der Wirtschaftsgruppe Großhandel in der Gauwirtschaftskammer Stuttgart. Immerhin wurde ich vom Vorsitzenden Konsul Eckstein vorgeladen und gebeten, Parteimitglied zu werden, da ich von den 38 Fachgruppen-Obleuten der einzige Nicht-PG sei. Ich erwiderte, dass ich es beim Alten lasse und bitte, mich meines Amtes zu entheben. Die vorgeschlagene Amtsenthebung kam nicht.*<sup>142</sup>

Außerdem konstatierte der Backnanger Unternehmer: *Meine Firma hat sich nie um Wehrmachaufträge bemüht.*<sup>143</sup> Tatsächlich finden sich in seinen persönlichen Unterlagen keine entsprechenden Hinweise, lediglich ein Autoverkauf ist belegt. Hahn hatte nach dem Kauf eines Adler Standard 10/45 PS Sechszylinder (bei Verkauf seines Adler

6/22 Cabrio) im Jahre 1928 und dem Nachfolger Adler Favorit 8/40 im November 1933 den 1936 erworbenen BMW 200 Sechszylinder später an die Wehrmacht verkauft.<sup>144</sup> Andere Fahrrad- und Teilebetriebe dienten sich hier viel stärker an, starteten Anzeigen mit Wehrmachtsbezügen (Bosch/NSU), oder auch Grossisten versuchten, in den neu eroberten Gebieten Fuß zu fassen, wie etwa Hahns Konkurrent (und die Nummer zwei der württembergischen Grossisten), die Firma Koch/Trossingen.<sup>145</sup> Der Backnanger Fahrradunternehmer hielt sich hier fern, sowohl von entsprechender Propaganda als auch von solcher „Truppen-Nachfolge“.

Krieg, NS-Planwirtschaft und Arisierung:  
Der Niedergang der Firma, ein Trauerfall und ein problematisches „Arisierungsgeschäft“

Generell hatte Hahn als Fahrradgrossist nach sehr guten Jahren 1933 bis 1941 (er war damals Umsatzmillionär mit der Spitze im Jahr 1939: knapp zwei Millionen RM) gerade ab den 1940er-Jahren keinen Grund, den Nationalsozialisten unternehmerisch zu danken. Der Krieg brachte quasi den generellen Niedergang mit gerade einmal knapp 25 000 RM Umsatz.<sup>146</sup> Zumal sich Hahn generell „durchlavierte“, er auch steuerlich durchaus wagemutig agierte (drei Steuerhinterziehungsdelikte in den Jahren 1935, 1936 und 1939) und auch ein kleiner Verstoß gegen die Kriegswirtschaftsordnung (1943) zu seinen Lasten ging.<sup>147</sup> Insgesamt verdoppelte Hahn von 1930 bis 1944 sein Vermögen, von gut 300 000 RM auf gut 600 000 RM. Ende 1945 waren es immerhin noch 527 000 Mark.<sup>148</sup>

Zu vermerken ist auch, dass Emil Hahn in den 1930er-Jahren noch einen privaten Wohnortwechsel vollzogen hatte: Er zog am 22. Oktober 1937, also noch vor seinem großen Firmenjubiläum 1938, von der Eduard-Breuninger-Straße 10

<sup>140</sup> StAL EL 902/3 Bü 1776.

<sup>141</sup> Ringbuch (wie Anm. 98), S. 25 f.

<sup>142</sup> StAL EL 902/3 Bü 1776.

<sup>143</sup> Ebd.

<sup>144</sup> Hahn-Kladde (wie Anm. 28), S. 61 f.

<sup>145</sup> Vgl. dazu Gerste (wie Anm. 135).

<sup>146</sup> Ringbuch (wie Anm. 98), S. 46 f. und 50 f.

<sup>147</sup> StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Emil Hahn“.

<sup>148</sup> Hahn-Kladde (wie Anm. 28), S. 150 bis 153.

(kombiniertes Wohn- und Geschäftshaus) mit der Familie in die Weissacher Straße 17, die Geschäftsräume verblieben am alten Ort.<sup>149</sup> Privat betrauerte Emil Hahn am 23. Februar 1941 den Tod seiner Mutter Berta. Sie hatte das Geschäft in schweren Zeiten, beispielsweise nach dem Brand 1897, nach dem Tod ihres Mannes und Firmengründers Christian Hahn 1907 oder während Emil Hahns Abwesenheit im Ersten Weltkrieg, mit ihrem Sachverstand und auch Sortimentswechseln „durchgebracht“.<sup>150</sup>

Die Vierjahrespläne 1933 bis 1936 und 1937 sowie die Kriegswirtschaft brachten für die deutsche Fahrradindustrie und den Fahrrad(teile)handel zahlreiche Änderungen, die Vereinheitlichung war sicherlich nicht oft zum Vorteil, gerade für den Handel. So wurde ab Mitte 1934 die einheitliche Farbe Schwarz für Fahrraddecken (Reifen) vorgeschrieben und Schläuche durften nur noch grau sein. 1936 wurde die Verchromung von vielen Fahrradteilen (mit Ausnahme etwa von Lenker, Kettenblatt oder Pedalarmen) mit einer dreimonatigen Übergangsfrist verboten und 1937 wurden mit kurzer Übergangsfrist die heute gängigen Drahtreifen eingeführt (vorher auch: Wulstreifen). Zugunsten der SS, die die Rückstrahler an Pedalen als Firma vermarktete (Tolo-Tret-Strahler), wurden diese 1938 verpflichtend gemacht. Die Einführung eines roten Schlusslichtes folgte zum 1. Oktober 1940, allerdings noch nicht zwingend elektrisch. Im Rahmen einer Normierungskampagne 1942 war auch (altes) Überflüssiges im Blick wie der *mit der Normierung verschwindende Laternenhalter* (für Karbidlampen). Im Krieg kam die Verdunklungspflicht (Scheinwerferkappen) dazu, 1942 wurden alle (Fahrrad-)Messen verboten. Im selben Jahr erfolgte ein Verbot von Zierlinien und die Einfarbigkeit (schwarz) wurde eingeführt, was auch Zubehör und Teile betraf. Ab 1939 waren Bezugsscheine verpflichtend,

zunächst nur für die Bereifung. Wer als Händler gegen diese Regelungen verstieß, musste mit (teils drakonischen) Strafen wegen kriegswirtschaftlichen Verordnungen rechnen, Emil Hahn war ja hier recht glimpflich davongekommen (siehe oben). Für den Verbraucher hatte sich auch seine Rolle geändert, die Leichtigkeit des „Radlers“ als Erholungsfahrer der 1920er-/Anfang 1930er-Jahre war dem reinen Zweckfahren gewichen: *Für Herumlungerer – wenn es sie noch geben sollte – ist das Fahrrad jetzt nicht mehr da*, hieß es in der Händlerzeitschrift FKZ im Jahr 1943.<sup>151</sup>

Als absoluten Tiefschlag musste der Großhändler Hahn den Ausschluss des Eigenverkaufes der Grossisten durch die NS-Planwirtschaft im Oktober 1942 empfunden haben. Der Grossisten-Verband lief dagegen Sturm, dass nur mehr die festgelegten Oberzentren (hier: NSU Neckarsulm) den Verkauf von Fahrrädern an die Händler betreiben sollten – mit Erfolg, da 1943 eine Teilrücknahme dieser Verordnung verkündet werden konnte: *Fahrräder auch wieder vom Grossisten*.<sup>152</sup> Aber das „auch“ machte deutlich, die alten Anteile wurden nicht wieder erreicht. Es kam die Firma Hahn am Ende des Kriegs quasi zum Erliegen.

Ein dunkler Fleck des immer anlageorientierten Unternehmers Hahn ist seine Beteiligung an der „Arisierung“ (Ausplünderung jüdischen Gutes) durch Erwerb des Objektes Eugenstraße 7 in Stuttgart (vormals Wohnhaus des jüdischen Eigentümers Julius Eppstein). Dieses Gebäude in zentraler Lage (mit Gewerbe- und Privatmieteinnahmen) kaufte Emil Hahn Anfang 1941 zu Anlagezwecken vom Deutschen Reich über seinen Strohmann Hans Kohler senior, dem Vater seines Backnanger Prokuristen Hans Kohler junior, für 142 200 Mark. Wegen Bombenschäden taxierte Hahn den Wert 1945 noch auf 60 000 Mark. Nach dem Krieg war das Objekt ein Fall für die Wiedergutmachungsstellen.<sup>153</sup>

<sup>149</sup> StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Emil Hahn“.

<sup>150</sup> StAB Familienregister Backnang Bd. 5, S. 1015.

<sup>151</sup> Alexander Dubuschinsky: Das Fahrrad im Schatten der Kriegswirtschaft. – In: Der Knochenschüttler 1/2012, S. 4 bis 13.

<sup>152</sup> FKZ 2/1943, S. 3.

<sup>153</sup> Vgl. dazu näher: Gerste (wie Anm. 135); Hahn-Kladde (wie Anm. 28), S. 152; Udo Herkert: Stuttgart Eugenstraße 7. Ein Haus mit Geschichte. – In: Archivnachrichten 47/2013, S. 43. Hans Kohler sen. war Lehrer in Stuttgart, wohnte seit 1934 als Mieter mit der Familie in der Eugenstraße 7 (jüdischer Besitzer: Julius Eppstein). StAL EL 902/20 Bü 94276. 1936 zog sein Sohn Hans Kohler jun. aus der Eugenstraße 7 nach Backnang, wo er vom 1. März 1936 bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht am 13. Oktober 1941 wohnte. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Hans Kohler“. Kohler war vom 1. April 1933 bis 1. August 1949 bei Emil Hahn beschäftigt. Ringbuch (wie Anm. 98), S. 53. Ab September 1939 – nach dem Weggang Edmund Münzners – agierte Hans Kohler jun. als Prokurist und war quasi Emil Hahns rechte Hand. StAL FL 300/2 III Bü 20 und EL 902/20 Bü 89625.

## Exkurs: Das 50-Jahr-Jubiläum und das Hahn-(Jubiläums-)Rad

Emil Hahn:  
Patriarchalische Unternehmensführung

Im Rückblick auf sein erfolgreiches 50-Jahr-Firmenjubiläum schrieb Emil Hahn über die 1930er-Jahre: *Die ganzen Jahrzehnte hindurch herrschte bei meiner Firma die schönste Harmonie. Mit 40–50 Leuten montierten wir pro Jahr bis zu 30.000 Fahrräder mit einem Jahresumsatz von annähernd 2 Millionen.*<sup>154</sup> Das hier abgedruckte erste Foto der Belegschaft (mit Hahn'schem Rad!) aus dem Hauptkatalog des Jahres 1935/36 zeigt die Mitarbeiter in normaler Arbeitskleidung und macht auch die Geschlechterverteilung unter den Arbeitern und Arbeiterinnen deutlich.

Emil Hahn sah sich als patriarchalisch-sozialer Unternehmer und betrachtete sich und seine Mitarbeiter als „Hahn-Familie“: *Ich sage ausdrücklich Familie, weil ich es liebe und wünsche, dass*

*sich jeder Betriebsangehörige als wie zu einer Familie gehörig fühlt. Nicht Strenge, Vorschriften und Paragraphen sollen bei mir herrschen, sondern gegenseitiges Vertrauen und eine kameradschaftliche, harmonische Zusammenarbeit sollen zum Wohle der Firma und damit zum Wohle des Einzelnen innerhalb unseres Betriebes vorhanden sein. [...] Unser diesjähriges [50-Jahr-]Betriebsjubiläum wollen wir nicht mit langen Reden und Festbanketten feiern, sondern es bekommt jedes Gefolgschaftsmitglied je nach Länge der Betriebszugehörigkeit ein Geldgeschenk sowie einen Jubiläums-Urlaub von bis zu 6 Tagen, der bezahlt und ganz nach Wunsch für sich oder anschließend an den regulären Urlaub genommen werden kann. Im Sinne der Festigung des Gemeinschaftsgefühls wird im Laufe des Jahres ein größerer Betriebsausflug mit Autobus oder Bahn unternommen. Unsere Betriebsküche mit Aufenthaltszimmer, die kostenlos von den Betriebsangehörigen benützt werden kann, erhält am 28. März eine Sonderzuwendung.*<sup>155</sup>



Belegschaftsfoto aus dem Jahr 1935. In der ersten Reihe sitzend im Stuhl mit Armlehnen: Emil Hahn.

<sup>154</sup> StAL EL 902/3 Bü 1776.

<sup>155</sup> Festschrift (wie Anm. 62), S. 4. Das Datum 28. März 1938 für das 50-Jahr-Jubiläum ergibt sich möglicherweise aus dem eingangs genannten ersten Steuereintrag (1. April 1888) für Christian Hahn. Vgl. dazu Anm. 26. Möglicherweise war Emil Hahn der 1. April 1938, ein Freitag, unpassend, und er wählte bewusst den Montag, 28. März 1938, im Sinne des Beginns einer Festwoche.

Der sich hier offenbarende patriarchalische Geist zeigte sich auch darin, dass der Chef täglich „seine Runde im Betrieb“ machte und er dem persönlich gratulierte, der Geburtstag hatte. Hahn hatte akribisch die Eintrittsdaten und Geburtstage in seinen beiden (überlieferten) Notizbüchlein vermerkt, sodass wir von den Oster- und Weihnachtsgratifikationen wissen. Diese wurden teilweise bei den nach 1939 in die Wehrmacht Eingezogenen an die Familien weitergezahlt. Gezahlt wurden zu Weihnachten 50 Prozent vom Monatsgehalt im ersten Jahr, ab dem sechsten Jahr Betriebszugehörigkeit 100 Prozent. Bei den Arbeitern zählte statt dem Monatslohn der 14-Tages-Lohn. Weiterhin gab es Urlaubsbonifikationen, zu Weihnachten und an den Geburtstagen zusätzlich Sachgeschenke wie Wurstwaren, Bücher, Schokolade oder im Extremfall auch 50 Zigarren (Edmund Münzner 1932) oder jährlich ein Motorrad (Gottlob Krumm 1927 bis 1929) sowie Geldgaben und Sachgeschenke bei besonderen Anlässen (beispielsweise Hochzeit). Die Gesamtsumme an *Spenden* und Gratifikationen betrug beispielsweise 1938 immerhin 18 997 RM.<sup>156</sup> Die Maximalbonifikation hatte der penible Unternehmer (gelistet nach Effizienz) auf 175 Prozent festgelegt, Basis war ein Dreijahresdurchschnitt, wobei sich der Firmen-„Vater“ bei *außerordentlich schlechter* Leistung vorbehält, den Lohn um zehn Prozent zu kürzen.<sup>157</sup> Spenden leistete Hahn zudem bei verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen, vom Bund für Vogelschutz über den Backnanger Kunstverein bis zum *Radfahrverein hier*.<sup>158</sup>

In der Festschrift zum 1938er-Jubiläum bekommt man Eindrücke von der Backnanger Fahrradproduktion und den sozialen Unternehmensbedingungen. Außer dieser Quelle haben sich kaum substantielle Quellen erhalten, vor allem kaum Bildmaterial. Überhaupt ist zu beachten, dass die Firmenkataloge kaum individuelle Informationen über die Firma Hahn bieten, nicht



Titelseite der 50-Jahr-Jubiläumsschrift 1938.

einmal über die „normalen“ Markenräder. Die Firmenkataloge Hahns sind spröde Teilekataloge mit beispielsweise zwölf Seiten allein über verschiedene Fahrradachsen und Kleinteile wie Schrauben für Glockenlager oder *Conen* für Tretlager, mithin interessant für Fahrradeinzelhändler der jeweiligen Zeit oder Restauratoren historischer Räder heute.<sup>159</sup>

Die Montage der Räder und die Organisation des Großhandels liefen in dem auf der Festschrifttitelseite abgebildeten Gebäude Eduard-Breuninger-Straße 8 bis 10 ab. Vorn im Haus waren Büroräume mit Schreibmaschinen, im unteren Bereich auch noch ein Lager. Nach hinten hinaus das Büro von Emil Hahn, später wohnten dort auch ausgebombte Mitarbeiter aus der Stuttgarter

<sup>156</sup> Hahn-Kladde (wie Anm. 28), S. 122, 126, 129 bis 133 und 155; Ringbuch (wie Anm. 98), S. 78 ff.

<sup>157</sup> Hahn-Kladde (wie Anm. 28), S. 134.

<sup>158</sup> Ringbuch (wie Anm. 98), Spenden 1949 bis 1951.

<sup>159</sup> Vgl. Hauptkatalog 1935/36, auch Jubiläumskatalog 1938/39, Teilekataloge 1951, 1959, 1964. Interessanter sind die Kundenprospekte der Firma Hahn (beispielsweise 1956, 1957, 1959 und 1961), am einfachsten zugänglich über [www.velopedia.online](http://www.velopedia.online) (Online-Archiv, Verein historischer Fahrräder e. V.). Später dünne mehrseitige Kleinkataloge wie Preisliste 1969/1 (2 S.), auch das rotgrundige „Hahn Fahrradprogramm“ mit antikisierendem Hochrad-Cover, wohl um 1980 (*seit über 90 Jahren*), spätere „Kataloge“ nur noch als einfache Kopien vorhanden. Privatbesitz Dorothea Balluff, Backnang. Die Überlieferungslage der frühen *Fahrradsonderlisten* (Hinweis im Hauptkatalog 1935/36, S. 4 f.), wo nähere Infos stehen (sollen), ist aktuell als schlecht einzuschätzen (kein Beleg).



*„In hellen, luftigen Räumen werden von eingearbeiteten Leuten die Laufräder eingespeicht, fertig gespannt und der Gummi aufgezogen“ (Jubiläumsschrift 1938).*



*Blick in die „Fahrrad-Fertig-Montiererei“ (Jubiläumsschrift 1938).*

WFG. Im dahinter liegenden Kastengebäude erfolgte die Fertigung, die in Bildern überliefert ist. In der Werkstatt arbeiteten: der Montagemeister Sanzenbacher, fünf Monteure, ein Gummiaufzieher, ein Bremsenmonteur, drei Radspanner, ein Speichenanzieher, zwei Einfädler und zwei Packer. Der Stamm waren dabei 15 Arbeiter, in der Saison waren es 15 bis 20. Das passte auch den Arbeitern, da gerade Nebenerwerbslandwirte dann im Spätsommer, Herbst Zeit hatten,



*Teilansicht des „Gummilagers 2“  
(Jubiläumsschrift 1938).*

ihre Feldarbeit zu verrichten beziehungsweise die Ernte einzubringen.<sup>160</sup> Die Arbeitszeit betrug bei der Firma Hahn im Schnitt gut 48 Stunden (1929), für die Anfangszeit des Betriebes 1887/88 gab Hahn eine 60-Stunden-Woche an. Die offiziellen (vor allem auch telefonischen) Erreichbarkeitszeiten des Grossisten waren vormittags 8 bis 12 Uhr, nachmittags 13.30 bis 17.30 Uhr sowie samstags 8 bis 13 Uhr. Die Arbeiter dürften – gegenüber den Angestellten – früher angefangen und aufgehört haben mit knapperer Mittagspause.<sup>161</sup>

Die Teilelager zeigten in Hahns Augen auch seine Leistungsstärke. Stolz präsentierte er in seiner Jubiläumsschrift den Mitarbeitern, Lieferanten und vor allem dem Kundenstamm der Fahrradhändler in ganz Süddeutschland seine Bezugszahlen für Teile aus dem Jahr 1937: 92578 Fahrraddecken und ebensoviele Schläuche, 79465 Fahrrad-Felgen, 62463 Paar Pedale, 41275 Lenker, 35770 Fahrradrahmen, 34457 Fahrradsättel usw. Seine grundsätzliche „Fahradphilosophie“ mutete dabei jenseits der Wortwahl fast modern an: *Jeder Volksgenosse kann sich heute ein Fahrrad leisten und jeder Büro-*



*Teilansicht des  
„Lagers in gespannten  
Laufädern“  
(Jubiläumsschrift 1938).*

<sup>160</sup> Ringbuch (wie Anm. 98), S. 55.

<sup>161</sup> Hahn-Kladde (wie Anm. 28), S. 126; Festschrift (wie Anm. 62), S. 6; Hauptkatalog 1935/36, S. 1.

sitzer oder Autofahrer sollte sich durch das Fahrrad die so lebenswichtige Bewegung in Gottes freier Natur verschaffen.<sup>162</sup>

### Das Hahn-Jubiläumsrad von 1938

Zum 50-Jahr-Jubiläum wollte Hahn seinen ganz speziellen Beitrag schaffen mit einem eigenen Hahn-Jubiläumsrad: Der Handel startete fulminant mit 2 025 verkauften Rädern im Jahr 1938 und 1307 im Jahr 1939. 1940 konnten sogar 4307 Hahn-Räder abgesetzt werden, aber im Jahr 1941 waren es dann nur noch acht. Ab 1942 gingen sowohl die Verkaufszahlen aller Eigenmarken (Terra, Tempesta, Puma) als auch die der anderen Marken (beispielsweise Mars, Mammut) auf null. Generell hatte sich sein Fahrradumsatz 1941 mit 9374 gegenüber dem Vorjahr mehr als halbiert. Da musste wohl auch der Bestand im Lager abgebaut und nicht neue Räder montiert werden. Erst 1948 wurden wieder die ersten Hahn-Räder verkauft. Aufgrund des kriegsbedingten Nachfragerückgangs, der Bezugsscheinpflcht und der Beschränkung des Großhandels sanken die Zahlen bei Hahn dramatisch. Hatte er in dem „fetten“ Jahr 1937 noch seinen Spitzenumsatz mit über 31 000 Rädern gemacht, im Folgejahr sein 200 000. Rad verkauft, bekam er 1945 nur noch ganze 139 Räder los. Erst ab dem Jahr 1948 waren dann die „mageren“ Jahre vorbei und der Verkauf zog wieder an.<sup>163</sup>

### Das Kriegsende 1945: Volkssturm und eine ausgebombte Stuttgarter Firma

Das Kriegsende erlebte Emil Hahn im Backnanger Volkssturm und war Zeuge der Brückensprengungen durch die Wehrmacht sowie der Befreiung der Stadt durch die US-amerikanischen Truppen am 20. April 1945.<sup>164</sup> Die Hahn'sche Firma in Stuttgart war komplett ausgebombt worden, die Backnanger Firma blieb äußerlich unbeschädigt.

### 1945 bis 1957: Das Ende der Ära Emil Hahn – Wieder zurück zu alter Stärke?

Die direkte Nachkriegszeit – Eine fast erloschene Firma und „krumme“ Geschäfte

Nach dem Zweiten Weltkrieg galt es, die Firma so schnell wie möglich wieder in Normalbetrieb zu nehmen, was nicht so einfach war, da die traditionellen Verbindungswege zu den Fahrradherstellern und Teillieferanten unterbrochen waren, so im Südosten oder Westen (beispielsweise zu den Fahrradzentren in Bielefeld oder Nürnberg). Manche sprachen von einer Inselstellung der Städte und Kreise. „Krumme Geschäfte“ mussten eingefädelt werden.

Der spätere Nachfolger Hahns, Willi Haag, der am 28. Mai 1946 in Backnang Alice Hahn geheiratet hatte<sup>165</sup>, beschrieb diese Zeit folgendermaßen: *Natürlich hatten auch wir [...] den Krieg zu spüren bekommen. Unsere Montage mußte, gerade auf dem Höhepunkt der Entwicklung, eingestellt werden. Als ich [am 1. April<sup>166</sup>] 1946 als Lehrling in die Firma eintrat, konnten wir noch ganze 28 Fahrräder gegen Bezugsschein ausliefern. Die Zeit der Kompensation und Einkaufsabenteuer begann. 1947 konnten wir zum ersten Mal unsere Lieferanten in der damals englischen Besatzungszone zum Einkauf aufsuchen: Die Lage war alles andere als erfreulich. Von vielen Herstellerfirmen war nur noch ein Trümmerhaufen übrig, – Maschinen verrosteten im Freien, zur Reparationsleistung beschlagnahmt –, Material fehlte. Man versuchte zu helfen, beschaffte auf krummen Wegen Filz, um Sättel zu erhalten. Eine Flasche Schnaps galt als Bezugsschein für 300 Mark Ware. Es ging ja damals nicht um Gewinn, sondern lediglich darum, daß man sich selbst und seinen Kundenstamm erhalten konnte. An einem schönen Sommertag hat man Herrn [Hans] Kohler und mir den Lastzug vor dem Polizeipräsidium in Marburg ausgeräumt: Bei uns gab es damals viel Äpfel, wir wußten wirklich nicht wohin damit, – in Hessen gab es keine [...].<sup>167</sup>*

<sup>162</sup> Festschrift (wie Anm. 62).

<sup>163</sup> Ringbuch (wie Anm. 98), S. 56 ff.

<sup>164</sup> Vgl. dazu den Beitrag „75 Jahre Kriegsende in Backnang“ in diesem Jahrbuch.

<sup>165</sup> StAB Familienregister Backnang Bd. 16, S. 36.

<sup>166</sup> Ringbuch (wie Anm. 98), S. 53.

<sup>167</sup> Haag (wie Anm. 58).

**187 000 Fahrräder bis heute. Jahres-Umsatz 1937 31474 Stück!**

**Das „HAHN“-**



**Jubiläums-Rad**

soll nach 50 jährigem Fahrrad-Vertrieb etwas ganz Besonderes, ein Muster deutschen Fahrradbaues sein.



Nicht durch viele Farben soll es leuchten, sondern infolge seiner einfach vornehmen und schlichten Aufmachung, seines formschönen Baues, seiner gediegenen Werkmannsarbeit und seiner guten Ausstattung soll es rasch das Herz der Radfahrer gewinnen.

Nachfolgend führe ich die neuen Modelle auf, die fettgedruckten Zahlen sind die Verkaufs-Richtpreise, der Preisschlüssel ist aus den Teile-Katalogen bekannt.

- |   |   |
|---|---|
| <b>HAHN-Jubiläums-Modell 21 - 5275</b>  | <b>Herrenrad</b> , an allen Verbindungsteilen im Tauchlöt- <sup>RM.</sup> verfahren hart gelötet, schwarze, schlagfeste Emaile mit doppelten Silberlinien auf Rahmen, Blechen und Felgen, beste Verchromung aller Blankteile, Lenker BSA, auf Wunsch deutsch oder englisch, Elasticsattel mit Lederbezug, Schutzblech-Querstrahler, weiße Blechenden, Luxus-Blockpedale, 2 mm Speichen, Bakelit-Griffe, mit Torpedo und Gummi 28   1,75 Draht . . . <b>71.—</b> |
| <b>HAHN-Jubiläums-Modell 22 - 5575</b>  | <b>Damenrad</b> derselben Ausführung . . . . . <b>75.—</b>  |
| <b>HAHN - Jubiläums-Modell 121 - 58</b> | <b>Herrenrad</b> wie oben, jedoch in vornehm und ruhig wirkender, grüner Lackierung und geschmackvoll abgesetzten Linien . . . . . <b>78.—</b>  |
| <b>HAHN - Jubiläums-Modell 122 - 62</b> | <b>Damenrad</b> derselben Ausführung . . . . . <b>84.—</b>  |

Fahrrad-Umsätze

Bis	1940	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51	52	53
AG 1927	29528	2756	302	12	-	-	-	-	3524	3524	3017	2279	1145	856
Allright	4463	967	187	-	-	-	-	-	858	858	923	441	167	187
Citrus	4245	1735	489	77	-	-	-	-	196	292	757	444	221	442
Efiel	1259	814	17	-	-	-	-	-	2000	2000	602	371	216	188
Feier	0	11	-	-	-	-	20	-	1217	1217	175	665	-	-
Pumw	29204	21	-	-	-	-	-	-	9484	4884	2379	2074	2442	-
Debrva	25498	614	-	-	-	-	-	-	2178	2178	4271	2416	2572	-
ITPumw	7588	0	-	-	-	-	-	-	1695	1695	3412	2140	2032	-
Stamp.	12490	0	-	-	-	-	-	-	1308	1308	2157	1702	129	-
Hahn	4507	8	-	-	-	-	-	-	429	429	1917	3412	6744	-
Post	8099	38	-	-	-	-	-	-	101	101	1081	-	-	-
EHB	12171	0	-	-	-	-	-	-	1044	1044	1558	7065	7271	-
Pallas	2850	32	-	-	-	-	-	-	12	12	202	1100	118	-
Diondo	5185	0	-	-	-	-	-	-	-	-	-	158	-	-
Handite-Alum	7749	181	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Jenal	10952	0	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
WKC-Damm	2908	0	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Haag	14230	0	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Haagut	4526	0	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
ES-K4	661	148	187	9	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Brennabor	1233	0	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Diverse	9267	2029	333	600	550	139	08	11	219	-	778	-	-	-
Summ.	202983	9174	2515	612	550	139	28	11	2556	16441	22560	24514	20912	19216

Penible Einträge der Umsätze in ein Ringbuch (hier die Jahre 1940 bis 1953).

1946 bis 1949: Wiederaufnahme der Montage und Anwachsen der Belegschaft

Im November 1946, also der ersten Saison des Wiederbeginns (28 Räder umgesetzt), meldete Hahn in Sachen Belegschaft an die Handelskammer: sechs Angestellte, ein Arbeiter, ein Lehrling.<sup>168</sup> Haag erinnerte sich an den Wiederbeginn folgendermaßen: *Im Laufe des Jahres 1949*

*begannen wir wieder zu montieren, – obgleich man damals geneigt war, nie wieder einen Fahrradrahmen an einen Grossisten zu liefern, – die Ware wurde ja auch so aus der Hand gerissen. 1951 und 1952 war der Höhepunkt der Branche, – es gab wieder alles ausreichend.*<sup>169</sup>

Aus dem Jahr 1949 haben wir von der IHK die Zusammensetzung der damals 33 Beschäftigte umfassenden Hahn'schen Belegschaft:<sup>170</sup>

<sup>168</sup> WABW A20 Fi 357.

<sup>169</sup> Haag (wie Anm. 58).

<sup>170</sup> WABW A20 Fi 357.

Beschäftigte	Angestellte	Arbeiter	Kfm. Lehrl.	Gew. Lehrl.	Zus.	Heimarb.	Vertreter
männlich	6	13	2	0	21	0	3
weiblich	4	7	1	0	12	0	0

Anfang der 1950er-Jahre: Der Hahn kommt offiziell aufs Rad – Die Marke „Hahn“ wird führend im Haus

In dieser Zeit kam nun auch der typische Hahn an das Rad: Die Schutzmarke „Hahn“ mit dem typischen runden Hahn-Signet wurde am 3. August 1950 beim deutschen Patent- und Markenamt angemeldet und am 23. September 1952 eingetragen.<sup>171</sup> Anfang der 1950er-Jahre annoncierte die Firma auch mehrmals in der Grossistenzeitschrift „Radmarkt“, ansonsten setzte sie vom Marketing eher auf den persönlichen Vertreterbesuch bei den Fahrradhändlern. 1952 wurde „Hahn“ erstmals mit 6 144 verkauften Fahrrädern die stärkste Marke im Betrieb, bei gut 20 000 verkauften Rädern insgesamt. Aber auch die anderen Eigenmarken wie Puma, Dabera und Terra waren stark, lediglich Tempesta „hinkte“ hinterher, was verständlich ist, wurde sie doch als preiswerte Marke (mit wenig Händlermarge) geführt.<sup>172</sup> Die Firma betrieb die Differenzierung ihrer eigenen Marken auch, um Konkurrenzen zwischen den Händlern zu verhindern. So konnten vor Ort zwei Händler Hahn-Marken führen,

aber eben nicht parallel mit gleichem Sortiment, sondern differenziert (ein Händler führte beispielsweise Puma und Dabera, der andere Terra und „Hahn“).

Mitte der 1950er-Jahre: Ein Stabwechsel im Hause Hahn, ein Neubau und die Würdigung Emil Hahns

Über die nun folgenden Jahre schrieb Willi Haag rückblickend: *In der Folge [nach 1953] war jedoch der Nachholbedarf gedeckt, die Umsätze gingen zurück, – die Selbsterfleischung innerhalb der Branche nahm ihren Anfang, ein Prozeß, der offensichtlich heute [1963] noch nicht abgeschlossen ist. Der Kampf um den Abnehmer brachte immer neue Fahrradmodelle: Erst bunte Tourenräder, bald die ersten Sporträder, das Programm weitete sich immer mehr aus, – weit mehr als es je vor dem Krieg der Fall war. Unsere Räume waren dem Lagerbedarf längst nicht mehr gewachsen. 1952 konnten wir ein angrenzendes Gelände kaufen und gingen sofort an die Erweiterung der eigenen Räume. Im Winter 1954/55,*

**HAHN - Fahrräder** Seit über 60 Jahren zu Hunderttausenden  
über ganz Süddeutschland verbreitet.

**Grösste Leistungsfähigkeit.** **Fahrrad- u. Kraftfahrzeugzubehör**

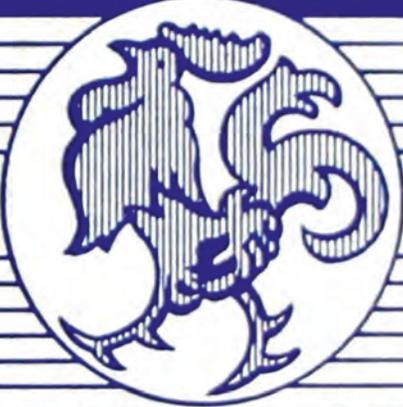
Fordern Sie gratis meinen großen Teilekatalog an.

Werbeanzeige in der Fachzeitschrift „Radmarkt“ vom 15. Februar 1952. Links vom Firmensignet die Hauptmarken, rechts davon die Eigenmarken.

<sup>171</sup> Online-Recherche DPMA-Register Marken- und Patentamt München.

<sup>172</sup> Ringbuch (wie Anm. 98), S. 56 f.

# HAHN-FAHRRÄDER



GRÖSSTE LEISTUNGS- FÄHIGKEIT SEIT 1888

Geschützte Marken:  
Hahn, Puma, Dabera, Terra, Tempestas

EMIL HAHN, <sup>14a</sup> BACKNANG/WÜRTT.

Werbeanzeige in der Fachzeitschrift „Radmarkt“ vom 15. April 1953.

*in der Krisenzeit der Branche, übertrug mir mein Schwiegervater, dessen Gesundheit in 47-jähriger Tätigkeit aufgegeben war, die Geschäftsleitung. Vom Einkauf hatte ich keine Ahnung, war ich doch 8 Jahre lang im Verkauf tätig gewesen. Muster, die ich bei meinen ersten Verhandlungen anforderte, sind mir einige Lieferanten heute noch schuldig, – es war eben nicht leicht, Nachfolger eines Emil Hahn zu sein.<sup>173</sup>*

Emil Hahn zog sich nun krankheitsbedingt mehr und mehr aus dem Geschäft zurück, damit enden auch (im Oktober 1957) seine Aufzeichnungen in seinen Notizbüchern. 1956 konnte er noch in sein Ringbuch die Bilanz für 1956 fertigstellen, knapp 20 000 verkaufte Räder, wie etwa in den Vorjah-

ren.<sup>174</sup> Am 3. November 1958 verstarb Seniorchef Emil Hahn, ein innovativer Unternehmer, der die Firma von sieben verkauften Fahrrädern im ersten Geschäftsjahr zum Grossisten Nummer eins in Württemberg geführt hatte, der die „Hahn“-Räder begründete, privat bildungshungrig und belesen war (er führte Listen mit privaten Buchbewertungen), gesellig (Teilnehmer der Backnanger Unternehmer-Mittwochrunde im Großaspacher „Lamm“) und sozial eingestellt, nicht zuletzt Förderer lokaler Kunst (Professor Oskar Kreibich) und Musik (Liederkranz).<sup>175</sup>

Rechtlich ging die Firma nun hälftig an Emil Hahns Ehefrau Alice (sie starb am 3. Januar 1970) und an die gleichnamige einzige Tochter (faktisch

<sup>173</sup> Haag (wie Anm. 58).

<sup>174</sup> Ringbuch (wie Anm. 98).

<sup>175</sup> Interview mit Emma und Heinz Häußermann (Mitarbeiter bei Hahn), Backnang, am 20. März 2018.

auch an deren Ehemann Willi Haag) über.<sup>176</sup> In einem Artikel über die Firma Hahn wird es später über die Ehefrau Emil Hahns heißen: *An dem großen geschäftlichen Erfolg [Emil Hahns] hatte die treue Mitarbeit seiner Lebensgefährtin [...] stets einen wesentlichen Anteil.*<sup>177</sup>



Das Ehepaar Alice und Emil Hahn in den 1950er-Jahren.

## 1957 bis 1965: Willi Haag – Der Strukturwandel erreicht die Firma Hahn

Der Firmenneubau in der Innenstadt: Rationalisierung als „fixe Idee“ Willi Haags und das 500 000. Rad

Durch die Absatz- und Strukturkrise der Fahrradwirtschaft, unter anderem durch die ausländische Konkurrenz und die Kaufhäuser, kam es Mitte der 1950er-Jahre zu einem *Bereinigungsprozess* (Willi Haag). Die Firma Hahn schien nicht

effizient genug, um kurzfristige Aufträge in angemessener Zeit zu erledigen, und so entschloss sich der neue Unternehmensleiter zu einer einschneidenden Maßnahme: Zwischen 1959 und 1961 wurden die Altgebäude der Firma Hahn abgerissen und es entstand ein Neubau, das *erste Bauwerk im Zuge der Backnanger Altstadtsanierung*.<sup>178</sup> Das rund 400 Quadratmeter große Gebäude hatte im Keller eine (Öl-)Heizung und das Fahrradreifenlager, im Erdgeschoss einen Ersatzteil- und einen Zubehörverkaufsraum mit Lagerbüro, im ersten Stock war die Montage und die Lagerung von (bis zu 2000) Fahrradrahmen, im zweiten Stock ein Ausstellungs- sowie Gesellschaftsraum für die Betriebsangehörigen und im oberen Stock schließlich die Geschäftsleitung. Der vierstöckige Stahlbeton-Skelettbau wurde von dem Architekten Carl Georg Schauer geplant.<sup>179</sup>

1960 bereisten acht Vertreter permanent den süddeutschen Raum von Hof bis Berchtesgaden, Waldshut oder Landau (Pfalz). Dabei hatte jeder dieser (Backnanger) Vertreter ein bestimmtes Gebiet, das er im Vierwochenrhythmus besuchte. Die Besuche wurden dabei von Backnang aus per Postkarte angekündigt, damit das Geschäft vor Ort schon seine Aufträge/Bestellungen für Fahrräder und Fahrradteile vorbereiten konnte.

Willi Haag schrieb über diese Zeit: *Schon 1960, nach Vollendung unseres 1. Bauabschnitts von 1957 gelang uns eine stückzahlmäßige Steigerung von 43% in der Montage gegenüber 1954. Die Rationalisierung des Betriebs war inzwischen zu meiner fixen Idee geworden und ich habe keine Gelegenheit versäumt, mir vor allem im Ausland Fertigungsbetriebe anzusehen, da mir ja deutsche Fahrradhersteller nicht gerne in ihre Karten sehen lassen. [...] Wie sich die Umstellung praktisch auswirkte, mögen Sie daran erkennen, daß wir nach 1957, also nach Vollendung unseres 1. Bauabschnitts, in der Lage waren, 6 Fahrräder gleichzeitig zu montieren, – seit dem letzten Jahr [hier: 1962] können wir maximal an 25 gleichzeitig arbeiten. [...] Übrigens hat 1960 das 500000-ste Fahrrad unsere Räume verlassen.*<sup>180</sup>

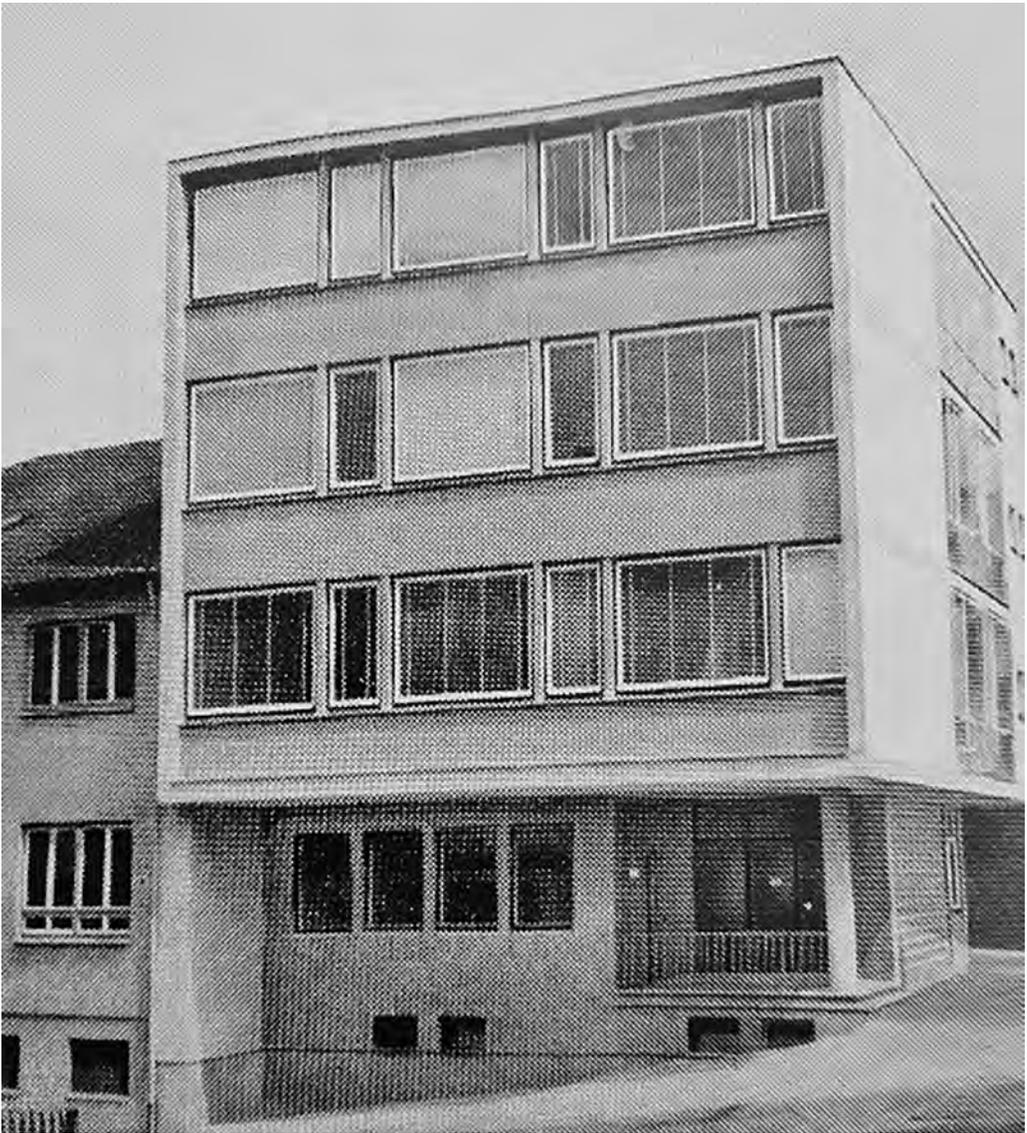
<sup>176</sup> StAL FL 300/2 III Bü 20.

<sup>177</sup> Radmarkt vom 1. Mai 1963, S. 17; WABW A20 Fi 357 „Fachzeitschrift Radmarkt 75 J.“. Vgl. zum Tod von Alice Hahn auch Todesanzeige BKZ 9, Januar 1970.

<sup>178</sup> BKZ vom 10. Juni 1960.

<sup>179</sup> Ebd.

<sup>180</sup> Haag (wie Anm. 58). 1954 wurden 17 493 Fahrräder montiert, bei einer 43-prozentigen Steigerung landet man bei rund 25 000 Fahrrädern im Jahr 1960. Ringbuch (wie Anm. 98).



*Das 1960 errichtete neue Firmengebäude in der Eduard-Breuninger-Straße (späteres Zentralkaufhaus ZK).*

DRUCKSACHE



**Emil Hahn KG.**

Fahrrad-Fertigung und  
Fahrradteile-Großhandlung

7150 **BACKNANG/Württ.**

Postfach 41

Firma  
Franz Dischler  
Fahrräder

8948 Mindelheim /Schw.

*Besuchs-Anzeige*

Backnang/Württ.  
Datum des Poststempels

Unser Herr **Kremer**

wird Sie in den nächsten Tagen aufsuchen.  
Sind Sie bitte so freundlich und stellen Sie Ihren Bedarf  
zusammen.  
Wir bemühen uns, Ihre Aufträge sorgfältig zu erledigen.

Mit freundlichem Gruß

**EMIL HAHN KG.**

Fahrrad-Fertigung und Großhandlung

**UNSER LAGER UMFASST :**

Fahrräder, Fahrradteile, Moped  
Motorrad- und Autozubehör  
Fahrrad- und Motorrad-Servisungen

Vertreter-Besuchsanzeige der Firma Hahn (um 1963).

Kinder und Jugendliche und die Hahn-Räder am Ende der 1950er-Jahre

Die Haag-Kinder mussten in dieser Zeit als Sprösslinge eines renommierten Fahrradgroßhandels natürlich die aktuellen Fahrradmodelle (Kinder- und Jugendräder) fahren. Gleichzeitig ein Glücksfall, gibt es doch dadurch Fotos vom Einsatz von Hahn-Fahrrädern im Alltagsbereich. Mochte der 1959 im Hahn-Katalog abgebildete blaue Dreieckswimpel (laufender roter Hahn in weißem Kreis) schon die Kinder- und Jugendherzen freuen, tat es auf jeden Fall eine Aktion aus dem Herbst 1959. Es war eine der wenigen Aktionen, bei dem der Großhändler in der lokalen Zeitung einen Bericht bekam. Am Backnanger Gymnasium hatte Hahn zusammen mit dem Fahrradreifenhersteller Continental und dem Nabenspezialisten Fichtel & Sachs (beide: Niederlassung Stuttgart) für die 700 Schüler nebeneinander 24 ausstattungs-gleiche Fahrräder mit unterschiedlichen Designs aufgebaut. Die drei favorisierten Dekors sollten ausgewählt werden und mit ihrer Abstimmungskarte nahmen die Jugendlichen



*Kinderrad mit Hahn-Wimpel.*



*Jugend-/Damenräder mit typischem Hahn-Schutzblechreiter.*

an einer Verlosung teil. Das anthrazit mit weiß gefärbte Rad lag in der Gunst vorn, gefolgt von Schwarz und den Farben Rot, Blau und Grün. Der Schüler Rolf Loth gewann ein original Herrensportrad mit Dreigangschaltung, der sechste Platz bekam immerhin noch (die von Hahn mit im Programm geführten) Rollschuhe.<sup>181</sup>

Die Abläufe der Firma Hahn zu Beginn der 1960er-Jahre – Lehrlinge berichten über einen exemplarischen Arbeitstag

Wie die Arbeit in der Fahrradfirma konkret vor sich ging, zeigt ein erhaltenes Berichtsheft von Rolf Mauser, von Willi Haag – wie üblich – mit rot redigiert. Mauser machte ab dem 1. April 1960 eine dreijährige Ausbildung zum Großhandelskaufmann bei der Firma Hahn, die damals rund 50 Mitarbeiter hatte.<sup>182</sup> Nach seiner Beschreibung gab es folgenden täglichen Arbeitsablauf: Der Hahn'sche Lkw fuhr demnach um 8.30 Uhr zum Güterbahnhof, wo der Selbstabholer Hahn das angekommene Eil- und Frachtgut abholte und dieses entsprechend ins Lager (Ersatzteile), die Fahrradmontage oder die Einspeicherei lieferte (beispielsweise Pedale, Naben, Bremsen, Speichen). Am Nachmittag war der Warenausgang dran, Fahrräder in Stülpperpackung wurden in den Backnanger Güterschuppen zur Verladung gebracht. Die Verladung der Produkte – von Fahrrädern, Kinderfahrrädern, Anhängern über eingespeichte Räder und Ringe mit Reifen – in die Waggons war dann Angelegenheit der Bundesbahn. Der Arbeitstag dauerte von 7 Uhr morgens bis 17.15 Uhr, mit einer (häuslichen) Mittagspause von 12 bis 13.15 Uhr.

Die einzelnen Abläufe, wie beispielsweise ein Montagezettel das zu montierende Fahrrad begleitet, wurden in den Berichtsheften ebenso beschrieben wie die Ausgabe von Ware – etwa an die abholende Kundschaft aus der Umgebung. Auch zu den Preisnachlässen für verschiedene Kundengruppen erhält man Informationen: So bekamen etwa Großhändler acht Prozent Rabatt, drei Prozent Skonto und fünf Prozent Mengenrabatt.<sup>183</sup>

Die 75-Jahr-Feier im Mai 1963

Am 11. Mai 1963 wurde beim Fahrradhersteller Hahn groß gefeiert, man hatte wieder ein Jubiläumsrad herausgebracht (vom Dekor Oskar-Kreibich-designed) und beging das 75-Jahr-Jubiläum an jenem Tag im Kreise der Lieferanten aus der ganzen Bundesrepublik sowie Ehrengäste wie dem damaligen Backnanger Oberbürgermeister Dr. Walter Baumgärtner (1899 bis 1988). Firmenchef Willi Haag bekam eine Ehrenplakette der IHK Stuttgart überreicht, gelobt wurde auch seine *glückliche Hand* bei der Rationalisierung der Firma. Verbunden war diese Feier mit der Hoffnung auf eine Radzukunft in Backnang: *Im Namen der Zulieferfirmen rief Dr. van de Loo [Union/Fröndenberg] dem Mitinhaber der Fa. Hahn zu, er möge sich auch in Zukunft in den*



Willi Haag  
als Redner  
beim 75-Jahr-  
Jubiläum 1963.



Hochrad-  
präsent  
der Firma  
Weinmann.

<sup>181</sup> BKZ vom 21. Oktober 1959.

<sup>182</sup> Berichtsheft im Privatbesitz von Rolf Mauser, Backnang. Interview mit Mauser am 24. September 2019; BKZ vom 14. Mai 1988; Interview mit Dorothea Balluff, Backnang, am 29. Mai 2020.

<sup>183</sup> Berichtsheft Helmut Balluff. Privatbesitz Dorothea Balluff, Backnang.



# Emil Hahn KG. 7150 Backnang

Fahrrad-Fertigung und Fahrradteile-Großhandlung

Postcheckkonto Stuttgart 146 08 · Fernruf: (07191) 8616 · Gegründet 1882  
Girokonto Nr. 197 Kreisparkasse Backnang · Bankkonto: Volksbank Backnang

Firma

Karl Maier

TAG: 2.11.1964

Fahräder

Stuttgarter-Vorg



Betr.: Unser Schreiben vom 4.10.1964

Nehmen Sie es uns bitte nicht übel, wenn wir Sie nochmals an die Begleichung unseres Guthabens von

DM 134,50

erinnern. Bedenken Sie bitte, daß wir selbst immer größere Verpflichtungen regulieren müssen und dazu unbedingt unsere Außenstände benötigen.

Sollte Ihnen eine Regulierung in bar augenblicklich nicht möglich sein, bitten wir darum, das 3-Monats-Akzept, das wir hier beifügen, unterschrieben an uns zurückzugeben. Die Diskontspesen sind in der Wechselsumme enthalten, so daß Ihnen weitere Unkosten nicht entstehen.

Wir hoffen, keine Fehlbitte getan zu haben und grüßen Sie

1 Zahlkarte  
1 Wechsel

hochachtungsvoll  
EMIL HAHN KG

Bei Mahnschreiben versuchte es die Firma Hahn mit einem gewissen Humor.

*Sattel schwingen und in die Pedale treten, daß der Rahmen quietscht.*<sup>184</sup> Eine Hinterlassenschaft dieses Jubiläums ist auch ein altes Hochrad, das die Firma Weinmann (Bremsenzulieferer) zu den Feierlichkeiten mitbrachte.

Bei einer Betriebsfeier am 15. Juni 1963 im Gasthof „Sonne-Post“ in Murrhardt wurden Mitarbeiter geehrt, die teilweise schon seit den 1920er-Jahren in der Firma waren: der Reisende Gottlob Krumm, Backnang, für 40 Jahre, der Reisende Willi Walz, Stuttgart-Vaihingen, und der Prokurist Karl Bertsch, Backnang, für jeweils 35 Jahre, der Vertreter Hermann Kremer, Stuttgart-Rohr, und der Vorarbeiter Otto Kohlmann, Backnang, für jeweils 30 Jahre sowie der Mechaniker Max Schaber, Allmersbach am Weinberg, für über 25 Jahre Betriebszugehörigkeit. Für alle Angestellten und Arbeiter war bereits 1962 eine zusätzliche betriebliche Altersversorgung geschaffen worden.<sup>185</sup>

Neben den lokalen Zeitungsberichten erschien auch ein Artikel im „Radmarkt“, dem Fachorgan der Fahrradindustrie. Dort hatte die Firma Hahn auch eine der in jener Zeit wenigen Anzeigen gestartet, in der sie ihre Marken vorstellte. Der obere Teil der Anzeige zeigte eine Zeichnung der Firmengebäude, gezeichnet vom Backnanger Künstler Oskar Kreibich (1916 bis 1984). Zusätzlich zu den bisher schon bekannten firmenhistorischen Informationen erfahren wir dort, dass die Firma Hahn in der Zeit vor 1945 selbst nach Ostpreußen lieferte und der Backnanger Großhändler in den 1950er-Jahren sein Angebot um Haushalts- und Elektrogeräte erweiterte – quasi zurück zu den Wurzeln der Firma.<sup>186</sup>

Das damals aktuelle Fahrradprogramm von Hahn bestand aus den Marken Hahn, Puma, Terra, Tempestas und der Kinderfahrradmarke Hahn Piccolo. Die Marke Dabera spielte keine Rolle mehr. Willi Haag verwies in seiner Rede zum 75-Jahr-Jubiläum auf die hohe handwerkliche Qualität der Hahn-Räder, mit der man auch auf den Kundenprospekten warb: *Das Fahrrad für verwöhnte Ansprüche* oder *„Immer auf der Höhe“ [...] mit HAHN Original-Fahrrad.*<sup>187</sup>



Werbeanzeige in der Fachzeitschrift „Radmarkt“ vom 1. Mai 1963.

Was machte nun die Qualität aus? Der Backnanger Unternehmer verwies unter anderem auf angelötete *Kettenkastenbefestigung*, *Pumpenspitzen*, *Schloßplatte*, *Dynamolasche*, *verchromte Gabelenden* oder Qualitätskomponenten wie die *Weinmann-Mittelzug-Felgenbremsen* bei moderaten Preisen (143,50 DM bei einfacheren, 173 DM bei gehobenen und 254 DM bei den Spitzenmodellen mit Dreigangschaltung oder auch Leichtmetallfelgen). Dabei umfasste das Programm neben Touren- und Sporträdern zudem (französische) Renn- und Sportmaschinen, Klappräder, Geschäftsräder, Kinderfahrzeuge wie Holzroller und Kettcars, aber ebenso Heimtrainer. Die letzteren Modelle wurden aber nicht in Backnang montiert, sondern waren zugekauft.<sup>188</sup>

<sup>184</sup> BKZ vom 13. Mai 1963.

<sup>185</sup> Ebd.

<sup>186</sup> Radmarkt vom 1. Mai 1963, S. 17.

<sup>187</sup> Siehe dazu: <https://www.velopedia.online>.

<sup>188</sup> Radmarkt vom 1. Mai 1963, S. 17.

1965: Das überraschende Ende der Fahrradproduktion der Firma Hahn in Backnang

Deutete die öffentlich vorgetragene Selbsteinschätzung 1963 beim 75-Jahr-Firmenjubiläum eine hoffnungsvolle Zukunft für die Backnanger Fahrradproduktionsstätte an, so kam 1965 ein überraschendes Ende der Produktion. Bis dahin hatten über 600 000 Räder die Firma verlassen. Ausschlaggebend waren wohl zwei Überlegungen: die strukturelle Problematik eines letztlich doch zu ineffektiv agierenden und zu kleinen Fahrradherstellers im Angesicht immer härter werdender Konkurrenz und die Hoffnung, im Trend der Zeit ein neues zukunftssicheres Geschäftsfeld aufzutun. Dieses neue Projekt be-

stand darin, bei der Etablierung eines Kaufhauses im Herzen Backnangs dabei zu sein, der ZK-Kaufhaus GmbH & Co. KG Backnang, Eduard-Breuninger-Straße 8.<sup>189</sup> Am 24. März 1965 wurden von Willi Haag die rechtlichen Schritte zur Beendigung der Produktion eingeleitet. Das schnelle Ende traf die Belegschaft völlig überraschend, allerdings konnte der lokale Arbeitsmarkt die entlassenen Arbeiter und Angestellten – auch mithilfe der Firmenführung – schnell aufnehmen.<sup>190</sup>

Das ehemalige Firmengebäude der Fahrradproduktion, danach zum Kaufhaus umgebaut, zuletzt „SoWas“ (Soziales Warenhaus), verschwand im Sommer 2018 endgültig aus dem Stadtbild zugunsten des Projektes „Kronenhöfe“.<sup>191</sup>



Willi Haag im Gespräch mit einem Kunden auf der Fahrradmesse „Tag des Zweirads“ im März 1964 in Nürnberg.

<sup>189</sup> StAL FL 300/2 III Bü 20.

<sup>190</sup> Ebd.

<sup>191</sup> BKZ vom 28. Juni 2018.

## 1965 bis 1996: Der verkleinerte Großhandel unter Willi Haag sowie Helmut und Dorothea Balluff

Umzug in die Stuttgarter Straße 142 –  
Ein neuer Firmenabschnitt beginnt

War die Produktion in Backnang im April 1965 beendet, so lief der Großhandel mit rund zehn bis zwölf Beschäftigten<sup>192</sup> jedoch weiter, die Fahrräder waren auch in zwei Außenlagern bereitgestellt. Es gab zwei grundsätzliche Änderungen: einen verminderten Einzugsbereich im Blick auf die Kundschaft und neue Arbeitsorte innerhalb Backnangs. Die „Backnanger Kreiszeitung“ schrieb dazu: *Bereisten die Vertreter zuvor ganz Süddeutschland, wurde das Verkaufsgebiet nach Einstellung der eigenen Produktion auf einen Umkreis von 30 Kilometern verkleinert.*<sup>193</sup>

Die Veränderung der Firmenorte betraf zunächst ein Provisorium (bis zur Fertigstellung des

Gebäudes in der Stuttgarter Straße): Nach Produktionsende wurde die Buchhaltung kurzfristig in die Weissacher Straße 17 (damaliges Privathaus der Familie) umgesiedelt. Der Großhandel zog zur Pacht in das Nebengebäude der vorherigen Produktionsstätte, einem Gebäude, das der Gaststätte „Zur Eisenbahn“ (später Hotel Holzwarth) gehörte und früher schon als Lager gedient hatte.<sup>194</sup> Im Laufe des Jahres 1968 zog man von der Stadtmitte in den Außenbereich: *Seit wenigen Tagen wird die Stuttgarter Straße [142] in Backnang von einem schmucken Neubau [...] geziert.*<sup>195</sup> Es war ein zweigeschossiges Gebäude von 1000 Quadratmetern, geplant von dem Architekten Carl G. Schauer. Neben dem Lager mit seinem klassischen Großhandelssortiment (Fahrräder/Fahrradteile) und den neuen Produkten wie Tankstellenbedarf sowie Autozubehör und -batterien (Varta-Vertretung) fand der Kunde (also der Einzelhändler) hier auch Radiogeräte, Taschenlampen oder *elektrische Massagegeräte (Rüttelgurt).*



Der Neubau der Emil Hahn KG in der Stuttgarter Straße 142 (Bildmitte) im Jahr 1969.

<sup>192</sup> WABW A20 Fi 357.

<sup>193</sup> BKZ vom 14. Mai 1988.

<sup>194</sup> Interview mit Dorothea Balluff, Backnang, am 29. Mai 2020.

<sup>195</sup> BKZ vom 21. Oktober 1967.

Gestaltet war das Gebäude nicht als reines Lager, sondern als „Einkaufszentrum“: *Wie in einem Supermarkt hat er [der Kunde] die Möglichkeit, mit einem Einkaufswagen durch das Lager zu gehen, sich zu informieren, und, wenn er will, sich die benötigten Teile selbst auszusuchen.*<sup>196</sup>

Am Jahresanfang 1969 erhielt Helmut Balluff (1946 bis 1998) in Nachfolge von Karl Bertsch die Einzelprokura für die Emil Hahn KG.<sup>197</sup> Er sollte mit seiner Frau Dorothea Balluff geborene Haag das Unternehmen bis zu seinem Ende als Fahrradgroßhandlung führen. Balluff hatte das Fahrradgroßhandelsgeschäft von der Pike auf gelernt, hatte vom 1. April 1962 bis 31. März 1965 bei der Firma Hahn die Ausbildung zum Großhandelskaufmann absolviert. Auch seine (spätere) Ehefrau Dorothea hatte vom 1. April 1964 bis 31. März 1967 im elterlichen Betrieb den gleichen Beruf erlernt.<sup>198</sup>

#### Exkurs: Rechtsformen der Firma Hahn

Rechtlich war die Emil Hahn Fahrrad- und Fahrradteile-Großhandlung 1953 in eine offene Handelsgesellschaft (oHG) umgewandelt worden. Zum 1. Januar 1962 wurde die Emil Hahn oHG in eine Kommanditgesellschaft (KG) transferiert, hieß also nun Emil Hahn KG. Im Januar 1974 erfolgte die Umbenennung in W. Haag KG und die Neueintragung der FAZ-Haag GmbH + Co. KG mit anschließender – wiederholter – Änderung in Emil Hahn KG (Handel mit Fahrrädern, Fahrradteilen und Kfz-Teilen sowie ähnlicher Artikel). Hintergrund des Konstrukts war wohl die Trennung von operativem Großhandelsgeschäft und Immobilienverwaltung/Vermietung von „firmeneigenen“ Gebäuden.<sup>199</sup> 1983 folgte noch die Umwandlung in die Emil Hahn GmbH (siehe unten). Die W. Haag KG hatte als Geschäftsgegenstand unter anderem die *Verpachtung von Grundbesitz, Betriebs- und Geschäftsausstattung und den Handel mit Mineralien.*<sup>200</sup>

Dorothea und Helmut Balluff übernehmen die Großhandlung nach dem Ausstieg Willi Haags – die Marke Puma wechselt 1988 zu PUMA

Am ungewöhnlich anmutenden Schwerpunkt Mineralien lässt sich erkennen, dass sich bei Willi Haag ein grundsätzlicher Wandel in den Interessen zeigte. Haag, der direkt vor dem Krieg sein Abitur in Rottweil gemacht und danach in Stuttgart zwei Trimester Architektur studiert hatte, fand mit Fossilien und Mineralien einen neuen Interessenbereich, den er auch studienmäßig weiterverfolgte. Seine umfangreiche Fossilienammlung wurde 2002 von seiner Witwe Alice Haag geborene Hahn an die Stadt Backnang übergeben.<sup>201</sup>

Die Großhandlung Hahn, seit dem Juli 1983 als Emil Hahn GmbH geführt, existierte als Fahrradgroßhandel in den Räumen Stuttgarter Straße 142 bis zum September 1996. Die Räder wurden komplett von außen zugekauft (beispielsweise von den Pantherwerken/Löhne) und trugen im Grunde nur die Aufkleber des Schutzrechteinhabers Emil Hahn/Backnang. Einblicke in das Auslieferungsprogramm geben der rotgründige, mit einem Hochrad auf dem Cover an „gute alte Zeiten“ erinnernde Katalog *Hahn Fahrradprogramm. Gegründet 1888. Erfahrung seit über 90 Jahren* (obwohl Hahn nie Hochräder verkaufte) und eine erhaltene Hahn'sche Preisliste von 1986 mit den Marken Puma und Hahn.<sup>202</sup>

Wer Puma-Fahrräder nicht mit dem Fahrradhersteller Hahn, sondern mit dem Herzogenauracher Sportartikelhersteller PUMA in Verbindung setzt, liegt heute richtig. Denn nach einer Schutzrechteverletzung (PUMA hatte in den 1980er-Jahren Fahrräder herausgebracht, obwohl die Fahrradmarkenrechte bei Hahn/Backnang lagen) einigte man sich „gütlich“ mithilfe von Anwälten. PUMA/Herzogenaurach kaufte Hahn/Backnang die Rechte ab. Der Kaufpreis für die Fahrradmarke betrug nach dem vom 22. Januar 1988 datierten Kaufvertrag 77 500 DM zuzüglich der gesetzlichen Mehrwertsteuer (damals 14 Prozent). Am 7. März 1988

<sup>196</sup> Ebd.

<sup>197</sup> StAL FL 300/2 III Bü 20.

<sup>198</sup> Berichtshefte von Dorothea und Helmut Balluff. Privatbesitz Dorothea Balluff, Backnang.

<sup>199</sup> StAL FL 300/2 III Bü 20; WABW A20 Fi 357.

<sup>200</sup> StAL FL 300/2 III Bü 20.

<sup>201</sup> <http://heimatundkunstverein-backnang.de/sammlung-haag>, abgerufen am 31. März 2020.

<sup>202</sup> Dokumente im Privatbesitz von Dorothea Balluff, Backnang.

**100 Jahre Emil Hahn GmbH & Co. KG**  
Hahn-Fahrräder sind ein Begriff für Qualität.  
Fragen Sie beim Fachhandel nach unseren Erzeugnissen.  
**Emil Hahn GmbH & Co. KG**  
Großhandlung  
Stuttgarter Straße 142 · 7150 Backnang

Anzeige zum 100-Jahr-Jubiläum (BKZ vom 14. Mai 1988).

wurde die Schutzmarke Puma auch im Fahrradbereich auf den Sportartikelhersteller umgeschrieben. Noch im Lager befindliche Puma-Fahrräder durfte die Firma Hahn bis zum 30. Juni 1988 in den Abverkauf bringen, dann noch vorhandene Räder gingen – einschließlich Verpackungen – in den Besitz von PUMA/Herzogenaurach über.<sup>203</sup>

Am 14. Mai 1988 konnte die „Backnanger Kreiszeitung“ zur Firma Hahn vermelden: *Backnanger Fahrrad-Handlung wird 100 Jahre alt.* Gegenüber dem letzten Jubiläum im Jahr 1963 hatte sich einiges geändert: Die Produktion war aufgegeben, der Einzugsbereich verkleinert worden und man hatte die Innenstadt verlassen, um sich mit verändertem Sortiment im Außenbereich anzusiedeln. Aber auch die Einkaufsgewohnheiten hatten sich verändert: *Nur 30 Prozent der Fahrräder werden über den Fahrradhandel verkauft, mithin den Kunden der Fahrrad-Großhandlung Hahn, 70 Prozent der Drahtesel finden in Supermärkten oder etwa über Kaffeeunternehmen ihre Abnehmer.*<sup>204</sup> Die samstägige Jubiläumsfeier im Kreise von Kunden bot unter anderem ein Jubiläumsangebot, allerdings nicht ein eigen designtes Jubiläumsrad, sondern ein Rad mit Sonderkonditionen für die anwesenden Händler. Aus der Region waren dies beispielsweise Geschäfte wie Brod/Großaspach, Sanzenbacher/Unterweissach, Schaal/Untergruppenbach-Unterheinriet oder Stadelmaier/Gaildorf.

Nachdem Dorothea und Helmut Balluff ohne Nachkommen blieben und der Ehemann an Krebs erkrankte (und später mit 51 Jahren verstarb), fiel die Entscheidung zur Aufgabe des Fahrradgroß-

handels. 1993 zog das Rundfunk- und Fernsehgerätegeschäft Dittfurth/Inhaber Hans Wild in die oberen Räume der Stuttgarter Straße 142. Im Untergeschoss erfolgte der Ausverkauf der Bestände der Firma Hahn. Im September 1996 wurden die Geschäftsräume dann komplett vermietet. Damit endete die Ära der Fahrradstadt Backnang – zumindest im Blick auf den Aspekt Hahn-Räder.<sup>205</sup>

Nach 1996: Die Firma Emil Hahn GmbH & Co. KG ohne Fahrradgroßhandel – was bleibt?

Seit dem 16. März 1998 ist Dorothea Balluff alleinige Geschäftsführerin, sie verwaltet nach dem Tod ihres Mannes Helmut die Liegenschaften des ehemaligen Großhandels Emil Hahn. Am 11. Mai 2013 erhielt sie von der IHK Stuttgart eine Urkunde zum 125-jährigen Firmenjubiläum. Heute noch verwahrt Frau Balluff große (beispielsweise ein 1,2 Meter großes Hahn-Schild vom 75-Jahr-Jubiläum, durch die Belegschaft gefertigt) und kleine Schätze (zwei Kladden Emil Hahns, Firmenstempel, Prospekte, Vertretergeschenke wie Feuerzeuge, Taschenspiegel, Schreibgeräte, Jubiläumsgeschirr, Hahn-Wimpel oder Aufnäher). Daneben existiert eine kleine Sammlerszene für alte Kataloge oder auch Fahrräder ab den 1930er-Jahren sowie Kleinteile (die goldfarbene Hahn-Anstecknadel), die vereinzelt noch auf Versteigerungsportalen wie E-Bay(-Kleinanzeigen) angeboten werden. Gerade diese Kataloge veranschaulichen das

<sup>203</sup> Ebd.

<sup>204</sup> BKZ vom 14. Mai 1988. Zu den Kaffeeunternehmen vgl. heute noch die Rolle von Tchibo bei Verkauf und Vermietung von Fahrrädern.

<sup>205</sup> Zur Spätphase der Firma: Interviews mit Dorothea Balluff, Backnang, am 17. Oktober 2018 und 29. Mai 2020.

kulturelle Umfeld der jeweiligen Zeit. So finden wir das schamlos in der Öffentlichkeit rauchende Michelin-Männchen, das separat zu erwerbende (Plastik!-)Hahn-Signet, den Gerätehalter [Hans] für Erntegeräte an der Vordergabel, verschiedene Milchkanthalter (Hebie und Juwel) für Landwirte, Schutzblechembleme, vor allem für Hahn-Räder (frühe Hahnräder haben oft den Löwen) und den Hahn-Kinderwimpel aus den 1960er-Jahren.

Gehörte die Firma Hahn nun tatsächlich zu den bedeutendsten Fahrradherstellern im Bundesgebiet und war die Idee von 1923, *Fahrräder selbst zu konfektionieren, wirklich bahnbrechend und revolutionierend in der Branche?*<sup>206</sup> Wohl eher nicht, weder gehörte das Unternehmen zu den bedeutendsten nationalen Fahrradherstellern, noch revolutionierte es die Fahrradbranche. Aber: Die Firma Hahn war zeitweise eine

der Größen der Fahrradbranche in Süddeutschland sowie ein wichtiges Abbild der Innovationsfreude und eines geschickten Unternehmertums. Gleichzeitig ist eine Auseinandersetzung mit der Geschichte dieses Backnanger Traditionsunternehmens wichtig, um bestehende Fehlinformationen aus der Welt zu schaffen und um die (regionale) Erinnerungskultur wachzuhalten beziehungsweise zu beleben – vielleicht auch in Form einer kleinemusealen Verortung in der Stadt Backnang. Dabei sollte aber auch die Person des „patenten“ Firmengründers Christian Hahn in der lokalen Tradition stärker gewürdigt werden.

Danken möchte ich allen, die mir geholfen haben, den Großteil der historischen Firmenpuzzle-teile zusammenzufügen.<sup>207</sup> Wer noch ein Puzzle-teil zur Geschichte der Firma Hahn beitragen möchte, kann gerne Kontakt mit dem Autor oder dem Stadtarchiv Backnang aufnehmen.



Ausschnitte aus verschiedenen Katalogen.

<sup>206</sup> BKZ vom 10. Juni 1960 und 11. Mai 1963.

<sup>207</sup> Namentlich in alphabetischer Reihenfolge: Dorothea Balluff (Inhaberin Firma Hahn), Ursula Erkert (ehemalige kaufmännische Mitarbeiterin Firma Hahn/Tochter des Verkaufsleiters Gottlob Krumm), Dieter Frey (Team Stadtarchiv/Museum Welzheim), Albrecht Gühring (Stadtarchiv Marbach), Emma und Heinz Häußermann (ehemalige kaufmännische Mitarbeiterin und Lagerchef sowie Prokurist Firma Hahn), Heiner Kirschmer (Heimatforscher Backnang), Dr. Elke Koch (Staatsarchiv Ludwigsburg), Dr. Heike Krause (Stadtarchiv Gaildorf), Rolf Mauser (ehemaliger kaufmännischer Mitarbeiter Firma Hahn), Julia Schneider (Staatsarchiv Ludwigsburg), Helge Schultz (Fahrradhistoriker Ludwigsburg), Dr. Bernhard Trefz (Stadtarchiv Backnang) und Walter Wannenwetsch (Garnisonsmuseum Ludwigsburg).

# Der Generalstreik in Backnang im Jahr 1920

Von Bernhard Trefz

Die Zeit zwischen dem Ende des Ersten Weltkriegs und der noch nicht stabilisierten Demokratie in der Anfangsphase der Weimarer Republik war geprägt von großer Unsicherheit und wirtschaftlicher Not, die sich vor allem die radikalen linken Kräfte zunutze machen wollten, um auch in Deutschland eine Räterepublik nach sowjetischem Vorbild zu errichten. Die Mobilisierung der Arbeiterschaft durch das Mittel des Generalstreiks diente dabei als wichtige Maßnahme, um das ohnehin angeschlagene wirtschaftliche Leben lahmzulegen und dadurch radikale politische Forderungen durchsetzen zu können. Schon die Novemberrevolution 1918, die das deutsche Kaiserreich zu Fall brachte, begann ja mit einem Generalstreik. Auch in Württemberg versuchten die linken Aufständischen die provisorische Landesregierung zu stürzen, indem sie sich zwischen Januar und April 1919 mehrfach des Mittels des Generalstreiks bedienten. Die oftmals gewaltvollen Auseinandersetzungen fanden dabei hauptsächlich in Stuttgart statt, wirkten sich aber auch auf andere Städte aus.

Backnang hatte sich bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs zu einer veritablen Industriestadt mit rund 8 500 Einwohnern entwickelt, die vor allem durch drei Industriezweige geprägt war: Spinnerei (J. F. Adolff), Lederindustrie (unter anderem Lederfabriken Carl Kaess, Louis Schweizer und Fritz Häuser) sowie Fahrzeug- und Motorenbau (Carl Kaelble).<sup>1</sup> Deshalb kann es auch nicht verwundern, dass sich ein Teil der Arbeiter in der Industriestadt Backnang von den Geschehnissen in der Landeshauptstadt beeinflussen ließ. Entsprechend gab es vom 1. bis 3. April 1919 anlässlich des Generalstreiks in Stuttgart auch in Backnang einen *3tägigen Sympathiestreik*, der seinen Ausgang *im Betrieb der Maschinen-*

*fabrik Carl Kaelble mit Ausschreitungen gegen Inhaber u. Angestellte der Firma* nahm und dem sich insgesamt 500 bis 600 Backnanger Arbeiter anschlossen. Am 4. April war der ganze Spuk allerdings schon wieder vorbei, ohne dass es zu *weiteren öffentlichen Kundgebungen oder Ruhestörungen* gekommen wäre.<sup>2</sup> In der örtlichen Zeitung „Murrthal-Bote“ war darüber nur ein lapidarer Satz zu lesen: *Seit heute Dienstag früh [= 1. April] stehen die großen gewerblichen Betriebe der Stadt gleichfalls still.*<sup>3</sup> Mehr Informationen bekam der Leser nicht. In diesem Fall wäre es natürlich interessant gewesen, die Berichterstattung in der damals noch vorhandenen zweiten Backnanger Zeitung, dem „Backnanger Volksfreund“, zu lesen. Von dieser eher links-liberalen Zeitung, die von 1896 bis 1922 erschien, ist jedoch leider kein Exemplar aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg mehr überliefert.<sup>4</sup> Die Streiktage im April 1919 boten jedoch schon mal einen leichten Vorgeschmack dessen, was dann im Sommer 1920 in Backnang passieren sollte.

## Generalstreik in Stuttgart im August 1920

Obwohl sich die politische Lage im Volksstaat Württemberg bis Mitte 1920 einigermaßen stabilisiert hatte, blieb die wirtschaftliche Situation weiterhin angespannt. Der eklatante Mangel in lebensnotwendigen Bereichen wie Kohle-, Textil- oder Stromversorgung sowie die fortgesetzten Verteuerungen der Lebensmittel sorgten für eine äußerst fragile Situation, sodass es nur wenig bedurfte, um soziale Unruhen oder gar Streikbewegungen auszulösen. So gab es beispielsweise am 22. Juni 1920 in Stuttgart eine Großdemonstration gegen die soziale Situation,

<sup>1</sup> Vgl. dazu: Bernhard Trefz: Die Geschichte der Industrie in Backnang. Die Entwicklung der wichtigsten Branchen von ihren Anfängen bis in die heutige Zeit. – In: BJB 27, 2019, S. 57 bis 113.

<sup>2</sup> StAL F 152 III, Bü 602, Fasz. 1.

<sup>3</sup> MB vom 1. April 1919.

<sup>4</sup> Bernhard Trefz/Frank Nopper (Hg.): Das Backnang-Lexikon. Backnang 2014, S. 219.



Blick vom Hagenbach auf Backnang um 1920. Im Vordergrund schön zu sehen die Industriebauten der Lederfabrik Carl Kaess im Biegel.

die sich auch auf andere Städte Württembergs auswirkte, wo es teilweise wiederum zu gewaltvollen Auseinandersetzungen kam. Auch in Backnang fand auf dem Marktplatz eine Kundgebung durch die Arbeiterschaft statt, die stark besucht war, aber in voller Ordnung verlief.<sup>5</sup>

Das Fass zum Überlaufen brachte dann ein nicht ganz unwichtiger Aspekt der umfangreichen Finanz- und Steuerreform von Matthias Erzberger (1875 bis 1921), dem Reichsminister der Finanzen. Es kam zu einer Einführung des direkten Lohnsteuerabzugs und einer Erhöhung der Einkommenssteuer. Betrug diese zuvor maximal vier Prozent, stieg sie nun auf mindestens zehn Prozent an.<sup>6</sup> Demonstrationen der Arbeiter bei Daimler und Bosch in Stuttgart gegen diese Maßnahmen führten dazu, dass die württembergische Landesregierung die Unternehmen am 26. August 1920 von Polizeikräften besetzen ließ. Daraufhin riefen die Betriebsräte zum Generalstreik auf, der sich unter dem Motto *Diesem Staate keine Steuern* über fast zwei Wochen hinzog.<sup>7</sup> Auch dieses Mal wirkten sich die Ereignisse in der Landeshauptstadt auf andere Städte in Württemberg aus – unter anderem eben auch auf Backnang.

## Beginn des Streiks in Backnang

Die Auseinandersetzungen in Backnang begannen am 30. August 1920, einem Montag – wie schon im Jahr zuvor interessanterweise mit *Ausschreitungen in der Firma Karl Kaelble*. Außerdem kam es bei der Gastwirtschaft „Rössle“ (Bereich heutiger Adenauerplatz) zum *Angriff auf einen Beamten des städtischen Kohlenamts* und zur *gewaltsamen Schließung des Betriebs* beim Kreditverein (spätere Volksbank).<sup>8</sup> An diesem Tag bildeten die Streikenden einen *Aktionsausschuss*, der um 17 Uhr beim Oberamt im Stiftshof (heutiges Amtsgericht) vorstellig wurde. Dort verfass-

te man ein Telegramm an das Innenministerium in Stuttgart mit folgendem Inhalt: *In Backnang Generalstreik. Aktionsausschuss der ausständ. Arbeiter ist beim Oberamt erschienen und wünschte Vorstellung des Oberamts an die Regierung da bei längerer Dauer des Streiks schwere Unruhen zu befürchten sind. Schon heute verschiedene Ruhestörungen in Betrieben und auf den Strassen erfolgt. Baldige Erledigung des Streiks in öffentlichem Interesse.*<sup>9</sup>

Über die genaue Zusammensetzung des hier genannten Aktionsausschusses ist leider nichts bekannt. Einer Anzeige im „Murrthal-Boten“, in der sich Mitglieder der Arbeiterbewegung über die nachträgliche Berichterstattung zum Generalstreik (dazu später mehr) in dieser Zeitung beschwerten, sind folgende Namen und Funktionen zu entnehmen: *K. Keuler (Gewerkschaftskartell Backnang) – K. Krauter (Unabh. Sozialdem. Partei Backnang) – K. Langbein (Betriebsräte-Organisation Backnang)*.<sup>10</sup> Die Identifikation dieser Personen ist nicht ganz einfach, da der bei allen drei verwendete Buchstabe „K“ vor dem Namen wohl nicht auf den Vornamen verweist, sondern eher die in der Arbeiterbewegung übliche Anredeform „Kollege“ meint. Relativ sicher zuordnen lassen sich zumindest zwei der hier Genannten: Bei dem Vertreter des Gewerkschaftskartells dürfte es sich um den in der Backnanger Holzwarenfabrik beschäftigten Holzbildhauer Karl Keuler (1884 bis 1965) gehandelt haben. Er saß seit der Wahl vom 18. Mai 1919 für die USPD im Backnanger Gemeinderat, wechselte später zur KPD, blieb im Gremium bis 1931 und gehörte ihm zwischen 1948 und 1951 erneut an.<sup>11</sup> Der im „Murrthal-Boten“ genannte Vertreter der USPD war wohl der Gerbereiarbeiter Robert Krauter (1876 bis 1958), der von 1919 bis 1922 für diese Partei im Backnanger Gemeinderat saß.<sup>12</sup>

Bei den hier genannten Personen handelte es sich jedoch vermutlich um die von Oberamt-

<sup>5</sup> MB vom 23. Juni 1920.

<sup>6</sup> RGBL 1920, S. 359 bis 378.

<sup>7</sup> Neueste Nachrichten. Herausgegeben während der Dauer des Generalstreiks von den Stuttgarter Tageszeitungen vom 2. September 1920. Vgl. dazu: Wilhelm Kohlhaas: Chronik der Stadt Stuttgart 1918–1933. Stuttgart 1964 (= Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart 17), S. 27.

<sup>8</sup> StAL F 152 III, Bü 602, Fasz. 2. Der Kreditverein residierte zu der Zeit in den Räumlichkeiten der ehemaligen Gaststätte „Krone“ an der Aspacher Brücke.

<sup>9</sup> StAL F 152 III, Bü 602, Fasz. 1.

<sup>10</sup> MB vom 10. September 1920.

<sup>11</sup> StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Karl Keuler“; Bac G 001-78, S. 462; GR-Protokoll 80, S. 293; MB vom 21. Mai 1919 und 15. Dezember 1925.

<sup>12</sup> StAB Bac G 001-72, S. 71; MB vom 12. Dezember 1922.

D. Z. M. III, 6-201.2

**Abfertigung**  
für besondere Telegramme.  
(vor die Karte zu setzen.)

Vortragsführer: ..... A. 37  
 Sonstige Führer: ..... A. 37  
 Zusammen: ..... A. 37  
 Datum: .....

**Monat** April **Jahr** 1920  
**Telegraphenamt**  
 Gattung: ..... von **Backang**

Befördert an ..... Uhr  
 am ..... Tag  
 in Stellung .....  
 durch .....  
 Formart über Zustellungsart: s. B.

Nummer	Vortragsführer	Zeit der Aufgabe			Dienstliche Zufüge:
		Zug	Stunde	Minute	
	Zarwörter Rührer Gruppen				

**Ministerium des Innern**  
 S t u t t g a r t

Genau: Schrift (Wahlungsmenge vor die Bestimmungsbillets zu setzen). Zeitliche: handschriftl.

In Beantwortung Generalstreik-Abfertigungsbillets des  
 Auswärtigen Amtes ist beim Oberamt erschienen und  
 Wünsche betreffend die Abfertigung des Oberamtes an die Regierung und  
 da bei längerer Dauer des Streiks besondere Anordnungen zu  
 beschleunigen sind. Schon habe verschiedene Anordnungen  
 erteilt und in der Ausführung sind. Baldige  
 Abfertigung des Streiks in öffentlichen  
 Interesse.

TELEGRAPHENAMT  
 STUTTGART  
 210

O b e r a m t

Name und Wohnung  
 des Absenders:

Telegramm des Oberamtes Backang an das Ministerium des Innern in Stuttgart vom 30. August 1920 mit dem Eröffnungssatz: „In Backang Generalstreik“.

mann Dr. Heinrich Klumpp (1875 bis 1961)<sup>13</sup> in den Akten *als im Hintergrund stehende alte Führer* bezeichneten Arbeiter, während der Aktionsausschuss *aus lauter neuen und radikalen Leuten bestand*.<sup>14</sup> Damit ist auch klar, dass die Streikenden in Backnang keineswegs geschlossen auftraten, sondern die treibende Kraft eher junge Arbeiter waren.

Am Abend des ersten Streiktages bereitete sich das Oberamt dann in telefonischen Verhandlungen mit dem Stadtpolizeiamt und dem Landjäger-Stationskommandanten bereits auf Schlimmeres vor – nicht zu Unrecht, wie die Ereignisse des nächsten Tages zeigen sollten.

## Aktionen der Streikenden in der Stadt

Während es am ersten Tag des Streiks, bis auf die oben genannten Aktionen, eher ruhig blieb, sollte sich dies am 31. August, dem zweiten Streiktag, grundlegend ändern. An verschiedenen Stellen in der Stadt wurden nun auswärtige Bauern aufgehalten, die ihre landwirtschaftlichen Produkte zum Verladen auf den Bahnhof bringen wollten. So wurden beispielsweise zwei Landwirte aus Großaspach, die mit ihrem von Kühen gezogenen Fuhrwerk voller Kartoffeln auf dem Weg zum Bahnhof waren, *auf der Straße oberhalb vom Rathaus in Höhe des Kaufmann[s] Feucht*<sup>15</sup> von Streikenden aufgehalten und gewaltsam an der Weiterfahrt gehindert. Es kam dabei zu einem Handgemenge und nur das Einschreiten der Polizei konnte Schlimmeres verhindern. Die beiden Bauern mussten schließlich unverrichteter Dinge wieder nach Hause fahren. Als Haupttäter wurden von Schutzmann Otto Belz die beiden Gerbereiarbeiter Karl Freytag (1896 bis 1961) und Georg Hirzel (1891 bis 1968) identifiziert, wobei die Aussagen, wer genau nun

wen am Hals gepackt und mit der Peitsche bedroht habe, naturgemäß auseinandergingen.<sup>16</sup>

Ein weiterer Vorfall ereignete sich beim Gasthaus „Deutscher Kaiser“ in der (damaligen) Weissacher Straße. Dort wurde ein mit Blumentöpfen beladener *Kraftwagen* der Ziegelei Rombold in Unterweissach von *50 bis 60 streikenden Arbeitern* angehalten und am Weiterfahren gehindert. Wie Karl Freytag später aussagte, sei er vom Aktionsausschuss *bestimmt* worden, *sämtliche Fuhrwerke anzuhalten*. Am „Deutschen Kaiser“ trat auch der Tagelöhner Karl Pfizenmaier (1893 bis 1964) in Erscheinung, der Fuhrwerke mit Obst stoppte.<sup>17</sup> Offensichtlich wurden diese Aktionen jedoch erst im Verlauf des Tages konsequent durchgeführt, da zumindest „Lammwirt“ Friedrich Michelfelder (1885 bis 1963) aus Großaspach am Vormittag noch mit einem Wagen voller Kartoffeln *für die Pflegeanstalt Stetten* zum Bahnhof durchkam. Als er gerade beim Entladen war, wurde er von einem Streikenden beleidigt: Er sei doch auch einer von diesen, *die das Reich betrogen hätten*, er sei *doch auch Offizier gewesen*. Es folgten zwar weitere Beschimpfungen wie *Wucherer, Prestreiber u.s.w.*, Michelfelder konnte jedoch seine Kartoffeln entladen.<sup>18</sup> Dies scheint aber eher die Ausnahme gewesen zu sein, da die Ereignisse am Bahnhof sich ab dem Nachmittag des 31. August geradezu überschlugen.

## Eskalation am Bahnhof

Auf der Bahnstation Backnang hatte man es wohl mit der Angst zu tun bekommen, da man eine *Abteilung Verkehrswehr* zum Schutz des Bahnhofs anforderte, die am frühen Morgen des 31. August in Backnang ankam und nicht unwesentlich zur Verschärfung der ganzen

<sup>13</sup> Klumpp war erst seit Frühjahr 1920 Oberamtsvorstand in Backnang und blieb es bis zu seiner krankheitsbedingten Zurrücksetzung im Jahr 1937. Die Amtsvorsteher der Oberämter, Bezirksamter und Landratsämter in Baden-Württemberg 1810 bis 1972. Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchivare beim Landkreistag Baden-Württemberg. Stuttgart 1996, S. 352 f.

<sup>14</sup> StAL F 152 III, Bü 602, Fasz. 32.

<sup>15</sup> Das Kolonial- und Spezereiwarengeschäft von Carl Feucht (1858 bis 1947) befand sich in der Oberen Marktstraße 6 (heutige Marktstraße 28). Adressbuch Backnang und Umgebung 1920/21, S. 51.

<sup>16</sup> StAL F 152 III, Bü 602, Fasz. 23.

<sup>17</sup> Ebd.

<sup>18</sup> Ebd. Zu Michelfelder siehe auch: Gertrud Ohrnberger/Dorothea Bödeker: Zum Wohl, hoch lebe das „Lamm“. Erinnerungen an ein Großaspacher Gasthaus zwischen 1910 und 1960. – In: Bjb 20, 2012, S. 42 bis 57. Zu seiner Zeit als Offizier im Ersten Weltkrieg siehe: Bernhard Trefz (Hg.): Feldpostkarten und -briefe Großaspacher Soldaten 1914 bis 1918. 4. Teil: 1917. – In: Bjb 25, 2017, S. 61 f., 66 bis 69.



Backnang

Obere Markt-Straße

*Blick auf den Marktplatz mit Rathaus um 1900. In Höhe des Kaufmanns Feucht und damit in unmittelbarer Sichtweite des Rathauses hielten streikende Arbeiter 1920 Fuhrwerke auf dem Weg zum Bahnhof an.*

Situation beitragen sollte.<sup>19</sup> Wie Oberamtmann Klumpp noch in der Nacht des 31. August schriftlich durch besonderen Boten an das Innenministerium meldete, geschah die Anforderung der Verkehrswehr ohne Rücksprache mit dem Oberamt.<sup>20</sup> Er berichtete weiter, dass er kurz nach 6 Uhr [= 18 Uhr] aus Richtung Bahnhof Gewehrfeuer gehört habe. Die Schießerei sei aus einem Wortwechsel zwischen den Arbeitern und einem Posten der Verkehrswehr entstanden und es sei nur besonnenen Elementen der Verkehrswehr zu verdanken gewesen, dass ein Schiessen auf die Arbeiter selbst verhindert werden konnte. Aufgrund der Gewehrschüsse versammelte sich eine größere Menschenmenge vor dem Bahnhof und es entstand eine äußerst angespannte Situation, die nur durch die gemeinsamen Bemühungen des stellvertretenden Stationsvorstands auf der einen und des Vorsitzenden des Aktionsausschusses auf der anderen Seite beruhigt werden konnte.<sup>21</sup>

Klumpp begab sich um 20.30 Uhr mit dem Landjäger-Stationskommandanten Karl Raff zum

Bahnhof und erfuhr dort zu seinem Schrecken, dass ein Panzerzug mit Verstärkung für die Verkehrswehr angefordert worden war, was mit Sicherheit die sowieso schon angespannte Lage weiter anheizte. Klumpp versuchte zu erreichen, dass der Zug nach seiner Ankunft nach der Station Maubach zurückdirigiert u. dort in Bereitschaft gestellt werde.<sup>22</sup> Dies misslang jedoch, weil der Wille der Mehrheit der durch das Geschrei der Backnanger Arbeiterschaft eingeschüchterten Verkehrswehrmannschaften stärker war.<sup>23</sup> Wie lange der Panzerzug in Backnang war und wie viel Besatzung er an Bord hatte, wird aus den Akten leider nicht klar. Fest steht, dass es durch gutes Zureden schließlich gelang, die anwesenden Arbeiter zum Verlassen des Bahnhofsgebäudes zu bewegen.

Gegen 23 Uhr erfuhr Klumpp, dass die Verkehrswehr zwei Arbeiter festgenommen habe, von denen einer wieder freigelassen, der andere jedoch schon wegbefördert worden sei. Dabei handelte es sich um den oben bereits erwähnten



Am Backnanger Bahnhof kam es zu gewaltsamen Auseinandersetzungen.

<sup>19</sup> Bei der Verkehrswehr handelte sich um eine Art Bürgerwehr, in der sich während des Generalstreiks im Frühjahr 1919 *Bedienstete der Eisenbahn und der Post* zusammenschlossen, um *Bahn- und Postanlagen* zu schützen. Paul Sauer: *Württemberg in der Weimarer Republik*. – In: *Handbuch der baden-württembergischen Geschichte* Bd. 4. Stuttgart 2003, S. 86.

<sup>20</sup> StAL F 152 III, Bü 602, Fasz. 3. Wie Klumpp in einem späteren Bericht schrieb, habe die Bahnstation dabei auf *ihre eigene Zuständigkeit* bestanden und den *Bahnhof als Reichsgebiet* erklärt. Ebd., Fasz. 32.

<sup>21</sup> Ebd., Fasz. 3.

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> Ebd., Fasz. 32.

Karl Pfizenmaier, den Klumpp folgendermaßen charakterisierte: Er sei eine *politisch keine irgendwie eine Rolle spielende Persönlichkeit u. sein[em] Gerede sei keinerlei ernstliche Bedeutung beizumessen*.<sup>24</sup> Ganz anders sah dies der Landjäger-Stationskommandant Raff, der Pfizenmaier als *gefährlichen und arbeitsscheuen Mensch* beschrieb: *Er ist es, der unter dem Vorwand der Geisteskrankheit sich alle Liederlichkeiten herauszunehmen wagt, unter der Mitwirkung seiner noch gefährlicheren Ehefrau, die ebenfalls nichts arbeitet, aber es meisterhaft versteht unter Benützung von falschen Lügengerüchten die Leidenschaft der Streikenden anzustacheln*.<sup>25</sup>

Letztlich ging es um die Frage, wer für die Verschärfung der Lage am Bahnhof verantwortlich war. Im Nachbericht des „Murrthal-Boten“ zum Generalstreik, der bezeichnenderweise auf einem *Tätigkeitsbericht der Verkehrswehr* beruhte, war mit Karl Pfizenmaier der Schurke schnell ausgemacht: *Ein Hauptträdelsführer, der zum Sturm auf den Bahnhof aufgefordert und die Eisenbahnbeamten mit Totschlagen bedroht hatte, wurde von der Verkehrswehr festgenommen und abgeführt*.<sup>26</sup> Ganz anders war die Einschätzung von Oberamtmann Klumpp, der heftige Vorwürfe gegen die Verkehrswehr erhob: Dabei hätte es sich um *eine völlig undisziplinierte Truppe* gehandelt, *deren Anwesenheit eine schwere Gefahr für die öffentliche Ruhe in Backnang bedeutet, umso mehr als der sogenannte Leiter offenbar nicht den geringsten Einfluß auf ihr Vorgehen besitzt*.<sup>27</sup>

Aufseiten der Arbeiterschaft sprach man ebenso von *einem provokativen Auftreten der Verkehrswehr*, die einen Mann *ohne jeden Anlaß festgenommen und derart mit Gummiknüppeln verprügelt hätte, so daß stündlich mit seinem Tode gerechnet werden muß*. Außerdem sei dem Oberamtmann *von den bewaffneten „Staatsstützen“ der Revolver auf die Brust gesetzt worden*.<sup>28</sup> Abgesehen vom Auftreten der Verkehrswehr, deren Verhalten ja auch von Ober-

amtmann Klumpp ausdrücklich gerügt wurde, war der Rest ziemlich übertrieben. Einzelne Teile der Verkehrswehr fuchtelten zwar mit Revolvern und Handgranaten herum, bedrohten jedoch Klumpp keineswegs in der oben beschriebenen Weise.<sup>29</sup> Auch die Aussagen über den Zustand von Pfizenmaier waren übertrieben, auch wenn er sich vermutlich nicht – wie vom „Murrthal-Boten“ behauptet – *einer ausgezeichneten Gesundheit* erfreut haben dürfte.<sup>30</sup>

## Fortführung des Streiks und zahlreiche Verhandlungen

Die nächsten Tage waren vor allem durch zahlreiche Verhandlungen des Oberamts mit den verschiedenen Akteuren geprägt: Dazu gehörten in erster Linie der Aktionsausschuss der streikenden Arbeiter und die Verkehrswehr am Bahnhof, aber auch beispielsweise die Güterbeförderer und die Schultheißen der umliegenden Orte, deren Landwirte stark vom Streik betroffen waren, da sie ihre Produkte nicht mehr ungehindert auf den Backnanger Bahnhof bringen konnten. So beschwerte sich beispielsweise der Großaspacher Schultheiß August Müller (1879 bis 1928) am 1. September über die *grobten Gewalttätigkeiten und Misshandlungen gegenüber Bauern* am Tag zuvor.<sup>31</sup> Oberamtmann Klumpp sah sich deshalb veranlasst, am 2. September in Backnang eine außerordentliche Sitzung des *Bezirksrats in körperschaftlichen Angelegenheiten* abzuhalten. Das eher auf Ausgleich und Deeskalation abgestimmte Vorgehen des Oberamts stieß dabei nicht nur auf Zustimmung: Schultheiß Müller und *andere landwirtschaftliche Vertreter* waren nämlich der Meinung, *es hätte den Arbeitern gegenüber mehr Gewalt angewendet werden sollen*. Die geladenen Vertreter der Stadt Backnang sprachen sich dagegen *gegen jeden Zwang, auch gegen die Herbeiziehung der Polizeiwehr* aus.<sup>32</sup>

<sup>24</sup> Ebd., Fasz. 3.

<sup>25</sup> Ebd., Fasz. 5.

<sup>26</sup> MB vom 6. und 13. September 1920.

<sup>27</sup> StAL F 152 III, Bü 602, Fasz. 5.

<sup>28</sup> Mitteilungsblatt des Aktions-Ausschusses der Stuttgarter Betriebs-Räte vom 2. September 1920.

<sup>29</sup> StAL F 152 III, Bü 602, Fasz. 32.

<sup>30</sup> MB vom 6. September 1920.

<sup>31</sup> StAL F 152 III, Bü 602, Fasz. 4.

<sup>32</sup> Ebd., Fasz. 9. Mit dem Begriff *Polizeiwehr* war vermutlich die Verkehrswehr gemeint.

Diese Haltung ist insofern nicht verwunderlich, da der maßgebliche Repräsentant der Stadt zu der Zeit Wilhelm Erlenbusch (1871 bis 1944) war. Er vertrat als Amtsverweser den aufgrund seiner Fronterlebnisse im Ersten Weltkrieg psychisch erkrankten eigentlichen Stadtschultheißen Hermann Eckstein (1872 bis 1921) und sympathisierte schon aufgrund seiner Biografie (Mitbegründer der Backnanger SPD, Gründer des Spar- und Konsumvereins Backnang, Führer der Backnanger USPD) mit den Anliegen der Backnanger Arbeiter.<sup>33</sup> Entsprechend beschwerte sich Oberamtmann Klumpp später, dass Erlenbusch *als Angehöriger und Führer der Unabhängigen von Anfang an jedes aktive Verhalten ablehnte*.<sup>34</sup> Auch ein namentlich nicht genannter Backnanger Bürger brachte in einem Leserbrief an den „Murrta-Boten“ seine Empörung über das Verhalten der Stadtverwaltung zum Ausdruck: *Ich frage: Wo bleibt da das Rathaus? Darf die Stadtleitung*

*in dieser gemeinnützigen Sache Partei nehmen, weil in Stuttgart gewisse Leute keine Steuern zahlen wollen?*<sup>35</sup>

Zum Verdruss in der Bevölkerung trug auch nicht unwesentlich der Umstand bei, dass die Stadt inzwischen *ohne Licht und Kraft* war, weil die städtischen Arbeiter das Gaswerk stillgelegt hatten.<sup>36</sup> Deshalb forderte Oberamtmann Klumpp am 3. September den Aktionsausschuss auf, *im Interesse eines geordneten Betriebs des Bezirkskrankenhauses, des Erscheinens der hiesigen Zeitungen und auch zur Verarbeitung des hier liegenden Obstes zu Most den Betrieb des Gaswerks wenigstens in beschränktem Umfange sicherzustellen*. Außerdem warb er noch einmal eindringlich dafür, *dem Verkehr mit Obst keine weiteren Hindernisse in den Weg zu legen*.<sup>37</sup> Scheinbar war ein Teil der Streikenden durchaus einsichtig: So konnte ein Landjäger am 3. September derart auf die Streikposten, die in der



*Bis 1920 versorgte Backnang seine Bürger mit elektrischer Kraft aus dem städtischen Gaswerk, erst danach wurde mithilfe der Kawag ein Stromnetz aufgebaut.*

<sup>33</sup> Backnang-Lexikon (wie Anm. 4), S. 52 u. 56. Zu Erlenbusch siehe auch: Erich Bauer: Wilhelm Erlenbusch (1871 bis 1944). – In: Bjb 3, 1995, S. 87 bis 101.

<sup>34</sup> StAL F 152 III, Bü 602, Fasz. 32.

<sup>35</sup> MB vom 13. September 1920.

<sup>36</sup> Neueste Nachrichten. Herausgegeben während der Dauer des Generalstreiks von den Stuttgarter Tageszeitungen vom 2. September 1920.

<sup>37</sup> StAL F 152 III, Bü 602, Fasz. 10. Vom 31. August bis 3. September 1920 (je einschließlich) gab es keine Ausgaben des „Murrta-Boten“. Auch der „Backnanger Volksfreund“ dürfte in dieser Zeit nicht erschienen sein.

Weissacher Straße Fahrzeuge mit Obst aufhielten, einwirken, dass sie die Fuhrwerke weiterfahren ließen.<sup>38</sup>

Ein weiteres Problem kündigte sich im Bereich des Bahnhofs an: Die Station Backnang beschwerte sich am 3. September bei der Eisenbahn-Generaldirektion in Stuttgart darüber, dass sich auf dem Backnanger Bahnhof etwa 100 mit Kohlen, Rinde und Häuten beladene Güterwagen befinden, die Gleise verstopfen und den Verkehr behindern würden. Die Wagen könnten nicht entladen werden, weil streikende Kommunisten planmäßig und gewaltsam den Abtransport verhindern würden, weil sie keine Fuhrwerke zum Bahnhof durchließen.<sup>39</sup> Dieses Problem sollte sich jedoch relativ schnell erledigen, da der Streik nach fast einer Woche zu Ende ging.

## Ende des Streiks und unterschiedliche Beurteilung

Die zahlreichen Verhandlungen, die Oberamtmann Klumpp mit den verschiedenen Akteuren geführt hatte, brachten schließlich ein Ende des Streiks. So konnten die Landjäger bei ihren Patrouillen am 4. September feststellen, dass nirgends mehr Streikposten standen und der Verkehr zum und vom Bahnhof ganz regelmäßig vorstättenging: *Der Streik dürfte somit als beendet betrachtet werden.*<sup>40</sup> Auch Oberamtmann Klumpp konnte dies am 6. September bestätigen: *Seit Samstag früh [= 4. September] herrscht völlige Ruhe. Die Arbeit in der Stadt ist am Samstag teilweise, und heute in vollem Umfang wieder aufgenommen worden.*<sup>41</sup>

Naturgemäß gab es anschließend unterschiedliche Beurteilungen des Ganzen. Der Nachbarbericht im „Murrthal-Boten“ gab die Schuld für die gewaltsamen Auseinandersetzungen den Streikenden und sah das Gelingen des Streiks von vorneherein *in Frage gestellt*.<sup>42</sup> Dies wieder-

um wurde von der Arbeiterseite als *Schwarzmalerei* bezeichnet und man verwies noch einmal ausdrücklich darauf, *wie sehr sich die Arbeiterschaft um die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung bemüht hat*.<sup>43</sup> Diese Einschätzung wurde von Oberamtmann Klumpp übrigens durchaus geteilt: *Die hiesige Arbeiterschaft ist, zumal da sie sich zum grossen Teil mehr aus Solidaritätsgefühl als aus innerer Überzeugung dem Streik angeschlossen hat, im grossen Ganzen ruhig und diszipliniert.*<sup>44</sup> Für den „Murrthal-Boten“ war dieses Verhalten jedoch kein *besonderes Verdienst*: *Ein ordentlicher Bürger und Arbeiter hält sie [= Ruhe und Ordnung] von selbst.*<sup>45</sup>

Oberamtmann Klumpp betonte abschließend noch einmal die maßgebliche Rolle der jungen radikalen Arbeiter im Gegensatz zu den eher im Hintergrund agierenden *alten Führern*. Er sah eine *ungeheure Spannung in der Arbeiterschaft*, die hauptsächlich daraus resultiert habe, dass der Streik eben keine *unmittelbare Angelegenheit von Backnang* gewesen sei, sondern eher ein *Sympathiestreik* aufgrund der Ereignisse in Stuttgart. Die Gründe für das letztliche Ende des Streiks waren aus seiner Sicht folgende: *Die Belehrung der jüngeren radaulustigen Elemente soll die ältere Arbeiterschaft, nicht zuletzt unter dem Einfluss der Hausfrauen, denen das Wirtschaftsgeld ausgegangen war, so gründlich besorgt haben, dass der Erfolg noch heute zu spüren ist, und jedenfalls wirksamer als das Eingreifen einer bewaffneten Macht, das selbst im günstigsten Falle eine starke Beunruhigung in die Arbeiterschaft hineingetragen hätte.*<sup>46</sup>

## Gerichtliches Nachspiel

Bereits am 6. September 1920, also unmittelbar nach Beendigung der Streiks, erging eine geheime Aufforderung des Württembergischen Ministeriums des Innern an die Stadtdirektion Stuttgart

<sup>38</sup> Ebd., Fasz. 12.

<sup>39</sup> Ebd., Fasz. 16.

<sup>40</sup> Ebd., Fasz. 18.

<sup>41</sup> Ebd., Fasz. 17.

<sup>42</sup> MB vom 6. September 1920.

<sup>43</sup> MB vom 10. September 1920.

<sup>44</sup> StAL F 152 III, Bü 602, Fasz. 3.

<sup>45</sup> MB vom 13. September 1920.

<sup>46</sup> StAL F 152 III, Bü 602, Fasz. 32.

und sämtliche Oberämter, alle *im Zusammenhang mit den Streikunruhen* aufgetretenen Fälle von *Nötigung, Amtsanmassung, Hausfriedensbruch und Aufforderungen zu Ungehorsam gegen Gesetze oder rechtsgültige Verordnungen gegen die von der Obrigkeit innerhalb ihrer Zuständigkeit getroffenen Anordnungen* zu untersuchen und gegebenenfalls zur Anzeige zu bringen.<sup>47</sup> Dies wurde in Backnang durch das Württembergische Landjägerkorps nur wenige Tage später konsequent umgesetzt: Am 9. September 1920 erfolgten Anzeigen gegen Karl Pfizenmaier und Karl Freytag wegen *Nötigung, leichter vorsätzl. Körperverletzung, Beleidigung, evt. wegen Landfriedensbruch*. Außerdem wurden Freytag, die Gerbereiarbeiter Gottlob Grün (1902 bis 1984) und Christian Kübler (geb. 1903) sowie der Tagelöhner Friedrich Geist (geb. 1901) wegen *Landfriedensbruch* angezeigt.<sup>48</sup>

Die Anzeigen gegen die drei zuletzt genannten jungen Arbeiter hatten offensichtlich keine juristischen Folgen, gegen Pfizenmaier und Freytag wurde jedoch im November 1920 vor dem Landgericht Heilbronn verhandelt. Während Freytag wegen *Beleidigung zu 100 M Geldstrafe* verurteilt wurde und damit noch relativ glimpflich davonkam, lautete bei Pfizenmaier das Urteil *9 Monate Gefängnis, abzüglich 15 Tage Untersuchungshaft wegen Nötigung, einfacher Körperverletzung, Aufruhr und Verbrechensbedrohung*. Das Gericht sah es als erwiesen an, dass Pfizenmaier *sich wie ein Tier aufgeführt habe* und einen Bahnbeamten folgendermaßen beleidigt und bedroht hätte: *Du Kaffer, Du dreckiger; Du siehst die Sonne nicht mehr aufgehen, wenn Du in die Stadt kommst, schlage ich Dich tot!*<sup>49</sup>

Heftige Kritik übte der Backnanger Oberamtmann Klumpp an der gerichtlichen Aufarbeitung: *Da in der Gerichtsverhandlung nur Einzelne der Geschädigten und Bedrohten und gar keine Augenzeugen von der anderen Seite als Zeugen vernommen worden sind, geben die Gerichtsakten ein völlig unzureichendes Bild der Gesamtlage.*<sup>50</sup> Scheinbar ging es dem Gericht nicht um

eine akurate Aufarbeitung der Auseinandersetzungen am Backnanger Bahnhof, sondern eher darum ein Exempel zu statuieren. Da zu dem Urteil eine Revision eingelegt wurde, ging das Ganze noch an das Reichsgericht in Leipzig, dem damaligen obersten Gerichtshof in Deutschland.<sup>51</sup> Allerdings verzögerte sich dadurch die Vollstreckung des Urteils nur, da es zu einer Bestätigung durch das Reichsgericht kam. Deshalb musste Pfizenmaier vom 2. August 1922 bis 9. März 1923 seine Strafe im Gefängnis in Ulm absitzen.<sup>52</sup>

## Fazit

In der Backnanger Stadtchronik von 1991 ist zum Generalstreik in Backnang Folgendes zu lesen: *Ein Aktionsausschuß der linken Parteien und Gewerkschaften reißt eine Woche lang in der Stadt die Macht an sich. Die Regierung setzt Truppen gegen die „Backnanger Sowjetrepublik“ ein. Glücklicherweise kann Blutvergießen vermieden werden.*<sup>53</sup> Diese Betrachtungsweise ist natürlich etwas zugespitzt, wie die Darstellung der tatsächlichen Ereignisse zeigt. Wie gesehen, entzündete sich der Streik nicht etwa an den unmittelbaren Verhältnissen in Backnang, sondern aus Sympathie mit den Streikenden in Stuttgart. Deren Streikziel war zu dem Zeitpunkt auch nicht die Errichtung einer „Sowjetrepublik“, sondern ganz konkret die Rücknahme der Einkommenssteuererhöhung, was jedoch nicht gelang. Da keine Unterlagen zum Backnanger Aktionsausschuss mehr überliefert sind, lassen sich auch keine genaue Aussagen zu etwaigen politischen Forderungen der Backnanger Arbeiter machen. Wie in Stuttgart dürfte jedoch auch hier die Rücknahme der Einkommenssteuererhöhung eine, wenn nicht gar die zentrale Rolle gespielt haben.

Zu gewaltsamen Auseinandersetzungen in Backnang kam es dann in erster Linie deshalb, weil Hitzköpfe auf beiden Seiten die Situation unnötig anstachelten. Offensichtlich ließen die älteren Vertreter der Backnanger Arbeiterschaft

<sup>47</sup> Ebd., Fasz. 22.

<sup>48</sup> Ebd., Fasz. 23.

<sup>49</sup> MB vom 25. November 1920.

<sup>50</sup> StAL F 152 III, Bü 602, Fasz. 32.

<sup>51</sup> Ebd., Fasz. 29.

<sup>52</sup> StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Karl Pfizenmaier“.

<sup>53</sup> Helmut Bomm/Gerhard Fritz/Sabine Reustle/Rolf Schweizer: Backnanger Stadtchronik. Backnang 1991, S. 163.

Württ. Ministerium des Innern.

Stuttgart, den 6. September 1920

Nr. P. A. 5124.

O. Reil.

Betreff: Streikunruhen.

G e h e i m e s   E i l t l

Eine Reihe von Oberämtern und Ortspolizeibehörden haben dem Ministerium berichtet, dass im Zusammenhang mit den Streikunruhen zahlreiche Fälle von Nötigung, Amtsanmaßung, Hausfriedensbruch und Aufforderungen zu Ungehorsam gegen Gesetze oder rechtsgültige Verordnungen oder gegen die von der Obrigkeit innerhalb ihrer Zuständigkeit getroffenen Anordnungen vorgekommen seien.

Es liegt im öffentlichen Interesse, dass allen diesen Fällen nachdrücklichst nachgegangen wird und die Gesetzesübertreter zur Bestrafung angezeigt werden.

Die Stadtdirektion Stuttgart und die Oberämter werden demhalb angewiesen, ohne Verzug soweit dies noch nicht geschehen ist, die gebotenen Erhebungen einzuleiten, gegebenenfalls Anzeige an die Strafverfolgungsbehörden zu erstatten und über das Geschehene jeweils dem Ministerium kurz zu berichten.

An die

Stadtdirektion Stuttgart und  
sämtlichen Oberämter.

Reaktion des Staates auf die Streikunruhen (Geheimes Schreiben vom 6. September 1920).

die radikalen Kräfte sich erstmal austoben, ehe sie – nach den Schüssen am Bahnhof – beruhigend eingriffen. Ein wichtiger Grund für die Verschärfung der Situation war jedoch das Verhalten der Verkehrswehr, deren Mitglieder offensichtlich völlig undiszipliniert waren – ob aus Angst vor oder allgemeinem Hass gegenüber den Arbeitern, die für sie alle Kommunisten waren, sei dahingestellt.

Letztlich sorgte in erster Linie Oberamtmann Klumpp mit seinem Verhandlungsgeschick dafür, dass die Auseinandersetzungen nicht in weitere Gewalttaten ausarteten und der Streik schließlich relativ schnell wieder beendet werden konnte. Er stand damit ganz im Gegensatz zur Stadtverwaltung mit Wilhelm Erlenbusch an der Spitze, der aufgrund seiner politischen Einstellung mit den Streikenden sympathisierte und sich fast völlig heraushielt. Leidtragende des Streiks waren in erster Linie die nichtstreikenden Bürger von Backnang, die keinen Strom hatten und auf die Zeitungslektüre verzichten mussten, sowie die

Landwirte aus den umliegenden Orten, denen der Weg zum Backnanger Bahnhof versperrt war. Außerdem litt natürlich die Backnanger Industrie wie unter jedem so auch unter diesem Streik, da ihnen nicht nur die Arbeiter fehlten, sondern auch der Zugriff auf notwendige Rohstoffe, die per Bahn nach Backnang kamen, unterbunden war – genauso wie der Abtransport der fertigen Produkte.

Letztlich war der Backnanger Generalstreik von 1920 ein Streik unter vielen, der nur deshalb heraussticht, weil er in einer sowieso schon allgemein aufgeheizten Stimmung stattfand und die Auseinandersetzungen beinahe dazu geführt hätten, dass es schwerer Verletzte oder gar Tote gegeben hätte. Dass an der Eskalation nicht nur die streikenden und zum Teil gewaltbereiten Arbeiter, sondern in nicht unerheblichem Maße auch die Verkehrswehr und damit die staatliche Seite Schuld trug, ist bei genauer Betrachtung eindeutig – auch wenn die – offensichtlich recht einseitige – juristische Aufarbeitung etwas anderes auszusagen scheint.

# In vornehmer Einfachheit – Die Baugeschichte des 1921 eröffneten Backnanger Postamts in der Bahnhofstraße und die Baubeamten Anton Ockert, Ernst Hauser und Martin Mayer

Von Klaus J. Loderer

Im Zentrum der nachfolgenden Ausführungen steht das Postamt in der Bahnhofstraße in Backnang. Damit ist allerdings nicht das Gebäude gemeint, in dem ab 1974 über ein Vierteljahrhundert der Schalterbetrieb der Post untergebracht war, sondern das nach dem Ersten Weltkrieg als Postamt errichtete Gebäude Bahnhofstraße 8, das inzwischen als „Wohn- und Begegnungszentrum Alte Post“ bezeichnet wird.<sup>1</sup> Dieses elegante Gebäude mit Walmdach und Balkon über dem mittleren Eingang ist durch seinen Architekten Martin Mayer ein wichtiges Beispiel der Architektur des frühen 20. Jahrhunderts in Backnang. Im letzten Band des Backnanger Jahrbuchs wurde bereits der Baukomplex Bahnhofstraße 2, 6, 8 mit seinen Einzelbauten und unterschiedlichen Nutzungen behandelt, der heute als Volkshochschule, Kolping-Bildungszentrum sowie Wohn- und Begegnungszentrum Alte Post dient. Außerdem ging es um die Diskussion zur Standortfrage für das Postamt.<sup>2</sup>

Im Fortsetzungsbeitrag soll der Schwerpunkt auf der Architektur des Postgebäudes, der Einordnung in die zeitgenössische Architektur und die Postarchitektur liegen. Unter architektonischen Aspekten sollen auch die Vorentwürfe herangezogen werden, wodurch sich die Gelegenheit bietet, die für die württembergischen Postbauten wichtigen Architekten vorzustellen. Da sie wenig bekannt sind und ihr Wirken kaum erforscht ist, sei es erlaubt, etwas ausführlicher auf sie einzugehen.

## Das Postbaubüro der kgl. Generaldirektion der Posten und Telegraphen

Um das Backnanger Postamt besser einordnen zu können, sei ein Exkurs zum Thema Postbauwesen vorangestellt. Das Postgebäude ist ein junger Bautypus, der inzwischen schon fast wieder der Geschichte angehört. Traditionell war die Postkutschenstation ein Gasthaus – so auch in Backnang, wo das Gasthaus „Lamm“ in „Post“ umbenannt wurde. Das Postamt im modernen Sinne als Einrichtung zum Versand von Briefen und Paketen und später in Kombination mit Telegrafien- und Telefoneinrichtungen entstand in Deutschland erst im letzten Viertel des späten 19. Jahrhunderts. In Backnang wurde in dieser Zeit zwar kein neues Gebäude errichtet, aber die Post erhielt mit der Anmietung des ehemaligen Oberamts (heute Hotel „Alte Vogtei“) ihr eigenes Gebäude. Auch die zentrale Lage am Marktplatz ist typisch für diese Zeit. In vielen deutschen Städten wurden im späten 19. Jahrhundert neue Postämter direkt am Marktplatz erbaut. Erst mit dem stärkeren Ausbau der Eisenbahnsysteme und dem Transport der Postgüter mit der Bahn wurde eine Nähe zum Bahnhof angestrebt. In vielen Städten entstanden neue Postgebäude direkt am Bahnhofsplatz oder zumindest an der Straße zum Bahnhof – so auch in Backnang.

Die Raumanforderungen für die umfangreichen und sehr verschiedenen Funktionen eines Postamts finden wir im Handbuch der Architektur,

<sup>1</sup> Die Begriffsverwirrung wird noch dadurch gesteigert, dass es zeitweilig ein Restaurant *Alte Post* in der Stuttgarter Straße gab, dessen Name allerdings keinerlei Bezug zu einem historischen Standort der Post hatte.

<sup>2</sup> Klaus J. Loderer: Entstehung und Nutzung der Amtsgebäude entlang der Bahnhofstraße, wie die Post in die Bahnhofstraße kam und wieder in die Stadt zog. – In: Bjb 27, 2019, S. 114 bis 140.



Das ehemalige Postamt in Backnang im heutigen Zustand.

für das Robert Neumann einen Band zum Postbau verfasste, der in zwei Auflagen 1896 und 1908 erschien: 1) *Räume für den Verkehr mit dem Publikum: für Annahme und für Ausgabe aller Arten von Postsendungen*; 2) *Räume für den Beförderungsdienst: für Entkartung und Abfertigung, für Lagerung von Paketen und Aufbewahrung von Wertsendungen, für die Übergabe der Sendungen an die bestellenden Boten (Briefträger)*; 3) *Räume für den Aufsichtsdienst: für Vorsteher, Postinspektor und Rechnungsbeamte usw.*; 4) *Nebenräume zu kurzem Aufenthalt von Postreisenden, zur Aufbewahrung von Akten, Büchern, Vordrucken und sonstigen Amtsbedürfnissen, für Kleiderablagen, für Erfrischungsräume, Wasch- und Baderäume usw.*; 5) *Räume für den Telegraphendienst und den Fernsprehdienst*; 6) *Wohnräume für Beamte und Unterbeamte, und 7) Der Posthof mit Nebenanlagen: Wagenhallen, Gerätekammern, Stalungen, Aborten, Einfriedungen usw.*<sup>3</sup>

1872 wurde im Deutschen Reich eine zentrale Reichspost gegründet. 1876 entstand mit der Vereinigung von Post- und Telegrafwesen das Generalpostamt in Berlin (ab 1880 Reichspostamt, ab 1919 Reichspostministerium) als oberste Behörde. Im dreistufigen Aufbau waren diesem die Oberpostdirektionen unterstellt und diesen die örtlichen Postämter. Eine Postbauverwaltung entstand um 1875, die 1885 den Namen Technisches Baubureau erhielt.<sup>4</sup> Neben dem zentralen Bauverwaltungsbüro gab es in den 13 Postbaubezirken eigene Postbauräte. Ab 1883 wurden Postbauinspektoren und ab 1891 Postbausekretäre eingestellt. Die Postbauabteilung war durch den Bau unzähliger Postämter einer der größten Auftraggeber für Architektur im deutschen Kaiser-

reich.<sup>5</sup> Das Bauwesen war in den Post-Dienst-Instruktionen Abteilung IV und der Dienstanweisung für Postbauräte von 1875 geregelt.

Doch lässt sich dies nicht einfach auf Backnang übertragen, denn im deutschen Kaiserreich besaßen die Königreiche Württemberg und Bayern eigene Postsysteme. Somit war die Reichspostverwaltung nicht für diese Postbauten zuständig. In Württemberg übernahm der Staat 1851 mit der Auflösung des Postlehnsvertrags das Postsystem der Fürsten Thurn und Taxis, das zuerst nur in Stuttgart, Ulm, Heilbronn, Tübingen, Calw, Biberach und Ravensburg eigene Gebäude besaß.<sup>6</sup> In Stuttgart, Ulm und Heilbronn zog die Post schon in den 1850er-Jahren in die Nähe des Bahnhofs, was die zunehmende Bedeutung der Eisenbahn für den Transport von Postalien zeigt. Außerdem waren Post und Eisenbahn im Verkehrswesen zusammengefasst und unterstanden ab 1875 der Generaldirektion der Verkehrsanstalten. Mit Wirkung vom 1. April 1881 wurde die Post von der Eisenbahn getrennt und die dem kgl. Staatsministerium des Auswärtigen unterstehende kgl. Generaldirektion der Posten und Telegraphen geschaffen.<sup>7</sup> 1893 wurden die Postämter in drei Klassen eingeteilt.<sup>8</sup>

Im Gegensatz zur früh eingerichteten Abteilung des Telegrapheninspektors mit Telegraphenwerkstätte findet man für die ersten Jahre keinen Nachweis eines eigenen Baubüros. Als Gründungsjahr des Postbaubüros der Generaldirektion gibt Friedrich Weber das Jahr 1885 an (ab 1895 Postbauamt).<sup>9</sup> Das Hof- und Staats-Handbuch 1886/87 führt unter den fünf Oberbeamten Postbaumeister Anton Ockert (1852 bis 1919) an.<sup>10</sup> Ein Postbaubüro wird als eigene Abteilung

<sup>3</sup> Robert Neumann: Gebäude für den Post-, Telegraphen- und Fernsprehdienst (Handbuch der Architektur; 4. Teil, 2. Halbbd., H. 3). Leipzig 1908, S. 16.

<sup>4</sup> Zur Geschichte des Postbaubüros: W. Heß: Das Postbauwesen. – In: Archiv für Post und Telegraphie, Beiheft zum Amtsblatt des Reichs-Postamts 40.1912, 22, S. 617 bis 626; Edmund Beisel: Der Postbaudienst der Deutschen Reichspost, seine Entstehung und Entwicklung. – In: Archiv für das Post- und Fernmeldewesen 3.1951, 6, S. 317 bis 383; Handwörterbuch des Postwesens (HdP). Berlin 1927, S. 73; Agnes Seemann: Die „Postpaläste“ Heinrich von Stephans, Zweckbauten für den Verkehr oder Architektur im Dienste des Reiches? Kiel, Univ., Diss. 1990, S. 132 ff.; Godehard Hoffmann: Architektur für die Nation? Der Reichstag und die Staatsbauten des Deutschen Kaiserreichs 1871–1918. Köln 2000, S. 61 ff.; Detlef Maschinski: 120 Jahre Bauen für die Post (1871–1990). – In: Architekturressource Post, Begleitkatalog zur Sonderausstellung während des XXI. Architektur-Weltkongresses im Postbahnhof Berlin. Berlin 2002, S. 90.

<sup>5</sup> Hoffmann (wie Anm. 4), S. 191.

<sup>6</sup> Friedrich Weber: Post und Telegraphie im Königreich Württemberg, Denkschrift aus Anlaß des Ablaufs der fünfzigjährigen Verwaltung des württembergischen Post- und Telegraphenwesens durch den Staat. Stuttgart 1901, S. 289.

<sup>7</sup> Ebd., S. 155. – HdP (wie Anm. 4), S. 705.

<sup>8</sup> Leitung des Postamts I. Klasse: Oberpostmeister; II. Klasse: Postmeister; III. Klasse: Postverwalter oder Postexpeditor. – Ebd., S. 706.

<sup>9</sup> Weber (wie Anm. 6), S. 157.

<sup>10</sup> Hof- und Staatshandbuch des Königreichs Württemberg (HSKW) 1886/7. Stuttgart 1887, S. 163.

allerdings nicht erwähnt. Das Hof- und Staatshandbuch von 1894 nennt eine eigene Abteilung *Postbauinspektor* mit Oberinspektor Ockert als Postbauinspektor.<sup>11</sup> Die Mitarbeiter waren Postbaumeister Hauser als technischer Expeditor, ein technischer Kanzleiassistent, zwölf sonstige technische Hilfsarbeiter, zwei Bauschreiber und ein Unterbediensteter. Im Band 1901 erkennt man, dass das *Bautechnische Bureau* erweitert wurde.<sup>12</sup> Nun unterstanden Ockert die Postbaumeister Ernst Hauser (1859 bis 1942) und Karl Bihler (1883 bis 1953), die Postbausekretäre Friedrich Lust (1852 bis 1943) und Julius Rühle (1870 bis 1937), ein technischer Kanzleiassistent, 19 sonstige technische Hilfsarbeiter, ein Bauschreiber, zwei Hilfstagschreiber und ein Unterbediensteter. 1905 übernahm Ernst Hauser die Leitung des Postbaubüros, nachdem Ockert in das Kollegium der Generaldirektion aufgestiegen war. 1914 entstand als zusätzliche Abteilung das Postbaubüro für Postneubauten in Stuttgart mit Baurat Martin Mayer (1878 bis 1925) von der Generaldirektion der Staatseisenbahnen als Vorstand. Anton Ockert ging 1916 in den Ruhestand. 1917 verlor das bautechnische Bureau der Post seine Eigenständigkeit und wurde mit der Hochbauabteilung der Bahn vereinigt.<sup>13</sup> Martin Mayer behielt seine Zuständigkeit für Postbauten und war nun auch außerordentliches Mitglied der Generaldirektion der Posten und Telegraphen.<sup>14</sup> Für Bauausführung und Bauleitung waren nun die Eisenbahnbauinspektionen zuständig. Man sieht in den Akten wie der Kopf *Bautechnisches Bureau* mit *Hochbauamt der Verkehrsanstalten Abteilung II* überstempelt ist. Wie man aus Kürzeln in den Akten ersehen kann, war Ernst Hauser weiterhin für Postbauten zuständig.

Zur alleinigen Reichssache wurde das Post-, Telegraf- und Fernsprechwesen mit der sogenannten Weimarer Verfassung vom 11. August 1919. Nach dem Staatsvertrag vom 29./31. März

1920 übernahm das Reich am 1. April 1920 in Württemberg die Post.<sup>15</sup> Die Generaldirektion wurde in die Oberpostdirektion Stuttgart umgewandelt, die mehr Kompetenzen als die anderen 44 Oberpostdirektionen im Reich und für innerwürttembergische Angelegenheiten weitgehende Unabhängigkeit erhielt.<sup>16</sup> Außerdem gingen 157 Grundstücke und 170 Gebäude an die Reichspost.<sup>17</sup> In Stuttgart blieb zunächst weiterhin Martin Mayer für den Postbau zuständig.<sup>18</sup> Zum 1. April 1924 erfolgte die Trennung des Postbauamtes von den Hochbauämtern der Reichsbahn, und die Oberpostdirektion richtete ihr eigenes Postbauamt ein mit Postbaurat Otto Oßwald (1885 bis 1945) als Vorstand und Karl Schwab (1875 bis 1929) als Oberpostbaurat.<sup>19</sup>

## Die Planung für ein neues Postamt in Backnang

Nach der Jahrhundertwende plante die Post auch in Backnang eine Verlegung des Postamts vom Marktplatz in die Nähe des Bahnhofs. Im Mai 1909 legte Baurat Ockert vier Pläne und Kostenvoranschläge für ein neues Postamt an der Bahnhofstraße vor. Die Pläne sind als mit Aquarellfarben kolorierte Tuschezeichnungen auf Karton ausgeführt. In diesen Machbarkeitsstudien untersuchte er, wie der von der Post wegen seiner Nähe zum Bahnhof ins Auge gefasste Bauplatz, der durch seine Hanglage nicht ganz unproblematisch war, genutzt werden könnte.<sup>20</sup> In der Bebauung der Bahnhofstraße war damals zwischen dem Bezirkskrankenhaus (heute Kolping-Bildungszentrum) und dem Wohnhaus von Verwaltungsaktuar Adolf Steiner (hier steht heute das Fernmeldeamt) eine Lücke. Zurückgesetzt stand hier nur ein kleines Wohnhaus weiter unten am Hang. Bei Projekt 1 nutzte Ockert nur das Adolf Steiner gehörende Flurstück 309/2. Für das weit in die Tiefe

<sup>11</sup> HSKW 1894, S. 187.

<sup>12</sup> HSKW 1901, Teil 1, S. 223.

<sup>13</sup> Bauzeitung für Württemberg, Baden, Hessen, Elsaß-Lothringen (BZW); XIV.1917, 16/17, S. 32.

<sup>14</sup> StAL, K 410 II, 139. Dienstaltesliste der in der Verkehrsanstaltenverwaltung angestellten Beamten, 1917. [K. Württ. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Verkehrsabteilung]. Stuttgart 1917, 82.

<sup>15</sup> HdP (wie Anm. 4), S. 708.

<sup>16</sup> Ebd., S. 387. – Beisel (wie Anm. 4), S. 322.

<sup>17</sup> Maschinski (wie Anm. 4), S. 92.

<sup>18</sup> Staatshandbuch für Württemberg 1922. Stuttgart 1922, S. 393, 398.

<sup>19</sup> StAL K 510 II, 1597, 40.

<sup>20</sup> StAL E 78 IV, 19.

des schmalen Grundstücks reichende Postgebäude wäre deshalb ein aufwendiger Unterbau notwendig gewesen. Der Plan zeigt einen Schnitt mit der von immerhin neun Meter hohen Betonpfeilern getragenen Terrasse für den Posthof, auf der das eigentliche Postamt steht. Immerhin liegt selbst das Kellergeschoss noch sieben Meter über dem hinteren Niveau. In Projekt 2 untersuchte Ockert die Möglichkeit, das Postamt ausschließlich auf dem Flurstück 309/1 (Eigentümer Gustav Spilcke, dem die unterhalb stehende Holzwarenfabrik gehörte) unterzubringen. Dafür hätte das kleine Wohnhaus abgerissen werden müssen, da das Postgebäude sehr weit in die Tiefe des Grundstücks gereicht hätte. Auch in diesem Fall zeigt der Plan eine große Unterkonstruktion mit Betonpfeilern. Die den Posthof tragenden Pfeiler sind immerhin acht Meter hoch. Projekt 3 nutzt den Garten 309/2 komplett und ein kleines Stück von 309/1. Das kleine Wohnhaus wäre stehen geblieben und die Post hätte den Bereich zwischen Postamt und Krankenhaus wieder verkaufen können. Bei diesem Projekt ist der Bau eher entlang der Bahnhofstraße in der Breite ausgedehnt. Wieder ist aber der Erschließungsbereich für die Fuhrwerke an der Rückseite angeordnet und wird von in diesem Fall nur sechs Meter hohen Betonpfeilern getragen. Zur Architektur machen diese Pläne keine Aussage. Es ging nur darum, zu zeigen, ob und wie man auf dem Grundstück ein Postamt unterbringen könnte. Immerhin zeigen die Grundrisse genaue Überlegungen zur inneren Struktur mit einer kleinen Schalterhalle, dem großen *Postlokal*, Vorstandszimmer, Kasse, Telegraph, Fernsprechvermittlung und Mitarbeiter Toiletten.

Im November 1909 kam noch ein viertes Projekt hinzu, nachdem Überlegungen aufgekommen waren, das Bezirkskrankenhaus zu erwerben und abzureißen. Außerdem sollte das noch unbebaute Grundstück an der Ecke zum Schillerplatz einbezogen werden. An diese Ecke legte Ockert den Posthof mit dem hier größer dimensionierten Wagenschuppen. Das eigentliche Postgebäude zieht sich als schmaler Bau an der Bahnhofstraße entlang mit nebeneinander aufgereihten Nutzräumen. Telegrafnamt und Postbetriebs-

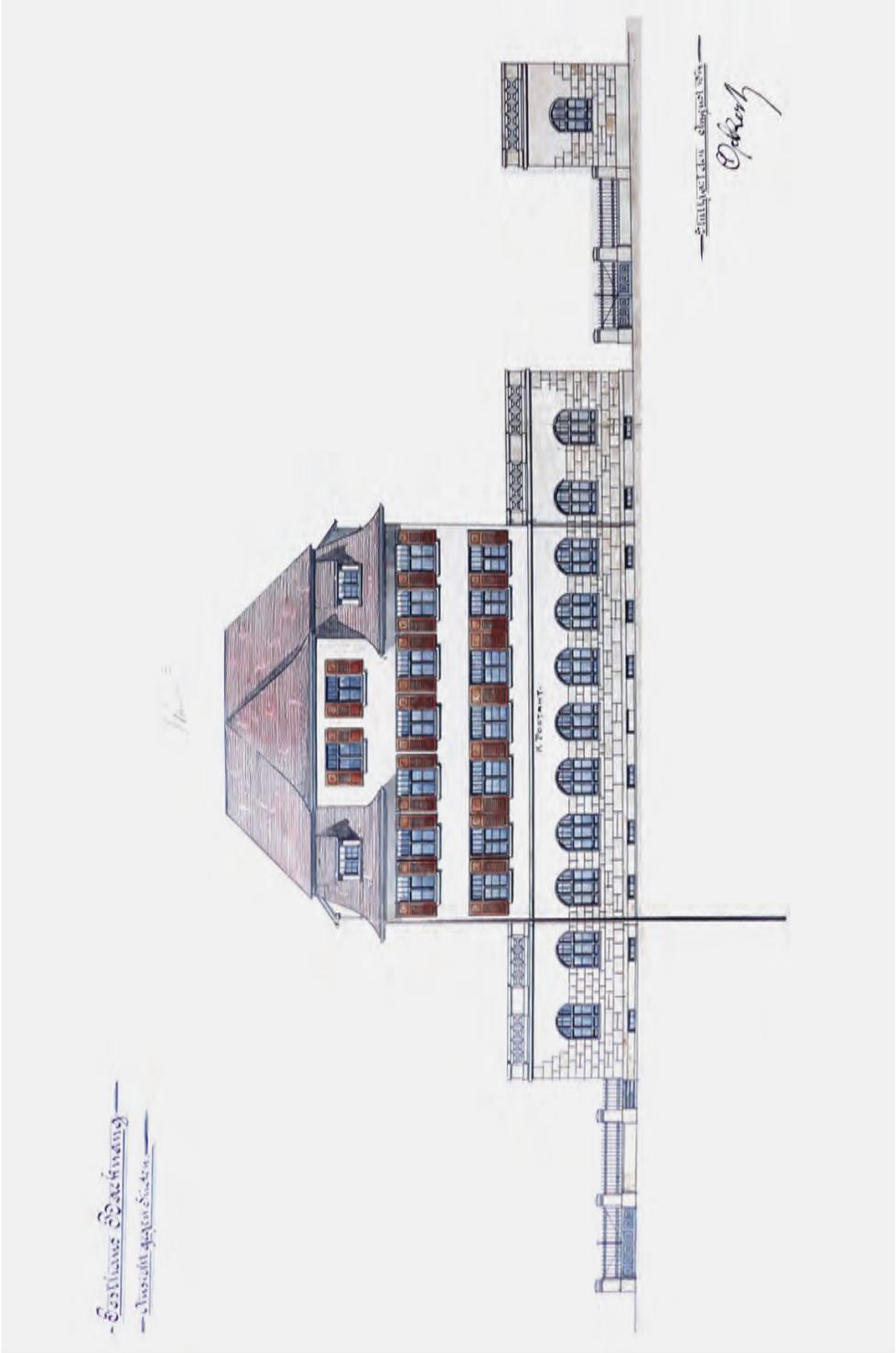
raum haben jeweils eigene Schalterhallen. Die Publikumserschließung erfolgt durch einen Eingang an der Bahnhofstraße. Der Postbetriebsraum ist sowohl von Osten durch den Posthof zugänglich wie von Westen durch ein Höfchen, das auch das Treppenhaus zu den Wohnungen erschließt. Durch das flachere Gelände konnte man sich bei diesem Projekt das Stützensystem ersparen. Letztlich beschloss die Amtsversammlung am 11. Juni 1910 aber, das Krankenhaus nicht zu verkaufen. Bei der Post selbst wurden intern Diskussionen geführt, ob das alte Postamt am Marktplatz weiter benutzbar sein könnte. 1912 entschied man sich für einen Neubau. Dazu erwarb die Post 1913 die Parzellen 309/1 und 309/2.<sup>21</sup>

Die Planung wurde detaillierter. Vom August 1914 datiert ein Entwurf von Baurat Ockert für ein etwa 30 Meter breites, dreigeschossiges Postgebäude.<sup>22</sup> Der Plansatz im Maßstab 1:100 ist detailliert in Tusche auf Karton ausgeführt und aquarelliert. Die Straßenfassade ist symmetrisch. Mit dem hohen Mansardendach und den eingeschossigen Anbauten rechts und links erinnert der Bau an ein herrschaftliches Bürgerhaus, wozu auch die Sprossenfenster mit den Fensterläden in den Obergeschossen beitragen. Im Erdgeschoss erkennt man Naturstein, das restliche Gebäude ist verputzt. Weiter rechts zitiert die Straßenseite des eingeschossigen Fahrzeugschuppens die Gestaltung des Hauptbaus. Elf Segmentbogenfenster belichten das Erdgeschoss an der Straßenseite. Der Publikumseingang erfolgt auf der rechten Seite durch den Posthof. Ein Windfang führt in die Schalterhalle mit vier Schaltern. Im Gegensatz zur Straßenfassade ist der Grundriss nicht symmetrisch angelegt, sondern folgt den Erfordernissen des Postbetriebs. Auch das erste Geschoss ist für den Postbetrieb vorgesehen, das zweite dann für eine Fünfzimmerwohnung für den Postamtsvorstand (immerhin mit Bad) und das Dachgeschoss für eine Dreizimmerwohnung. Im Postamt Wohnungen unterzubringen, war damals üblich, um den dauerhaften Betrieb zu sichern und nicht zuletzt deshalb, weil es in vielen Städten für die Postbeamten gar nicht so einfach war, passende und erschwingliche Wohnungen zu finden.<sup>23</sup>

<sup>21</sup> Loderer (wie Anm. 2), S. 123 f.

<sup>22</sup> StAL E 78 IV, Bü 19.

<sup>23</sup> *Daß der Vorsteher des Postamtes im Hause wohne, ist notwendig, damit er bei eintretenden Störungen des Dienstes sofort zur Hand ist, um Abhilfe zu schaffen. Auch der Vorsteher des Telegraphenamtes erhält oft Wohnung im Dienstgebäude.* Neumann (wie Anm. 3), S. 19.



Posthaus in Backwang: Nicht ausgeführter Entwurf von Anton Ockert 1914, Fassade zur Bahnhofstraße.

Die Rückseite interessierte Ockert weniger. Sie ist unregelmäßig und mit Küchenveranden und niedrigen Vorbauten versehen. Erscheint das Gebäude von der Straßenseite als „bodenständiger“ Massivbau, zeigt die Rückansicht das Betonstützensystem, auf dem der ganze Komplex steht. Man hätte wohl sogar unter der dem Untergeschoss vorgelagerten Terrasse das Betonstützensystem gesehen, das Gebäude und Posthof getragen hätte. Nicht eingeplant hatte Ockert den üblichen Abspannträger. Ein solcher ist mit Bleistift in die Rückansicht eingetragen.

Für den Entwurf vom 24./25. Juni 1915 errechnete Baurat Ockert Baukosten von 100 000 M. Er hatte die Pläne komplett überarbeitet und einen völlig neuen Baukörper entworfen. Im Plansatz ist der nun einen Meter breitere Bau nur noch zweigeschossig. Rechts schließt sich ein eingeschossiger Anbau mit Flachdach an. Der Hauptbau besitzt ein Walmdach mit einem breiten Zwerchhaus mit geschwungenem Dach in der Mitte. Auf dem First thront der wie ein kleines Belvedere wirkende Abspannträger. Dadurch wirkt die Straßenfassade auf den ersten Blick symmetrisch, was sie aber wegen der unregelmäßig angeordneten Fenster nicht ist. Eine links

des Postamts anschließende, fast geschosshohe Mauer und eine rechter Hand mit großem Einfahrtstor zum Posthof schließen die gesamte Breite des Grundstücks. Der Erdgeschossgrundriss ist ähnlich jenem des Vorjahres organisiert. Die Wohnung des Postamtsvorstands ist nun im ersten Stock. Die Rückseite des Gebäudes ist wieder unregelmäßig. Auch hier ist das System der das Gebäude tragenden Betonstützen an der Rückseite sichtbar. Bei diesem Entwurf fügte Ockert auch unter dem Posthof an der Talseite nutzbare Räume ein.

Vom August 1915 datiert ein weiterer Plansatz mit einigen kleinen Änderungen. Die hauptsächlichliche Änderung findet man in der Wagenhalle am rechten Rand des Grundstücks. Diese seither ungeschickt schräg zulaufende Halle war nun rechteckig, worin sich die Idee einer Grenzberichtigung zum Bezirkskrankenhaus mit Grundstückstausch niederschlug. Im Dezember 1915 reichte man das Baugesuch bei der Stadt Backnang ein. Die Holzwarenfabrik erlaubte der Post, das Abwasser über das darunterliegende Grundstück zu führen. Ingenieur Otto Stock erhielt den Auftrag zur Konzeption einer biologischen Abwasserreinigungsanlage.



Posthaus in Backnang: Überarbeiteter und ebenfalls nicht ausgeführter Entwurf von Anton Ockert 1915, Fassade zur Bahnhofstraße.

## Anton Ockert

Die bisher erwähnten Pläne sind mit der schwungvollen Unterschrift Ockerts versehen – wie früher oft üblich ohne einen Vornamen. Überhaupt taucht dieser Name in Verbindung mit vielen Postgebäuden auf, wenn auch gelegentlich falsch geschrieben.<sup>24</sup> Es handelt sich um Anton Ockert, den Vorstand des Postbaubüros. Für Verwirrung sorgte in letzter Zeit, dass zum Beispiel das Postamt 2 in Heilbronn fälschlicherweise dem Sohn Hermann Erwin Ockert (1885 bis 1968) zugeschrieben wurde.<sup>25</sup> Das mag daran gelegen haben, dass Letzterer durch seine Tätigkeit als Baubeamter in Hamburg und seine Publikationen leichter recherchierbar war. Es ist allerdings Anton Ockert, der zwischen 1880 und 1913 die meisten württembergischen Postämter entworfen hat, darunter in der Backnanger Umgebung etwa Besigheim (1882), Bietigheim (1886), Ludwigsburg (1887), Schorndorf (1896), Endersbach (1899), Waiblingen (1901/02), Heilbronn (1906), Winterbach (1909) und Schwäbisch Gmünd (1909/10).

Das Leben Anton Ockerts ist noch weitgehend im Dunkeln. Leider scheint sich von ihm keine Personalakte erhalten zu haben, obwohl es sich bei ihm in der Zeit um 1900 um den wichtigsten Baubeamten der württembergischen Post handelte. Spärlich sind Nachweise in der zeitgenössischen Fachliteratur. Als Oberinspektor Ockert wird er mit dem Postamt Ludwigsburg in einer Festgabe von 1894 erwähnt.<sup>26</sup> Bisher war noch nicht einmal das Geburtsdatum von Karl Anton

Ockert gesichert.<sup>27</sup> Dienstalterslisten nennen den 30. Januar 1852 als Geburtsdatum.<sup>28</sup> Aus verschiedenen Hinweisen kann man auf ein Studium an der Polytechnischen Schule in Stuttgart mit dem Abschluss der ersten Staatsprüfung schließen. Er scheint direkt danach in die Dienste der Post getreten zu sein. Um 1884 legte er die Prüfung zum Regierungsbaumeister ab. Das Hof- und Staats-Handbuch 1886/87 führt ihn unter den fünf Oberbeamten mit der Bezeichnung *Postbaumeister*.<sup>29</sup> 1893 wurde Ockert unter den inzwischen acht Oberbeamten der Generaldirektion als *Oberinspektor* und *Postbauinspektor* geführt.<sup>30</sup> 1901 wird er im Hof- und Staats-Handbuch als *Baurat*, *bautechnischer Berater* und *Vorstand des Postbauamts* geführt.<sup>31</sup> 1902 nennt ihn das Hof- und Staats-Handbuch zusätzlich unter den *Kollegialmitgliedern* als *Kollegialhilfsarbeiter*.<sup>32</sup> Es handelte sich dabei um einen Fachkreis hoher Beamter unter dem Präsidenten der Generaldirektion. 1905 übernahm Ernst Hauser die Leitung des Baubüros. Das Hof- und Staats-Handbuch 1906 nennt Ockert nur noch als *Kollegialmitglied*.<sup>33</sup> Er hat aber weiterhin Postgebäude entworfen. Um 1913 erfolgte die Ernennung zum Oberbaurat. 1916 wurde Ockert in den Ruhestand versetzt.<sup>34</sup>

## Das Postamtprojekt in der Marktstraße

Zurück nach Backnang: Im letztjährigen Beitrag wurde ausführlich die Diskussion dargelegt, die sich nach Bekanntwerden des Bauvorhabens

<sup>24</sup> Scheible nennt ihn beim Postamt Waiblingen fälschlich Postbaurat Ocker. Erich Scheible: Waiblinger Bau- und Kunstwerke des Historismus und des Jugendstils vor und nach der Jahrhundertwende. – In: Waiblingen in Vergangenheit und Gegenwart 9, 1987, S. 40.

<sup>25</sup> Während frühere Autoren (Fekete, Feitenhansl) vorsichtig von Baurat Ockert schrieben, wird das Postamt 2 von 1906 neuerdings fälschlicherweise Baurat Hermann Ockert zugeschrieben (Lattner, Denkmaltopographie). Da Hermann Erwin Ockert zu dieser Zeit aber erst 21 Jahre alt war, ist die Zuschreibung sowieso problematisch. Julius Fekete: Kunst- und Kulturdenkmale in Stadt und Landkreis Heilbronn. Stuttgart 1991, S. 49; Roland Feitenhansl: Der Bahnhof Heilbronn – seine Empfangsgebäude von 1848, 1874 und 1958. Hövelhof 2003, S. 152; Bernhard J. Lattner: Stille Zeitzeugen, 500 Jahre Heilbronner Architektur. Heilbronn 2005, S. 49; Denkmaltopographie Baden-Württemberg, I.5, Stadtkreis Heilbronn. Stuttgart 2007, S. 72 f.

<sup>26</sup> Festgabe zur Feier des XXVjährg. Bestehens des Architektenvereins der Technischen Hochschule zu Stuttgart, Stuttgart 1894, T. 17.

<sup>27</sup> Ulrich Büchold vermutete in seinem Architektenverzeichnis ein Geburtsjahr vor 1857. Ulrich Büchold: Historisches Architektenregister. www.archtek.de (Stand Juli 2020).

<sup>28</sup> Dienstaltersliste der im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, Abtheilung für die Verkehrsanstalten, angestellten Beamten [...] nach dem Stand vom 20. Oktober 1893. Stuttgart [o. J.], S. 11. [StAL, K 410 II, 208].

<sup>29</sup> HSKW 1886/7. Stuttgart 1887, S. 163.

<sup>30</sup> Dienstaltersliste 1893, S. 11.

<sup>31</sup> HSKW 1901, Stuttgart 1901, Teil 1, S. 223.

<sup>32</sup> HSKW 1902, Stuttgart 1902, S. 75.

<sup>33</sup> HSKW 1906, Stuttgart 1906, S. 76.

<sup>34</sup> BZW XIII.1916, 20/21, S. 58.

in der Bahnhofstraße entspann.<sup>35</sup> Einige Bürger wünschten sich, dass die Post im Zentrum bleibt. Vorgeschlagen wurde das zum Verkauf stehende Haus des Kaufmanns Krauß in der Marktstraße 42 mit seinem noch unbebauten Garten. Das brachte allerdings den Planungsprozess ins Stocken. Das bautechnische Büro der Generaldirektion untersuchte, ob das von der Stadt favorisierte Grundstück Marktstraße 42 für ein Postamt geeignet wäre. Ein Gutachten vom 13. Juni 1916 zeigt fünf verschiedene Projekte für ein neues Postgebäude und grobe Kostenüberschläge.<sup>36</sup> Der Planverfasser war in diesem Fall Ernst Hauser, der Vorstand des Baubüros der Post. Wieder ging es darum, in Grundrissen zu erproben, wie man das Raumprogramm eines Postamts auf dem Grundstück unterbringen könnte. Bei den Grundrissen im Maßstab 1:100 handelt es sich um Bleistiftzeichnungen auf Transparentpapier. Zur leichteren Unterscheidung sind die Wände mit Wasserfarben in verschiedenen Farben koloriert. Lediglich bei Projekt IV ist das bestehende Gebäude integriert, die anderen Projekte sehen den Abbruch des Hauses vor. Markant ist bei Projekt I die gerundete Ecke, die zwei etwa gleich lange, rechtwinklig zueinander stehende Flügel verbindet. In der Mitte der Rundung ist der Publikumseingang zur Schalterhalle. Zur besseren Belichtung ist in deren Decke ein Oberlicht vorgesehen. Durch den Flügel entlang der Marktstraße ist allerdings die Einfahrt in den Posthof recht eng. Bei Projekt II erstreckt sich das lang gestreckte Postgebäude an der Südseite des Grundstücks. Den Haupteingang an der Schmalseite zur Marktstraße bildet ein halbovaler Vorbau für die Schalterhalle. Einen zweigeschossigen Hauptbau Richtung Schillerplatz und einen eingeschossigen Anbau zur Marktstraße für Schalterhalle und Postlokal zeigt Entwurf III. Projekt IV integriert das vorhandene Gebäude, ergänzt um einen lang gestreckten zweigeschossigen Flügel mit eingeschossigem Anbau für die Schalterhalle am Schillerplatz. Den Zwickel zwischen den Gebäuden schließt ein schräg gestelltes Fassadenstück. Dieser markante Bauteil enthält aber wider

Erwarten nicht den Publikumseingang, denn der ist ganz unscheinbar an der Seite zum Schillerplatz. Einzig zu Projekt IV erlaubt uns eine kleine Bleistiftskizze zu erahnen, wie sich Hauser das Gebäude vorstellte. Er wiederholte den Zwerchgiebel des bestehenden Gebäudes Marktstraße 42 im neuen Flügel. Projekt V zeigt ein lang gestrecktes Gebäude an der Südseite mit eingeschossigen Anbauten zur Marktstraße (mit der Schalterhalle) und zum Schillerplatz. Diese sind leicht zurückgesetzt, um einen gerundeten Straßenverlauf an den Ecken zu ermöglichen.

## Ernst Hauser

Ernst Hauser wurde nach mehrjähriger Tätigkeit als Postbaumeister unter dem schon genannten Anton Ockert am 31. Juli 1905 als Bauinspektor Vorstand des Baubüros der Generaldirektion der Posten und Telegraphen.<sup>37</sup> Über sein Leben finden wir Informationen in seiner Personalakte im Staatsarchiv Ludwigsburg.<sup>38</sup> Er wurde am 2. Oktober 1859 in Stuttgart geboren und besuchte die Real- und Oberrealschule, die er 1877 mit der Matura abschloss. Oktober 1877 bis Frühjahr 1881 studierte er am Polytechnikum Stuttgart, das 1876 aus der Polytechnischen Schule hervorgegangen war. Sein Prüfungszeugnis für die erste Staatsprüfung, die er mit der Note IIIa abschloss, datiert vom 30. März 1881. 1881/82 leistete er Militärdienst als Vizefeldwebel beim 7. Württembergischen Infanterieregiment Nr. 125. Seine ersten Tätigkeiten erfahren wir aus der von der Abteilung für Verkehrsanstalten im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten geführten Anwärterliste für Regierungsbaumeister A im Hochbau-fach.<sup>39</sup> April bis Mai 1882 war eine kurze Beschäftigung bei Professor Göller in Stuttgart. Von Juni 1882 bis November 1883 war er bei den Architekten De Voss & Müller in Köln. Es folgte März bis August 1884 eine Beschäftigung beim Neubau des Justizgebäudes in Köln. In die Lücke fällt wohl ein kurzer Militärdienst. Dezember 1884 bis April 1885 war er unter Oberbaurat von Bock

<sup>35</sup> Zur damaligen politischen Diskussion dieser Standortvariante sei auf meinen Beitrag im Backnanger Jahrbuch 2019 verwiesen. Loderer (wie Anm. 2).

<sup>36</sup> StAL E 78 IV, 19, Posthaus Backnang, Studien über eine Lösung auf dem Krauss-Ulrici-Grundstück.

<sup>37</sup> Die erste Nennung als Vorstand erfolgt im HSKW 1906. Stuttgart 1906, S. 76.

<sup>38</sup> StAL K 410 I, 8890.

<sup>39</sup> StAL K 410 II, 36, S. 52 f.



Bauführer bei der Kgl. württ. Domänenverwaltung und vom 30. April bis 15. September 1885 beim städtischen Hochbauamt Stuttgart. Die schon erwähnte Anwärterliste führt genau aus: *15. Sept. 1885 bis 30. Juni 1889 bei der k. Generaldirektion der Posten u. Telegr. Mit Anfertigen der Pläne u. Kostenvoranschläge für die Posthausneubauten in Ludwigsburg, Bietigheim u. Besigheim sowie mit der Ausführung u. Abrechnung dieser Bauten beschäftigt.*<sup>40</sup>

Am 23. September 1885 erfolgte seine Vereidigung und am 29. Dezember 1885 die Ernennung zum *Regierungsbauführer* durch den Staatsminister für auswärtige Angelegenheiten, Hermann von Mittnacht (1825 bis 1909). Im Oktober 1889 machte Hauser die Prüfung für das zweite Staatsexamen (Note IIIa). Postbauinspektor Ockert befürwortete sein Gesuch vom 29. November 1889 um Wiedereinstellung. 1893 erhielt er die neu geschaffene Stelle eines *technischen Expeditors* mit dem Titel *Postbaumeister* beim Postbaubüro.



*Postbaumeister  
Ernst Hauser.*

1905 erfolgte die Ernennung zum *Bauinspektor* als Vorstand des Postbaubüros. Nach der Ehrung als Ritter 1. Klasse des Friedrichsordens wurde er am 9. Februar 1916 zum *Baurat* ernannt. 1917 erfolgte seine Versetzung als Eisenbahninspektor des inneren Dienstes in die bei der Generaldirektion der Staatseisenbahnen geführte Hochbau-

verwaltung der Verkehrsanstalten.<sup>41</sup> 1920 wurde er zum Regierungsbaurat ernannt und war Vorstand des Hochbauamts II der Eisenbahn-Generaldirektion.<sup>42</sup> Den Reichsbeamteneid leistete er am 17. November 1921. Ab 1. Februar 1924 war er in Wartestand und ging am 1. Dezember 1924 in Pension. Eine kurze Beurteilung finden wir auf einem Antrag zur Ausfertigung eines Glückwunschscheibens zu seiner goldenen Hochzeit im Oktober 1940. Da heißt es unter Führung *gut und würdig* und bei der Frage, ob er die Achtung der Allgemeinheit besitze: *Ja*. Außerdem erfährt man: *H lebt in geordneten wirtschaftlichen Verhältnissen; ein Geldgeschenk ist nicht vorzuschlagen.*

Er wohnte im Landhaus Daheim in Stuttgart, das zuerst die Adresse Im Räßplänle hatte und später zur Nummer 27 der Mönchhaldenstraße wurde.<sup>43</sup> Das Haus gehörte seiner am 8. März 1867 in Olnhausen im Kreis Heilbronn geborenen Frau Rosa Hauser geborene Klett, mit der er seit dem 2. November 1890 verheiratet war und sechs Kinder hatte, und dem im Nachbarhaus Nummer 25 wohnenden Theodor Klett aus Hengen (eventuell ihr Bruder). Ihnen gehörte auch die Nummer 23. Die weitere Adresse in Rexingen bei Horb könnte damit zusammenhängen, dass die Familie im Zweiten Weltkrieg eventuell ausgebombt war. Die letzte Adresse war Reinsburgstraße 147. Ernst Hauser starb am 29. August 1942, seine Witwe am 1. Dezember 1947. Sein Aussehen kennen wir von einem Foto für den Reisepass.<sup>44</sup>

## Neue Pläne für das Postamt in Backnang

Die Generaldirektion der Posten und Telegraphen entschied sich letztlich doch für die Bahnhofstraße. Durch den Ersten Weltkrieg ging die Sache aber nicht voran. 1916 ging Anton Ockert in Ruhestand. Anfang 1917 wurden Ernst Hauser und seine Mitarbeiter zur Eisenbahn versetzt.<sup>45</sup> Für das Backnanger Projekt wurden 1917 neue Pläne erarbeitet. Zuständig war nun Baurat Martin

<sup>40</sup> StAL K 410 II, 36, S. 53.

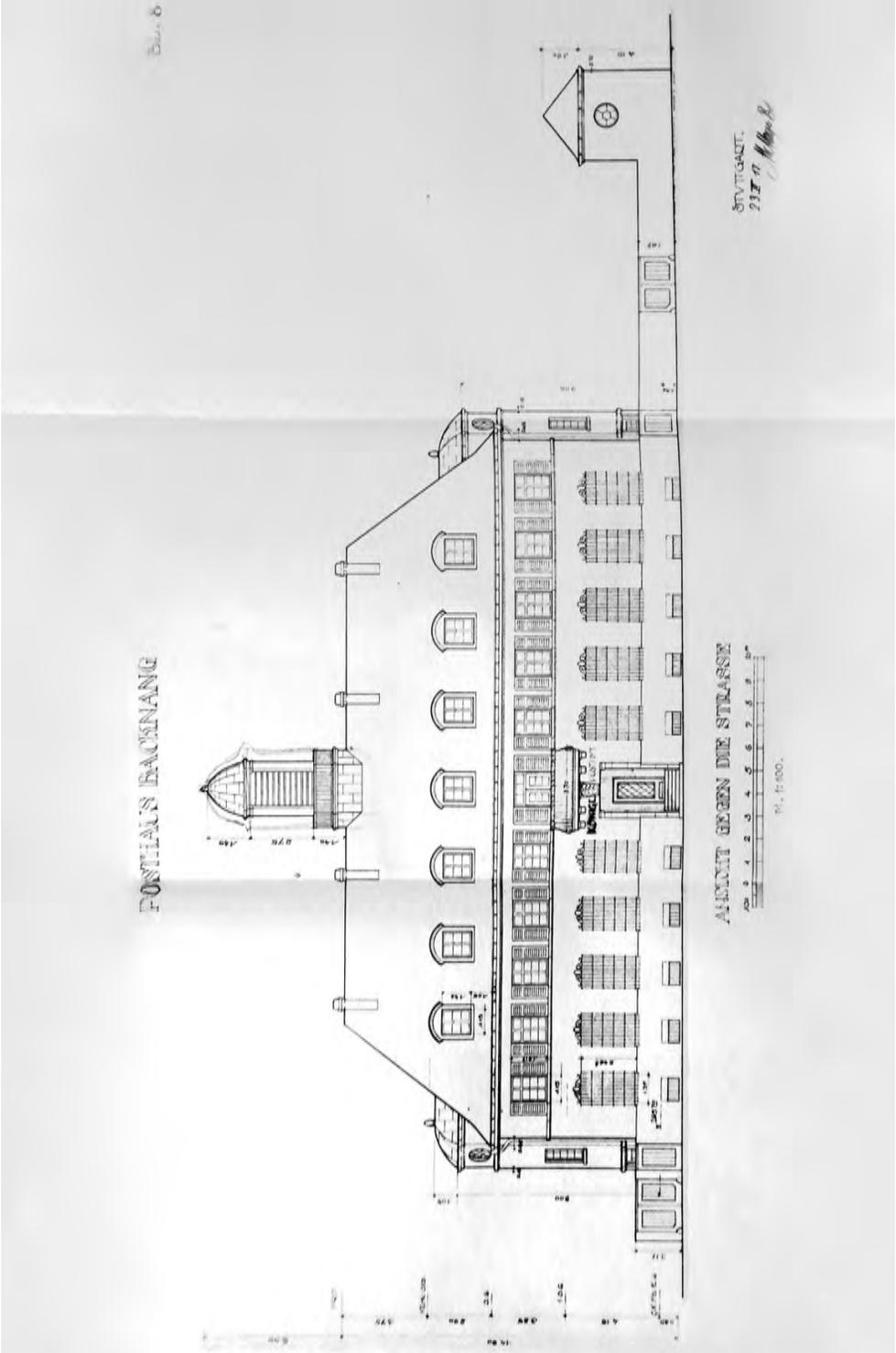
<sup>41</sup> BZW 14.1917, 16/17, S. 32.

<sup>42</sup> Staatshandbuch für Württemberg 1922. Stuttgart 1922, S. 394.

<sup>43</sup> Adress- und Geschäfts-Handbuch der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Stuttgart für das Jahr 1910. Stuttgart 1910, S. 374.

<sup>44</sup> StAL F 201, 569.

<sup>45</sup> BZW 14.1917, 16/17, S. 32.



Posthaus in Backnang; Entwurf von Martin Mayer 1917; Fassade zur Bahnhofstraße.

Mayer, ein Baubeamter der Generaldirektion der Staatseisenbahnen, der seit 1914 das *Baubüro für die Postneubauten in Stuttgart* leitete. Im Lageplan des Plansatzes vom August 1914 kann man sehen, wie mit Bleistift eine neue Gebäudeform angedeutet ist. Es dürfte sich um eine Skizze Mayers handeln, der für die Pläne vom 23. Februar 1917 verantwortlich zeichnet.

Im Gegensatz zu Anton Ockert organisierte Martin Mayer seinen Grundriss nicht nur nach den technischen Erfordernissen, sondern auch mit einer ästhetischen Komponente, indem er eine Symmetrieachse durch die Mitte des Gebäudes legte, entlang der eine Raumfolge aus Publikumseingang, Vorraum, Schalterraum und Postbetriebsraum verläuft. Außerdem gestaltete er nicht nur die Straßenfassade symmetrisch, sondern alle vier Fassaden. An den beiden Seitenfassaden sind die Treppentürme ebenso in der Mitte wie an der Rückseite der weit vortretende Anbau des Postbetriebsraums. Mayer trennte die Zugänge strikt. In der Mitte der Hauptfassade ist der Publikumseingang platziert, im Entwurf durch Treppe, Wappen und Inschrift *Königl. Postamt* markiert. Seitlich des Gebäudes führen Törchen zu den Treppenhäusern für die Wohnungen, eine Zufahrt links zu den Gärten und zu dem kleinen Wohnhaus darin, rechts ist die Einfahrt in den Posthof mit der Wagenhalle. Die Fassade zeigt einen breit gelagerten Bau mit einem Walmdach, bekrönt von einem Dachreiter, bei dem es sich natürlich um den Abspannträger handelte. Diesen plante Mayer zuerst recht schlank. Man erkennt aber die Bleistiftstriche, die eine spätere Vergrößerung andeuten. In regelmäßigem Abstand ist die Fassade mit Fenstern versehen, die zehn schlanken hohen Fenster im Erdgeschoss alle vergittert, jene im Obergeschoss mit Fensterläden. Sieben Gauben geben den Räumen im Dachgeschoss Licht. In der Mitte der Seitenfassaden sind die Treppenhäuser erkennbar. An der Rückseite tritt die Fassade im Obergeschoss zurück. Das Walmdach schmiegt sich an einen geschweiften Zwerchgiebel mit zwei Küchenveranden im Dachgeschoss. Dem Erdgeschoss ist auf der Rückseite ein breiter Bau mit gerundeter Front vorangestellt. Dieser steht

ebenso auf Stützen wie die links anschließende Terrasse des Posthofs, unter dem ein Lageraum für Brennstoffe vorgesehen ist. Die Grundrisse organisierte Mayer großzügig. Er bedachte auch, dass es durch die Tiefe des Anbaus im Postbetriebsraum dunkel werden könnte. Darum ordnete er über den Schaltern ein Glastach an, um dieses natürliche Licht zu geben. Im ersten Geschoss sind zwei Wohnungen, eine mit fünf, eine mit vier Zimmern, im Dachgeschoss zwei weitere Wohnungen. Insgesamt plante er also vier Wohnungen ein. Abgesehen von Details wurde das Postamt letztlich nach diesem Entwurf ausgeführt.

## Martin Mayer

Die Arbeiten Martin Mayers wurden bisher wenig gewürdigt. Bekannt ist er vor allem für seine Bauten für die Eisenbahn. Sein Name ist vor allem mit dem inzwischen sehr verstümmelten Gebäude der kgl. Generaldirektion der Staatseisenbahnen (später Bundesbahndirektion) in Stuttgart verbunden. Mit einem Nachruf von Fridolin Rimmele würdigte ihn das Schwäbische Heimatbuch des Jahres 1926.<sup>46</sup> Ergiebig ist die Personalakte im Staatsarchiv Ludwigsburg, in der sich auch ein handgeschriebener Lebenslauf befindet, den er 1909 in Zusammenhang mit seiner Bewerbung in Stuttgart verfasste.<sup>47</sup> Inzwischen gibt es einen knappen Eintrag bei Wikipedia.<sup>48</sup>

Martin Mayer wurde am 25. März 1878 in Ellwangen als Sohn des Bezirksbauinspektors Emil Mayer (1845 bis 1910) geboren.<sup>49</sup> Dieser war ab 1886 in Stuttgart Vorstand des städtischen Hochbauamts. Zu den von Emil Mayer entworfenen Bauten in Stuttgart gehören die Feuerwache in Heslach 1887/88, die 1894 bis 1896 errichtete Wilhelmsrealschule (seit 1963 Technische Oberschule) und das 1901 bis 1903 errichtete Königin-Katharina-Stift.

Doch zurück zum Sohn Martin, der in der Weißenburgstraße im Stuttgarter Süden aufwuchs. Nur wenige Häuser entfernt wohnte übrigens der schon erwähnte Anton Ockert. Man kann wohl

<sup>46</sup> Fridolin Rimmele: Martin Mayer †. – In: Schwäbisches Heimatbuch 12, 1926, S. 68 bis 74.

<sup>47</sup> StAL K 410 I, 2109.

<sup>48</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Martin\\_Mayer\\_\(Architekt\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Martin_Mayer_(Architekt)).

<sup>49</sup> Die Daten der biografischen Übersicht zu Martin Mayer sind der Personalakte entnommen. StAL K 410 I, 2109.



*Baurat  
Martin Mayer,  
von dem  
der Entwurf  
für das  
Backnanger  
Postamt  
stammt.*

annehmen, dass sich die beiden Familien kannten. Die Reifeprüfung legte Martin Mayer 1896 am Realgymnasium Stuttgart ab. 1896 bis 1900 besuchte er die Kgl. Technische Hochschule Stuttgart. Dort wurde ihm 1900 die goldene Medaille zuerkannt. Am 4. Mai 1900 legte er die erste Staatsprüfung ab und arbeitete als Hospitant bei Theodor Fischer. Dann ging er nach Berlin zu Kayser & Großheim. Zwei Jahre arbeitete Mayer bei der Baudeputation der Stadt Berlin unter Stadtbaurat Ludwig Hofmann. In seinem Lebenslauf berichtet er von Entwürfen und der Bauleitung beim Rudolf-Virchow-Krankenhaus. Im Frühjahr 1904 legte er in Stuttgart die zweite Staatsprüfung im Hochbaufach ab und war nun berechtigt, den Titel *Regierungsbaumeister* zu führen.<sup>50</sup> Als Baumeister fand er am 17. Mai 1904 eine diätarische Beschäftigung bei der Baudeputation in Hamburg. 1906 erfolgte Mayers reguläre Anstellung. Das Verzeichnis für 1908 führt ihn als einen von zwei *Baumeistern* in der dritten Hochbauabteilung unter Bauinspektor Johannes Friedrich Paul Lubbe auf.<sup>51</sup> In Hamburg war er am Bau des Museums für Völkerkunde und der Erweiterung des Krankenhauses St. Georg beteiligt. In die Hamburger Zeit fällt auch die Kaiser-

brücke (Grunwaldbrücke, heute Most Grunwaldzki) in Breslau (heute Wrocław). Im 1904 ausgetobten Wettbewerb für eine neue Brücke über die Oder wurde der Entwurf *Gespannt* von Martin Mayer und Robert Weyrauch mit dem ersten Preis bedacht. Die 1908 bis 1910 ausgeführte Hängebrücke mit 126 Metern Spannweite war die damals längste Deutschlands.<sup>52</sup>

Am 1. September 1909 wurde Fritz Schumacher Baudirektor in Hamburg. Mayer dürfte mit ihm nur noch wenig zu tun gehabt haben, da er kurz darauf nach Stuttgart wechselte. Mit dem schon erwähnten Lebenslauf bewarb sich Mayer in Stuttgart. Mit dem 17. Oktober 1909 erfolgte Mayers Anstellung in Stuttgart, wo er eine Stelle eines *hochbautechnischen Kollegialmitglieds bei der Generaldirektion der Staatseisenbahn mit den Dienstrechten eines Baurats* erhielt.<sup>53</sup> In Stuttgart standen große Bauprojekte der Bahn an. Zu den ersten Aufgaben Mayers gehörte die Vorbereitung des Architektenwettbewerbs für den Hauptbahnhof. Unter seiner Leitung entstand bis 1910 ein Vorentwurf, der die Struktur des neuen Kopfbahnhofs mit einem großen Eingangsbereich im Südwesten und einer Querhalle, von der aus die Gleise erschlossen sind, festlegte. Dieser Vorentwurf bildete die Grundlage der Ausschreibung des Wettbewerbs. Neben bekannten Architekten wie Heinrich Billing und Theodor Fischer gehörte unter anderem auch Martin Mayer als Vertreter der Generaldirektion dem Preisgericht an.<sup>54</sup> Seinen Vorentwurf arbeitete Mayer übrigens noch sehr anschaulich architektonisch aus. Er wurde als Entwurf der Generaldirektion außer Konkurrenz mit den Wettbewerbsergebnissen vorgestellt.<sup>55</sup>

1912 nennt das Hof- und Staatshandbuch Mayer zusätzlich als *Vorstand des K. Eisenbahnbauamts für das Generaldirektionsgebäude* in Stuttgart.<sup>56</sup> In dieser Funktion leitete Mayer eine Abteilung mit einem Ingenieur, drei Diplom-Ingenieuren, vier Bauwerkmeistern, einem Bauhilfen und einem Bauschreiber. 1910 war er im

<sup>50</sup> BZW 1, 1904, 15, S. 120.

<sup>51</sup> Hamburgisches Staatshandbuch 1908, S. 44. – Hamburger Adressbuch 122, 1908, S. 139.

<sup>52</sup> Die Kaiserbrücke in Breslau. – In: Zentralblatt der Bauverwaltung 30, 1910, 91, S. 597 ff.; Die Kaiserbrücke in Breslau. Breslau 1910; Günther Trauer: Die Kaiserbrücke in Breslau. – In: Deutsche Bauzeitung 45, 1911, S. 6 ff., 15 bis 19, 26 bis 32, 47 bis 50, 82 bis 88.

<sup>53</sup> BZW 6, 1909, 43, S. 344.

<sup>54</sup> Wettbewerb Empfangsgebäude Hauptbahnhof Stuttgart. – In: BZW 8, 1911, 27, S. 213.

<sup>55</sup> Wettbewerb Empfangsgebäude Hauptbahnhof Stuttgart. – In: Ebd., S. 209 ff. und BZW 28, S. 221 ff.

<sup>56</sup> HSKW 1912, S. 57 und 73.

Preisgericht für das Gebäude der Generaldirektion (spätere Bundesbahndirektion). Mayer führte 1911/12 dann schließlich den Bau selbst aus, wobei sein Entwurf sehr stark vom Wettbewerbsbeitrag von R. Lempp & H. Riethmüller inspiriert ist.<sup>57</sup> 1913 wurde Mayer zum *Baurat* ernannt.<sup>58</sup> Mayer entwarf auch die 1911 bis 1914 errichtete Eisenbahnbrücke über den Neckar.<sup>59</sup> Mit einer Länge von 244 Metern und einer Bogenspannweite von 74 Metern galt sie damals als längste Eisenbahnbrücke in Stampfbeton der Welt. Um eine ästhetische Wirkung zu erreichen, wurde sie in Vorsatzbeton ausgeführt.<sup>60</sup> Dazu erhielten die sichtbaren Flächen andere Zuschlagstoffe, die anschließend handwerklich bearbeitet wurden.

Waren die Bahnhöfe des 19. Jahrhunderts zu meist Vervielfältigungen von Standardbauten, entwickelte Mayer individuelle Lösungen. Das Empfangsgebäude des Bahnhofs Obertürkheim fällt durch die handwerkliche Qualität des Sandsteinmauerwerks auf. Für den Bahnhof Bad Cannstatt

entwarf er als neues Empfangsgebäude eine asymmetrische Komposition unterschiedlicher Baukörper mit Walmdächern und handwerklich hochwertigem Sandsteinmauerwerk. Im April 1916 konnte der provisorische Bahnhof in Betrieb genommen werden.<sup>61</sup> Damit waren aber nur die ersten Bahnsteige gemeint. Der Bau des Empfangsgebäudes blieb im Ersten Weltkrieg stecken. Die Stadt genehmigte 1916 die Pläne, der Bau wurde aber 1917 eingestellt. 1919 machte man sich an den Weiterbau. Dabei wurde auf den geplanten Turm verzichtet. 1922 konnte das Empfangsgebäude eröffnet werden. Ein weiteres markantes Gebäude von Mayer in unmittelbarer Nachbarschaft des Hauptbahnhofs war das für den Bau der L-Bank abgerissene Güterverwaltungsgebäude mit Fernheizkraftwerk, das den Güterbahnhof gegen die Stadt abschloss.

Ein wichtiger Bereich in Mayers Entwurfstätigkeit waren ab 1914 die Bauten für die württembergische Post. So bearbeitete er mehrere große



*Die königliche Generaldirektion der württembergischen Staatseisenbahnen (spätere Bundesbahndirektion) in Stuttgart wurde ebenfalls nach Plänen von Martin Mayer errichtet.*

<sup>57</sup> Das neue Verwaltungsgebäude der Generaldirektion der K. württ. Staatsbahnen in Stuttgart. – In: Zentralblatt der Bauverwaltung 34, 1914, 83, S. 582 bis 586.

<sup>58</sup> BZW 10, 1913, 9 S. 72.

<sup>59</sup> Spangenberg: Zwei Betonbauten vom Stuttgarter Bahnhofumbau. – In: Deutsche Bauzeitung, Mitteilung über Zement, Beton- und Eisenbetonbau 1914, S. 10 bis 13.

<sup>60</sup> Geraldine Buchenau: Beton und seine wachsende Rolle in der Denkmalpflege, Teil 3, über 100 Jahre Sichtbeton im Hochbau in Baden-Württemberg. – In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 46, 2017, 4, S. 309 f.

<sup>61</sup> Deutsche Bauzeitung 50, 1916, 52, S. 269 f.

Projekte der Post in Stuttgart, darunter ein neues Postscheckamt und eine neue Generaldirektion der Post am Stöckach. Mit der Auflösung des eigentlichen Postbauamts 1917 entwarf Mayer auch verschiedene Postämter. Dazu zählten neben dem Postamt in Backnang jene in Obertürkheim, Gerabronn, Langenburg, Sulz am Neckar und Tübingen und Erweiterungen und Umbauten wie in Freudenstadt, Besigheim und Münsingen. Bei all diesen Planungen verzögerte sich die Ausführung durch den Ersten Weltkrieg und die anschließenden finanziellen Probleme stark.

Für Obertürkheim legte Mayer nach nicht ausgeführten Projekten Anton Ockerts und Ernst Hausers am 25. Juli 1917 einen Plansatz vor.<sup>62</sup> Erst 1919 bis 1921 wurde das Postamt errichtet und am 12. Mai 1921 eröffnet. In Tübingen gab es von Anton Ockert Pläne für ein neues Postamt 2 (1913 und 1915).<sup>63</sup> Martin Mayer beurteilte in einem Gutachten vom 8. März 1917 die Ockert-Entwürfe kritisch und machte eigene Vorschläge. Vom 15. Februar 1918 datiert Mayers ausgeführter Plansatz. Die Ausführung zog sich bis 1921 hin.

Beim Postamt in Gerabronn führte das Backnanger Bauunternehmen Fritz Müller die Eisenbetonarbeiten durch.<sup>64</sup> In der Oberamtsstadt regte 1917 Albert Wankmüller, Eigentümer der Buchdruckerei M. Rückerts und Verleger der Tageszeitung „Vaterlandsfreund“, in einem Brief an die Generaldirektion der Posten und Telegrafien eine Verlegung des Postamts zum Bahnhof an. Im Mai 1919 erarbeitete Mayer Grundrisse. Allerdings intervenierte die Bahn für den Fall einer möglichen Vergrößerung der Bahnanlagen gegen den eingeschossigen Vorbau für die Schalterhalle, den Mayer vor die Baulinie gelegt hatte. Mayer verzichtete auf den Vorbau und legte im Dezember 1919 das Baugesuch vor. Die Schnitte zeigen, dass die Decken über Untergeschoss und Erdge-

schoss in Stahlbeton geplant waren. Aus Kostengründen wurde die Decke über dem Erdgeschoss nur in Holz ausgeführt. Fritz Müller legte am 29. Juli 1920 ein Angebot in Höhe von 88 304,36 Mark vor. Die Vertragssumme wurde durch weitere Einsparungen auf 85 504,36 Mark reduziert.<sup>65</sup>

Aus dem Jahr 1912 datieren erste Planungen für den Neubau eines Postamts in Langenburg, die aber nicht ausgeführt wurden. Eine Skizze für ein Postgebäude datiert vom 28. Juni 1919. Im Dezember machte man sich an den Erwerb eines Grundstücks in der Bahnhofstraße. Das von Mayer unterzeichnete Baugesuch datiert vom 17. August 1921.<sup>66</sup> 1924 erfolgte der Bezug des neuen Postamts.

In Winnenden liefen ab 1906 Sondierungen der Post, um das Postamt in die Nähe des Bahnhofs zu verlegen, doch zogen sich die Kaufverhandlungen für ein Grundstück bis 1912 hin. Der Entwurf Anton Ockerts von 1915 konnte durch den Ersten Weltkrieg nicht ausgeführt werden. Vom 17. August 1918 datiert ein Entwurf Mayers für ein im Grundriss rechteckiges, zweigeschossiges Gebäude mit Krüppelwalmdach und Erker an der Giebelseite. Mayer vereinfachte den Bau schließlich auf ein Satteldach. Die Stadt war erfreut über das Bauvorhaben. Der Bau des Postamts wurde zur Schaffung von Arbeit dringend erwartet. Sogar das Arbeitsministerium schaltete sich ein. Allerdings stellte die Post den Bau dann 1919 wieder zurück. Erst im Frühjahr 1920 wurde das Geld für den Rohbau genehmigt. Es drängte allerdings die Zeit, denn der Mietvertrag für die bisher gemieteten Räume lief zum 1. Oktober 1920 aus. Erst 1921 wurde das neue Postgebäude fertiggestellt.<sup>67</sup> Für Sulz am Neckar erarbeitete Mayer 1922 einen Vorentwurf für ein Postamt am Bahnhof. 1923 entstand der Ausführungsentwurf eines symmetrischen Gebäudes mit Walmdach.<sup>68</sup>

<sup>62</sup> StAL E 78 IV, 408.

<sup>63</sup> StAL E 78 IV, 514.

<sup>64</sup> Das Bauunternehmen Fritz Müller, das damals seinen Sitz in der Grabenstraße 29 hatte, wurde 1906 in Backnang durch den aus Künzelsau stammenden gleichnamigen Bauwerkmeister und Wasserbautechniker gegründet. Die Witwe Emma Müller und ihr Bruder Albert Braun führten die Firma 1919 weiter. In der behandelten Zeit errichtete die Firma in Backnang Bauten wie das Marienheim (1906), die Aspacher Brücke (1912), das Mädchenschulhaus (heutige Schillerschule, 1912/13), das Postamt (1919 bis 1921) und das Krankenhaus (1923/24). Die Firma erhielt aber schnell regionale Bedeutung mit dem Bau der Kocherbrücke bei Ottendorf (1908). Später übernahmen die Söhne Max und Peter Braun und ab 1989 Manfred Böhret das Bauunternehmen, dessen Firmenzentrale seit 1990 im Kusterfeld ist. – Max Braun: Zum 75jährigen Bestehen der Firma Fritz Müller 1906–1981. Backnang 1981. – Bernhard Trefz/Frank Nopper (Hg.): Das Backnang-Lexikon. Backnang 2014. S. 130.

<sup>65</sup> StAL E 78 IV, 185, 28.

<sup>66</sup> StAL E 78 IV, 299

<sup>67</sup> StAL E 78 II, 1069 und E 78 IV, 611.

<sup>68</sup> StAL E 78 IV, 499.

Privat ging Martin Mayer, der 1920 zum *Oberregierungsbaurat* befördert wurde, gerne wandern. Er trat früh dem 1908 gegründeten Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern bei, in dessen Beirat er viele Jahre war. Er setzte sich für die Erhaltung historischer Bauten ein. Besonders hatten es ihm aber die alten Brücken angetan. In der Reihe Schwäbisches Heimatbuch veröffentlichte er im Band 1919 einen Aufsatz über historische Brücken in Württemberg, mit dem er auf die alten gemauerten Bogenbrücken und Holzkonstruktionen aufmerksam machte, die er durch die technische Entwicklung bedroht sah. Interessanterweise beendet er diesen Aufsatz mit Hinweisen zur Gestaltung von Betonbrücken.<sup>69</sup> Diese fand er nämlich ästhetisch besser als Stahlbrücken.

Martin Mayer starb am 3. Juni 1925 im Alter von 47 Jahren unter ungewöhnlichen Umständen bei einer Pfingstwanderung mit Freunden oberhalb von Mittenwald im Karwendelgebirge. In Stuttgart ist am Bahnhof Bad Cannstatt ein vom Bahnhof Richtung König-Karl-Straße führender Steg nach ihm benannt.

## Die Planung zieht sich hin

In Backnang passierte erst einmal nicht viel. Der Erste Weltkrieg blockierte die Finanzierung ebenso wie die Kapazitäten an Baumaterial sowie Bauarbeitern und Handwerkern, die als Soldaten dienten. So wurde der Baubeginn immer wieder verschoben. Eine ministerielle Verfügung genehmigte im November 1917 den Bau. Trotzdem passierte nicht viel. Mayer überarbeitete seine Pläne mehrmals leicht. So erkennt man auf einer Ansicht vom 11. Juni 1918 eine Neugestaltung des Portals. Er verkleinerte die Fenster seitlich des Haupteingangs, um darüber Platz für Wappen zu schaffen. Außerdem flankierte er den Eingang mit angedeuteten Säulen. In dieser Form wurde das Portal auch ausgeführt. Auch der Abspannträger erhielt eine neue Form. An der Rückseite vereinigte Mayer die beiden Küchenveranden optisch zu einer Loggia mit vier Bögen.

Die Planung zog sich aber bis nach Kriegsende hin. Ende Januar 1919 wurde das Postbaubüro wieder aktiv: *Durch Min. Verfügung vom 8./16. November 1917 sind die Pläne für den Posthausneubau in Backnang vom 16. Oktober genehmigt worden. Der Kostenvoranschlag ist noch zur Genehmigung vorzulegen. Unter den kürzlich aufgeführten und im Ganzen zu Ausführung genehmigten Notstandsarbeiten war auch der in allem vorbereitete Bau in Backnang aufgeführt. Der Kostenvoranschlag ist nach Preisen des Jahres 1915 fertig gestellt und ergibt nach beifolgendem Auszug die Summe von 176.500 Mark. Bei der heutigen Unsicherheit der Preise hat die Umarbeitung des Anschlags keinen Zweck; es ist damit zu rechnen, dass sich die Kosten auf 450 – 500.000 Mark belaufen werden. Die Bauausführung wird zweckmässig der Bauinspektion Hall übertragen werden, da wegen der Beifuhr der Baustoffe und namentlich des in erheblicher Menge nötigen Auffüllmaterials Einrichtungen der Bahn zur Erreichung mässiger Kosten in Anspruch genommen werden müssen.*<sup>70</sup> Informativ ging dieser Aktenvermerk an das Ministerium des Äußeren, die Generaldirektion der Posten und Telegraphen, die Generaldirektion der Staatsbahnen.

Durch die Preissteigerungen war der Kostenvoranschlag inzwischen völlig veraltet. Ganz entgegen der üblichen ministeriellen Gepflogenheiten blieb man bei den zu erwartenden Baukosten lieber etwas vage. Der auf demselben Blatt befindliche Genehmigungsvermerk des Ministers *Mit 500.000 Mark zur Ausführung auf demnächst genehmigt* war dann sehr großzügig.

## Der Bau des Postamts

Mit der Bauausführung wurde Anfang 1919 die Eisenbahnbauinspektion Schwäbisch Hall beauftragt. Als Bauleiter wurde Bauwerkmeister Angst von der Generaldirektion der Staatseisenbahnen festgelegt, *der seinen Wohnsitz in Backnang zu nehmen hat*. Dann traten – wie von der Stadt Backnang befürchtet – Probleme bei der Wasserzufuhr und Entsorgung auf. Schon das Kranken-

<sup>69</sup> Er erwähnt die vom Backnanger Bauunternehmen Fritz Müller gebaute Kocherbrücke bei Ottendorf. – Martin Mayer: Brücken in Württemberg aus alter und neuer Zeit, erster Abschnitt: Frankenland. – In: Schwäbisches Heimatbuch 7, 1919, S. 20 bis 40.

<sup>70</sup> StAL E 78 IV, 20.

haus hatte immer wieder Probleme mit der Wasserversorgung der Bäder. Noch im Februar 1919 machte man sich an die Vergabe der Gewerke. Da nach dem Ende des Krieges wenig gebaut wurde, sollten die Postbauten auch dazu dienen, den Bauhandwerkern Aufträge zu verschaffen. In Stuttgart legte man auch Wert darauf, dass lokale oder zumindest regionale Handwerker die Aufträge erhielten. Allerdings hatten viele Handwerker Angst vor der Inflation und wollten ungerne Angebote mit Pauschalpreisen abgeben, da sie unsicher waren wegen eventueller Steigerungen der Materialkosten, auf denen sie dann sitzen blieben. Außerdem waren für die Betonarbeiten Firmen notwendig, die über die entsprechende Erfahrung verfügten. Lediglich zwei Angebote für die großen Gewerke gingen ein. Um die Grab- und Betonarbeiten bewarben sich Hugo Rek<sup>71</sup> in Stuttgart und Fritz Müller in Backnang. Die Generaldirektion der Staatseisenbahnen nahm die nächsten Schritte vor. Ministerialdirektor August Lupfer († 1937) bestimmte am 15. Februar 1919: *Wegen der Vergabe der Grab-, Beton-, Maurer- und Eisenbetonarbeiten wurde nach den neuen Bestimmungen des Arbeitsministeriums bei der Handwerkskammer Heilbronn um Aufstellung der Preisliste u. Mitteilung geeigneter Handwerksmeister ersucht. Gleichzeitig wurde, da für diese Arbeiten auch nicht handwerksmässige Unternehmer in Betracht kamen, für Grab-, Beton- und Eisenbetonarbeiten die Firma H. Rek, hier, zur Abgabe eines Angebots eingeladen. Von der Handwerkskammer wurde mitgeteilt, dass sie zur Bildung der Preise nicht imstande sei u. dass die Vergabe nach dem von der EV. für Tiefbauten bzw. Bahnbauten bei Notstandsarbeiten angewendeten Verfahren der Vergütung der Auslagen für Baustoff u. Löhne erfolgen möchte. Für die Firma Rek kam dieses Verfahren ohnehin allein in Betracht. Als einziger Unternehmer wurde von der Handwerkskammer Bauwerkmeister Fritz Müller in Backnang empfohlen, der im Bereich der Kammer vor dem Krieg grosse Arbeiten ausgeführt hat u. auch der EV. als sehr tüchtiger Meister bekannt ist. Bei dem Verkehr mit Müller ergab*

*sich, dass er jetzt bereit ist, die Arbeiten zu einem festen Preis, wie früher üblich u. wie bei den Vergabungen an Handwerksmeister in den Verhandlungen beim Arbeitsministerium allein in Betracht gezogen wurde, zu übernehmen. Das Angebot von Müller ist nun in diesem Sinn eingegangen, wobei er nur einzelne Positionen annimmt, zu deren Berechnung ihm im Augenblick die Unterlagen fehlen. Die Preise stellen sich wie folgt:*

*Grabarbeiten 3569 M*

*Betonarbeiten 33167 M 30 Pf*

*Maurerarbeiten 36503 M 20 Pf*

*Die nicht festen Preise von Rek betragen dagegen:*

*Grabarbeiten 4480 M*

*Betonarbeiten 51604 M 80 Pf*

*Es ist daher jedenfalls das Angebot von Müller schon der viel einfacheren Bauaufsicht wegen vorzuziehen. Für die Eisenbetonarbeiten, die womöglich, aber nicht unter allen Umständen von dem gleichen Unternehmer wie die Betonarbeiten ausgeführt werden sollten, liegt von Rek das Angebot vor, von Müller, der zur Berechnung einige Zeit braucht, wird es in Bälde einlaufen. Es ist zweckmässig, den Zuschlag für die erstgenannten Arbeiten gleich zu erteilen, da der Bezug der Baustoffe dringlich ist. Dabei kann dem Müller bei seinem für die jetzige Zeit sehr mässigen Preisen zugesichert werden, dass ihm von jetzt ab eintretende Aufschläge auf Baustoffe und Frachten nachvergütet werden. Einem Wunsche des Vorstands der Bauinspektion Hall, der sich durch die Uebertragung des Baus ohnehin stark belastet fühlt, würde es entsprechen, wenn der Vertragsabschluss mit Müller u. die einleitenden Verhandlungen noch von hier aus erfolgen würde, bis auf der Baustelle wirklich begonnen wird u. der Bauführer nach Backnang versetzt ist. Es ist das einfachste, das Bauamt für Postneubauten mit dem Vertragsabschluss zu beauftragen, damit die Einläufe gleich den richtigen Weg finden. Fritz Müller gab ein deutlich günstigeres Angebot ab, hatte entsprechende Erfahrung und noch den Standortvorteil. Das Bauamt für die Postneubauten erhielt den Auftrag mit Bauwerkmeister Fritz Müller auf Grund seines Angebots vom 11. d. Mts. den Vertrag*

<sup>71</sup> Hugo Rek betrieb ein Ingenieurbüro in der Schlossstraße 88 in Stuttgart und eine Eisenbetonbau-Unternehmung für Hoch- und Tiefbau mit Niederlassungen in Karlsruhe, Stuttgart, Ulm und Neu-Ulm. Neben Beton- und Eisenbetonbauten waren Spezialbereiche Hohlstegdecken für Schul- und Krankenhäuser, Brücken, Wasserbehälter, Fabrikbauten, Lagerhäuser, Fundamentierungen und Eisenbetonpfähle. Auf der Württembergischen Bauausstellung in Stuttgart 1908 präsentierte sich Rek mit einer Eisenbetonhalle. Betonarbeiten führte Rek zum Beispiel bei der Städtischen Sparkasse in Stuttgart (1911/12) und beim Amtsgericht Schwäbisch Gmünd (1928) aus.

über die Bauausführung abzuschließen u. zur Genehmigung der Gd. der P.&t. vorzulegen. Am 21. Februar 1919 erging der Auftrag an die Backnanger Baufirma Fritz Müller. Noch weitere Backnanger Firmen wurden mit Aufträgen versehen.

1919 scheint es gleich zu einer Unterbrechung gekommen zu sein. Das erfährt man aus einem Brief des Arbeitsministeriums an die Generaldirektion vom 14. Mai 1919, in dem es eigentlich um den zurückgestellten Bau des Postamts Winden geht: *Auch in Backnang sei ein Postbau eingestellt worden.*<sup>72</sup> Die Baukosten steigerten sich während des Baus weiter. Regelmäßig wurden Aktenvermerke über Kostensteigerungen gemacht. Man versuchte auch zu sparen, zum Beispiel indem man die Badezimmer in den Wohnungen im ersten Stock strich: *In den beiden Wohnungen im I. Stock des Posthausneubaus waren bisher Badezimmer an der Rückseite vorgesehen. Nach Ansicht des Amtsvorstands sind diese Badezimmer entbehrlich, da die Bewohner meistens die Badeeinrichtungen im Untergeschoss des Hauses verwenden werden, zu der das warme Wasser stets bereit ist. Im neuen Posthaus in Gmünd hat die Erfahrung solches ergeben. Die Weglassung des Badezimmers ergibt die für die Wohnung willkommene Erweiterung des Gangs zu einem Arbeitsplatz.*<sup>73</sup> Auch auf die eigentlich geplanten Winterfenster wurde verzichtet. Außerdem sparte man sowohl bei dem begehbaren Flachdach über dem Postbetriebsraum wie bei der Decke unter dem seitlichen Betriebshof die Asphaltabdichtung, was sich später rächen sollte.

Dann stellte das Telegraphenbauamt fest, dass der Blitzableiter auf dem Dachreiter nach den üblichen Regeln nicht reichte und an den Enden des Walmdachfirsts zwei weitere Blitzableiter notwendig waren. Die Bauinspektion Hall stellte trocken fest: *Mittel für Blitzableitung sind nicht vorgesehen im Kostenvoranschlag und dürften diese Ableitungen wohl auch vom Telegraphenbauamt auszuführen sein, wenn nicht die wegziehenden Telefonleitungen als Blitzableiter betrachtet werden sollen.*<sup>74</sup> Mayer fand diese Idee schon allein

aus Kostengründen gut und vermerkte: *Mit Anfertigung durch Tel. Bauamt einverstanden.*

Bauleiter Angst machte sich Gedanken, wie man die große Dachterrasse auf dem Flachdach über dem Postbetriebsbüro, die von den beiden Wohnungen im ersten Stock zugänglich war, in zwei Teile trennen könnte und schlug in einer Skizze vom 6. September 1920 vor, in der Mitte eine dichte Reihe von Pflanzkästen aufzustellen mit an einem Gitter hochrankendem Efeu als Sichtschutz.

Doch die Kosten stiegen weiter. In einer *Uebersicht über den Bedarf an Mitteln für den Posthaus-Neubau in Backnang* sind die Zahlen deutlich erhöht. Die für das Jahr 1920 bewilligten Mittel von 400 000 Mark erscheinen gering gegenüber den anstehenden 1,16 Millionen Mark, die für 1921 drohten. Inzwischen lagen die veranschlagten Baukosten bei 1,56 Millionen Mark (eine Verdreifachung seit 1919). Die im Angebot von Müller mit 35 000 Mark berechneten Mauerarbeiten schlugen nun mit mehr als 70 000 Mark zu Buche.

Im Frühjahr 1921 machte sich die Eisenbahninspektion an die Aufteilung der Gärten. Vom 19. April datiert eine Skizze mit der Einteilung des Grundstücks. Der Garten war durch Mäuerchen in Terrassen eingeteilt und endete unten in einem steilen Hang. Das kleine Wohnhaus hinter dem Postamt war an Oberpostsekretär Hinderer vermietet, der hangabwärts den Garten nutzte. Das unterste Gartenstück mit einem Gartenhaus wurde für den Postamtsvorstand vorgesehen. Die nächste Stufe teilten sich der Postsekretär und die Bewohner des Dachstocks. Die andere Dachgeschosswohnung erhielt noch eine Stufe höher ein Stück Garten. Es wurde letztlich dann doch anders, denn der neue Oberpostmeister Burr verzichtete auf die Gartennutzung.<sup>75</sup> So konnten sich Oberpostsekretär Beutler und Telefonassistent Bullinger dieses Gartenstück aufteilen.

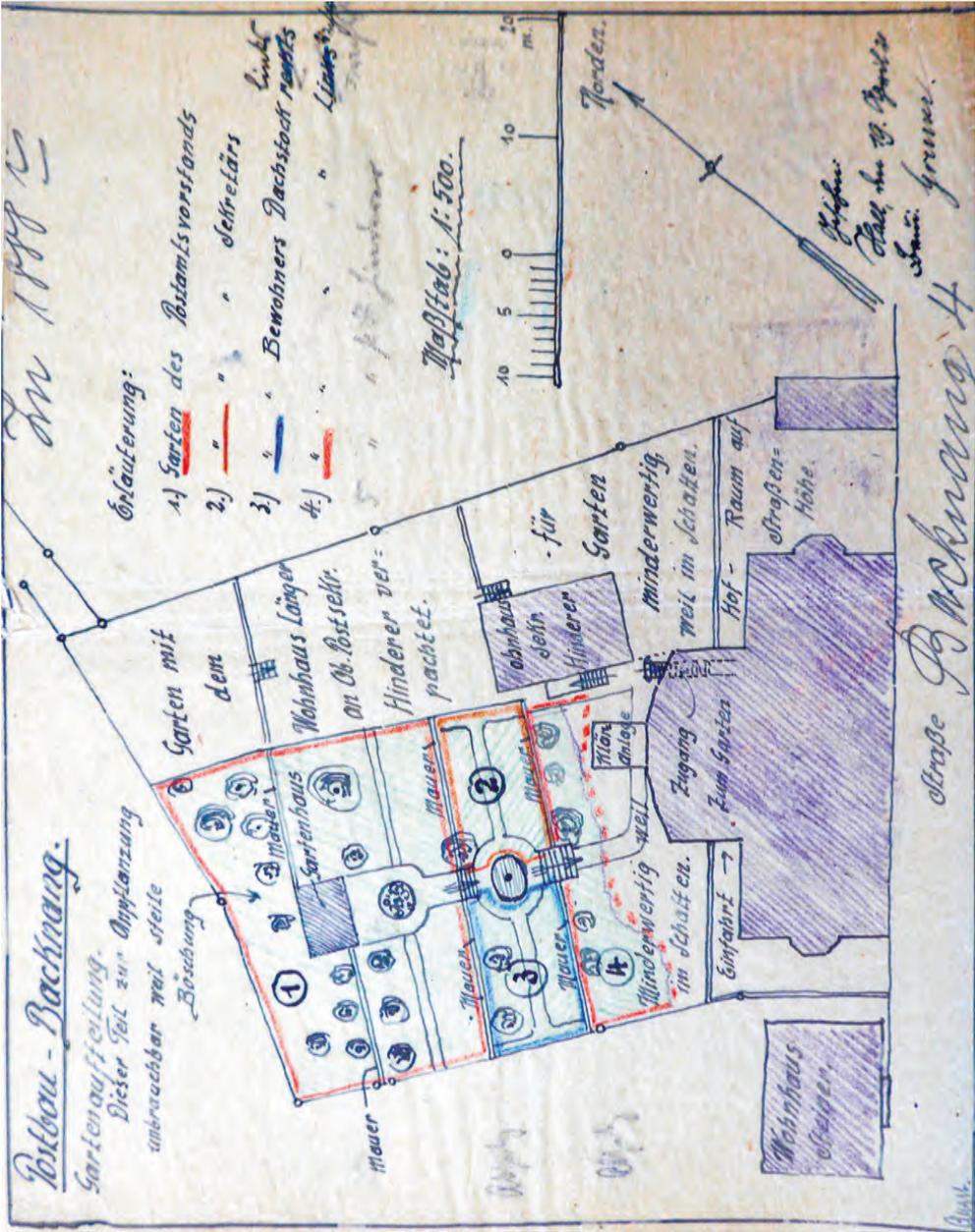
Anfang August 1921 zog das Postamt vom Marktplatz in den Neubau. Ausführlich berichtete der Murrthal-Bote: *Das neue Backnanger Postamt*

<sup>72</sup> StAL E 78 IV, 611, 27.

<sup>73</sup> StAL E 78 IV, 20, 20.

<sup>74</sup> StAL E 78 IV, 20, 134.

<sup>75</sup> Postmeister Heinrich Bauer, der das Backnanger Postamt seit 1908 leitete, erlebte die Fertigstellung nicht mehr, da er im Mai 1921 verstarb. Sein Nachfolger wurde Wolfgang Burr, der vom 1. August 1921 bis 1924 Vorstand des Postamts Backnang war. – Horst Klaassen: 200 Jahre Post in Backnang – ein Streifzug durch die Postgeschichte und ihre Verbindung zu Backnang. – In: Bjb 15, 2007, S. 74 ff.



Vorschlag für die Aufteilung des Gartens durch Regierungsbaurat Gruner vom 19. April 1921.

in der unteren Bahnhofstraße öffnet am kommenden Samstag, den 6. d. M. für den öffentlichen Postverkehr zum erstenmal seine Pforte. Das Gebäude, dessen Entwurf von Oberbaurat M. Mayer, Vorstand des „Bauamts für Postneubauten“ in Stuttgart stammt, wurde in 2jähriger Bauzeit erstellt. Die Bauleitung lag in den Händen der Eisenbahnbauinspektion Hall. Herr Eisenbahnbau-Ingenieur Angst hat die Ausführung des Baues in bewährter, umsichtiger Weise und ruhiger, sachlicher Art zur allgemeinen Zufriedenheit geleitet.<sup>76</sup>

Auch die am Bau beteiligten Firmen wurden aufgelistet: An der Ausführung des Baues waren folgende Firmen beteiligt: Grab-, Betonier-, Maurer- und Eisenbetonarbeiten: Baugeschäft Fritz Müller, Backnang; Zementkunststeine: Krutina und Möhle Untertürkheim; Zimmerarbeiten: Zimmermeister Schleicher Backnang; Dachdeckerarbeit: Dachdeckermstr. Bubek, Endersbach; Flaschnerarbeit: Flaschnermstr. Schock, Lorenz und Krautter, Backnang; Gipsarbeit: Koch und Böttinger, Gipsergeschäft, Backnang; Glaserarbeit: Glasermstr. Fahrbach, Backnang; Schreinerarbeit und Fußböden: Backnanger Holzwarenfabrik, Möbelfabrik Sorg und Schreinerinnung Backnang; Heizung: W. Letters, Rottweil; Sanitäre Installation: S. Zimmermann, Stuttgart; Terrazzoböden und Fenstersimsen: M. Lenhardts Nachf. Ludwigsburg; Linoleumstrich: Friedr. Sprecher, Winnenden; Linoleumböden: Otto Lübke Backnang; Anschlagarbeiten: Schlossermstr. Bäuerle u. Schwarz, Backnang; Vergitterungen: Schlossermstr. Jäger, Stuttgart, Schock und Stroh, Backnang; Treppengeländer: Brück und Flattich, Stuttgart; Malerarbeiten: Malermstr. Eisenmann, Mayer und Klenk, Backnang; Tapezierarbeiten: Tapeziermstr. Götz und Steiner, Backnang.

Es folgte ein bemerkenswerter Nachspann: *Die Stadt Backnang darf sich des den Stadtsäckel in keiner Weise belastenden Postgebäudes erfreuen.*

*Der Umzug vom alten ins neue Postgebäude wird von dem seit 1. Aug. hier weilenden neuen Amtsvorstand, Herrn Oberpostmeister Burr geleitet. Die Post war seit dem Jahr 1877 in dem Gebäude Nr. 1 der Oberen Marktstr. untergebracht. Das Zollamt Backnang wird nun das Gebäude beziehen. Allerdings hatte man im Bericht eine Firma vergessen. Die nächste Ausgabe des Murrthal-Boten ergänzte: Zu dem gestrigen Artikel tragen wir noch nach, daß die elektrische Einrichtung durch die Fa. Maier u. Co. G.m.b.H. in Backnang ausgeführt wurde.<sup>77</sup>*

Am 14. Oktober 1921 erfolgte die Bauabnahme durch Oberregierungsaurat Mayer, Oberposttrat Klempf, Regierungsaurat Gruner und Oberpostmeister Burr. In der Auflistung rückständiger Arbeiten findet sich unter Punkt 14 auch das fehlende württembergische Wappen. Baurat Gruner bemerkte in einem Aktenvermerk vom 24. Januar 1922: *Landeswappen kann erst nach Verabschiedung durch den Landtag angebracht werden.*<sup>78</sup> Der Landtag hatte zwar schon am 20. Dezember 1921 das Gesetz, betreffend Farben und Wappen von Württemberg verabschiedet, es trat aber erst am 20. Februar 1922 in Kraft. Dieses heute selten zu sehende Wappen findet sich über dem kleinen Fenster rechts des Eingangs. Der in vier Felder geteilte Schild zeigt heraldisch links oben und rechts unten erhaben die württembergischen Hirschstangen und rechts oben und links unten vier Querstreifen.<sup>79</sup> Das Wappen auf der linken Seite des Eingangs ist das Reichswappen mit dem Reichsadler. Es weist darauf hin, dass Württemberg seit dem 1. April 1920 keine eigenständige Post mehr besaß. Auch das Postwesen in Württemberg unterstand nun der Reichspostverwaltung.<sup>80</sup>

Auch einige Schäden waren zu beklagen. Im Boden der Waschküche zeigten sich schon im Herbst 1921 Risse. Regierungsaurat Gruner von

<sup>76</sup> MB vom 4. August 1921.

<sup>77</sup> MB vom 5. August 1921.

<sup>78</sup> StAL E 78 IV, 20, 180.

<sup>79</sup> In einer farbigen Fassung wären dies schwarze Hirschstangen auf goldenem Grund und die Querstreifen in Schwarz und Rot. Die Steinmetzarbeit am Postamt zeigt die Hirschstangen stark erhaben und glatt, den Grund mit grober Oberfläche. Die Querstreifen sind durch unterschiedliche Oberflächen erkennbar: Die schwarzen Streifen haben vertikale Riefen und die roten Streifen eine glatte Oberfläche.

<sup>80</sup> Zum Vergleich: Bei den ungefähr gleichzeitig entstandenen Postämtern in Obertürkheim und Tübingen wurden die Wappenreliefs wohl etwas früher hergestellt: Bei beiden ist rechts der Reichsadler zu sehen und links das vorherige württembergische Wappen mit den drei Hirschstangen, die einen ein Horn blasenden Postreiter flankieren. In Tübingen ist außerdem das Stadtwappen angebracht (was allerdings seit einiger Zeit durch das unsensibel platzierte Schild einer Bank verdeckt ist).



*Württembergisches Wappen am Postamt Backnang.*



*Reichswappen am Postamt Backnang.*

der Eisenbahninspektion Schwäbisch Hall, der übrigens ganz sparsam immer noch das Briefpapier mit dem Kopf *K. Eisenbahn-Bauinspektion* – also nach drei Jahren in der Republik immer noch als königlich firmierte – nutzte, drängte am 4. November auf schnelle Reparatur: *Ein im Hohlen sitzender Kamin muss daher bis zum Boden geführt werden [...]. Die Ausbesserung ist sehr dringlich und es wird beantragt die Mittel für die im anl. Voranschlag errechneten Kosten nachzubewilligen und sofortige Ausführung anzuordnen.* Der rote Stempel *Eilt!* sollte die Sache unterstützen. Es handelte sich immerhin um den Hauptkamin der Zentralheizung. Da die Mittel schon aufgebraucht waren, mussten Mittel nachbewilligt werden. Es wurden dann 1420 Mark genehmigt. Mayer vermerkte am 8. November: *Einverstanden.*

Die Bewohner des Postamts bemerkten im Winter schon bald, dass es ohne Winterfenster, also ohne ein zweites Fenster, das man nur im Winter einsetzte, bei Einfachverglasung in den Wohnungen zugig war. Oberpostmeister Burr und Oberpostsekretär Beutler wandten sich am 11. November 1922 an die Oberpostdirektion, da sie wohl einen zweiten ungemütlichen Winter befürchteten: *In der Annahme, dass in den Wohnungen im neuen Postgebäude nachträglich noch Winterfenster ohne Zutun der Wohnungsinhaber angefertigt werden, haben wir uns auf ein Zuwarten beschränkt. Da nun aber der Winter vor der Türe steht u. eine Beschaffung dieser Fenster nicht in Aussicht ist, so bitten wir in Anbetracht der schlimmen Erfahrungen, die wir im letzten Winter gemacht haben, um Anbringung von Winterfenstern.* Das lehnte die Oberpostdirektion im Hinblick auf die ernste Finanzlage des Reichs und die Kostensteigerung bei Baustoffen allerdings ab.<sup>81</sup>

Im Dezember 1922 ging die letzte Rechnung der Firma Fritz Müller ein. Die Bauinspektion Schwäbisch Hall erstellte den Kostennachweis. Am 13. Dezember 1922 – inzwischen gab es Papier mit Kopf *Eisenbahninspektion* ohne „königlich“ – teilte Regierungsbaurat Gruner die Gesamtbaukosten in Höhe von 1 762 207 Mark mit.<sup>82</sup> Er hoffte sicherlich, dass die Bausache in

Backnang damit beendet war. Allerdings warf Mayer in einem ausführlichen Vermerk auf diesem Bericht ein gravierendes Problem auf, nämlich die Undichtigkeit des Flachdachs über dem Postbetriebsraum und der Decke unter dem Hof: *Der Hochbaureferent hat sich bei der Bauabnahme die Durchsicht der Terrassen (über dem Betriebsraum und Hof) nach einiger Zeit vorbehalten. Die ohne die vorgesehene Asphaltpappzwischenlage ausgeführte Terrasse über dem Betriebsraum hat im Ganzen dicht gehalten; in der Mittellinie war noch während der Bauzeit ein Riss aufgetreten, er wurde mit Asphalt ausgegossen und wieder mit Zement überdeckt. Die Dichtung hat aber nicht genügt. Im letzten Jahr wurde nun doch noch auf den Glatstrich der Terrasse über den Riss eine Bahn Pappe aufgeklebt. Seither ist kein Wasser mehr eingedrungen. Da die Pappe aber der Sonne und Beschädigungen beim Begehen ausgesetzt ist und jetzt schon kleine Blasen zeigt, lässt sie sich so nicht halten. Sie ist ähnlich wie es ursprünglich beabsichtigt war, und sonst von mir seit Jahren ausgeführt wird, mit einem Betonauflage zu schützen. Eingebettet ist an ihrer Haltbarkeit kein Zweifel. Nicht erfüllt haben sich die Hoffnungen auf Dichthalten der Betondecke unter dem Hof. Auch dort ist die Papplage weggeblieben, dagegen wurde das Kleinpflaster sorgfältig und wiederholt mit Teer vergossen. Es dringt aber fast auf der ganzen Terrasse mehr oder weniger Wasser durch, bei längerem Regen regnet es auch an mehreren Stellen im Kohlenraum, sodass der Koks, der Unterboden und die Konstruktion selbst monatelang nass bleiben. Mit Flickern einzelner Stellen ist hier nicht zu helfen. Es muss das Kleinpflaster aufgenommen und die Deckenoberfläche bloss gelegt werden. Sie ist mit Glatstrich nach Bedarf so abzugleichen, dass das Wasser auf ihr restlos in die Entwässerung abfließt. Darauf ist, genau wie auf einer Dachschalung, Asphalt-pappe (möglichst dicke oder, wenn nicht erhältlich, in zwei Lagen) und tunlichst unter Aufkantung an den oberen Rändern, die schon im Zementbelag als Kehlen auszubilden sind, zu kleben. Darauf erst ist das Kleinpflaster wieder aufzubringen. So musste also kostenintensiv der Hof neu gemacht werden.*

<sup>81</sup> StAL E 78 IV, 20, 225.

<sup>82</sup> StAL E 78 IV, 20, 228.

## Das neue Postamt in Backnang

Die Beschreibung des Postamts im Gebäudekataster ist kurz und knapp: *Freistehendes 2-3 stockiges Posthaus von Stein unter Walmdach mit 2 Treppenhäuserbauten unter Kuppeldach und mit ausgebautem Turm unter Kuppeldach, nördl. ohne Wand angebaut ein 2stockiger Ausbau von Stein mit Plattendach & Steinbrüstung.*<sup>83</sup> Zur Eröffnung am 6. August 1921 äußerte sich der Murrthal-Bote lobend über das neue Postamt und beschrieb die innere Struktur: *Die Postbetriebsräume und Büros sind äußerst zweckmäßig gestaltet und werden wohl lange Zeit dem Postverkehr der Stadt Backnang genügen. Bei einer evtl. Steigerung dieses Verkehrs ist durch entsprechende Bauweise in Eisenbeton die Möglichkeit gegeben, die Betriebsräume durch Herausnehmen von Zwischenwänden zu vergrößern. Der Schalterraum für das Publikum mit Vorraum zum Telegrafenschalter für das Publikum und Windfang gestatten einen flotten Verkehr. Diese Räume sind geschmackvoll und gediegen ausgebildet. Im Obergeschoß und Dachstock sind die Amtsvorstandswohnung und 3 Wohnungen für Personal vorhanden sodaß die hiesige Wohnungsnot um weitere 4 Wohnungen behoben wird, ungerechnet die frei werdenden Räume im alten Postgebäude.*<sup>84</sup>

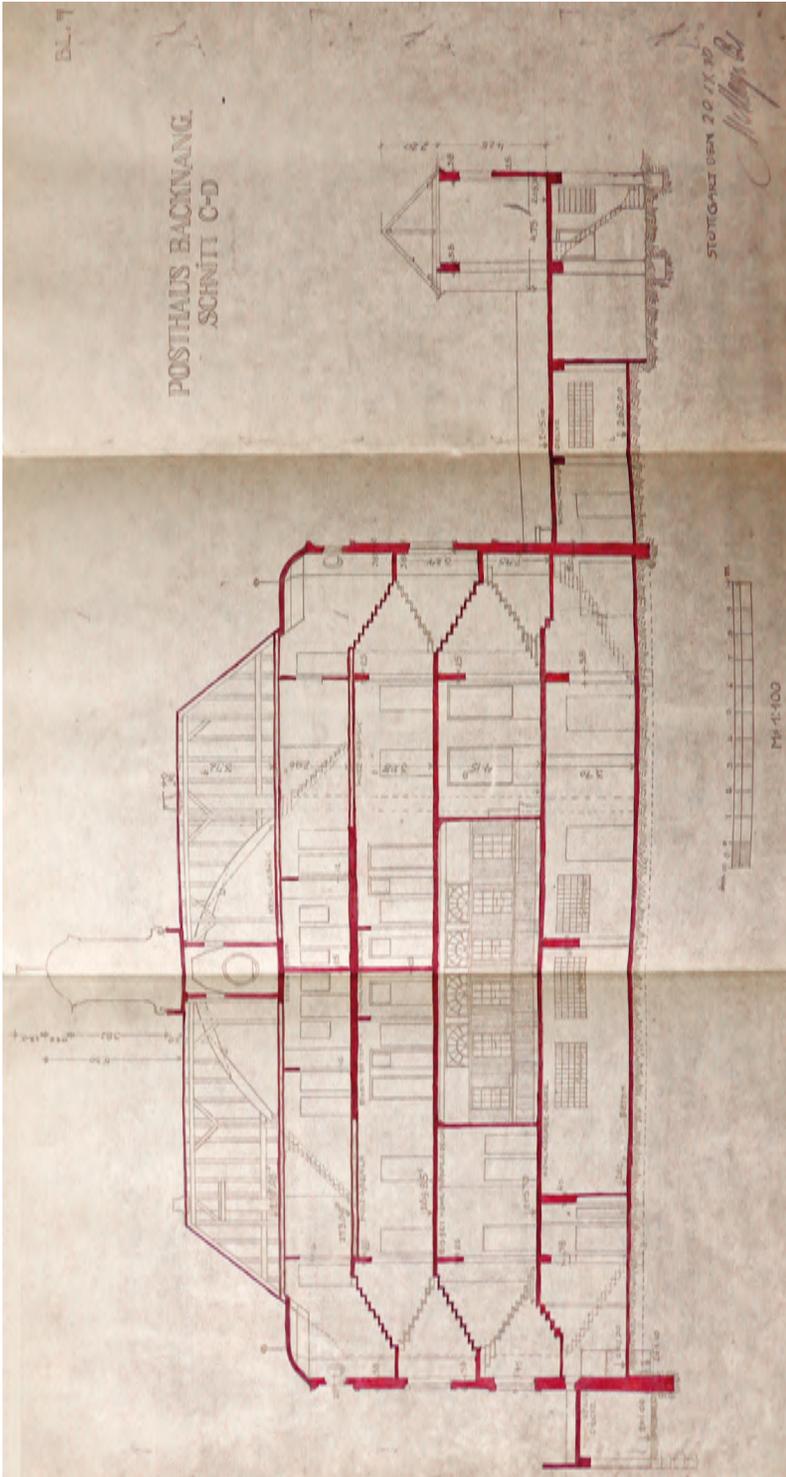
Betrachten wir zuerst die Grundrisse. Der querechteckige Baukörper mit den Grundmaßen von 31,80 auf 12,30 Meter wird mittig erschlossen. Einige Stufen führen zum zurückgesetzten Publikumsingang, der in einen quadratischen Windfang leitet. Von diesem geht es weiter in den quer angeordneten Schalteraum. Nur noch der kleine Vorraum zur Telegraphenstation links des Eingangs mit zwei Telefonsprechzellen ist für das Publikum zugänglich. Der Publikumsbereich ist also im Verhältnis zum Gesamtgrundriss eher klein. Gegenüber dem Eingang sind symmetrisch fünf Schalter für den Postverkehr angeordnet. Die Arbeitsbereiche hinter den Schaltern werden von oben über ein Oberlicht in Form eines verglasten Dachbereichs durch Tageslicht belichtet. Es schließt sich außerdem der Postbetriebsraum an, der sich in einen Anbau an der Rückseite des Gebäudes weitet. Die großen Fenster an dessen drei

Außenseiten sorgen für eine gute Belichtung des Postbetriebsraums. Dieser ist rechter Hand durch ein Tor und über eine Rampe vom Hof an der rechten Seite des Gebäudes erschlossen. Entlang der Straße sind kleinere Einzelräume: rechts für den Rentenbeamten, Kasse und den Amtsvorstand und links für Telegraphen- und Fernsprechdienst. Zwei Treppenhäuser sind symmetrisch in der Mitte der Seitenfronten angeordnet. Die Fertigelemente der Treppen lieferten die Zementwerke Schwenk in Ulm. Deren achteckige Grundrissform äußert sich in den polygonalen Vorbauten. Beide Treppenhäuser besitzen eigene Eingänge von außen.

Der erste Stock war in zwei Wohnungen aufgeteilt. Symmetrisch an den beiden Schmalseiten liegen die achteckigen Treppenhäuser, von denen genau in der Querachse die Erschließungsflure der Wohnungen ausgehen. Rechter Hand (unter Einbeziehung des Mittelzimmers) war die Wohnung des Postamtsvorstands mit fünf Zimmern, linker Hand die des Postamtssekretärs mit vier Zimmern. Die Räume entlang der Straßenseite gehen nach Süden und sind dadurch gut belichtet. An der Nordseite waren nur an den Gebäudeecken Zimmer. An der Rückseite waren Küche, Speisekammer, Toilette und Bad. Die Aussicht ins Tal war für die Planung der Wohnungen also nicht relevant. Allerdings war den Wohnungen auch eine riesige Dachterrasse vorgelagert. In dieser Etage ist der Grundriss des Gebäudes gar nicht rechteckig, wie man von der Straßenseite aus annehmen würde. Auf der Rückseite springt die Fassade in der Mitte in einer Breite von 12,30 Metern um 2,80 Meter zurück. In den Ecken der Rücksprünge befinden sich Veranden. Je eine Rundstütze trägt das in einem Viertelkreis geschwungene Dach. Diese Veranden dienen als Austritt und erschließen die großen Dachterrassen auf dem rückwärtigen Anbau. Zwischen den beiden Veranden ist das Glasdach, das die Schalterplätze belichtet. Die beiden Treppen reichen bis ins erste Dachgeschoss, in dem zwei Wohnungen für Unterbeamte eingerichtet wurden, die rechte mit vier, die linke mit drei Zimmern. Außerdem gab es dort noch zwei Kammern, die zur Vorstandswohnung gehörten und eventuell als Dienstmädchenzimmer gedacht waren.

<sup>83</sup> Mit dem Ausbau mit Plattendach ist der seitliche Betriebshof gemeint. StAL E 78 IV, 20, 207. – Entsprechend im Feuerversicherungsbuch: StAB V 006-31, Bl. 142 b.

<sup>84</sup> MB vom 4. August 1921.



Postamt Backnang, Pläne von 1920, Schnitt.

Im Untergeschoss wurde anfänglich nur der Bereich unter dem rechteckigen Hauptbau genutzt. Entlang der Straße befanden sich Kellerräume. Der große Gewölbekeller war in vier Gelasse aufgeteilt. An der Talseite war das Telegrafnamt untergebracht. Neben einer Waschküche für die Hausbewohner finden sich auch zwei Wannbäder und zwei Duschen. Unter dem Hof gab es einen Raum für Brennmaterialien für die benachbarte Zentralheizung.<sup>85</sup> Von der Garage gab es eine weitere Treppe ins Untergeschoss. Unter dem kleinen Grundstücksstreifen links befand sich ein Holzlager.

Auch das Äußere lobte der Murrthal-Bote: *Wengleich das Gebäude, solange es noch im Rohbau dastand, mancherlei Kritik unterworfen war, so wird heute jedermann seine Freude an dem schönen Bau haben, der sich harmonisch in das Straßenbild einfügt und in seiner vornehmen Einfachheit auch den verwöhntesten Kritiker befrieden wird.*<sup>86</sup>

Der längliche zweigeschossige Baukörper mit Walmdach stand zur Bauzeit in der Flucht der anderen Gebäude der Bahnhofstraße. Die Dachtraufen lagen damals in ähnlicher Höhe wie bei den Nachbarhäusern. Kommt man vom Bahnhof herunter, fällt der Blick schräg auf das Gebäude. Der schlicht verputzte Baukörper sitzt auf einem handwerklich bearbeiteten Betonsockel auf. An der rechten Ecke kann man gut sehen, wie detailliert gearbeitet wurde, indem ein Steinmetz die

Kante mit dem Scharrieseisen bearbeitet hat. Dieser Sockel besaß bei Fertigstellung des Postamts eine optische Verlängerung nach links und rechts in Form einer Mauer, die nach rechts bis zum Garagengebäude reichte, das zur Straße ein markantes sechseckiges Fenster besaß.

Die Fassade zur Bahnhofstraße ist genau symmetrisch gestaltet. Das dominierende Element der Straßenfassade ist das Eingangsportal in der Mitte. Die kleine Freitreppe aus fünf Stufen mit Granit<sup>87</sup> ist zurückgesetzt und führt zum vertieften Publikumeingang. Er wird seitlich eingefasst von gerundeten Eckelementen aus Kunststein, die mit ihren Kanneluren ein sehr freies Zitat dorischer Säulen darstellen. Allerdings haben diese in die Wand eingesetzten „Rundpfeiler“ weder Entasis noch Kapitell. Zwischen ihnen ist als Sturz ein weiteres Kunststeinelement mit der vertieften Versalien-Inschrift „Postamt“ angebracht. Auch die Seitenwände der Türnische und die Türrahmung sind aus Kunststeinelementen. Es handelt sich um Zementkunststein der Firma Krutina & Möhle in Untertürkheim, deren oberste Schicht mit farbigen Kieselsteinchen als Zuschlagstoff versehen war, damit ihre Oberfläche an Naturstein erinnert. Die gerundeten Elemente wurden zusätzlich vom Steinmetz handwerklich bearbeitet, um eine gröbere Oberfläche zu erhalten.<sup>88</sup>

An das Portal schließen sich links und rechts je fünf Fenster an, wobei die innersten niedriger gehalten sind, um Kunststeintafeln mit Wappen

<sup>85</sup> Die Zentralheizung versorgte das Postamt im Erdgeschoss. Man erkennt in den Grundrissen, dass in den Wohnungen in manchen Zimmern Öfen und Kamine eingezeichnet sind. Die Wohnungen waren aber wohl zum Teil ohne Heizkörper. Man erfährt das aus dem schon erwähnten Beschwerdebrief vom 11. Juni 1922: *Das Verreisen der Fenster in den Zimmern, die keine Sammelheizung haben, verursacht beim Erscheinen der Sonne einen Wasserniederschlag, der trotz der Rinne im Gessims nur bei großer Umsicht durch Auftrocknen nicht an der Wand auf den Fußboden herunterläuft.* StAL E 78 IV, 20, 225.

<sup>86</sup> MB vom 4. August 1921.

<sup>87</sup> Geliefert wurden die Stufen von der Vereinigten Fichtelgebirgs-Granit-Syenit- und Marmorwerk AG, abgekürzt Grasyrna (heute Grasyrna Natursteine Steinbruch GmbH & Co. KG), die 1909 durch die Vereinigung von zwölf Steinbrüchen im Fichtelgebirge durch Kommerzienrat Carl Wölfel in Wunsiedel gegründet wurde. Die Grasyrna war einer der größten Steinmetzbetriebe Deutschlands und lieferte weltweit.

<sup>88</sup> *Die Cementwarenfabrik Krutina & Möhle* in Untertürkheim stellte *Kunst-Stein in beliebigen Farben und schöner solider Ausführung* her. Ludwig Krutina gründete 1871 eine *Portland-Cementwaarenfabrik* in der Militärstraße (der obere Teil der heutigen Schlossstraße) in Stuttgart, zeitweilig war Karl Frech Teilhaber, später der Sohn Alfred Krutina. Die Firma warb ab 1893, als sie schon in Untertürkheim war, regelmäßig in den Monatsheften des Württembergischen Vereins für Baukunde in Stuttgart. In der Fabrikstraße (später Mercedesstraße) 25/27 in Untertürkheim hatte die Firma die Telefonnummer 1. Es handelt sich um einen Hersteller von Betonfertigteilen, Röhren und Kunststeinelementen. Auf dem Briefkopf findet man die Erzeugnisse aufgelistet: Zementrohre, Betonwerksteine, Denkmäler, Ornamente, Figuren, Ofen- und Wassersteine, Sinkkasten, Behälter, Zierbrunnen, Wasch- und Spültische, Futtertröge, Asch- und Müllkasten, Dacheindeckungen. Während die Betonelemente eher technischer Natur waren, dienten die Kunststeine als dekorative Elemente. Krutina & Möhle stellte zum Beispiel die Fruchtkörbe aus Kunststein als Fassadenbekrönung der Kelter in Untertürkheim und Betonquader für das Gewerbemuseum in Stuttgart her. Auch an der in den 1950er-Jahren errichteten evangelischen Gedächtniskirche in Stuttgart wurden Kunststeine der Firma verwandt. Im Deutschen Betonverein gab es zwei Firmen dieses Namens. Unklar ist der Zusammenhang mit dem von Peter Abel geleiteten, 1890 gegründeten, gleichnamigen Zementwerk in Malstatt-Burbach (heute ein Stadtteil von Saarbrücken). Deutsche Portland-Cement- und Beton-Industrie auf der Düsseldorfer Ausstellung 1902. Berlin 1902, S. 185.



Das Postamt Backnang im Jahr 1925.

unterzubringen – links den Reichsadler, rechts das damalige württembergische Wappen. Beide Wappen sind in kreisrunde Schilde eingepasst und werden von den Jahreszahlen 1919 und 1921 begleitet. Den Fenstern waren ursprünglich – wie damals üblich bei Postämtern<sup>89</sup> – Gitter vorgesetzt, deren mit Voluten versehener oberer Abschluss der Fassade eine leicht verspielte Note gab. Im Sockel dienen beidseitig des Eingangs je fünf kleine Rechteckfenster zur Belichtung des Untergeschosses. Leider ist die Symmetrie der Fassade heute empfindlich gestört, da man bei der letzten Renovierung durch die Verlängerung eines Fensters nach unten einen zusätzlichen Eingang als Erschließung eines Aufzugs in die Fassade gebrochen hat.

Über dem Haupteingang ist ein kleiner Balkon angesetzt. Es handelt sich um ein Kunststeinfertigteil aus einem Stück, das leicht vorschwingt und an seiner Unterseite als mit einem stark stilisierten Palmblattfries verzierte Hohlkehle gestaltet ist. Das dezent verzierte Balkongeländer vollzieht den leichten Schwung des Balkons nach. Sein oberer Abschluss ist so verkantet, dass man Blumenkästen einsetzen kann. Der Balkon ist durch eine Fenstertür zugänglich. An diese schließen sich links und rechts je fünf Fenster in gleichem Abstand an, die auf einem umlaufenden Gesims aufsitzen. Unter dem Walmdach kragt ein Gesims mit würfeligen Konsolen aus. Sieben kleine Gauben mit Segmentbogendächern belichten das Dachgeschoss.<sup>90</sup> Symmetrisch ragen zwei

<sup>89</sup> Zur Sicherung der im Erdgeschoß gelegenen Diensträume gegen Einbruch erhalten ihre Fenster kräftige Eisenvergitterungen, je nach Größe und Bedeutung des Hauses einfach oder in mäßigen Zierformen hergestellt. Neumann (wie Anm. 3), S. 50.

<sup>90</sup> Analog zum etwa zeitgleich errichteten Postamt in Winnenden, wo die Kunststeinfirma Krutina & Möhle ein Angebot für aus Kunststeinstücken zusammengesetzte Dachgauben vorlegte, darf man vermuten, dass die Gauben in Backnang von ihnen geliefert wurden. Für Winnenden boten sie 1920 an: *Die benötigten 6 Dachladen stellen sich dabei auf etwa M 860.– für 1 Stück ab unserem Werke und zwar in bester Bimsbetonausführung mit der erforderlichen Eisenbewehrung, die äusseren Sichtflächen in Steinnachahmung nach dem uns übersandten Muster, steinmetzmässig überarbeitet.* StAL E 78 IV, 611. Das scheint der Ausführung der Backnanger Gauben zu entsprechen. In einer Liste zu Gewährleistungen sind allerdings Dachaufbauten von der Firma Schwenk in Ulm erwähnt. Damit könnte nur der Abspannständer gemeint sein, das könnte aber auch die Gauben einbeziehen.

Schornsteine aus der Dachfläche heraus. Einziger Schmuck der Fassade sind die Umrahmung des Haupteingangs, die Wappen, das Balkongeländer und die Gitter vor den Erdgeschossfenstern.

Auch die schmalen Seitenfronten sind symmetrisch gestaltet und auf beiden Seiten fast identisch. Aus den Seitenfassaden treten polygonal schlanke Baukörper hervor, hinter denen sich die Treppenhäuser verbergen. Der Sockel und das Gesims unter den Geschossfenstern sind hier unterbrochen. Die Fenster sind in der Höhe versetzt und deuten das innere Wendepodest der Treppe an. Der Sockel ist hier höher und aus Kunststeinelementen, die über Türhöhe mit einem schlichten Gesims abschließen, das gleichzeitig als Sturz der Fenster und der Türen dient, die als zusätzliche Eingänge die Treppenhäuser direkt erschließen. Diese separaten Zugänge waren sinnvoll, da sie die Dienstwohnungen der Postbeamten erschlossen. Am rechten Treppenvorbau ist eine kleine Nische angebracht, die früher als Brunnen diente. Von der Gestaltung der Vorderfassade ist einzig der Würfelfries mit dem Gesimsband um den Vorbau herumgezogen. Zur Belichtung der Treppe ins Dachgeschoss ist der polygonale Vorbau allerdings weiter nach oben gezogen. Die runden Fensterchen und das gewölbte Blechdach mit der Spitze lassen den Vorbau als achteckiges Türmchen wirken.

Die Vorstellung des neuen Postamts im Murrthal-Boten hob die Rückseite hervor: *Besonders reizend u. landschaftlich schön wirkt das Gebäude talseitig gesehen.* Im Gegensatz zur klaren Straßenseite treffen an der Rückseite Baukörper unterschiedlichen Charakters zusammen. Das Walmdach unterbricht der breit gezogene Segmentbogengiebel, der aus der Fassadenflucht zurückgesetzt ist. Die Dachkante schwingt auf beiden Seiten symmetrisch in Viertelkreisen zurück. Dem Hauptbau vorgelagert ist an dieser Seite ein Flachdachvorbau, der nur bis zum Gesims unter den Obergeschossfenstern aufragt, durch den steilen Hang aber trotzdem eine Höhe von immerhin drei Geschossen erreicht. Dieser weit vortretende Baukörper schwingt leicht konvex vor. Was auf den ersten Blick wie eine Rundung wirkt, ist aber eine polygonale Lösung aus fünf Segmenten eines Vielecks. Die wie Strebepfeiler

vortretenden Stützen ergeben dezente Anklänge an einen gotischen Chorschluss. Gleichzeitig steht der Vorbau in der Tradition der Industriearchitektur. Mayer hat an der Rückseite Wohnen und Arbeiten durch unterschiedliche architektonische Gestaltung deutlich gemacht. Gleichzeitig ergibt das Zusammenspiel von Bogengiebel, zurückschwingendem Dach und vorschwingendem Anbau eine geradezu barocke Wirkung. Die Symmetrie der Rückseite ist heute gestört durch die Reste eines Anbaus, der 1929 als Erweiterung des Postbetriebsraums bis zum Krankenhaus reichte, aber bei der letzten Renovierung zusammen mit der Garage abgerissen wurde. An der westlichen Seite rückt der Sichtbetonbau des Fernmeldeamts nah an das alte Postgebäude heran und überdeckt Teile der Rückseite.

Ursprünglich sah der Vorbau etwas anders aus als heute. Nur der obere Bereich war anfänglich geschlossen (die großen Fenster entsprechen dem Erdgeschoss der Straßenseite), während der untere Bereich mit sechs frei stehenden Stützen offen war (später wurde eine Zwischendecke eingezo- gen, wodurch zwei weitere Geschosse entstanden). Ebenfalls von Stützen getragen wurden Teile des Hofbereichs. Zum Krankenhaus hin stand eine Garage. An der westlichen Seite des Postamts führte eine Rampe hinab, zuerst entlang der Seitenfassade und dann nach einem Knick, von Stützen getragen, an der Rückseite des Gebäudes entlang und unter den Anbau, unter dem sich der Zugang ins Untergeschoss befand (eine Erschließung des Komplexes von der Rückseite existierte damals noch nicht). Unter dem Anbau führte eine Treppe in den Garten hinunter, die auch das kleine Wohnhaus erschloss. Auf diese Erschließung bezog sich eine Bemerkung in der „Bauzeitung“ von 1925: *Schnitt und Grundriss des neuen Postamtes in Backnang zeigen, daß es gelungen ist, den Geländeunterschied geschickt so auszunutzen, daß sowohl die dem im Untergeschoß liegenden Telegraphenmagazin wie zum Postbetriebsraum im Erdgeschoß eine direkte Zufahrt entstand, wie sie diese Betriebsräume benötigen.*<sup>91</sup>

An der Rückseite des Gebäudes ist also die Struktur komplizierter. Während die Straßenseite auf Nahwirkung gearbeitet ist, soll die Rückseite aus der Ferne wirken. Eine Nahsicht war von die-

<sup>91</sup> Die Bauzeitung 1925, 36/37, S. 323.

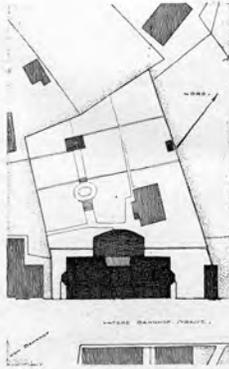


Abb. 4. Lageplan zum neuen Postamt in Backnang.

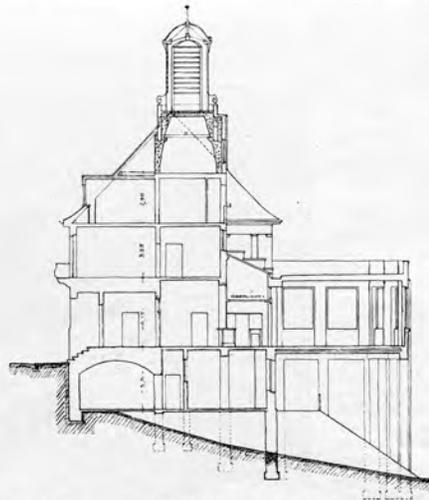
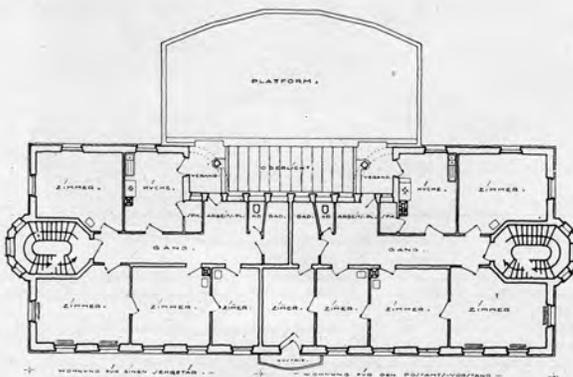
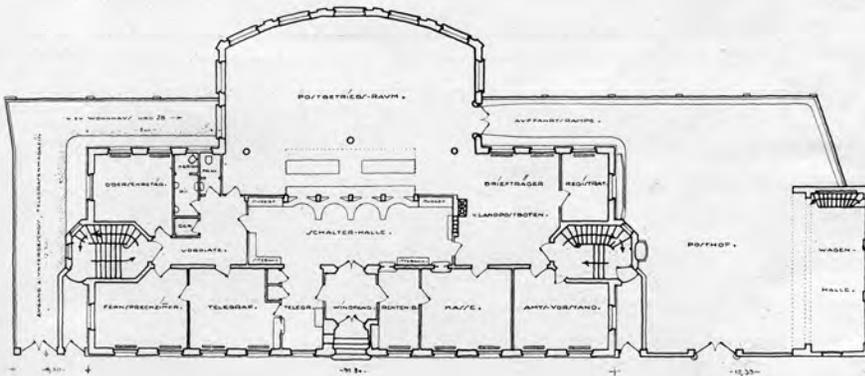


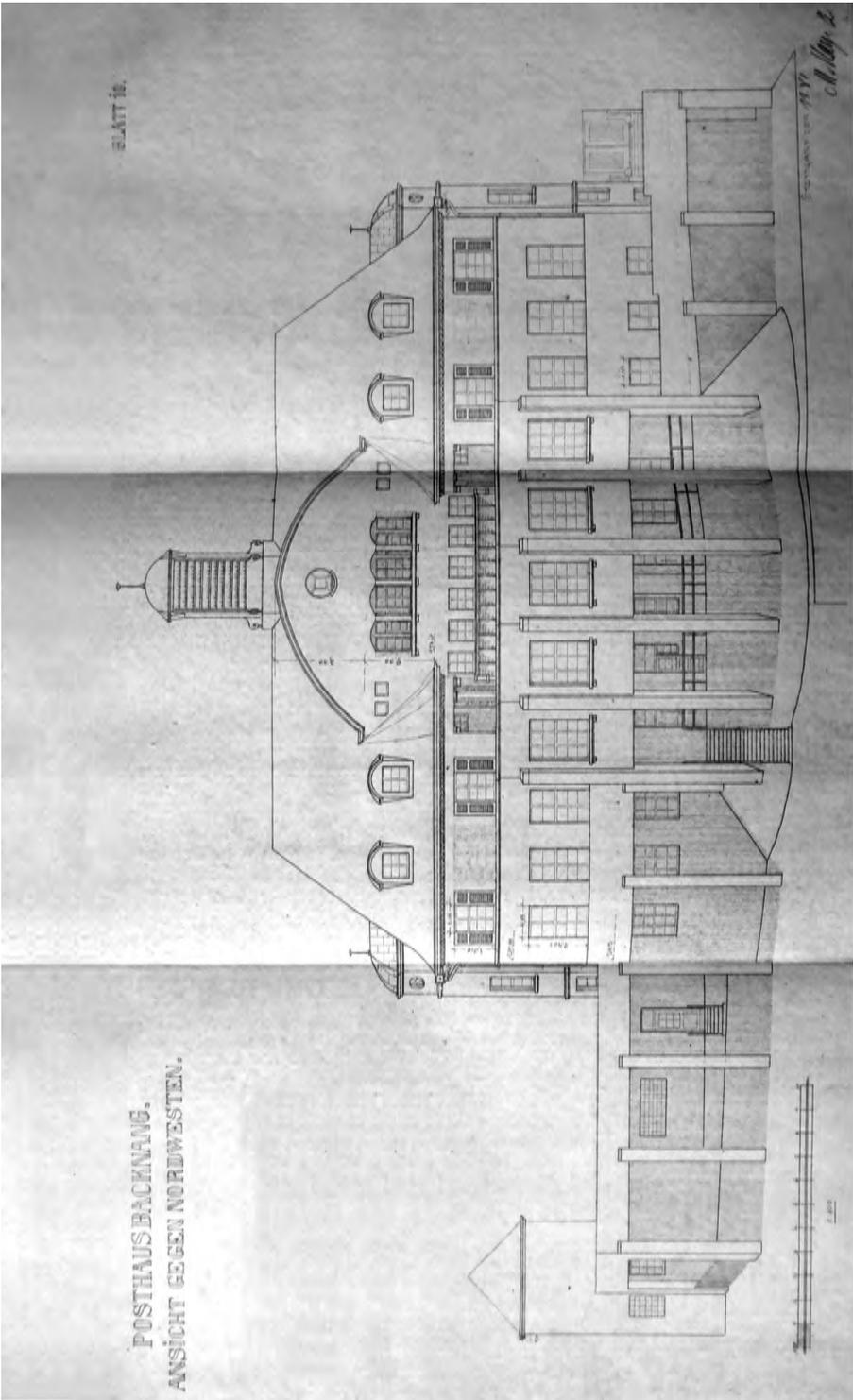
Abb. 5. Das neue Postamt in Backnang. Schnitt-Maßstab ca. 1 : 300.



Das neue Postamt in Backnang.  
Abb. 6 u. 7. Das neue Postamt in Backnang.

Schnitt und Grundrisse des neuen Postamtes in Backnang zeigen, daß es gelungen ist, den Geländeunterschied geschickt so auszunützen, daß sowohl die dem im Erdgeschoß liegenden Telegraphenmagazin wie zum Postbetriebsraum im Erdgeschoß eine direkte Zufahrt entstand, wie sie diese Betriebsräume benötigen.

Schnitt und Grundrisse des Postamts Backnang in der Bauzeitung von 1925.



Die rückwärtige Fassade des Postamts Backnang. Plan von 1918.

ser Seite praktisch nicht möglich, weil die Terrasse mit dem Parkplatz noch nicht existierte und sich die Gärten steil nach unten staffelten. Von diesen konnte man vor allem die komplexen Strukturen der Betonstützen sehen, die Teile des Baus trugen. Zum Teil reichten die Hangböschungen bis unter die Terrassen und Rampen beziehungsweise den rückwärtigen Anbau. Blickt man von der Aspacher Brücke oder vom Talhang nördlich der Murr vom Postamt, entsteht auch heute noch ein interessanter Effekt: Die Fenstergrößen sind auf dieser Seite sehr unterschiedlich. Im weit vortretenden Vorbau sieht man die größten Fensterformate. Wesentlich kleiner sind die Fenster im Obergeschoss. Und noch kleiner sind die Fenster der markanten Vierergruppe im Giebel. Durch die unterschiedlichen Fenstergrößen wirken der weiter zurückstehende Hauptbau und besonders der Giebel wesentlich größer, als sie sind.

Ein für die Silhouette wichtiges Element war der heute nicht mehr vorhandene, in der Mitte des Walmdachs aufragende Dachreiter, der als Abspannanker für die Zusammenführung der Telefonleitungen vor allem einen technischen Hintergrund hatte. Über einem Sockel erhob sich ein von vier Stützen, zwischen denen horizontale Rippen zur Aufnahme der Isolatoren gespannt waren, getragenes flaches Kuppeldach, das von einer Spitze mit Knauf überragt wurde. Die Konstruktion bestand aus von den Zementwerken Schwenk in Ulm gelieferten Fertigteilen. Die Kuppel war mit Blech gedeckt. An der nordöstlichen Seite schloss sich ein Betriebshof mit einem frei stehenden Garagengebäude an der Grundstücksgrenze zum Bezirkskrankenhaus an. Das lang gestreckte Garagengebäude besaß wie das Hauptgebäude ein Walmdach. Der Hof besaß einen Belag aus Holzpflaster. Vom Hof aus konnte man stufenlos in den Postbetriebsraum gelangen. Außerdem war damals auch der Blick frei ins Tal. Zehn Jahre später wurde allerdings ein Quergebäude zwischen Postamt und Garage

errichtet, das bei der letzten Renovierung wieder abgerissen wurde.

## Die Architektur der Postgebäude

*Alte Stile werden nicht nachgeahmt; aber auch die Kunstrichtung des Augenblicks wird nicht zu sehr berücksichtigt, weil ihre Formen bald überholt sein können. Das Streben nach Sachlichkeit, Zweckmäßigkeit, Einfachheit und Wahrheit und damit die schlichte Form ist das Ziel des Posthauserbauers, das Betrieb, Wirtschaft und Kunst in gleicher Weise fordern.*<sup>92</sup> Diese Forderung des Berliner Postbaurats Fritz Nissle für das Aussehen eines Postamts nahm Martin Mayer mit seinem Backnanger Postamt im Bemühen einer Architektur, die er für zeitlos hielt, vorweg. Wie sehr dieses Gebäude absticht von den vorhergehenden Postämtern in Württemberg, soll die nachfolgende Übersicht zur Entwicklung der Postarchitektur mit einem Schwerpunkt auf Württemberg, aber auch eine Einbindung in das Reich zeigen.

Da Postarchitektur von der Baugeschichte bisher kaum gewürdigt wurde, sei hier ein kurzer Abriss erlaubt.<sup>93</sup> Die nach der Reichseinigung 1871 im deutschen Kaiserreich neu gegründete Reichspost hatte im späten 19. Jahrhundert ein enormes Bauvolumen zu bewältigen. Durch die Industrialisierung nahm das zu transportierende Gut samt der Geschäftspost enorm zu. Da in jeder Stadt des Deutschen Reichs ein Postamt errichtet werden musste, das den Ansprüchen der Zeit genügte, war der Bauumfang enorm. 1871 gab es nur 230 posteigene Dienstgebäude.<sup>94</sup> Die Postbauverwaltung plante von 1873 bis 1910 fast 400 Neubauten.<sup>95</sup> Dazu kamen etwa 2000 von Privatunternehmen für Postzwecke errichtete Gebäude. Generalpostmeister Heinrich von Stephan (1831 bis 1897) wünschte, dass die Reichspost durch ihre Bauten im ganzen Reich präsent sein sollte.<sup>96</sup> Entsprechend repräsentativ sollten die

<sup>92</sup> HdP (wie Anm. 4), S. 42.

<sup>93</sup> Neben zusammenfassenden Übersichten wie Seemann (wie Anm. 4) und Maschinski (wie Anm. 4), lokalen Studien und Festschriften zu einzelnen Gebäuden existieren auch Übersichten zu einzelnen Architekten. Falk Jaeger: Posthorn & Reichsadler, die historischen Postbauten in Berlin. Berlin 1987, S. 63; Ralf Nitschke: Carl Schwatlos Berliner Postbauten, Studien zu einem neuen Bautypus des Historismus. Kiel 2000; Wolfgang Werner: Der Architekt Heinrich Müller und die Bayerische Postbauschule in der Pfalz. Karlsruhe 2012 (= Materialien zur Bauforschung und Baugeschichte 19). Zugl.: Karlsruhe, Univ., Diss., 2012.

<sup>94</sup> Seemann (wie Anm. 4), S. 6.

<sup>95</sup> HdP (wie Anm. 4), S. 76.

<sup>96</sup> Hoffmann (wie Anm. 4), S. 191 f.

Postgebäude sein. Allerdings ergab sich stilistisch – nicht zuletzt durch die Vielzahl der Baubeamten – kein einheitliches Bild der Bauten. Da Entwürfe über 100 000 Mark dem Kaiser vorzulegen waren, begutachtete Wilhelm II. bei zahlreichen großen Postämtern die Entwürfe und wünschte Änderungen. Er förderte die architektonischen Bezüge der Postbauten zu lokalen Traditionen.

Entsprechend dem Zeitgeschmack entstanden im späten 19. Jahrhundert viele Postämter im Stil der Neorenaissance. Oft findet man aber auch Rückgriffe auf mittelalterliche Formen durch Neogotik und sogar Neoromanik. In Lübeck war das neogotische Postamt eine klare Referenz an die gotischen Bauten der Hansestadt. Das kann man in Köln und Straßburg entsprechend sehen. Der Bezug auf die romanischen Bauten in Halberstadt, Goslar und Mainz geschah mit neoromanischen Postämtern. In Heidelberg griff das Postamt mit seinen üppigen Motiven der deutschen Renaissance das Schloss auf. Auch die barocken Details des Postamts in Fulda könnten auf die Barockstadt zurückgehen. Viele Postämter wurden aus Kostengründen aus dem preisgünstigen, dauerhaften und pflegeleichten Backstein errichtet. Jugendstil kommt bei Postämtern im Deutschen Reich nicht vor. Die zahlreichen historischen und romantisierenden Postgebäude sind als Vorbilder für Backnang ohne Bedeutung. Interessanter ist das Postamt in Bretten (1910), das nicht von ungefähr, wenn auch mit ganz falscher Charakterisierung, heute als „Gründerzeitvilla“ vermarktet wird – durch sein breites Walmdach. Durch die Lage zwischen zwei spitz zulaufenden Straßen besteht der Bau aus drei schräg zueinander stehenden Flügeln. Im neu aufkommenden Neoklassizismus ist das 1912 eröffnete Postamt 2 am Hauptbahnhof Darmstadt (Architekt Friedrich Sander).<sup>97</sup> Es nimmt, obwohl es wesentlich größer ist, die Gebäudeform des Backnanger Postamts

vorweg, auch wenn dort – es entstand in einer Residenzstadt – der Haupteingang in sehr dezentem Neoklassizismus eine Tempelfront mit Dreiecksgiebel stilisiert. Die Gesamtform wird wie in Backnang vom breit gelagerten Walmdach mit Gauben dominiert. Einen Dreiecksgiebel findet man auch am neobarocken Postamt in Durlach (1913/14), allerdings erinnert dieses schon fast an ein spätbarockes Schloss.<sup>98</sup>

Doch wie sah es in Württemberg aus? In den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts errichtete der Staat etwa 40 neue Postgebäude.<sup>99</sup> Gelegentlich errichteten die Postexpeditoren ein eigenes Haus, in dem sie Räume an die Post vermieteten.<sup>100</sup> Stilistisch gehörten die Postämter zumeist zur Neorenaissance. Sie konnten als „Palais“ erscheinen wie das Hauptpostamt in Stuttgart (1866 bis 1871), als Bürgerhaus wie in Ludwigsburg (1887) oder in der Art einer Vorstadtvilla wie in Freudenstadt (1894). Häufig findet man eine markante Eckstellung wie in Schramberg (1892/93). Zu den seltenen neogotischen Beispielen gehören die Postämter Esslingen am Neckar und Schorndorf. Im Gegensatz zur Eisenbahn mit ihren für jede Strecke einheitlichen Bauten waren die Postämter individuelle Entwürfe. In Städten an der Eisenbahnstrecke nach Tübingen erwarb die Post von der Eisenbahn Gelände für ihre Postämter, etwa in Nürtingen, Metzingen, Reutlingen und Tübingen.

Die Größe der Gebäude rührte daher, dass man üblicherweise mehrere Dienstwohnungen in den oberen Geschossen einplante. Fast alle dieser Postämter wurden vom schon erwähnten Postinspektor Ockert geplant. Das Postamt in Geislingen weist auf einen Stilwechsel hin. Die üppigen Neorenaissanceformen wurden etwas einfacher. Romantisierend arrangierte asymmetrische Baugruppen mit Giebeln, Loggien, hohen Satteldächern mit sehr freien Anklängen an das

<sup>97</sup> Eva Reinhold-Postina: Denkmalschutz in Darmstadt, der Hauptbahnhof und seine Baugeschichte. Darmstadt 1993, S. 24.

<sup>98</sup> Zwei neue Postgebäude. – In: Zentralblatt der Bauverwaltung 43, 1923, 63/64, S. 376.

<sup>99</sup> 1854 Heilbronn; 1855 Ulm, 1871 Stuttgart (Hauptpost); 1876 Heilbronn (Neckarbrücke); 1882 Reutlingen; 1886 Feuerbach; 1887 Ludwigsburg; 1888 Bietigheim, Ebingen, Besigheim; 1890 Isny, Aalen, Stuttgart (Kronenstraße); 1891 Leutkirch, Weingarten; 1893 Nürtingen, Ravensburg, Horb, Schramberg, Metzingen; 1894 Göppingen, Rottweil; 1895 Freudenstadt, Öhringen, Künzelsau, Tuttlingen; 1897 Wildbad, Heidenheim, Schorndorf, Münsingen; 1898 Oberndorf am Neckar, Nagold, Crailsheim, Leonberg, Kirchheim unter Teck; 1899 Untertürkheim, Schwäbisch Hall, Balingen, Geislingen an der Steige, Ehingen an der Donau, Obertürkheim; 1900 Endersbach, Schussenried; 1901 Cannstatt, Degerloch. – Weber (wie Anm. 6), S. 291 f.

<sup>100</sup> Das war zum Beispiel in Sulzbach der Fall, wo Postexpeditor J. Stiefenhofer 1895 nach Plänen von Oberamtsbaumeister Christian Hämmerle (1843 bis 1916) ein Haus an der Straße zum Bahnhof errichten ließ mit Räumen für das Postamt im Erdgeschoss. StAL E 78 IV, 501 und F 152 IV, 5603.

Mittelalter und den Jugendstil finden sich nach 1900, häufig mit Fassaden mit Wechsel von Putzflächen und Naturstein, während Backsteinsichtmauerwerk verschwand. Rottenburg am Neckar, Laupheim, Munderkingen, Schwäbisch Gmünd, Neresheim und Böblingen sind solche Beispiele. Auch diese erinnern äußerlich an herrschaftliche Villen. Die Verwendung von Fachwerk beim Postamt Blaubeuren könnte als Referenz an das Stadtbild zu verstehen sein. Auch in dieser Zeit prägte Anton Ockert noch sehr stark das Erscheinungsbild württembergischer Postämter. Er scheint, auch nachdem Ernst Hauser Chef des Postbaubüros geworden war, weiter die entwerfende Rolle gehabt zu haben. Sind die Entwürfe namentlich gezeichnet, so tragen sie in der Regel seine Unterschrift. Nur selten sind sie durch Hauser abgezeichnet, der wohl eher Vorentwürfe und technische Belange bearbeitet hat.

Im Ersten Weltkrieg lässt sich ein weiterer stilistischer Wechsel beobachten, der mit der Pensionierung von Anton Ockert und der Auflösung des Baubüros der Post 1917 zu tun hat. Der nun zuständige Martin Mayer führte kompakte und schlichte Baukörper ein, was durchaus den zeittypischen Tendenzen entsprach: *Während die vergangene Bauperiode eine möglichst bewegte Dachform mit Giebeln, Türmchen und sonstigen Aufbauten bevorzugte, wird bei dem neuzeitlichen Posthause eine möglichst großflächige und geometrisch klare Dach- und Gesamtform angestrebt.*<sup>101</sup> Beim Postamt Obertürkheim (Entwurf 1917, Bau 1919 bis 1921) ist die Längsfassade zwar symmetrisch, doch kommt dies nicht so sehr zur Geltung, da man den Satteldachbau vom Bahnhof eher in Schrägansicht sieht und er mit der Schmal- und Giebelseite zur Straße steht, wo sich auch der Publikumsingang befindet. Im Inneren ist der Bau dann wie die bisherigen Postämter in der Längsachse organisiert. Mit dem Satteldach als Dachform und dem Sandsteinmauerwerk setzte er sich beim Postamt Obertürkheim in die Tradition ländlicher fränkischer Bauten im Raum Nürnberg.

Beim Backnanger Postamt setzte Mayer auf eine konsequente Symmetrie der breit gelagerten Fassade mit mittlerer Publikumserschließung.

Auch das Walmdach war damals neu bei einem württembergischen Postamt. Wesentlich kleiner verwandte Mayer diese Form anschließend beim Postamt in Langenburg (1921 bis 1924). Ein weiterer Nachfolgebau ist das 1923 von Mayer entworfene Postamt in Sulz am Neckar (1923), das ursprünglich ein Walmdach besaß. Zwar besitzt auch das Tübinger Postamt beim Bahnhof (Entwurf 1918, Ausführung 1920/21) ein Walmdach unter dem Hauptbau, doch ist dieser asymmetrisch mit Anbauten ergänzt. Für das Postamt Freudenstadt entwarf Mayer ein Walmdachgebäude als Anbau.

Den Satteldachtypus findet man in der Folge bei Mayers Postgebäuden in Winnenden (Entwurf 1917, Ausführung 1919 bis 1921) und Gerabronn (Entwurf 1917, Ausführung 1920/21). Im Ersten Weltkrieg verzögerte sich der Bau der geplanten Postämter stark. Nach dem Krieg sollten die Bauten vor allem kostengünstig sein und mit den Wohnungen gegen die Wohnungsnot helfen. Auch die von Oberpostbaurat Schwab errichteten Postämter in Winterbach (1924), Blaufelden (1924) und Sulzbach an der Murr (1925) folgen in kleinerer Form diesem Typus.

Es sind auch genau diese Formen von Gebäuden, die in den zeitgenössischen Architekturzeitschriften an Postgebäuden erwähnt werden. „Die Bauzeitung“ stellte 1925 bayerische und württembergische Postgebäude vor. In Heft 36/37 ging es um *Schwäbische Baukunst der Gegenwart*. Als Illustrationen sind die Abbildungen der folgenden Texte über die neue Oberpostdirektion in Stuttgart und über *Neuere Postbauten in Württemberg* eingefügt, darunter auch zwei Fotos und die Pläne des neuen Backnanger Postamts. Im kurzen Text liest man in direktem Vergleich mit bayerischer Postarchitektur, *dass eine ebenso starke Bautätigkeit in Württemberg es der hiesigen Postbehörde ermöglicht [hat], den Beweis eines nicht minder großen und einheitlichen künstlerischen Könnens zu liefern. Auch in Württemberg sind diese Bauten, die vielfach an städtebaulich besonders reizvollen und wichtigen Punkten erstellt wurden, ihrer Umgebung in jeder Beziehung trefflich angepasst und wie unsere Abbildungen zeigen, in jeder Beziehung künstlerisch*

<sup>101</sup> Rudolf Duffner: Das Posthaus im Wandel der Zeit unter besonderer Berücksichtigung der postbaulichen Anlagen in Deutschland. Berlin 1936 (= Post und Telegraphie in Wissenschaft und Praxis 50). S. 82.



Das Postamt in Obertürkheim wurde zur selben Zeit wie das in Backnang erbaut und ebenfalls von Martin Mayer geplant.

und praktisch sehr gut durchgebildet.<sup>102</sup> Auf das Backnanger Postamt wird im Text zwar nicht genauer eingegangen, aber es wird immerhin bildlich gewürdigt, übrigens ebenso wie das Postamt in Winterbach und das Verstärkeramt in Gaildorf.

Auch bei Modernisierungen näherte man in den 1920er-Jahren die Dächer an schlichte Walmdachformen an. Während man bei der Erweiterung des Postamts in Waiblingen 1929/30 Material und Formen des vorhandenen Gebäudes aufgriff, um die Fassade der Symmetrie anzunähern, nutzte man in Schramberg die Aufstockung 1930/31, um das Postamt mit einer schlichten Putzfassade zu versehen. Auch die Dachform wurde mit dem neuen Walmdach schlichter.

Wie sehr der symmetrische Walmdachtypus in der ersten Hälfte der 1920er-Jahre in Mode kam, belegen die nachfolgenden Beispiele. Als Großbau ist das Postamt 5 in Bremen (1923 bis 1926, Rudolf Jacobs) zu nennen. Dem Typus folgten nach dem Ersten Weltkrieg mehrere Postämter in Bayern.<sup>103</sup> Dort wurde erst 1920 unter der Leitung von Robert Vorhoelzer und Robert Pöeverlein eine eigene Postbauabteilung geschaffen. Diese ist vor allem bekannt durch ihre Flachdachbauten in Formen des Neuen Bauens.<sup>104</sup> Die Mehrzahl der neuen Postämter besaß aber eine eher traditionelle Form.<sup>105</sup> Das Backnanger Postamt könnte dort durch die Veröffentlichung in der Bauzeitung sogar bekannt gewesen sein. Auch unter

<sup>102</sup> Neuere Postbauten in Württemberg. – In: Die Bauzeitung 22, 1925, 36/37, S. 325.

<sup>103</sup> Mit Backnang vergleichbare Postgebäude sind in Dießen am Ammersee, Tegernsee (1924), Marktoberdorf (1925), Iphofen (1926), Heilsbronn (1927), Mindelheim (1927), Burglengenfeld (1927), Neustadt an der Waldnaab (1927), Röthenbach an der Pegnitz (1928), Tittmoning (1928) und Kirchenlamitz (1928).

<sup>104</sup> Heinrich Götzger: Neuere Postbauten in Bayern, die Postschule 1920–1934. – In: Archiv für Postgeschichte in Bayern 1981; Robert Vorhoelzer, ein Architektenleben, die klassische Moderne der Post. München 1990.

<sup>105</sup> Hans Karlinger: Neuere Postbauten in Bayern. München 1925; Joseph Popp: Neuere Postbauten in Bayern, zweites Heft. München 1928; Walther Schmidt: Amtsbauten aus Betriebsvorgängen gestaltet, dargestellt am Beispiel der bayerischen Postbauten. Ravensburg 1949.

den Bauten Heinrich Müllers in der Pfalz finden sich entsprechende Postämter.<sup>106</sup> Einen vergleichbaren Bau findet man in Altenahr. Ein Walmdachbau mit Mittelbalkon entstand 1939 in Schönberg in Mecklenburg.

Auch der Satteldachtypus fand weitere Nachfolger: Zum Satteldachtypus gehören in Bayern Oberammergau (1924), Allersberg (1926) und Peißenberg (1925). Einige Postämter in Oberbayern wurden mit bewussten Anklängen an alpine Bauweise und Lüftlmalerei errichtet. Für die bayerischen Postämter in Formen des Neuen Bauens hat sich der Begriff „bayerische Postbauschule“ eingepreßt. Im „Dritten Reich“ wurden Walmdach- und Satteldachtypen dann wieder besonders hervorgehoben.<sup>107</sup>

Weniger beachtet als die gut dokumentierten bayerischen Postämter ist das Baugeschehen der Post in Württemberg. Die Bauten wurden wohl aus Kostengründen noch einfacher als um 1920. So waren die vom neuen Postbauamt ab 1924 errichteten Postämter reine Putzbauten. Ein Beispiel ist das Postamt in Sulzbach an der Murr (Karl Schwab, 1925), ein schlichter Satteldachbau mit Eckquaderung aus Putz, die an das Postamt Oberammergau erinnert. Einziger Schmuck ist der Spitzbogen über dem straßenseitigen Haupteingang mit einem Reichsadler aus Metall. In eine expressionistische Richtung gehen das spitz zulaufende Eckgebäude des Postamts in Schwenningen (Hans Armbruster, 1925/1926) und die Oberpostdirektion in Stuttgart (Max Luz, 1924 bis 1927). Erste moderne Bauten waren das neue Postamt in Göppingen (Karl Schwab, 1928) und das achtgeschossige Posthochhaus in Schorndorf (Max Luz, 1930).

## Das Backnanger Postamt und die Architektur des frühen 20. Jahrhunderts

Eine stilistische Bezeichnung für das Backnanger Postamt ist gar nicht so einfach. Was heute – aus der Perspektive einer zur „Moderne“ führenden Baugeschichte – eher konservativ erscheint, war nach den verschiedenen historisierenden und eklektischen Richtungen mit ihren

Bezügen auf die Baugeschichte und dem Jugendstil als Reformstil eine neuerliche Bewegung zur Erneuerung der Architektur. Heute werden die alternativen Richtungen der modernen Architektur, die nicht wie das Bauhaus in die Avantgarde-Richtung abzielten, nach englischem Vorbild unter dem Begriff Traditionalismus zusammengefasst. Der Begriff Neobiedermeier konnte sich nicht etablieren, obwohl er die Sache in diesem Fall besser träfe als der inzwischen zu inflationär und oft zu abwertend benutzte Begriff Heimatschutzstil. Eine Charakterisierung von Edmund Beisel passt für Mayers Postämter: *So entstand seit 1920 eine große Zahl neuer Postbauten, die sich in ihrer Grundhaltung an die früheren Zeiten anschließen, ohne aber ihren Stil nachzuahmen. Sie fügen sich damit ohne weiteres in das neuzeitliche Bauschaffen ein. In vielen Fällen waren sie Vorbild und wirkten erzieherisch.*<sup>108</sup>

Stünde das Backnanger Postamt in einer Parkanlage, würde man es vielleicht für eine herrschaftliche Villa halten. Zumindest weist die Straßenseite einige Elemente auf, die im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts gut zu diesem Bautypus passen. Dazu zählen der elegante Gesamteindruck, die herrschaftliche Wirkung des breiten Walmdachs und der mittige Eingang mit dem kleinen Balkon darüber. Auch die schlanken Fenster des Erdgeschosses und mehr noch die Sprossenfenster mit Fensterläden im ersten Stock tragen zu dieser Wirkung bei. Und tatsächlich hatten die oberen Geschosse eine Nutzung als Wohnung. Zwei Wohnungen für die führenden Postbeamten waren im ersten Stock untergebracht. Selbstverständlich gehörte der kleine Balkon zur Wohnung des Postamtsvorstehers. Ein Beispiel einer entsprechenden Fabrikantenvilla mit breitem Walmdach ist in Backnang mit der Villa Kaess sogar vorhanden. Diese entstand 1922 aber erst nach dem Postamt. Mit ihrer seitlichen Erschließung erreichen die Backnanger Villen aber alle nicht die herrschaftliche Wirkung des Postamts. Diese entsteht nicht zuletzt durch den in der Mitte angeordneten Haupteingang. Ein vergleichbares Beispiel aus dem Wohnungsbau findet sich mit dem Haus Kopp in Stuttgart (1911/12). An diesem von Paul Bonatz (1877 bis 1956) ent-

<sup>106</sup> Beispiele sind Kusel (1926), Rodalben (1926) und Rockenhausen (1926). – Werner (wie Anm. 93).

<sup>107</sup> Heinrich Götzger: Bauten der deutschen Reichspost. München [um 1942] (= Bauwerk und Landschaft 3).

<sup>108</sup> Beisel (wie Anm. 4), S. 333.

worfenen Gebäude findet sich auch ein weiteres Element, das Mayer in Backnang verwandte: das umlaufende Gesims, auf dem die Fenster des ersten Stocks aufsitzen. Mit diesem Gesims wirkt das Erdgeschoss höher. Auch Theodor Fischer (1862 bis 1938) verwandte dieses Element bei verschiedenen Villen: so beim Haus Harries in Kiel 1905 bis 1907 und beim Haus Siebeck in Tübingen 1908/09. Mit Bonatz und Fischer sind nun auch zwei wichtige Vertreter der sogenannten Stuttgarter Schule genannt, deren Werke Mayer kannte. Die Behrkanthaus (heute sogenannte Villa Behr) in Wendlingen (1910) besitzt durch das umlaufende Gesims einen ganz ähnlichen Charakter wie das Backnanger Postamt. Ein weiteres Beispiel ist das Haus Krauß in Stuttgart von Albert Eitel (1866 bis 1934). Das Motiv dieses Gesimses ist natürlich älter. Es verweist auf den Landhausbau des Klassizismus. Ein Beispiel aus der Region ist etwa das Landhaus Marienwahl in Ludwigsburg aus dem Jahr 1824. Überhaupt orientiert sich das Backnanger Postamt an architektonischen Vorbildern der Zeit um 1800, eine Epoche, die nicht zuletzt durch die 1908 erschienene Publikation „Um 1800“ von Paul Mebes (1872 bis 1938) ins Bewusstsein geriet.<sup>109</sup> Die Goethezeit mit ihrer Schlichtheit und Eleganz ist das idealisierte Vorbild.

Das quer gestellte symmetrische Walmdachhaus verweist aber nicht nur auf Herrenhäuser, sondern in der Bautradition Süddeutschlands noch stärker auf Amts- und Pfarrhäuser. Als Beispiele seien hier das Amtshaus in Arneegg und das Oberamtsgebäude in Balingen genannt. Für die unmittelbare Umgebung Backnangs ist aber das Rathaus in Murrhardt aus dem späten 18. Jahrhundert zu nennen, das sich dort bis heute von den Bürgerhäusern mit Satteldach abhebt. Die symmetrische Fassade mit mittigem Zugang unterstützt die repräsentative Wirkung. Ein vergleichbares Gebäude existierte in Backnang nicht bis zum Bau des Postamts. Wie sehr dieser Typus um 1920 dem Zeitgeschmack entsprach, kann man am Kreishaus Goldap (1919 bis 1921) erkennen. In den Architekturzeitschriften der Zeit ist das Walmdach die prägende Dachform.

Neben dem Oberamtsgebäude und dem Bahnhof war in Backnang das Postamt das dritte staatliche Amtsgebäude. Als Repräsentant des Königreichs Württemberg (zur Planungszeit beziehungsweise des Reichs (bei Eröffnung) sollte das Postamt eine würdige Ausstrahlung haben.

In der traditionellen Bauweise Backnangs war das Walmdach kaum vertreten, hier herrschten Satteldach und Krüppelwalmdach vor. Im frühen 19. Jahrhundert kam es einzig beim Wachthaus auf dem Marktplatz und beim Schloss vor. Und für die nähere Umgebung ist Schloss Katharinenhof zu nennen.<sup>110</sup> Sehr flache Walmdächer besaßen das Empfangsgebäude des Bahnhofs und das Zentralschulhaus vor dem Umbau. Erst ab 1900 fand das Walmdach größere Verbreitung an Bürgerhäusern und Villen in der Stadt und am 1912 bis 1914 errichteten Mädchenschulhaus (heutige Schillerschule).

Die Popularität des quer gestellten Gebäude-typs mit Walmdach in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zeigt sich beispielsweise in vielen Bauten von Paul Bonatz, etwa der Universitätsbibliothek in Tübingen (1908 bis 1912) und der Festhalle in Feuerbach (1911/12). An der 1909 durch W. und R. Rzekonski geplanten Villa für Bankdirektor Lincke in Hamburg scheint sich kurz darauf Paul Otto Baumgarten (1873 bis 1946) für die Villa für Max Liebermann (1847 bis 1935) in der Villenkolonie Alsen am Wannsee bei Berlin (1909/10) orientiert zu haben. Sie war wohl wiederum das Vorbild für Fritz Klees (1876 bis 1976) Entwurf für den Bahnhof in Selb 1914. Als wichtiges Gebäude, das mit seinem Dachreiter die Silhouette des Backnanger Postamts vorwegnimmt, ist Fritz Schumachers (1869 bis 1947) Museum für Hamburgische Geschichte (1914 bis 1923) zu nennen.

Der Architekt des Backnanger Postamts hatte Walmdächer schon bei anderen Entwürfen eingesetzt, etwa bei seinem Entwurf für den Stuttgarter Hauptbahnhof (sogenannter Entwurf der Generaldirektion) und bei den Bahnhöfen in Bad Cannstatt und Obertürkheim. Auch der Eingangstrakt der Generaldirektion der Staatseisenbahnen (Bundesbahndirektion) in Stuttgart ist trotz der

<sup>109</sup> Paul Mebes: Um 1800. Architektur und Handwerk im letzten Jahrhundert ihrer traditionellen Entwicklung. München 1908.

<sup>110</sup> Wodurch selbst in einer schwäbischen Kleinstadt Marc Hirschfells These von der Herrschaftsbedeutung des Walmdachs nachzuvollziehen ist. – Marc Hirschfell: Das ist das Haus vom Nikolaus, die Geschichte des Walmdachhauses als Urform und Idealtyp. Univ. Halle, Diss. 2005.

insgesamt komplexeren Gebäudestruktur genau ein solcher Walmdachbau. In Backnang hat Mayer das Postamt mit dem Walmdach wohl ganz bewusst in die markante Walmdachlandschaft des nahen Schulkomplexes eingefügt. Das Backnanger Postamt, dessen Bau sich vom ersten Entwurf Mayers 1917 bis 1921 hinzog, steht somit mitten in der Entwicklung eines Bautyps, der auch noch für die 1920er-Jahre wichtig ist. Für den Wohnungsbau sei als Beispiel das Haus Mosler (1924 bis 1926) von Ludwig Mies van der Rohe (1886 bis 1969) in Berlin genannt.

In einer gewissen neoklassizistischen Tradition steht die Fassadengestaltung des Backnanger Postamts. Hier ist besonders der Haupteingang zu nennen mit seiner Flankierung durch zwei mit der Wand verschmolzene Rundpfeiler, die durch ihre Kannelierung an dorische Säulen erinnern. Eine solche archaische Stilisierung klassischer Architekturelemente ist in der Zeit um 1920 nicht ungewöhnlich. Waren es am 1912 eröffneten Reformgymnasium am Stöckach (seit 1953 Zeppelin-Gymnasium) in Stuttgart (Architekt Richard Dollinger) noch korrekte dorische Säulen, die dort ganz ähnlich mit der Wand verschmolzen sind, wurden die Elemente aus der klassischen Architektur in den folgenden Jahren oftmals stark vereinfacht, wie man etwa an den Eingängen zur großen Schalterhalle des Stuttgarter Hauptbahnhofs sehen kann.

Ob der markante Giebel an der Rückseite des Backnanger Postamts, der übrigens ein leichter Spitzbogen ist, eine bewusste Übernahme des entsprechenden Giebels am 1912 veränderten Zentralschulhaus (heutige Pestalozzischule) ist, um eine optische Fortsetzung der Walmdächer des um das Mädchenschulhaus (heutige Schillerschule) erweiterten Schulkomplexes zu erreichen, kann heute nicht mehr gesagt werden. Es ist nicht bekannt, wie intensiv sich Mayer mit Backnanger Bauten beschäftigt hat. Ein weiteres mögliches Vorbild könnte das von Paul Bonatz entworfene Mörikegymnasium in Göppingen sein. Auch an der Schickhardtschule in Stuttgart (Albert Pantle, 1913) finden sich entsprechende Giebel. Außerdem hat Mayer selbst im Innenhof seiner Generaldirektion der Staatseisenbahnen (spätere Bundesbahndirektion) in Stuttgart einen spitzbogigen Zwerchgiebel (in allerdings komplizierterer Form) eingebaut. Als Segmentbogen oder Korbbogen waren solche Giebel beliebte Elemente in

der neobarocken Architektur des frühen 20. Jahrhunderts. Als Beispiel sei die zolltechnische Prüf- und Lehranstalt am Hauptzollamt München (1912) genannt.

Die Kombination Bogengiebel und gerundeter Erkervorbau war ein beliebtes Motiv bei herrschaftlichen Villen und Einfamilienhäusern der Zeit. Als Beispiel sei das Haus Sigle in Kornwestheim genannt (Architekten Schlösser & Weirether). Dort ist der gerundete Vorbau natürlich repräsentativ als Säulenhalle gebildet, während der Giebel wie in Backnang als Spitzbogen ausgeführt ist. Das Postamt in Bretten ist gewissermaßen die umgekehrte Variante wie in Backnang, denn dort dient der gerundete Vorbau als Eingangshalle. Im Walmdach gibt es gleich drei Gauben mit geschwungenem Dach. Mayer mag aber auch Fritz Schumachers Johanneum in Hamburg (1912 bis 1914) bekannt gewesen sein.

## Der Postbetriebsraum als Baukörper

Nach dieser stilistischen Übersicht soll noch auf einen wichtigen Raum des Backnanger Postamts eingegangen werden, der für den Betrieb von großer Bedeutung war: der Postbetriebsraum, der in Backnang auch äußerlich als Baukörper sichtbar ist. Den größten Bereich des Erdgeschosses eines Postamts nahm üblicherweise der Postbetriebsraum ein. Durch dessen zentrale Lage war der Publikumseingang oft an der Seite des Gebäudes. Trotz der üblicherweise symmetrischen Fassadenkomposition im Historismus war der Publikumseingang bei kleineren Postämtern selten in der Mitte. Ausnahmen bildeten die großen Postpaläste in größeren Städten. Auch beim Postamt in Darmstadt findet man diesen für die neoklassizistische Fassade nur konsequenten mittigen Eingang. Hatte Mayer bei seinem Postamt in Obertürkheim den Eingang noch an der schmalen Giebelseite angeordnet (was dort seine Logik hatte durch die Straße zur Ortsmitte), organisierte er den Grundriss in Backnang konsequent symmetrisch. So erreichte er sogar für die Rückseite eine symmetrische Fassade. Wir haben bei den Vorentwürfen für das Backnanger Postamt gesehen, dass Anton Ockert der Rückseite wenig Beachtung schenkte.

Der an der Rückseite des Backnanger Postamts symmetrisch angesetzte Anbau des Postbetriebs-

raums ist eine ungewöhnliche Lösung. Üblicherweise waren diese meistens eingeschossigen Anbauten eher unregelmäßig und der Funktionalität geschuldet. Ihre Gestaltung wurde als unwichtig angesehen, da sie von der Straße aus nicht zu sehen waren. In Backnang gestaltete Martin Mayer aber auch die Rückseite des Gebäudes architektonisch, vielleicht weil er bemerkt hatte, dass man die Rückseite von der anderen Talseite sehen konnte. Was die Grundrissform eines Rechtecks mit in einem Segmentbogen endenden Anbau angeht, hat sich Mayer übrigens selbst zitiert: Er verwandte die Grundrissfigur des natürlich viel größer geplanten Hauptbaus der nicht ausgeführten Generaldirektion der Posten und Telegraphen in Stuttgart, die an der Rückseite in einem als Segmentbogen geführten Flügel vorschwingen sollte.

Doch ein weiteres wichtiges Element des Backnanger Postamts ist die Mittelachse mit der

zentralen Schalterhalle. Da gab es durchaus Vorläufer. Einige Großbauten der Reichspost besaßen eine zentrale Schalterhalle. Wichtig ist aber die äußere Erkennbarkeit des Postbetriebsraums. Bei der von Julius Raschdorff (1823 bis 1914) entworfenen Oberpostdirektion in Braunschweig (1878 bis 1881) ragt der Postbetriebsraum weit in den Hof hinaus. Ganz symmetrisch war das Postamt in Pforzheim (1878/79) angelegt mit einem in der Mitte der Fassade in eine Säulenhalle führenden Haupteingang mit Schaltern an drei Seiten. Der hintere Teil der Halle mit Paketschalter und anschließendem Packraum wurde von einem Oberlicht belichtet.<sup>111</sup> In der Hauptpost in Altona (1892 bis 1894) legte der Geheime Baurat Schuppan eine Mittelachse vom durch den Turm markierten Haupteingang über die Schalterhalle bis zu einer hinten polygonal vortretenden Packkammer.<sup>112</sup> Eine



*Das ehemalige Postamt in Altona: Rückseite mit Postbetriebsraum.*

<sup>111</sup> Deutsche Bauzeitung 1881, S. 247.

<sup>112</sup> Hamburg und seine Bauten. 2. Bd. Hamburg 1914, S. 612.

noch konsequentere Raumabfolge aus Vorraum, Schalterhalle und Postbetriebsraum findet sich im ansonsten asymmetrischen Neorenaissancebau der Post in Altena in Westfalen (1911 bis 1913). Dort ist der Postbetriebsraum als gerundeter Anbau an der Flussseite an das Neorenaissancegebäude angesetzt. Wie in Backnang ist auch dort das Geschoss darüber leicht zurückgesetzt, um den Postbetriebsraum mit einem Oberlicht zu beleuchten, und von einem Giebel überfangen. Man darf wohl annehmen, dass Mayer die Raumfolge im Postamt Altena als Vorbild für das Backnanger Postamt diente. Zu dieser besonderen Form des Postbetriebsraums bemerkte Rudolf Duffner in seiner Dissertation: *Zur Verbesserung der Lichtverhältnisse wurde die Schalterhalle auch vielfach, insbesondere bei größeren Ämtern (z. B. beim Postamt in Kiel, Altona [sic!]) halbkreisförmig in den Hof hinausgeschoben und mit möglichst großen Fenstern und Oberlichtern versehen.*<sup>113</sup> Allerdings irrte sich Duffner, denn im Anbau ist nicht die Schalterhalle, sondern der Postbetriebsraum. In Weiterentwicklung der axialen Erschließung des Backnanger Postamts vollzieht beim Postamt 36 in Berlin (1925 bis 1927) die achteckige Briefschalterhalle die polygonale Form des rückwärtigen Anbaus nach.

Es gibt aber noch ein mögliches anderes Vorbild. Mayer könnte die Veröffentlichung der Wettbewerbsergebnisse für die Spar- und Waisenkasse in Villingen bekannt gewesen sein.<sup>114</sup> Der mit dem ersten Preis bedachte Entwurf des Architekten Fritz Luick hat einen ganz ähnlichen Charakter wie das Backnanger Postamt. Auch wenn es sich hier um ein Mansard-Walmdach handelt, fallen die kleinen Gauben mit Segmentbogendach auf, die man ähnlich in Backnang findet. Auch Luick betont die Mitte des Gebäudes durch einen kleinen Balkon über dem Eingang. Noch interessanter ist allerdings der Grundriss, der ein breites Rechteck zeigt, aus dem hinten ein Kreissegment angesetzt ist. Ähnlich wie in Backnang geht vom in der Mitte gelegenen Haupteingang eine Achse aus mit Vorraum, quer gelegter Schalterhalle und anschließendem Kassenraum.

## Der Abspannständer

Als Postamt erkennbar waren die Gebäude durch den sogenannten Abspannständer auf dem Dach, in dem die damals üblicherweise oberirdisch geführten Telefonleitungen zusammentrafen. In einem Handbuch zum Postbau liest man dazu: *Einen ganz erheblichen Einfluß auf die Gebäudebildung hat in neuester Zeit namentlich die Einführung des Fernsprechwesens und ganz besonders die Aufnahme der Vermittlungsämter der Stadt-Fernsprecheinrichtungen in die Postgebäude ausgeübt. Da die Fernsprechleitungen meistens oberirdisch über die Häuser hinweg geführt werden, so wurden überall auf den Postgebäuden zur Aufnahme der Abspanngerüste der Drahtleitungen gerüstartige Aufbauten über den Dächern erforderlich. Letztere werden meistens ähnlich, wie die Stützgerüste auf den Häusern der Stadt, aus Eisen hergestellt und im Holzwerke des Daches befestigt. Da dies aber mit vielfachen Unzuträglichkeiten verbunden ist, musste oft zur Einrichtung von besonderen Fernsprechtürmen übergegangen werden, wenn es sich nicht ermöglichen ließ, das Abspannen und Einführen der Fernsprechleitungen in bereits vorhandenen kuppelförmigen Dachbildungen zu bewirken. Den Aufbau von Türmen, die allerdings als ein sehr wirksames Motiv für die architektonische Ausbildung der Fassaden willkommen zu heißen sind, hatte man vorher aus Ersparungsrücksichten möglichst vermieden; bei der immer weiter um sich greifenden Ausdehnung des Fernsprechwesens über das ganze Land hat sich der Bau der Türme als unumgänglich notwendig erwiesen. Dabei sind die verschiedensten Gestaltungen versucht worden. [...] Häufig wird auch, bei größerem Betriebe, das ganze oberste Turmgewölbe als Eisengerüst ausgebildet und zur Aufnahme der Abspannisolatoren eingerichtet. Selbstverständlich muß dann auch die ganze Bekrönung und Helmbildung aus Eisen mit Metalldeckung hergestellt werden.*<sup>115</sup> An vielen Postämtern, wie zum Beispiel in Ulm, wurde das Abspanngerüst als Dachreiter auf das Dach gesetzt. Die ersten

<sup>113</sup> Rudolf Duffner: Das deutsche Posthaus von seinen ersten Anfängen bis zur Gegenwart. Berlin, Techn. Hochsch., Diss. 1938. Berlin 1939, S. 91.

<sup>114</sup> Wettbewerb für den Sparkassen-Neubau in Villingen. – In: BZW 11, 1914, 5, S. 33, 35, 38.

<sup>115</sup> Neumann (wie Anm. 3), S. 61 f.

Aufbauten in Form einer Kuppel waren in Berlin, Breslau, Werdau und Quedlinburg.<sup>116</sup> Beim Postamt in Geislingen an der Steige (1899) war es ein im Straßenraum wirksamer Eckturm, der aber nicht erhalten ist.

Notwendig waren die Abspannständer oder Abspanngerüste, da alle Telefonleitungen im Postamt zusammengeführt wurden, damit in der

Vermittlungszentrale die Verbindungen hergestellt werden konnten.<sup>117</sup> Mit der Einführung der Freiwahleinrichtung ab 1908 verschwanden die Aufbauten auf den Postämtern wieder. In Backnang wurde der Dachreiter 1931 abgebaut.<sup>118</sup> Zu den wenigen erhaltenen Abspannständern gehören die Dachreiter an den ehemaligen Postämtern in Blaubeuren, Neresheim und Giengen an der Brenz.



*Das Backnanger Postamt mit seinem charakteristischen Abspannständer im Jahr 1925.*

<sup>116</sup> MB vom 4. August 1921.

<sup>117</sup> Das Postamt Backnang hatte als eines von 32 Überweisungsfernämtern eine zentrale Bedeutung für die umliegenden Gemeinden und Fernsprechkreis bis 22 Uhr. Von hier aus führten die Leitungen zu den untergeordneten Vermittlungsstellen in Spiegelberg, Sulzbach, Murrhardt und Kaisersbach. Eine Statistik mag den Umfang der Ferngespräche veranschaulichen. So kamen in der Nacht vom 5. auf den 6. September 1929 in Backnang 32 Gespräche aus Württemberg an. Die Vermittlungsanstalt in Backnang vermittelte 31 Gespräche nach Württemberg und zwei Gespräche darüber hinaus. Karl Calmbach: Häusliche Probearbeit zur Postassessor-Prüfung. Anlage 4 [Museum für Kommunikation Berlin, Bibliothek, A 5639.1].

<sup>118</sup> Klaassen (wie Anm. 75), S. 78.

Der Murrthal-Bote lobte 1921 den Dachreiter auf dem Backnanger Postamt: *Auch der für ein Postgebäude unvermeidliche Abspannständer für Telefondrähte, in Eisenbetonkonstruktion ausgeführt (der erste Versuch dieser Art) fügt sich dem Gesamtbild besser ein, als die früher üblichen unschönen Eisengerippe.*<sup>119</sup> Einen solchen unschönen Dachaufbau hatte das alte Postamt am Marktplatz. Martin Mayer gestaltete den Abspannträger als Dachreiter, der genau in der Mitte des Walmdachs auftrug und dadurch die Mittelachse zusätzlich betonte. Ausgeführt wurde der Dachreiter als Stahlbetonkonstruktion. Im ersten Plan Mayers aus dem Jahr 1917 ist der Abspannständer noch als Eisenkonstruktion geplant.<sup>120</sup> Über dem ersten Dachgeschoss war unter dem Dachreiter das Stück der Decke aus Stahlbeton ausgeführt, auf dem die Unterkonstruktion des Dachreiters aufsaß. Aus dem Dach wäre dann eine Art achteckige Terrasse mit Geländer herausgetreten, auf der sich wiederum ein schlankes Belvedere mit quadratischem Grundriss erhoben hätte. Den oberen Abschluss hätte eine geschweifte Haube gebildet. Bereits in diesen Plansatz ist mit Bleistift eine Verbreiterung des Türmchens eingezeichnet. In den Plänen von 1918 sind die Unterkonstruktion und der nun breiter geplante Dachaufsatz aus Stahlbeton ausgeführt.<sup>121</sup> Der Abspannträger war übrigens nicht genau auf dem Dachfirst angeordnet, sondern etwas zur Talseite verschoben, um die Giebelwand als Tragkonstruktion zu nutzen. Und genau dieses Detail machte das Backnanger Postamt zu einem sehr modernen Gebäude, denn hier wurde erstmals ein solcher Abspannträger nicht mehr als Stahlkonstruktion, sondern im damals noch recht neuen Material Stahlbeton ausgeführt.

Noch eine Bemerkung zur architektonischen Form des heute nicht mehr vorhandenen Abspannständers in Backnang. Von einem Abspannständer kann man beim Backnanger Postamt nicht so richtig sprechen, denn Mayer wählte hier keine technisch bedingte Form, sondern mit dem kleinen Dachreiter eine ästhetische Form. Dachreiter mit einem breiteren Sockel, einem polygonalen Aufbau und einem geschwungenen Dach erfreuen sich in der Zeit nach 1900 großer Be-

liebtheit. Ganz bewusst sollte die Form an Dachreiter des Klassizismus erinnern. Man findet sie als Glocken- und Uhrtürmchen an verschiedenen Schulgebäuden der Region, etwa am Seeschulhaus (heute Friedrich-Schiller-Gymnasium und Mörike-Gymnasium) in Ludwigsburg. Als Abspannträger scheint diese Form in Württemberg erstmals in Backnang vorgekommen zu sein. Man findet vergleichbare Formen als Uhrtürmchen am Bahnpostamt in Görlitz und am Postamt des Truppenübungsplatzes Königsbrück.

## Bautechnik

Das Backnanger Postamt besitzt auch noch eine bautechnische Besonderheit. Bei der Ästhetik des Gebäudes orientierte sich Mayer an traditioneller Architektur. Walmdach, Sprossenfenster und Fensterläden mögen dafür als Beispiele dienen. Im Gegensatz zu den Postämtern in Ober- und Unter- und Winnenden setzte Mayer in Backnang keinen Sandstein an der Fassade ein. Mayer war ein großer Verehrer von Beton, was beim Postamt Backnang deutlich wird. Schätzt man heute an alten Stahlskelettkonstruktionen das Filigrane und Durchsichtige, mochte sie Mayer gerade deshalb nicht und bevorzugte Eisenbeton wegen seiner flächigen und räumlichen Wirkung. Beton war damals noch eine recht junge Konstruktionsweise, die nach 1900 im Kommen war und durch ihre große Belastbarkeit im Eisenbahnbau geschätzt wurde. Gerade in diesem Bereich hatte sich Mayer schon damit befasst, stammt von ihm doch die große Eisenbahnbrücke über den Neckar zwischen Stuttgart und Bad Cannstatt. Beim Postamt Backnang setzte Mayer Eisenbeton (heute sagt man Stahlbeton) ein für die äußerlich nicht sichtbare Unterkonstruktion des Abspannträgers. Abgesehen von den Decken ist Stahlbeton das Material für die zur Bauzeit offen sichtbare Pfeilerkonstruktion, die an der Rückseite das Gebäude trägt. An der Bahnhofstraße ist der flächig wirkende Sockel eine massive Stampfbetonmasse, die allerdings handwerklich bearbeitet wurde, um die Oberfläche schöner zu gestalten. Man wollte damals nämlich die Abdrücke der Schalungs-

<sup>119</sup> MB vom 4. August 1921.

<sup>120</sup> StAL E 78 IV, Bü 19, Baugesuch vom 23. Februar 1917.

<sup>121</sup> StAL E 78 IV, Bü 20, Baugesuch vom 11. Juni 1918.

flächen nicht sehen. Es sollte der Eindruck von Naturstein entstehen. Man hat diesen handwerklichen Aufwand übrigens auch an den technischen Bauten entlang der Eisenbahnstrecken in Stuttgart getrieben, was diesen Stützmauern und Brücken

eine ästhetisch anspruchsvolle Oberfläche gab. Auch in diesem Fall darf man nicht vergessen, dass Martin Mayer zu den führenden Baubeamten der Bahn in Stuttgart gehörte und ein ausgewiesener Betonspezialist war.<sup>122</sup>



*Die Rückseite des ehemaligen Postamtes Backnang im heutigen Zustand.*

<sup>122</sup> Martin Mayer: Die ästhetische Durchbildung der Betonbauwerke [Zusammenfassung seines Vortrags beim Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hamburg]. – In: Deutsche Bauzeitung 1909, S. 318 f.; ders.: Brückenbau und Kunstform. – In: Zeitschrift des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine 1916, S. 21 ff.

# Das bewegte Leben des Wissenschaftlers und Lehrers Dr. Imanuel Stroh häcker

Von Roland Idler

Von 1948 bis zu seiner Pensionierung 1964 unterrichtete Dr. Imanuel Stroh häcker (1902 bis 1981) 16 Jahre lang an der Oberschule Backnang, dem späteren Max-Born-Gymnasium, Physik und Mathematik. Er war in der Oberstufe bis zum Abitur 1961 auch Lehrer des Autors dieses Beitrags.



*Dr. Imanuel Stroh häcker während seiner Zeit als Lehrer an der Oberschule Backnang.*

## Jugend und Ausbildung

Stroh häcker wurde am 27. Juli 1902 in Winnenden als Sohn des Kaufmanns Christian Stroh häcker (1873 bis 1943) und dessen Frau Sofie geborene Mahle (1864 bis 1949) geboren.<sup>1</sup> Sein Vater war seit 1902 bei der Spinnerei J. F. Adolff in Backnang beschäftigt. 1912 zog die Familie nach Backnang und wohnte zuerst in der Steinbacher Straße 74 (seit 1929: Eugen-Adolff-Straße 68) und bezog 1936 einen Neubau in der Hindenburgstraße 46 (seit 1945: Friedrich-List-Straße 46).<sup>2</sup> 1908 wurde Imanuel Stroh häcker ein-

geschult und besuchte ab 1911 die Lateinschule Backnang.<sup>3</sup> Danach studierte er an der Technischen Hochschule in Stuttgart Mathematik und Physik. 1924 bot ihm Professor Dr. Erich Regener (1881 bis 1955), Leiter des Physikalischen Institutes, eine Doktorarbeit über die Elementar-Quantumsmessung am freien Elektron an.<sup>4</sup> Nach Ableistung des Referendarjahres im Jahr 1925 wurde er für die Promotion beurlaubt. Im Keller des Physikalischen Institutes führte er die Versuche durch, die er wie folgt zusammenfasste: *An einer gegen Influenzstörungen geschützten Kugelfunkenstrecke werden die Funkenspannungen in reinem, ungesättigtem Wasserdampf und in äußerst trockener Luft bestimmt. Der Wasserdampfdruck wird dabei durch Abkühlung eines Teils des Dampfraumes eingestellt. Als Bedingung für gute Reproduzierbarkeit ergibt sich vollkommene Fettfreiheit der Elektrodenoberflächen. Der Wasserdampf liefert Funkenspannungskurven, die von der bisher bekannten Form abweichen.* Er dankte dem *Elektrophysikausschuß der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft* für die Gewährung von Mitteln.<sup>5</sup>

## Dienstliche Laufbahn vor dem Zweiten Weltkrieg und Heirat

Nach dem erfolgreichen Abschluss der Promotion zum Dr.-Ing. wurde er als Stellvertreter oder Amtsverweser an verschiedenen Oberschulen des Landes eingesetzt. Daneben war er von 1930 bis 1933 Assistent von Professor Dr. Karl Wildermuth an der Landesanstalt für den Physikunterricht in Stuttgart-Bad Cannstatt. Seine erste dienstliche

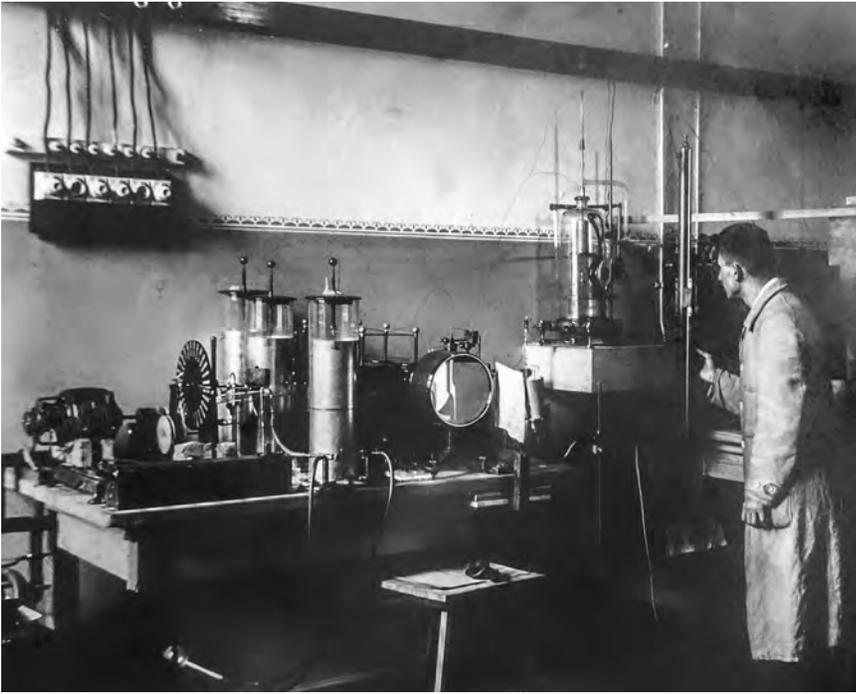
<sup>1</sup> StAB FR BK 11, Bl. 175 f.

<sup>2</sup> StAB Alte Einwohnermeldekarte „Christian Stroh häcker“.

<sup>3</sup> BKZ vom 27. Juli 1972.

<sup>4</sup> Schreiben Professor Dr. Regener vom 20. Oktober 1924. Die in diesem Beitrag zitierten Schriftstücke befinden sich – sofern nicht anders angegeben – im Familienbesitz der Kinder von Imanuel Stroh häcker und konnten vom Autor eingesehen werden.

<sup>5</sup> Zeitschrift für Physik 27, 1924, S. 83 ff.



*Der Versuchsaufbau für die Messungen im Kellerraum des Physikalischen Institutes in der Wiederholdstraße 13 in Stuttgart.*

Verwendung erhielt er 1938 an der Oberschule in Geislingen an der Steige.<sup>6</sup> 1938 heiratete Imanuel Stroh häcker in Stuttgart Emilie geborene Schelling (1909 bis 1987). 1939 wurde Sohn Günter, drei Jahre später Tochter Doris geboren.<sup>7</sup>

### Segelflugzeug-Modellbaulehrer

Aus einem Schreiben der „Flieger-Ortsgruppe Stuttgart“ des Deutschen Luftsport-Verbandes vom 21. November 1936 geht hervor, dass sein nebenberufliches Interesse dem Segelflugzeug-Modellbau galt. Ihm wurde bescheinigt, dass er bei der Ortsgruppe Stuttgart als Modellbaulehrer tätig war. Bei einem Fliegerlager auf dem Hornberg 1936 konnte er sein Können unter Beweis stellen. Mit seiner Versetzung nach Geislingen an der Steige wurde er angeschrieben, dass er beauftragt sei, den Modellbau der Ortsgruppe Geislingen des Nationalsozialistischen Fliegerkorps (NSFK) zu übernehmen.<sup>8</sup>

### Als Sanitätssoldat bei der Wehrmacht

Am 26. Februar 1943 wurde Stroh häcker als Sanitätssoldat zur 3. Kompanie der Sanitätersatz-Abteilung 5 nach Ulm eingezogen und am 1. September 1943 zur Marschkompanie versetzt. Vom 28. Juli 1943 bis zum 31. Juli 1944 gehörte er dem Kriegslazarett 1/530 (R) an, das in Grodno in Weißrussland (Belarus), etwa 275 Kilometer westlich von Minsk stationiert war. Über die Weihnachts- und Neujahrszeit erhielt er einen vierwöchigen Heimaturlaub. Im Frühjahr 1944 erkrankte er so schwer an einer Lungen- und Rippenfellentzündung, dass seine Frau vom Landratsamt Göppingen einen Durchlassschein in den Bezirk Bialystok in Weißrussland erhielt, um ihren Mann zu pflegen. Ohne diese Pflege hätte er die Erkrankung wohl nicht überlebt. Daraufhin wurde er am 1. August 1944 zur Genesungskompanie der Sanitätersatz- und Ausbildungs-Abteilung nach Ulm zurückversetzt und nach einer ärztlichen

<sup>6</sup> BKZ vom 27. Juli 1972.

<sup>7</sup> StAB FR BK 26, Bl. 18.

<sup>8</sup> Schreiben der Ortsgruppe Geislingen-Steige des Nationalsozialistischen Fliegerkorps vom 27. Mai 1937.



*Strohhäcker (Fünfter von rechts) im Fliegerlager Hornberg 1936.*

Untersuchung am 17. November 1944 krankheitsbedingt als Sanitätsgefreiter aus der Wehrmacht entlassen.<sup>9</sup>

### Als Physiker im Forschungslaboratorium von Manfred von Ardenne

Nach seiner krankheitsbedingten Entlassung aus der Wehrmacht wurde Strohhäcker in die Dienste des Reichsforschungsrates übernommen. Vom 29. November 1944 bis zum 26. Mai 1945 arbeitete er als Physiker im Forschungslaboratorium für Elektronenphysik von Manfred von Ardenne (1907 bis 1997) in Berlin-Lichterfelde.<sup>10</sup> Strohhäcker wurde dorthin abgeordnet, vermutlich forderte ihn von Ardenne aufgrund der Thematik seiner Doktorarbeit persönlich an. In diesem Laboratorium befasste sich von Ardenne mit der elektronischen Bildzerlegung und -wiederga-

be mit zeilenweiser Abtastung über eine Fotozelle und Wiedergabe auf einer Kathodenstrahlröhre sowie mit dem Rasterelektronenmikroskop. In Zusammenarbeit mit dem Physiker und Reichspostminister Wilhelm Ohnesorge (1872 bis 1962) wandte er sich der Kernphysik zu.

Vom 20. November 1946 liegt eine persönlich von Manfred Baron von Ardenne unterschriebene Bescheinigung vor, dass Strohhäcker in der Zeit von Dezember 1944 bis Mai 1945 im Laboratorium in Berlin-Lichterfelde tätig war und ein monatliches Gehalt von netto rund 260 Mark bezogen hat.<sup>11</sup> Im Mai 1945 verpackte Strohhäcker noch die teils komplizierten Apparate von Ardenne's Forschungslabor, die dieser mit nach Russland nahm.<sup>12</sup> Während sich also von Ardenne nach Kriegsende bereit erklärte, für die Sowjetunion zu arbeiten, flüchtete Strohhäcker unter schwierigen Umständen in den Westen. Um aus Berlin rauszukommen, musste er sogar durch

<sup>9</sup> Wehrpass von Imanuel Strohhäcker.

<sup>10</sup> Zu Manfred von Ardenne siehe: Heinz Wollenhaupt: Manfred von Ardenne (1907 bis 1987) – Erfinder, Wissenschaftler und erfolgreicher Unternehmer und seine Beziehungen zu Backnang. – In: Bjb 16, 2008, S. 135 bis 146.

<sup>11</sup> Bescheinigung von Manfred Baron von Ardenne vom 20. November 1946.

<sup>12</sup> Wollenhaupt (wie Anm. 10), S. 146.

die Spree schwimmen. Mit Datum vom 5. August 1946 erhielt er einen Entlassungsschein für Zivilpersonen aus dem Internierungslager No. 75 in Kornwestheim. Zwei Tage später meldete er sich bei der Polizeiverwaltung in Geislingen und unterrichtete anschließend wieder als Studienrat an der Oberschule für Jungen in Geislingen.

1947/48 zog Stroh häcker mit seiner Familie von Geislingen nach Backnang ins Haus der Mutter in der Friedrich-List-Straße 46. Von 1948 bis zu seiner Pensionierung 1964 unterrichtete er dann 16 Jahre lang an der Oberschule Backnang, dem späteren Max-Born-Gymnasium, Physik und Mathematik.

Unter den Schülern hatte Stroh häcker wegen seines Kurzhaarschnittes bald den Spitznamen

„Struppi“ weg. Er war ein absolut korrekter Lehrer, streng und auf Pünktlichkeit bedacht. Dementsprechend waren auch seine Versuche im Unterricht gut vorbereitet, die er erfolgreich vorführte. Nur einmal erlebte der Autor, dass Stroh häcker in Rage geriet: Er wollte eine unangesagte Klassenarbeit schreiben lassen. Dagegen protestierte die Klasse, weil schon in der Stunde davor eine Klassenarbeit geschrieben werden musste.

Mit Manfred von Ardenne blieb Stroh häcker auch nach dem Zweiten Weltkrieg in Kontakt. Er erhielt beispielsweise am 14. Januar 1957 einen persönlich unterschriebenen Brief, in dem sich Ardenne für die *liebenswürdigen Grüße und Wünsche zu Weihnachten und für das neue Jahr*



Als Lehrer mit seiner Schulklassse auf einem Wandertag im Jahr 1955.

FORSCHUNGSINSTITUT  
MANFRED VON ARDENNE

ELEKTRONENPHYSIK  
IONENPHYSIK  
KERNPHYSIK  
ÜBERMIKROSKOPIE

TELEFON: 32871 / 37999  
BANKKONTO:  
DEUTSCHE NOTENBANK DRESDEN 12/7712  
POSTCHECKKONTO: DRESDEN NR. 180

DRESDEN-WEISSER HIRSCH, DEN 14.1.1957.  
PLATTLINIE 27-21

Herrn

J. S t r o h h ä c k e r

B a c k n a n g  
Friedr. List-Str. 46.

Lieber Herr Strohhäcker!

Über Ihre lebenswürdigen Grüße und Wünsche zu Weihnachten und für das neue Jahr haben wir uns sehr gefreut. Wir möchten Ihnen herzlich danken und nicht verfehlen, auch Ihnen alles Gute, insbesondere Gesundheit und Erfolg bei Ihrer Tätigkeit zu wünschen. Aus Ihren Zeilen glauben wir entnehmen zu können, dass Sie und Ihre Familie sich wohlbefinden.

Wir haben uns hier in Dresden persönlich und arbeitsmässig gut eingelebt. Wie Sie vielleicht wissen werden, sind ja auch viele meiner alten Lichterfelder Mitarbeiter wieder hier im Dresdner Institut beschäftigt.

Ich würde mich sehr freuen, von Zeit zu Zeit über Ihr Ergehen zu hören und verbleibe mit den besten Grüßen auch von meiner Frau und den Mitarbeitern, die Sie von früher her noch kennen,

Ihr



Sollte Sie Ihr Weg einmal nach Dresden führen, so würden wir uns über Ihren Besuch hier sehr freuen.

bedankte und am Schluss schrieb: *Sollte Sie Ihr Weg einmal nach Dresden führen, so würden wir uns über Ihren Besuch sehr freuen.*<sup>13</sup>

Möglicherweise trafen sich von Ardenne und Stroh häcker ja auch einmal in Backnang. Ardenne hatte nämlich engen persönlichen Kontakt zur Familie Burgel, die er öfters in Backnang besuchte und deren privates Radiomuseum seinen Namen trägt.<sup>14</sup> Eine weitere Verbindung zu Backnang gab es zur AEG-Fernmeldetechnik, die nach dem Krieg von Berlin nach Backnang verlegt wurde. Manfred von Ardenne besuchte 1988 die Nachfolgefirma ANT Nachrichtentechnik und nahm ein Jahr später an einer von dieser Firma veranstalteten Videokonferenz anlässlich der Funkausstellung in Berlin teil.<sup>15</sup>

## Nachruf

Imanuel Stroh häcker verstarb am 11. Juni 1981 in Backnang. In einem Nachruf wies sein Weggefährte seit der Schulzeit und damaliger Schulleiter des Max-Born-Gymnasiums, Dr. Richard Sanzenbacher (1901 bis 1983), darauf hin, dass Stroh häcker *keine Mühe zu groß war, um seinen Schülern einen wissenschaftlich tief schürfenden Unterricht zu geben. Von naturwissenschaftlichen interessierten Schülerinnen und Schülern sei dies auch immer hoch anerkannt worden. Ein Hervortreten in der Öffentlichkeit habe er in der ihm eigenen Bescheidenheit stets abgelehnt. Trotz seines angegriffenen Gesundheitszustandes habe er die Unbilden seiner Leidenstage mit großer Geduld ertragen.*<sup>16</sup>



*Der Grabstein von Dr. Imanuel Stroh häcker, seiner Frau und seinen Eltern, der nach Ablauf der Ruhezeit leider aus dem Stadtfriedhof entfernt wird.*

<sup>13</sup> Schreiben des Forschungsinstitutes Manfred von Ardenne in Dresden-Weißer Hirsch vom 14. Januar 1957.

<sup>14</sup> Jörg Burgel: 80 Jahre Radio-Burgel. – In: Bjb 13, 2005, S. 243 f.; Stuttgarter Zeitung vom 30. Juli 2003.

<sup>15</sup> Wollenhaupt (wie Anm. 10), S. 146.

<sup>16</sup> BKZ vom 13. Juni 1981.

# Rezensionen

## Literatur zu einzelnen Orten

### Backnang

*Bernhard J. Lattner/Bernhard Trefz: Technik in feinsten Art – Technikforum Backnang. Backnang: Edition Lattner 2020. 140 S., zahlr. Abb.*

Manche Fotografin und mancher Fotograf robbt einen ganzen Tag lang durch die Botanik, um ein gelungenes Porträtfoto von einem Maiszünsler (*Ostrinia nubilalis*) oder von einem gemeinen Grashüpfer (*Chorthippus parallelus*) aufzunehmen. Da kann es doch so schwer nicht sein, Teile von Maschinen im Backnanger Technikforum aufzunehmen, die sich nicht fortbewegen und auch nicht davonlaufen oder davonfliegen – meint man. Wer sich die Fotos in dem Buch von Lichtbildner Bernhard J. Lattner anschaut, der kommt schnell darauf, dass er seine Brille wohl zweimal putzen müsste, um die Tiefenschärfe der fotografischen Ansichten mit bloßem Auge zu erreichen. „Technik in feinsten Art“ meint hier Detailfotografie. Eine Art zu fotografieren, die in besonderer Weise nicht Sichtbares wiedergibt, sondern sichtbar macht. Wer nimmt schon auf einer historischen Tastatur die Taste „WERDA“ wahr? Was ist das für eine merkwürdige Schreibmaschine, denkt man da, doch der neben dem Foto befindliche Text – kurz und bündig, wie alle anderen Texte – klärt auf: Es handelt sich hier um eine Spezialtaste auf der Tastatur eines Fernschreibers (mit der man den Namensgeber der Gegenseite abfragen konnte – „Wer da?“).

Die informativen Texte stammen von Stadtarchivar Bernhard Trefz, der hierfür die Unterstützung von Topspezialisten hatte: Von Mitarbeitern aller Ebenen der vier Industriezweige, die die Stadt Backnang geprägt haben. Sie haben an ihren Arbeitsplätzen in Backnang Geräte, die man im Ausstellungsbereich findet, entwickelt und gebaut, wie in der Nachrichtentechnik (Telefunken, Bosch, ANT) oder im Maschinenbau (Kaelble), oder benutzt, wie in der Gerberei und in der Textilfabrik. Diese Topspezialisten sind als Ruheständler die tragenden Säulen des Technikforums. Sie haben einige der Exponate aus ihren

Fabriken gerettet, sie haben Ausstellungsstücke restauriert und wieder funktionsfähig gemacht, und sie sind es, die die Führungen für Besucher des Hauses durchführen und ihr Wissen gewissermaßen als Zeitzeugen aus erster Hand weitergeben. Authentischer kann ein Museum eigentlich nicht sein.

Auch können Fotografien der oben angesprochenen (feinen) Art kaum authentischer sein. Sie gehen ins Detail. Sie gehen teilweise derart ins Detail, dass das Gerät, zu dem diese Details gehören, zu einem Rätsel wird. Ohne Probleme könnte man mit diesen Fotos ein Ratespiel aufbauen: Zu welchem Gerät gehört dieses Teil? Wer es findet, bekommt eine kostenlose Eintrittskarte. Ach so, der Eintritt ins Technikforum ist eh kostenlos, nun ja...

Markus P. Majev

\*

*Heiner Kirschmer (Hg.): Backnanger Gschichdla Nr. 4. Eigenverlag: Heiner Kirschmer 2019. 63 S., zahlr. Abb.*

Die Erfolgsgeschichte der „Backnanger Gschichdla“ geht weiter und findet in Band 4 ihre Fortsetzung. Man erfährt auf unterhaltsame Weise neue Geschichten und Anekdoten über Backnang. Vier Persönlichkeiten aus Backnang, oder die mit Backnang zu tun hatten, werden vorgestellt. Es handelt sich hierbei um Dr. Wieland Backes, Erfinder der Talkshow „Nachtcafé“, Dr. Walter Groß, Arzt und Ehrenbürger der Stadt Backnang, Ernst (genannt Bide) Eckstein, Unternehmer, Lederfabrikation, und Christian Schmückle, Stadtschultheiß und Landtagsabgeordneter. Danach folgen vier Geschichten unter der allgemein gehaltenen Überschrift „Backnang“. 15 bebilderte Geschichten (im Inhaltsverzeichnis unter „... und andere Geschichten“) schließen sich an von interessant bis sehr unterhaltsam und zum Abschluss gibt es noch zwei Krimigeschichten.

Aus der Rubrik „Personen“ ist vor allem die Geschichte zu Wieland Backes höchst interessant. Backes, der seine Kindheitserinnerungen hauptsächlich mit Oberbrüden verbindet, machte am Backnanger Gymnasium auf der Maubacher Höhe (spätere Bezeichnung: Max-Born-Gymnasium) sein Abitur. Als „Flüchtlings- und Lehrerskind“ (Originalton Backes) empfand er es als besonders schlimm, dass er nicht genauso schwäbisch schwätzen konnte wie seine Kameraden. Um im Dorf bestehen zu können, arbeitete er deshalb hartnäckig an seiner „Sprachkompetenz“ und übte schwäbische Wörter hinterm Ofen. Dieses Vor-sich-Hinmurmeln fanden allerdings die Eltern etwas befremdlich. Er wurde deshalb erst ein Jahr später auf das Gymnasium geschickt. Dort angekommen, galt Backes als engagierter Schüler und avancierte vom Klassen- zum Schulsprecher und hielt am Ende die Abiturrede. Was aus Wieland Backes wurde, spricht für sich und bedarf keiner weiteren Erklärung. Um beim schwäbischen Dialekt zu bleiben: Die in den „Backnanger Gschichdla“ abgedruckte Büttenrede des „Murr-Piraten“ (alias Oberbürgermeister) Dr. Frank Nopper wäre für Backes damals sicher schwer zu verstehen gewesen. Was dem Unterhaltungswert der Rede aber keinen Abbruch tut. Unter anderem heißt es da: „Ois, bei Gott, isch elend wichtig, schwätzta kenne muss er richtig.“

Die sicher vielen schon bekannte Geschichte über den sogenannten „Gänsekrieg“ in Backnang stellt Kirschmer noch einmal kurz dar. Die aus dieser originellen Begebenheit der Backnanger Geschichte resultierende Gänseordnung von 1612 ist im Wortlaut aufgeführt und wer diese nachlesen möchte, hat hier Gelegenheit. Ein Bild des Gänsebrunnens beim Rathaus illustriert das Ganze. Einen zu Recht breiten Raum nehmen die „Erinnerungen an die Sulzbacher Straße“, aufgeschrieben von Horst Hettich, ein. Dessen Erinnerungen entlang der Straße sind mit den einzelnen Gebäuden verbunden. Da gibt es zum Beispiel das „Totenkirchele“, in dem die Kinder der Nordstadt in die Kinderkirche gingen. Beim Abbruch des hinteren Teils der Kirche wurden Knochen und Totenköpfe gefunden und diese Totenköpfe wurden von den Arbeitern auf Holzpfosten aufgespießt. Im Gedächtnis blieb auch eine grasgrün angemalte Holzbaracke (Bereich Luther-Weg 60), in dem die „Halleluja-Batscher“ untergebracht waren. Den Namen erhielt die Sekte, weil

aus dem Fenster der minutenlange Ruf „halleluja, halleluja“ und rhythmisches Klatschen zu hören war. Bemerkenswert ist auch, dass Ende der 1950er-Jahre an der Sulzbacher Brücke schon ein „Hochhaus mit 6 Stockwerken“ in Backnang gebaut wurde (Autohaus Fiat Erlenbusch) – übrigens das erste Hochhaus in der Stadt überhaupt. Auch die landwirtschaftliche Vergangenheit Backnangs war in der Sulzbacher Straße noch zu sehen: Am Anfang zur Staige lag einer der größten Bauernhöfe in Backnang, der später vollständig abgerissen wurde. Wenn es am Ständle von Frau Hess bei der Sulzbacher Brücke Süßigkeiten (meist Bärenbreck, Kaugummi oder Schleckeis) zu ergattern gab, war man damals vollends im Glück. Es werden Kindheitserinnerungen wach, und zwar vor allem, wenn man schon etwas reifer an Jahren ist. An der Ecke zur Ludwigstraße (Nr. 87) gab es den ersten Unverpackt-Laden in Backnang. Es wurde alles gewogen oder abgemessen und in Papiertüten verpackt. Hettichs Erinnerungen verführen zum Schwelgen und man ist dankbar, dass man an den unvergessenen Erlebnissen teilhaben darf. Auch ein weiteres Backnanger Original kommt mit einer amüsanten Anekdote zu Wort: Friedrich Stroh erzählt sehr unterhaltsam die Geschichte „Schnaps aus Gülle“. Sie zeigt, wie man mit einem gerüttelten Maß an Schlitzohrigkeit die Obrigkeit austricksen kann. Dazu kann man nur sagen: „Prost!“

Das Büchle ist für eine kurzweilige Lektüre sehr zu empfehlen und wer gerne schmunzelt, wird sich hierbei unterhalten lassen. Auch als Geschenk oder Mitbringsel bestens geeignet.

Cornelia Tomski

\*

*Peter Wolf: Backnang. Fotoschätze aus 100 Jahren. Erfurt: Sutton Verlag GmbH 2020. 122 S., zahlr. Abb.*

Der „Schatzsucher“ Peter Wolf, so Ernst Hovelborn in seinem Vorwort, ist wieder fündig geworden und veröffentlicht einen weiteren Band mit historischen Fotos von Backnang. Es ist immer wieder erstaunlich, welche privaten Quellen sich Wolf erschließt, sodass er neue Bilder an die Oberfläche fördern kann, die selbst eingefleischten Backnangern noch unbekannt sein dürften. In seinem neuesten Bildband präsentiert Wolf ein buntes Potpourri an Bildern, die viele

Themen der Backnanger Stadtentwicklung streifen. Darunter befinden sich die üblichen Standardansichten, etwa vom Hagenbach oder vom Stadtturm herunter, oder Ansichten von den wichtigsten Gebäuden, wie etwa Rathaus, Stiftskirche oder Stadtturm. Diese Bilder sind schon für zahlreiche andere Publikationen verwendet worden, man denke nur an das Backnanger Jahrbuch oder das 2014 erschienene Backnang-Lexikon. Die im Titel angekündigten „Fotoschätze“ sind jedoch tatsächlich Aufnahmen, die man so noch nie oder nur selten gesehen hat. Dabei ist der persönliche Kontakt, den Wolf zu den zahlreichen Bildgebern hat, von unschätzbarem Vorteil. Nur so kommt er an Aufnahmen, die auch Einblicke in das Innere der Gebäude oder Bilder von Personen zeigen. Besonders wertvoll ist dabei, dass die meisten Personen sogar identifiziert und namentlich benannt werden können. Diese Informationen für die Nachwelt zu dokumentieren, ist ein Anliegen, das Wolf mit seinen Veröffentlichungen verfolgt. Spätere Generationen werden ihm dafür dankbar sein.

Wie bereits erwähnt, deckt Wolf zahlreiche Themenbereiche zu Backnang mit den veröffentlichten Bildern ab: vom Handwerk über die Industrie bis zu Aufnahmen von Einzelgebäuden, deren Geschichte in knappen Bildunterschriften erläutert wird. Zu den besonderen Raritäten gehört beispielsweise eine Postkarte von der Ölmühle Backnang in der Stuttgarter Straße – ein Gebäude, das heute noch besteht, dessen frühere Funktion jedoch nur wenigen bekannt sein dürfte, außer man ist Mitglied des Schwäbischen Albvereins, der darin seine Veranstaltungen abhält. Auch ungewöhnliche Bilder vom Krankenhaus, vom Bau des Murrtalviadukts, vom Seifenkistenrennen in der Aspacher Straße oder von der Bahnhofstetelle „Spinnerei“ gehören zu den eher selten publizierten Aufnahmen und sind es deshalb unbedingt wert, einer größeren Öffentlichkeit vorgestellt zu werden. Nicht zuletzt aus diesem Grund ist nur zu wünschen, dass die „Fotoschätze aus 100 Jahren“ einen hohen Verbreitungsgrad erreichen und dadurch vielen Menschen, die an der Vergangenheit Backnangs interessiert sind, eine große Freude bereiten.

Bernhard Trefz

## Gaildorf

*Falk Drechsel/Heike Krause/Klaus Michael Oßwald: ARWA – Geschichten aus dem Strumpfimperium. Neustadt an der Aisch: VDS Verlagsdruckerei Schmidt 2018. 228 S., zahlr. Abb.*

Nachdem das Autorenteam Falk Drechsel (Ururenkel des ARWA-Firmengründers Robert Wieland), Heike Krause (Stadtarchivarin von Gaildorf) und Klaus Michael Oßwald (Journalist) 2014 mit einem ersten Band den „Aufstieg und Fall eines Strumpfimperiums“ beschrieben hatten, folgt nun ein weiterer Band. Während 2014 die spannende Unternehmensgeschichte von ARWA (= Anfangsbuchstaben von Firmengründer August Robert Wieland und dem Gründungsort Auerbach im Vogtland) im Mittelpunkt stand, die ja 1948/49 auch eine kurze Backnanger Episode beinhaltete, werden nun anhand von verschiedenen Personen unterschiedliche Aspekte und Epochen der Firmengeschichte beleuchtet. Dazu gehören mit Louis Wieland und Emil Blutner zwei Strumpfwirker aus dem frühen 20. Jahrhundert und dann vor allem Zeitzeugen, die zwischen 1928 und 1960 im Unternehmen beschäftigt waren. Deren Erinnerungen liefern einen spannenden Einblick in eine Firma, deren Mitarbeiter sich selbst als „Arwaner“ bezeichneten und sich einer großen Familie zugehörig fühlten. Beispielsweise sorgten opulente Feiern mit bekannten Künstlern oder Ausflüge dafür, dass ein großes Gemeinschaftsgefühl entstand.

Die meisten Zeitzeugen waren im sächsischen Auerbach beschäftigt, sodass der Betriebsstandort Backnang nur am Rande Erwähnung findet. Trotzdem sind die – natürlich persönlich gefärbten – Erinnerungen der zumeist betagten Zeitzeugen höchst interessant und lesenswert. Das gilt nicht zuletzt auch für die Ausführungen von Klaus Michael Oßwald, der sich mit Boulevardthemen wie „Der Starfotograf am Hof des Strumpfkönigs“, „Die Frau des Chefs als Covergirl“ oder der Werbestrategie des Unternehmens beschäftigt. Die zahlreich abgebildeten Werbeanzeigen und -plakate verdeutlichen sehr plastisch, welche internationale Zielgruppe ARWA im Blick hatte. Überhaupt ist es erstaunlich, wie viele eindrucksvolle Fotografien es zu der Firma gibt, die hier ausgiebig publiziert werden und so ein farbiges Bild der Unternehmenskultur bei ARWA

liefern. Das Ganze ist also eine perfekte Ergänzung zu dem bereits 2014 erschienenen Band (siehe dazu die Rezension im Backnanger Jahrbuch 22, 2014, auf Seite 228).

Bernhard Trefz

\*

## Murrhardt

*Gerhard Fritz: Murrhardter Sozialgeschichte von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges (ca. 1550 bis 1620). Remshalden: Verlag Manfred Hennecke 2020 (= Historegio Band 10). 298 S.*

Fünf Jahre lang hat Gerhard Fritz für seine neueste Publikation geforscht, Quellen studiert, Informationen zusammengetragen und am Ende die gewonnenen Erkenntnisse schriftlich fixiert. Mit seinem Werk knüpft der Professor für Geschichte an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd an frühere Veröffentlichungen zur Murrhardter Stadt- und Klostergeschichte an, die freilich schon Jahrzehnte zurückliegen. Was ihn getrieben hat, sich jetzt erneut der Lokalgeschichte zuzuwenden, erklärt der ehemalige Gymnasiallehrer in der Einleitung zu dem Buch. Über eher pragmatische Gründe hinaus, was etwa die Verfügbarkeit des Materials angeht, bot sich ihm hier die Chance, mit einer „mikrohistorischen“ Untersuchung weit über den lokalen Rahmen hinausgehende Fragen aufzuwerfen. So ging es ihm darum, die recht stiefmütterlich behandelte Epoche zwischen der Einführung der Reformation in Württemberg und dem Beginn des Dreißigjährigen Kriegs, die der Geschichtsschreibung wenig Stoff zu bieten scheint, einmal näher zu beleuchten. Er wollte die Wirtschaftsweise, Vermögensverhältnisse, Mentalitäten und Lebenswelten darstellen – mit Einblicken in die Funktionsweise von Verwaltungen ebenso wie in die Situation der vielen Namenlosen in der sozialen Skala.

Der „mikroskopische Blick“, wie Gerhard Fritz dazu sagt, „enthüllt auf einmal Dinge, die bei einer makrohistorischen Herangehensweise unter den Tisch fallen“. Und dann werden Katastrophen und Veränderungen sichtbar, die den Menschen das Leben schwer machten: Hungersnöte und Seuchen, aber auch Korruption und Wohnungsnot bis hin zum Klimawandel, der etwa

um 1590 dazu zwang, den Weinbau, wie er am Murrhardter Hofberg betrieben wurde, aufzugeben und andere Nutzungen für landwirtschaftliche Flächen zu finden. Was diesen Temperatureinbruch auslöste, ist unklar. Im Gegensatz beispielsweise zum Jahr ohne Sommer von 1816, das auf den Ausbruch des indonesischen Vulkans Tambora im April 1815 zurückging. Ob vielleicht ein Zusammenhang mit den Zyklen der Sonnenflecken besteht, muss der Historiker offenlassen, Klimageschichte sei ein Spezialgebiet, erklärt er, in dem es keinen kompakten Quellenbestand gibt, den der Forscher ausschachten könnte. Vielmehr müssten erst viele einzelne kleine Hinweise, die vielleicht irgendwo am Rand auftauchen, mühsam zu einem Gesamtbild zusammengesetzt werden.

Eine besondere Rolle spielten in dieser frühzeitlichen Epoche die Geistlichen. Nach der Reformation traten die Protestanten mit dem Anspruch an, dass sie alles besser machen würden als die Katholiken zuvor. In Murrhardt entwickelte sich so eine Art Doppelherrschaft aus dem Vogt, der vor Ort den Herzog vertrat, und dem Abt des Klosters, der als höchste Instanz am Ort angesehen wurde und auch dem württembergischen Landtag angehörte. Doch der neu eingesetzte Otto Leonhard Hofseß war seinem Amt, wie Gerhard Fritz urteilt, „nie gewachsen“. Das hing nicht zuletzt damit zusammen, dass sein Vater Jakob, eine durchsetzungsstarke Persönlichkeit, zur gleichen Zeit als Vogt amtete. Als herzoglicher Statthalter musste dieser jedes Jahr Rechnung legen wie seine Kollegen in den anderen Landesteilen auch, und in Stuttgart wurde dies dann kontrolliert. Eines Tages fiel den Oberen auf, dass in den Zusammenstellungen etwas nicht stimmte. Es zeigte sich, wie Fritz zusammenfasst, „ein ungeheures Maß an Korruption“. 7 000 Gulden hatte Hofseß unterschlagen, indem er beispielsweise Handwerker auf herzogliche Rechnung in seinem Privathaus arbeiten ließ. 1674/75 folgte das bittere Ende: Jakob Hofseß wurde seines Amtes enthoben, angeklagt und hingerichtet.

Über seinen Sohn, den ersten protestantischen Abt Murrhardts, deckte man den Mantel des Schweigens. Er ist nicht auf der Liste der evangelischen Äbte zu finden, die im 18. Jahrhundert angefertigt wurde und noch heute in der zur Stadtkirche gewordenen Klosterkirche hängt. Dort ist sein Nachfolger Zacharias Etzel der erste evange-

liche Abt in Murrhardt. Etzel wiederum soll „ein schrulliger Typ“ gewesen sein: Er erkannte sogleich die württembergischen Rechte über Murrhardt an, konnte aber wegen schwerer Krankheit, worüber er dramatisch Klage führte, oftmals seine gottesdienstlichen Pflichten nicht erfüllen. Zugleich zermürbte er sich in ständigen Streitereien mit den Vögten.

Die finanziellen Folgen der Hofseß'schen Misswirtschaft waren aber noch Jahrzehnte zu spüren. Zudem durften fortan Vogt und Abt nicht mehr verwandt sein. Dennoch war der Korruption auch weiterhin Tür und Tor geöffnet, dies scheint quasi institutionell verankert gewesen zu sein. Auch dass die ärmeren Leute bei Grundstücksgeschäften übers Ohr gehauen wurden, war wohl keine Seltenheit. Der Vogt, der öfter wechselte, musste sich aber vor allem mit der örtlichen Führungsschicht gut stellen. Man gab sich gegenseitig Deckung, man machte gemeinsame Sache – und dann konnte auch nicht viel passieren. Und wenn ein Abt von solchen krummen Dingen erfuhr und sich selbst an den Herzog wandte, wie dies Etzel im Fall des Vogtes Coccius tat, dann bekam er zuerst einmal selbst eine auf den Deckel: Er hatte nämlich den Dienstweg nicht eingehalten, statt an den Landesherrn direkt hätte er an die herzoglichen Räte schreiben müssen – die fühlten sich nun aber von dem Abt übergangen.

Bei alledem tauchten Frauen so gut wie gar nicht auf. Erst ein Blick in die Rechnungsbände

aus diesen Zeiten zeigt, dass Frauen durchaus auch im Arbeitseinsatz waren. So mussten die meisten Murrhardter dem Kloster – ein wichtiger Arbeitgeber der Stadt – Frondienste leisten. Dabei legten dann auch Frauen mit Hand an. Nicht nur das: Frauen verrichteten auch bezahlte Arbeiten. Dabei handelte es sich allerdings häufig um schlecht bezahlte Tätigkeiten, wenn etwa der Besuch des Herzogs anstand und die Stadt herausgeputzt werden sollte.

Eine einmalige Begebenheit ist für die Jahre 1596/97 überliefert: Ein türkisches Mädchen namens Rubina wurde in Murrhardt auf den Namen Maria getauft. Das Kind war bei der Eroberung der Stadt Huniany – in der Nähe von Klausenburg in Siebenbürgen – in die Hände der Christen gefallen. Über Herzog Friedrich von Württemberg kam es letztendlich nach Murrhardt, wo das auf acht Jahre geschätzte Mädchen, das nur wenig Deutsch sprechen konnte, vom Diaconus als Vertreter des kranken Abtes im Beisein des Vogtes getauft wurde. Danach wurde es an den Herzog zurückgegeben – ein Akt, der insgesamt „eine seltene Mischung von Brutalität und Fürsorge“ offenbarte.

Dass es in Murrhardt wiederholt zu Konflikten zwischen Untertanen und Obrigkeit kam, dass eine Hungersnot die Menschen verzweifeln ließ und was in der vermeintlich ereignisarmen Epoche sonst noch bewegte: Das schildert Gerhard Fritz anschaulich und detailliert.

Armin Fechter

# Stadtchronik 2019

Von Andreas Kozlik

## 1. Januar

Das traditionelle private Feuerwerk zum Neuen Jahr führt in Backnang zu mehreren Feuerwehreinräten. Eine fehlgeleitete Feuerwerksrakete verursacht einen Kellerbrand im Hotel Bitzer in der Eugen-Adolff-Straße. Außerdem wird ein Anbau zwischen zwei Wohn- und Geschäftshäusern in der Gartenstraße durch Feuer zerstört, wodurch zehn Personen evakuiert werden müssen.

Der Busverkehr in und um Backnang wird ab 1. Januar ausgeweitet. Dies betrifft unter anderem die Fahrten vom und zum Industrie- und Gewerbegebiet Lerchenäcker. Die Buslinien werden künftig von der in Schwäbisch Hall ansässigen Bahntochter Friedrich Müller Omnibusunternehmen GmbH betrieben. Dieser Wechsel funktioniert anfangs nicht reibungslos.

Ab Januar beginnt die zweijährige Amtszeit der beiden Jugendvertreterinnen der Stadt Backnang Natalia Grabke und Selina Häußler.

## 3. Januar

Der Bund hat der Aufstufung der Landesstraße 1115 zwischen Backnang und Mundelsheim (Autobahnzubringer) zur Bundesstraße 29 grundsätzlich zugestimmt. In der Folge kann nun die Straße von zwei auf drei Fahrstreifen ausgebaut werden. Ein konkreter Baetermin wird jedoch nicht mitgeteilt.

Unter dem Motto „Wir gehören zusammen – in Peru und weltweit“ sind im 60. Jahr in Backnang die Sternsinger der katholischen Kirchengemeinden unterwegs.

## 6. Januar

Bei der traditionellen Dreikönigsbegegnung des CDU-Stadtverbands Backnang tritt als Festredner der EU-Kommissar für Haushalt und Personal Günther H. Oettinger auf. Er spricht im Backnanger Bürgerhaus über die politischen Herausforderungen, die es 2019 zu bewerkstelligen gilt.

## 7. Januar

Beim Neujahrsempfang der IHK-Bezirkammer Rems-Murr im Backnanger Bürgerhaus spricht vor mehr als 750 Besuchern neben Bezirkskammerpräsident Claus Paal auch Bundeswirtschaftsminister Peter Altmaier (CDU) zum Thema „Wirtschaftspolitik in Zeiten globaler Herausforderungen“.

## 9. Januar

Brand beim Entsorgungsunternehmen Veolia im Kuchengrund, nachdem eine Schreddermaschine Feuer gefangen hat.

## 11. Januar

Im Backnanger Bürgerhaus findet der 55. Neujahrsempfang der Stadt Backnang statt. Nach der Neujahrsansprache von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper werden Altstadtrat Alfred Bauer mit der Bürgermedaille sowie Bernd Haisch, Georg Hopp, Klaus Otto und Helmut Schaber mit dem Ehrenteller ausgezeichnet. Das Städtische Blasorchester umrahmt die Veranstaltung auch in diesem Jahr musikalisch und präsentiert sich zudem anlässlich seines 100. Jubiläums im Foyer. Das Defilee findet im Anschluss an den offiziellen Teil im Walter-Baumgärtner-Saal statt.



*Wird für seinen herausragenden Einsatz für Stadt und Bürgerschaft mit der Bürgermedaille ausgezeichnet:  
Alfred Bauer.*



*Für ihr ehrenamtliches Engagement in ganz unterschiedlichen Bereichen erhalten Helmut Schaber, Georg Hopp, Bernd Haisch und Klaus Otto (von links) den Ehrenteller der Stadt Backnang.*

## 12. Januar

Verabschiedung von Eckehardt Stecher nach 31 Jahren als Trainer der TSG-Wasserballer.

## 13. Januar

Tauwetter und kräftige Regenfälle führen zu einem hohen Wasserstand in der Murr und zur Überflutung etlicher Wiesen.

## 19. Januar

Mit einer Rekordsumme von 136 000 Euro endet die Weihnachtspendenaktion 2018 des Vereins „BKZ-Leser helfen“.

## 21. Januar

Über Backnang ist das seltene Ereignis einer totalen Mondfinsternis, Blutmond genannt, zu sehen.

## 24. Januar

Verpflichtung von Jörg Bauer (Bürgerforum) als Nachrücker in den Gemeinderat Backnang. Er folgt auf seinen Vater Alfred Bauer.

Im Ausschuss für Technik und Umwelt wird eine Verkehrskonzeption für das Viertel hinter dem Backnanger Stadtfriedhof vorgestellt. Durch verschiedene Maßnahmen, vor allem in den Kreuzungsbereichen, soll der Schleichverkehr in diesem Wohngebiet erschwert werden. Außerdem stimmt der Ausschuss dem Vorhaben der Firma „d & b Audiotechnik“ zu, im Backnanger Spinnerei-Areal eine neue Produktionshalle zu errichten, um sich weiterentwickeln zu können. Dazu sollen alte Gebäude im hinteren Bereich abgerissen werden.

## 26. Januar

Die Judosportlerin Katharina Menz aus Backnang gewinnt in Stuttgart in der Gewichtsklasse bis 48 Kilogramm zum sechsten Mal in Folge den Titel der deutschen Meisterin.

Die Jahresfeier des Liederkranzes Backnang-Steinbach in der Steinbacher Dorfhalle steht unter dem Motto „650 Jahre Steinbach – 650 Jahre Musikgeschichte“.

### 26./27. Januar

Auf rund 1000 Quadratmeter Präsentationsfläche findet in der Stadthalle die 8. Energie- und Baumesse zu den Themen Bauen, Sanieren und Wohnen statt.

### 27. Januar

Der Backnanger Sven Vollbrecht wird auf Facebook zum zweiten Mal zum inoffiziellen Waldschatz des Schwäbisch-Fränkischen Walds gewählt.

### 29. Januar

Das Bundesverkehrsministerium überreicht im Rahmen des „Sofortprogramms Saubere Luft“ Förderungen in Höhe von rund 120000 Euro an vier Backnanger Einrichtungen.

### 1./2. Februar

Mit einer zweitägigen Geburtstagsparty feiert das Bekleidungsgeschäft Schwarzmarkt am Obstmarkt sein 25-jähriges Bestehen.

### 3. Februar

Die Schwimmerinnen der TSG Backnang gewinnen in Freiburg die Meisterschaft der Oberliga Baden-Württemberg.

### 4. Februar

Durch einen Warnstreik der Mitarbeiter privater Busunternehmer kommt es in Backnang zu zahlreichen Ausfällen im Busverkehr.

### 12. Februar

In einer Tiefgarage in der Murrhardter Straße ereignet sich ein Gefahrstoffunfall, bei dem giftige Dämpfe des Begasungsmittels Polytanol freigesetzt werden.

### 13. Februar

Wegen umfangreicher Kanal- und Leitungsarbeiten ist die Talstraße für mehrere Monate von der Bleichwiese aus kommend nur noch einspurig in Richtung Aspacher Brücke befahrbar.

### 14. Februar

Die Feldwegebrücke zwischen dem Stiftsgrundhof und Waldrems muss wegen größerer Schäden für den Fahrzeugverkehr gesperrt werden.



Auch über Backnang ist bei der totalen Mondfinsternis der sogenannte „Blutmond“ zu sehen.

## 15. Februar

Zum dritten Mal wird der Bürgerstiftung Backnang vom Bundesverband Deutscher Stiftungen in Stuttgart das Gütesiegel für Bürgerstiftungen übergeben.

Vernissage zur Ausstellung mit Arbeiten der Künstlerin Anna Lea Hucht in der Galerie der Stadt Backnang.

## 16. Februar

Der Nabu Backnang stellt einen Kröten-schutzzaun an der Kreisstraße zwischen Backnang und Steinbach auf und wird in den nächsten Wochen rund 2 700 Tiere in das Biotop Pfaffenrinne (hinter dem Freibad an der Murr) bringen, das sich seit seiner Anlage 2013 zu einem attraktiven Laichgewässer für etliche Amphibienarten entwickelt hat.

Mit einer vollautomatischen 180-Grad-Kamera von Sporttotal.tv werden nun alle Heimspiele der Fußballer der TSG Backnang live im Internet übertragen.

## 18. Februar

Die Erneuerung der Wasser- und Gasversorgungsleitungen führt in der Blumenstraße zu einer veränderten Verkehrsführung mit vorübergehender Sperrung einzelner Spuren, die mehrere Monate andauern wird.

Auf dem ehemaligen Gelände der Firma Feucht an der Maubacher Straße haben die Abrissarbeiten begonnen. Es sollen zehn neue Gebäude mit insgesamt 110 Eigentumswohnungen entstehen.

## 21. Februar

Der Ausschuss für Technik und Umwelt beschließt den Bau eines neuen 2,50 Meter breiten Rad- und Fußwegs zwischen dem Backnanger Waldfriedhof und Strümpfelbach.

## 22. Februar

Im Backnanger Bürgerhaus findet die 28. Backnanger Sportparty mit zahlreichen Sportlehrerun-



Bei der Wahl „BKZ-Sportler des Jahres“ verteidigen die Turnerin Emelie Petz (Zweite von links) und der Beachvolleyballer Yannick Harms (Dritter von links) ihre Titel. Bei den Mannschaften gewinnen die Judofrauen der TSG, vertreten durch Tanja Hehr (Zweite von rechts). Es freuen sich mit: OB Dr. Frank Nopper (links) und BKZ-Redaktionsleiter Kornelius Fritz (rechts).

gen statt. Bei der 31. Leserwahl der BKZ-Sportler des Jahres gewinnen der Beachvolleyballer Yannick Harms, die Turnerin Emelie Petz und die Judofrauen der TSG Backnang.

## 24. Februar

Der letzte Gottesdienst der evangelischen Stiftskirchengemeinde in der Stiftskirche kündigt den Beginn der Generalsanierung des Kirchengebäudes an. Während der Baumaßnahmen finden die Gottesdienste im Gemeindehaus im Heiningering Weg statt.

Im Alter von 75 Jahren ist Hans-Friedrich Benignus vom Ungeheuerhof verstorben. Er gehörte von 1994 bis 2009 für die CDU dem Gemeinderat und von 1999 bis 2004 dem Kreistag an. Daneben war er im Landwirtschaftlichen Ortsverein und im Kreisbauernverband engagiert.

## 27. Februar

An der Fassade des Gebäudes Marktstraße 15 werden lose Teile repariert und gesichert. Der Eigentümer, die Stadt Backnang, will das Haus mittelfristig abreißen.

Am derzeitigen Ende des B-14-Ausbaus wird die neue Ein- und Ausfahrt in das Gewerbe-

gebiet Waldrems über die Illerstraße für den Verkehr freigegeben.

## 28. Februar

Bei zwei Ladengeschäften in der Schillerstraße haben Unbekannte nachts die Scheiben der Eingangstüren beschädigt.

Der Gemeinderat stimmt einem Rahmenplan für die Bebauung der Oberen Walke zu, bei dem durch die Dibag Industriebau ein gemischt genutztes Quartier mit bis zu 370 neuen Wohnungen entstehen soll.

## Anfang März

Die Neugestaltung des Murrufers und des Geh- und Radwegs im Bereich der Oberen Walke beginnt. Dadurch wird dieser Bereich autofrei.

## 2. März

Beim Narrenumtrunk auf dem Narrenwochenmarkt am Faschingssamstag werden durch Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper 33 Minuten lang Glühwein und Punsch ausgetrenkt.



Die Kreuzung B 14/Illerstraße beim derzeitigen Ende des B-14-Ausbaus in Waldrems wird für den Verkehr freigegeben.

## 4. März

Das Sturmtief Bennet führt in Backnang zu herabfallenden Ziegeln und umherfliegenden Gegenständen.

## 6. März

Alle vier Flügeltüren der Eingangshalle des Backnanger Bahnhofs werden durch neue Türen ersetzt, nachdem die linke Eingangstür seit etwa anderthalb Jahren mit zwei Kanthölzern verrammelt war.

## 9. März

34. Murr-, Bach- und Flurputzete in Backnang mit mehr als 1200 engagierten Schülern und Helfern.

Der Behelfssteg für Fußgänger über die Murr im Bereich der Aspacher Brücke wird abgebaut. Der Abbau ist notwendig, um die Hochwasserschutzmaßnahmen weiterführen zu können. Nach Abschluss der Maßnahmen soll der Steg den alten Stahlsteg dauerhaft ersetzen und wird bis dahin zwischengelagert.

Im Alter von 92 Jahren stirbt Otto Gier. Er war als Frontmann der Backnanger Schleuderbrettgruppe Rondos bekannt.

## 14. März

Im Backnanger Bürgerhaus treffen sich rund 200 Schüler aus dem Raum Backnang zum 9. Backnanger Streitschlichterkongress.

Durch eine vom Bundestag beschlossene Änderung des Bundes-Immissionsschutzgesetzes ist die Gefahr gebannt, dass es in Backnang wegen überhöhter Stickoxidwerte zu Dieselfahrverboten kommen wird.

## 21. März

Seit einigen Tagen wird die ungenehmigte Erdauffüllung im Park der Villa Adolff korrigiert. Etwa 4000 Kubikmeter Erde werden nach Steinbach transportiert, um dort Teile der alten Backnanger Hausmülldeponie abzudecken.

## 23. März

Der Backnanger Mixed-Martial-Arts-Kämpfer Ismail Akkilic gewinnt in Düsseldorf den „BILD+/We Love MMA“-Titel im Weltergewicht.

## 24. März

Die weibliche U-16-Mannschaft der Judo-Abteilung der TSG Backnang gewinnt in Esslingen die württembergische Mannschaftsmeisterschaft.

## 26. März

Mit einem Festakt im Bürgerhaus Backnang, zu dem mehrere Hundert Mitglieder, Kunden und Partner gekommen waren, feiert die Baugenossenschaft Backnang ihr 100-Jahr-Jubiläum.

## 30. März

Die Volleyballerinnen der TSG Backnang werden württembergischer Oberliga-Meister und kehren damit in die Regionalliga zurück.

Aftershow-Party mit dem Sänger und DSDS-Gewinner Pietro Lombardi vor rund 1000 Gästen im Mixx-Club in der Stuttgarter Straße.

Im Alter von 93 Jahren stirbt Gerhard Eppler. Er prägte seit 1953 die Backnanger Kinolandschaft, insbesondere durch die Gründung des Kinos Universum in der Sulzbacher Straße im Jahr 1957.

## 2. April

Richtfest der Städtischen Wohnbau Backnang auf dem Krankenhausareal. Dort entstehen 18 mietpreisgebundene Wohnungen.

## 5. April

Erste „Fridays for Future“-Demonstration in Backnang. Rund 50 Teilnehmer protestieren vor der Stadtbücherei im Biegel für Klimaschutz.

Vor dem Stuttgarter Landgericht legt ein ehemaliger Mitarbeiter der Stadtwerke Backnang ein



Erste „Fridays for Future“-Demonstration in Backnang.

umfassendes Geständnis ab. Zwischen Sommer 2015 und seiner Verhaftung im Oktober 2018 veruntreute er Kundengelder in Höhe von 725 000 Euro.

## 6. April

Mit einem Konzert im Bürgerhaus beginnt das Städtische Blasorchester Backnang seine Feierlichkeiten zum 100-Jahr-Jubiläum.

## 6./7. April

Bei der baden-württembergischen Schwimmmeisterschaft in Neckarsulm holen Sportler der TSG Backnang insgesamt 13 Titel.

## 7. April

Der 17. Backnanger Tulpenfrühling lockt Tausende Besucher in die Innenstadt. Für die Veranstaltung mit mehr als 100 geöffneten Geschäften und mehr als 60 Ausstellern wurden rund 2 000 Blumen gepflanzt.

Mit einer Sonntagsmatinee im Kino Universum feiert die Schiller-Apotheke in der Schillerstraße ihr 60-jähriges Bestehen. Sie wurde 1959 von Hans-Georg Müller gegründet, dann von dessen Sohn Volker Müller weitergeführt.

Das 47. Rundstreckenradrennen des Radsportvereins Waldrems mit 150 Radsportlern führt von Waldrems nach Horbach.

## 9. April

Beim Fahrradklimatest des ADFC belegt die Stadt Backnang bei den Städten der Größenordnung von 20 000 bis 50 000 Einwohnern unter 311 Städten den 290. Platz.

## 11. April

Übergabe eines Förderbescheids des Regierungspräsidiums Stuttgart in Höhe von 1,2 Millionen Euro für das Sanierungsgebiet Innenstadt III. Außerdem wird ein Luftreinhalteplan für Backnang vorgestellt, der mit verschiedenen Maßnahmen für bessere Luft und niedrigere Stickoxidwerte sorgen soll.

## 12. April

Schlüsselübergabe des neuen Hospizhauses in der Bonhoefferstraße mit einem Festakt der Hospizstiftung Rems-Murr-Kreis im Backnanger Bürgerhaus.

Der Wirtschaftsbeauftragte der Stadt Dr. Ralf Binder beendet nach neun Jahren seine Tätigkeit und wechselt zum Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald.



*Verlässt nach neun Jahren Tätigkeit als Wirtschaftsbeauftragter die Stadt Backnang: Dr. Ralf Binder.*

## 13. April

Einweihung der ersten Bürgerbank neben der Sulzbacher Brücke durch die Bürgerstiftung Backnang.

## 15. April

Die Bauarbeiten in der Blumenstraße führen zur Sperrung der Einfahrt in die Maubacher Straße und zu weiteren Einschränkungen.

## 23. April

Neueröffnung der Geschäftsstelle des Deutschen Mieterbunds Backnang und Umgebung in der Erbstetter Straße.

## 23. bis 26. April

Bei der Wahl der Seniorenvertreter für den Jugend- und Sozialausschuss der Stadt Backnang werden zwei Vertreter (Monika Hailer, Rudolf Wohlfarth) und zwei Stellvertreter (Ursula Hef-

ter-Hövelborn, Wolfgang Schwarz) bestimmt. Die Wahlbeteiligung beträgt 4,3 Prozent.

## 27. April

Auf dem Wochenmarkt besteht möglicherweise Vergiftungsgefahr beim Verkauf von Bärlauch durch eine eventuelle Beimischung hochgiftiger Blätter von Maiglöckchen oder Herbstzeitlosen.

Anlässlich eines Infostands der AfD auf der Sulzbacher Brücke kommt es zu Auseinandersetzungen zwischen Parteimitgliedern und Demonstranten.

Offizielle Eröffnung des neuen Backnanger Hospizes auf dem Areal des ehemaligen Kreiskrankenhauses in der Bonhoefferstraße mit einem Tag der offenen Tür.

Die Volleyballabteilung der TSG Backnang richtet in der Sporthalle Katharinenplaisir die Endspiele um den württembergischen Pokal aus.

## 28. April

Der 8. Backnanger Citytriathlon des TC Backnang umfasst das Schwimmen im Mineralfreibad sowie Radkurs und Laufstrecke in der Innenstadt. Es gewinnen Stefan Betz von der TG 48 Schweinfurt und Anne Reischmann vom DAV Ravensburg.

## 1. Mai

Vesna Stanimirovic eröffnet als neue Pächterin die Gaststätte des Waldheimvereins.

## 4. Mai

Beim Inklusionsfestival „Mu5ikmaile“ präsentieren sich zehn Bands in vier Backnanger Locations.

## 8./9. Mai

Sven Eckert aus Backnang wird in Villingen-Schwenningen baden-württembergischer Jugendmeister des Deutschen Hotel- und Gaststättenverbands in der Kategorie Fachkräfte im Gastgewerbe.



Baudezernent Stefan Setzer und Presseprecherin Christine Wolff setzen stellvertretend für die Stadt auf Transparenz und informieren mit einer Broschüre sowie im Internet und in den sozialen Netzwerken über die zahlreichen Baustellen in Backnang.



Blick in eines der zwölf Zimmer im neuen Hospiz auf dem Areal des ehemaligen Kreiskrankenhauses.



Zugleich Gastgeber und Lokalmatadoren der ersten „Mu5ikmaile“ in Backnang: die 13 Musiker der Band „The Cool Chickpeas“.

10./11. Mai

Raumausstattung Widmer in der Uhlandstraße feiert sein 100-Jahr-Jubiläum. Die Firma wurde 1919 von August Widmer gegründet und wird heute von Susanne und Friedemann Vogel in dritter Generation geführt.

11. Mai

2. Backnanger Stadtbesen der Lebenshilfe Rems-Murr (ehemals Leberkäsefest) im Biegel.

16. Mai

Der Backnanger Gemeinderat beschließt eine Bewerbung mit dem Quartier „Backnang-West“ um die Teilnahme an der Internationalen Bauausstellung (IBA) in der Region Stuttgart 2027.

17. Mai

Vernissage zur Ausstellung „Divers“ mit Arbeiten der Bildhauerin Katja Pfeiffer in der Galerie der Stadt Backnang.

18. Mai

Veranstaltung der AfD mit mehreren Bundestagsabgeordneten im Backnanger Bürgerhaus. Am Schillerplatz findet deshalb eine Protestkundgebung statt.

18./19. Mai

Die Backnangerin Lina Zerrweck wird in Leverkusen deutsche Meisterin im Fechten der A-Jugend (U 17).

19. Mai

Die S. Pahlke GbR, Fachlieferant im Bereich Garten- und Landschaftsbau, feiert mit einem Tag der offenen Tür im Kuchengrund ihr 30-jähriges Bestehen.

20. Mai

Geschäftsführer Jörg Burgel meldet für seine Traditionsgeschäfte Radio Burgel und Burgel Service Insolvenz an.

## 21. bis 25. Mai

Mit einer Aktionswoche feiert das älteste Backnanger Handarbeitsgeschäft „Die Masche“ sein 35-jähriges Bestehen.

## 24. Mai

Mit einem Festakt wird die Einweihung des neuen Apartmenthauses Dietrich Bonhoeffer der Stiftung Altenheime Backnang und Wildberg auf dem ehemaligen Krankenhausareal gefeiert.

## 25. Mai

Beginn der Feierlichkeiten zum 125-jährigen Bestehen der Kirche St. Johannes Baptist in der Oberen Bahnhofstraße mit einem Vortrag zur Baugeschichte. Die Weihe der katholischen Kirche im evangelisch geprägten Backnang fand am 28. August 1894 statt.

## 26. Mai

Bei der Wahl des neuen Backnanger Gemeinderats erzielt die CDU 7 Sitze (28,8 Prozent), die Grünen 5 Sitze (19,3 Prozent), die SPD 5 Sitze (17,3 Prozent), das BfB 3 Sitze (12,6 Prozent), die AfD 2 Sitze (8,8 Prozent), die CIB 2 Sitze (5,8 Prozent) und die BD und das BIG jeweils 1 Sitz (3,4 Prozent beziehungsweise 2,3 Prozent).

Bei den Kreistagswahlen erhält im Wahlkreis 1 Backnang die CDU 37,5 Prozent, die SPD 19,0 Prozent, Die Grünen 15,3 Prozent, die FDP-FW 10,3 Prozent und die AfD 8,8 Prozent.

Bei der gleichzeitig stattfindenden Europawahl gewinnt in Backnang die CDU 30,7 Prozent vor den Grünen mit 19,9 Prozent. Die SPD erhält 14,3 Prozent, die AfD 13,0 Prozent und die FDP 7,2 Prozent.

## 28. Mai

Rund 10 000 Euro Sachschaden entstehen bei einem Brand in einem Wohngebäude in der Luzerner Straße. Ursache ist wohl ein technischer Defekt im Heizungskeller.

## 30. Mai

Die Fußballer der TSG Backnang belegen in der Oberliga Baden-Württemberg den 15. Platz und steigen damit nach zwei Jahren wieder in die Verbandsliga ab.

## 1. Juni

Die Stadt Backnang hat einen neuen Wirtschaftsbeauftragten. Reiner Gauger tritt die Nachfolge von Dr. Ralf Binder an.

## 1./2. Juni

Der an der evangelischen Matthäusgemeinde angesiedelte Stamm Wangari Maathai der Christlichen Pfadfinderschaft Deutschlands feiert sein 15-jähriges Stammesjubiläum.

## 5. Juni

Auf dem Stiftshof wird nach acht Monaten Arbeitszeit der vom Restaurator Erwin Raff in Denkendorf restaurierte Tugendbrunnen von 1713 wieder aufgebaut. Er wurde ursprünglich in der Herzoglichen Eisenfaktorei in Königsbronn auf der Ostalb gegossen.



*Der Tugendbrunnen von 1713 erstrahlt nach seiner aufwendigen Restauration in neuem Glanz.*

# Der neue Backnanger Gemeinderat

**CDU**



Dr. Ute Ulfert



Rolf Hettich



Manuel Häußler



Dr. Gerhard Ketterer



Andreas Rupp

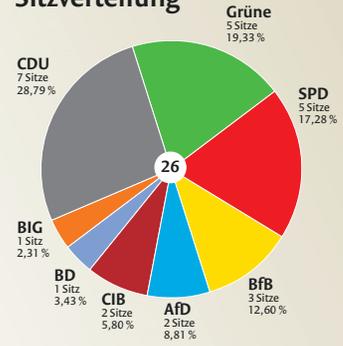


Sabine Kutteroff



Ernst Kreß

## Sitzverteilung





Melanie Lang



Wilfried Härtner



Ulrike Sturm



Juliana Eusebi



Willy Lachenmaier

**SPD Backnang**



Heinz Franke



Siglinda Lohmann



Armin Dobler



Simone Kirschbaum



Pia Täpssi-Kleinpeter

**Backnanger Bürgerpartei**



Charlotte Klinghoffer



Karl Scheib



Jörg Bauer

**AfD**



Steffen Sigg



Michael Malcher

**CIB** Christliche Initiative Backnang



Dr. Lutz-Dietrich Schweizer



Meike Ribbeck

**BACKNANGER DEMOKRATEN**



Volker Dyken

**BIG** Bürger für Innovation & Gemeinwohl



Erdal Demir

Fotos: Gemeinderatsfotos

Layout: Study Horn

Quelle: Stadtverwaltung Backnang

Die Damen und Herren des neu gewählten Backnanger Gemeinderats.

## 6. Juni

Im Helferhaus wird das Buch „Das Backnanger Wirtschaftenwunder“ mit historischen Fotos, zusammengestellt von Peter Wolf, vorgestellt.

## 7. Juni

Die Fußballer des Großen Alexander Backnang werden Meister in der Kreisliga A, Staffel 2, und schaffen damit den Durchmarsch in die Bezirksliga, wohin der Verein nach acht Jahren zurückkehrt.

Da die Backnanger Charlotte Klinghoffer, Ulrich Jeggle und Sabine Krautter bei der Regionalwahl für die „Liste Freie Regionale“ kandidiert hatten, werden sie aus der FDP ausgeschlossen. Gleiches gilt für Dorothee Winter und Axel Bauer, die bei den Wahlen Ende Mai ebenfalls für konkurrierende Listen aufgestellt waren. Einige legen dagegen Widerspruch ein.

## 8./9. Juni

Die Ü-59-Volleyballer der TSG Backnang gewinnen den Titel bei den deutschen Seniorenmeisterschaften in Minden.

## Mitte Juni

Als Maßnahme des Luftreinhalteplans werden in der Eugen-Adolff-Straße Tempo-40-Schilder aufgestellt.

## 15. Juni

Das 22. Backnanger classic-ope(r)n-air 2019 auf dem Marktplatz steht unter dem Titel „Summertime“.

## 19. Juni

Die Buchhandlung Leibold in der Stuttgarter Straße schließt. Inhaber Walter Leibold tritt in den Ruhestand, damit endet eine 126-jährige Tradition.

## 21. bis 24. Juni

Mit 49 Böllerschüssen beginnt das 49. Backnanger Straßenfest in der Innenstadt. Gewitter und Regen können dem Festvergnügen nichts anhaben. Erstmals bietet dazu die Freifunk-Initiative Backnang kostenloses WLAN an.

## 23. Juni

Birte Meinhold aus Stuttgart gewinnt mit der Eigenkomposition „Hey“ das 49. Backnanger Nachwuchsfestival auf der Kreissparkassenbühne.

## 25. Juni

Zwei Frauen, die sich verschleiert mit Burkini und Nikab im Backnanger Freibad aufhalten, sorgen für Beschwerden im Wonnemar und Diskussionen in der Stadt.

## 26. Juni

Neueröffnung der Seniorenwerkstatt in neu renovierten Räumlichkeiten in der Wassergasse. Dabei werden die vier Gründungsmitglieder Dieter Bäuchle, Wolf-Dieter Hergenröder, Friedrich Hocke und Werner Vorrath für ihr langjähriges Engagement geehrt.

## 27. Juni

Im Alter von 87 Jahren stirbt Henriette Odenwälder. Von 1975 bis 1999 gehörte sie im Backnanger Gemeinderat der SPD-Fraktion an. Im Jahr 1998 wurde sie mit der Verleihung der Backnanger Kanne geehrt.

## 28. bis 30. Juni

Die DITIB Türkisch-Islamische Gemeinde Backnang veranstaltet ihr traditionelles Sommerfest und feiert dabei ihr 40-jähriges Bestehen. Seit 27 Jahren ist sie in der Wilhelmstraße 21/23 ansässig.



*Auch in diesem Jahr wieder stimmungsvoll: Das traditionsreiche Backnanger Straßenfest.*



Unter Mitwirkung von OB Dr. Frank Nopper und Landrat Dr. Richard Sigel startet auf dem Willy-Brandt-Platz die Aktion Stadtradeln.

### 30. Juni

28. Steinbacher Dorffest bei der Dorfhalle, veranstaltet vom Akkordeon-Ring Steinbach und vom Liederkranz Steinbach.

### Anfang Juli

Abriss der Lidl-Filiale in der Weissacher Straße, um an gleicher Stelle einen Neubau mit modernem Erscheinungsbild und ökologischer Bauweise zu errichten.

### 3. Juli

Bei der Auftaktveranstaltung der Aktion Stadtradeln startet am Willy-Brandt-Platz eine große Gruppe von Radlern. Ziel der bundesweiten Aktion ist es, das Bewusstsein für den Klimaschutz zu stärken und gleichzeitig zum Radfahren zu motivieren. Innerhalb von 21 Tagen sind 262 Sport- und Freizeitradler insgesamt 80 909 Kilometer gefahren.

### 4. Juli

Im Rahmen einer Gemeinderatssitzung werden langjährige Gemeinderäte geehrt und mehrere Gemeinderäte verabschiedet. Den Stadträten Norwin Balmer, Ernst Kreß, Siglinde Lohrmann und Dr. Wolfgang Schwalbe wird die Backnanger Kanne verliehen. Den Backnanger Ehrenteller erhalten die Ortsvorsteher Martin Holzwarth (Steinbach) und Werner Schwarz (Maubach).

### 5. Juli

Im Rahmen der Feierlichkeiten zu 100 Jahren TSG Backnang Fußball findet im Etwiesenstadion ein Jubiläumsspiel gegen den VfB Stuttgart statt. Vor 3 000 Zuschauern gewinnt der Zweitligist mit 3:0.

### 5. bis 7. Juli

Der Musikverein Sachsenweiler veranstaltet das 37. Straßenfest in Sachsenweiler.

## 6. Juli

Mit großem Spektakel findet die 34. Jusemurr-Regatta statt. Die weltgrößte Spaßbootregatta führt wie jedes Jahr von Oppenweiler-Zell bis zum Parkplatz beim Jugendzentrum in Backnang.

Das 24. Stadtteilfest im Maubacher Neubaugebiet Kreuzäcker wird gefeiert.

Auf der Marktplatzbühne findet der 13. Baden-Württembergische Genossenschaftstag statt. Ausgerichtet von der Volksbank Backnang gibt es ein buntes Programm mit Kabarett, Musik und Tanz.

## 6./7. Juli

Beim 26. BKZ-Mini-Cup im Etwiesenstadion streiten fast 600 Nachwuchskicker der E- und F-Junioren sowie der D-Juniorinnen um den Sieg.

44. Schöntaler Straßenfest der freiwilligen Feuerwehr, Abteilung Schöntal.

## 7. Juli

Gründung eines Ortsverbands Backnang der Satirepartei „Die Partei“ in der Gaststätte Wohnzimmer.

## 12. bis 14. Juli

2. Auflage des Fests „Oldtimer trifft Flugplatz“ auf dem Flugplatz Heiningen.

## 18. Juli

Karl Scheib wird neuer Ortsvorsteher in Maubach, Andreas Rupp neuer Ortsvorsteher in Steinbach.

## 19. Juli

Wiedereröffnung des Gasthofs Zum Löwen gegenüber des Rathauses durch den Sulzbacher Schlösslesbräu-Wirt Andreas Walz. Er wird seine Tätigkeit bereits wieder zum Jahresende beenden.

## 20. Juli

1. Backnanger Blaulichttag im Biegel mit Ehrungen verdienter Ehrenamtler von DRK, DLRG, FF und THW.

21. Jugendmusikwettbewerb für Backnang und Umgebung mit über 60 Teilnehmern in der Backnanger Kreissparkasse.



OB Dr. Frank Nopper (links) ehrt verdiente Stadträte und Ortsvorsteher (von links): Ernst Kreß, Werner Schwarz, Dr. Wolfgang Schwalbe, Ursula Hefter-Hövelborn, Dr. Volker Schwarze, Theodora Tiftikoglou, Norwin Balmer, Siglinde Lohrmann, Volker Bäßler, Ingrid Beerkircher, Rainer Lachenmaier und Martin Holzwarth.

## 20./21. Juli

Jubiläumsprogramm der Volleyballabteilung der TSG anlässlich des 50. Geburtstags.

## 23. Juli

Auftaktveranstaltung mit Experten und Bürgern zur Internationalen Bauausstellung (IBA) 2027.

## 25. Juli

Der Gemeinderat beschließt den Bebauungsplan für das innerstädtische Großprojekt Kronenhöfe zwischen Eduard-Breuninger-Straße, Dilleniusstraße und Obstmarkt. Die ASPA Bau-träger GmbH baut dort gemeinsam mit der Murr-tal Werte GmbH ein großes Geschäfts- und Wohnhaus mit 40 bis 50 Wohnungen, mehreren Ladengeschäften, einem Stadthotel und Büros. Die Abbrucharbeiten haben bereits 2018 begonnen, das letzte Gebäude auf dem Areal, der Asia-Imbiss, wurde im Juni abgerissen.

## 27. Juli

Zum 25. Mal findet der Riva-Handball-Cup in der Karl-Euerle-Halle statt. Neben dem HC Openweiler/Backnang nimmt unter anderem der Traditionsverein TUSEM Essen teil.

Letzter Öffnungstag des Backnanger Mixx-Clubs in der Stuttgarter Straße, der wegen steigender Betriebskosten und sinkender Umsätze schließen muss. Backnang ist dadurch um eine Partylocation für junge Menschen ärmer.

## 29. Juli

Die Eugen-Adolff-Straße wird halbseitig gesperrt, um die dortigen Abrissarbeiten vorzubereiten und dazu eine neue Straßenbeleuchtung zu installieren. Der Abriss der fünf Gebäude entlang der Straße beginnt am 12. August und muss nach dem Fund von Langohrfledermäusen abgebrochen werden. Die Stadt verspricht sich vom Abriss eine deutliche Verbesserung der Luftschadstoffsituation.

## Ende Juli

Baubeginn einer 5000 Quadratmeter großen Logistikhalle der Spedition Ulmschneider in Waldrems.

## 1. August

In der Produktionshalle des Metallverarbeiters Stoba in der Straße Lange Äcker kommt es am Nachmittag zu einem Feuerwehreinsatz, da sich beim Fräsen ölhaltiges Spanmaterial entzündet. Verletzt wird dabei niemand.

## 2. August

Ein junger Bussard hängt in Backnang im Bereich der Wiener Straße kopfüber in einer 20000-Volt-Stromleitung fest und muss von der Feuerwehr befreit werden.

## 3. August

Backnang ist erneut die zweite Station des Drei-Etappen-Rennens um den Rems-Murr-Pokal. Die Radsportler fahren dabei einen Rundkurs übers Kopfsteinpflaster der Backnanger Innenstadt.

## 9. August

Der Backnanger Autor Klaus Wanninger veröffentlicht mit „Schwaben-Teufel“ seinen 20. Schwabenkrimi.



*Klaus Wanninger schreibt seit 2000 jedes Jahr einen Schwabenkrimi.*



Auf einem 15 Hektar großen Areal zwischen Friedrichstraße und Murrtaiviadukt soll im Rahmen der Internationalen Bauausstellung (IBA) 2027 ein Quartier der Zukunft entstehen.

## Mitte August

Eröffnung des mexikanischen Restaurants „Joe Peña's Cantina y Bar“ in einem sanierten und erweiterten denkmalgeschützten Gebäude in der Schillerstraße.

## 23. bis 26. August

16. Backnanger Weindorf auf dem Adenauerplatz mit kulinarischen Köstlichkeiten bei musikalischer Untermalung.

## 25. August

Kellerbrand in der Gartenstraße durch abgestellte Möbel, die in Brand geraten.

## 26. August

17. Backnanger Wirtschaftsgespräche vor dem Backsteingebäude der ehemaligen Spinnerei Adolff.

rei Adolff mit Hauptrednerin Angelika Schindler-Obenhaus aus dem Vorstand der Bielefelder Katag AG zum Thema: „Was müssen Einzelhändler tun, um keine Ladenhüter zu werden?“

## 29. August

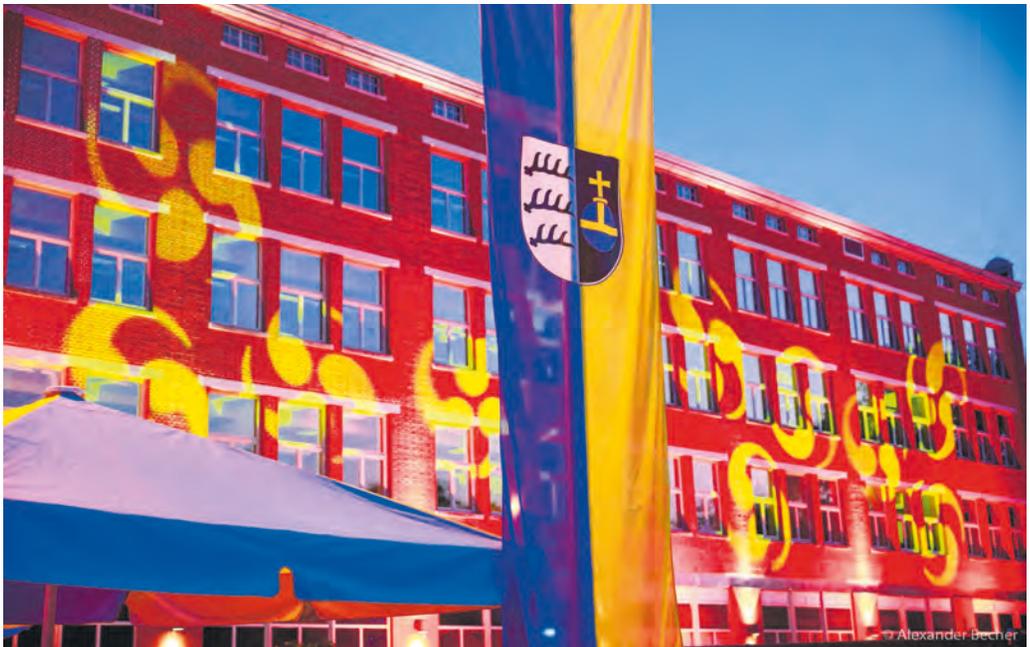
Das Unternehmen Hofmeister eröffnet auf rund 2 500 Quadratmetern seinen neuen Küchenfachmarkt in der Stuttgarter Straße.

## 30. August

Der alljährliche Gemarkungslauf von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper führt in diesem Jahr von Schöntal nach Steinbach.

## 1. September

In den Grundschulen Plaisir und Maubach werden eineinhalb neue Hortgruppen eingerichtet.



*Imposante Lichtshow bei den 17. Backnanger Wirtschaftsgesprächen auf dem Areal der ehemaligen Spinnerei Adolff.*



*Blick in die Cafeteria des neu eröffneten Apartmenthauses Dietrich Bonhoeffer auf dem ehemaligen Areal des Kreiskrankenhauses.*

## 6. September

Das Stadtmarketing Backnang veranstaltet das alljährliche Backnanger Kinderfest in der Innenstadt.

## 8. September

Feierstunde zum Tag der Heimat im Schulhof der Max-Eyth-Realschule mit Ansprachen und Kranzniederlegung am Mahnmal der deutschen Heimatvertriebenen.

Das WM-Sport-Zentrum von Manfred Giess in der Winnender Straße wird um eine zusätzliche Etage erweitert und bietet nun 2 700 Quadratmeter Trainingsfläche an.

## 9. bis 20. September

Das Regierungspräsidium Stuttgart führt im Zuge des Neubaus der Bundesstraße 14 zwischen Nellmersbach und Backnang-West Baugrunderkundungen durch, um Erkenntnisse über die Bodenbeschaffenheit zu gewinnen. Dabei werden keine Hinweise auf Blindgänger aus dem Zweiten Weltkrieg gefunden.

## 14. September

Die deutschen Kunstturner gewinnen den Länderkampf in der Backnanger Karl-Euerle-Halle mit 249,950 Punkten vor Großbritannien und Rumänien. Der Ländervergleich war der letzte Test vor der Turn-WM in Stuttgart.

## 15. September

Tag der offenen Tür anlässlich der Eröffnung des Apartmenthauses Dietrich Bonhoeffer der Stiftung Altenheime Backnang und Wildberg auf dem ehemaligen Klinikareal in Backnang.

## 18. September

Mit Jubiläumsangeboten feiert der Stoffladen „Inspiration Stoffe“ von Helena Ehinger in der Schillerstraße sein 25-jähriges Bestehen.

## 19. September

Gründung des Landfrauenvereins Maubach durch den Landfrauenverband Rems-Murr.

## 20. September

Vernissage zur Ausstellung „drehen und wenden“ mit Arbeiten der Düsseldorfer Künstlerin Alke Reeh in der Galerie der Stadt Backnang.

## 21. September

Die Judomänner der TSG Backnang werden Erster der 2. Bundesliga Gruppe Südwest und steigen damit in die 1. Bundesliga Gruppe Süd auf.

## 22. September

Beim 63. Bácsalmáser Heimattreffen im Ungarndeutschen Heimatmuseum Backnang wird die Übernahme der Patenschaft für die heimatvertriebenen Almascher durch die Stadt Backnang vor 60 Jahren gefeiert.

## 23. September

Der Biomarkt im Hofgut Hagenbach feiert sein 20-Jahr-Jubiläum.

## 25. September

Bei einem Workshop zum Thema „Sondernutzungen, Nutzungsdichte und Nutzungsmischung“ erarbeiten rund 100 Bürgerinnen und Bürger Ideen für das neue Stadtquartier Backnang-West.

Das Optik-Fachgeschäft „Das Guckloch“ am Adenauerplatz feiert sein 20-Jahr-Firmenjubiläum.

## 26. September

Bei der Wahl der ehrenamtlichen Stellvertreter des Oberbürgermeisters werden vom Gemeinderat Dr. Ute Ulfert (CDU), Heinz Franke (SPD) und Dr. Lutz-Dietrich Schweizer (CIB) gewählt.

## 27. September

Die Tanzschule Seidel in der Öhringer Straße schließt.

## 29. September

Eröffnung der 22. Ausstellung der Maler der Barocke in der Außenstelle Backnang des Landratsamts in der Erbstetter Straße.

## 30. September

Das Uhrenhaus Bauer in der Marktstraße feiert sein 130-jähriges Bestehen. Es wurde 1889 von Carl Bauer gegründet und in der vierten Generation von Edo Bauer fortgeführt.

## 3. Oktober

Zum Tag der Deutschen Einheit spricht der älteste Sohn Willy Brandts, der Historiker Peter Brandt, auf dem Marktplatz in Backnang über den Weg zur Wiedervereinigung, Patriotismus und Europa.

## 4. Oktober

Bei der Baumpflanzaktion des Landratsamts werden im Backnanger Plattenwald unter dem Motto „Mein Baum fürs Land“ durch rund 60 Kinder, Eltern und sonstige Interessierte insgesamt 100 Bäume eingepflanzt.

## 6. Oktober

Die Naturfreunde Backnang feiern ihr 100-jähriges Bestehen mit mehreren Jubiläumsveranstaltungen, unter anderem in ihrem Vereinsheim, dem Naturfreundehaus Sechselberg.

## 10. Oktober

Seit 25 Jahren besteht die Schulpartnerschaft zwischen der Eduard-Breuninger-Schule und dem Hunyadi János Gimnázium in Bácsalmás.

## 12. Oktober

10 Jahre Papa-Kind-Turnen der TSG Backnang in der Turnhalle auf dem Hagenbach.



*Festakt zum Tag der Deutschen Einheit auf dem Marktplatz.*



*Ein Backnanger Traditionsgeschäft schließt für immer seine Pforten: Radio Burgel in der Marktstraße.*

Die Freie Waldorfschule Backnang feiert ihr 25-jähriges Bestehen mit einem Festakt in der Stadthalle. Der Schulbetrieb begann 1994 im Schulhaus in Bartenbach.

Jubiläumsgala der TSG Backnang Fußball zum 100-jährigen Bestehen mit 450 Festgästen im Bürgerhaus Backnang.

## 14. Oktober

Beim Blutspendetermin des DRK-Ortsvereins Backnang in der Stadthalle kann ein Jubiläum gefeiert werden: 60 Jahre Blutspenden in Backnang.

## 17. Oktober

Nach 95 Jahren schließt mit Radio Burgel in der Marktstraße das älteste Fachgeschäft Württembergs für Elektrogeräte und Unterhaltungselektronik.

Protestzug in der Innenstadt von rund 100 großteils kurdischen Teilnehmern gegen das Vorgehen des türkischen Militärs in Nordsyrien.

Die Ausschüsse des Backnanger Gemeinderats beschließen ein Tempolimit von 40 Stundenkilometern auf dem Innenstadtring. Die Verstetigung des Verkehrsflusses soll die Luftqualität verbessern.

Fest zum 10-Jahr-Jubiläum des Hauses am Aspacher Tor in Backnang, ein Seniorenzentrum der Evangelischen Heimstiftung.

## 18. Oktober

Neubürgerempfang der Stadt Backnang im Bürgerhaus mit Rede von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper und Präsentation der Backnanger Vereine im Foyer.

## 19. Oktober

Das Städtische Blasorchester Backnang feiert sein 100-jähriges Bestehen mit einem Partnerschaftskonzert mit Ensembles aus Annonay und Chelmsford in der Stadthalle.

Der Musikverein Sachsenweiler begeht sein 60-jähriges Bestehen mit einem Konzert in der Petruskirche.

## 20. Oktober

Offizielle Einweihung des neu gebauten evangelischen Petruskindergartens in Sachsenweiler mit Feier des 50-Jahr-Jubiläums der Petruskirche.

## 21. Oktober

Im Alter von 67 Jahren stirbt der Backnanger Kommunalpolitiker Dr. Wolfgang Schwalbe. Er gehörte von 1999 bis 2019 dem Gemeinderat an.

Das erst Mitte 2018 eröffnete Café-Restaurant Segenswerk in der Marktstraße schließt, da der Betreiber Insolvenz angemeldet hat.

## 22. Oktober

Die Mobile Tagesstätte EH-Mobil der Erlacher Höhe feiert im evangelischen Gemeindehaus Am Kalten Wasser in Backnang ihr 20-jähriges Bestehen.

## 24. Oktober

Nach mehr als einem Jahr Bauzeit öffnet das Kaufland in der Sulzbacher Straße wieder. Heller, offener und auf einer Ebene ist der Markt jetzt, außerdem hat sich die Parksituation verbessert. Insgesamt werden 45 000 Artikel auf 5 300 Quadratmetern angeboten.

## 25. Oktober

In der Stadtbücherei wird die Ausstellung „1918: Zwischen Weltkrieg und Revolution“ eröffnet. Sie wurde von der Bibliothek für Zeitgeschichte in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart konzipiert und vom Stadtarchiv um Backnanger Exponate ergänzt.

## 26. Oktober

Im Alter von 74 Jahren stirbt das Gründungsmitglied des Triathlon-Clubs Backnang Werner Hettich.



*Gemeinsamer Auftritt der Orchester aus Backnang, Annonay und Chelmsford in der Stadthalle.*



*Mit dem Abriss des Güterschuppens verschwindet ein weiteres Stück Backnanger Bahnhofsgeschichte aus dem Stadtbild.*



*Ist auch ein Teil der Hochwasserschutzkonzeption: Das bereits fertiggestellte Tiefufer entlang der Talstraße.*

## 27. Oktober

33. Backnanger Gänsemarkt mit verkaufsoffenem Sonntag bei goldenem Oktoberwetter.

## 28. Oktober

Kurz nach seinem 90. Geburtstag stirbt der Seniorchef des Backnanger Betten- und Wäschehauses Windmüller Hermann Windmüller.

Beginn des Abrisses des Güterschuppens in der Oberen Bahnhofstraße. Das über 140 Jahre alte markante Gebäude wurde seit den 1990er-Jahren nicht mehr benötigt, alternative Nutzungsformen wurden verworfen. Die halbseitige Straßenspernung führt etwa zwei Wochen lang zu großen Verkehrsbehinderungen in der Innenstadt.

PicksRaus Backnang in der Gartenstraße feiert 30. Geburtstag. Der Sonderpostenmarkt war zuerst in der Blumenstraße angesiedelt.

## 30. Oktober

Wegen eines Formfehlers hebt der Bundesgerichtshof das Urteil des Landgerichts Stuttgart auf,

das den Ex-Freund der im November 2017 ermordeten Katharina K. aus Strümpfelbach zu lebenslanger Haft verurteilt hatte. So wird es 2020 zu einer neuen Verhandlung kommen.

## Ende Oktober

Die Post hat ihren Zustellstützpunkt für Briefe und Pakete von der Spinnerei ins Industrie- und Gewerbegebiet Lerchenäcker verlagert.

## 2. November

5. Live-Nacht Backnang mit Musikern und Bands der regionalen Szene. 2.000 Nachtschwärmer feiern dabei in zwölf Locations.

## 4. November

Das Unternehmen „DHL Paket“ eröffnet in Backnang eine weitere Packstation mit 83 Fächern in der Industriestraße beim Penny-Markt.

Die Zahnarztpraxis Rezkallah in der Blumenstraße übernimmt die Praxis von Dr. Markus Klein.

## 9. November

Bei der Erstliga-Finalrunde um die Deutsche Vereinsmannschaftsmeisterschaft in Wiesbaden gewinnen die Judofrauen der TSG den zweiten Platz.

## 13. November

Rund 70 Teilnehmer nehmen am Bürgerdialog „Lebensader Murr – gemeinsam schützen, was uns wertvoll ist“ im Technikforum Backnang teil, bei dem die Stadtverwaltung Informationen zur Hochwasserschutzkonzeption gibt.

## 14. November

Der Gemeinderat Backnang beschließt zum 1. Januar 2020 die Erhöhung der Grundsteuern A und B von 385 auf 405 Punkte sowie der Gewerbesteuer von 385 auf 400 Punkte.

## 16. November

Feierstunde anlässlich des Volkstrauertags am Mahnmal auf dem Stadtfriedhof mit Gedenkworten und musikalischer Umrahmung.

In den Räumen der mennonitischen Gemeinde in Sachsenweiler findet unter dem Motto „Glauben – Bekennen – Handeln“ ein landesweiter mennonitisch-evangelischer Begegnungstag statt.

70 Jahre Kanzlei und 25 Jahre Sozietät der Steuerberater Apperger + Idler in der Stuttgarter Straße. Gegründet wurde die Kanzlei 1948 von August Neugebauer.

Der Verein XS-Excess Backnang feiert zehn Jahre Guggenmusik mit einer Geburtstagsfeier im Backnanger Bürgerhaus.

## 21. November

Baustellen-Informationstag auf der Biovergärungsanlage Backnang-Neuschöntal, auf der derzeit Bauarbeiten zur Erweiterung der Anlage um einen weiteren Flüssigdüngerspeicher und dem Tausch der Blockheizkraftwerke durchgeführt werden.

## 22. November

Vernissage zur Ausstellung „Werkstadt“ mit Arbeiten von Titus Schade in der Galerie der Stadt Backnang.

## 23. November

Beim 14. Heiningen Wintermarkt bei der Heiningen Dorfscheuer präsentieren Hobbyaussteller Vorweihnachtliches und Weihnachtliches.

Ihr 50-jähriges Bestehen feiert die Firma Kähny Maschinenbau GmbH. 1969 von Peter Kähny gegründet, hat der Hersteller von Sondermaschinen seinen Standort in der Oberbrüdenener Straße in Steinbach.

## 25. November

Präsentation des 27. Backnanger Jahrbuchs beim 218. Altstadtstammtisch des Heimat- und Kunstvereins im Helferhaus.

## 28. November

Ein dreistöckiges Gebäude mit Mietwohnungen im Dresdener Ring muss wegen eines Kellerbrands vollständig evakuiert werden. Drei nächtliche Flyerausträger haben den starken Qualm bemerkt und die Feuerwehr alarmiert.

## 30. November

Bei der deutschen Meisterschaft im 5er-Radball in Gärtringen gewinnt die Mannschaft des RSV Waldrems zum dritten Mal in Folge den Titel.

Beim 1. Backnanger eSport-Cup spielen in der Schalterhalle der Volksbank Backnang 32 Teams das virtuelle Fußballspiel FIFA 20.

## 1. Dezember

Wahlen zum evangelischen Kirchengemeinderat und zur Landessynode der Evangelischen Landeskirche.



Herausgeber und Autoren von Band 27 des Backnanger Jahrbuchs (von links): Heinz Wollenhaupt, Klaus Loderer, Reinhold Feigel, Dr. Bernhard Trefz, Dr. Gerhard Fritz, Walter Schieber, Heiner Kirschmer und Dr. Roland Idler.



Die 5er-Radballmannschaft des RSV Waldrems holt zum dritten Mal in Folge die deutsche Meisterschaft. Es jubeln (von links): Co-Trainer Tobias Herczeg, Andreas Bertsch, Björn Bootsmann, David Piesch, Markus Weller, Marcel Schüle, Martin Frey, Christian Frey und Trainer Markus Heckelmann.

## 1./2. Dezember

Der 38. Weihnachtsmarkt bietet rund um die Marktstraße zahlreiche Stände von Vereinen, Initiativen und Gruppen.

## 3. Dezember

Im Zuge von lang anhaltenden Bauarbeiten muss die Talstraße für mehrere Tage voll gesperrt werden.

## 7./8. Dezember

Unbekannte haben am Wochenende in der Industriestraße ungefähr 300 Bäume eines Christbaumverkaufstands vermutlich mit Buttersäure verunreinigt.

## 12. Dezember

Neueröffnung der Lidl-Filiale in der Weisacher Straße. Es entstand ein moderner Neubau

mit erweiterter Verkaufsfläche von rund 1000 Quadratmetern.

Der Backnanger Gemeinderat stimmt bei zwei Enthaltungen dem Haushalt 2020 mit dem Rekordvolumen von 133 Millionen Euro und neuen Schulden in Höhe von 6,4 Millionen Euro zu.

## 14. Dezember

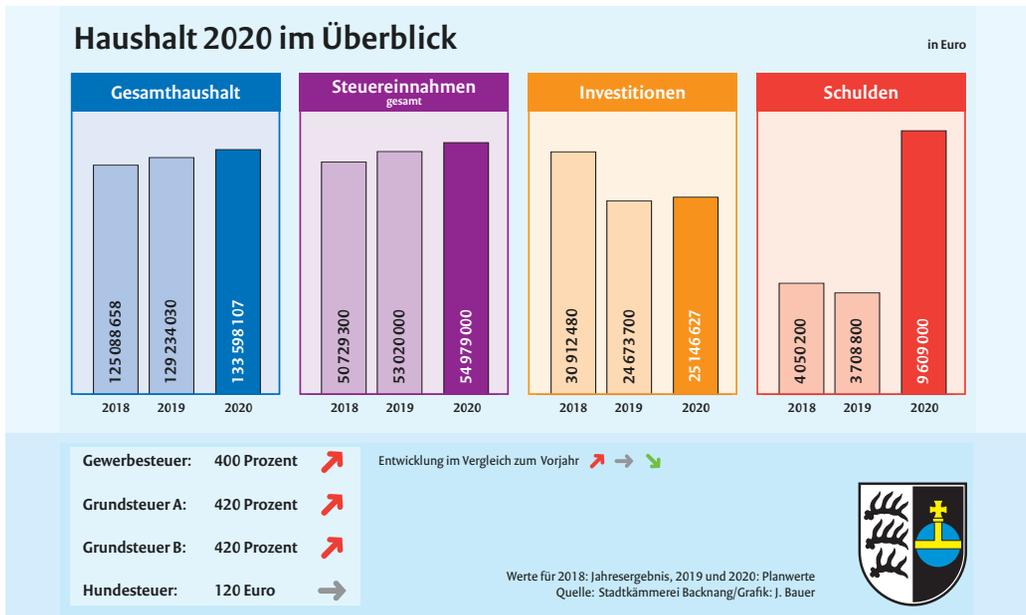
Heiner Kirschmer veröffentlicht den vierten Band seiner „Backnanger Gschichdla“.

## 15. Dezember

Mit dem Fahrplanwechsel übernimmt die britische Gesellschaft Go-Ahead den Betrieb der Murrbahn.

## 16. Dezember

Am Nachmittag findet ein Banküberfall auf die Filiale der Kreissparkasse am Obstmarkt statt. Der bislang unbekannte männliche Täter hatte einen



Die geplanten Zahlen des Haushalts 2020 der Stadt Backnang im Überblick und im Vergleich zu den beiden vorausgegangenen Jahren.

Bankmitarbeiter mit einer Pistole bedroht und einen größeren Bargeldbetrag im fünfstelligen Bereich erbeutet. Eine sofort eingeleitete Fahndung mit zahlreichen Streifenbesetzungen und einem Polizeihubschrauber bleibt ohne Erfolg, ebenso die Veröffentlichung der Aufnahmen einer Überwachungskamera.

## 21. Dezember

Das Fotostudio Express-Photo schließt nach 38 Jahren sein Fachgeschäft in der Schillerstraße, der Geschäftsführer Martin Korb geht in Ruhestand.

## 24. Dezember

Da die Backnanger Stiftskirche saniert wird, feiert die evangelische Stiftskirchengemeinde

ihren Heiligabend-Gottesdienst auf dem Stiftshof im Freien.

## 31. Dezember

Der 34. Backnanger Silvesterlauf erreicht einen Teilnehmerrekord mit insgesamt 1608 Frauen, Männern, Mädchen und Jungen. Den Hauptlauf gewinnen Jens Mergenthaler vom SV Winnenden und Tamara Eichenbrenner von der LG Filstal.

Der Jahresmittelwert 2019 ist an der Eugen-Adolff-Straße auf 38 Mikrogramm Stickoxid pro Kubikmeter Luft gesunken. Damit liegt er erstmals unter dem EU-Grenzwert von 40 Mikrogramm.

Die freiwillige Feuerwehr verzeichnete im Jahr 2019 insgesamt 175 Einsätze.

Einwohnerzahl (Stand 31.12.2019): 37 348.



*Ungewöhnlicher Ort für einen Heiligabend-Gottesdienst: Da die Stiftskirche aufgrund der Renovierung nicht zur Verfügung steht, feiert man einfach unter freiem Himmel auf dem Stiftshof.*

# Jubiläen, Feste, Jahrestage

## 130 Jahre Uhrenhaus Bauer

Von Edo Bauer

Im Jahre 1889 gab der Uhrmacher Carl Bauer die Eröffnung seines Uhren- und Reparaturgeschäfts in der Kronenstraße 41, heute Am Schillerplatz 3, im Murrthal-Boten bekannt. Schon 1892 erwarb er die Hälfte des Gebäudes in der Marktstraße 18 und führte dort seinen Betrieb mit Uhren und Schmuck weiter. In der anderen Hälfte war damals ein Schirmgeschäft untergebracht. Im Juli 1897 erwarb er auch diese Hälfte des Hauses und vergrößerte den Laden. Nach seinem Tod 1911 führte erst seine Frau Maria, dann sein Sohn Ernst das Geschäft weiter. Ernst Bauer verbrachte seine Lehrjahre in Norddeutschland, in Schleswig-Holstein, bevor er den Betrieb übernahm. Er hatte neben dem Uhrmacherhandwerk auch noch das des Optikers erlernt. Auch während der schweren Zeit der beiden Weltkriege war man

für die Kunden stets zu erreichen. Heute nicht mehr vorstellbar, aber damals kamen die Vertreter der Firmen noch mit dem Zug und zum Teil sogar mit dem Fahrrad angereist, um ihre Waren zu präsentieren.

1961 starb Ernst Bauer und sein Sohn Eberhard führte erst mit seiner Mutter Karoline und dann mit seiner Frau Anny das Geschäft fort. Eigentlich wollte er auch noch den Beruf des Goldschmiedes erlernen, doch er musste den Meistertitel erwerben, damit das Geschäft weitergeführt werden konnte, da damals noch die Meisterpflicht bestand. 1967 wich das alte Fachwerkhaus einem Neubau. Eigentlich wollte man das alte Haus erhalten, doch es war die Zeit der Neubauten. Während dieser Zeit ging der Betrieb im gegenüberliegenden Haus, der Marktstraße 21, weiter.



**V a n n a n g.**  
**Beschäftseröffnung & Empfehlung**  
Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum mache ich ergebenst die Anzeige, daß ich hier ein  
**Uhren- & Reparaturgeschäft**  
eröffnet habe. Halte mein gut sortiertes  
**Lager in Uhren**  
jeder Art, sowie Ketten und Anhängsel, alles in den neuesten Mustern, zu äußerst billigen Preisen bestens empfohlen.  
Bis auf die jüngste Zeit meist nur in ersten Geschäften größerer Städte in Arbeit, bin ich im Stande, jede Uhr, von der einfachsten bis zur kompliziertesten gründlich zu reparieren und genau zu regulieren. Jede von mir gekaufte nicht konvenierende Uhr wird ohne weiteres umgetauscht. Für jede neue Uhr 2 Jahre, für Reparaturen 1 Jahr streng reelle Garantie.  
Hochachtungsvollst zeichnet  
**Karl Bauer, Uhrmacher,**  
nächst der Brauerei z. Engel.

Anzeige zur Geschäftseröffnung (MB vom 16. November 1889).

Dieses Haus, in dem zuvor die Metzgerei Groß beheimatet war, wurde danach aber ebenfalls abgerissen und existiert heute nicht mehr. Mit der vierten Generation führt seit 1999 Edo Bauer – zuerst noch mit seinen Eltern, dann mit seiner Frau Birgit – die Tradition des Uhrenhauses Bauer weiter fort. Er absolvierte von 1985 bis 1988 die Uhrmacherschule in Pforzheim. Anschließend erlernte er noch das Goldschmiedehandwerk. 1996 erwarb er seinen Meisterbrief an der Goldschmiedeschule in Pforzheim.

Um die Verbundenheit mit der Stadt Backnang zu bezeugen, wurde 2013 eine Sonderedition zur Unterstützung der Renovierung der Stiftskirche aufgelegt. Die 100 Uhren waren schnell ausverkauft. Seit 2015 bietet das Uhrenhaus Bauer nun einen Stadtring Backnang an. Die traditionellen Wahrzeichen, wie das Murrtaľviadukt, die „Gänseliesel“, das Straßenfest, das Gerberdenkmal, der Schweizerbau, die Claqueure, das Rathaus, der Wasserturm, die Stiftskirche und der Stadtturm zieren den Ring.



*Das Uhrenhaus Bauer an seinem heutigen Standort mit Ernst Bauer im Türeingang.*

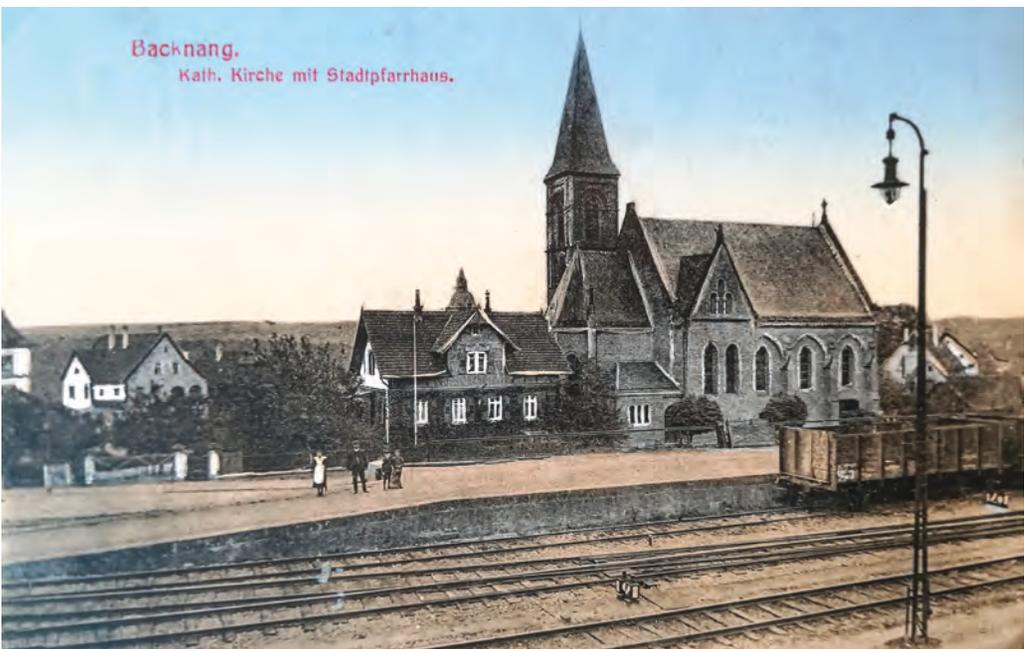
# 125 Jahre Sankt Johannes Baptist Backnang

Von Hildegard Bunsen

„Ich bin eines Rufenden Stimme in der Ödnis“, so zitiert der Evangelist Johannes unseren Kirchenpatron, Johannes den Täufer. Seit 125 Jahren sind nun die Glocken von St. Johannes „die Stimme eines Rufenden“. Ob die Kirche dem Täufer geweiht wurde, weil er der Schutzpatron der Gerber ist, oder weil Pfarrer Geiger, der den Kirchenbau hartnäckig vorantrieb, mit Vornamen Johann Baptist hieß? Der Backnanger Bauhistoriker Klaus J. Loderer vergrub sich zum Anlass des Jubiläums in das Diözesanarchiv. Wenn er auch die Namensfrage nicht klären konnte, so wartete er doch im Mai 2019 mit einem einzigartigen Vortrag auf. Mit historischen Bildern illustriert und höchst unterhaltsam gab er auch so manche Anekdote preis. So versuchte wohl der damalige Stadtschultheiß zu verhindern, dass der „Engelwirt“ einen Streifen seines Grundstücks als Weg zur Kirche abtrat. Die bisherige Darstellung, warum der Chor nicht Richtung Osten weist, ent-

puppte sich allerdings als Legende. Das vorhandene Grundstück war in Größe und Lage schlicht zu ungünstig, um die traditionelle Ausrichtung zu ermöglichen. In den 1940er-Jahren wurde der Altarraum so umgestaltet, wie wir ihn bis auf wenige Änderungen aus den 1960er-Jahren heute antreffen. Ein von vorn und hinten nutzbarer Altar war vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil ausgesprochen progressiv. Kirchenbänke und Orgelempore sind noch original.

Mitunter gegen erhebliche Widerstände durch Kirche, Kreis oder Kriegszeiten wurden Kirchbau und Veränderungen von den jeweiligen Pfarrern vorangetrieben, aber ohne zahlreiche Spender und sich ehrenamtlich Engagierende wäre die Johanneskirche nicht so belebt und geliebt, wie sie es seit 125 Jahren ist. Für ein besonderes musikalisches Profil sorgen seit 1982 die Kirchenmusiker, denn die damals eingerichtete A-Kirchenmusik-Stelle an St. Johannes hat



Backnang.  
Kath. Kirche mit Stadtpfarrhaus.

Die Kirche St. Johannes mit dem ursprünglichen Pfarrhaus (Aufnahme um 1910).

sich als überaus segensreich erwiesen. Heute ist Backnang mit der von Christiane Schulte aufgebauten Katholischen Pfarrsingschule und der Position des Regionalkantors in Person von Reiner Schulte ein musikalisches Zentrum in der Region.

Die besondere Lebendigkeit der Gemeinde rund um St. Johannes wurde in der Jubiläumswoche mehr als deutlich. Der festliche Seniorennachmittag drehte sich um das Thema „Wir feiern“, während sich tags darauf beim „Tanz in den Sommer“ mit Showeinlage die Tanzpaare drehten. Zum Festabend mit den „Vätern Stuttgarts“ gesellten sich auch die Gäste aus den Partnergemeinden von Bâcsalmàs und Annonay. Große Resonanz fand der Malwettbewerb für Kinder unter dem Motto „Male deine Kirche“. Szenische Kirchenführungen ließen das Gotteshaus auf besondere Weise erspüren. Dazu haben zahl- wie abwechslungsreiche Beiträge eine stattliche Festschrift ergeben, in der auch Klaus J. Loderer nochmals seine Exkursion in die Archive zusammenfasst.

Zum Höhepunkt der Festlichkeiten am 30. Juni 2019 bescherte Petrus wunderbarstes Sommerwetter. Der Gottesdienst wurde von Dekan Monsignore Manfred Unsin und Pfarrer Wolfgang Beck geleitet. Frau Anneliese Hecht vom Katholischen Bibelwerk übernahm in Vertretung des erkrankten Dr. Meinrad Limbeck die Festpredigt. Der Chorraum kam an seine Grenzen, denn

zum Reigen um den Altar gesellten sich neben den pastoralen Mitarbeiterinnen Carmen Walter und Daniela Mangold auch Père Jean-François Béal aus Annonay sowie Pfarrer János Bergmann und Zsolt Huszàk aus Bâcsalmàs. Ökumenische Verbundenheit bezeugten Pfarrerin Sabine Goller-Braun und Dekan Wilfried Braun von der Evangelischen Kirchengemeinde sowie Pastor Alexander von Wascinski von der Methodistischen Zionskirche. Nach dem Gottesdienst mit festlicher Gestaltung durch die Pfarrsingschule und die Chorgemeinschaft gab es zahlreiche Grußworte und Gastgeschenke. Eliane Wewerka, frühere Backnangerin, überbrachte mit den Grüßen aus Annonay eine Einladung der dortigen Katholiken. Eine Delegation kam dieser Einladung im November 2019 nach, um dort eine Fauré-Messe aufzuführen. Dies erlebte Madame Wewerka leider nicht mehr. Im Gemeindehaus wurde dann bei Mittagessen, Kaffee und Kuchen, Tombola, Hüpfburg und Spielstraße weitergefeiert. Für Unterhaltung sorgten Beiträge des Katholischen Kindergartens, die Preisverleihung des Malwettbewerbs und „Elefantis“, die inklusiven Rhythmusguggen aus Winnenden. Als Erinnerungsstücke an das Fest wurden Becher und Taschen mit dem Aufdruck der Kirche bereitgehalten. Das ultimative Erinnerungsstück ist allerdings der Straßenfestkrug 2019, den die Johanneskirche ziert.



*Die Glocke Maria Himmelfahrt aus dem Jahr 1953.*

# 100 Jahre Bau-Geno Baugenossenschaft Backnang eG

„Lebenslänglich – gutes Wohnen“

Von Raphael Althaus

In Zeiten großer Not wurde am 26. März 1919 die Backnanger Baugenossenschaft eGmbH gegründet. Gleich zur Gründung wurden 86 Personen Mitglied. Ein Genossenschaftsanteil betrug 400 Mark. Ziel der Genossenschaft war: „Die Erbauung von Häusern zum Vermieten oder zum Verkauf, um vorzugsweise minderbemittelten Familien von Genossen und alleinstehenden Genossen gesunde und zweckmäßige Wohnungen zu billigen Preisen zu verschaffen.“ Kurz nach der Gründung wurden in den Etwiesen in Backnang die ersten beiden Wohnhäuser mit insgesamt zwölf Wohnungen erbaut. Auch die ortsansässige Industrie benötigte Wohnungen, um ihren Arbeitern und deren Familien ein Heim in Fabriknähe zu bieten. So entstanden mithilfe

von Darlehen der Firmen in den folgenden Jahren weitere Wohnhäuser.

In den 1920er-Jahren betrieb die Genossenschaft eine rege Bautätigkeit, die in den 1930er-Jahren langsam zurückging. Erst in den 1950er-Jahren nahm die Bautätigkeit wieder rapide zu. Neben der Errichtung von Werkwohnungen wurden Dutzende Mehrfamilienhäuser für den eigenen Bestand errichtet. Vor allem in Backnang-Sachsenweiler wurde eine Siedlung ständig um neue Wohngebäude erweitert. Ab den 1960er-Jahren bis in die 1970er-Jahre hinein wurden neben Wohnungen ein Kindergarten, zwei Altenwohnheime und Wohnungen für Pflegepersonal errichtet. Waren die 1980er-Jahre geprägt durch den Bau von Reihenhäusern, so lag der Fokus in



Volles (Bürger)Haus bei der Feier zum 100-Jahr-Jubiläum der Baugenossenschaft.

den 1990er-Jahren in der Modernisierung der bestehenden Wohngebäude und Mietwohnungen. Ab dem Jahr 2000 wurden nun verstärkt Eigentumswohnungen gebaut und verkauft. Seit 2018 findet dieser Umstand seinen Ausdruck in der Bebauung des ehemaligen Krankenhausgeländes in Backnang, dem sogenannten Bonhoeffer-Areal. Hier sind bis ins Jahr 2020, in Kooperation mit der Kreisbaugesellschaft Waiblingen mbH, 63 Eigentumswohnungen erstellt worden.

Bis heute, und auch zukünftig, werden Mietwohnungen von uns gebaut und instand gehalten, welche langfristig in unserem genossenschaftlichen Besitz bleiben – getreu unserem Motto: „Lebenslänglich – gutes Wohnen“. So wurden in der Weissacher Straße 18 in Backnang Anfang 2019 31 Mietwohnungen, sogenanntes Wohnen 55+, an die Mieter übergeben. Seit Februar 2018 befindet sich unsere neue Geschäftsstelle in der Röntgenstraße 40, nachdem die alte Geschäfts-

stelle Am Schillerplatz 5 zu klein geworden war.

Um den runden Geburtstag gebührend zu feiern, wurden für den 26. März 2019 alle Mitglieder, Mitarbeiter, Geschäftspartner und Freunde der Genossenschaft in das Backnanger Bürgerhaus eingeladen. Redner waren der Aufsichtsratsvorsitzende Jürgen Beerkircher, Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper sowie die Vorstände Roland Irschik und Raphael Althaus. Vor dem abschließenden Buffet wurde die Jubiläumsfeier von dem Künstler Werner Koczvara kabarettistisch abgerundet.

Die Bau-Geno Baugenossenschaft Backnang eG umfasst derzeit zwölf Vollzeitkräfte, zwei Vorstände und mehrere geringfügig Beschäftigte. Zudem nennt die Genossenschaft derzeit 418 Wohnungen ihr Eigentum, verwaltet knapp 1600 Wohnungen nach dem Wohnungseigentumsgesetz und errichtet 17 Mietwohnungen in der Weissacher Straße 40 in Backnang.

# 100 Jahre Naturfreunde Backnang e. V.

Von Manfred Schiefer

Die Backnanger Naturfreunde e. V. wurden im Jahr 1919 gegründet. In diesem Jahr gab es in Backnang in politischer Hinsicht einige Umbrüche. Obwohl erst 1918 ins Leben gerufen, wurde der Backnanger Arbeiterrat, der sich zum Ziel gesetzt hatte, eine Verbesserung der Lebensmittelversorgung und eine Erhöhung der Löhne zu erreichen, im Jahr 1919 wieder aufgelöst. Die 1.-Mai-Feier 1919, die von allen Backnanger Arbeiterparteien gemeinsam als Kampftag gefeiert wurde, fand so großen Zulauf, dass der Platz in der Gaststätte „Limburg“ nicht ausreichte. In Vorbereitung war die 1920 erfolgte Ausrufung der kurzlebigen „Sowjetrepublik Backnang“. In diesen unruhigen Tagen fanden sich 1919 im Gasthaus „Zum Erbprinzen“ einige politisch verbundene Frauen und Männer zusammen, um eine Ortsgruppe des Vereins „Die Naturfreunde“ zu gründen. Auch diese Gruppe verstand sich als Teil der Arbeiterbewegung – so war etwa der „Demokratische Sozialismus“ in der Vereinsstat-

zung verankert. Allerdings stand bei der Gründung im Vordergrund, das Wandern als eine der ältesten Erholungsmöglichkeiten auch dem Arbeiter zu erschließen. Ebenso wichtig war der „Kampf dem Alkohol“, gerade in einer Gerberstadt, wo der Most für die Gerber eine Art Grundnahrungsmittel war.

Wie die Wanderbücher aus dieser Zeit dokumentieren, fand unter dem ersten Obmann Paul Grosse ein reges Vereinsleben statt. Die Mitgliederzahl stieg beständig, sodass man bald die Gründung eines eigenen Vereinsheims plante. Im Frühjahr 1924 konnte vom „Waldhornwirt“ in Sechselberg ein 16 Ar großes Grundstück zum Preis von 500 Reichsmark erworben werden. Die Bauarbeiten wurden von den Backnanger Ortsgruppenmitgliedern von Hand ausgeführt, selbst die schweren Fundamentsteine wurden auf Tragen herangeschafft. Durch Erhöhung der Vereinsbeiträge, durch den Verkauf von Anteil- und Bausteinen, durch Spenden und Hypotheken auf



*Backnanger Naturfreunde beim Bau des Naturfreundehauses in Sechselberg im Jahr 1925.*

den eigenen Besitz sowie durch viele Arbeitseinsätze in der knappen Freizeit konnte der Bau des Hauses finanziert werden. 1926 fand schließlich die Einweihung statt. In den folgenden Jahren entwickelte sich das Haus – besonders an den Wochenenden – zu einem beliebten Wanderziel für die Naturfreunde. Trotz der Belastung durch den Hausbau ging das Vereinsleben munter weiter. Eine Musikgruppe wurde gegründet, ebenso eine Gruppe für Wegmarkierungen und eine Wintersportgruppe. So fanden beispielsweise im Jahre 1931 über 60 Wanderungen und Veranstaltungen mit rund 570 Teilnehmern statt. Bis 1933 folgten Paul Grosse als Obmann dann Albert Felger, Robert Wiedmann, Christian Eckert, Gottlob Holzwarth und Gotthilf Schaaf.

Mit der systematischen Zerschlagung der Arbeiterbewegung nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten ging auch das Verbot der Naturfreunde als Organisation einher. Das Haus in Sechselberg wurde zwangsweise an die Hitlerjugend übergeben und musste anschließend zu einem Spottpreis an den SA-Obersturmführer Keller verkauft werden. Die Backnanger Ortsgruppe wurde aufgelöst und man traf sich in dieser dunklen Zeit nur noch „inoffiziell“ im kleinen Kreis zu Wanderungen. Nach der Befreiung 1945 fanden sich die noch lebenden und nicht in Gefangenschaft befindlichen Naturfreunde unter der Lei-

tung von Wilhelm Traub wieder zusammen. Das Wichtigste war zunächst das Ringen um die Rückgabe des Naturfreundehauses. Da der ehemalige SA-Mann das Haus nicht freiwillig herausgab, mussten trotz eines Rückgabebespruchs der Wiedergutmachungskammer Backnang die Gerichte bemüht werden. Erst ein Urteil des Revisionsgerichts in Nürnberg machte die Wiedereröffnung als Naturfreundehaus am 15. Juli 1951 möglich.

Nach 1945 wurde die Ortsgruppe von Wilhelm Traub und danach durch Karl Binder mit anderen Schwerpunkten neu aufgestellt. Die Backnanger Naturfreunde verstehen sich jetzt als Verein für Umweltschutz, sanften Tourismus, Sport, Kultur und Völkerverständigung. In diesem Sinne hat die Backnanger Ortsgruppe bis zum Jahr 2019 25 Jahre lang jeweils mehr als 20 Kinder aus Belarus, die durch das Reaktorunglück in Tschernobyl besonders betroffen waren, zu einem Erholungsaufenthalt ins Naturfreundehaus Sechselberg eingeladen. Versorgung und Betreuung erfolgte ehrenamtlich durch die Backnanger Naturfreunde und es haben sich dabei viele länderübergreifende Freundschaften entwickelt. Weitere Aktivitäten der Backnanger sind die Bildung einer Familiengruppe, die Ausrichtung von Wander- und Radausflügen sowie die Organisation politischer und kultureller Veranstaltungen – auch zusammen mit befreundeten Vereinen.

# 100 Jahre Raumausstattung Widmer

Von Susanne Vogel und Erwin Widmer

Im Mai 1919 kaufte August Widmer das Haus in der Uhlandstraße 15 von der Maschinenfabrik Teufel und eröffnete schon einen Monat später sein Polster- und Tapeziergeschäft in zwei Ladenräumen. Zu dieser Zeit verkaufte er Lederwaren, Vorhänge und Läufer und bot verschiedene Polsterarbeiten an. Aufgrund der Inflation war der Start allerdings äußerst schwierig. Sein ältester Sohn Eugen trat 1935 in das Geschäft ein, er wurde leider 1944 in Russland vermisst gemeldet, sodass sich sein Sohn Erwin, gelernter Elektriker, 1948 dazu entschloss den Polsterer- und Tapezierberuf zu erlernen. Im Jahr 1955 wurde die Bezeichnung Polsterer und Tapezier in die Berufsbezeichnung Raumausstatter umgewandelt. 1956 trat Erwin Widmer als Teilhaber dem Geschäft bei: Die Zeit der Lederwaren ging zu Ende und verschiedene Bodenbeläge, Kissenbezüge, Tischdecken und erste Geschenkartikel füllten die Regale. Im Herbst 1966 fand ein großer Umbau statt mit dem Ziel, die beiden durch einen Flur getrennten Ladenräume in einem großzügigen Verkaufsraum mit großer Schaufensterfläche zu vereinen. 1972, Erwin und Rose Widmer haben den Betrieb übernommen, wurde zudem die Werkstatt in den ersten Stock verlegt, sodass weitere Verkaufsfläche entstand, um die ausgesuch-

ten Geschenkartikel, mit denen sich das Ehepaar einen großen Kundenkreis geschaffen hat, entsprechend präsentieren zu können.

Im Juli 1995 übergab Erwin Widmer sein Geschäft an seinen Schwiegersohn Friedemann Vogel. Zu den bisherigen Aufgaben des Raumausstatters gesellten sich in der Zwischenzeit noch die verschiedenen Möglichkeiten der Innenbeschattung, sprich die Montage von Plissee, Vertikal- und Horizontal-Jalousien sowie Rollos. Friedemann und Susanne Vogel haben Anfang 2014 einen weiteren Umbau vorgenommen und Laden- und Schaufensterfläche so umgestaltet, dass der Kunde schon beim Vorbeigehen einen Blick auf das gebotene Sortiment werfen kann. Der Laden wurde modernisiert und bietet den Kunden ein ansprechendes, zum Verweilen einladendes Ambiente. Über die Jahre hat sich ein großer Kundenkreis etabliert, der die solide, gründliche und vielfältige Handarbeit schätzt und jeder Generation die Treue hielt und hält. So gerüstet konnten die Familien Vogel und Widmer am 9. und 10. Mai 2019 mit Kunden, Freunden, Nachbarn und Bekannten dieses seltene Jubiläum erfolgreich feiern: ein Familienunternehmen über drei Generationen – eine 100 Jahre währende Herzensangelegenheit.



*Blick in das Schaufenster in der Uhlandstraße 15 mit dem Hinweis auf das 100-jährige Bestehen.*

# 100 Jahre Städtisches Blasorchester Backnang

Von Lisa Bös

Natürlich wurde in Backnang schon vor 1919 Musik gemacht. Vor allem der Stadtmusiker und Turmbläser Hermann Zink, der bis ins Jahr 1924 beruflich tätig war, bildete immer wieder junge Männer in Blasinstrumenten aus. Letztendlich war es dann Ernst Steiner, der Schwiegersohn von Hermann Zink, der mehrere Musikbegeisterte um sich scharte. Im Backnanger Stadtarchiv finden sich Aufzeichnungen Steiners – verfasst zum 10-Jahr-Jubiläum –, in denen er ausführlich über seine Arbeit und die Zusammensetzung der Kapelle schreibt. Zur Feier des 10-Jahr-Jubiläums der Stadtkapelle fand ein Festkonzert im Saal des Backnanger Bahnhofhotels statt. 1939 wurde Dirigent Steiner eingezogen. Die Leitung der Kapelle übernahm nun Hans Tittel, bis dahin Dirigent der Werkskapelle der Spinnerei Adolff. Steiner kehrte nach einiger Zeit nach Backnang zurück. Er starb jedoch bereits am 18. September 1942. Sein Nachfolger wurde der neue Kapellmeister Albert Tittel. Unter ihm sollte die Stadtkapelle zu einem der erfolg-

reichsten Orchester in der Umgebung werden. Im Jahr 1961 musste Albert Tittel die Leitung der Kapelle aus gesundheitlichen Gründen abgeben. Ab 1. Juni 1961 übernahm sein Nachfolger Musikdirektor Horst Tietzel aus Murrhardt den Posten des Stadtkapellmeisters. Tietzel's Nachfolger Fritz Neher wurde 1965 nach einem Probedirigat sowohl vom Ausschuss der Stadtkapelle als auch dem Gemeinderat der Stadt Backnang einstimmig zum neuen Dirigenten gewählt. Mit ihm hatte die Kapelle einen Dirigenten gefunden, der sie in den kommenden Jahrzehnten zu einem der führenden Höchststufenorchester des Rems-Murr-Kreises machen sollte. 1969 gab es einen Gemeinderatsbeschluss, kraft dessen sich die Stadtkapelle fortan Städtisches Blasorchester nennen durfte. 1997 übergab Fritz Neher den Taktstock an seinen Sohn Günther Neher. In der 50-jährigen Ära „Neher“ spielte in der Programmgestaltung immer mehr die sinfonische Blasmusik eine Rolle. Eine Entwicklung, die den Dirigenten auf verschiedenen Wertungsspielen recht gab. Regel-



Das Städtische Blasorchester mit seinem Dirigenten Christian Wolf (ganz links).

mäßig erspielte sich das Blasorchester dort höchste Auszeichnungen. Auf dem Weg zum 100-Jahr-Jubiläum endete wieder einmal eine Ära. Günther Neher übergab den Taktstock nach dem Jahreskonzert 2015 an Christian Wolf, der die gewohnt erfolgreiche und hochklassige Arbeit des Höchststufenorchesters weiterführt.

Ein 100. Geburtstag muss natürlich gebührend gefeiert werden.

Am 6. April 2019 fand im Backnanger Bürgerhaus ein großes Jubiläumskonzert statt. Christian Wolff hatte ein Programm zusammengestellt, das dem 100. Geburtstag des Städtischen Blasorchesters mehr als gerecht wurde. Der „Florentinermarsch“, 1907 von Julius Fucik komponiert, wurde in Originalbesetzung gespielt. Danach war die Bühne plötzlich leer, was das Publikum etwas irritiert hat. Dann öffneten sich die Saaltüren und

das Orchester marschierte unter den Klängen des Backnanger Gerbermarsches in den Saal ein. Die folgenden Stücke waren eine Hommage an Fritz und Günther Neher. Mit dem letzten Stück des Abends „Best of Red Hot Chili Peppers“ ist das Orchester dann musikalisch in die Moderne aufgebrochen. Am 21. Juni 2019 durfte das Geburtstagskind nach langen Jahren wieder einmal das Backnanger Straßenfest musikalisch eröffnen. Natürlich dürfen bei einem 100. Geburtstag auch die Gäste aus den Partnerstädten nicht fehlen. Im Oktober fand ein Partnerschaftswochenende statt, bei dem die Partnerorchester aus Annonay und Chelmsford beim Städtischen Blasorchester zu Gast waren. Im Vordergrund dieses Wochenendes stand natürlich die Musik. Am 19. Oktober 2019 gab es in der Stadthalle ein großes Partnerschaftskonzert, das die Orchester aus Annonay und Chelmsford musikalisch gestalteten. Höhepunkt des Abends war ohne Zweifel ein gemeinsames Stück, bei dem insgesamt 150 Musiker zusammen musizierten.

# 60 Jahre Musikverein Sachsenweiler e. V.

Von Jörg Schröder

Im Jubiläumsjahr 2019 fand neben den jährlichen Veranstaltungen wie Frühjahrskonzert, Straßenfest und Adventsfeier als Haupttakt das Jubiläumskonzert im Oktober statt. Durchgeführt wurde dieses passenderweise als Samstagabendauftakt zu den Feierlichkeiten anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Petruskirche – quasi als Doppeljubiläum im frisch renovierten Gotteshaus. Einleitende Worte zur Vereinsgeschichte fand der erste Vorsitzende Jörg Schröder. Er berichtete über die sechs Dekaden der Vereinsgeschichte: Gründungsdekade mit Eintrag ins Vereinsregister; Beschaffungsdekade für die Uniformen und Instrumente; eine Dekade, die von Reisen beispielsweise in die ungarische Partnerstadt Bácsalmás geprägt war; Baudekade mit dem Bau der Sachsenweiler Mehrzweckhalle im Jahr 1989 und dem Bau des eigenen Vereinsheimes in weitestgehender Eigenleistung in Kooperation mit dem Siedlerverein Sachsenweiler 1998; Dekade der Neuzeit mit der Einführung des ökumenischen Gottesdienstes oder des Public Viewing bei Welt- und Europameisterschaftsspielen im Rahmen des jährlichen Straßenfests.

Die Führung und die musikalische Leitung des Musikvereins waren geprägt von großer Kontinuität. In den 60 Jahren gab es neun feste Diri-

genten des Musikvereins, seit 2017 ist Christoph Gehring, der bereits seit 2007 erfolgreich die Jugendkapelle leitet, Dirigent der Stammkapelle. Der erste Vorsitzende Jörg Schröder hat dieses Ehrenamt bereits 15 Jahre inne.

Für das Jubiläumskonzert hatten sich die Jugend- und Stammkapelle des Jubilars ganz im Sinne des Dreiklangs Vorzeit, Zeitgeschichte, Zukunft auf eine musikalische Reise durch sechs Jahrzehnte Vereinsgeschichte vorbereitet. Die Verbindung von gestern zu heute schlug „Tu es Petrus“ aus der Feder des italienischen Kirchenmusikers Giovanni Pierluigi da Palestrina (1525 bis 1594). Dessen sechsstimmige Motette über den biblischen Auftrag an Simon Petrus Fels für die christliche Kirche zu sein, das als erstes Stück der rund 30-köpfigen Stammkapelle erklang. Mit „Tolf Synir (Zwölf Söhne)“, einer nordischen Legende, erklang der erste musikalische Meilenstein in der Geschichte des Musikvereins, der mit diesem sphärischen Stück 1971 sein erstes Wertungsspiel bestritt. Freddy Mercurys zeitloses Meisterwerk „Bohemian Rhapsody“ von 1975 wurde von Jugend- und Stammkapelle gemeinsam interpretiert. Das Medley „Eighties Flashback“ führte die Zuhörer durch ein musikalisch prägendes Jahrzehnt. Wie kein anderes Stück steht der „Here We



*Der Musikverein Sachsenweiler im Jubiläumsjahr.*

Go March“ für die Anfänge der Jugendkapelle. Ende der 1990er-Jahre machte sie mit diesem ihre ersten musikalischen Schritte. Ein weiterer Dauerbrenner dieses Ensembles, die Filmmusik zur Harry-Potter-Reihe aus der Feder des Großmeisters John Williams, durfte an diesem Abend ebenso nicht fehlen! „Challenger Deep“, ein Stück mit „Tiefgang“, und „Break-up!“, der „Aufbruch“, standen an diesem Abend für die nähere Vereinszukunft. Mit „Amen“ von Pavel Stanek erklang ein Stück voller Dankbarkeit, aber auch Wehmut im

Gedenken an die Mitglieder des Vereins, die nicht mehr unter uns sind. Mit der Zugabe „Ein Leben lang“, einer emotionalen Liebeserklärung an die Musik, die mit stehenden Ovationen beklatscht wurde, endete das Konzert.

Möge dieser Erfolg und diese Botschaft dem Musikverein dabei helfen die Herausforderungen unserer Zeit zu meistern, auch in den nächsten 60 Jahren kleine Schritte zu einem großen Ganzen zusammenzufügen und die Zukunftsfähigkeit des Vereins sicherzustellen.

# 50 Jahre TSG Backnang Volleyball

Von Joachim Reschke

Seit 1969 wird in Backnang organisiert Volleyball gespielt, was heißen soll, dass in jenem Jahr die TSG Backnang dem württembergischen Landesverband (gegründet 1960) eine Herrenmannschaft meldete, die sofort in die Bezirksliga eingruppiert wurde und 1974 in die Landesliga aufstieg. Damit gehörte die TSG zu den „frühen“ Volleyballern im Lande, denn der große Boom in Deutschland setzte erst nach den Olympischen Spielen 1972 in München ein. Volleyball in Backnang gab es allerdings auch schon in den Jahren zuvor – zum einen in der Jedermann-Übungsstunde der Turnabteilung in der Stadthalle und zum anderen gab es auf einer Wiese in Sachsenweiler, auf der sich heute die Petruskirche befindet, eine planierte Spielfläche mit zwei stabilen Pfosten und einem Netz, wo sich Jung und Alt der Mennonitengemeinde oft zum Volleyball trafen. Als dann 1969 Heinz Hörauf, den es beruflich

nach Backnang verschlagen hatte und der ein erfahrener Volleyballer war, in der Stadthalle auftauchte und auch ein wenig Training anbot, wurden diese zwei Ströme zusammengeführt und im Herbst ging es in die erste Punkterunde. Ein wenig skurril waren die ersten Schritte in der Stadthalle schon. Zum einzigen Lederball wurden schnell Gummibälle dazugekauft, eine Gummischnur ersetzte das Netz und die Spielfeldmaße waren Wand-zu-Wand auf Trennvorhang-zu-Bühne. Für Abwechslung sorgten abgeschossene Lampen und ein gewiegener Parkettboden.

Bis zur Fertigstellung der Karl-Euerle-Halle Ende 1971 klebte man bei Heimspielen sämtliche Linien mit Malercrepp und befestigte das Netz an Reckstangen. Das Organisatorische in der Volleyballgruppe lag in den Händen von Heinz Kneipel, dem Abteilungsleiter der Turner. Man merkte ihm an, dass diese neue Sportart sein „Baby“



Die stellvertretende Abteilungsleiterin Lisa Sipple mit OB Dr. Frank Nopper (am Rednerpult) und MdL Gernot Gruber beim Jubiläumswochenende in der Sporthalle Katharinenplaisir.

war und als es groß genug war, wurde er 1975 ihr erster Abteilungsleiter. Durch sein Bemühen wurde die TSG erst Ausrichter der Bundesliga-Begegnung TV Stuttgart gegen USC Freiburg und dann des Länderspiels Deutschland gegen Jugoslawien in der neuen Halle. Sein Nachfolger im Amt Dieter Holz wies beim 10-Jahr-Jubiläum stolz auf drei Herren- sowie vier Damenmannschaften hin. 1996, zum 150-Jahr-Jubiläum der TSG 1846, zog man erneut Bilanz. Von einer umfassenden, äußerst erfolgreichen Jugendarbeit konnte man berichten, die bis dahin viele Talente hervorgebracht hatte, beispielsweise den Bundesliga- und Nationalspieler Frank Bachmann oder aktuell die Beachvolleyballer Manuel und Yannick Harms. Die Liste ließe sich noch lang fortsetzen. Gleichzeitig war in den 1980er- und 1990er-Jahren ein großer Freizeitbereich um die rührige Rose Hölzlein herum entstanden und die ersten Volleyballer waren mittlerweile bei den Seniorenrunden angelangt, wo nach einigen Jahren herausragende Ergebnisse erzielt wurden. Dies zog bis heute in fast allen Altersklassen viele Damen und Herren aus der Region an. So reihte man Erfolg an Erfolg bis hinein ins Jubiläumsjahr. 2010 schmückte man sich erstmalig mit einer deutschen Meisterschaft und zwar bei den Herren Ü 53.

Das Fazit zum 50-Jahr-Jubiläum ist zwiespältig. Wir haben mit der Damenmannschaft ein absolutes sportliches Aushängeschild. Viele Zuschauer haben die Begeisterung und Stimmung bei ihren Heimspielen miterlebt. Im Jubiläumsjahr hat das Team übrigens den Wiederaufstieg in die Regionalliga geschafft. Daneben gibt es bei den Aktiven leider nur noch die zweite Damenmannschaft. Bei den Herren konnte selbst eine Spielgemeinschaft mit Weissach im Tal das Aus im Jahr 2013 nicht verhindern. Im weiblichen Jugendbereich

sind zwei Mannschaften gemeldet. Selbst im Freizeitbereich gibt es für die Mixed-Runde schon eine Spielgemeinschaft mit Auenwald. Man darf gespannt sein, ob es gelingt, diesem Trend entgegenzuwirken.

Am Gelingen der letzten 50 Jahre haben natürlich auch viele Personen außerhalb des Spielfelds ihren Teil geleistet, die meisten sogar gleichzeitig neben ihrer sportlichen Betätigung. Auch hier gibt es eine lange Liste, trotzdem darf man wohl einige Namen hervorheben, denn ihr Engagement – sei es als Spieler, Trainer oder Funktionär – dauert nun schon Jahrzehnte an: So zum Beispiel das von Pitt Richter sowie Biggi und Wolfgang Sterzel, aber auch von Ernst Bachmann oder Helmut Jacksch, dem Abteilungsleiter mit der weitaus längsten Dienstzeit. Im Jubiläumsjahr steht mit Verena Bachmann der Nachwuchs der Abteilung mit rund 130 Mitgliedern vor, assistiert von einem fast ausschließlich weiblichem Vorstand, was TSG-1846-Vorstand Rainer Mögle wert erschien, im Vorwort der Jubiläumsschrift erwähnt zu werden.

Zum Jubiläumswochenende im Juli 2019 lud man sich den Bundesligisten Rottenburg ein, der von den Nachbarn aus Ludwigsburg vor einer großen Kulisse in der Sporthalle Katharinenplaisier gefordert wurde. Dazu gab es Grußadressen von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper, MdL Gernot Gruber und dem Verband. Zudem boten Stellwände, zahlreiche Sammelordner und eine Jubiläumsschrift die Möglichkeit, nochmals zurückzuschauen. Gegen Abend versammelte sich eine ansehnliche Zahl von oft weit angereisten Volleyballfreunden zu einem gemütlichen Zusammensein in der „Schicken Möhre“ der Mörikeschule beziehungsweise auf deren Terrasse. Der schöne Sommerabend tat ein Übriges, dieses Fest gelingen zu lassen.

# 25 Jahre Steuerberater Apperger + Idler

Von Thomas Kohler

Über 25 Jahre währt die Partnerschaft der Steuerberater Apperger + Idler. Die erfolgreiche Kanzlei besteht sogar seit mehr als 70 Jahren. Zwei Gründe also, im November 2019 gemeinsam mit Mitarbeitern und Mandanten zu feiern und dabei Blicke in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu werfen. Basis des Erfolgs sind die vertrauensvollen, über viele Jahre gewachsenen Beziehungen, die die Kanzlei mit ihren Mandanten pflegt. Seit 1994 führen Erich Apperger und Martin Idler mit Erfolg die auf 25 Mitarbeiter angewachsene Backnanger Kanzlei. Als Unternehmerberater und kompetenter und zuverlässiger Partner für individuelle und persönliche Beratung bei allen steuerlichen und betriebswirtschaftlichen Fragen.

Für ihr doppeltes Firmenjubiläum hatte sich die Steuerberater-Kanzlei Apperger + Idler etwas

Besonderes einfallen lassen. Rund 200 Gäste füllten den großen Saal im Backnanger Universum nahezu bis auf den letzten Platz. „Ich habe schon viele Jubiläumsfeiern erlebt, aber noch keine im Kino“, lobte Wilfried Klenk die außergewöhnliche Location. Der Landtagsabgeordnete des Wahlkreises Backnang gehörte wie Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper zu den Laudatoren des Abends. Der Hauptfilm erlaubte einen Blick hinter die Kulissen eines modern aufgestellten Unternehmens. Und einen Rückblick auf die mittlerweile über 70-jährige Geschichte der Backnanger Kanzlei. Er zeigte zwei authentische Unternehmer, die ihren Beruf leben und dass Steuerberatung mehr ist als dröges Akten- und Paragrafenwälzen. Im Fokus steht der persönliche und direkte Kontakt zu den Mandanten. „Wir haben keine klassische Branchenspezialisierung“, sagt Martin Idler.



Seit über 25 Jahren ein eingespieltes Team. Erich Apperger (links) und Martin Idler.

„Wir verstehen uns als Kanzlei für inhabergeführte kleine und mittlere Unternehmen und pflegen langjährige und vertrauensvolle Beziehungen zu den Inhabern.“ So hat auch jeder Mandant feste Ansprechpartner in der Kanzlei. Sei es nun das Autohaus oder der Zahnarzt, sie wissen die Expertise von Apperger + Idler zu schätzen, ebenso wie ihre Kompetenz in der steuerrechtlichen Beratung und die Fähigkeit, für Probleme vernünftige Lösungen zu finden. Bodenständig und solide, zugleich tüftlerisch und innovativ – schwäbisch eben und in der Region verwurzelt.

Schwerpunktmäßig im Rems-Murr-Kreis tätig, gibt es auch Mandanten jenseits der Kreisgrenzen, was auch dem zweiten Tätigkeitsgebiet der Kanzlei geschuldet ist. Beide Inhaber arbeiten auch als vereidigte Buchprüfer. „Das unterscheidet uns von der reinen Steuerberatung. Es bedeutet, dass wir zur gesetzlichen Jahresabschlussprüfung – einer Pflichtprüfung in klei-

nen und mittleren Unternehmen – berechtigt sind. Diese Prüfungsmandate befinden sich oft nicht im unmittelbaren Umkreis“, schildert Erich Apperger, der auch erster stellvertretender Vorsitzender im Beirat der Wirtschaftsprüferkammer in Berlin ist. Die Schwerpunkte des Diplomfinanzwirts sind Existenzgründungen, Sanierung, Vereine/Stiftungen, Heilberufe, Baubranche und Jahresabschlussprüfung. Kollege Martin Idler ist auf Umwandlungen, Unternehmenskauf/-verkauf, Körperschaftsteuer, Anwälte, Architekten und Testamentsvollstrecker spezialisiert. Die Beratung und Konzeption bei der Nachfolgeregelung zählt zu den wichtigen Tätigkeitsfeldern von Apperger + Idler. Auch im eigenen Haus. Erfreulicherweise gibt es in beiden Familien Interesse, Simone Apperger arbeitet als Steuerberaterin und Bachelor of Laws bereits in der Kanzlei. Wobei Erich Apperger und Martin Idler noch nicht so schnell ans Aufhören denken.

# 25 Jahre Heide's Mangstüble

Von Siegbert Gruber

Die Geschichte von „Heide's Mangstüble“ begann im Herbsturlaub 1993 in Südtirol. Beim Wandern erzählte unsere Schwägerin, dass die Heißmangel im Seelacher Weg, in der sie ihre Wäsche mangeln ließ, schließen muss, weil eine der beiden Schwestern Resch, die Inhaberinnen der ältesten Heißmangel in Backnang, stürzte und deshalb in ihrer Heißmangel, zusammen mit ihrer Schwester, nicht mehr tätig sein konnte. Die beiden Schwestern Resch waren wie ein Herz und eine Seele und hatten sogar zwei Brüder geheiratet. Alleine wollte die andere Schwester die Heißmangel nicht mehr weiterführen. Gleich nachdem wir von unserem Urlaub wieder zu Hause waren, nahm ich Kontakt zu einer der Schwestern auf. Ich war der erste Anrufer und meine Frau Heide und ich wurden sofort mit den beiden Schwestern über den Kauf der Maschine und des Kundenstamms einig. Wir nutzten weiterhin die angemietete Räumlichkeit im Seelacher Weg.

Gemeinsam führte ich mit meiner Frau und einer zusätzlichen Mitarbeiterin die Heißmangel. Meine Frau hatte schnell gelernt, unter Anleitung von Frau Resch, die Wäsche durch die breite Maschine zu führen. Von Anfang an habe ich freitagnachmittags bei meiner Frau in der Heißmangel mitgeholfen. Morgens ging ich meiner Haupttätigkeit in einer Druckerei nach und am Nachmittag legte ich in der Heißmangel die Wäsche zusammen und bediente die Kunden. Nachdem unsere erste längjährige Mitarbeiterin im Alter von 56 Jahren an einer schweren Krankheit verstarb, hatten wir Aushilfen beschäftigt, die uns an zwei Tagen in der Woche zuverlässig unterstützten. Im Oktober 2019 wurde die Druckerei, in der ich arbeitete, geschlossen und seitdem helfe ich an allen Tagen, in denen der Heißmangelbetrieb geöffnet ist, mit.

Bis zum Tod der beiden Schwestern Resch hatten meine Frau und ich guten Kontakt zu ihnen und bei den Besuchen gab es immer viel über die



*Heide und Siegbert Gruber bei der Arbeit an der Heißmangel.*

Heißmangel zu erzählen. Solange es ihr Gesundheitszustand zuließ, war es den beiden Schwestern eine große Freude, mit ihrer eigenen Wäsche vorbeizukommen, um sie, wie früher, gemeinsam durch die Mangel zu lassen. Wir sind stolz und dankbar, dass uns viele Kunden nach der Übernahme bis heute treu geblieben sind.

Einige der Kunden, die früher als kleines Mädchen oder kleiner Junge an der Hand der Mutter in die Mänge kamen, bringen heute selbst mit dem Auto die Wäsche zu uns.

Nachdem in den letzten Jahren in der Umgebung einige Heißmangelbetriebe aus Altersgründen geschlossen wurden, haben wir Kontakt zu den Inhabern aufgenommen und angeboten, dass die Kunden weiterhin von uns bedient werden können. Im Jahre 1998 haben wir an unse-

rem Haus im Herdweg 12 die Räumlichkeiten erweitert, sodass die Heißmangel dort untergebracht werden konnte. Seitdem haben die Kunden die Möglichkeit, nach Rücksprache auch außerhalb der Öffnungszeiten vorbeizukommen. Sollten die Kunden keine Möglichkeit haben, die Wäsche selbst zu bringen oder abzuholen, bieten wir einen Hol- und Bringservice an. Wir glätten Tischdecken in allen Formen und Größen, Bettbezüge, Leintücher, Kissen und vieles mehr. Die Tätigkeit macht uns Freude und deshalb stehen Qualität, Sauberkeit und Gewissenhaftigkeit an erster Stelle. Dies beweist unsere große und zufriedene Stammkundschaft. Im letzten Januar, unserem Jubiläumsmonat nach 25 Jahren Heide's Mangstüble, erhielt jeder Kunde als Dankeschön ein kleines Präsent.

# 10 Jahre Seniorenzentrum Haus am Aspacher Tor

Von Sonja Rommel

Im Haus am Aspacher Tor, einer kleinen überschaubaren Einrichtung im Herzen der Stadt Backnang, sind im Oktober 2009 die ersten Bewohner eingezogen. Das Seniorenzentrum gehört zur Evangelischen Heimstiftung, die zu einem der großen diakonischen Pflegeanbieter in Baden-Württemberg zählt. Das Haus verfügt über 46 Einzel- und zwei Doppelzimmer, die über zwei Etagen verteilt sind. In den zwei familiären Wohn- und Pflegegruppen wird sowohl Kurzzeit- als auch stationäre Pflege angeboten. Des Weiteren befinden sich in der dritten Etage elf Betreute Wohnungen sowie weitere sechs Wohnungen im Erdgeschoss, die an die Paulinenpflege vermietet sind. Das hauseigene Café im Erdgeschoss kann sowohl von den Bewohnern als auch von externen Gästen besucht werden. Ein abwechslungsreicher Veranstaltungskalender bietet den Senioren die Möglichkeit, den Alltag selbstbestimmt zu gestalten. Es werden unter anderem Gymnastik,

Gedächtnistraining, gemeinsames Backen und Kochen oder Sing- und Bastelnachmittage durch unsere Alltagsbegleiter angeboten. Wöchentliche Gottesdienste und Andachten sowie jahreszeitliche Feste, Konzerte, Film- und Diavorführungen ergänzen dieses Programm. Im Rahmen des Umweltmanagements der Evangelischen Heimstiftung wurde dem Haus am Aspacher Tor im Mai 2019 das „Grüne Segel“ für das Engagement im Bereich Natur- und Nachhaltigkeit verliehen.

Am 17. Oktober 2019 wurde das zehnjährige Bestehen mit einem Festakt gefeiert. Die Begrüßung übernahm Prokurist Ralf Oldendorf, der den Bewohnern, Mitarbeitern, aber auch den Ehrenamtlichen zu einer zehnjährigen Erfolgsgeschichte gratulierte. Das geistliche Wort sprach Pfarrerin Sabine Goller-Braun, die Grußworte kamen unter anderem vom Ersten Bürgermeister der Stadt Backnang Siegfried Janocha und der Regionaldirektorin Karin Stiebler. Nach der offiziellen Feier-



*Das Seniorenzentrum Haus am Aspacher Tor in der Friedrichstraße 26.*

lichkeit eröffnete Christine Mohr, die Hausdirektorin des Seniorenzentrums, das Buffet, an dem sich die Bewohner sowie die geladenen Gäste stärken konnten. Frau Mohr, die seit 2014 die Einrichtung leitet, sieht es als Verpflichtung, gemeinsam mit engagierten Mitarbeitern den Bewohnern Geborgenheit und Sicherheit zu vermitteln. Die wachsenden Kundenwünsche zu erfüllen und einen Lebensraum zu bieten, in dem die Bedingungen so gestaltet werden, dass die individuellen Fähigkeiten der Bewohner bestmöglich gestärkt und erhalten werden. Vor allem durch persön-

liche Ansprache, gute medizinische Versorgung und ein freundliches Lächeln eine kleine Welt zu schaffen, in dem unsere anvertrauten Menschen herzlich willkommen sind und sie sich darin wohlfühlen. Durch optimale Zusammenarbeit, Teamgeist und Motivation konnten wir in den letzten zehn Jahren 457 Bewohner im Haus umsorgen und versorgen und hoffen, dass wir weiterhin in den nächsten Jahren für unsere Kunden wie bisher in einer gemütlichen und familiären Atmosphäre einen angenehmen und möglichst selbstbestimmten Lebensabschnitt gestalten können.

# Eiserne Konfirmation des Jahrgangs 1939/40

Von Doris Elste

Mit einem Gottesdienst in der Matthäuskirche (da die Stiftskirche renoviert wird) gedachten die Konfirmanden ihrer Konfirmation 1954 in der Stiftskirche. Pfarrer Tobias Weimer von der Matthäusgemeinde überreichte den Konfirmanden eine Urkunde mit dem Spruch: „Jesus spricht: Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel

gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit“ (Johannes 6,51 a). Festlich umrahmt wurde der Gottesdienst durch die Kinderkirche der Matthäusgemeinde. Anschließend traf man sich zum gemütlichen Zusammensein im Restaurant „Stadtblick“, wo viele Erinnerungen ausgetauscht wurden.

*Siehe Seite 290*

*Die Teilnehmer/-innen der Eisernen Konfirmation (jeweils v. l. n. r.): Doris Elste geb. Schwarz, Amalie Schaaf geb. Zacher, Margarete Läßle geb. Bauer, Doris Erlekamm geb. Schweizer, Emma Lämmle geb. Scheib, Margarete Vinson geb. Scheub, Hildegard Sieber geb. Kipf, Lydia Schneider geb. Dewald, Irma Neber geb. Benignus und Gertrud Dietermann geb. Philipp (1. Reihe). Eleonore Weiß geb. Gaiser, Margret Föll geb. Trefz, Inge Huber geb. Ludwig, Sigird Hauk geb. Winter, Ursula Sartirana geb. Klöpfer; Brundhilde Danielowski geb. Guth, Annelies Raddatz geb. Neusetzer, Walter Wieland, Elisabeth Roos geb. Röhrle, Martin Trefz, Martin Ortloff und Pfarrer Tobias Weimer (2. Reihe). Rainer Elste, Ursula Hönig geb. Lenz, Erika Männer geb. Kohler, Erika Brühl geb. Burr, Hannelore Spinner geb. Roll, Irmtraud Schilde geb. Kalfass, Rosemarie Hirsch geb. Schwarz, Walter Hirzel, Siegfried Schwarz, Rolf Kurz und Alfred Stroppel (3. Reihe).*



# Eiserne Konfirmation des Jahrgangs 1939/40 in Sachsenweiler-Steinbach

Von Horst Ulmer

Am 24. März 2019 feierten bei einem festlichen Gottesdienst einige Konfirmanden/-innen ihre Eiserne Konfirmation. Am 28. März 1954 wurden zum ersten Mal die Konfirmanden/-innen der neuen Kirchengemeinde Sachsenweiler-Steinbach von Vikar Strauss in der Stephanuskirche eingesegnet. Es waren zusammen 27 Konfirmanden/-innen, davon sind schon 14 verstorben. Der Jubiläumsgottesdienst wurde von

Pfarrerin Ulrike Heinrich festlich gestaltet. Sie brachte sogar besondere Begebenheiten aus dem Jahre 1954 zum Besten. Der Liederkranz Steinbach bereicherte den Gottesdienst mit drei hervorragend vorgetragene Liedern („Herr deine Liebe“; „Jauchzet, jauchzet dem Herrn“; „Verleih uns Frieden gnädiglich“). Bei einem gemeinsamen Mittagessen wurden anschließend alte Erinnerungen wieder aufgefrischt.



*Die Teilnehmer/-innen der Eisernen Konfirmation (v. l. n. r.): Pfarrerin Ulrike Heinrich, Dieter Müller, Erika Dietrich geb. Stiegler, Horst Ulmer, Edelgard Vobornik geb. Stegmeyer, Doris Biedenbach geb. Janle und Wilhelm Kübler.*



# Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins

Von Ernst Hövelborn

## Das Vereinsjahr 2019

Der Schwerpunkt im Vereinsjahr 2019 lag in der Durchführung der geplanten Kunstaussstellungen, Altstadtstammtische, Heimatausstellungen und den Tätigkeiten in den Arbeitskreisen Geologie, Archäologie, der Grafiksammlung und der Friedhofkapelle mit dem Arbeitskreis „Erinnern und Gedenken“. Im Jahr 2019 wurden 25 Veranstaltungen durchgeführt, wobei die Kunstabteilung unter der Leitung von Ulrich Olpp, Edda Ebert und Stefanie Hübner sowie die Grafiksammlung mit Rudi Limbach und Dr. Wolfgang Uhlig mit zehn Ausstellungen das größte Kontingent betreuten. Besonders eindrucksvoll war die Gedenk- und Erinnerungsveranstaltung zu Auschwitz mit dem „Lamento Graeko“ von Johanna Vargas. In gleicher Weise die von Dr. Roland Idler organisierte viertägige Busreise, die unter anderem in das „Herz der Finsternis“ – den Obersalzberg – und in das Kehlsteinhaus führte und zugleich die mörderische Kälte und Empathielosigkeit der NS-Kultur und NS-Herrschaft spüren ließ und bewusst machte. Die Mitgliederversammlung am 25. März 2019 wählte Ulrich Olpp zum 2. Vorsitzenden und bestätigte die bisherige Vorstandschaft und bisherigen Beisitzer im Amt.

## Altstadtstammtische

Folgende gut besuchte und qualitätsvolle Veranstaltungen wurden im Jahr 2019 durchgeführt: Dr. Jacob Eisler von der Evangelischen Landeskirche setzte im 213. Altstadtstammtisch (11.03.19) die Themenreihe „Die Templer in Palästina“ mit der interessanten Episode „Die Familie Ustinov in Württemberg und im Heiligen Land“ fort. Einen amüsanten Abend bereitete Heiner Kirschmer mit seinem Vortrag beim 214. Altstadtstammtisch (15.04.19) zu dem Thema „Backnanger Wirtschaften & Backnanger Gschichdla“. Hans-Jörg Gerste stellte in seinem Vortrag beim 215. Altstadtstammtisch (20.05.19) die „Geschichte der Firma Fahrrad-Hahn in Backnang“ eindrucksvoll dar. Es

folgte Peter Wolf, der beim 216. Altstadtstammtisch (06.06.19) einen interessanten Einblick gab in „Das Backnanger Wirtschaftenwunder – eine kleine Geschichte“, während Dr. Roland Idler mit seinem Vortrag beim 217. Altstadtstammtisch (01.07.19) einen Einblick in die der Öffentlichkeit nicht zugänglichen „Gedenkstätten der Familie Reusch in Backnang-Strümpfelbach“ ermöglichte. Den Abschluss bildete, wie gewohnt, die Präsentation des Backnanger Jahrbuchs Band 27 beim 218. Altstadtstammtisch (25.11.19) durch die Herausgeber Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz und Professor Dr. Gerhard Fritz. Trefz hielt dabei einen Vortrag zum Thema „Die Geschichte der Industrialisierung in Backnang“.

## Arbeitskreis „Erinnern und Gedenken“

In der Backnanger Friedhofkapelle fand im Rahmen des Erinnerns und Gedenkens an die Toten von Krieg und Gewaltherrschaft 1933 bis 1945 am 27. Januar 2019 eine bewegende Veranstaltung zur Befreiung von Auschwitz mit Texten von Ernst Hövelborn, Gedichtvorträgen von Ulrich Olpp, einer Aufführung der Theatergruppe des Limes-Gymnasiums Welzheim und dem erschütternden „Lamento Graeko“, das von Johanna Vargas gesungen und gespielt wurde, statt. Eingebettet in die Veranstaltung war zum Schluss die Erinnerung an das tragische Schicksal der Backnanger Jüdin Herta Lehmann. Der Tradition folgend wurde am Ostersonntag (20.04.19) die von Pfarrer Gotthilf Stein gehaltene Osterandacht umrahmt von einem Vortrag von Professor Dieter Groß, der seinen wirkungsmächtigen „Paulus-Zyklus“ vorstellte, den er für die Pauluskirche in Mengen geschaffen hatte. Am 29. Juni 2019 sprach Renate S. Deck über die intensiven Beziehungen von „Sophie Scholl zu Backnang“ (Baugeschäft Fritz Müller). In Verbindung damit stand eine anschaulich-kritische Flugblattaktion zum Thema „Grundgesetz“, welche die Grafikstudierenden der Gutenbergschule Stuttgart unter Leitung ihres Mentors Ulrich Olpp erstellt hatten.

Fortgesetzt wurde die Reihe Widerstand aus Württemberg, auch im Zusammenhang mit dem Attentat vom 20. Juli 1944, mit einem spannenden Vortrag von Christian Schweizer über „Dr. Rudolf Hartmann (Murrhardt) im Widerstand und in der Zwitterrolle als Bankdirektor und Reserveoffizier“ (21.09.19), der zugleich auch neue Einblicke in das damalige Widerstandsgeschehen brachte.

## Backnang im Zeitspiegel

Von besonderer Anziehungskraft sind die fotodokumentarischen Kabinettausstellungen zum Bild und der Geschichte von Alt-Backnang im Helferhaus von Peter Wolf. Im Jahr 2019 stellte er folgende Stadtbezirke dar: „Das Backnanger Wirtschaftswunder in zwei Teilen“ (10.02. bis 02.06.19), „Die Sulzbacher Straße und Umgebung“ (09.06. bis 29.09.19) und „Von der Spaltgasse zum Stiftshof“ (06.10.19 bis 26.01.20).

## Kunstaussstellungen

Die Kunstaussstellungen im Jahr 2019 bewegten sich im Spannungsfeld von Fotografie über die Druckgrafik bis hin zu Installation, Zeichnungen und Skulptur – damit deckten sie das ganze Spektrum der Moderne ab. Den Auftakt machte eine Ausstellung von Kurt Kase zum Thema Fotografie (20.01. bis 10.02.19). Es folgte Patrick Fauck mit Druckgrafik aus der Sammlung des Vereins (17.02. bis 17.03.19) und Bilder der Landschaft (24.03. bis 22.04.19). Die Ausstellung von Markus Merkle war eine interessante Kombination von Installation, Zeichnung und Skulptur (05.05. bis 16.06.19). Anschließend brachten Peter Hausmann mit Objekten und Gerhard Hetzel mit subtiler Malerei und hintergründiger Dingkonstellation das Thema „KraftRaum“ zur Anschauung (30.06. bis 21.07.19). Bei der Finsage traten die Backnanger Rundgewichtgruppe „Die Altos“ und die Schleuderbrettgruppe „Rondos“ auf dem Markgrafenhof in Aktion. Am besten besucht war die Ausstellung „Backnanger Ansichten“ mit Druckgrafik, Zeichnungen und Aquarellen aus der Grafiksammlung des Vereins (04.08. bis 01.09.19). Die Reihe der interessantesten „Doppelpass“-Ausstellungen setzen Barbara Kastin und Ulrich Olpp fort (15.09. bis 13.10.19).

Im Austausch mit der Künstlergruppe Kultur am Kelterberg Vaihingen fand ein „Ortswechsel“ statt (20.10. bis 17.11.19). Außerdem erschloss sich die Kunstabteilung mit der Aktion „alleskann – kleinemuss“ in der Art eines „Kunst-mit-Name-Markts“ neue Vertriebsmöglichkeiten (24.11. bis 01.12.19). Die Ausstellung von Axel Teichmann Malerei und Zeichnung (08.12.19 bis 12.01.20) stellte schließlich die Verbindung zum Ausstellungszyklus im folgenden Jahr her.

## Archäologischer und geologischer Arbeitskreis

Im Jahr 2019 konnte der archäologische und geologische Arbeitskreis unter der Leitung von Heiner Kirschmer, Hermann Reinhardt und Klaus Dahl auf ein 30-jähriges Bestehen und auf eine Vielzahl von Aktivitäten im Bereich der Ausstellungen und der Altstadtstammtische zurückblicken.

## Grafiksammlung

Der Verein hat für seine Grafiksammlung durch Rudi Limbach und Dr. Wolfgang Uhlig Neuerwerbungen getätigt und damit den Bestand an Grafik von württembergischen Künstlern aus der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erweitert. Die Grafiksammlung mit dem gesamten grafischen Werk von Manfred Henninger und einer großen Zahl von Grafiken von Reinhold Nägele und Felix Hollenberg sowie anderen bekannten württembergischen Künstlern aus dem 19. und 20. Jahrhundert besitzt neben dem ideellen mittlerweile auch einen beachtlichen finanziellen Wert.

## Mitgliederversammlung

Der Verein konnte 2019 als neue Mitglieder begrüßen: Gerhard Lutz, Reinhard Rausch, Christa Werner, Agorasti Ioannidou, Darinka Stätter, Heinz Holzwarth, Constance Wünsch, Dr. Max Hartmann, Gisela Hartmann, Dr. Johann-Albert Pfister und Edelgard Pfister. Der aktuelle Mitgliederstand beträgt 318 Personen. Im Jahr 2019 besuchten 2 300 Personen die vielfältigen Veranstaltungen und Ausstellungen des Helferhauses.

Entsprechend der Struktur des Vereins ist die Bindung zwischen den Mitgliedern und der Vereinsvorstandschaft nicht so eng wie in den Vereinen, in denen man gemeinsam etwas macht, Sport treibt, singt oder musiziert und sich auf diese Weise näher kennenlernt. Das ist bei einem rein angebotsorientierten Verein mit Ausstellungen und Vorträgen etwas anders strukturiert und deswegen ist es besonders schön, wenn sich dennoch eine langjährige Bindung an den Ver-

ein entwickelt hat. So konnten für 40-jährige Mitgliedschaft ausgezeichnet werden: Gerhard Kipf, Robert Antretter, Dr. Udo Rühle, Ehrhard Michaelis, die Gockenbach OHG, Richard Joos, Rüdiger Laqué, Joachim Schielke, Heinz Wollenhaupt, Hellmut G. Bomm und Reginald Kunzelmann. Für 25-jährige Mitgliedschaft wurden geehrt: Kunigunde Damm, Bernd Greiner, Ulrich Hahn, Udo Caspari und Peter Schilling.

# Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs 2019

Von Bernhard Trefz

## Personalsituation

Im Vergleich zum Vorjahr gab es im Stadtarchiv im Jahr 2019 eine personelle Veränderung: Waltraud Scholz ging zum 1. Dezember 2019 in den verdienten Ruhestand. Sie war seit 1986 im Stadtarchiv beschäftigt. Die Stelle wurde zwar zeitnah ausgeschrieben, konnte jedoch bis zum 31. Dezember 2019 noch nicht neu besetzt werden. Ansonsten besteht das Team des Stadtarchivs weiterhin aus Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz und Markus P. Majej, die beide auch weiterhin im Bereich des Technikforums mit Aufgaben betraut sind (vergleiche dazu den Tätigkeitsbericht des Technikforums in diesem Jahrbuch). Stefan Dietrich wertete in Zusammenarbeit mit der Reha-Werkstatt Backnang der Paulinenpflege Winnenden ebenfalls noch an zwei Tagen in der Woche den „Murrthal-Boten“ aus dem 19. Jahrhundert aus.

## Raumkapazität

Die Raumkapazität im Stadtarchiv ist inzwischen vollständig ausgeschöpft. Da im Gebäude Technikforum kein Raum für Erweiterungen mehr vorhanden ist, muss in absehbarer Zeit nach anderen Möglichkeiten gesucht werden. In der Zwischenzeit sollen Aktenausscheidungen aus der Registratur für das Kultur- und Sportamt, die ebenfalls im Stadtarchiv untergebracht ist, für den nötigen Platz sorgen, dass zumindest die wichtigsten Akten aus der Stadtverwaltung übernommen werden können. Bis auf Maubach sind inzwischen alle Archive der Stadtteile im Stadtarchiv untergebracht.

## Bestandserhaltung

Die Restaurierung von städtischen Archivalien durch die Backnanger Buchbinderei Knoll wur-

de auch im Jahr 2019 fortgesetzt. Wie schon im Jahr zuvor wurden weiterhin die „Feuerversicherungsbücher“ restauriert. Wenn die Arbeiten an diesem Bestand abgeschlossen sind, ist der wichtigste Teil der historischen städtischen Akten in einem guten Zustand und für die Zukunft gesichert. Sofern es die finanziellen Mittel zulassen, sollen anschließend die Archivalien aus den neu übernommenen Stadtteilarchiven restauriert werden, um auch sie für die Zukunft zu erhalten und der Forschung zur Verfügung stellen zu können.

## Technische Ausstattung

Die technische Ausstattung des Stadtarchivs blieb im Vergleich zu den Vorjahren unverändert. Damit ist die Ausstattung auf einem weiterhin sehr guten Niveau.

## Benutzerzahlen und Bearbeitung von Anfragen

Die Benutzerzahlen blieben auch im Jahr 2019 konstant und entsprechen im Wesentlichen den Vorgängerjahren. Wie in den Jahren zuvor gab es eine stetig wachsende Zahl an telefonischen und schriftlichen Anfragen, die von den Mitarbeitern des Stadtarchivs gewohnt schnell und kompetent beantwortet werden konnten – dies gilt auch für die Anfragen von Notaren und Familienforschern, die ebenfalls in ihrer Zahl deutlich zunahmen.

## Publikationen

Am 25. November 2019 konnte bei einem Altstadttammtisch des Heimat- und Kunstvereins Band 27 des Backnanger Jahrbuchs präsentiert werden. Dr. Bernhard Trefz hielt dabei einen Vortrag zum Thema „Die Geschichte der Industrialisierung in Backnang“.

# Tätigkeitsbericht des Technikforums 2019

Von Bernhard Trefz

In einer ehemaligen Montagehalle von Kaelble in der Wilhelmstraße 32 konnte am 5. Dezember 2015 das Technikforum Backnang eröffnet werden. Mit seinen vier Schwerpunkten Lederindustrie und Gerberhandwerk, Spinnerei und Weberei, Kaelble-Fahrzeuge und -motoren sowie Nachrichtentechnik zeigt das Schaudepot Exponate zu den vier historischen Leitindustrien Backnangs, die von der Stadt sowie ehemaligen Mitarbeitern aus diesen Bereichen in jahrelanger Arbeit zusammengetragen und zum Teil restauriert wurden. Um das Projekt realisieren zu können, hat ein Förderverein mehr als 350000 Euro an Spenden gesammelt.

## Personalsituation

Antje Hagen, die maßgeblich am Aufbau der Techniksammlung mitgewirkt hat, ist weiterhin in verschiedenen Aufgabenbereichen im Technikforum tätig. Außerdem arbeiten vom Team des Stadtarchivs (vergleiche dazu den Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs in diesem Jahrbuch) Dr. Bernhard Trefz und Markus P. Majej im Technikforum mit. Hinzu kommen zahlreiche Ehrenamtliche, die vor allem bei Führungen und als Aufsichten am Sonntag eingesetzt werden.

## Besucherkzahlen und Führungen

Ins Technikforum kamen im Jahr 2019 an 52 Sonntagen 740 Besucher, was einen rechnerischen Schnitt von rund 14 Besuchern pro Öffnungstag ergibt. Hinzu kommen die Besucher, die das Technikforum im Rahmen einer gebuchten Führung besichtigten, von denen es im Jahr 2019 insgesamt 30 gab. Dabei ließen sich 526 Personen von den ehrenamtlichen Experten die Exponate im Schaudepot erklären. Damit besuchten im Jahr 2019 rund 1260 Personen das Technikforum an einem der Öffnungstage oder im Rahmen einer Führung. Hinzu kommt eine nicht genau erfasste Zahl an Personen, die zu

einer der zahlreichen Veranstaltungen ins Technikforum kamen.

## Veranstaltungen

Das Technikforum wurde im Jahr 2019 für 33 Veranstaltungen genutzt. Dazu gehörten die Vorträge des Fördervereins Technikforum, von denen es in diesem Jahr sieben gab und die im Schnitt rund 130 Zuhörer ins Technikforum brachten. Es waren folgende Vorträge: Dr. Günter Mörz: „Geschichte der Mikroskopie (Geschichte der Optik II)“ (13.02.); Professor Dr. Hermann Koch-Gröber: „Emissionen von Dieselmotoren – Dreckschleuder oder Klimaretter?“ (20.03.); Professor Dr. Dirk Wentzel: „Die Geschichte des Geldes, von der Kaurimuschel zu Bitcoin“ (10.04.); Dennis Schlegel: „Motorisierte Fahrräder – Entstehungsgeschichte und Marktentwicklungen“ (12.06.); Friedrich Klaiber: „Wie können 112 Elefanten fliegen? – Fakten und Details zum Airbus A 380“ (14.08.); Professor Dr. Volker Springel: „Leuchtende und dunkle Strukturen des Kosmos“ (09.10.); Frank Puchler: „Verbindungstechnik – damals und heute“ (11.12.).

Am Internationalen Museumstag am 19. Mai 2019 nahm das Technikforum mit einer von Antje Hagen konzipierten Ausstellung zum Thema „Überlieferte Handwerkstechniken“ teil. In der zweiten Jahreshälfte fanden insgesamt neun Veranstaltungen des Stadtplanungsamtes zum Thema „Internationale Bauausstellung 2027“ statt, für die sich die Stadt Backnang als Teilnehmerin beworben hat und zu deren geplantem Sanierungsgebiet auch das Gebäude des Technikforums gehört.

Der Verein für Kinder in Backnang unter maßgeblicher Leitung von Gudrun Nopper führte ein weiteres Semester des Kinderuni-Forscherteams durch. Ab dem 2. Oktober 2019 trafen sich bis Februar 2020 jeweils mittwochs rund 15 Grundschulkinder im Technikforum, um sich unter Anleitung von Dozenten aus dem Backnanger Unternehmen Tesat-Spacecom naturwissenschaftlichen Themen zu widmen. Um Geld für

diese Veranstaltungsreihe einzusammeln, fand am 15. November 2019 eine Spendengala im Technikforum statt. Am 9. November 2019 wurde die Ausstellung „Technik in feinsten Art“ des Lichtbildners Bernhard J. Lattner eröffnet, die Detailaufnahmen von Exponaten der verschiedenen Abteilungen im Technikforum zeigte. Ein dazu-

gehörender Kalender wurde an diesem Abend ebenfalls vorgestellt.

In der Kinder- und Jugendwerkstatt fanden 2019 insgesamt 27 Kurse statt, die immer gut besucht waren und den teilnehmenden Kindern vielfältige Möglichkeiten boten, sich spielerisch an technische Themen heranzuwagen.



Titelbild des Kalenders „Technik in feinsten Art“.

# Register

Erstellt von Bernhard Trefz

Das Register erschließt die Seiten 9 bis 267. Die Daten der Sparten „Jubiläen, Feste, Jahrestage“, „Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins“, „Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs“ und „Tätigkeitsbericht des Technikforums“ (S. 268 bis 298) wurden nicht aufgenommen.

## Backnang-Register

Behörden, Gremien, Institutionen, Kirchen; siehe auch Gebäude

- Amtsgericht	175
- Amtsversammlung	190
- Augustiner-Chorherrenstift	23, 100
- Baugenossenschaft Backnang	244
- Bürgerstiftung	242, 246
- Commerzbank	126
- Evangelische Heimstiftung	261, 267
- Evangelische Kirchengemeinde	11, 67, 243, 249, 264
- Fernmeldeamt	189, 213
- Feuerwehr	74 f., 124, 239, 254 f., 264, 267
- Galerie der Stadt Backnang	242, 248, 259, 264
- Gaswerk	181
- Gemeinderat	64, 71, 175, 240, 242 f., 246, 248–251, 253, 255, 261, 264, 266
- Griechische Gemeinde	75
- Hospiz	246 f.
- Katholische Kirchengemeinde	239
- Kolpingwerk	186, 189
- Kreisbauernverband	243
- Kreisleitung	70, 74–77
- Kreisrat	34, 42
- Kreissparkasse	74, 251, 254, 266 f.
- Kreistag	243
- Landkreis Backnang	30, 71, 77, 79
- Landratsamt	71, 77, 259
- Mennoniten	264
- Oberamt	10, 14, 76, 83, 130, 142, 144, 175 ff., 179 f., 182 f., 185 f., 221
- Polizei	75 f., 78, 80 f., 177
- Post	186, 189, 194, 263

- Rems-Murr-Kreis	239, 246, 255, 258
- Seniorenwerkstatt	251
- Soziales Warenhaus	168
- Stadtarchiv	66, 70, 76, 80, 113, 172, 261
- Stadtbücherei	244, 261
- Stadtkämmerei	266
- Stadtverwaltung	64, 71, 76, 99 f., 175, 181, 185, 192, 206, 239, 243, 246 f., 261, 264
- Stadtwerke	244 f.
- Städtisches Blasorchester	239, 245, 261 f.
- Städtische Wohnbau	244
- Stiftung Altenheime Backnang und Wildberg	249, 258
- Technikforum	234, 264
- Ungarndeutsches Heimatmuseum	259
- Volksbank	76, 166, 175, 254, 264
- Volkshochschule	67, 186
- Zollamt	206

Firmen, siehe auch Gebäude

- Adolff, Spinnerei	10 f., 68 f., 76, 83 f., 173, 228, 234, 257
- AEG-Fernmeldetechnik	233
- AEG-Telefunken	234
- ANT Nachrichtentechnik	233 f.
- Apperger + Idler, Steuerberater	264
- ARWA, Strumpffabrik	236
- ASPA Bauträger GmbH	255
- Backnanger Holzwarenfabrik	175, 190, 206
- Bauer, Uhrenhaus	259
- Bosch ANT-Telecom	234
- Burgel, Radio	233, 248, 260 f.
- Das Guckloch, Optik	259
- d & b Audiotechnik	240
- DHL-Paket	263
- DIBAG Industriebau	243
- Die Masche, Wollfachgeschäft	249
- Dittfurth, Radio	171
- Erlenbusch, Autohaus	235
- Express-Photo	267
- Feucht, Baustoffe	242
- Friedrich Müller Omnibusunternehmen GmbH	239
- Go-Ahead GmbH	266
- Häuser, Fritz, Lederfabrik	71, 173
- Häuser, Robert, Lederfabrik	75
- Häuser-Vogt, Lederfabrik	67, 74, 130
- Hahn, Fahrrad	113–172
- Hofgut Hagenbach	259

- Hofmeister, Küchenfachmarkt	257		211, 221, 244
- Inspiration Stoffe	258	- Backnang-Spinnerei	236
- Kähny Maschinenbau GmbH	264	- Güterbahnhof	165, 262 f.
- Kaelble, Carl, Fahrzeug- und Motorenbau	79, 173, 234	- Brücken	
- Kaess, Carl, Lederfabrik	75, 173 ff.	- Aspacher Brücke	68, 75–79, 115, 201, 217, 241, 244
- Kaufland	261	- Chelmsford-Brücke	68
- Koch & Böttinger, Gipsergeschäft	206	- Eduard-Breuning-Steig	68, 75
- Kreuzmann, Buchhandlung	77	- Eisenbahnviadukt Sachsenweiler	83, 85
- Langbein, Lederfabrik	69	- Etwiesenbrücke	68, 75
- Lederwerke Backnang	69	- Murraltviadukt	67 f., 71, 73, 236, 256
- Leibold, Buchhandlung	251	- Sulzbacher Brücke	68, 75–79, 235, 246
- Lidl	253, 266	- Brunnen	
- Maier & Co., Elektrotechnisches Installationsgeschäft	206	- Gänsebrunnen	235
- Müller, Fritz, Bauunternehmen	201–204, 206, 208	- Heppbrunnen	28, 30, 34, 36
- Mürdter, Druckerei	127	- Stiftsbrunnen	249
- Murratal Werte GmbH	255	- Bürgerhaus	239, 242, 244 ff., 248, 261, 264
- Pahlke, S., GbR	248	- Dorfhalle Steinbach	241, 253
- Penny	263	- Dorfscheuer Heiningen	264
- PicksRaus	263	- Freibad	242, 246, 251
- Riva GmbH	255	- Gaststätten	
- Schaal, Sanitätsgeschäft	68	- Alte Post	186
- Schleicher, Ernst, Zimmereigeschäft	67, 74, 206	- Alte Vogtei	76, 186
- Schwarzmarkt	241	- Anker	78
- Schweizer, Louis, Lederfabrik	71, 173	- Asia-Imbiss	255
- Schweizer, Robert, Lederfabrik	69	- Bahnhofhotel	66, 71
- Seidel, Tanzschule	259	- Café Härlin	123
- Sorg, Möbelfabrik	206	- Deutscher Kaiser	177
- Stoba Präzisionstechnik GmbH	255	- Eisenbahn	125, 169
- Stroh, C. F., Haushaltswaren	125 f.	- Engel	123
- Tesat-Spacecom	67	- Holzwarth	126, 169
- Ulmschneider, Spedition	255	- Hotel Bitzer	239
- Veolia Umweltservice	239	- Hotel Post	30, 186
- Widmer, Raumausstattung	248	- Joe Pena's	257
- Windmüller, Betten- und Wäschehaus	263	- Krone	77, 117, 124 f.
- Winter, Lohmühle	69	- Lamm	20, 127, 186
- WM-Sport-Zentrum	258	- Löwen	178, 254
- Zentralkaufhaus ZK	162, 168	- Mixx-Club	244, 255

## Gebäude, Brücken, künstliche Gewässer

- Apartmenthaus Dietrich Bonhoeffer	258	- Stern	140
- Apotheken		- Traube	75
- Obere Apotheke	99, 178	- Weinstube Kinzer	76
- Schiller-Apotheke	245	- Wohnzimmer	254
- Bahnhöfe		- Gemeindehaus Am Kalten Wasser	261
- Backnang	66 f., 177–180, 182 f., 185 f., 189,	- Gemeindehaus Heining-er Weg	243
		- Haus am Aspacher Tor	261
		- Helferhaus	251, 264

- Karl-Euerle-Halle	255, 258
- Kino Universum	244 f.
- Kirchen	
– Auferstehungskirche Waldrems-Heiningen	11
– Matthäuskirche	249
– Petruskirche	261
– Sankt Johannes	66, 249
– Stiftskirche	11 f., 236, 243, 267
– Totenkirchle	235
- Krankenhaus	74, 189 f., 201, 213, 216, 236, 244, 246 f., 249, 258
- Kunstmühle Knapp	69
- Lagerhaus	66 f.
- Marienheim	201
- Ölmühle	236
- Petruskindergarten Sachsenweiler	261
- Postamt	186 f., 189–199, 201–227
- Rathaus	70, 75 f., 115, 124 f., 177 f., 235 f., 254
- Reichsarbeitsdienstlager	71 f.
- Schlachthof	74 f.
- Schloss Backnang	221
- Schloss Katharinenhof	221
- Schulen	
– Eduard-Breuninger-Schule	259
– Freie Waldorfschule	71, 261
– Grundschule Maubach	257
– Gymnasium Backnang	164 f., 235
– Landwirtschaftliche Winterschule	67, 74
– Lateinschule	228
– Max-Born-Gymnasium	228, 231, 233, 235
– Max-Eyth-Realschule	71, 258
– Oberschule	228, 231
– Pestalozzischule	66, 221 f.
– Plaisirschule	257
– Schillerschule	66, 201, 221 f.
– Volksschule	66
- Sporthalle Katharinenplaisir	246
- Stadthalle	66, 241, 261 f.
- Stadthaus	76
- Stadtturm	73, 236
- Turnhalle Hagenbach	259
- Villa Adolff	244
- Villa Kaess	220
- Wachthaus	221
- Waldheim	246
- Wohn- und Begegnungszentrum Alte Post	186

## Parteien, Organisationen, Vereine

- ADFC	245
- AfD	246, 248 ff.
- Akkordeon-Ring Steinbach	253
- Altertumsverein für das Murrstal und Umgebung	83 f.
- Arbeiter-Radverein „Vorwärts“	130
- BKZ-Leser helfen	240
- Bürgerforum Backnang	240, 249 f.
- Bund für Vogelschutz	153
- CDU	148, 239, 243, 249 f., 259
- Christliche Initiative Backnang	249 f., 259
- Christliche Pfadfinder	249
- Deutscher Mieterbund	246
- Die Partei	254
- DLRG	254
- DRK	254, 261
- DVP	148
- FDP-FW	249 ff.
- Freifunk-Initiative Backnang	251
- Großer Alexander Backnang	251
- Grüne	249 f.
- HC Oppenweiler/Backnang	255
- Heimat- und Kunstverein	64, 83, 153, 264
- Jugendzentrum	254
- KPD	64, 148, 175
- Landfrauenverein Maubach	258
- Landwirtschaftlicher Verein	243
- Liederkranz Backnang-Steinbach	241, 253
- Maler der Baracke	259
- Mobile Tagesstätte EH-Mobil	261
- Musikverein Sachsenweiler	253, 261
- Nabu Backnang	242
- Naturfreunde Backnang	259
- NSDAP	71, 75 ff., 148, 150
- Radfahr-Verein Backnang	122, 130, 153
- Radsportverein Backnang-Waldrems	245, 264 f.
- Rondos	244
- Schreinerinnung	206
- Schwäbischer Albverein	236
- Spar- und Konsumverein	181
- SPD	148, 181, 249 ff., 259
- Stadtmarketingverein	258
- THW	254
- Triathlon Club Backnang	246, 261
- TSG Backnang	
– Fechten	248
– Fußball	242, 249, 253, 261
– Judo	240, 242 ff., 259, 264
– Schwimmen	241, 245

- Turnen	259	- Braun, Max	201
- Volleyball	244, 246, 251, 255	- Braun, Peter	201
- Wasserball	240	- Breuninger, Emma	80
- Türkisch-Islamische Gemeinde	251	- Breuninger, Hermann	125
- USPD	175, 181	- Breuninger, Maria	125
- Verein Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung	248	- Bruder, Adelheid	64
- Volkssturm	148, 156	- Bruder, Karl	64, 85
- Waldheimverein	246	- Burgel, Jörg	248
- XS-Excess	264	- Burr, Wolfgang	204, 206, 208
- Zitherkranz Backnang	123	- Coppenrath, Richard	64

## Personen

- Adolff, Eugen	83 f.	- Dirr, Alfred	75 f.
- Akkilic, Ismail	244	- Dobler, Armin	250
- Andräs, Oswald	80	- Dürr, Günter	83
- Andräs, Selma	80	- Dyken, Volker	250
- Bäderlin, Jacob	92	- Eberlin, Anna	92
- Bäderlin, Jeremias	92	- Eberlin, Basti	92
- Bäbler, Volker	254	- Eckert, Sven	246
- Bäuchle, Dieter	251	- Eckstein, Ernst	234
- Bäuerle, Gottlob	206	- Eckstein, Hermann	181
- Balluff, Dorothea geb. Haag	113, 115, 120, 125, 127, 140, 153, 169, 170 ff.	- Ehinger, Helena	258
- Balluff, Helmut	169 ff.	- Eisenmann, Richard	206
- Balmer, Norwin	253 f.	- Eppler, Gerhard	244
- Bart, Georg	104	- Erkert, Ursula	140, 172
- Bauer, Alfred	239 f.	- Erlenbusch, Wilhelm	181, 185
- Bauer, Axel	251	- Eusebi, Juliana	250
- Bauer, Carl	259	- Fahrbach, Wilhelm	206
- Bauer, Edo	259	- Fechter, Armin	238
- Bauer, Heinrich	204	- Fegert, Julius	136
- Bauer, Jörg	240, 250	- Feigel, Reinhold	265
- Bauhof, Jakob	91 ff., 99, 102	- Feucht, Carl	177 f.
- Baumgärtner, Walter	71, 165, 239	- Fischer, Johannes	75
- Beerkircher, Ingrid	254	- Franke, Heinz	250, 259
- Belz, Otto	177	- Frey, Christian	265
- Benignus, Hans-Friedrich	243	- Frey, Martin	265
- Bertsch, Andreas	265	- Freytag, Karl	177, 183
- Bertsch, Karl	149, 167, 170	- Fritz, Kornelius	242
- Beutler, Oberpostsekretär	204, 208	- Gauger, Reiner	249
- Bielmeier, Martin	85	- Geist, Friedrich	183
- Binder, Ralf	246, 249	- Gier, Otto	244
- Böhret, Manfred	201	- Giess, Manfred	258
- Böttinger, Heinrich	206	- Götz, Gottlob	125
- Bootsmann, Björn	265	- Grabke, Natalia	239
- Bosler, Alfred	31, 36–39	- Groß, Walter	234
- Braun, Albert	201	- Grün, Gottlob	183
- Braun, Gerhard Siegfried	67	- Haag, Alice geb. Hahn	138, 151, 156, 160, 164, 170

- Haag, Willi	139, 156, 158–161, 164 f., 167–170	- Kähny, Peter	264
- Häfner, Caspar	103	- Kaelble, Carl	79
- Hämmerle, Christian	22, 83 f., 217	- Kaelble, Hermann	79
- Härtner, Wilfried	250	- Ketterer, Gerhard	250
- Häußler, Manuel	250	- Keuler, Karl	175
- Häußler, Selina	239	- Kinzer, Gottlieb	76
- Häußermann, Emma		- Kirschbaum, Simone	250
geb. Kretschmer	146, 172	- Kirschmer, Heiner	82, 172, 234 f., 265 f.
- Häußermann, Heinz	136, 172	- Klein, Hans	92, 103
- Hahn, Alice geb. Berger	137 f., 151, 160 f.	- Klein, Margretha	92
- Hahn, Berta geb. Stütz	118, 120, 126, 131, 137 f., 151	- Klein, Markus	263
- Hahn, Bertha	120, 131	- Klein, Simon	104
- Hahn, Christian	114–131, 137, 151 f., 172	- Klenk, Hans Jakob	93
- Hahn, Daniel	114	- Klenk, Jakob	93
- Hahn, Elisabetha Dorothea		- Klenk, Karl	206
geb. Rudolph	114	- Klinghoffer, Charlotte	250 f.
- Hahn, Emil	113 f., 120, 124, 127, 129 ff., 133–153, 155 f., 158–161	- Klumpp, Heinrich	177, 179–183, 185
- Hahn, Joh. G.	115	- Koch, Hannelore	67
- Hailer, Monika	246	- Körner, Matheis	104
- Haisch, Bernd	239 f.	- Köstlin, Friedrich	91, 93, 101
- Harms, Yannick	242 f.	- Kohler, Hans	151
- Hasenauer, Adolf	9 f., 20 f., 26 f.	- Kohlmann, Otto	167
- Heckelmann, Markus	265	- Korb, Martin	267
- Hefter-Hövelborn, Ursula	246, 254	- Koroschno, Peter	67
- Herczeg, Tobias	265	- Kozlik, Andreas	109, 237
- Hergenröder, Wolf-Dieter	251	- Krauß, Wilhelm	194
- Hess, Gertrud	235	- Krauter, Hermann	206
- Hettich, Horst	235	- Krauter, Joseph	92
- Hettich, Rolf	250	- Krauter, Robert	175
- Hettich, Werner	261	- Krautter, Sabine	251
- Hiller, Christian	126	- Kreibich, Oskar	37, 165, 167
- Hiller, Christiane	126	- Kress, Albert	81
- Hinderer, Oberpostsekretär	204	- Kreß, Ernst	250, 253 f.
- Hink, Helm-Eckard	36	- Krieg, Eugen	74
- Hirzel, Georg	177	- Krimer, Hans	103
- Hochstetter, Michael	102	- Krimmer, Hermann	64, 78
- Hocke, Friedrich	251	- Krimmer, Jakob	92
- Hörger, Wilhelm	71	- Krumm, Gottlob	139 f., 142, 153, 167, 172
- Hövelborn, Ernst	235	- Kübler, Christian	183
- Hofmann, Maria Else	67	- Kummerer, Julius	140 f., 144
- Holder, Stoffel	92	- Kurtz, Barbara	93
- Holzwarth, Martin	253 f.	- Kurtz, Georg	93
- Hopp, Georg	239 f.	- Kurz, Ulrich	93
- Idler, Roland	228, 231, 265	- Kutschinskij, Iwan	67
- Jäger, Emma	66	- Kutteroff, Sabine	250
- Jäger, Gustav	66	- Lachenmaier, Rainer	254
- Jeggler, Ulrich	251	- Lachenmaier, Willy	250
- Jung, Gottlieb	127	- Lang, Melanie	250
- K., Katharina	263	- Langbein, Kollege	175
		- Lattner, Bernhard J.	234
		- Laun, Hauptmann	76 f.

- Lauterer, Wolf	92	- Raff, Karl	179 f.
- Lederer, Wilhelm	93	- Reusch, Paul	30
- Lehmann, Christian Karl	124	- Rezkallah, Ramy	263
- Leibold, Walter	251	- Ribbeck, Meike	250
- Lewtschenko, Michael	67	- Rienhardt, Albert	68, 70 f., 74–81
- Lohrmann, Siglinde	250, 253 f.	- Rienhardt, Liselotte	75
- Loderer, Klaus	186, 265	- Rienhardt, Mathilde geb. Hornmann	74 f.
- Lorenz, Georg	206	- Röhrs, Martin	34, 36
- Loth, Rolf	165	- Rupp, Andreas	250, 254
- Ludwig, Gottlieb	115, 117	- Sachsenmaier, David	14
- Ludwig, Karl	124	- Sachsenmaier, Louise Friederike geb. Häußermann	14
- Lübke, Otto	206	- Sanzenbacher, Montagemeister	155
- Majev, Markus P.	234	- Sanzenbacher, Richard	233
- Malcher, Michael	250	- Sauer, Albert	122
- Mangold, Irmgard Rose	66	- Sauer, Eugen	78
- Mauser, Rolf	165, 172	- Sauer, Julie	78
- Mayer, Rudolf	206	- Sayter, Ludwig	92
- Menderffer, Catharina	102	- Schaber, Helmut	239 f.
- Menderffer, Friedrich	102	- Schäfer, Doris Nelli	67
- Menz, Katharina	240	- Scheffler, Margretha	93
- Morcher, Adolf	74	- Scheffler, Veit	93
- Müller, Albert	99	- Scheib, Karl	250, 254
- Müller, Emma	201	- Schill, Christian	131, 134, 136
- Müller, Fritz	201	- Schilling, Jerg	104
- Müller, Hans-Georg	245	- Schleicher, Ernst	67, 74
- Müller, Jakob	97	- Schlipf, Familie	12, 20
- Müller, Margarete Luise	67	- Schlipf, Konrad	67
- Müller, Volker	245	- Schmückle, Christian	234
- Münzner, Edmund	143, 151, 153	- Schnarrenberger, Georg	93
- Munz, Fritz	78	- Schnarrenberger, Hans	93
- Nestle, Georg	104	- Schnarrenberger, Margretha	93
- Neugebauer, August	264	- Schnarrenberger, Stoffel	93
- Nisi, Jerg	93	- Schnarrenberger, Ulrich	93
- Noller, Paul	76	- Schock, Gottlieb	206
- Nopper, Frank	235, 239, 242 f., 253 f., 257, 259, 261	- Schott, August	131
- Nowosielskij, Wolodymer	67	- Schropp, Aristodulus	102
- Nussbaum, Otto	30	- Schüle, Marcel	265
- Odenwälder, Henriette	251	- Schuh, Martin	93
- Öttinger, Eugen	80	- Schultheiß, Gottlieb	124
- Otto, Klaus	239 f.	- Schwaderer, Luise Pauline	66
- Pantle, Robert	64, 78	- Schwalbe, Wolfgang	253 f., 261
- Perevalos, Romualds	67	- Schwartz, Jacob	92
- Peterer, Conrat	103	- Schwarz, Karl	206
- Petz, Emelie	242 f.	- Schwarz, Werner	253 f.
- Pfizenmaier, Karl	177, 180, 183	- Schwarz, Wolfgang	246
- Pfeleiderer, Friedrich	124	- Schwarze, Volker	254
- Philipps, Reinhold	75	- Schweizer, Lutz-Dietrich	250, 259
- Piesch, David	265	- Schweizer, Maria Antonia	67
- Plens, Michails	67	- Setzer, Stefan	247
- Pselimarij, Veit	92		





- Pfahlbronn	131	Bayern	47, 50, 98, 146, 188, 218 ff.
Allersberg	220	Bebel, August	57
Allmersbach im Tal	76 f., 81	Beck, Ortsgruppenleiter	35
- Heutensbach	20	Beeri, Gottlieb	44
Alpirsbach	43	Beilstein	69, 96, 102
Altena	223 f.	Beisel, Edmund	220
Altenahr	220	Belfort	53
Althütte		Belgien	53, 57, 70
- Sechselberg	81, 259	Benning, Stefan	89
Altmaier, Peter	239	Benningen am Neckar	69, 82 f., 145
Ammerbuch		Berchtesgaden	161
- Entringen	29, 37, 59 ff.	Berger, Wilhelm Friedrich	137
Amstetten	97, 102, 109	Berglen	95, 102
Angst, Bauwerkmeister	202, 204, 206	- Oppelsbohm	95, 102
Annonay	261 f.	Berlin	48, 52, 63, 114, 129, 150, 188, 199, 216, 221 f., 224 f., 233
Ardenne, Manfred von	230–233	- Lichterfelde	230
Argonnenwald	43	- Marienfelde	143
Armbruster, Hans	220	- Wannsee	221
Arnold, Ernst Julius	142	Besigheim	74, 84, 104, 193, 196, 201, 217
Aspach		Betz, Stefan	246
- Allmersbach am Weinberg	76, 167	Bialystok	229
- Einöd	82	Biberach	188
- Großaspach	82, 88 f., 160, 171, 177, 180	Bielefeld	120, 127, 130, 133, 143 ff., 148, 156, 257
- Kleinaspach	30, 103	Bietigheim-Bissingen	
- Mönchshütte	33	- Bietigheim	88 f., 96, 98, 104, 193, 196, 217
- Warthof	33	Bihler, Karl	189
Asperg	89	Bihlmaier, Kurt	89, 109
Auenwald		Billing, Heinrich	199
- Ebersberg	97	Binic	61
- Oberbrüden	83, 130, 235	Bismarck, Otto von	51
- Trailhof	83	Blaubeuren	218, 225
Auerbach	236	Blaufelden	218
		Blaustein	
B		- Arnegg	221
Bachinger, Bernhard	39 f.	Blutner, Emil	236
Backes, Wieland	234 f.	Bock, Oberbaurat von	194
Bácsalmás	259	Bock und Pollach, Max von	52
Baden	114, 146	Bodensee	33
Baden-Württemberg	241, 245 f., 249, 254	Böblingen	96, 218
Bad Liebenzell	44	Bönnigheim	89, 95, 104
Bad Schussenried	217	Bohnenberger, Karl	9
Bad Urach		Bonatz, Paul	220 ff.
- Hengen	196	Bonhoeffer, Dietrich	249, 258
Bächingen an der Brenz	50	Bora, Katharina von	61
Bärensee	44	Bottwartal	74
Baiersbronn		Brackenheim	89
- Schwarzenberg	43	Brandt, Peter	259
Balingen	217, 221	Brandt, Willy	259
Balkan	29, 34, 38 f., 42	Braunfels an der Lahn	58 f.
Baumgarten, Paul Otto	221		

Braunschweig	223	Dresden	122, 142, 232 f.
BRD	30, 165, 240 f., 244	Düsseldorf	211, 244, 259
Breisgau	246	Duffner, Rudolf	224
Bremen	219	E	
Breslau	199, 225	Ebersbach an der Fils	140
Bretagne	61	Ebert, Anne-Kathrin	133
Bretten	217, 222	Eckener, Hugo	43
Bretzfeld		Eckstein, Konsul	150
- Schwabbach	89	Egg	75
Bruchmüller, Georg	48	Ehingen an der Donau	217
Büchold, Ulrich	193	Eichenbrenner, Tamara	267
Bühner, J.	131	Eichmann, Heinrich	135
Bulgarien	54, 67	Einbeck	133
Burglengenfeld	219	Eitel, Albert	221
Burgstetten	82	Ellwangen	198
- Burgstall	26, 84	Elsass	39, 98
- Erbsetten	26, 75 f., 83, 104	England	40 f., 51 ff., 55 f., 59, 122, 124, 220
Butterstein, Albert	131	Engler, Bruno	146
C		Entenmann, Ernst	145
Calw	36, 40, 43 f., 89, 103, 188	Enz	96, 102
Carew-Hunt, Myra	59	Epinal	53
Chelmsford	261 f.	Eppstein, Julius	151
Cherbourg	63	Erfurt	235
Chile	29, 33	Erzberger, Matthias	175
Churchill, Winston	40, 51 f.	Essen	255
Clay, Lucius D.	34	Esslingen am Neckar	137, 139, 143, 217, 244
Coccius, Vogt	238	Etzel, Zacharias	237 f.
Coventry	122	Europa	52, 101, 249, 259, 267
Crailsheim	67, 138, 217	F	
D		Feitenhansl, Roland	193
Darmstadt	217, 222	Fekete, Julius	193
Dassler, Rudolf	145	Fernengel, Elsbeth	76
Denkendorf	249	Fichtelgebirge	211
Deutschland	34 f., 40, 42 f., 45, 48, 51–59, 64, 67 f., 70, 87, 91, 101, 113, 124, 127, 144, 148, 151, 173, 183, 186, 188 f., 199, 206 f., 211 f., 216 f., 240, 249, 259, 264 f.	Filderstadt	114
- Kaiser Wilhelm II.	40, 49–53, 55 ff., 59 f., 217	- Unterturkheim	114
Diedenhofen	54	Filstal	267
Dießen am Ammersee	219	Finnland	59
Dischler, Franz	163	Fischer, Fritz	52
Dissenheim	104	Fischer, Theodor	199, 221
Dollinger, Richard	222	Franck, Hans Ulrich	96, 103
Dombühl	67	Franken	218
Donauwörth	101	Frankfurt am Main	122 f.
Drais, Karl	114	Frankreich	29 f., 34, 38, 40, 52–56, 58, 70, 75, 87 f., 120
Drechsel, Falk	236	Frech, Karl	211
		Freiberg am Neckar	
		- Heutingsheim	84

Freiburg	241	H	
Freudenstadt	201, 217 f.	Häffner, Ursula geb. Koch	29, 33–36, 39, 41
Frey, Dieter	172	Haeseler, Gottlieb von	51
Frey, Maria	43	Hahn, August	145 f., 149
Frey, Onkel	42 f.	Hahn, Ernst	114
Fritz, Gerhard	28, 33, 36, 56, 86, 110, 237 f., 265	Halberstadt	217
Friz, Eugen	29	Haldane, Richard	51 f.
Fröndenberg/Ruhr	165	Hamburg	58, 63, 193, 199, 221 f.
Fulda	217	- Altona	223
Fulenwider Hepp, Fances	29, 31, 39, 41	Hauser, Ernst	186, 189, 193–196, 201, 218
Funk, Ernst	131	Hauser, Rosa geb. Klett	196
G		Heberle, Hans	107
Gärtringen	264	Heidelberg	217
Gaildorf	109, 131, 137 f., 171 f., 219, 236	Heidenheim	140, 217
- Ottendorf	201 f.	Heilbronn	69, 71, 74, 79, 134, 139, 183, 188, 193, 196, 203, 217
Gaisberg, Friedrich von	59 f.	Heiliges Römisches Reich	
Gayer, Willi	29	- Kaiser Ferdinand III.	101
Geigle, Friedrich	127	Heilsbronn	219
Geislingen an der Steige	97, 102, 109, 217, 225, 229, 231	Henderson, Colonel	34
Gentner, Christoph	29, 39	Hennecke, Manfred	237
Gerabronn	201, 218	Hepp, Emil	63
Germanien	82	Hepp, Erika	29, 38, 42, 62 f.
Gerste, Hans-Jörg	113, 120, 125	Hepp, Ernst	29, 36, 38, 42 ff.
Gerstenmaier, Eugen	34	Hepp, Ernst Adolf	29, 31, 33 ff., 38–43, 60, 62 f.
Gestrich, Andreas	110	Hepp, Renée Laura geb. Nicole	29 f., 33 ff., 37–42, 58–63
Gevelsberg	145	Hepp, Sigrid	41
Giengen an der Brenz	225	Hepp, Teddy	41
Gläser, Lukas	30	Hepp, Theodor	28–63
Göller, Professor	194	Herzogenaurach	170
Göppingen	217, 220, 222, 229	Hesse, Hermann	40, 43 f.
Görlitz	226	Hessen	156
Goethe, Wolfgang von	221	Heuberg	35
Goldap	221	Himmeler, Heinrich	70
Goldersbachtal	60	Hindenburg, Paul von	48, 54
Gomaringen	29, 61 ff.	Hirsau	36, 38, 42 f., 45
Goslar	217	Hirschfeld, Marc	221
Graner, Ferdinand	59 f.	Hitler, Adolf	34 f., 64, 148 f.
Great Missenden	41	Hochschwarzwald	246
Greifenhagen	101	Hof	161
Grodno	229	Hoffmeister, Otto	122
Grötzingen	114	Hofmann, Ludwig	199
Großbottwar	103	Hofseß, Jakob	237
Großbritannien	52 ff., 130, 258	Hofseß, Otto Leonhard	237
- König Eduard	53	Hohenlohe	101
Großes Walsertal	75	Hohenzollern	45, 202
Gruner, Regierungsbaurat	205 f., 208	Holland	43, 53 f., 70
Gühning, Albrecht	172	Homer	36
Gutbrod, Georg	114	Horb am Neckar	74, 196, 217

- Rexingen	196	Koch, Elke	172
Hornberg	229 f.	Koch, Heiner	29
Hucht, Anna Lea	242	Koch, Renate	29, 41
Huniany	238	Kocher	201 f.
I		Köln	48, 120, 127, 194, 217
		Königsbrück	226
		Köstlin, Helene	59
Indonesien	237	Kohler, Hans	151, 156
Ingolstadt	101	Kornwestheim	102, 222, 231
Iphofen	219	Kostenbader, Großvater	43 f.
Isny	217	Kraichgau	88
Italien	54	Krause, Heike	172, 236
J		Krautter, Ernst	131
		Kreisau	34
Jacobs, Rudolf	219	Kremer, Hermann	163, 167
Japan	55 f.	Krutina, Alfred	211
Johannes der Täufer	13	Krutina, Ludwig	211 f.
Jüterbog	48 f., 53, 61, 63	Kühn, Otto	122, 124
Jugoslawien	29	Künzelsau	201, 217
K		Kurdistan	261
		Kusel	220
		L	
Kaisersbach	225	Landau in der Pfalz	161
Kaiserslautern	101	Langenburg	201, 218
Kalifornien	38	Laupheim	218
Karlsruhe	69, 147, 203	Lausanne	34
- Durlach	88, 217	Lauster, Karl	121
Karwendel	202	Lavonius, Alexander von	59
Kaselowsky, Theo	143 f., 148	Leinfelden-Echterdingen	
Katz, Reinhard	138	- Echterdingen	43
Katz, Rektor	30	Leipzig	183
Kaufbeuren	96, 140	Lempp, R.	200
Keltern		Lenhardt, M.	206
- Dietlingen	96	Leonberg	96, 102, 217
Kernen im Remstal		- Eltingen	102
- Stetten	89, 177	- Gebersheim	102
Kerner, Justinus	34, 62	- Höfingen	102
Kiel	221, 224	Lettland	67
Kilger, Hartmann	37	Leutenbach	
Kirchberg an der Murr	82, 94	- Heidenhof	82
- Zwingelhausen	75, 107	- Nellmersbach	74, 258
Kirchenlamitz	219	Leutkirch	29, 45 f., 217
Kirchheim unter Teck	217	Leverkusen	248
Klee, Fritz	221	Lichtenstein	63
Kleinhase, Emil	126	Liebermann, Max	221
Klemm, Pfarrer	61	Lincke, Ferdinand	221
Klemp, Oberpostrat	206	Löhne	170
Klett, Theodor	196	Löwenstein	33, 68, 74, 78 f.
Klink, Mathias	109	- Lichtenstern	46
Knittlingen	88		

Lombardi, Pietro	244	Mittnacht, Hermann von	196
London	34, 108	Möglingen	101
Lothringen	54	Mönchsberg	29
Lubbe, Friedrich Paul	199	Molt, Ernst	121 f.
Ludendorff, Erich	54	Moltke, Helmuth von	49
Ludwigsburg	69, 113, 122, 172, 193 f., 196, 198, 206, 217, 221, 226	Moltke, Helmuth von, der Jüngere	49
- Oßweil	95	Montenegro	43
Lübeck	217	Montreux	29
Lüneburger Heide	47	Morhard, Johann	98
Luick, Fritz	224	Mosel	137
Lupfer, August	203	Mühlacker	
Lust, Friedrich	189	- Dürrmenz	9
Luther, Martin	61	Müller, August	180
Luz, Max	220	Müller, Forstmeister	30
		Müller, Friedrich	239
		Müller, Heinrich	220
M		München	29, 37, 40, 45, 149, 222
		Münsingen	201, 217
Mährle, Wolfgang	35	Münst, Forstmeister	59 f.
Maier, Friedrich	131	Mundelsheim	104, 239
Maier, Karl	166	Munderkingen	218
Mainz	217	Murg	43
Marbach am Neckar	18, 69, 82, 94 f., 115, 123, 131, 138, 172	Murr, Wilhelm	75
- Rielingshausen	82	Murrhardt	13, 18, 82 ff., 87, 94 f., 97, 102, 109, 118 f., 131, 167, 221, 225, 237 f.
- Siegelhausen	107	Mussolini, Benito	34
Marburg	156	Mutzig	54
Markgröningen	101		
Marktoberdorf	219	N	
Marne	50, 57 f., 137		
Marstaller, Revieramtsassistent	46	Nagold	43 f., 217
Masurische Seen	54	Napoleon	44, 59
Mattheiß, Hermann	35	Neckar	82, 200, 226
Mayer, Emil	198	Neckarsulm	125, 151, 245
Mayer, Martin	186, 189, 196, 197–202, 206, 208, 210, 213, 215 f., 218–224, 226 f.	Neckarwestheim	84
Mazedonien	29, 34 f., 38 f., 42	Neenstetten	107
Mebes, Paul	221	Neresheim	218, 225
Mecklenburg	220	Neu-Breisach	54
Meinhold, Birte	251	Neuenbürg	102
Mergenthaler, Jens	267	Neumann, Robert	188
Metz	54	Neustadt an der Aisch	236
Metzingen	217	Neustadt an der Waldnaab	219
Mexiko	257	Neustadt-Hohenacker	
Mezger, Robert	134	- Neustadt	69
Michelfelder, Friedrich	177	Neu-Ulm	47, 203
Mies van der Rohe, Ludwig	222	New York City	43
Mindelheim	163, 219	Nicole, Adelaide Amanda Alwine geb. Hansen	29
Minden	251	Nicole, Adolphe	61, 63
Minsk	229	Nicole, Pierre Louis	29, 58
Mittenwald	202	Nissle, Fritz	216

Nördlingen	100 f., 103	Pfeiffer, Katja	248
Nordbaden	88, 108	Pforzheim	69, 96, 104, 109, 223
Norddeutschland	48	Pfullingen	43
Nürnberg	122, 146 f., 156, 168, 218	Pinchot, Gifford	31
- Doos	122, 147	Plessen, Hans von	49
Nürtingen	217	Poeverlein, Robert	219
O		Poincaré, Raymond	51 f.
Oberammergeau	220	Polen	53, 70 f.
Oberbayern	220	Preußen	40, 45, 47 ff., 52, 122
Oberfranken	88	Prevorst	34, 62, 104
Oberhausen		Prinz, Hans	131
- Sinning	101	Puric, Herr	35 f.
Oberndorf am Neckar	217	Q	
Oberschwaben	46	Quadt-Isny, Fürsten von	46
Oberstenfeld	145	Quedlinburg	225
Ockert, Anton	186, 188–194, 196, 198, 201, 217 f., 222	R	
Ockert, Erwin	193	Raff, Erwin	249
Oder	199	Raschdorff, Julius	223
Öhringen	217	Ravensburg	45 ff., 188, 217, 246
Österreich	40, 45, 130	- Weißenau	29, 46 f.
Österreich-Ungarn	54 ff.	Reeh, Alke	259
Oettinger, Günther H.	239	Regener, Erich	228
Ohnesorge, Wilhelm	230	Reischmann, Anne	246
Oldenburg	126	Rek, Hugo	203
Olnhausen	196	Rems	109
Opel, Adam	121	Remseck am Neckar	
Oppenweiler	26, 28–31, 33 ff., 39, 41, 82, 93 ff., 121	- Aldingen	95
- Bernhalden	78	- Hochdorf	95, 103
- Reichenberg	28–31, 33–36, 38, 41 f.	- Neckargröningen	102
- Zell	92, 254	- Neckarrems	26, 95
Osmanisches Reich	54	Remshalden	237
Oßwald, Klaus Michael	236	Rettcher, Ehepaar	63
Oßwald, Otto	189	Reutlingen	43, 63, 217
Ostpreußen	167	- Gönningen	63
P		Rhein	43, 48, 108
Paal, Claus	239	Riethmüller, H.	200
Palmer, Anna	88	Rimmele, Fridolin	198
Palmer, Konrad	88	Rockenhausen	220
Pantle, Albert	222	Rodalben	220
Paret, Oscar	83	Röhm, Ernst	35
Paris	40, 43, 61, 63, 123	Röthenbach an der Pegnitz	219
Peißenberg	220	Rom	82–85
Pennsylvania	31	- Kaiser Domitian	85
Peru	239	Rommel, Erwin	34
Pfalz	89, 220	Rossberg	63
		Rottenburg am Neckar	218
		Rottenmünster	29

Rottweil	170, 206, 217	Schwarz, Franz Xaver	149
Rudersberg	18, 75 f., 80	Schwarzwald	36, 42 ff., 88
Rühle, Julius	189	Schweden	59, 100 f.
Rüsselsheim	121	Schweinbachtal	36, 44
Rumänien	54, 258	Schweinfurt	246
Russland	52, 54 ff., 67, 70, 230	Schweiz	40, 45 f., 53 f., 140
- Zar Nikolaus	59	Schweizer, August	121 f.
Rzekonski, Rudolf	221	Schweizer, Christian	102
Rzekonski, William	221	Selb	221
S		Sibirien	52
Saarbrücken	69, 211	Siebenbürgen	238
- Malstatt-Burbach	211	Sigel, Richard	253
Sachsen	50, 236	Sigmaringen	33
Sachsen-Lauenburg	98	Solms-Braunfels	
Saloniki	40	- Prinz von	58
Sammet, Rainer	56	- Prinzessin Ebba von	58 f., 61
Sander, Friedrich	217	Southampton	63
Sankt Petersburg	52, 59	Sowjetunion	173
Santiago de Chile	41	Spanien	103
Schaber, Max	167	Spiegelberg	225
Schade, Titus	264	Sprecher, Friedrich	206
Schauer, Carl Georg	161, 169	Spree	231
Scheible, Erich	193	Stadelmaier, Conrad	138
Schenk, Förster	35	Stähle, Herr	68
Scheytt, Gotthold	56	Stahl, Fr.	131
Schieber, Walter	265	Staiger, Paul	146
Schindler-Obenhaus, Angelika	257	Steck, Forstmeister	46
Schirmer, Hermann	52	Steingart	60
Schlieffen, Alfred von	49, 54 f.	Steinheim an der Murr	84, 131
Schlösser, Hugo	222	Stephan, Heinrich von	216
Schnur, David	107	Sternenfels	
Schönberg	220	- Diefenbach	88
Schönbuch	35, 60	Stock, Otto	192
Schorndorf	18, 79, 102 f., 116, 131, 138, 193, 217, 220	Stöckach	222
Schramberg	217, 219	Straßburg	50, 54, 57, 217
Schultz, Helge	172	Stütz, C. A.	118
Schumacher, Fritz	199, 221 f.	Stütz, Maria	131
Schuppan, Paul	223	Stukenbrock, August	133
Schwab, Gustav	61	Stuttgart	9, 29, 33 ff., 37, 39, 45, 58, 64 ff., 69, 75, 97, 100, 107, 110, 114 f., 119, 122, 124, 127, 134 f., 140, 143–151, 153, 156, 164 ff., 170 f., 173, 175 f., 181–184, 188 f., 194, 196, 198–203, 206, 211, 217 f., 220–223, 226–229, 237, 240, 242, 244 f., 248, 251, 258, 261, 263
Schwab, Karl	189, 220	- Bad Cannstatt	9, 43, 84, 131, 133, 200, 202, 217, 221, 226, 228
Schwab, Oberpostbaurat	218	- Botnang	110
Schwaben	37, 45, 48, 59, 63, 98, 198, 202, 218	- Degerloch	217
Schwäbische Alb	37, 60 ff.	- Feuerbach	217, 221
Schwäbisch-Fränkischer Wald	241	- Heslach	198
Schwäbisch Gmünd	107, 193, 203 f., 218, 237	- Obertürkheim	200 f., 206, 217 ff., 221 f., 226
Schwäbisch Hall	69, 98, 104, 122, 143, 202, 204 ff., 208, 217, 239		
- Hessental	69		

- Rohr	167	Van de Loo, Dr.	165
- Sillenbuch	145	Veitinger, Albert	118
- Untertürkheim	206, 211, 217	Veitinger, Elisabeth	118
- Vaihingen	134, 167	Verdun	43, 53
Süddeutschland	48, 134, 140, 142, 155, 159, 161, 169, 172, 221	Villingen-Schwenningen	246
Südwestdeutschland	87, 108, 113	- Schwenningen	140, 220
Süßkind-Schwendi, Richard von	50	- Villingen	224
Sulz am Neckar	201, 218	Virchow, Rudolf	199
Sulzbach an der Murr	8, 69, 71, 78 f., 82, 94, 97, 109, 136, 138 f., 217 f., 220, 225, 254	Vogesen	57 f.
- Bartenbach	261	Vogtland	236
Syrien	261	Vorhoelzer, Robert	219
T		W	
Talheim	104	Wahner Heide	48
Tambora	237	Waiblingen	18, 95, 102 ff., 193, 219
Tannenberg	54	- Bittenfeld	95, 102
Tegernsee	219	- Hegnach	89
Tempelhofer Feld	48	Waldshut	161
Tettngang	45 f.	Walheim	84
Thurn und Taxis, Fürst von	188	Walz, Willi	167
Tirol	46	Wankmüller, Albert	201
Tirpitz, Alfred von	52	Wannenwetsch, Walter	172
Tittmoning	219	Washington D.C.	35
Toul	53	Weber, Friedrich	188
Trier	110	Weidenstetten	107
Trossingen	150	Weimar	31, 147, 173, 189, 208
Tübingen	9, 29, 33, 37, 40, 45, 61, 74, 89, 146, 188, 201, 206, 217 f., 221	Weingarten	217
- Bebenhausen	35	Weinsberg	34
- Schwärzloch	45	Weinstadt	
Türkei	238, 261	- Endersbach	193, 206, 217
Tuttlingen	217	Weirether, Johann	222
U		Weissach	96
Ulbricht, Otto	86	- Flacht	96
Ulm	45–48, 50, 107, 121 f., 140, 143, 183, 188, 203, 212, 217, 224, 229	Weissach im Tal	
Untergruppenbach		- Bruch	107
- Unterheinriet	171	- Cottenweiler	20
Urach		- Unterweissach	18, 29, 94, 109 f., 118, 130 f., 171, 177
- Herzog von	63	Weißrussland	229
Urbach	110	Welzheim	18, 137 f., 172
USA	29 ff., 34 f., 48, 54, 63 f., 68–71, 76–79, 127	Wendlingen	221
V		Wenger, Albert	138
Vaihingen an der Enz	74, 96, 102, 104	Werdau	225
		Westfalen	224
		Weveld, Anton von	101
		Weyrauch, Robert	199
		Wied, Friedrich zu	60
		Wieland, Louis	236
		Wieland, Robert	236
		Wiesbaden	29, 58 f., 63, 264

Wildbad	217	- Herzog Friedrich	238
Wildermuth, Karl	228	- König Wilhelm	40, 45 f., 60
Winnenden 18, 26, 68, 80, 87, 89, 94 ff., 109, 120, 131, 201, 204, 206, 212, 218, 226, 228, 267		- Königin Charlotte	35, 59 f.
- Degenhof	68	Württemberg-Baden	30, 34
- Hertmannsweiler	68	Württemberg-Hohenzollern	75
Winterbach	74, 193, 218 f.	Wüstenrot	46, 138
Winzerhausen	103	- Neuhütten	138
Wölfel, Carl	211	- Neulautern	78
Wöllwarth-Lauterburg, August von	46	Wunsiedel	211
Wolfegg, Fürsten von	46	Wurmlingen	60
Wolter, Clara geb. Hepp	58	Z	
Wolter, Max	58	Zacher, Wolfgang	102
Wroclaw	199	Zehender, Julius	28–31
Württemberg 9 f., 29 f., 35, 40, 42, 47, 52, 60 f., 64 f., 72, 87 f., 97 f., 101, 120, 122, 133, 136 f., 140, 142, 145–149, 150, 173, 175, 182 ff., 186, 188 f., 193 f., 196, 202 f., 206 f., 212, 216 ff., 220 f., 225 f., 237 f., 244, 246, 261		Zeil, Fürsten von	46
- Herzog Albrecht	60	Zeppelin, Ferdinand von	42 f.
- Herzog Christoph	10	Zeppelin, Helene von	43
		Zeppelin, Isabella von	42 f.
		Ziethen, Alfred	48 f., 51, 56
		Zimmermann, S.	206

# Autorenliste

Raphael Althaus  
Röntgenstraße 40, 71522 Backnang

Edo Bauer  
Marktstraße 18, 71522 Backnang

Lisa Bös  
Remsstraße 23/1, 73614 Schorndorf

Hildegard Bunsen  
Hohenzollernstraße 15, 71522 Backnang

Doris Elste  
Herzogstraße 3, 71522 Backnang

Armin Fechter  
Ludwigstraße 36, 71522 Backnang

Prof. Dr. Gerhard Fritz  
Oberbettringer Straße 200,  
73525 Schwäbisch Gmünd

Hans-Jörg Gerste  
Poppenweiler Straße 9,  
71672 Marbach am Neckar

Siegbert Gruber  
Herdweg 12, 71522 Backnang

Ernst Hövelborn  
Friedrich-List-Straße 31, 71522 Backnang

Dr. Roland Idler  
Herderstraße 7, 71522 Backnang

Heiner Kirschmer  
Sudetenstraße 5, 71522 Backnang

Thomas Kohler  
Lutherweg 26, 71522 Backnang

Andreas Kozlik  
In der Ginsterhalde 2, 71522 Backnang

Klaus J. Loderer  
Aspacher Straße 40, 71522 Backnang

Markus P. Majev  
Wilhelmstraße 32, 71522 Backnang

Joachim Reschke  
Robert-Koch-Straße 11, 71522 Backnang

Sonja Rommel  
Friedrichstraße 26, 71522 Backnang

Manfred Schiefer  
Zirler Weg 10, 71522 Backnang

Jörg Schröder  
Dresselhofstraße 4, 71522 Backnang

Cornelia Tomski  
Wilhelmstraße 32, 71522 Backnang

Dr. Bernhard Trefz  
Wilhelmstraße 32, 71522 Backnang

Horst Ulmer  
Lauchweg 8, 71522 Backnang

Susanne Vogel  
Föhrenbühl 21, 71522 Backnang

Erwin Widmer  
Uhlandstraße 15, 71522 Backnang

# Bildnachweise

Backnanger Kreiszeitung: S. 162

Dorothea Balluff, Backnang: S. 121 (unten), 128, 129, 130, 144, 147, 152, 153, 154 (beide), 155 (beide), 157, 158, 159 (unten), 160, 161, 163, 164 (beide), 165 (oben), 166, 167, 168

Edo Bauer, Backnang: S. 269

Baugenossenschaft Backnang: S. 272

Alexander Becher, Backnang: S. 241, 242, 243, 245, 246, 247 (beide), 248, 249, 252, 254, 257, 258, 260 (beide), 262 (beide), 263, 267

Die Bauzeitung 1925: S. 212, 214, 225

Die Römer in Baden-Württemberg, Konrad Theiß Verlag Stuttgart 1986, S. 130: S. 82

Ursula Erkert, Backnang: S. 142

Jörg Fiedler, Oppenweiler: S. 239, 240, 253, 255

Gerhard Fritz, Murrhardt: S. 88, 90, 92, 94 (beide), 97 (beide), 100, 105, 106, 108, 111, 112

Hans-Jörg Gerste, Marbach am Neckar: S. 113, 145, 159 (oben), 165 (unten), 172

Ursula G. Häffner, Oppenweiler: S. 28, 32, 37 (beide), 41 (beide oben), 47, 50, 51, 53, 59 (beide)

Hauptstaatsarchiv Stuttgart J 170 Bü. 2: S. 65

Heide's Mangstüble, Backnang: S. 285

Roland Idler, Backnang: S. 233

Katholische Kirchengemeinde Backnang: S. 270

Heiner Kirschmer, Backnang: S. 85 (beide)

Landesstelle für Volkskunde Stuttgart: S. 10

Bernhard J. Lattner, Backnang: S. 298

Klaus J. Loderer, Backnang: S. 187, 207 (beide), 223, 227

Naturfreunde Backnang: S. 274

Musikverein Sachsenweiler: S. 279

Oscar Paret: Württemberg in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, Kohlhammer Verlag Stuttgart 1961, S. 328: S. 84

Photo-Express, Backnang: S. 290

Radspportverein Backnang-Waldrems: S. 265 (unten)

Raumausstatter Widmer, Backnang: S. 276

Reiner Schulte, Backnang: S. 271

Seniorenzentrum Haus am Aspacher Tor, Backnang: S. 287

Staatsarchiv Ludwigsburg: F 152 III, Bü. 602: S. 176, 184; E 78 IV, Bü. 19: S. 191, 192, 195, 197, 205, 210, 215; K 410 I, 8890: S. 196, 199

Stadtarchiv Backnang: Titelbild, S. 11, 12, 14, 15, 20, 21, 22, 41 (unten), 66, 67, 69, 70, 72, 73 (beide), 76, 77, 78, 79, 80, 116, 117, 118, 121 (oben), 123, 126, 133, 134, 135 (beide), 136, 141, 169, 171, 174, 178, 179, 181, 268

Stadtarchiv Gaildorf: S. 137

Stadtarchiv Marbach am Neckar: S. 124

Stadtarchiv Reutlingen S 100 Nr. 12828: S. 63

Stadtkämmerei Backnang: S. 266

Stadtplanungsamt Backnang: S. 256

Stadtverwaltung Backnang: S. 250

Städtisches Blasorchester Backnang: S. 277

Steuerberater Apperger + Idler, Backnang:  
S. 283

Doris und Günter Strohäcker, Stuttgart und  
Bergheim: S. 228, 229, 230, 231, 232

TSG Backnang Volleyball: S. 281

Über Land und Meer, August 1869: S. 114

Horst Ulmer, Backnang: S. 291

Daniel Waack, Backnang: S. 132

Wikipedia, gemeinfrei: S. 17, 44, 54, 57, 61, 96,  
101, 103, 200, 219

Peter Wolf, Backnang: S. 265 (oben)



